

# **Lehrreden aus der Längeren Sammlung**

**ausführlich erklärt  
von Paul Debes**

**und Register**

**Band 8**

**Herausgeber  
Buddhistisches Seminar 95463 Bindlach**

## Inhaltsverzeichnis

Das Gespräch mit Potthapādo (D 9) .....	6945
Das hilfreichste unter drei Arten von Wundern, Kevaddho (D 11) .....	7032
Lohicco (D 12) .....	7087
Der Buddha über die Wege zu Brahma (D 13) .....	7111
Sakkos Fragen, Fragen eines Götterkönigs (D 21) .....	7199
Pāyāsi, die Bekehrung eines Materialisten (D 23) .....	7265
Die Entwicklung innerhalb eines Weltzeitalters (D 27 und D 26) .....	7372
Das Gespräch mit Singālako (D 31) .....	7512
Register .....	7555

DAS GESPRÄCH MIT POTTHAPĀDO  
Längere Sammlung (D 9)

Weltliche Gespräche

*So hab ich's vernommen. Zu einer Zeit weilte der Erhabene bei Sāvathī im Siegerwald, im Garten Anāthapindikos.*

*Um diese Zeit nun hielt sich Potthapādo, der Wanderasket, im Redesaal der ebenholzverschalten Großen Halle in Mallikās Garten auf, in Gesellschaft vieler Wanderasketen, von dreihundert Asketen umgeben.*

*Da erhob sich der Erhabene in der Morgenfrühe, nahm die äußere Robe und Almosenschale und ging nach Sāvathī um Almosenspeise. Aber der Erhabene sagte sich: „Allzu früh ist's noch, in der Stadt um Almosen zu stehen; wie wenn ich nun dort nach dem Redesaal der ebenholzverschalten Großen Halle in Mallikās Garten ginge und Potthapādo, den Wanderasketen, besuchte?“ So begab sich denn der Erhabene nach dem Redesaal der ebenholzverschalten Großen Halle in Mallikās Garten.*

*Nun war gerade damals Potthapādo, der Wanderasket, im weiten Kreis der Asketenschar sitzend, in lebhaftem Gespräch begriffen; und sie machten lauten Lärm, großen Lärm und unterhielten sich über allhand weltliche Dinge, als wie über Könige, Räuber, Minister, Heere, Gefahren, Schlachten, Essen, Trinken, Kleidung, Betten, Schmuck, Parfüm, Verwandte, Fahrzeuge, Dörfer, Marktstädte, Großstädte, Länder, Frauen, Helden, Straßen, Brunnen (=Märkte), die Toten, Unbedeutendes, den Ursprung der Welt, den Ursprung des Meeres, ob die Dinge so oder anders sind.*

*Es sah nun Potthapādo, der Wanderasket, wie der Erhabene von fern herankam, und als er ihn gesehen, mahnte er die Umsitzenden zur Ruhe: Seid nicht so laut, ihr Lieben, macht keinen Lärm, ihr Lieben. Da kommt der Asket Gotamo heran! Und er liebt nicht lauten Lärm, dieser Ehrwürdige, Stille preist er. Vielleicht mag ihn der Anblick einer lautlosen Versammlung bewegen, seine Schritte hierher zu lenken. –*

*So ermahnt, verhielten sich die Asketen schweigsam. So kam denn der Erhabene zu Potthapādo, dem Wanderasketen, heran, während Potthapādo, der Wanderasket, den Erhabenen ansprach: Es komme, o Herr, der Erhabene, begrüßt sei, o Herr, der Erhabene! Lange schon, o Herr, hat der Erhabene hoffen lassen, mich einmal hier zu besuchen. Möge sich, o Herr, der Erhabene setzen; dieser Sitz ist bereit. –*

*Es setzte sich der Erhabene auf den dargebotenen Sitz. Potthapādo, der Wanderasket, aber nahm einen von den niederen Stühlen zur Hand und setzte sich an die Seite. Zu Potthapādo, dem Wanderasketen, der an der Seite saß, wandte sich nun der Erhabene mit den Worten: Zu welchem Gespräch, Potthapādo, seid ihr jetzt hier zusammengekommen und wobei habt ihr euch eben unterbrochen? –*

*So angesprochen, sagte da Potthapādo, der Wanderasket, zum Erhabenen: Sei es, o Herr, um jenes Gespräch, warum wir hier beisammen sind, schwerlich, o Herr, wird dem Erhabenen etwas entgehen, wenn es auch später zur Sprache kommt. –*

An der ausweichenden Antwort Potthapādos sehen wir, dass es ihm peinlich ist, dass er mit den anderen so weltliche Gespräche führt. Er mag dem Erhabenen die Gesprächsthemen nicht nennen. Diese Wanderasketen haben ja das Hausleben verlas-

sen, um an ihrer Läuterung zu arbeiten, haben den weltlichen Dingen entsagt, aber in Gedanken sind sie noch bei weltlichen Vorkommnissen. Bei den Mönchen des Erwachten gab es zur Zeit des Erwachten solche Gespräche nicht. Sie sprachen über Daseinszusammenhänge, darüber wie Triebe aufzuheben seien, über ihre Übungen, ihr Vorwärtskommen, über inneren Frieden usw., und wenn sie keine solche Themen zu besprechen hatten, dann wahrten sie heilsames Schweigen. (M 26) Dieses wissend, ermahnte Potthapādo die anderen Asketen, sie möchten doch schweigen, eine schweigende Versammlung würde den Asketen Gotamo anziehen, da er sie für förderliche Gespräche aufnahmebereit halten würde.

Die angeführten Gesprächsthemen werden in den Lehrreden häufig genannt, wenn es darum geht, weltliche Gespräche zu kennzeichnen, so z.B. auch in M 76, 77, 78, 79, 122, D 25, A X,69 und S 56,10. Das bedeutet nicht, dass jeweils alle diese Themen bei den Unterhaltungen zur Sprache kamen. Meist waren es nur einige, über die gesprochen wurde. Die genannten Themen sind eine umfassende Auflistung der üblichen oberflächlichen Gesprächsthemen vor 2500 Jahren ebenso wie heute. Heute sind sie auch die Themen, die man in den Zeitungen findet.

Man sprach *über Könige, Räuber, Minister* – d.h. über die Mächtigen und Bedrohlichen, mit denen man zufrieden oder unzufrieden war;

*über Heere, Gefahren, Schlachten* – d.h. über sensationelle Ereignisse, einschneidende Erlebnisse;

*über Essen, Trinken, Kleidung, Betten, Schmuck, Parfüm* – d.h. über alles, was dem Körper angenehm ist und von dem man glaubt, dass es ihn verschönert;

*über Verwandte, Fahrzeuge* – d.h. über die einem Lieben und mit welchen Fahrzeugen man die entfernt Wohnenden besuchen kann, um in Kontakt zu bleiben;

*über Dörfer, Straßen, Märkte, Marktstädte, Großstädte, Länder* – d.h. über fremde Gepflogenheiten, Sitten, Kulturen,

Sprache. Man spricht darüber, wo man gewesen ist, was man erlebt hat;

*über Frauen, Helden, die Toten* – Sensationelles wird berichtet und ausgeschmückt. An die Toten und ihr Wirken wird erinnert;

*über Unbedeutendes* – z.B. man fragt sich im Gespräch mit anderen, was der morgige Tag bringen wird, ob man seine Pläne ausführen kann, ob das Wetter gut sein wird. Horoskopie und Schicksaldeutung – dies werde eintreten, jenes nicht – sind ein ergiebiger Gesprächsstoff;

*über den Ursprung der Welt, des Meeres, ob die Dinge so oder anders sind.* Es werden Vermutungen, mehr oder weniger oberflächliche Meinungen ausgetauscht.

Potthapādo ist sich bewusst, dass solche Gespräche nicht zur Läuterung tauglich sind, dass sie unheilsam sind, ja, das Heil geradezu verhindern, weil sie den Geist von heilsamen Gedanken abziehen. Aber er erinnert sich an ein zurückliegendes Gespräch, in dem es um wichtigere Dinge ging:

Die Meinungen der Asketen über  
das Schwinden der Wahrnehmung

*Vor einiger Zeit, o Herr, ist unter den verschiedenen Asketen und Brahmanen, die sich in der Versammlungshalle zu einer Sitzung eingefunden hatten, über das Schwinden der Wahrnehmung (abhisaññānirodha – wörtlich: Ausrodung der Wahrnehmung) ein Gespräch aufgekommen: „Wie doch nur kommt wohl bei der Wahrnehmung das Schwinden zustande?“*

Potthapādo meint nicht, dass eine Wahrnehmung schwindet und eine andere an ihre Stelle tritt, z.B. wenn man von einem Freund verlassen wird und ein anderer ins Zimmer tritt. Dieser rieselnde Wechsel der Wahrnehmungen in ständigem Fluss ist

den Indern selbstverständlich. Die Inder der damaligen Zeit wussten, dass wir das jeweilige Welterlebnis durch die Wahrnehmung haben, nicht aber die Wahrnehmung von der Welt her kommt. Nur durch Wahrnehmung wissen wir von Ich und Welt. Fällt die Wahrnehmung fort, gibt es kein Erleben von Ich und Welt. Denn von beiden wissen wir nur durch Wahrnehmung. Potthapādo fragt also danach, wie Wahrnehmung als solche aufgehoben werden kann, also Frieden und Ruhe erreichbar seien.

Hier im Westen könnte man diese Frage nicht stellen, weil man meint, mit dem Tode höre die Wahrnehmung auf, die Welt aber, die man dann nicht mehr wahrnehme, bleibe übrig. Aber im damaligen Indien zur Zeit des Buddha wusste man: Immer ist Erleben, Wahrnehmen, Samsāra, der Leidenskreislauf der Wesen. Immer ist Wahrnehmung von Geborenwerden, Altern, Sterben, Geborenwerden, Altern, Sterben – unendlich.

Und nun nennt Potthapādo die verschiedenen im Gespräch geäußerten Meinungen der Asketen über das Entstehen und Vergehen der Wahrnehmung:

*Da haben denn einige gesagt: „Ohne Anlass, ohne Grund gehen dem Menschen Wahrnehmungen auf und unter; zu einer Zeit, in der Wahrnehmungen aufgehen, nimmt man wahr, zu einer Zeit, in der Wahrnehmungen untergehen, nimmt man nicht wahr.“ So haben einige das Schwinden der Wahrnehmung erklärt. Da-rauf hat ein anderer gesagt:*

*„Das scheint mir doch, mein Lieber, nicht so zu sein. Denn die Wahrnehmungen sind das Selbst, das (in den Körper) einsteigt und aussteigt. Zu einer Zeit, in der es einsteigt, nimmt man wahr, zu einer Zeit, in der es aussteigt, nimmt man nicht wahr.“ So haben andere das Schwinden der Wahrnehmung erklärt.*

*Dann wieder hat einer gesagt: „Nicht doch, mein Lieber, scheint mir dies der Fall zu sein. Es gibt Aske-*

*ten und Brahmanen von großer Macht, großer Gewalt, die können dem Menschen Wahrnehmungen aufdrängen und abdrängen. Zu einer Zeit, in der sie aufdrängen, nimmt man wahr, zu einer Zeit, in der sie abdrängen, nimmt man nicht wahr.“ So haben dann andere das Schwinden der Wahrnehmung erklärt.*

*Darauf hat wieder einer gesagt: „Doch wohl nicht so, mein Lieber, will es mir scheinen. Denn es gibt ja Himmelswesen, Geister von großer Macht, großer Gewalt, die können dem Menschen Wahrnehmungen aufdrängen und abdrängen. Zu einer Zeit, in der sie aufdrängen, nimmt man wahr, zu einer Zeit, in der sie abdrängen, nimmt man nicht wahr.“ So haben wieder andere das Schwinden der Wahrnehmung erklärt.*

Einige meinen also, ohne Grund entstehen und schwinden Wahrnehmungen. Andere meinen, die Wahrnehmungen seien das Selbst, das in den Körper ein- und aussteigt. Andere wieder sagen, dass mächtige Asketen und Brahmanen oder geistmächtige himmlische Wesen den Menschen Wahrnehmungen aufdrängen und abdrängen. So haben die Asketen verschiedene Gründe für das Entstehen und Vergehen von Wahrnehmungen genannt, aber Potthapādo geht es hauptsächlich um das Schwinden der Wahrnehmung, denn das wäre Frieden:

*Da ist mir, o Herr, eben an den Erhabenen die Erinnerung aufgestiegen: „Ja, der Erhabene, der Willkommene, der wird gewiss dieser Dinge kundig sein!“ Der Erhabene, o Herr, kennt das, der Erhabene weiß den Hergang beim Schwinden der Wahrnehmung. Wie kommt nun, o Herr, bei der Wahrnehmung das Schwinden zustande? –*

*Wenn da, Potthapādo, jene Asketen und Brahmanen dort so gesprochen haben: „Ohne Anlass, ohne Grund*

*gehen dem Menschen Wahrnehmungen auf und gehen unter“, so ist das vollkommen falsch. Und warum? Weil ja, Potthapādo, aus einem Anlass, einem Grund dem Menschen Wahrnehmungen aufgehen und untergehen: Durch Übung geht die eine Wahrnehmung auf, und durch Übung geht die andere Wahrnehmung unter. Welcher Art ist die Übung?*

In seiner Antwort verwirft der Erwachte ausdrücklich die erste Anschauung. Zu den anderen nimmt er keine Stellung. Sie enthalten Wahres: Geistmächtige Lehrer können uns Einsichten, Wahrnehmungen vermitteln, die wir vorher nicht hatten, aber nachdem wir sie gehört haben, anerkennen müssen. Jen-seitige können unser Denken beeinflussen, uns andere Wahrnehmungen vermitteln. Die Auffassung, dass von einem übergeordneten Ich, einem Selbst, die Wahrnehmungen ausgehen, ist eine Behauptung, zu der erst Stellung genommen werden kann, wenn geklärt ist, welcher Art dieses Selbst sei. Aber dass jedes Wesen durch sein Denken, sein Bewerten, sein Beurteilen seinen Charakter und damit sein Tun und Lassen und damit seine Wahrnehmungen verändern kann und ja auch ständig verändert, diese wichtigste Einsicht ist in der Diskussion nicht zur Sprache gekommen. Sie wird hier vom Erwachten als „Übung“, als gelenktes Denken bezeichnen. Wir würden es „Selbsterziehung“ nennen.

Im Folgenden nennt der Erwachte nun den von ihm oft gegebenen, auf die Aufhebung allen Leidens gerichteten Übungsweg, den sogenannten *Tathāgata-Gang*<sup>247</sup>, dessen Übungen eine völlige Umwandlung des Charakters bewirken, die die beste nur denkbare Transformation der Wahrnehmung zur Folge haben, u.a. auch das Schwinden der Wahrnehmung. Aber zunächst sei kurz wiederholt, wie die Wahrnehmungen durch die Triebe bedingt und diese wiederum durch bewertendes Denken der Wahrnehmungen bedingt ist.

---

<sup>247</sup> Der Weg des zum Heil Gegangenen

Der Erwachte lehrt mit seiner ganzen Lehre, wie der Übende seine Wahrnehmung immer mehr verbessern kann. Wenn man im Herzen immer liebender, rücksichtsvoller wird, dann nimmt man auch immer mehr Situationen wahr, die rücksichtsvoll, hell, erfreulich, harmonisch sind. Und so wird auch das Erleben von Welt anders als vorher. Denn die Welt, die wir erleben, ist das Spiegelbild unserer Herzensqualität. So wie jedes Traumbild nicht aus dem Nichts kommt, sondern eine Ursache hat, und zwar von den unterschiedlichen wogenden Gemütsstimmungen aus Tageserlebnissen und Gedankenbildern jüngerer bis ältester Vergangenheit gebildet wird – so hat erst recht unsere viel mehr zusammenhängende und kontinuierliche Tageswahrnehmung, also unser gesamtes Erleben, eine sehr reale und substantielle Herkunft. Diese besteht nur eben nicht in einer „realen objektiven Welt da draußen“, von welcher wir meinen, wir würden von ihr eben durch unsere Wahrnehmungen wissen, sondern die Herkunft der als real erlebten Welt besteht in der Beschaffenheit des Herzens mit seinen Trieben, Neigungen, Drängen, Wünschen und Vorstellungen.

Solange wir Neigungen, Wünsche, Verlangen, Vorstellungen haben, so lange werden wir auch wahrnehmen. Der Erwachte zeigt, wie man durch rechte Anschauung und Bewertung das Herz zuerst von allem Dunklen befreit – wodurch man nirgends mehr dunkle Welt wahrnimmt –, dann von allem Mittelmäßigen, und wie man sich später auch von allem Hellem und Hellstem befreit. Dann hört Wahrnehmen auf. In den Augenblicken, in denen Wahrnehmen zuerst nur für einen Moment aufhört und dann wiederkommt, da merkt einer, der das bei sich erfährt, dass alle Wahrnehmung doch nur eine Verdunkelung des Nirvāna ist. Mit der Wahrnehmung fängt das Verdunkeln an und fangen Schmerzen an. Je mehr Wahrnehmung, um so mehr Dunkelheit, um so mehr Schmerzen – je nach den Qualitäten des Herzens. Darum: Je sauberer das Herz, um so heller unsere Wahrnehmung, um so größer unser Wohl. Wenn das Herz vollkommen sauber ist, frei von Begeh-

ren jeglicher Art, dann schwindet die letzte Wahrnehmung, dann ist vollkommenes Wohl ohne Veränderung.

### Der vollständige Übungsweg: Die Transformation

Der Erwachte lehrt einen Übungsweg zur Erhellung und Verbesserung der Wahrnehmung, der in den Reden viele Male in stets gleichem Wortlaut beschrieben wird. Er beginnt damit, dass ein Wahrheitssucher dem Erhabenen begegnet und durch ihn und seine Darlegung der vier Heilswahrheiten die Wahrheit über das Dasein und über die Möglichkeit der Heilsfindung verstehen lernt. Dadurch versteht er dann: Der gesamte Samsāra – mein jetziges Menschenleben wie alle meine früheren Leben in allen Daseinsformen – ist bedingt durch Wahrnehmung. Diese Wahrnehmung ist bedingt durch die Befleckungen des Herzens, durch die dunkle Gemütsverfassung, die wiederum bedingt ist durch in den Geist aufgenommene falsche Anschauung über das, was zu Wohl oder Wehe führt.

Indem nun einer durch den Erhabenen über den wahren Zusammenhang aller Leidensentstehung aufgeklärt worden ist, da weiß er auch, dass er durch geeignete Übung die schmerzlichen und dunklen Wahrnehmungen völlig auflösen kann, indem er nämlich aus seinem Gemüt und Geist alle üblen und dunklen Gesinnungen, alle Rücksichtslosigkeit und Härte ausrodet und in seinem Tun und Lassen sich um eine Lebensführung bemüht, durch die er keinem Lebewesen mehr schadet und Leid zufügt.

So erlangt er durch die Weisheit die Tugend, also durch das klare Wissen um die Entstehung und Auflösung aller Leidensdinge auch den Willen zu einem tauglichen, tugendlichen Lebenswandel im praktischen Tun und Lassen.

*Da erscheint der Erhabene in der Welt, der Heilgewordene, vollkommen Erwachte, der im Wissen und Wandel Vollendete, der zu unserem Heil gekommene Kenner der Welt. Er ist der unübertreffliche Lenker derer,*

*die erziehbar sind, ist Meister der Götter und Menschen, erwacht, erhaben. Diese Welt samt ihren Geistern, den weltlichen und den reinen, samt ihren Scharen von Asketen und Brahmanen, Göttern und Menschen, hat er selber in unbegrenzter Wahrnehmung erschaut und erfahren, und so lehrt er sie kennen. Er verkündet eine Lehre, die nach Inhalt und Aussageweise schon von Anfang an hilfreich zum Guten führt, in ihren weiteren Teilen immer weiter fördert und mit ihrer letzten Aussage ganz hinführt zum Heilsstand. Er führt den vollständig abgeschlossenen, lautereren Reinheitswandel in der Welt ein.*

*Diese Lehre hört ein Hausvater oder der Sohn eines Hausvaters oder einer, der in anderem Stande neugeboren ward. Nachdem er diese Lehre gehört hat, fasst er Vertrauen zum Vollendeten. Von diesem Vertrauen erfüllt, denkt und überlegt er: „Ein Gefängnis ist die Häuslichkeit, ein Schmutzwinkel, der freie Himmelsraum die Pilgerschaft. Nicht wohl geht es, wenn man im Hause bleibt, das völlig geläuterte, völlig geklärte Asketentum Punkt für Punkt zu erfüllen. Wie, wenn ich nun mit geschorenem Haar und Barte, mit fahlem Gewande bekleidet, aus dem Hause in die Hauslosigkeit hinauszöge?“ So gibt er denn später einen kleinen Besitz oder einen großen Besitz auf, hat einen kleinen Verwandtenkreis oder einen großen Verwandtenkreis verlassen und ist mit geschorenem Haar und Barte, im fahlen Gewande vom Hause fort in die Hauslosigkeit gezogen.*

## 1. Die Tugendregeln

*In reiner Zucht gezügelt, lauter in der Lebensführung, vor geringstem Fehl auf der Hut, kämpft er beharrlich, Schritt um Schritt. In Taten und Worten pflegt er heilsamen, vollkommen reinen Lebenswandel.*

Der Läuterungsweg, auf welchem man sich langsam, aber von Grund aus über sein bisheriges inneres Sein und damit auch sein äußeres Tun hinaus entwickelt, beginnt mit den sogenannten Tugendregeln <sup>248</sup>, die zur Entwicklung einer sanften Begegnungsweise mit allen Lebewesen führen. Der vollständige Läuterungsweg besteht aus drei großen Etappen, zwischen welchen zwei einschneidende Transformierungen der gesamten Seinsweise des Übenden liegen. Die erste Etappe ist die Übung in Tugend. In dem Wort „Üben“ liegt zweierlei: Es kann am Anfang anstrengend sein, wenn es gegen die gewohnten Neigungen durchgesetzt wird, und es muss immer wiederholt werden, bis die Wiederholung allmählich zur Gewöhnung wird.

In dem Bemühen, die Tugendregeln einzuhalten, beobachtet der ernsthafte Nachfolger im Lauf der Jahre und Jahrzehnte bei sich eine Erhöhung und Erhellung seines inneren Wesens. So wie ein Schiff in einer Schleuse von einem niedrigeren Wasserspiegel nach und nach gehoben wird, bis es die gleiche Höhe mit dem oberen Wasserspiegel gewonnen hat, und wie sich ihm damit eine ganz andere neue Sicht auftut – so auch erfährt der durch die Tugendübung sich erhebende und erhellende Mensch eben dadurch eine sich verändernde und zuletzt unvergleichlich hellere Gemütsverfassung, mit welcher er von allen früher gespürten Widerwärtigkeiten, Hindernissen und Dunkelheiten in gar keiner Weise mehr berührt wird. Sie sind für ihn geradezu „nicht mehr da“. Schon mit dieser Erfahrung geht ihm eine Ahnung von der Gültigkeit der Grundaussage

---

<sup>248</sup> ausführlich beschrieben in „Meisterung der Existenz“ S. 372ff.

des Erwachten auf, dass alle Dinge nicht an sich so da sind, wie wir sie erleben, sondern dass die Beschaffenheit des eigenen Herzens, das Maß an Gier, Hass, Blendung allein die Qualität unseres Erlebens zwischen Glück und Qual bestimmt.

Ja, noch mehr: Für den nur nach außen gewandten Menschen geht aus solcher Entwicklung fast Unfassbares hervor. Der Erwachte drückt es aus: *Wenn er diese Entwicklung der heilenden Begegnungsweise vollendet hat, dann erwächst bei ihm ein inneres Wohl der Unbedrohtheit.* Er sagt, dass ein solcher Mensch für seine gesamte Zukunft – also die unendliche über Tod und Leben hinausgehende Zukunft – nicht irgendwo und irgendwie noch Gefahr fürchtet. Nach allen Religionen und ausweislich der Geschichte führt der sittenlose Lebenswandel, das hemmungslose begehrlische Süchten und das gehässige, niederträchtige Handeln, über kurz oder lang unweigerlich zu harter Begegnung, zu Schmerzen, Leiden und Entsetzen – und führt der sittlich reine Lebenswandel, führen Milde, Hilfsbereitschaft, Nachsicht und Güte zu der sanften Begegnung, zu allem Glück der Lebewesen. Darum darf, wer sich zu jenem sittlich lauterem Lebenswandel durchgerungen hat, ganz sicher sein, dass das ihm jetzt noch begegnende Unliebe und Schmerzliche, das Ernte ist aus seinem früheren untugendhaften Handeln, nach und nach abnehmen, sich mindern und verschwinden wird und dass in zunehmendem Maße das Erwünschte und Ersehnte eintreten wird.

Dafür gebraucht der Erwachte ein sehr deutliches Gleichnis (D 2): So wie ein Kriegerfürst, der seinen Todfeind überwunden und vernichtet hat und selbst voll gerüstet und kampfesfähig dasteht, nun von keiner Seite mehr Angriff und Gefahr zu erwarten hat – so stehe der Mensch in seinem Leben, der sich – ausgerüstet mit der heilenden rechten Anschauung – nun auch nach und nach völlig zu der rechten heilenden Begegnungsweise umgebildet hat: kein dunkler schleichender Gewissensdruck, keine sorgenden Vorstellungen durch innere Mahnungen, vielmehr sieht er einen offenen Weg in immer

lichtere Zukunft vor sich, die auch durch keinen Tod beendet wird.

Diese Auflösung der Todesfurcht ist mit einer Frucht allein schon dieser Entwicklung der heilenden Begegnungsweise; denn wenn nicht schon vorher, so gelangt der Mensch spätestens durch die mit der heilenden Begegnungsweise verbundene Einübung und Umwandlung seiner inneren Triebe – jener Triebe, die ihn vorher zu mehr rohem, rauem, rücksichtslosem Vorgehen bewegten – mehr und mehr zu der Einsicht, dass die Triebe im Gegensatz zu seinem sterblichen Körper zeitlos bestehen und überhaupt sein inneres Leben und Wollen sind, während der Körper nur die von diesem Leben und Wollen bewegte Marionette ist. Auf dem Weg der Tugendentwicklung stellt er sich mehr und mehr auf die Seite dieser seiner Bewegkräfte.

Und wenn er sich überhaupt noch mit etwas identifiziert, dann nicht mit dem Körper, sondern mit den inneren Bewegkräften. Und da er gerade diese als für alles Leiden und alle Dunkelheit verantwortlich sieht, so entwickelt er immer mehr Tatkraft und Beharrlichkeit zu deren Reinigung, Erhellung und Auflösung.

## 2. Zügelung der Sinnesdränge

Als weitere Übung nennt der Erwachte:

*Hat der Mönch mit dem Luger eine Form erblickt, mit dem Lauscher einen Ton gehört, mit dem Riecher einen Duft gerochen, mit dem Schmecker einen Geschmack geschmeckt, mit dem Taster eine Tastung getastet, mit dem Geist ein Ding erkannt, so beachtet er weder die Erscheinungen noch damit verbundene Gedanken (Assoziationen). Da Begierde und Missmut, üble und unheilsame Gedanken den, der die Sinnesdränge nicht*

*bewacht, gar bald überwältigen, so übt er diese Bewachung, wacht aufmerksam über die Sinnesdränge.*

*Wenn er diese Entwicklung der heilenden Zügelung der Sinnesdränge vollendet hat, dann erwächst bei ihm ein inneres ungetrübtes Wohl.*

Die Übung in der Zügelung der Sinnesdränge, die in vollem Umfang und als ausschließliche Übung nur dem abgeschieden lebenden Mönch möglich ist, bildet den Übergang zur Entwicklung der zweiten Transformierungs-Etappe, des *samādhi*, der Herzenseinigung. Das Gegenteil von Herzenseinigung ist die Zwiespältigkeit, die Gespaltenheit des Erlebens zwischen Ich und Umwelt. Wir erleben uns als Ich einer Umwelt gegenüber. Diese Erlebensweise bezeichnet der Erwachte als *avijjā*, d.h. als einen geistigen Eindruck, dem die Wirklichkeit nicht entspricht, der traumhaft, wahnhaft ist. So wie wir im Traum uns als „Ich, anderen Lebewesen oder Dingen begegnend“ vorfinden, so geschieht es auch im alltäglichen „wachen“ Erleben. Diese Wahnsituation des gesamten Begegnungslebens gilt es zu überwinden. Dazu bildet die Übung in der Zügelung der Sinnesdränge den ersten Schritt.

Daraus schon sehen wir, diese Zügelung der Sinnesdränge kann nur ein solcher üben, der durch die Lehre des Buddha begriffen hat, dass die Erlebnisweise der Zwiespältigkeit (in Pāli *papañca*, d.h. ein ‚Gegenüber‘ erleben) ein Wahn und eine Krankheit ist, die es in der Gesundheit, im Auferwachen in die Wirklichkeit, nicht gibt. Darum vergleicht der Erwachte sich mit einem Arzt, der dem Kranken zur Genesung, zur Aufhebung des Wahns, verhilft. Nur wer von der Erkenntnis durchdrungen ist, dass seine gegenwärtige Erlebensweise eine Krankheit ist, kann auf die Dauer die Zügelung der Sinnesdränge so durchführen, dass sie für ihn tatsächlich den Eingang zur Herzenseinigung bildet.

Eine weitere Voraussetzung, um die Zügelung der Sinnesdränge beharrlich durchführen zu können, besteht darin, wie

sich jeder aufmerksame Leser denken kann, dass der Übende „an sich selbst Genüge hat“, dass er in sich eine Sicherheit, Heiterkeit und Wärme empfindet, die ihn eigenständig macht. Diese muss zuvor erworben sein, und sie wird erworben durch die Tugendübung, die Übung in der sanften Begegnung, in der liebenden, aufmerksamen Zuwendung zu dem jeweils begegnenden Lebewesen. Die erste der drei großen Übungsetappen, die Läuterung des Begegnungslebens, muss also deutlich ausgereift sein, ehe der Übende in die zweite Etappe eintritt.

Aus der vollendeten Tugenderhellung verspricht der Erwachte das Wohl der Unbedrohtheit – und das bedeutet die völlige Freiheit von Furcht und Beklemmung vor etwaigem künftigem Schicksal. Aber aus der Übung der Zügelung der Sinnesdränge, wenn sie zur Beruhigung der Sinnesdränge geführt hat, verspricht der Erwachte ein „ungetrübtes Wohl“, und das bedeutet die endgültige Überwindung dessen, was nach Aussage des Erwachten und nach unserer dann eigenen Erfahrung ununterbrochen aufkommt, wenn man die Süchtigkeit weiterhin nach außen rasen lässt, nämlich: Begehren und Missmut, üble, unheilsame Gedanken.

Das Anbränden von Sinnensucht und bei Nichterfüllung von Missmut ist auch von dem in Tugend Entwickelten so lange nicht zu vermeiden, als die sechsfachen Dränge noch wie wilde Tiere nach außen drängen. Ist aber das Nach-außen-Drängen überwunden, so ist auch eine starke Beruhigung dieses ständigen Wechsels zwischen Suchtanwandlungen und Missmut oder Verdrossenheit und damit eine große innere Befriedigung eingetreten.

### 3. Klarbewusste Handhabung des Körpers

*Klarbewusst kommt er und geht er, klarbewusst blickt er hin, blickt er weg, klarbewusst regt und bewegt er sich, klarbewusst trägt er des Ordens Gewand und Almosenschale, klarbewusst isst und trinkt, kaut und schmeckt er, klarbewusst entleert er Kot und Harn,*

*klarbewusst geht und steht und sitzt er, schläft er ein, wacht er auf, spricht er und schweigt er.*

Der normale Mensch tut die hier genannten Dinge, wie Kommen und Gehen, Hinblicken und Wegblicken, Essen, Trinken usw., meistens weder bewusst noch hat er sie sich besonders vorgenommen. In dieser Übung aber geht es darum, dass man sich klarbewusst zum Gehen und Kommen usw. entschließt und von Anfang an diese bewusst gewollten Handlungen auch beobachtet. „Klarbewusst“, d.h. ebenso viel wie: klar gewollt, mit Absicht, nicht ohne Absicht. Das bedeutet, dass der Geist des sich Übenden, dessen Aufmerksamkeit sozusagen der ständige Begleiter des Körpers wird, ihn zu jeder mit dem Körper geschehenden Handlung bewusst einsetzt, die betreffende Haltung und Handlung fortlaufend beobachtet und bewusst einstellt zu einer neuen Haltung und Handlung.

Wenn der Leser einmal den Versuch macht, diese Übung einige Zeit bei sich durchzuführen, dann wird er erfahren, dass sein Geist fast dauernd bewegt wird von Zuneigungen und Abneigungen gegenüber diesen oder jenen Dingen in seiner Umgebung, von sorgenden, wünschenden, hoffenden Gedanken, und dass er unterdessen unversehens schon wieder einige Körperbewegungen gemacht hat, ohne sie zu beobachten. Daraus wird er erfahren, welche Wucht hinter den tausend Herzensregungen des normalen Menschen steht, die seinen Körper als einen willenlosen Roboter einsetzen für dieses oder jenes, was sie wünschen oder ablehnen. Das alles ist durch die vorherigen Übungen schon zum allergrößten Teil aufgehoben und gemindert. Der Rest an Neigungen, der bis jetzt noch besteht, kann durch die inzwischen erworbene Disziplin, Weisheitskraft und Sammlung beherrscht werden, so dass die Aufmerksamkeit trotz hier und da noch abwegiger Gedanken doch bei der Handhabung des Körpers bleiben kann.

Der Mönch, der durch die Tugendläuterung hell und selbstständig geworden ist, durch die weiteren Übungen von dem größten Teil der körperlichen und seelischen Willkür befreit

ist, der hat nur noch wenig auf die Welt gerichtete Anliegen; er hat inzwischen den Körper mehr und mehr als ein mechanisches seelenloses Gerät zur sinnlichen Erfahrung der Welt durchschaut, und darum kann er mit wenigen auf die Welt gerichteten Wünschen, mit einer großen inzwischen erworbenen Ruhe den Körper aus der naiven Identifikation mit dem Ich allmählich herauslösen und ihn selbst zum Gegenstand der Betrachtung machen und damit zum Gegenüber, zum Stück der Welt machen. Dadurch findet eine Transzendierung der Ich-Vorstellung statt, die aus der Körperlichkeit herausführt.

#### 4. Zufriedenheit

In dem Bewusstsein der geringeren Verletzbarkeit ist der Übende bei sich zufrieden, und diese Zufriedenheit pflegt er nun bewusst nach Anweisung des Erwachten als nächstes:

*Er ist zufrieden mit dem Gewand, das seinen Leib bedeckt, mit der Almosenspeise, die sein Leben fristet. Wohin er auch pilgert, nur mit dem Gewand und der Almosenschale versehen pilgert er. Gleichwie da etwa ein beschwingter Vogel, wohin er auch fliegt, nur mit der Last seiner Federn fliegt, ebenso auch ist ein Mönch zufrieden mit dem Gewand, das seinen Leib bedeckt, mit der Almosenspeise, die sein Leben fristet. Wohin er auch wandert, nur damit versehen wandert er.*

Zufriedenheit ist untrennbar gebunden an Genügsamkeit, Bedürfnislosigkeit. Darum spricht der Erwachte in seinen Anleitungen zur inneren Übung meistens zuerst von der Genügsamkeit und dann von Zufriedenheit. Es ist verständlich, dass ein Mensch mit vielen Wünschen kaum zufrieden zu stellen ist. Die Wunschhaftigkeit als Eigenschaft verurteilt den Träger zu rastlosem Umherschauen und lässt leicht Missgunst und Neid

aufkommen. Sie ist ein uferloses Verlangen: Wovon man auch immer in verlockender Weise hört, darauf richtet man gleich sein Wünschen. Zufriedenheit aber heißt: nach innen gehen, bei sich selber still werden, in sich heiter, die ständig anbrandende Vielfalt ignorieren.

Im Grund ist es der Übergang vom Habenwollen zum Seinwollen. Der hochsinnige Mensch empfindet bei sich: „Durch das Habenwollen werde ich abhängig von dem Äußeren, werde Sklave der Dinge. Aber mit dem Streben, selber ein die Mitmenschen verstehender, hilfsbereiter, wohlthuender Mensch zu sein, werde ich unabhängiger, größer und heller.“ Und das ist ein wesentlicher Schritt auf dem Weg der Heilentwicklung.

## 5. Aufhebung der fünf Hemmungen

*Nachdem der Heilsgänger in heilender Tugend reif geworden ist, sich die heilende Zügelung der Sinnesdränge ganz erworben hat, mit heilendem klarem Bewusstsein bei der gesamten Handhabung des Körpers ausgerüstet ist, von heilender Zufriedenheit erfüllt, sucht er nun einen abgelegenen Ruheplatz auf, einen Hain, den Fuß eines Baumes, eine Felsengrotte, eine Bergesgruft, einen Friedhof oder einen stillen Wald oder ein Streulager im Freien. Nach dem Mahl, wenn er vom Almosengang zurückgekehrt ist, setzt er sich mit verschränkten Beinen nieder, den Körper gerade aufgerichtet, und richtet seine Aufmerksamkeit auf seine geistigen Vorgänge.*

*Er hat weltliches Begehren verworfen, begierdelosen Gemüts (ceto) verweilend, reinigt er sein Herz (citta) von sinnlichem Begehren.*

*Er hat Antipathie bis Hass verworfen. Im Gemüt ohne Ablehnung gegen Wesen verweilend, pflegt er zu*

*allen Wesen Liebe und Mitempfinden. So reinigt er das Herz von Antipathie bis Hass.*

*Er hat träges Beharren im Gewohnten verworfen; frei von Trägheit verweilt er, die beschränkte Weltperspektive durchbrechend, die erhellende Freiheit von Beengung wahrnehmend, klar bewusst reinigt er das Herz von tragem Beharren im Gewohnten.*

*Er hat Erregbarkeit, geistige Unruhe verworfen; unerregbar verweilend, beruhigten Gemütes reinigt er das Herz von Erregbarkeit und geistiger Unruhe.*

*Er hat Daseinsunsicherheit, Daseinsbangnis abgetan. Frei von Daseinsunsicherheit verweilend, fraglos geworden über die Heilsentwicklung, reinigt er das Herz von Daseinsunsicherheit.*

*Während er so die fünf Hemmungen in sich aufgehoben erkennt, wird er freudig bewegt.*

Die fünf als Hemmungen bezeichneten Eigenschaften sind Triebe, Verstrickungen des Herzens, die sich im Geist, im Denken zeigen. Wenn ein Mensch aus einer dieser trübenden Eigenschaften heraus sinnt und denkt, dann ist er von dieser Hemmung besetzt, d.h. die betreffende Eigenschaft zeigt sich zwar durchaus nicht immer bei ihm, aber zu einer Zeit, in der sie sich bei ihm zeigt, ist er durch diese Eigenschaft gehemmt, hält sie sein Denken, sein Gemüt besetzt. Dann kann er nicht das Große denken. Aber zu einer Zeit, in der diese Herzeneigenschaft sich in seinem Denken nicht zeigt, indem er durch geistige Beschäftigung mit der Lehre oder aus Fürsorge für die Mitmenschen darüber steht, ist er von dieser ungunen Herzeneigenschaft im Augenblick nicht gehemmt, sie lähmt dann im Augenblick nicht seinen Geist, sein Denken.

Bei den meisten fünf Hemmungen heißt es: „Mit einem so und so gearteten Gemüt (*ceto*) verweilend, reinigt er das Herz (*citta*) von diesen Hemmungen.“ Selbst bei den Hemmungen,

bei denen es nicht ausdrücklich heißt „im Gemüt frei von“ ist doch immer das Gemüt (*ceto*) gemeint, d.h. die augenblickliche Gemütsstimmung mit entsprechenden Gedanken. Die Zeiten, in denen der Übende im Gemüt, also vorübergehend, frei ist von der Neigung zu diesen fünf verschiedenen Reizungen durch die Weltlichkeit, obwohl sie latent – im Herzen – noch vorhanden sind, kann und muss er dazu benutzen, sich in seinem Geist deutlich die Schädlichkeit der fünf Hemmungen vor Augen zu führen, das Niedere der Besessenheit von diesen üblen Eigenschaften zu bedenken und zu betrachten. Indem er ihre Schädlichkeit betrachtet, da wird das Herz geneigt zu dem Nichtschädlichen. Wenn er im Gemüt, in der augenblicklichen Geistesverfassung, von den hemmenden Vorstellungen frei ist, darüber steht, dann kann er sie negativ bewertend betrachten, kann das darüber hinausführende Denken weiter pflegen, über die augenblicklich unter ihm liegende Art der Hemmungen nachdenken. Damit mindert er sie in seinem Herzen, d.h. die Grundneigung, wieder in sie zurückzufallen, wird etwas geringer. Von Betrachtung zu Betrachtung wird sie im Herzen geringer, und je geringer sie im Herzen ist, um so häufiger steht er in seinem Gemüt über ihnen.

Erst wer in dieser Übungsreihe so weit gediehen ist, dass er das Heraussteigen über die fünf Hemmungen und das Wiedereinfallen in sie schon oft erlebt hat, dem geht es um diese letzte Reinigung. Das Herz mit Gier, Hass, Blendung ist der Grundherd, aus dem die trübenden Neigungen aufsteigen und das Gemüt durchziehen und umziehen, es hemmen, ungetrübt zu erkennen. Darum muss er sein Herz davon reinigen, sonst kommen irgendwann wieder die dunkleren Neigungen über ihn, selbst wenn er augenblicklich im Gemüt frei von ihnen ist.

Diese Übung bildet den letzten Teil der Brücke des Übergangs vom Vielfaltserleben (*papañca*) zu der Lebensform der seligen Einheit (*samādhi*). Mit den hier genannten Übungen löst der Übende gar schwere Haken, welche das Herz des Menschen an die Welt binden, nach und nach heraus, oder besser gesagt: die bunten Bilder, die aus der sinnlichen Ge-

bundenheit das Gemüt des Menschen beherrschen, blasst er immer mehr durchschauend ab und radiert sie aus, so dass er nun in einer sicheren Eigenhelligkeit steht und darum noch weit weniger abhängig ist von den Sinneseindrücken. Nach dieser Vorbereitung bildet die Aufhebung der fünf Hemmungen die Beseitigung des letzten weltlichen Andranges.

#### 6. Herzenseinigung, Herzensfrieden (*samādhi*)

*Während er so die fünf Hemmungen in sich aufgehoben erkennt, wird er freudig bewegt. Freudig bewegt, erfährt er geistige Beglückung bis Entzückung. Ist der Geist beglückt, werden die Sinnesdränge des Körpers still. Durch das Stillwerden der Sinnesdränge erfährt er inneres Wohl. Inneres Wohl erfahrend, erreicht er weltunabhängige Herzenseinigung.*

Herzenseinigung heißt, dass der Mensch im Lauf der Zeit die Unterschiede zwischen Ich und Umwelt immer mehr angeglichen, eingeebnet, aufgelöst hat. Die erste Angleichung ist das Bemühen um Tugend, indem der Übende nicht mehr darauf achtet, ob die Dinge, die ihm begegnen, angenehm oder unangenehm sind, ob sie die begehren oder die gehassten sind, sondern ob er Lebewesen wehtut oder wohltut. Dadurch schon werden die Kontraste zwischen „angenehm“ und „unangenehm“ geringer. Die Folge dieser Haltung, dem Mitwesen nicht weh zu tun, sondern wohl zu tun, ist es, dass der Übende Ablehnung und Abneigung gegenüber den Mitwesen in sich mindert und eine helle, wohlwollende Gesinnung allen Lebewesen gegenüber entwickelt. Das ist die Grunderhellung des Herzens, die Minderung aller Herzenstrübungen, die Erhellung, Erhöhung des Grundgefühls. Das ist das Heraussteigen aus dem dunklen Sumpf des Missmuts zu einer fast unantastbaren inneren Hellmütigkeit. Durch die Tugendentwicklung in diesem erweiterten Sinn nimmt die sinnliche Bedürftigkeit

immer mehr ab, damit nimmt auch die Spannung, der Abstand zwischen Anziehung und Abstoßung („Gier“ und „Hass“, *rāga* und *dosa*) ab, damit nehmen die extremen Berührungsgefühle wie Wollust und Ekel immer mehr ab, damit nimmt die durch die Gefühle hervorgerufene Blendung (*moha*) immer mehr ab, und damit nehmen Klarblick und Wahrblick immer mehr zu.

Der Weg zur Löschung der Sinnensucht-Wahrnehmung  
führt über die Seligkeit der Entrückungen

### Die erste Entrückung

Ein Mensch, der in seinem Geist immer mehr hohe Vorstellungen pflegt und sich bewusst ist, so auf dem Weg zu sein, der aus allem Leiden herausführt in immer mehr Wohl, sucht die äußere und innere Stille. Er erlebt in der Zurückgezogenheit jene Ruhe und Einheit, von der in allen Kulturen die tieferen und leiseren Stimmen als von dem Frieden künden, der erst dort beginnen kann, wo man nicht mehr von Befriedigung zu Befriedigung hetzt und jagt. In der Welt der Vielfalt ist man dem Blendwerk der herandrängenden Erlebnisse ausgesetzt, wird von ihnen bewegt und hin und her gerissen. Bei dieser Unruhe gehen einmal gefasste bessere Entschlüsse leicht wieder unter. Wenn der Übende im Alleinsein öfter weisheitliche Einsichten hat oder im Gemüt Frieden empfindet, dann wächst der Wille zur inneren und äußeren Abgeschiedenheit. Der Erwachte bezeichnet die Abgeschiedenheit als einen Schild, der vor manchen Pfeilen Māros beschützt (S 45,4).

Die geistige Freude in der Abgeschiedenheit (*paviveka-pīti*) ist die mit keiner weltlichen Freude vergleichbare helle innere Beglückung über die Gewissheit, auf diese Weise der Erlösung näher zu kommen. In allen Religionen preisen die geistlich Übenden die Abgeschiedenheit:

*Wer oft und oft sich laben kann  
am Kelch der Abgeschiedenheit,*

*am süßen Kelch der sel'gen Ruh,  
der bleibt von Angst und Untat frei,  
der kostet Wahrheitsseligkeit. (Dh 205)*

Als Wahrheitsseligkeit werden die weltlosen Entrückungen bezeichnet. Und der Reifezustand der ersten Entrückung beschreibt die Seligkeit, die aus der Abgeschiedenheit hervorgeht:

*Da verweilt der Mönch abgeschieden von weltlichem Begehren, abgeschieden von allen heillosen Gedanken und Gesinnungen in stillem Bedenken und Sinnen. Und so tritt die aus innerer Abgeschiedenheit geborene Entzückung und Seligkeit ein, der erste Grad weltloser Entrückungen.*

*Dem geht die frühere Wahrnehmung aus Sinnen-sucht (kāma-saññā) unter, und eine aus Abgeschiedenheit geborene Entzückung und Seligkeit, eine feine Wahrheits-Wahrnehmung (sukhuma sacca-saññā) geht zu dieser Zeit auf. Aus Abgeschiedenheit geborene Entzückung und Seligkeit, eine feine Wahrheit nimmt er zu dieser Zeit wahr. So kann durch Übung die eine Wahrnehmung aufgehen, durch Übung die andere Wahrnehmung untergehen. Das aber ist Übung.*

Bei weltvergessenen hohen Vorstellungen tritt aus großer innerer Freude eine „Verzückung“ (*pīti*) im Geist ein, die alle geistige Aufmerksamkeit auf sich lenkt und damit von den Sinnen abzieht, so dass der Mensch nicht mehr durch die Augen nach außen blickt, durch die Ohren nach außen horcht, sondern über alle sinnliche Wahrnehmung hinaustritt, weil er der inneren Seligkeit ganz hingegeben ist. Entrückung bedeutet, dass durch das Aufbrechen eines inneren Glücksgefühls die fünffache sinnliche Wahrnehmung für eine Zeitlang stillsteht, so dass der Übende damit der gesamten Weltwahrnehmung völlig entrückt ist.

Von diesem Vorgang heißt es: *Wenn der Geist verzückt ist, wird der Körper gestillt.* Die rasante programmierte Wohlerfahrungssuche, das ununterbrochene Lugen vom Geist aus durch die Augen nach außen, das Lauschen durch die Ohren, das Riechen durch die Nase usw. – all dieses Süchten kommt zur Ruhe. Die programmierte Wohlerfahrungssuche steht still. Die Berührungen des Wollenskörpers mit den Formen, Tönen usw., die die Erfahrungen auslösen, finden nicht statt.

Diese beiden schmerzlichen Dauervorgänge – Berühren und Erfahren, die der Erwachte mit dem Nagen von Insekten an offenen Wunden und ständigen Schwerthieben vergleicht – ist der Mensch vom Mutterleib an gewohnt. Und weil er nichts anderes kennt, bemerkt er sie in seinem Bewusstsein gar nicht, obwohl diese Schmerzen ununterbrochen da sind – diese fallen nun zum ersten Mal in dem Reifezustand, der die Entrückungen einleitet, fort. Das Freiwerden von der lebenslänglich gewohnten schmerzlichen Sinnestätigkeit löst ein nie geahntes, alles durchdringendes Wohl, Frieden und selige Ruhe aus:

*Gestillten Körpers fühlt er ein alles durchdringendes Wohl; vom Wohl durchtränkt, wird das Herz geeint.*

*Das Herz ist geeint:* Da ist kein Ankommen von Welteindrücken und kein Weggehen von Welteindrücken. Da ist nur ein stilles friedvolles Denken des Geistes über hohe, erhellende, befriedende Wahrheiten, die vom Erwachten gehört und verstanden worden sind.

Im Anfang sind solche Entrückungen, falls sie überhaupt auftreten, meistens nur sehr kurz, aber wenn man wieder der Welt gewahr wird und die rasante Tätigkeit der Sinne wieder einsetzt mit ihren Schmerzen und Störungen – dann erst hat man einen Maßstab und damit eine Vergleichsmöglichkeit, um das Begegnungsleben als eine furchtbare, schmerzliche Mühsal zu erkennen und zu empfinden. Darum heißt es (S 48,40), dass erst dem von der ersten Entrückung Zurückgekommenen der schmerzliche Grundzustand unseres „normalen“ Lebens bewusst wird.

## *Wahrheits-Wahrnehmung geht auf*

Erst bei den Entrückungen spricht der Erwachte vom Untergehen der Sinnensucht-Wahrnehmung (*kāma-saññā-nirodha*). Die Erhellung des Sinnensucht-Erlebens wird nicht als wesentliche Veränderung der Wahrnehmung bezeichnet. Erst durch die weltlosen Entrückungen, das Schwinden der Sinnensucht-Wahrnehmung wird eine andere Dimension erlebt, ein Transzendieren in feine Wahrheits-Wahrnehmung (*sukhuma sacca saññā*). Diese gewaltige Veränderung der Wahrnehmung kann kein Asket oder Jenseitiger von außen bewirken. Sie ist nur möglich durch eigene Läuterung.

Welcher Art ist die Wahrheits-Wahrnehmung?

Bei der Wahrnehmung der Sinnendinge heißt es: Form und Gefühl wird wahrgenommen, und das bezeichnet der Erwachte als Blendung, Täuschung, die Ich und Welt vorspiegelt: „Hier (beim Ich) wird empfunden, was da (in der Welt) passiert.“

Während der weltlosen Entrückungen (besonders während der zweiten, dritten und vierten, in welchen auch keinerlei Denken stattfindet) wird nichts festgestellt und nichts erkannt; dort ist nur seliger Friede. Aber wenn sich der Betreffende durch die sinnliche Wahrnehmung wieder seines Leibes und der Umwelt bewusst wird, sich wieder als dort sitzend erlebt, wenn also sein Geist wieder ein „Vorher“ und „Nachher“ feststellt – dann weiß er, dass er vor dem Wiedereintritt in die sinnliche Wahrnehmung in einer wunderbaren Seligkeit gelebt hatte, in einer Seligkeit, die mit nichts verglichen werden kann, was durch die sinnliche Wahrnehmung bisher erlebt wurde. Es war eine Wahrnehmung, welche kein Ich und keine Welt anbot, sondern nur bildlosen, ichlosen, seligen Frieden. Da war nicht Form, nicht Raum und nicht Zeit, sondern nur der Zustand des Friedens ohne Form, ohne Ort, ohne Raum, ohne Zeit.

Die programmierte Wohlerfahrungssuche steht in den Entrückungen still (M 138), keine Berührung zwischen Sinnesorganen mit den innewohnenden Trieben und Formen werden

von den Trieben erfahren und darum keine darauf folgende geistige Tätigkeit. In dieser Formfreiheit wird nur helles, seliges Gefühl wahrgenommen, und das klingt in der dritten Ent-rückung ab und ist ab der vierten ganz still. Der Erleber ist eigenwahrnehmig (*saka-saññī*), nicht weltwahrnehmig (*loka-saññī*). Das eigene innere helle Grundgefühl spiegelt nicht noch eine Welt, nicht Form, nicht Raum, nicht Zeit.

Was ist Welt? Der Erwachte antwortet:

*Die Gewohnheitsbande, immer heranzutreten, zu ergreifen, Stellung zu nehmen, dabei zu verbleiben – das ist praktisch diese Welt. (S 12,15)*

und

*Diese fünf Begehrensdränge sind es, die in der Wegweisung des Vollendeten „Welt“ genannt werden. (A IX,38)*

und der Erwachte sagt zu Rohitasso:

*Hier in diesem Körper (mit den Sinnesdrängen) mit Wahrnehmung und Geist, da ist die Welt.*

Der Erwachte vergleicht den normalen von ihm noch nicht belehrten Menschen mit einem von einem Giftpfeil getroffenen und darum in Todesgefahr stehenden Menschen. (M 105) Das tödliche Gift am Pfeil gilt für *avijjā*, welches meistens mit *Nichtwissen* übersetzt wird, aber in Wirklichkeit *Falschwissen, wahnhafte Vorstellung* bedeutet. Unsere lebenslängliche sinnliche Wahrnehmung, die uns zu unserer Weltauffassung und Weltgläubigkeit geführt hat, vergleicht der Erwachte mit einer Luftspiegelung, einer Fata Morgana. (S 22,95 u.a.) Diese Welt, die wir auf Grund der Wahrnehmung zu erleben glauben, ist eine Einbildung, Imagination – *māyā*. Unsere Welterfahrung kommt nicht, wie wir glauben, von einer draußen befindlichen Welt, sondern wird von den Trieben der Psyche, von unseren Zuneigungen und Abneigungen projiziert. Ganz wie im Traum der Eindruck eines Ich in der Welt entsteht, aber nach dem Erwachen eingesehen werden muss, dass diese Dinge nicht in einer Welt erlebt, sondern von der Psyche entworfen wurden,

ganz ebenso gilt für alle wahren Kenner des Lebens unsere Wahrnehmung als Fiebertraum, eben als Falschwissen.

Der Pfeil selbst, der schmerzlich im Körper gefühlte, gilt für den Durst, für unser tausendfältiges Verlangen und Ersehnen von diesen und jenen Befriedigungen durch die trügerischen Formen, Töne, Düfte, das Schmeck- und Tastbare und Gedanken. So „lebt“ also der normale unbelehrte Mensch durch diesen vergifteten Pfeil, durch seinen wahnhaften Glauben an eine Welt und durch seinen schmerzlich drängenden Durst nach den vorgestellten Formen, Tönen, Düften, dem Schmeck- und Tastbaren und den Gedanken geradezu in einem geistigen Tod: eine von innen kommende traumhafte Wahrnehmung hält er für äußeres „wirkliches“ Geschehen und handelt danach. Das ist sein Wahn.

Sind aber die Begehrensdränge aufgehoben – und sei es auch nur zeitweilig in den weltlosen Entrückungen –, so hört auch die täuschende Welterscheinung mit Kommen und Gehen und ständiger Todesdrohung auf.

Die Wahrheits-Wahrnehmung, die durch die erste Entrückung entsteht, ist eine relative, sie wird immer feiner und wahrer bis zur vierten weltlosen Entrückung, die eingeleitet wird durch Aufhebung von Wohl- und Wehgefühl. Damit ist sie dem vollkommenen Nibbāna ganz nahe, der letzten und höchsten Wahrheit, wo kein Gefühl und damit keine Wahrnehmung erscheinen. Das ist das Wahre (*tathatta*=Soheit, das was so ist, wie es scheint), vollständige Freiheit von Schmerz, ein über alle Sagbarkeit hinausgehender Friede durch Aufhebung aller fünf Zusammenhäufungen.

Weil die weltlosen Entrückungen neben dem seligen Frieden die gewaltige Überzeugungskraft haben hinsichtlich der Schattenhaftigkeit aller Erscheinung, darum bezeichnet der Erwachte sie als *sambodhisukha*, als ein Wohl, das zur Erwachung führt.

Aber noch viele andere Einsichten und Erkenntnisse bringt die Erfahrung der weltlosen Entrückung, die Erfahrung von Formfreiheit, mit sich. Wenn sie vorüber ist und der Erfahrer

seinen Leib am alten Ort sitzen sieht, dann erinnert er sich, dass er in jenem Zustand himmlischen Wohlgefühls nichts von seinem Leib wusste. So sagt *Seuse*:

*Ob die Seele in dem Leib blieb oder von dem Leib getrennt war, das wusste er nicht, und fährt fort: Da er wieder zu sich selber kam, da war ihm in aller Weise als einem Menschen, der von einer anderen Welt gekommen ist. Und so spricht Augustinus von der Entrückung seines Innern in einen Zustand unsäglichen Glücks. Deutlicher noch sagt Meister Ekkehart: Und dann heißt der Mensch sinnlos und entrückt.*

So weiß also derjenige, der die weltlosen Entrückungen häufiger erlebt, dass es ein Leben ohne Leiblichkeit gibt. Er weiß aus Erlebnis und Erfahrung, also aus derselben Quelle, aus welcher auch jeder Mensch weiß, dass unser Leben mit Leiblichkeit verbunden ist: „Es gibt auch ein Leben ohne Leiblichkeit und ohne Weltlichkeit, und dieses überweltliche zeitlose Sein ist unendlich seliger, beglückender und vor allem überzeugender als der bisher lebenslänglich erfahrene Strom von einander folgenden Ereignissen und Geschehnissen, die zusammen als „Welt“ bezeichnet werden. Darum heißt es: *In Abgeschiedenheit geborene Entzückung und feine Wahrheitswahrnehmung geht auf.*

Wer die Entrückungen zum ersten Mal unversehens und plötzlich erlebt, dessen Vernunft kann dieses Erlebnis nur schwer verarbeiten und wird es allmählich wieder „vergessen“. Wer aber durch die zunehmende Säuberung und Erhellung seines Herzens immer mehr jenen seelischen Zustand gewinnt, den der Erwachte nennt: *Abgeschieden von weltlichem Begehren, abgeschieden von allen heillosen Gedanken und Gesinnungen*, der nimmt auch immer gründlicher Stellung zu diesem für ihn neuen „Leben“, setzt sich mit ihm auseinander. In diesem Prozess erkennt er seine durch diese überweltliche Erfahrung geborene höhere Vernunft, die Wirklichkeit

jener Weltlosigkeit und Zeitlosigkeit in Seligkeit, als Wahrheitswahrnehmung.

### Die zweite Entrückung

*Nach Verebbung auch des Bedenkens und Sinnens verweilt er in innerem seligen Schweigen, in des Gemüts Einigung. Und so tritt die von Denken und Sinnen befreite, in der Einigung geborene Entzückung und Seligkeit ein, der zweite Grad weltloser Entrückung.*

*Dem geht die frühere feine Wahrheits-Wahrnehmung unter, die aus der in Abgeschlossenheit geborenen Entzückung und Seligkeit entstand. Eine feine Wahrheits-Wahrnehmung geht zu dieser Zeit auf, die aus der in der Einigung geborenen Entzückung und Seligkeit entsteht. So kann durch Übung die eine Wahrnehmung aufgehen, durch Übung die andere Wahrnehmung untergehen. Das aber ist Übung.*

Der Erwachte gibt für die zweite Entrückung ein Gleichnis: Da ist ein spiegelklarer See mit kühlem, labendem Wasser; der hat keinerlei Zuflüsse von außen (die Sinneseindrücke schweigen), und es kommt auch kein Regen von oben (jede Geistes-tätigkeit schweigt vollkommen), sondern er wird nur gespeist von einer unterirdischen, kühlen, reinen Quelle. Das bedeutet: Der Grundzustand, die reinere Herzensverfassung macht einen solchen Menschen aus sich selbst zu diesem seligen Frieden fähig, ganz ohne sinnliche wie auch geistige Anregungen und Berührungen. Aus der Zuwendung zu allen Lebewesen, aus Wohlwollen, Schonung und Fürsorge in seinem Gemüt hat er eine andere Freudenquelle entwickelt und zu einer immer größeren Wärme, Glut und Helligkeit gebracht und ist so von dem sinnlich körperlichen Wohl immer mehr zu dem Wohl seines Gemüts „umgestiegen“, mit dem Erfolg, dass er durch die

Entwicklung von innerem Glück unabhängig von der Welt geworden ist. Dazu kommen die Anblicke der gewaltig erweiterten Horizonte aus der Lehre des Erwachten. Er weiß, wie der von den Sinnen gespeiste Daseinstraum immer heller, zarter werden und zu den erhabenen Dimensionen der Himmel sich entwickeln kann. Und er weiß auch, dass das der Weg ist, auf dem er einmal alle sinnliche Wahrnehmung, die irdische und die himmlische, übersteigt durch das Aufleuchten des inneren selbstständigen Wohls aus einem reinen Herzen. Auch das Wort von *Jesus: Selig sind, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen*, ist ein Hinweis in diese über alles Endliche hinausweisende Entwicklung.

Auf diesem Weg ist der belehrte Heilsgänger nun schon viele Male in die erste und in die noch stillere, seligere – da auch vom Denken freie – zweite Entrückung eingetreten und hat damit ein Wohl erfahren, für das alle Maßstäbe, die man aus der sinnlichen Wahrnehmung entnehmen kann, gar nicht ausreichen. Auf Grund dieser Erfahrungen ist er nun „endgültig“ umgestiegen, von aller weltlichen Wohlsuche fort zu der inneren eigenständigen Seligkeit. Das wiederholte Erlebnis dieser beiden Entrückungen hat ihm eine Kraft und eine Überzeugung gegeben, von welcher er vorher keine Ahnung hatte. Und dieses ebenso freudige wie unbeirrte Vorgehen und das immer wieder erneute Kosten aus dem beglückenden Kraftquell der ersten und zweiten Entrückung hat dazu geführt, dass das fünffache sinnliche Begehren (*kāma*) fast restlos aufgelöst ist. Damit ist er zu einem völlig anderen Lebenszustand gekommen, durch den nun auch der dritte Grad der weltbefreiten Entrückung möglich wird:

## Die dritte Entrückung

*Mit der Beruhigung auch des Entzückens lebt er oberhalb und außerhalb von allem sinnlichen Wohl und Wehe in unverstörtem Gleichmut (upekhā) klar und bewusst in einem solchen körperlichen Wohlsein, von welchem die Heilskenner sagen: „Dem in erhabener Ruhe klar bewusst Verweilenden ist wohl.“ Ein solcher gewinnt den dritten Grad der weltlosen Entrückung.*

*Dem geht die frühere feine Wahrheits-Wahrnehmung unter, die aus der in der Einigung geborenen Entzückung und Seligkeit entstand. Eine feine Wahrheits-Wahrnehmung geht zu dieser Zeit auf, die durch das Wohl unverstörten Gleichmuts entsteht. Er nimmt eine feine Wahrnehmung wahr, die durch das Wohl unverstörten Gleichmuts entsteht. So kann durch Übung die eine Wahrnehmung aufgehen, durch Übung die andere Wahrnehmung untergehen. Das aber ist Übung – sagte der Erwachte.*

Der Wortlaut *Mit der Beruhigung des Entzückens* lässt erkennen, dass die Fähigkeit zu diesem dritten Grad der weltbefreiten Entrückung bedingt ist durch das Aufhören der sinnlichen Bedürftigkeit. Solange diese noch bestand und das Herz auf die sinnliche Wahrnehmung aus war zum Zweck der sinnlichen Befriedigung – da konnte die weltbefreite Entrückung nur durch jenes übergroße „Entzücken“ eintreten, das aus höheren und reineren Betrachtungen im Geist und Gemüt aufbrach. Nur dieses Entzücken konnte die geistige Aufmerksamkeit so stark auf sich nach innen ziehen, dass darüber die altgewohnte sinnliche Suche nach außen für eine kürzere Zeit zur Ruhe kam und damit erst das unvergleichliche Wohl oberhalb der Sinnlichkeit erfahren werden konnte.

Nun ist aber ein großes geistiges Wachstum des Heilsgängers eingetreten, er ist von der Sinnlichkeit ganz befreit. Die

fünffache schmerzliche Wunde des Körpers: die in den Augen wohnende Sucht nach Sehen, die in den Ohren wohnende Sucht nach Hören, die in der Nase wohnende Sucht nach Düften, die in der Zunge wohnende Sucht nach Säften, die dem ganzen Körper inwohnende Sucht nach körperlichem Tasten ist vollkommen geheilt. Und nun erst durch die Beruhigung des Wollenskörpers wird jenes dauernde körperliche Wohlsein erfahren, *von welchem die Heilskenner sagen: „Dem in erhabenem Gleichmut klar bewusst Lebenden ist wohl.“* Die quälende Sinnensucht ist aufgehoben; keine Sucht, mit den Augen nach Formen zu jagen, mit den Ohren nach Tönen usw., treibt ihn. Der von der Sinnensucht Befreite lebt körperlich endgültig in erhabener Ruhe und Leichtigkeit. Über diesen körperlichen Zustand, der über alle menschliche Vorstellung von irdischem Wohl und himmlischem Wohl ungeahnt hinausgeht, empfindet er in seinem Geist eine stille Freude. – Das ist für längere Zeit das Lebensgefühl des von der Sinnensucht endgültig Befreiten und damit zur dritten Entrückung Fähigen, das ihn auch außerhalb der Entrückungen begleitet.

Aber geistige Freude ist nach ihrer Natur kein Dauerzustand, denn sie kommt immer nur dadurch auf, dass ein bisher gewohnter Zustand sich verbessert hat. Sie schwindet nicht nur dann, wenn jene eingetretene Verbesserung wieder aufhört, sondern schwindet selbst dann, wenn man diesen verbesserten Zustand allmählich gewohnt wird, d.h. wenn die Erinnerung an den früheren schlechteren Zustand allmählich verblasst. Aber das Verblassen der geistigen Freude über den erworbenen Zustand der erhabenen Ruhe und Leichtigkeit ist keine Verringerung, sondern eine Vermehrung des Wohls. So wie der Neureiche sich freut in Erinnerung an die kürzlich erst überwundene Armut, aber der an Reichtum Gewöhnte seines Wohlstands sicher und darum ruhig sein kann – so und noch mehr erhöhen sich Wohl und Sicherheit des von der Sinnensucht endgültig Befreiten im Laufe der Gewöhnung. Das erst ermöglicht die höchste Entrückung:

## Die vierte Entrückung

*Nachdem er über alles Wohl und Wehe hinausgewachsen ist, alle frühere geistige Freudigkeit und Traurigkeit völlig gestillt hat und in einer über alles Wohl und Wehe erhabenen Reinheit lebt, da erlangt er die vierte Entrückung und verweilt in ihr.*

*Dem geht die frühere feine Wahrheits-Wahrnehmung unter, die durch das Wohl unverstörten Gleichmuts entstand. Eine feine Wahrheits-Wahrnehmung geht zu dieser Zeit auf, die durch Abwesenheit von Wehe und Wohl entsteht. Er nimmt eine feine Wahrheit wahr, die durch Abwesenheit von Wehe und Wohl entsteht. So kann durch Übung die eine Wahrnehmung aufgehen, durch Übung die andere Wahrnehmung untergehen. Das aber ist Übung.*

In einer Lehrrede aus der Gruppierten Sammlung (S 48,40) gibt der Erwachte einen Überblick über die vier Arten von körperlichem und geistigem Gefühl, die in den vier Entrückungen nacheinander untergehen. Dort heißt es, dass durch die in der Abgeschiedenheit geborene Entzückung und das selige Wohl, das die erste Entrückung einleitet, der erfahrene Leidenszustand (*dukkhindriya*) – nämlich die sinnliche Wahrnehmung – restlos untergeht. Durch dieses Erlebnis weiß der Erfahrer aus eigenem Erleben, dass die Sinnensucht-Wahrnehmung in den weltlosen Entrückungen verschwunden ist wie nie gewesen, dass sie Traum, Wahn ist, selbst eingebildet. Das ist die Wahrheits-Wahrnehmung, die durch die erste Entrückung gewonnen wird.

Bei dem Reifezustand, der die zweite Entrückung einleitet, in dem das Denken zur Ruhe gekommen ist, geht jeder erfahrene Zustand der Bekümmernis (*domanassindriya*) unter, und

aus Herzenseinigung geborene Entzückung und seliges Wohl geht auf.

Der Übende, der den Reifegrad der dritten Entrückung erlangt hat, der von sinnlichen Trieben frei ist, fühlt durch das Freisein von Spannungen im Triebkörper (*nāma-kāya*) das Wohl des Gleichmuts. Die Triebe sind ja Spannungen, Unerfülltheiten, die in M 75 als das Jucken von Aussatzwunden beschrieben werden. Sind diese aufgehoben, wird Wohl erlebt: *Ein Wohl erlebt er im Körper, von welchem die Heilskenner sagen: „Dem in erhabenem Gleichmut klar bewusst Verweilenden ist wohl.* Der Zustand körperlich erfahrbaren Wohls (*sukhindriya*) ist durch die Gestilltheit der Triebe, des Triebkörpers (*nāma-kāya*) untergegangen. Es besteht nur noch eine gewisse geistige Freudigkeit über diesen Zustand, die der Übende aber als nicht mit ihm verbunden erfährt, es ist das im Geist entstandene Wohl des Gleichmuts.

Bei dem Reifezustand, der die vierte Entrückung einleitet, geht das Wohl des Gleichmuts unter, d.h. alle geistige Freudigkeit (*somanass-indriya*), alles vorher empfundene Wohl über das Abgetanhaben von Wohl und Wehe geht unter, und eine über alles Wohl und Wehe erhabene Reinheit geht auf. Dieser Zustand ist dem Nirvāna ganz nahe.

Ein Herz, das in der vierten Entrückung mit Gleichmut erfüllt ist, ist so völlig entweltet, dass es eben darum als reines Herz bezeichnet wird. Das Wesen des reinen Herzens in der Entrückung ist es, dass einem solchen die ganze Vielfalt der Welt nicht mehr erscheint. In der vollkommenen Reine der vierten Entrückung ist alle Blendung, alle Einbildung und Täuschung von Welterscheinung fort, an die glaubend, der Geist im Wahn lebt. (M 44) Dass ein der Weltkrankheit Entwachsener außerhalb der Entrückungen, wenn er sich des Körpers in der Welt bedient, noch die Mitwesen bemerkt, liegt daran, dass er in der ersten Zeit seines Lebens als normaler Mensch wahrgenommen und darum in seinem Geist eine Weltvorstellung mit Beziehungen zur Mitwelt gepflegt hat. Aus diesen Beziehungen ist durch seine innere Reinigung

Wohl und Wehe, Zuneigung und Abneigung fast ganz herausgezogen, und was für den normalen Menschen die „bunte Welt mit ihren Freuden und Leiden“ ist, davon ist für ihn nur eine zarte, dünne Skizze übrig geblieben, von welcher er immer wieder völlig zurücktreten kann in die Entrückung.

Wer den erhabenen Zustand der vierten Entrückung geradezu zu seiner „Heimat“ machen kann, den kann, wenn er sich außerhalb der Entrückungen befindet, die sinnliche Wahrnehmung nicht im Geringsten mehr reizen. Er lebt in einem Frieden, der nicht mehr erschüttert werden kann.

Durch die Erfahrung des Friedens der weltlosen Entrückungen ist die negative Bewertung der gesamten Sinnendinge eine radikale, von einer unvergleichlichen Überzeugungskraft gegenüber dem, was die Erfahrer früher als Übende gegen das Erleben der Sinnenwelt unternahmen. Die weltlosen Entrückungen sind das entscheidende Erlebnis des Übenden. Der Erwachte bezeichnet sie als Tor zum Nibbāna (M 52) und als Wohl der Erwachung (M 66, 33, 139) für denjenigen, der die heilende rechte Anschauung hat. Erst das Erlebnis der weltlosen Entrückungen löst das bis dahin nicht lösbare Problem, um das es überhaupt geht, wie die Welt überwunden werden kann, wie man das Erleben von Welt verlieren kann. Die weltlosen Entrückungen reißen aus der Welt heraus – zum Ende der Welt, ohne das kein Nibbāna möglich ist: Das ist nicht durch „Wandern zum Ende der Welt“ möglich (s. Rohitasso A IV,45), sondern nur durch Vergessen der Welt. Dazu genügt schon, wie M 25 zeigt, die erste weltlose Entrückung allein. Nach dieser wird schon dasselbe gesagt wie nach den weiteren Entrückungen: *Geblendet hat er Māro. das Auge Māros seiner Sehkraft beraubt. (M 25)*

Der Erhabene selbst als noch nicht Erwachter hat alle anderen Wege zur Aufhebung der Triebe versucht bis an die Grenze der Körperzerstörung. Erst als ihm ein Jugenderlebnis, eine weltlose Entrückung, einfiel und er sich jenes Erlebnis wieder deutlich vor Augen führte, die vollkommene Freiheit von allen weltlichen Gedanken, den seligen Frieden und die daraus her-

vorgehende geistige Klarheit, da wurde ihm gewiss: „Das ist der Weg zur Überwindung der Sinnensucht.“ Durch seinen bisherigen Reinheitswandel, in dem er sich zu großer Heiligkeit des Gemüts und Reinheit des Herzens entwickelt hatte, konnte er diesen Zustand der Entrückung sehr bald wieder herbeiführen und erreichte damit die Aufhebung der Triebe. Aber auch jeder vom Erwachten belehrte Heilsgänger, der die weltlosen Entrückungen gewinnt und sich ihnen nicht ergreifend hingibt, sondern auch ihre Unbeständigkeit erkennt, ist fähig, durch das große erfahrene innere Wohl der weltlosen Entrückungen die Triebe aufzulösen. Von ihm wird gesagt (M 53):

*...und kann er die vier weltlosen Entrückungen, die das Herz erquicken, schon im Erdenleben beseligen, nach Wunsch gewinnen in ihrer Fülle und Weite, so heißt man ihn den Heilsgänger, der die Schritte des Kämpfers gegangen ist, fähig zur Durchbrechung und fähig zur Erwachung, fähig, die unvergleichliche Sicherheit zu gewinnen.*

*Gleichwie etwa, wenn eine Henne ihre Eier, acht oder zehn oder zwölf Stück gut bebrütet, gänzlich ausgebrütet hat; wie sollte dann nicht jener Henne der Wunsch kommen: „Ach, möchten doch meine Küchlein mit den Krallen oder dem Schnabel die Eischalen aufbrechen, möchten sie doch heil durchbrechen!“ Und die Küchlein sind fähig geworden, mit den Krallen die Eischale aufzubrechen und heil durchzubrechen.*

*Ebenso nun auch wird der Heilsgänger, sobald er tüchtig in Tugend ist, die Tore der Sinne hütet...und die vier weltlosen Entrückungen, die das Herz erquicken, schon im Leben beseligen, nach Wunsch gewinnen kann in ihrer Fülle und Weite, als solcher der Heilsgänger geheißen, der die Schritte des Kämpfers gegangen, ja, bis oben an die Verschalung gelangt ist, fähig zur Durchbrechung, fähig zur Erwachung, fähig, die unvergleichliche Sicherheit zu finden.*

Durch sinnliche „Gier“ und „Hass“ ist das Erlebnis „Körper“ so geworden, dass Gegenständlichkeit erfahren wird: „der Körper stößt gegen Dinge“. Solange der Körper so wahrgenommen wird, wäre ein totales Verneinen der Sinnesdränge für den Körper schädlich. Erst wenn Gier und Hass, die die Wahrnehmung eines materiellen Körpers schaffen, aufgelöst sind – und einer der letzten Grade der Auflösung geschieht dadurch, dass der Übende den Körper immer wieder mit diesem seligen Entrückungsgefühl durchtränkt – da kommen Gier und Hass ganz zur Auflösung – dann wird kein materieller Körper in materieller Welt mehr wahrgenommen.

### Formfreie Selbsterfahrungen

Von dem Mönch aber, der als Geheilte der „Beiderseitserlöste“, d.h. der Gemüt- und Weisheitserlöste genannt wird, werden noch vier weitere ablösende Übungen berichtet, die in unserer Lehrrede D 9 den vier weltlosen Entrückungen folgen:

*1. Weiter sodann, Potthapādo, gewinnt der Mönch nach völliger Überwindung der Form-Wahrnehmung, Vernichtung der Gegenstandswahrnehmungen, Verwerfung der Vielheit-Wahrnehmung in dem Gedanken „Unendlich ist der Raum“ die Vorstellung des unendlichen Raumes und verweilt in ihr.*

*Dem geht die frühere Form-Wahrnehmung unter. Eine feine Wahrheits-Wahrnehmung geht zu dieser Zeit auf, die durch die Vorstellung „Unendlich ist der Raum“ entsteht. Er nimmt eine feine Wahrheit wahr, die durch die Vorstellung „Unendlich ist der Raum“ entsteht. So geht durch Übung die eine Wahrnehmung auf, durch Übung die andere Wahrnehmung unter. Das aber ist Übung – sagte der Erwachte.*

Der bis hierhin vorgedrungene Heilsgänger kann die vier weltlosen Entrückungen gewinnen. Die sinnlichen Triebe sind aus dem Körper heraus. Welt wird nicht mehr als gegenständlich erlebt. Der Heilsgänger hat kein Interesse mehr am Wahrnehmen von Formen. Aber er hat den Zwang, an Formen zu denken, noch nicht aufgehoben. Deshalb wird er immer wieder die Formen bewusst aus der Aufmerksamkeit entlassen (s. auch die Übungen in M 121 und 122) und die Aufmerksamkeit ausschließlich auf die Vorstellung „ohne Ende ist der Raum“ richten. Die Vorstellung „Raum“ ist ein Korrelat zur Form. Solange Vielheit der Formen wahrgenommen wird, gibt es Zwischenräume, Begrenzungen. Sind Formen entlassen, gibt es keine Raumbegrenzungen mehr, entsteht die Vorstellung von der Unendlichkeit des Raumes. Der Gedanke „Raum ist ohne Grenzen“ führt zur Aufhebung der Vorstellung „Raum“.

*2. Weiter sodann, Potthapādo, gewinnt der Mönch nach völliger Überwindung der Vorstellung „Unendlich ist der Raum“ in dem Gedanken „Unendlich ist die Erfahrung (viññāna)“ die Vorstellung der unbegrenzten Erfahrung und verweilt in ihr.*

*Dem geht die frühere feine Wahrheits-Wahrnehmung, die durch die Vorstellung des unendlichen Raumes entstand, unter. Eine feine Wahrheits-Wahrnehmung geht zu dieser Zeit auf, die durch die Vorstellung „Unendlich ist die Erfahrung“ entsteht. Er nimmt eine feine Wahrheit wahr, die durch die Vorstellung „Unendlich ist die Erfahrung“ entsteht. So geht durch Übung die eine Wahrnehmung auf, durch Übung die andere Wahrnehmung unter. Das aber ist Übung – sagte der Erwachte.*

Nach Überwindung der Raum-Vorstellung steigt der Gedanke auf: „Form/Gegenstände, Raum sind lediglich Gedanken, Vorstellungen, Erfahrungen.“ Immer wird irgendetwas erfahren.

*Ohne Ende ist die Erfahrung.* Wenn Erfahrung nicht mehr ergriffen wird in dem Gedanken *Ohne Ende ist die Erfahrung* wird die Erfahrung negiert, entsteht die Vorstellung *Nichts ist da*. Aber auch das ist noch eine Vorstellung, eine Erfahrung.

3. *Weiter sodann, Potthapādo, gewinnt der Mönch nach völliger Überwindung der Vorstellung „Unendlich ist die Erfahrung“ in dem Gedanken „Es gibt nicht irgendetwas (n’atthi kiñci)“ die Vorstellung der Nichtirgendetwasheit und verweilt in ihr.*

*Dem geht die frühere feine Wahrheits-Wahrnehmung, die durch die Vorstellung „Unendlich ist die Erfahrung“ entstand, unter. Eine feine Wahrheits-Wahrnehmung geht zu dieser Zeit auf, die durch die Vorstellung „Es gibt nicht irgendetwas“ entsteht. Er nimmt eine feine Wahrheit wahr, die durch die Vorstellung „Es gibt nicht irgendetwas“ entsteht. So geht durch Übung die eine Wahrnehmung auf, durch Übung die andere Wahrnehmung unter. Das aber ist Übung – sagte der Erwachte.*

Der Erwachte nennt drei hilfreiche Gedanken, Übungen, zur Erlangung der Vorstellung „Es gibt nicht irgendetwas“ (M 106):

1. *Nicht gehört mir etwas noch gehöre ich irgendwem.*
2. *Leer ist dies von Ich, mir oder etwas.*
3. *Wo alle Wahrnehmungen aufhören, ist nichts da.*

Da ist gar kein Empfänger, der getroffen werden könnte, es gibt kein verletzbares Ich, dessen Wünsche befriedigt und das verteidigt werden müsste, es ist nur Einbildung, Traum, Wahn, dass es ein solches gebe. So nimmt der Übende die Nichtetwasheit zum Stützpunkt, indem er sich vor Augen führt: „Durch Wollen entsteht Wahrnehmung, durch Zuneigung, Abneigung entsteht Blendung – durch *rāga*, *dosa* entsteht mo-

ha. Ist Wollen aufgehoben, wird auch Wahrnehmen aufgehoben. Da ist nichts sonst, und es bleibt auch nichts übrig.“ Diese Vorstellungen führen den so weit Gereiften zum Anstreben der Aufhebung der Wahrnehmung: „*Wo auch die Wahrnehmung der Nichtetwasheit untergeht, das ist die Ruhe, das ist das Erhabene.*“ So erlangt er die *Weder-Wahrnehmung-noch-nicht-Wahrnehmung.*“ (M 106) D.h. er nimmt wahr und auch nicht wahr im Wechsel. Der Erwachte bezeichnet diesen Zustand, wenn er ergriffen wird, als das höchste Ergreifen und die Spitze der Wahrnehmung:

*4. Wenn nun, Potthapādo, ein Mönch solcherart eigenwahrnehmig ist* <sup>249</sup>,  
*so erreicht er von dort, weiter fortschreitend, allmählich die Spitze der Wahrnehmung.*

*Steht er an der Spitze der Wahrnehmung, so sagt er sich: „Willentlich etwas in die Aufmerksamkeit zu nehmen, ist schlechter für mich. Besser ist es, nicht willentlich etwas in die Aufmerksamkeit zu nehmen. Wenn ich weiter willentlich etwas in die Aufmerksamkeit nehme, weiter aktiv bin (abhisankhāra), würde mir diese Wahrnehmung untergehen und eine andere gröbere Wahrnehmung aufgehen. Wie wenn ich nun nicht mehr willentlich etwas in die Aufmerksamkeit nehmen würde, nicht mehr weiter aktiv wäre?“ Und er nimmt nichts mehr willentlich in die Aufmerksamkeit und ist nicht weiter aktiv. Weil er nichts mehr willentlich in die Aufmerksamkeit nimmt, nicht mehr aktiv ist, geht diese Wahrnehmung unter und eine andere gröbere Wahrnehmung geht nicht auf. So erreicht er die Ausrodung von Gefühl und Wahrnehmung (saññā-*

---

<sup>249</sup> d.h. unabhängig von außen herantretenden Formen Wohl durch innere Helligkeit und Abgelöstheit in sich erfahren

*vedayita-nirodha) und dann auch die klar bewusste Wahrnehmung von der Ausrodung von Gefühl und Wahrnehmung.*

*Was meinst du, Potthapādo, hast du schon früher einmal so über klarbewusste Wahrnehmung von der Ausrodung von Gefühl und Wahrnehmung reden hören? –*

*Gewiss nicht, o Herr. – Solcherart verstehe ich die Rede des Erwachten: Wenn der Mönch eigenwahrnehmig ist, erreicht er, von dort weiter fortschreitend, allmählich die Spitze der Wahrnehmung. Steht er an der Spitze der Wahrnehmung, so sagt er sich: „Willentlich etwas in die Aufmerksamkeit zu nehmen, ist schlechter für mich. Besser ist es, nicht willentlich etwas in die Aufmerksamkeit zu nehmen. Wenn ich weiter willentlich etwas in die Aufmerksamkeit nehme, weiter aktiv wäre, würde mir diese Wahrnehmung untergehen und eine andere gröbere Wahrnehmung aufgehen. Wie wenn ich nun nicht mehr willentlich etwas in die Aufmerksamkeit nehmen würde, nicht mehr weiter aktiv wäre?“ Und er nimmt nichts mehr willentlich in die Aufmerksamkeit und ist nicht weiter aktiv. Weil er nichts mehr willentlich in die Aufmerksamkeit nimmt, nicht mehr aktiv ist, geht diese Wahrnehmung unter und eine andere gröbere Wahrnehmung geht nicht auf. So erreicht er die Ausrodung von Gefühl und Wahrnehmung und dann auch die klar bewusste Wahrnehmung von der Ausrodung von Gefühl und Wahrnehmung. –*

*Recht so, Potthapādo.*

Potthapādo wiederholt hier diese für ihn so wichtige Aussage des Erwachten über das Schwinden, das Untergehen der

Wahrnehmung, um sie sich Wort für Wort einzuprägen. An anderer Stelle heißt es über diesen Zustand:

*Nach völliger Überwindung der Weder-Wahrnehmung-noch-Nicht-Wahrnehmung erreicht er die Auflösung von Gefühl und Wahrnehmung (saññā-vedayita-nirodha). (D 33 IX); K.E.Neu-  
mann übersetzt „Auflösung der Wahrnehmbarkeit“. Wem das Erlebnis der Entrückungen zur Gewöhnung geworden ist und der Weltwahn immer ferner gerückt ist, wer in den Friedvollen Verweilungen, den formfreien Selbsterfahrungen, verweilt, einem solcherart an der Spitze der Wahrnehmung Stehenden empfiehlt der Erwachte, alle Absicht auf Wahrnehmung, auf Erfahrung aufzugeben im Hinblick auf noch größeres Wohl, das Wohl der Unverletzbarkeit. Der Weise, der der Erfahrung so lange anhing, als sein Blick durch sie Erweiterungen erfuhr, wendet sich nun von ihr ab wie ein Mensch, der sich an einer Speise gesättigt hat, sich dann von dieser abwendet:*

*Das ist der Friede, das ist das Erhabene, dieses Zur-Ruhe-Kommen aller Aktivität, dieses Zurücktreten von allem Gewordenen, dieses Aufhören des lechzenden Dürstens, die Entreizung, Auflösung, Erlöschung. (M 64)*

Im Ausfall von Gefühl und Wahrnehmung verweilt er im Ungewordenen jenseits aller Gewordenheiten und Wandelbarkeiten, im Unerregbaren, Unerschütterlichen und Unzerstörbaren.

Ist dieses unzerstörbare Wohl erreicht, dann ist die programmierte Wohlerfahrungssuche, die ruhelose Suche nach Wohl, endgültig zur Ruhe gekommen, aufgelöst und damit der Leidenskreislauf beendet.

Der Erwachte hat also Potthapādo mit seiner Darlegung gezeigt, dass durch Übung, durch Richtung der Gedanken auf eine Vorstellung, die Wahrnehmung immer mehr verfeinert werden kann, bis zur Entlassung aller Vorstellungen, bis zur Aufhebung allen Wollens.

*Es gibt mehrere Spitzen der Wahrnehmung*

Und nun fragt Potthapādo weiter:

*Sagt aber nun, o Herr, der Erhabene, dass es eine Spitze der Wahrnehmung gibt oder deren mehrere? –*

*Eine Spitze der Wahrnehmung gibt es, Potthapādo, und es gibt mehrere, sag ich.–*

*Inwiefern denn aber, o Herr, sagt der Erhabene, dass es eine Spitze der Wahrnehmung gibt und mehrere? –*

*Wo immer man an die Ausrodung kommt, da kommt man (vorher) an die Spitze der Wahrnehmung. Insofern sag ich, Potthapādo, dass es eine Spitze der Wahrnehmung gibt und dass es mehrere gibt. –*

Der Erwachte sagt hier also, von welchem Zustand einer auch immer die Auflösung der Wahrnehmung erfährt, das ist seine Wahrnehmungs-Spitze. Es wird in den Lehrreden berichtet, dass manche Heilsgänger schon nach der ersten, andere nach der zweiten und dritten Entrückung die Triebversiegung erreichten. Wenn in dem Erlebnis der Entrückungen das Ich-Welt-Erlebnis fortgefallen ist, dann ist das für viele Übende ein so großer Friede, ein so großes Wohl, dass es ihn befähigt, von allen Zusammenhäufungen, auch von der höchsten Wahrnehmung, zurückzutreten und damit die Ausrodung aller Triebe zu gewinnen. Jeder kommt von einer Spitze aus zur Erlösung, nämlich da, wo er nicht mehr ergreift. Das ist sein Tor zur Erlösung. In M 52 nennt Ānando im Gespräch mit einem Hausvater elf Tore zum Nirvāna: Vier Entrückungen, vier Strahlungen und die Vorstellungen: „Unbegrenzt ist der Raum“, „Unbegrenzt ist die Erfahrung“, „Nichts ist da“. Darauf erwidert der Hausvater:

*Gleichwie etwa, o Herr, ein Mann, der Zugang zu einem Schatz sucht, auf einmal elf Zugänge zu einem Schatz fände,*

*ebenso habe auch ich, der ich ein Tor zur Todlosigkeit suchte, auf einmal von elf Toren erfahren. Gleichwie etwa, o Herr, ein Mann, der ein Haus mit elf Toren hat, bei einer Feuersbrunst durch ein jedes Tor sich zu retten vermöchte, ebenso nun auch könnte ich, o Herr, durch ein jedes dieser elf Tore zur Todlosigkeit mich retten.*

Zuerst steigt Wahrnehmung auf, dann das Wissen

*Geht nun, o Herr, zuerst die Wahrnehmung auf und dann das Wissen oder zuerst das Wissen und dann die Wahrnehmung? Oder gehen Wahrnehmung und Wissen in ein und demselben Augenblick auf? –*

*Die Wahrnehmung geht zuerst auf, Potthapādo, und dann das Wissen. Wenn die Wahrnehmung aufgegangen ist, geht das Wissen auf. Man weiß nun: „Dadurch bedingt ist das Wissen aufgegangen.“ Man kann also merken, wie bedingt die Wahrnehmung zuerst aufsteigt und später das Wissen, wie da mit dem Aufgehen der Wahrnehmung das Wissen aufsteigt. –*

Zuerst also erleben wir einen Vorgang, und dann kennen/wissen wir, was wir erlebt und erfahren haben. Wir haben schon öfter bei den fünf Zusammenhäufungen besprochen: Durch die Berührung der Triebe im Körper mit der als außen erfahrenen Form (noch vorbewusstlicher Vorgang) werden Form und Gefühl wahrgenommen/bewusst. Oder: Durch die Berührung des Denktriebs im Geist mit den Geistesinhalten entsteht die Wahrnehmung von Gefühl und Gedanken, und dann erst entsteht die Erkenntnis, das Wissen als Gedankenassoziation, z.B.: „Diese feine Wahrnehmung ist aufgestiegen.“ Alles je durch Wahrnehmung Erfahrene wird je nach den Geistesinhalten des Übenden erkannt und beurteilt als Wirklichkeit: *Das gibt es, ich habe es selbst wahrgenommen.*

(A VI,63) Die Wahrnehmung ist der Lieferant für den Geist.

Die Wahrnehmung ist nicht mit „dem Selbst“ identisch

*Ist nun, o Herr, die Wahrnehmung des Menschen Selbst? Oder ist anders die Wahrnehmung und anders das Selbst? –*

*Was aber, Potthapādo, hältst du für das Selbst? –*

*Das Selbst nehme ich als grobstofflich an, aus den vier Hauptbeschaffenheiten entstanden, nimmt es grobstoffliche Nahrung zu sich. –*

*Wenn das Selbst grobstofflich wäre, aus den vier Hauptbeschaffenheiten entstanden, grobstoffliche Nahrung zu sich nehmend, so wäre doch deine Wahrnehmung anders als dein Selbst, Potthapādo. Folgende Tatsache muss gesehen werden, die zeigt, wie verschieden die Wahrnehmung und das Selbst sind. Gesetzt den Fall, Potthapādo, das Selbst wäre grobstofflich, aus den vier Hauptbeschaffenheiten entstanden, grobstoffliche Nahrung zu sich nehmend; so geht doch dem Menschen bald eine Wahrnehmung auf, bald eine andere unter. Auf Grund dieser Tatsache muss gesehen werden, dass Wahrnehmung und das Selbst verschieden sind. –*

*Als geistgebildet nehme ich das Selbst an, frei von Sinnesdrängen (abhindriya), fähig zur (geistmächtigen) Körpergestaltung. –*

*Wenn das Selbst geistgebildet wäre, frei von Sinnesdrängen, fähig zur (geistmächtigen) Körpergestaltung, so wäre doch deine Wahrnehmung anders als dein Selbst, Potthapādo. Folgende Tatsache muss gesehen werden, die zeigt, wie verschieden die Wahrnehmung und das Selbst sind. Gesetzt den Fall,*

*Potthapādo, das Selbst wäre geistgebildet, frei von Sinnesdrängen, fähig zur (geistmächtigen) Körpergestaltung, so geht doch dem Menschen bald eine Wahrnehmung auf, bald eine andere unter. Auf Grund dieser Tatsache muss gesehen werden, dass Wahrnehmung und das Selbst verschieden sind. –*

*Als formfrei nehme ich das Selbst an, durch Wahrnehmung gebildet. –*

*Wenn das Selbst formfrei wäre, durch Wahrnehmung gebildet, so wäre doch deine Wahrnehmung anders als dein Selbst, Potthapādo. Folgende Tatsache muss gesehen werden, die zeigt, wie verschieden die Wahrnehmung und das Selbst sind. Gesetzt den Fall, Potthapādo, das Selbst wäre formfrei, durch Wahrnehmung gebildet, so geht doch dem Menschen bald eine Wahrnehmung auf, bald eine andere unter. Auf Grund dieser Tatsache muss gesehen werden, dass Wahrnehmung und das Selbst verschieden sind. –*

*Ist es möglich, o Herr, dass ich erfahren kann, ob die Wahrnehmung des Menschen Selbst ist oder ob die Wahrnehmung und das Selbst verschieden sind? –*

*Schwer zu erfahren ist das, Potthapādo, für dich, du kannst es nur erfahren durch Hinblicken, Geduld, Hingabe, Anjochung und Anleitung (durch einen Lehrer), ob die Wahrnehmung des Menschen Selbst ist oder ob die Wahrnehmung und das Selbst verschieden sind. –*

Das Selbst – *atman* oder *atta* – ist immer schon das Grundproblem der Inder gewesen. Manche fassen das Selbst als grobstofflich auf, das mit dem Tode untergeht, andere fassen es als den Tod überdauernd, als geistgebildet auf, andere nur in Vorstellungen bestehend, glücklich und endlos. Nach der ersten Auffassung ist das Selbst körperidentisch: Ist der Kör-

per verfallen, ist auch das Selbst vernichtet, und damit gibt es auch keine Wahrnehmung mehr. Aber der Erwachte zeigt, dass das Selbst – wie es in der Auffassung der alten Inder besteht – und die Wahrnehmung zweierlei sind: Wahrnehmungen gehen auf und unter, entstehen und vergehen, ständig nehmen wir durch die Sinne etwas Neues wahr, aber das Selbst wird als etwas dauerhaft Bestehendes aufgefasst, und sei es nur, dass das Selbst so lange besteht wie der Körper. Also ist das Selbst nicht mit den Wahrnehmungen identisch, denn sonst müsste man sagen, dass das Selbst jeden Augenblick entsteht und vergeht wie die Wahrnehmungen. Jeden Augenblick haben wir eine andere Wahrnehmung. Wenn die Wahrnehmung das Selbst wäre, dann hätten wir jeden Augenblick ein anderes Selbst.

Unter *atta* (Selbst) verstanden die Inder einen immer und ewig sich gleich bleibenden, unwandelbaren Kern des Lebewesens (christlich „die ewige Seele“) als das eigentliche Wesen. Dagegen besagt die *an-atta-Lehre* des Erwachten, dass es einen solchen mit sich selbst identischen, gleich bleibenden Kern nicht gibt.

Da sich alle Religionslehrer aber auf Grund ihrer tieferen Menschenkenntnis darin einig sind, dass der Mensch sich ununterbrochen verändert und auf die Dauer sehr deutlich verändert, so besteht der Unterschied zwischen der *anatta-Lehre* des Buddha und den Aussagen anderer Religionen lediglich darin, dass die Letzteren der Auffassung sind, diese kontinuierlichen Veränderungen betreffen nie den Kern selbst, vielmehr habe sich dieses immer und ewig sich gleich bleibende „Selbst“ (oder „Seele“) aus seinem freien Willen in Verbindung mit Vergänglichem, Gebrechlichem eingelassen, ja, mit schmutzigen und niedrigen Dingen, sei nun daran gebunden und darin gefangen und müsse sich davon wieder befreien. Mit dieser Reinigung und Befreiung überwände es, dieses Selbst, diese Seele, alle Leiden und damit auch den Tod. So werde von diesem Selbst der ewige Friede gewonnen.

Dagegen hat der Erwachte, dem das gründliche Hinblicken bis zum Grunde gelungen ist, festgestellt, dass das Ganze, welches wir als „ich bin“ erfahren und als „ich erlebe“ erfahren, aus dem Zusammenspiel von fünf Komponenten besteht, die es eben an sich haben, dass sie den Eindruck einer Identität erwecken, dass aber dieser Eindruck eine bloße Täuschung ist.

Potthapādo fragt, ob es möglich sei, dass er erfahren könne, ob die Wahrnehmung das Selbst sei oder ob sie verschieden seien. Der Erwachte antwortet darauf, es bedürfe der Belehrung und des gründlichen Hinblicks. Das heißt, Potthapādo müsste erst gründlich über die Daseinsfaktoren, wie die fünf Zusammenhäufungen, belehrt werden, er müsste sie bei sich beobachten mit gründlichem Hinblicken, Geduld, Hingabe und Anjochung, dann könnte er bei dieser Beobachtung ihren Rieselcharakter sehen und würde feststellen, dass es da kein ewig sich gleich bleibendes Selbst gebe. Ähnlich sagt der Erwachte in anderen Reden (z.B. M 75): Das kannst du nicht auf der Stelle verstehen, es ist schwer, das zu erfahren. Komme in den Orden, sei du den Heilsgängern zugesellt, dann wirst du die Lehre hören. Durch diesen Hinweis ist Potthapādo etwas irritiert und weicht aus ins Äußerliche, bringt die bekannten vordergründigen Fragen vor, die damals viele Inder stellten. Diese Fragen weist der Erwachte ab, er habe sie nicht besprochen, weil sie nicht heilsam seien, nicht zum Heil führten.

Der Erwachte lehnt Meinungen ab,  
zeigt die vier Heilswahrheiten vom Leiden auf

*Wenn das, o Herr, für mich schwer zu erfahren ist, nur durch Hinblicken, Geduld, Hingabe, Anjochung und Anleitung (durch einen Lehrer), ob die Wahrnehmung des Menschen Selbst ist oder ob die Wahrnehmung und das Selbst verschieden sind – wie dann, o Herr, ist die Welt ewig und ist dies nur Wahrheit, Unsinn anderes? –*

*Das hab ich, Potthapādo, nicht gesagt: „Ewig ist die Welt, dies nur ist Wahrheit, Unsinn anderes.“ –*

*Wie dann, o Herr, ist die Welt nicht ewig und dies nur Wahrheit, Unsinn anderes? –*

*Das hab ich, Potthapādo nicht gesagt: „Nicht ewig ist die Welt, dies nur ist Wahrheit, Unsinn anderes.“ –*

*Wie dann, o Herr, ist die Welt begrenzt – endlos – Ist Leben und Leib ein und dasselbe oder sind Leben und Leib verschieden – besteht ein Vollendeter nach dem Tod – besteht ein Vollendeter nicht nach dem Tod – besteht und besteht nicht ein Vollendeter nach dem Tod – besteht weder noch auch besteht nicht ein Vollendeter nach dem Tod – dies nur ist Wahrheit, Unsinn anderes? –*

*Das hab ich, Potthapādo, nicht gesagt: „Die Welt ist begrenzt – endlos – Leben ist ein und dasselbe oder Leben und Leib sind verschieden – ein Vollendeter besteht nach dem Tod – ein Vollendeter besteht nicht nach dem Tod – ein Vollendeter besteht und besteht nicht nach dem Tod – ein Vollendeter besteht weder noch auch besteht nicht nach dem Tod – dies nur ist Wahrheit, Unsinn anderes.“ –*

*Warum aber hat das, o Herr, der Erhabene nicht gesagt? –*

*Weil es, Potthapādo, nicht heilsam ist, nicht den Tatsachen entspricht, weil es nicht zu den Grundlagen des Reinheitswandels gehört, weil es nicht zum Loslassen, zur Entreizung, zur Ausrodung, zur Beruhigung, zur durchdringenden Erkenntnis, zur Erwachung, zum Nirvāna führt. Darum ist dies von mir nicht gesagt worden. –*

*Was hat dann der Erhabene gesagt? –*

*„Dies ist Leiden“, das habe ich gesagt.*

*„Dies ist des Leidens Ursache,*

*dies ist des Leidens Ausrodung,  
dies ist der zur Leidensausrodung führende Weg.“*

*Das habe ich gesagt. –*

*Warum hat das, o Herr, der Erhabene gesagt? – Weil es, Potthapādo, heilsam ist, den Tatsachen entspricht, weil es zu den Grundlagen des Reinheitswandels gehört, weil es zum Loslassen, zur Entreizung, zur Ausrodung, zur Beruhigung, zur durchdringenden Erkenntnis, zur Erwachung, zum Nirvāna führt. Darum ist das von mir gesagt worden. –*

*So ist es, Erhabener, so ist es, Willkommener! – Wie es da jetzt, o Herr, dem Erhabenen beliebt mag. –*

Das ist eine freundliche Aufforderung zu gehen.

*Alsbald nun stand der Erhabene von seinem Sitz auf und ging fort.*

*Da sind denn jene Wanderasketen, bald nachdem der Erhabene gegangen war, auf Potthapādo, den Wanderasketen, von allen Seiten mit Worten eingestürmt und haben ihm den Vorwurf gemacht:*

*Da hat doch Herr Potthapādo, was der Asket Gotamo auch sagen mochte, ihm ganz und gar nur zugestimmt: „So ist es, Erhabener, so ist es, Willkommener!“ Und wir haben doch vom Asketen Gotamo keine eindeutigen Lehren vortragen hören, wie etwa ‚Ewig ist die Welt‘ oder ‚Nicht ewig ist die Welt‘, ‚Endlich ist die Welt‘ oder ‚Unendlich ist die Welt‘, ‚Leben und Leib ist ein und dasselbe‘ oder ‚Anders ist das Leben und anders der Leib‘, ‚Ein Vollendeter besteht jenseits des Todes‘ oder ‚Ein Vollendeter besteht nicht jenseits des Todes‘, ‚Ein Vollendeter besteht und besteht nicht nach dem Tod‘, ‚Ein Vollendeter besteht weder noch auch besteht nicht nach dem Tod‘. –*

So angesprochen sagte Potthapādo, der Wanderasket, zu den Wanderasketen dort: Auch ich, ihr Lieben, habe vom Asketen Gotamo keine eindeutigen Lehren vortragen hören, wie etwa ‚Ewig ist die Welt‘ oder ‚Nicht ewig ist die Welt‘ oder dergleichen mehr. Nichtsdestotrotz hat der Erwachte einen wirklichen, wahren, echten Weg aufgezeigt, der zum Ziel, zur Wahrheit führt. Da er einen wirklichen, wahren, echten Weg aufgezeigt hat, der zum Ziel, zur Wahrheit führt, wie könnte meinesgleichen als verständiger Mensch, was der Asket Gotamo trefflich gesprochen hat, als trefflich gesprochen nicht anerkennen? –

Als nun zwei oder drei Tage vergangen waren, ist Citto, der Sohn des Elefantenmeisters, mit Potthapādo, dem Wanderasketen, zum Erhabenen hingekommen. Dort angelangt, hat Citto, der Sohn des Elefantenmeisters, den Erhabenen ehrerbietig begrüßt und beiseite Platz genommen. Potthapādo aber, der Wanderasket, hat mit dem Erhabenen höflichen Gruß und freundliche, denkwürdige Worte gewechselt, bevor er beiseite Platz nahm. Beiseite sitzend, wandte sich Potthapādo, der Wanderasket, an den Erhabenen und sagte:

Letztens, o Herr, sind jene Wanderasketen, bald nachdem der Erhabene gegangen war, auf mich von allen Seiten mit Worten eingestürmt und haben mir den Vorwurf gemacht: Da hat doch Herr Potthapādo, was der Asket Gotamo auch nur sagen mochte, ihm ganz und gar nur zugestimmt: ‚So ist es, Erhabener, so ist es Willkommener‘, und wir haben doch vom Asketen Gotamo keine eindeutigen Lehren vortragen hören, wie etwa ‚Ewig ist die Welt‘ oder ‚Nicht ewig ist die Welt‘ oder dergleichen mehr. – So angesprochen, o Herr, hab ich zu den Pilgern dort gesagt: Auch ich, ihr Lieben, habe vom Asketen Gotamo keine eindeutigen Lehren

vortragen hören, wie etwa ‚Ewig ist die Welt‘ oder ‚Nicht ewig ist die Welt‘ oder dergleichen mehr. Nichtsdestotrotz hat der Erwachte einen wirklichen, wahren, echten Weg aufgezeigt, der zum Ziel, zur Wahrheit führt. Wie da könnte meinesgleichen als verständiger Mensch, was der Asket Gotamo trefflich gesprochen hat, als trefflich gesprochen nicht anerkennen? –

Alle jene Pilger, Potthapādo, sind blind und ohne Weisheit, du bist von ihnen der einzig Scharfsichtige. Denn ich habe Dinge aufgezeigt und erklärt, die eindeutig wahr sind und die nicht eindeutig wahr sind. Welche Dinge habe ich als eindeutig nicht wahr aufgezeigt und erklärt? ‚Ewig ist die Welt‘, das hab ich, Potthapādo, als nicht eindeutig wahr aufgezeigt; ‚Nicht ewig ist die Welt‘, das hab ich, Potthapādo, als nicht eindeutig wahr aufgezeigt. ‚Begrenzt ist die Welt‘ – ‚Endlos ist die Welt‘ – ‚Leben und Leib ist ein und dasselbe‘, ‚Anders ist das Leben und anders der Leib‘, ‚Ein Vollendeter besteht jenseits des Todes‘, ‚Ein Vollendeter besteht nicht jenseits des Todes‘, ‚Ein Vollendeter besteht und besteht nicht nach dem Tod‘, ‚Ein Vollendeter besteht weder noch auch besteht nicht nach dem Tod‘ – das hab ich, Potthapādo, als nicht eindeutig wahr aufgezeigt. Und warum hab ich, Potthapādo, diese Dinge als nicht eindeutig wahr gezeigt? Weil sie ja, Potthapādo, nicht heilsam sind, nicht den Tatsachen entsprechen, weil sie nicht zu den Grundlagen des Reinheitswandels gehören, weil sie nicht zum Loslassen, zur Entreizung, zur Ausrodung, zur Beruhigung, zur durchdringenden Erkenntnis, zur Erwachung, zum Nirvāna führen. Darum hab ich, Potthapādo, diese Dinge als nicht eindeutig wahr gezeigt.

*Was aber hab ich da, Potthapādo, als eindeutig wahr aufgezeigt und erklärt? ‚Dies ist das Leiden‘, das hab ich als eindeutig wahr aufgezeigt und erklärt. ‚Dies ist die Leidensursache‘, das hab ich als eindeutig wahr aufgezeigt und erklärt. ‚Dies ist die Leidensausrodung‘, das hab ich als eindeutig wahr aufgezeigt und erklärt. ‚Dies ist der zur Leidensausrodung führende Weg‘, das hab ich als eindeutig wahr aufgezeigt und erklärt. Und warum hab ich diese Dinge als eindeutig wahr aufgezeigt und erklärt? Weil sie, Potthapādo, heilsam sind, den Tatsachen entsprechen, weil sie zu den Grundlagen des Reinheitswandels gehören, weil sie zum Loslassen, zur Entreizung, zur Ausrodung, zur Beruhigung, zur durchdringenden Erkenntnis, zur Erwachung, zum Nirvāna führen. Darum sind sie von mir als eindeutig wahr aufgezeigt und erklärt worden.*

*„Ewig ist die Welt – nicht ewig ist die Welt – begrenzt – endlos ist die Welt – Leben und Leib sind ein und dasselbe und sind verschieden – ein Vollendeter besteht nach dem Tod oder nicht ...– dies nur ist Wahrheit, Unsinn anderes“ –*

das sind Meinungen, die aus oberflächlicher Betrachtung der Erscheinungen, auf Grund der Blendung, des Wahns, entstehen und die alle von der realen Annahme eines Ich und einer räumlich und zeitlich begrenzten oder unbegrenzten Welt ausgehen, während der Erwachte, der den Dingen auf den Grund geht, zeigt, dass nur auf Grund von Wahrnehmungen der Eindruck eines Ich und einer Welt entsteht. Weil immer nur Wahrnehmung von Ich und Welt ist, darum wird ein Sein von Welt und Ich behauptet. Aber Ich und Welt sind in der Wahrnehmung, sind Wahrnehmungsinhalte. Und Gefühl und Wahrnehmung eines Ich und einer Umwelt gehen im Wachen eben-

so wie im Traum immer nur aus dem Herzen hervor, sind Aktivitäten des Herzens. Nur das gespaltene, zerstreute Herz lässt Ich und Welt erscheinen – projiziert wie ein Maler seine Bilder, die als Ich und Welt erlebt werden – aber im einig gewordenen Herzen (*samādhi*) gibt es diese Spaltung nicht mehr. Nur die Zerrissenheit des Herzens in Gier und Hass entwirft die scheinbare Zweiheit. Die seelischen Triebkräfte, Zuneigungen und Abneigungen, sind die Komponisten der Welt- und Ich-Erscheinung, des Lebensdramas, seiner überzeugenden Leuchtkraft und darum seiner Faszination. Der normale Mensch ist durch seine Unachtsamkeit völlig herausgetreten aus dem Bereich der Erlebensmotorik und ist an die durch die sinnliche Wahrnehmung entworfene tausendfältige äußere Welt gekettet, wodurch ihm die genannten seichten Auffassungen naheliegen. Der Erwachte bezeichnet diese seichten Auffassungen als

*einen Hohlweg der Ansichten, Dschungel der Ansichten, Gestrüpp der Ansichten, Sich in Ansichten Winden, Zappeln in Ansichten, Sich Verstricken in Ansichten. In Ansichten verstrickt, wird der unbelehrte Mensch nicht frei von Geborenwerden, Altern und Sterben, von Kummer, Jammer, Schmerz, Gram und Verzweiflung; er wird nicht frei, sage ich, vom Leiden. (M 2)*

Die Karmalehre in der Darlegung des Erwachten bedeutet, dass Existenz, Leben, nur aus Wollen und Wahrnehmen besteht, dass wir mit unserem gesamten Wollen, Denken, Reden und Handeln unsere Erlebenssuppe einbrocken (mit süßen und sauren Einlagen) und dass das, was wir „Wahrnehmen“ nennen, nichts anderes ist als das Wieder-Auslöffeln der Suppe. Nicht ist da eine statische oder dynamische Welt, von welcher wir etwa ablösen und welcher wir ausgeliefert wären, sondern immer nur ist der Fortfluss der von uns ausgehenden Aktionen im Denken, Reden und Handeln – und ist der Anfluss des vorher von uns Fortgeflossenen und inzwischen mehr oder weniger Vermischten. Darum ist unsere heutige Wahrnehmung (Anfluss) die Wiederkehr des gestern von uns Ausgegangen

(Ausfluss), und darum bestimmt das heute von uns Ausgehende den Anfluss, unsere morgige Lebensqualität. Es ist nichts an sich „da“, sondern nur die Wirkung des Wirkens, der Anfluss des vorherigen Ausflusses.

Der Erwachte sagt ferner (S 12,15): Man kann weder sagen, dass die Welt ist oder dass sie nicht ist. *Die Gewohnheitsbande, immer heranzutreten, zu ergreifen, sich anzueignen, dabei zu bleiben – das ist praktisch diese Welt – dieses Herantreten, Ergreifen, Sich Aneignen und die Neigung, das Gemüt darauf zu richten und dort sich aufzuhalten.*

Und zu *Rohitasso*, einem Geist, der das Ende der Welt mit Riesenschritten zu erreichen suchte, sagt der Erwachte (A IV,45): *In diesem Körper (mit seinen Trieben, dem Wollenskörper) ist die Welt, die Ursache der Welt, die Weltbeendigung und der achtgliedrige Weg zur Beendigung.* Das heißt, die Triebe des Herzens erzeugen den Wahn (*avijjā*) einer Weltercheinung. Die Wesen meinen, da draußen sei die Welt, die eben so ist, wie sie ist, man sei ihr ausgeliefert, man sei in ihr geboren, man würde in ihr sterben. Dabei kommt diese Welt von innen, vom Herzen, von den Trieben. Dass sie den Wesen als außen erscheint, ist ein Wahn, ein Traum, eine Einbildung, eine Blendung, eine Luftspiegelung. Wenn das Herz rein wird, frei von den Gewohnheitsbanden des Ergreifens, dann wird keine Welt mehr erlebt. Welt ist weder endlos noch begrenzt, sie ist ein Wahntraum.

Spekulationen über die Welt zu hegen, zu diskutieren, bleiben ewig unfruchtbar, und alle Antworten auf diese Fragen führen nicht im Geringsten dahin, wohin doch der realistische Mensch eigentlich gelangen will: zur Auflösung des Leidens. Aus diesen Gründen bezeichnet der Erwachte die Beschäftigung mit solchen Fragen als unheilsam und hilflos und hat darum auch seinerseits die Beantwortung solcher Fragen verweigert. Dagegen nennt der Erwachten einen anderen Fragenkomplex, dessen Klärung lohnend ist:

1. Was ist alles leidvoll und was dagegen ist leidlos?

2. Was ist die Wurzel bzw. die Motorik der fortgesetzten Leidensentwicklung?
3. Lässt sich diese Wurzel oder Motorik der Leidensfortsetzung endgültig und radikal abstellen?
4. In welcher Weise, auf welchem Weg kann man das gesamte Leiden überwinden und sich endgültig herausarbeiten?

Die Antwort auf diese Fragen gibt den Menschen die Mittel in die Hand, den Weg, der aus allem Leiden herausführt, bis zu Ende zu gehen und damit endlich und endgültig die Freiheit von jeglicher Form von Leiden und Verletzbarkeit zu erreichen. Unter „Leiden“ allerdings ist nicht nur das Leiden dieses unseres gegenwärtigen Lebens zwischen Geburt und Tod zu verstehen, sondern auch die Tatsache der unausgesetzten Wiedergeburt und Fortexistenz durch immer wieder weitere Leben in allen möglichen Daseinsformen.

Hinzu kommt noch: Wer sich auf den Weg macht, der aus dem Leiden herausführt, der kommt im Lauf dieses Wegs allmählich auch in das Stadium einer unvorstellbaren geistigen Ausweitung. Das geschieht durch den Zustand, der im Indischen *samādhi* = *Herzenseinigung* genannt wird. Durch diesen Zustand nun, der aus der Läuterung und Reinigung des Herzens hervorgeht, wird der Geist und damit das Verständnis des Menschen in einer derartigen Weise bis ins Unendliche erweitert und überhöht, wie wir es uns mit unseren heutigen normalen Erfahrungen überhaupt nicht denken können. In der dann durch die Erhöhung und Klärung des Geistes gewonnenen Verfassung werden uns alle Antworten auf die mannigfaltigen Fragen über Ich und Welt in umfassender Weise zuteil. Dabei erkennen wir zugleich, dass und warum wir mit der vorherigen normalen Geistesverfassung unfähig waren, die Antworten auf jene Fragen zu fassen.

In M 25 ist die Rede von solchen Asketen, die nicht wie die erste Gruppe von vornherein alle sinnlichen Dinge genießen (Gleichnis vom Holzscheit im Wasser) – auch nicht wie die zweite Gruppe sich zuerst in selbstquälerischer Weise von den Sinnendingen zurückziehen (Holzscheit muss aus dem Wasser

heraus), aber bald wieder der Sinnlichkeit verfallen (Holzscheit ist wieder im Wasser), vielmehr hält diese dritte Gruppe sich in maßvoller Weise von den Sinnendingen fern (Holzscheit ist nass aus dem Wasser), aber sie erlangen nicht die weltlosen Entrückungen. Und weil sie aus dem Gefängnis der sinnlichen Gewöhnung, dem Welt-Gefängnis, nicht herauskommen, aber sinnliche Befriedigungen meiden, so verfallen sie dem Ergreifen von Ansichten (*ditth-upādāna*), befriedigen sich an Ansichten, wie „Ewig ist die Welt, nicht ewig ist die Welt“ usw.

Hier zeigt sich der entscheidende Wert der weltlosen Entrückungen, und dieser Bericht in M 25 hat sein ergänzendes Gegenstück in D 6, in der der Erwachte den Entwicklungsgang bis zur Erreichung der weltlosen Entrückungen (*jhāna*) beschreibt und dann seinen Gesprächspartner fragt, ob einem solchen noch solche Ansichten über die Welt aufstiegen, worauf dieser auch sogleich zugibt, dass sie für einen solchen nicht mehr in Frage kämen. Das heißt also, da ein solcher der Welt entronnen ist, ja, noch mehr, da er jetzt das Auslöschen von Welt kennen gelernt hat, da sind alle Fragen und Ansichten über die Welt hinfällig.

Derselbe Prozess zeigt sich beim Erwachten vor der Erwachung. Alle von ihm angewandten Mittel, um die Triebe aufzuheben, waren vergeblich – bis ihm einfiel, dass er in der Kindheit ein Erlebnis weltloser Entrückungen gehabt hatte, und er erkannte, dass die Entrückungsseligkeit alle sinnlichen Triebe auslösche, worauf er sie anstrebte und die Erwachung erreichte.

Jeder, der die Entrückungen nicht erfährt, bleibt gefangen und muss gefangen bleiben in der Weltwahrnehmung und damit in der Ich-Umwelt-Perspektive und damit in Raum und Zeit. Er muss sich Gedanken machen über die fernen Zeiten der Vergangenheit und die fernen Zeiten der Zukunft und über die nahen und fernen Räume. Selbst wenn ein solcher vom sinnlichen Begehren zurückgetreten ist und die Dinge nicht mehr um ihres sinnlichen Wohls willen begehrt, so bleibt den-

noch die Form und die mit ihr gegebene Vielfalt sowie Nähe und Ferne, Raum und Zeit bestehen. Und wer nie etwas anderes als Formen erlebt, eine Ich-Form als Zentrum und die Umweltsformen um sich herum, der muss ja formengläubig bleiben und durch die Formen auch raumgläubig und muss mit dem Herantreten der Formen und dem Sich-Entfernen der Formen, mit der Reihenfolge der Ereignisse und Begebnisse auch zeitgläubig bleiben und muss immer eine Welt in Raum und Zeit als selbstverständliche Gegebenheit annehmen. Und wenn er etwas über Form-, Raum- und Zeit-Überwindung gehört hat, dann kann er darüber doch nur dürftig und dürr spekulieren, weil seine Wahrnehmung nichts anderes kennt als Form, Raum und Zeit.

Doch gilt dies nicht für die vom Erwachten belehrten Menschen. Der Belehrte weiß auch ohne das Erlebnis der weltlosen Entrückungen, dass Ansichten, Behauptungen über Ich und Welt sinnlos sind, dass es darum geht, den Wahn „Ich und Welt“ aufzuheben und dass es einen Weg dahin gibt. Darum werden sie auch ohne Erfahrung der weltlosen Entrückung doch der Versuchung widerstehen, die genannten Ansichten zu pflegen, werden sich weiterhin in sanfter und heller Begegnungsweise üben, bis sie inneres Wohl erfahren.

### *Ist Leben und Leib dasselbe?*

Auch auf die Frage, ob Leben und Leib dasselbe wären, kann der Erwachte nicht antworten. Durch die sinnliche Wahrnehmung bilden wir uns ein, dass da die Welt sei und wir als Lebende darin. Die Menschen, die es so sehen, wollen dann auch gern wissen, ob diese Welt ewig oder zeitlich, begrenzt oder grenzenlos sei usw., und von dem Ich wollen sie gern wissen, ob der Körper schon das lebendige Ich sei, denn das hieße ja, wenn der Leib vernichtet ist, wäre auch das lebendige Ich, das Leben vernichtet, oder ob das lebendige Ich etwas anderes sei als der Leib. Die meisten Inder zur Zeit des Erwachten waren der Überzeugung, dass der Leib etwas anderes sei als das le-

bendige Ich, nämlich dass der Leib stürbe, man selbst aber als der Leber, als gleich bleibendes Selbst weiterwandere, wieder und wieder geboren werde. Für solche, die dies glauben, ist klar, dass Leben und Leib nicht dasselbe ist, sondern dass der durchgängige Leber immer wieder einen Leib anlegt.

Auch für denjenigen, der außer diesem Leib keine andere lebendige Darstellung kennt und außer seiner Lebensweise keine andere Lebensform oder Seinsform kennt, für den ist die Frage, ob Leben und Leib ein und dasselbe oder zweierlei sei, von entscheidender Bedeutung. Aber in Wirklichkeit ist Leben und Leib Erscheinung eines Wahntraums, durch das Fieber von Gier und Hass bedingt, und es geht also nicht darum, die in diesem Wahntraum aufkommende Problematik zu lösen, sondern den Wahn aufzulösen.

In der Biologie wird Leben definiert als Anpassungsfähigkeit an Naturgegebenheiten. Nicht wird die Antwort gegeben, was Leben ist. Der Buddha antwortet auf die Frage: Leben ist Erleben, Wahrnehmung, Wahn. Nur durch Erleben wissen wir von Ich und Welt. Und Erleben, Wahrnehmung, kommt aus der Psyche, aus den Trieben des Herzens, aus Gier und Hass – Anziehung und Abstoßung. Das heißt, die Triebe erzeugen die Wahrnehmungen, unterschiedliche Triebe erzeugen unterschiedliche Wahrnehmungen, unterschiedliches Erleben/Leben.

Hinzu kommt: Für alle unsere Lebensformen, und das heißt ja, für die fünf Zusammenhäufungen, können wir den Begriff „Leben“ nicht gelten lassen. Eine der ersten Einsichten des Nachfolgers der Lehre ist die, dass Tod nicht Tod sei, aber eine viel tiefere Einsicht, die er sich erst viel später erwirbt, ist die, dass „Leben“ eben nicht „Leben“ ist, sondern ein automatischer Ablauf von sich einander bedingenden Daseinsfaktoren. Man kann die gesamte Heilsentwicklung bezeichnen als eine fortschreitende Abnahme dieser tot-mechanischen, sich gegenseitig bedingenden Vorgänge, zuerst der größten, dann der groben, dann der mittleren, feineren, feinsten, bis zuletzt keinerlei tot-mechanische Vorgänge, Leben genannt, übrig

bleiben. Das aber konnte der Erwachte nicht jedem Inder erklären. Sie konnten und wollten es nicht fassen, weil sie ihr ewiges *attā*, den alle Existenzen überdauernden Leber, liebten. Darum schwieg er zu dieser Frage.

Aus dem gleichen Grund beantwortet der Erwachte auch nicht die Frage, ob ein Vollendeter jenseits des Todes noch bestehe, also weiterlebe oder nicht weiterlebe. Der normale Mensch kann nur verstehen, dass alles, was eines Vollendeten sichtbare Spuren ausmacht, nach dem Tode des Körpers des Vollendeten nicht mehr besteht.

Die unbegründete Behauptung, nach dem Tod  
sei das Selbst gesund und im Wohl

Im weiteren Verlauf unserer Lehrrede berichtet der Erwachte von Gesprächen, die er mit solchen geführt hat, die Behauptungen über das Selbst nach dem Tod aufstellten, um Potthapādo zu zeigen, wie sinnlos es ist, ohne eigene Erfahrung darüber zu reden.

*Es gibt, Potthapādo, manche Asketen und Brahmanen, die sagen und lehren: „Einzig Wohl empfindend ist das Selbst, genesen nach dem Tod.“ Zu denen bin ich herangetreten und habe gefragt: Habt ihr wirklich die Meinung, habt ihr die Ansicht: „Einzig Wohl empfindend ist das Selbst, genesen nach dem Tode“? – Hatten sie mir diese Frage mit Ja beantwortet, so hab ich sie dann gefragt: Seid ihr Ehrwürdigen denn öfter in der jenseitigen Welt und seht und erkennt, dass sie als einzig Wohl zu empfinden ist? – Auf diese Frage haben sie mit Nein geantwortet. Da habe ich sie weiter gefragt: Aber könnt ihr Ehrwürdigen wohl eine Nacht oder einen Tag lang oder eine halbe Nacht oder einen halben Tag lang euer Selbst als einzig wohl wahrnehmen? – Auf diese Frage haben sie mit Nein geantwortet. Da habe ich sie weiter gefragt: Aber habt ihr Ehrwürdigen*

erkannt: „Dies ist der Weg, dies ist die Vorgehensweise, um die einzig Wohl zu empfindende Welt zu erfahren“? – Auf diese Fragen haben sie mit Nein geantwortet. Da habe ich sie gefragt: Aber habt Ihr Ehrwürdigen himmlische Wesen, die in dieser als einzig Wohl zu empfindenden Welt wiedergeboren sind, verkünden hören: „Gut geht ihr vor, ihr Ehrwürdigen, zielgerichtet geht ihr vor, ihr Ehrwürdigen, um die als einzig Wohl zu empfindende Welt zu gewinnen. Auch wir, ihr Ehrwürdigen, sind so vorgehend, in diese als einzig Wohl zu empfindende Welt empor gelangt“? Auch auf diese Frage haben sie mit Nein geantwortet. Was meinst du, Potthapādo, haben da nicht diese Asketen und Brahmanen eine völlig unbegründete Behauptung aufgestellt? –

So ist es, o Herr. Diese Asketen haben eine völlig unbegründete Behauptung aufgestellt. –

Das ist ebenso, wie wenn ein Mann spräche: „Ich habe nach ihr, die da die Landesschönste, ist, Verlangen, habe Sehnsucht nach ihr.“ Und man fragte ihn: „Lieber Mann, die Landesschönste, nach der du verlangst und dich sehnst, kennst du sie, ob sie eine Fürstin ist oder eine Priestertochter oder ein Bürgermädchen oder eine Dienerin?“ und er sagte Nein. Und man fragte ihn: „Lieber Mann, die Landesschönste, nach der du verlangst, weißt du, wie sie heißt, wo sie herkommt und hingehört, ob sie von großer oder kleiner oder mittlerer Gestalt ist, ob ihre Hautfarbe schwarz, braun oder gelb ist, in welchem Dorf oder welcher Burg oder Stadt sie zu Hause ist?“ Und er gäbe Nein zur Antwort. Und man fragte ihn: „Lieber Mann, die du nicht kennst und nicht siehst, nach der verlangst du, sehnst dich nach ihr?“ Und er gäbe Ja zur Antwort, was meinst du wohl, hätte nun nicht bei solcher

*Bewandtnis jener Mann unbegründete Antworten gegeben? –*

*Allerdings, o Herr. Bei solcher Bewandtnis hätte jener Mann unbegründete Antworten gegeben. –*

*Ebenso auch ist es, Potthapādo, mit jenen Asketen und Brahmanen, die da sagen und lehren: „Einzig als Wohl zu empfinden ist das Selbst, genesen nach dem Tode.“*

*Gleichwie etwa, Potthapādo, wenn ein Mann auf dem Marktplatz eine Leiter errichtete, um einen Turm zu ersteigen; und man fragte ihn: „Lieber Mann, da du eine Leiter errichtest, um einen Turm zu ersteigen, weißt du, was für ein Turm es ist, ob er nach Osten oder nach Süden, nach Westen oder nach Norden zu steht, ob es ein hoher oder ein niederer oder ein mittlerer ist?“ Und er gäbe Nein zur Antwort. Und man fragte ihn: „Lieber Mann, du errichtest eine Leiter, um einen Turm zu ersteigen, den du nicht kennst und nicht siehst? Und er gäbe Ja zur Antwort; was meinst du wohl, Potthapādo, hätte jener Mann bei solcher Bewandtnis unbegründete Antworten gegeben? – Allerdings, o Herr. Bei solcher Bewandtnis hätte jener Mann unbegründete Antworten gegeben.–*

*Ebenso auch ist es, Potthapādo, mit jenen Asketen und Brahmanen, die da sagen und lehren: „Einzig als Wohl zu empfinden ist das Selbst, genesen nach dem Tod.“*

Wie kommen die Priester zu solchen aus der Luft gegriffenen Behauptungen? Sie haben vielleicht festgestellt, dass ihnen bei einer hellen Gemütsverfassung wohl wurde, und haben gedacht: „Ach, wenn dieser elende belastende Körper einmal nicht mehr ist, wenn diese feine helle Gemütsverfassung allein übrig bleibt, dann ist der Seele wohl und sie ist gesund.“ Aber

im Lauf der Zeit ist die Erinnerung an die vorher genannte Bedingung verloren gegangen, und sie stellten lediglich die Behauptung auf: „Gleichviel, wie die Verfassung der Seele jetzt ist – nach dem Tod ist ihr wohl, sie ist genesen.“

Der Erwachte hingegen zeigt auf Grund seiner universalen Wahrnehmung, die das Hinüberwechseln der Wesen von einer Daseinsform in die andere überblickt: Wenn ein Wesen mit dunklen Gedanken seinen seelischen Haushalt verdunkelt hat, dann wird sein Neigungsgefüge auch nach dem Tod genau so dunkel sein, wie es gewirkt worden ist; und hat ein Wesen mitfühlend, hell, freudig an die Mitwesen gedacht, sich um Minderung von Übelwollen und Rohheit bemüht, so wird sein Neigungsgefüge hell und leuchtend sein – zu Lebzeiten und nach dem Tode. Wie wir die Seele bilden durch bewertendes Denken, so wird sie auch nach dem Tod sein, wird in aller Nacktheit ihre innere Dunkelheit oder Helligkeit offenbaren. Nach dem Tod hat die Psyche alle Attribute dieser materiellen Welt abgelegt. Dann kann weltliches Licht und weltliche Dunkelheit an ihr nicht mehr gesehen werden, dann ist allein ihr seelischer Glanz oder ihre seelische Dunkelheit sichtbar und fühlbar. Durch unsere Gedanken bauen wir Himmel und Hölle, alle Zwischenreiche zwischen dunkelstem Dunkel und schmerzlichen Schmerzen, geringeren Schmerzen, Leere, Öde, über Wärme, Helligkeit bis zum größten leuchtenden Strahlen und bis zur Triebversiegung, die der Erwachte als höchstes Wohl bezeichnet. Wegen der Schwerthiebe der Erfahrungen und der nagenden Insekten an offenen Wunden, mit denen die Berührung verglichen wird, ist Wahrnehmung durch die Sinne eine schmerzliche Krankheit, eine Geistes- und Gemütskrankheit und ein Wahn, und wahre Gesundheit ist das Freisein von aller Sinnlichkeit, die Überwindung auch des feinsten Ergreifens.

Dass das Selbst nach dem Tod gesund sei und sich wohl fühle, haben die Priester nicht selber erfahren und haben es auch nicht von Jenseitigen gehört, wie sie auf die Fragen des Erwachten zugeben müssen. Für die letzte Frage des Erwach-

ten, ob Jenseitige ihnen gesagt hätten, wie man vorgehen müsse, um Wohl im Jenseits zu erleben, haben wir ein Beispiel in D 21. Da berichtet Sakko, der Götterkönig, gegen Ende der Rede, wie er früher auf Wahrheit aus war und vom Jenseits aus Asketen in den Wäldern der Menschenwelt aufsuchte, weil er dachte, er könne von ihnen Wahrheit hören. Aber die Asketen waren so beglückt, dass ihnen eine Gottheit erschien, dass sie nicht seine Fragen beantworteten, sondern ihn fragten: Wie bist du ein so strahlendes Himmelswesen geworden? Sakko berichtet dem Erwachten:

*Da habe ich ihnen denn nach meinem Wissen und Vermögen die Wahrheit dargelegt, und sie waren mit so wenig schon zufrieden: „Sakko, den Götterkönig, haben wir gesehen, und was wir erfragt haben, das hat er uns offenbar gemacht.“ Und ich glaube gar, sie sind meine Anhänger geworden und nicht ich der ihre.*

Der Erwachte vergleicht die vom Wunsch diktierte Behauptung der Priester, die Seele sei genesen nach dem Tode, mit dem Verlangen eines Mannes nach einer Landesschönheit, die er nicht kennt, und mit einem Turm, den er nicht kennt, zu dessen Ersteigung er aber eine Leiter baut – ein unsinniges, unbegreifliches Vorgehen.

Und nun kommt der Erwachte auf das zu sprechen, was Potthapādo als das Selbst beschrieben hat: das grobstoffliche, geistgebildete und formfreie Selbst. Aber der Erwachte spricht nicht von einem Selbst, sondern davon, dass die Wesen sich entsprechend den Trieben erfahren: als grobstofflich, geistgebildet und formfrei.

### Die drei Selbsterfahrnisse

*Drei Arten von Selbsterfahrnissen gibt es, Potthapādo: grobe Selbsterfahrnis (olārika attapatilābha), geistgebildete Selbsterfahrnis (mano-maya attapatilābha),*

*formfreie Selbsterfahrnis (arūpa attapatilābha).*

*Was ist nun, Potthapādo, die grobe Selbsterfahrnis? Sie ist formhaft, besteht aus den vier Hauptbeschaffenheiten (Festes, Flüssiges, Wärme, Luft), wird durch körperliche Nahrung erhalten. Das ist die grobe Selbsterfahrnis.*

*Was ist nun die geistgebildete Selbsterfahrnis? Sie ist formhaft, geistgebildet, frei von Sinnesdrängen (abhiñdriya), fähig zur (geistmächtigen) Körpergestaltung. Das ist die geistgebildete Selbsterfahrnis.*

*Was ist die formfreie Selbsterfahrnis? Sie ist formfrei, aus reiner Wahrnehmung beschaffen. Das ist die formfreie Selbsterfahrnis.*

### Grobstoffliche Selbsterfahrnis

Der normale Mensch denkt körperbezogen, bezieht alles Wohl durch die Körpersinne. Er ist fast nur bestrebt, mit den Sinnen das Außen zu erfahren, den Reiz des Augenblicks zu genießen, von Befriedigung zu Befriedigung zu jagen. Sein Planen und Fürsorgen betrifft fast nur seine Lebensfrist in dieser Welt, von der Geburt des gegenwärtigen menschlichen Körpers bis zu dessen „Tod“. Was er hier auf Erden mit seinen körperlichen Sinnen als angenehm und unangenehm kennen gelernt hat, das bestimmt sein Anstreben und Meiden: körperliche Gesundheit, Kraft und Schönheit, wirtschaftlichen Wohlstand, soziales Ansehen für diese etwa fünfzig bis siebzig bis achtzig Erdenjahre: das hat er im Sinn, denn er meint: „Der Tod ist das Ende!“

Aber im alten Indien – und früher auch im Abendland – wurde nicht vergessen, sondern mit Sorge bedacht, dass der Tod nicht das Ende ist, und wurde bedacht, dass allein die im Erdenleben erworbenen Qualitäten des Herzens auch die Qualität des nachmaligen Lebens in der anderen Welt zwischen

licht und dunkel bestimmen. In diesem Sinn sagt *Angelus Silesius* (*Cherub.Wandersmann IV,81*):

*Der Tod bewegt mich nicht,  
ich komme nur durch ihn,  
wo ich schon nach dem Geist  
mit dem Gemüte bin.*

Man dachte also nicht nur an dieses Erdenleben – und eben darum empfanden früher viele Menschen des Morgenlandes wie des Abendlandes, wie sehr das weltliche Leben die Aufmerksamkeit des Menschen nach außen auf die irdischen Dinge lenkt und dass man darüber versäumte, für die Wohlfahrt in jenem bald beginnenden viel, viel längeren Leben zu sorgen.

Diese Einsicht ist es, welche seinerzeit in Indien, aber auch in vielen anderen Kulturen einschließlich des christlichen Abendlandes die tiefer und ernsthafter denkenden Menschen auf den Gedanken gebracht hatte, dass ein Leben in mehr Einsamkeit bei gelegentlicher Aussprache mit Gleichgesinnten den Menschen in Hochherzigkeit, in Reinheit und Weisheit fördert, dass diese geistigen Eigenschaften nicht mit dem Körper sterben, aber nach dem Wegfall des Körpers die Grundlage für die Qualität des weiteren Lebens bilden.

Die erste Transzendierung:  
Formhafte, geistgebildete Selbsterfahrnis

Die Transzendierungen von der grobstofflichen zur geistgebildeten formhaften und zur formfreien Selbsterfahrnis bis zum Erreichen des Nibbāna ist zu vergleichen mit der Verwandlung von der Raupe zur Puppe und dann zum Schmetterling. Die Raupe, einmal geboren, beginnt sich zu bewegen und zu kriechen, Nahrung zu suchen und zu fressen und dadurch zu wachsen. Das ist ihre Lebensweise in den ersten Sommerwochen. Wenn sie dann aber das ihr innewohnende Wachstumsmaß ihres Körpers erreicht hat, dann beginnt für das Wesen

ein ganz anderes Leben: die Raupe hört auf zu kriechen und hört auf zu fressen. Sie wird still und spinnt sich ein. Sie vergisst ihr bisheriges Leben, ihr Fressen und Kriechen, sie vergisst die Welt und sich selbst.

In diesem Zustand beginnt in ihrem Körper, ihr selbst ganz unbewusst, eine große Umwandlung. Der Körper selbst wird auf einen Bruchteil seiner Größe reduziert. Die vielen dicken Fußstempel fallen fort, und an ihre Stelle treten haardünne lange Beine, und dann wachsen ihr an jeder Seite zwei große, für ihren klein gewordenen Körper geradezu übergroße Flügel.

Und dann, eines Tages, bricht die äußere Hülle, die alles verdeckt und in sich geborgen hatte, auf, und es geschieht etwas, das weder die Raupe konnte noch die Puppe konnte – ein Schmetterling fliegt im Sonnenschein davon.

Die Wesen der formhaften Selbsterfahrnis haben den Raupenzustand, die Selbsterfahrnis der Sinnensuchtwesen, überwunden, indem der Übende das Herz von trüben Gesinnungen geläutert, Herz und Gemüt mit liebevollen, schonenden Gedanken erfüllt hat. Dadurch sind egoistische, selbstsüchtige Gedanken und Empfindungen geschwunden. So wie beim Goldwaschen (A III,102) durch das Herauslesen der Fremdkörper allmählich der Goldgehalt immer mehr zum Vorschein kommt, der Goldsand immer mehr glänzt, so auch verändert, erhöht und erhellt sich bei dem Übenden das Herz und damit das innere Grundgefühl, die innere Stimmung, die Gemütsverfassung. Der Übende beginnt, das hell gewordene Herz als die Quelle weltunabhängigen Wohls zu entdecken. Im Lauf der Jahre erfährt er immer deutlicher, dass nicht dieser Körper und nicht diese Welt, sondern diese seine entdeckte still-heitere Gemütsstimmung, das Grundgefühl, der Träger seiner Existenz ist. Er merkt, dass diese Gemütsstimmungen gar nicht durch den Körper bestehen und nicht durch die Sinneseindrücke, sondern immer nur durch die Beschaffenheit des Herzens, seiner Eigenschaften, bedingt sind.

Diese Entwicklung wird in der Läuterungspraxis der verschiedenen Kulturen die Entwicklung zur Abgeschlossenheit

genannt, und sie gilt als der Umbruch und die Umstellung des Menschen von außen nach innen, von der Welterscheinung zum eigenen Herzen. Es entsteht ein Wohl aus Herzensreinheit. Ein solcher Mensch ist bei sich selbst glücklich und darum ganz unabhängig von den Scheinfreuden, die durch die Befriedigung der Sinnensucht möglich sind. Sein vollständiger Rückzug von dem Außen ist ihm nicht Verzicht, sondern Beseeligung, er lebt in voller Hingabe an den inneren Herzensfrieden. Und es mag sein, dass er zu dieser Zeit öfter die erste weltlose Entrückung gewinnt, in welcher nur noch Bedenken und Sinnen über Wahrheitszusammenhänge stattfindet, und je nach Verfassung auch die weiteren Entrückungen. Er hat das Puppenstadium erreicht. Durch die Entrückungen wird der Mensch der Weltwahrnehmung so entwöhnt, wie es sich der normale Mensch gar nicht vorstellen kann.

Der normale Mensch wird in den Reden des Erwachten als „weltwahrnehmig“ (*lokasaññī*) bezeichnet, aber der Entrückungsgewohnte ist „eigenwahrnehmig“ (*sakasaññī*), d.h. er ist nicht von der Welt, von der Berührung der Sinnesdränge abhängig, sondern aus seinem hellen, beruhigten Herzen bezieht er sein Wohl. Ein solcher muss nicht mehr Welt wahrnehmen, aber er kann es noch. Er lebt in einer uns nicht vorstellbaren Ruhe. Der Erwachte sagt, dass der dahin Gelangte gar nicht mehr des häuslichen Lebens fähig ist, denn für ihn ist die pausenlose Auseinandersetzung mit den Sinneseindrücken fast so anstrengend wie für uns das Stillstellen sinnlicher Wahrnehmung. Und wo wir Berichte haben, sei es aus der christlichen Mystik oder von den Mönchen des Buddha oder von anderen Mystikern, da zeigen uns die ebenso tief verwunderten wie hoch beglückten Äußerungen der Anfänger in dieser Lebensart, dass dieser Zustand über alle Maßen selig ist.

Diese erworbene hohe Herzensgesinnung ist die Ursache, dass nach dem Tod nicht mehr ein grobstofflicher Körper erfahren wird. Die führende programmierte Wohlerfahrungssuche (*viññāna*) lenkt das Psycho-Physische (*nāma-rūpa*) zur Selbsterfahrung der Reinen Form, als deren unterste Stufe die

Erfahrung der Brahmagötter bezeichnet wird, in der die Wesen sich nichtmessender Liebe hingeben mit einem grenzenlosen, durch keinerlei Urteil beschränkten, leuchtenden Gemüt oder in befreienden Gedanken sinnend und gedenkend verweilen und so die erste weltlose Entrückung gewinnen. Dadurch ist ihr Herz im Frieden, und sie leben in herzunmittelbarem Wohl, in hoher, heller Freude, unabhängig von sinnlichen Eindrücken. Diese Götter haben noch Neigung zu Form. Wenn sie nicht in Entrückung sind oder von Liebe erfüllt strahlen, erleben sie Form. Aber sie unterscheiden nicht zwischen angenehmen und unangenehmen Formen wie sinnensüchtige Wesen, darum wird ihre Erfahrung als die Erfahrung Reiner Form bezeichnet. Sie erfahren sich selber ebenfalls als formhaft, nehmen nach Belieben durch Gedankenkraft eine formhaft-sichtbare Gestalt an, erscheinen durch selbsterzeugte Gestalt-idee. Von daher der Ausdruck „geistgebildet“.

#### Die zweite Transzendierung zur formfreien Selbsterfahrnis durch Friedvolles Verweilen

Auch nach dem Erlebnis der Formfreiheit in den weltlosen Entrückungen ist nach Wiedereintritt sinnlicher Wahrnehmung die Gewöhnung, der Zwang, Formen wahrzunehmen, über Formen nachzudenken, noch nicht aufgehoben. Dieser Drang schwindet bei vielen Mönchen erst durch die Vorstellungen in den formfreien sogenannten friedvollen Verweilungen.

Die vom Bodhisattva aufgesuchten und dann doch wieder verlassenen Lehrer, Alāro Kalāmo und Uddako Rāmaputto, die der Erwachte u.a. in M 26 erwähnt, hatten durch starke gedankliche Konzentration auf die Vorstellung „Nichts ist da“ und „Weder-Wahrnehmung-noch-nicht-Wahrnehmung“ die Formvorstellung entlassen, aber sie hatten nicht den Zustand geistiger Beglückung erfahren, der die Entrückungen erreichen lässt, die alles Sinnensucht-Wohl übertreffen, wodurch die Sinnensucht vom Grund her überwunden wird. – Der Erwachte empfiehlt seinen Mönchen die Übungen zur Entlassung der

Formvorstellung erst, nachdem die weltlosen Entrückungen erfahren wurden. Dan ist die gesamte Sinnestätigkeit bereits stiller geworden, der Erfahrer der Entrückungen ist durch das Erleben von Formfreiheit in den Entrückungen bereits daran gewöhnt, keine Formen wahrzunehmen, und ist in einem durchgängigen hellen Grundgefühl. Er empfindet Form als Belästigung, als Störung und hat den Wunsch, sie zu entlassen.

In den friedvollen Verweilungen ist keine Umwelt-Darstellung, auch keine Ich-Darstellung, da ist gar kein Denken, keiner, der etwas erlebt und über etwas nachdenkt, da ist nur durch Gefühl und Wahrnehmung bedingtes Erleben (*saññā-maya*). Der Erwachte sagt, wenn Mönche, diesen Vorstellungen hingegeben, sterben, dann leben sie 20.000 Äonen lang, und ein Äon zählt Hunderttausende von Leben, seien es Menschen- oder Götterleben. Das sind die erhabensten Möglichkeiten des zerbrechlichen Samsāra.

Die Vorstellungen in der Formfreiheit werden wie folgt beschrieben:

*Nach Überwindung aller Form-Wahrnehmung, Übersteigerung der Gegenstandswahrnehmungen, durch Nichtbeachtung der Vielfaltwahrnehmungen gewinnt er unter dem Leitbild ‚Ohne Ende ist der Raum‘ die Vorstellung des unbegrenzten Raumes (ākās-ānañc-āyatana).*

Der Mensch hat normalerweise die Vorstellung: Formen befinden sich im Raum. Ist aber die Formwahrnehmung durch die Entrückungen oder das Erlebnis der Leerheit aufgehoben (M 121, 122), so bleibt noch die Raum-Wahrnehmung ohne Grenzen: *Unbegrenzt ist der Raum.*

*Nach Überwindung der Vorstellung des unbegrenzten Raumes gewinnt er unter dem Leitbild: ‚Unbegrenzt ist*

*die Erfahrung' die Vorstellung der unbegrenzten Erfahrung (viññān-ānañc-āyatana).*

So wird Raum ausgelöscht, und die Erfahrung erkennt sich selber: *Unendlich ist die Erfahrung.*

*Nach Überwindung der Vorstellung ,Unendlich ist die Erfahrung' gewinnt er unter dem Leitbild ,Da ist nicht irgendetwas' die Vorstellung des Nicht-irgendetwas (akiñcaññ-āyatana).*

Mit diesem Leitbild, mit dieser Vorstellung hindert man die Erfahrung, noch irgendetwas zu erfahren. Aber auch dieser Gedanke: „Da ist nicht irgendetwas“ ist noch eine Erfahrung.

Indem auch das durchschaut wird, wird alles losgelassen, und es wird erfahren die Weder-Wahrnehmung-noch-nicht-Wahrnehmung (*nevasaññā-nā-saññ-āyatana*):

*Nach Überwindung der Nicht-irgend-Etwas-Vorstellung erreicht er die Weder-Wahrnehmung-noch-Nicht-Wahrnehmung, d.h. mal ist Wahrnehmung, mal verschwindet sie wieder.*

### Die dritte Transzendierung: Das Erreichen der Triebversiegung

*Da überlegt der Heilsgänger: ...die Wahrnehmung der Sinnsucht-Freiheit, die Wahrnehmung der Nichtetwasheit und die Wahrnehmung der Weder-Wahrnehmung-noch-Nicht-Wahrnehmung – dies ist noch Erfahrung von etwas. Aber nicht die Erfahrung von etwas ist der unvergängliche Friede der Todlosigkeit, sondern dies: die Freiheit von allen Herzenstrieben, die durch Nichtergreifen gewonnen wird. (M 106)*

Indem der Übende jegliche in ihm aufsteigende Vorstellung loslässt, jegliches in ihm aufsteigende Wollen entlässt, gewinnt er die vollkommen triebfreie Erlösung, die Auflösung

des letzten Wahns. Dann ist nicht mehr Gewordenes, also kann nichts mehr vergehen. In dieser Freiheit liegt das vollkommene Heil. *Getan ist, was zu tun ist.*

Von diesem Ziel aus wird verständlich, dass alle drei Selbsterfahrungen, ja, dass Selbsterfahrung an sich, welcher Art auch immer, aufgehoben werden muss, um das Wohl der Unverletzbarkeit zu erfahren. Mit der Vorstellung eines Selbst, eines Ich, ist Triebversiegung nicht erreichbar. Alle drei Selbsterfahrungen zu überwinden, ist das Ziel der Belehrung durch den Erwachten. So heißt es in unserer Lehrrede:

*Um die grobe Selbsterfahrnis aufzugeben und ganz zu überwinden, zeige ich die Lehre auf, so dass ihr in dem Maß des Übens alle beschmutzenden Eigenschaften überwinden werdet, dass alle lautereren Eigenschaften zunehmen und sich verstärken, dass der reine Klarblick sich ausbreitet und vollkommen wird und ihr noch zu Lebzeiten den klaren Anblick der Wirklichkeit endgültig gewinnt und besitzt.*

*Nun mag euch, ihr Mönche, wenn ihr das hört, zumute sein: „Mögen da auch in dem Maß des Übens alle beschmutzenden Eigenschaften schwinden, alle lautereren Eigenschaften zunehmen und sich verstärken, mag der reine Klarblick vollkommen werden und mögen wir auch noch in diesem Leben im klaren Anblick der Wahrheit und Wirklichkeit verweilen, so bleibt damit das leidige Lebensgefühl doch wie bisher.“ – Doch ist das nicht so zu sehen, ihr Mönche, denn während alle beschmutzenden Eigenschaften schwinden, alle lautereren Eigenschaften zunehmen und sich verstärken, während der reine Klarblick vollkommen wird und ihr noch zu Lebzeiten im klaren Anblick der Wirklichkeit verweilt, da nimmt auch im Herzen Freude und Heiligkeit zu, da tritt geistige Beglückung ein, die Sinnes-*

*dränge sind gestillt und eine nie gekannte Gegenwärtigkeit des Geistes, Klarbewusstsein und Wohl werden euer Zustand.*

*Um auch die geistgebildete Selbsterfahnis aufzugeben und ganz zu überwinden, zeige ich die Lehre auf, so dass ihr in dem Maß des Übens alle beschmutzenden Eigenschaften überwinden werdet, dass alle lauterer Eigenschaften zunehmen und sich verstärken, dass der reine Klarblick sich ausbreitet und vollkommen wird und ihr noch zu Lebzeiten den klaren Anblick der Wirklichkeit endgültig gewinnt und besitzt.*

*Nun mag euch, ihr Mönche, wenn ihr das hört, zumute sein: „Mögen da auch in dem Maß des Übens alle beschmutzenden Eigenschaften schwinden, alle lauterer Eigenschaften zunehmen und sich verstärken, mag der reine Klarblick vollkommen werden und mögen wir auch noch in diesem Leben im klaren Anblick der Wahrheit und Wirklichkeit verweilen, so bleibt damit das leidige Lebensgefühl doch wie bisher.“ – Doch ist das nicht so zu sehen, denn während alle beschmutzenden Eigenschaften schwinden, alle lauterer Eigenschaften zunehmen und sich verstärken, während der reine Klarblick vollkommen wird und ihr noch zu Lebzeiten im klaren Anblick der Wirklichkeit verweilt, da nimmt auch im Herzen Freude und Helligkeit zu, da tritt geistige Beglückung ein, die Sinnesdränge sind gestillt, und eine nie gekannte Gegenwärtigkeit des Geistes, Klarbewusstsein und Wohl werden euer Zustand.*

*Um auch die formfreie Selbsterfahnis aufzugeben und ganz zu überwinden, zeige ich die Lehre auf, so dass ihr in dem Maß des Übens alle beschmutzenden Eigenschaften überwinden werdet, dass alle lauterer Eigenschaften zunehmen und sich verstärken, dass der*

*reine Klarblick sich ausbreitet und vollkommen wird und ihr noch zu Lebzeiten den klaren Anblick der Wirklichkeit endgültig gewinnt und besitzt.*

*Nun mag euch, wenn ihr das hört, zumute sein: „Mögen da auch in dem Maß des Übens alle beschmutzenden Eigenschaften schwinden, alle lautereren Eigenschaften zunehmen und sich verstärken, mag der reine Klarblick vollkommen werden und mögen wir auch noch in diesem Leben im klaren Anblick der Wahrheit und Wirklichkeit verweilen, so bleibt damit das leidige Lebensgefühl doch wie bisher.“ – Doch ist das nicht so zu sehen, denn während alle beschmutzenden Eigenschaften schwinden, alle lautereren Eigenschaften zunehmen und sich verstärken, während der reine Klarblick vollkommen wird und ihr noch zu Lebzeiten im klaren Anblick der Wirklichkeit verweilt, da nimmt auch im Herzen Freude und Helligkeit zu, da tritt geistige Beglückung ein, die Sinnesdränge sind gestillt, und eine nie gekannte Gegenwärtigkeit des Geistes, Klarbewusstsein und Wohl werden euer Zustand.*

Jede neue Transzendierung  
wird als noch größeres Wohl erfahren

Bei jeder der drei Transzendierungen heißt es, dass das Wohl zunimmt: das Wohl der Unabhängigkeit, der Unverletzbarkeit. Die weltlosen Entrückungen sind für uns höchstes seligstes Wohl; aber vom Nirvāna-Standpunkt aus, der außerhalb der fünf Zusammenhäufungen, außerhalb aller Erscheinungen und Qualitäten als das höchste Wohl besteht, sind alle erfahrbaren Wohlgefühle nicht frei von Wehe, da sie wieder vergehen. Die Verweilungen in vollständiger Ruhe (*santā vihārā*) bilden die letzten Qualitäten. Sie sind fast ohne Qualität. Dennoch liegt innerhalb der vier friedvollen Verweilungen eine feine Steigerung, die dadurch bedingt ist, dass sich der Übende von Stufe

zu Stufe immer weiter von den Vielfaltsmöglichkeiten entfernt. Eben darum wird auch in M 30, 59 und 66 beschrieben, dass von Stufe zu Stufe das Wohl zunimmt. Und zwar geschieht das durch fortschreitende Abnahme von Fühlbarkeit überhaupt. In dem Sinn heißt es in M 59:

*Da erreicht der Mönch nach völliger Überwindung des Zustands von Weder-Wahrnehmung-noch-nicht-Wahrnehmung (Neumann übersetzt „Grenzscheide möglicher Wahrnehmung“) die völlige Auflösung von Wahrnehmung und Gefühl und verweilt in diesem Zustand. Das aber ist ein Wohl, das größer und feiner ist als das vorherige.*

In Indien war bekannt, dass die Weder-Wahrnehmung-noch-Nicht-Wahrnehmung das Letzte und Feinste ist, das überhaupt erfahren, erlebt werden kann. Und selbst dies ist ein Zustand, der noch bedingt entsteht.

Wenn aber nun auch jegliche Wahrnehmung aufhört, dann – so wusste man im damaligen Indien – ist damit die letzte Erlebensmöglichkeit verschwunden. Und für die Dauer dieser Zeit wird nichts erfahren, weder Denkbare noch Empfindbares.

Weil der normale Mensch sich einen solchen Zustand nicht als Wohl vorstellen kann, sagt der Erwachte (M 59), manche Pilger würden fragen:

*Wenn jede Art von Wahrnehmung und Gefühl, also auch das allerfeinste, aufgehoben ist – wie kann man denn dann sagen, dass das ein Wohl sei? - Darauf sei zu antworten: Nicht kennt und nennt der Erwachte nur das durch Gefühl zustande gekommene (also aus Gefühl bestehende) Wohl, sondern was nur immer an Wohl erlangt wird, das auch bezeichnet der Vollendete als Wohl.–*

Wir müssen wissen, dass das wahre Wohlsein nicht dadurch entsteht, dass immer mehr Wohlgefühl aufkommt, sondern

vielmehr dadurch, dass die Leidensgefühle auf dem Weg zum Heilsstand immer mehr abnehmen und verschwinden.

Zur Selbsterfahrnis der Sinnensucht zählen zehn verschiedene Stufen, zur Selbsterfahrnis der Reinen Form vier und ebenso vier Stufen zur formfreien Selbsterfahrnis. Das sind im Ganzen achtzehn verschiedene Arten.

Wenn der Erwachte nun sagt, dass das Nirvāna der Zustand von vollkommenem Wohl, d.h. vollkommen leidensfrei ist, und wenn wir dagegen den Zustand der Hölle als einen Zustand von 1000 Grad Leiden ansehen, dann gehören zur Selbsterfahrnis als Tier etwa 900 Grad Leiden, zur Selbsterfahrnis als Gespenst etwa 800 Grad Leiden, zur Selbsterfahrnis als Mensch etwa 700 Grad Leiden, zu den sechs Selbsterfahrnissen der sinnlichen Götter 600-100 Grad Leiden.

Danach käme die Selbsterfahrnis der Reinen Form. Davon hätten

die untersten, die Brahmagötter, etwa 40 Grad Leiden,

die drei höheren 30, 20 und 10 Grad Leiden.

Danach kommen die vier formfreien Selbsterfahrnisse mit etwa 4 Grad, 3, 2 und 1 Grad Leiden.

Der 1 Grad Leiden zählt also zu der höchsten Selbsterfahrnis, der zeitweisen Aufhebung der Wahrnehmung, und das ist nun – vom endgültigen Heilsstand im Nirvāna aus gesehen – die allerletzte Belästigung.

Das aber können wir uns schwer vorstellen. Bei dieser Beschreibung stellt sich bei dem Leser meistens der sogenannte „horror vacui“ ein, d.h. das Gefühl und die Vorstellung, dass das Nichts doch ein Fehlen, ein Mangel sei. Hierbei muss aber gesehen werden, dass wir ja ein Leben in 700 Grad Leiden gewöhnt sind. Schon vor unserer Geburt, schon in früheren Leben – immer lebte man in dem gewaltigen Andrang von Formen, Tönen, Düften usw. Da unsere Gefühle im Durchschnitt immer 700 Grad schmerzhaft sind, so können wir nur Gefühle von mehr als 700 Grad als schmerzhaft empfinden, müssen dagegen die Gefühle von etwas weniger als 700 Grad

als Wohlgefühl empfinden. Wir kennen nur den Unterschied von etwa 650-750 Grad zwischen Wohlgefühl und Wehgefühl. Dass aber Gefühl selber immer nur schmerzhafter Andrang ist, das können wir nicht nachvollziehen. Diejenigen aber, die nur noch 1, 2 oder 3 Grad empfinden, die haben nicht mehr unser Bedürfnis nach Gefühlen. Sie würden unser Dasein mit 700 Grad Leiden als entsetzlich, schmerzlich empfinden, die wir nur darum nicht so benennen, weil wir daran gewöhnt sind und nichts Besseres kennen.

Wohl entsteht dadurch, dass die 700 Grad Schmerzens- und Leidensgefühle auf dem Weg zum Heilsstand immer mehr abnehmen und verschwinden und dadurch Freude, Beglückung, Stillwerden der Sinnesdränge, Wahrheitsgegenwart, Klarbewusstsein entstehen.

Solange aber sinnliche Wahrnehmung/Bewusstsein ist, so lange wird ein Ich in Auseinandersetzung mit Welt wahrgenommen/bewusst und besteht unbewusst ein leidiger Zustand (*dukkha-vihāra*), bedingt durch die Befleckungen des Herzens. –Wenn aber der leidige Zustand, der durch sinnliches Bedürfnis gegeben ist, immer weiter aufgehoben wird, über das Wohl des Herzensfriedens bis zum vollkommenen Wohl, dann wird Wahrnehmung/Bewusstsein noch als einzige Belästigung empfunden und abgetan.

Der Erwachte nennt also die drei großen Erfahrungs-Strukturen:

1. Die beschränkte Wahrnehmungs-Weise: die grobe Selbsterfahrung im Begegnungsleben: Das Ich steht einer vielfältigen Umwelt gegenüber. Die Wesen erfahren sich als weltwahrnehmig (*loka-saññī*).
2. Die freie bis zur weisheitlichen Wahrnehmungs-Weise: die geistgebildete Selbsterfahrung durch die Erfahrung des Herzensfriedens: die Wesen erfahren sich als eigenwahrnehmig (*saka-saññī*).
3. Die wahrnehmungsfreie Weise: die formfreie Selbsterfahrung in ihrer höchsten Übungs-Spitze – der Auflösung von Ge-

fühl und Wahrnehmung: ohne Wahrnehmung – *asaññi*, entspricht dem Nibbāna nach Ablegen des Körpers.

Man kann sich nur in der zur Zeit  
gegenwärtigen Selbsterfahrnis üben

*Würden nun, Potthapādo, andere uns fragen:*

*„Was ist das aber, Freunde, für eine grobe Selbsterfahrnis – für eine geistgebildete – für eine formfreie Selbsterfahrnis –, die zu überwinden ihr die Lehre darlegt, so dass ihr Schritt für Schritt die befleckenden Eigenschaften aufgeben und die reinen Eigenschaften erwerben könnt, die vollständige Weisheit in ihrer Fülle und überweltliches Wissen noch zu Lebzeiten verwirklichen und erringen könnt?“ – So würden wir ihnen, so gefragt, antworten: „Das eben ist sie, Freunde, die grobe Selbsterfahrnis – die geistgebildete – die formfreie Selbsterfahrnis, die zu überwinden wir die Lehre darlegen, so dass ihr Schritt für Schritt die befleckenden Eigenschaften aufgeben und die reinen Eigenschaften erwerben könnt, die vollständige Weisheit in ihrer Fülle und überweltliches Wissen noch zu Lebzeiten verwirklichen und erringen könnt.“*

*Was meinst du wohl, Potthapādo, wäre nun nicht, bei solcher Bewandnis, eine recht begreifliche Antwort gegeben? –*

*Allerdings, o Herr, bei solcher Bewandnis wäre eine recht begreifliche Antwort gegeben. –*

*Das eben ist sie, die grobstoffliche Selbsterfahrnis, die geistgebildete, die formhafte Selbsterfahrnis – d.h. die Selbsterfahrnis, in der wir uns zur Zeit befinden. Wir kennen uns nur in der gegenwärtigen Selbsterfahrnis aus. Die Selbster-*

fahrnis, in der man sich befindet, gilt es zu verbessern und schließlich zu überwinden. Dann erscheint die nächste.

Und nun gibt der Erwachte für die jeweiligen Wahrnehmungen, die jeweiligen Selbsterfahrungen das Gleichnis vom Turm, der zu ersteigen ist. Dabei erinnern wir uns an das Gleichnis vom Erklettern des Berges (M 125):

*Gleichwie etwa, Potthapādo, wenn ein Mann eine Leiter baute, um einen Turm zu ersteigen, und zwar gerade am Fuße des Turms; und man fragte ihn: „Lieber Mann, da du eine Leiter baust, um einen Turm zu ersteigen, weißt du, was für ein Turm es ist, ob er nach Osten oder nach Süden, nach Westen oder nach Norden zu steht, ob es ein Turm ist von hoher, niederer oder mittlerer Größe?“ Und er sagte nun: „Das eben ist er, Freunde, der Turm, den zu ersteigen ich die Leiter baue, und zwar gerade am Fuße des Turms.“ Was meinst du wohl, Potthapādo, hätte nun nicht bei solcher Bewandnis jener Mann recht begreifliche Antwort gegeben? –*

*Allerdings, o Herr, bei solcher Bewandnis hätte jener Mann recht begreifliche Antwort gegeben. –*

*Ebenso auch, Potthapādo, würden nun andere uns fragen: „Was ist das aber, Freunde, für eine grobe Selbsterfahrung – geistgebildete Selbsterfahrung – formfreie Selbsterfahrung, die zu überwinden ihr die Lehre aufzeigt, so dass ihr Schritt für Schritt die befleckenden Eigenschaften aufgeben und die reinen Eigenschaften erwerben könnt, die vollständige Weisheit in ihrer Fülle und überweltliches Wissen noch zu Lebzeiten verwirklichen und erringen könnt?“, so würden wir ihnen, so gefragt, antworten: „Das eben ist sie, Freunde, die grobe Selbsterfahrung – die geistgebildete Selbsterfahrung – die formfreie Selbsterfahrung, die zu*

*überwinden wir die Lehre aufzeigen, so dass ihr Schritt für Schritt die befleckenden Eigenschaften aufgeben und die reinen Eigenschaften erwerben könnt, die vollständige Weisheit in ihrer Fülle und überweltliches Wissen noch zu Lebzeiten verwirklichen und erringen könnt.“ – Was meinst du wohl, Potthapādo, wäre nun nicht, bei solcher Bewandnis, eine recht begreifliche Antwort gegeben? –*

*Allerdings, o Herr, bei solcher Bewandnis wäre eine recht begreifliche Antwort gegeben.–*

Der Turm wie der zu erkletternde Berg (M 125) sind ein Gleichnis für den jeweiligen Wahn der Wesen, die jeweilige Selbsterfahrnis. Entsprechend dem jeweiligen Wahn wechselt der Turm dreimal seine Gestalt, er hat die Gestalt eines grobstofflichen Turms, eines geistgebildeten Turms, eines formfreien Turms, und jedes Mal ist eine andere Leiter zum Ersteigen erforderlich:

Mit der Wahrnehmung der Entrückungen geht die Wahrnehmung von Körper und sinnlicher Wahrnehmung unter und *in Abgeschiedenheit geborene Beglückung und stille Wahrheits-Wahrnehmung geht auf*. Beide Seinsweisen bestehen aus Wahrnehmung, sind durch Wahrnehmung bedingt. Aus beschränkter Gemütsverfassung geht die beschränkte Wahrnehmung einer beschränkten und begrenzten Welt hervor, aus unbeschränkter, von Sinnlichkeit freier Gemütsverfassung geht die Wahrnehmung der weltlosen Entrückung hervor.

So wie man eine für den jeweiligen Turm geeignete Leiter baut, um ihn bis zur Höhe ersteigen zu können – man kann immer nur eine Leiter bauen für den Turm, den man kennt –, so läutert sich der Übende in der jeweiligen Selbsterfahrnis immer weiter aufsteigend. In der grobstofflichen Selbsterfahrnis ist Begegnung mit grobstofflichen Wesen und Dingen und grobstofflichen Aufgaben, darum geht es in der grobstoffli-

chen Selbsterfahrnis vorwiegend um die Übungen in rechter Anschauung, Gesinnung und Tugend, den ersten Gliedern des achtgliedrigen Heilsweges. Die Spitze der grobstofflichen Selbsterfahrnis wäre z.B. Verständnis, Teilnahme, Liebe zu den Mitwesen. In der geistgebildeten Selbsterfahrnis ist die Spitze der Übung die Gleichmuts-Strahlung oder vierte Entrückung, und in der formfreien Selbsterfahrnis reichen die Übungen bis zur Weder-Wahrnehmung-noch-nicht-Wahrnehmung.

Immer nur, wenn man am Fuß des jeweiligen Turms ist, wenn man ihn also vor sich hat, kann man eine für das Ersteigen dieses Turms passende Leiter bauen, die bis zu dessen Spitze reicht. Der Erwachte sagt also: Für den Turm, an dessen Fuß du bist, vor dem du dich gerade befindest, dafür mache die Leiter. Wenn die grobe Selbsterfahrnis aufgehoben ist, dann stellt sich die geistgebildete Selbsterfahrung als ein für uns einschneidender Umbruch, als neue Situation von selber ein. Nun ist diese der Turm, für den man eine geeignete Leiter baut. Diese Leiter, auf der der Turm erstiegen werden kann, ist anders als die für den vorigen Turm. Nun geht es um Aufhebung der letzten Befleckungen, um die Vier Großen Kämpfe, um Wahrheitsgegenwart und die Ausdehnung des Herzensfriedens, die letzten drei Stufen des achtgliedrigen Weges. Und allmählich steht der Übende nicht mehr auf den untersten Stufen der Leiter, z.B. in der ersten Entrückung, sondern ist fähig zur zweiten bis vierten weltlosen Entrückung.

Nach der vierten Entrückung ist er fähig zu den Weisheitsdurchbrüchen: zur Rückerinnerung, zum Erkennen der Vorgehens- und Erlebensweisen der Wesen nach dem Tod und zur universalen Wahrnehmung des Leidens und damit zur Aufhebung aller Triebe – zu Weisheit und Erlösung. Es sei denn, dass er noch eine weitere Leiter braucht für das Ersteigen des neu verwandelten Turms, des letzten Wahns, der dann der einzig gegenwärtige ist, die Leiter der friedvollen Verweilungen, die in der noch weiteren Ablösung von noch stilleren, friedvolleren Wahrnehmungen besteht.

In jeder Ebene ist mit anderen Mitteln zu kämpfen oder zu klettern. Und wenn man an der Spitze seiner jeweiligen Entwicklungsphase, der jeweiligen Selbsterfahrnis, ist, dann spielt oft die nächste Entwicklungsphase mit hinein, der Turm nimmt langsam eine andere Gestalt an.

Die unterschiedlichen Erscheinungsformen des Wahns,  
die Selbsterfahrnisse, sind alle gleich wirklich/gewirkt

*Nach dieser Rede wandte sich Citto, der Sohn des Elefantemeisters, an den Erhabenen und fragte:  
Zu einer Zeit, o Herr, in der die grobe Selbsterfahrnis besteht, ist da für den Erfahrer die geistgebildete und formfreie Selbsterfahrnis unwirklich, unwahr? Ist ihm zu dieser Zeit die grobstoffliche Selbsterfahrnis das einzig Wahre? Zu einer Zeit, o Herr, in der die geistgebildete Selbsterfahrnis besteht, ist da für den Erfahrer die grobe und formfreie Selbsterfahrnis unwirklich, unwahr? Ist ihm zu dieser Zeit die geistgebildete Selbsterfahrnis das einzig Wahre? Zu einer Zeit, o Herr, in der die formfreie Selbsterfahrnis besteht, ist da für den Erfahrer die grobe und geistgebildete Selbsterfahrnis unwirklich, unwahr? Ist ihm zu dieser Zeit die formfreie Selbsterfahrnis das einzig Wahre? –*

Dieser Gedanke ist Citto vielleicht gekommen durch das Gleichnis vom Turm: Erst wenn man am Fuß des Turms steht, kann man eine Leiter bauen, d.h. wenn man sich in der jeweiligen Selbsterfahrnis befindet, ist sie wahr und wirklich, kann man sie beschreiben und kann sich in ihr üben. Sind dann die beiden anderen Selbsterfahrnisse unwirklich? Diese Frage kann ein in der grobstofflichen Selbsterfahrnis Befindlicher, wie wir alle, gut nachvollziehen. Er ist so im Wahn der grobstofflichen Selbsterfahrnis, dass er die Selbsterfahrnis der Wesen, die weltlose Entrückungen erleben und die Selbsterfahrnis

der formfreien Wesen: die friedvollen Verweilungen, nicht für möglich hält. Er bezweifelt, dass es sie gibt, weil er sie nicht wahrnimmt.

Der Erwachte antwortet auf die Frage Cittos, dass von den anderen beiden Selbsterfahrungen nicht die Rede sein kann, wenn z.B. die grobstoffliche Selbsterfahrung gegenwärtig ist. Aber trotzdem sind die anderen Selbsterfahrungen nicht zu leugnen:

*Zu einer Zeit, Citto, in der die grobe Selbsterfahrung besteht, zu dieser Zeit kann nicht von einer geistgebildeten und nicht von einer formfreien Selbsterfahrung die Rede sein. Zu einer Zeit, in der die geistgebildete Selbsterfahrung besteht, kann nicht von einer groben und formfreien Selbsterfahrung die Rede sein.*

*Wenn man dich fragte, Citto: ‚Bist du in den vergangenen Zeiten gewesen oder bist du nicht gewesen? Wirst du in den zukünftigen Zeiten sein oder wirst du nicht sein? Bist du jetzt oder bist du nicht?‘, was würdest du, so gefragt, zur Antwort geben? –*

*Wenn man mich, o Herr fragte: ‚Bist du in den vergangenen Zeiten gewesen oder bist du nicht gewesen? Wirst du in den zukünftigen Zeiten sein oder wirst du nicht sein? Bist du jetzt oder bist du nicht?‘, dann würde ich, so gefragt, antworten: ‚Ich bin in den vergangenen Zeiten gewesen, nicht bin ich nicht gewesen; ich werde in den zukünftigen Zeiten sein, nicht werde ich nicht sein; ich bin jetzt, nicht bin ich nicht.‘ Auf solche Fragen, o Herr, würde ich so antworten. –*

*Wenn man dich ferner etwa fragte, Citto: ‚Was einst deine vergangene Selbsterfahrung war, ist das eben deine wahre und wirkliche Selbsterfahrung gewesen, und die zukünftige und gegenwärtige Selbsterfahrungen sind nicht wirklich, sind unwahr? Was einst deine zu-*

*künftige Selbsterfahrnis sein wird, das ist deine wahre und wirkliche Selbsterfahrnis, und die vergangene und gegenwärtige sind nicht wirklich, sind unwahr? Deine jetzige Selbsterfahrnis, ist das deine wahre Selbsterfahrnis, und die vergangene und zukünftige Selbsterfahrnis sind nicht wirklich, sind unwahr? – Wenn du so gefragt würdest, was würdest du antworten? –*

*Wenn ich so gefragt würde, würde ich antworten: ‚Was einst meine vergangene Selbsterfahrnis war, die war zu dieser Zeit wahr und wirklich, unwahr und unwirklich ist die zukünftige und gegenwärtige. Was meine zukünftige Selbsterfahrnis sein wird, die wird zu dieser Zeit für mich wahr und wirklich sein, unwahr und unwirklich die vergangene und gegenwärtige. Was jetzt meine Selbsterfahrnis ist, die ist für mich wahr und wirklich, unwahr und unwirklich die vergangene und zukünftige!‘ Wenn ich so gefragt würde, würde ich so antworten. –*

*Ebenso auch, Citto, zu einer Zeit, in der die grobe Selbsterfahrnis besteht, zu dieser Zeit kann nicht von einer geistgebildeten und nicht von einer formfreien Selbsterfahrnis die Rede sein. Zu einer Zeit, in der die geistgebildete Selbsterfahrnis besteht, kann nicht von einer groben und formfreien Selbsterfahrnis die Rede sein. Zu einer Zeit, in der die formfreie Selbsterfahrnis besteht, kann nicht von einer groben und geistgebildeten Selbsterfahrnis die Rede sein.*

Unsere früheren und zukünftigen Leben sind genau so wahr wie die jetzigen, nur haben wir sie in der Regel nicht gegenwärtig. Von unserem augenblicklichen Standpunkt aus sind sie nicht einsehbar. Aber trotzdem gibt es sie, diese unterschiedlichen Erscheinungsformen des Wahns, und sie hängen zusam-

men: Die Wunden aus früheren Leben tun nicht mehr weh. Aber das Verhalten in früheren Leben ist die Ursache für das, was im gegenwärtigen Leben wohl- und wehtut. Und das Verhalten in diesem Leben ist die Ursache für das künftige Ergehen. – Der Westen glaubt nur an eine Wirklichkeit, die von den Philosophen unterschiedlich gedeutet wird. Der Erwachte sagt: *Jetzt ist diese Wirklichkeit*, aber das bedeutet nicht, dass es keine andere gibt, dass wir keine andere gewirkt haben und noch wirken können. Da wir in der jetzigen Wirklichkeit immer weiter wirken, z.B. unter dem Einfluss der Lehre des Erwachten, so wird einmal eine ganz andere Selbsterfahrnis Wirklichkeit sein. In dem Augenblick, in dem z.B. Einigung des Herzens erfahren wird, wird die grobstoffliche Welt als Traum, als Einbildung durchschaut und gesehen. Das eben ist das Transzendieren in eine ganz andere Selbsterfahrnis.

Der Erwachte gibt nun für diese Möglichkeit der Transzendierung zu anderen Selbsterfahrnissen das Gleichnis von den Verwandlungsmöglichkeiten der Milch:

*Gleichwie etwa, Citto, von der Kuh die Milch kommt, von der Milch der Rahm, vom Rahm die Butter, von der Butter der Quark, vom Quark der Käse; und zu einer Zeit, wo Milch ist, da weder von Rahm noch von Butter oder Quark und Käse die Rede sein kann, es da eben nur Milch heißt; und zu einer Zeit, wo Rahm, wo Butter, wo Quark, wo Käse ist, da nicht von Milch die Rede sein kann, es da eben nur Rahm oder Butter oder Käse heißt – ebenso nun auch, Citto, kann zu einer Zeit, in der die grobe Selbsterfahrnis besteht, nicht von einer geistgebildeten und nicht von einer formfreien Selbsterfahrnis die Rede sein, von grober Selbsterfahrnis kann nur die Rede sein. Zu einer Zeit, in der die geistgebildete Selbsterfahrnis besteht, kann nicht von einer groben und formfreien Selbsterfahrnis die Rede sein, von geistgebildeter Selbsterfahrnis kann nur die*

*Rede sein. Zu einer Zeit, in der die formfreie Selbsterfahrnis besteht, kann nicht von einer groben und geistgebildeten Selbsterfahrnis die Rede sein, von formfreier Selbsterfahrnis kann nur die Rede sein.*

*Das sind nun, Citto, weltliche Ausdrücke, weltliche Folgerungen, weltliche Erklärungen und Beispiele, die der Erwachte benutzt, ohne sie zu überschätzen.*

Wenn die Milch gerade gemolken ist, dann ist die Sahne noch ganz in der Milch verteilt. Aber wenn die Milch länger steht, dann steigen die Sahnetröpfchen nach oben, es bildet sich eine Rahmschicht. Diese Rahmschicht wird abgeschöpft und so lange rührend bewegt, bis die Flüssigkeit sich abgesetzt hat und Butter übrig bleibt. Durch Zusatz von Labferment entsteht Quark und Käse. Jedes Mal ist ein anderes Produkt aus der Grundsubstanz Milch entstanden, und die Butter und der feste Käse erwecken einen ganz anderen Eindruck als die flüssige Milch. So sind die drei Selbsterfahrungen von sehr unterschiedlicher Art, nicht miteinander vergleichbar, ein immer feinerer Wahn, der erst durch die Aufhebung aller Triebe, die jeweils den Eindruck eines Selbst erzeugen, aller Selbsterfahrungen, aufgehoben wird.

*Nach dieser Rede wandte sich Potthapādo, der Wanderasket, an den Erhabenen mit den Worten:*

*Vortrefflich, o Herr, vortrefflich, o Herr! Gleichwie etwa, o Herr, als ob man Umgestürztes aufstellte oder Verdecktes enthüllte oder Verirrten den Weg wies oder ein Licht in die Finsternis hielt: ‚Wer Augen hat, wird die Dinge sehn‘: ebenso auch hat der Erhabene die Lehre gar vielfach dargelegt. Und so nehme ich, o Herr, beim Erhabenen Zuflucht, bei der Lehre und bei der Gemeinde der Heilsgänger. Als Anhänger möge mich der Erhabene betrachten, von heute an zeitlebens getreu. –*

*Citto aber, der Sohn des Elefantenmeisters, sprach zum Erhabenen:*

*Vortrefflich, o Herr, vortrefflich, o Herr! Gleichwie etwa, o Herr, als ob man Umgestürztes aufstellte oder Verdecktes enthüllte oder Verirrten den Weg wies oder ein Licht in die Finsternis hielt: ‚Wer Augen hat, wird die Dinge sehn‘: ebenso auch hat der Erhabene die Lehre von vielen Seiten gezeigt. Und so nehme ich, o Herr, beim Erhabenen Zuflucht, bei der Lehre und bei der Gemeinde der Heilsgänger. Möge mir, o Herr, der Erhabene Aufnahme gewähren, die Ordensweihe erteilen! –*

*Es wurde Citto, der Sohn des Elefantenmeisters, vom Erhabenen aufgenommen, wurde mit der Ordensweihe belehnt.*

*Nicht lange aber war der ehrwürdige Citto in den Orden aufgenommen, da hatte er, einsam, abgesondert, unermüdlich, in heißem, innigem Ernst gar bald, was heilsuchende Menschen vom Hause fort in die Hauslosigkeit lockt, jenes höchste Ziel des Asketentums, noch zu Lebzeiten sich offenbar gemacht, verwirklicht und errungen. ‚Versiegt ist die Geburt, vollendet das Asketentum, gewirkt das Werk, nichts mehr nach diesem hier‘, verstand er da. Auch einer der Geheilten war nun der ehrwürdige Citto geworden.*

DAS HILFREICHSTE UNTER  
DREI ARTEN VON WUNDERN  
„KEVATTO“  
„Längere Sammlung“ (D 11)

In dieser Rede zeigt der Erwachte dem Sohn eines Hausvaters, welches das größte und hilfreichste Wunder ist: die Verbesserung und Aufhebung der Triebe und die Gewinnung des Heils. Für den Übenden ist die Aufhebung der Triebe gar kein Wunder: Das Heil wohnt dem Menschen unmittelbar inne. Wir haben es nur überdeckt mit Missverständnis, mit üblen Neigungen und Gesinnungen, mit Gier, Hass, Blendung. Wir haben es selber verborgen, brauchen nur das irrtümlich Erzeugte abzuschichten, dann nehmen Klarheit und Frieden zu, Sicherheit und Unverletzbarkeit zu. Das ist eine Arbeit, die so schwer fällt, wie man fest an den vergänglichen, leidvollen Dingen hängt. Und man hängt so fest daran, weil man sie für wertvoll hält. Darum fängt der ganze Heilungsprozess damit an, dass man erkennt, was wirklich wertvoll und anzustreben ist und was nicht. Mit der rechten Umwertung der Werte beginnt das größte und hilfreichste Wunder, das es gibt, und gerade ein solches Wunder haben wir meistens nicht auf Rechnung, es ist so unscheinbar, dass man es als Binsenwahrheit bezeichnen könnte.

Das Wunder der Geistesmacht

*So hab ich's vernommen. Zu einer Zeit weilte der Erhabene bei Nālandā, im pavarischen Mangowald. Da kam denn Kevatto, der Sohn eines Bürgers, zum Erhabenen heran, bot ehrerbietigen Gruß dar und setzte sich zu seiner Seite. Zur Seite sitzend, wandte sich nun Kevatto, der Bürgersohn, an den Erhabenen:*

*Dieses Nālandā, o Herr, blüht auf und gedeiht, es ist volkreich, von vielen Menschen bewohnt, ist dem Erhabenen zugetan. Gut wäre es, o Herr, wenn der*

*Erhabene einen Mönch veranlassen wollte, dass er auf überirdische Weise ein Wunder der Geistesmacht vollbrächte. Dann würde dieses Nālandā weit mehr noch dem Erhabenen zugetan sein. –*

*Auf diese Worte sagte der Erhabene zu Kevatto, dem Bürgersohn:*

*Nicht habe ich, Kevatto, den Mönchen den Weg zur Heilsfindung so gewiesen: „Kommt, ihr Mönche, ihr sollt vor den weiß gekleideten Hausleuten auf überirdische Weise ein Wunder der Geistesmacht vollbringen.“ –*

*Wiederum aber sagte Kevatto, der Bürgersohn, zum Erhabenen:*

*Nicht hab ich, o Herr, den Erhabenen drängen wollen, aber ich sage doch: Dieses Nālandā, o Herr, blüht auf und gedeiht, es ist volkreich, von vielen Menschen bewohnt, ist dem Erhabenen zugetan. Gut wäre es, o Herr, wenn der Erhabene einen Mönch veranlassen wollte, dass er auf überirdische Weise ein Wunder der Geistesmacht vollbrächte. –*

*Wiederum aber sagte der Erhabene zu Kevatto, dem Bürgersohn:*

*Nicht habe ich, Kevatto, den Mönchen den Weg zur Heilsfindung so gewiesen: „Kommt, ihr Mönche, ihr sollt vor den weiß gekleideten Hausleuten auf überirdische Weise ein Wunder der Geistesmacht vollbringen.“ –*

*Zum dritten Mal aber sagte Kevatto, der Bürgersohn, zum Erhabenen:*

*Nicht hab ich, o Herr, den Erhabenen drängen wollen, aber ich sage doch: Dieses Nālandā, o Herr, blüht auf und gedeiht, es ist volkreich, von vielen Menschen bewohnt, ist dem Erhabenen zugetan. Gut wäre es, o Herr, wenn der Erhabene einen Mönch veranlassen*

wollte, dass er auf überirdische Weise ein Wunder der Geistesmacht vollbrächte. Dann würde dieses Nālandā weit mehr noch dem Erhabenen zugetan sein. –

Drei Arten von Wundern gibt es, Kevatto, die ich kenne, gewirkt und verkündet habe. Welche drei? Das Wunder der Geistesmacht, das Wunder der Wahrsagung, das Wunder der Unterweisung.

Was ist aber, Kevatto, das Wunder der Geistesmacht? Da vollbringt, Kevatto, ein Mönch auf mannigfaltige Weise die Geistesmacht: Etwa als nur einer vielfach zu werden, und vielfach geworden, wieder einer zu sein; oder sichtbar und unsichtbar zu werden; auch durch Mauern, Wälle, Felsen hindurch zu schweben wie durch die Luft; oder auf der Erde auf- und unterzutauchen wie im Wasser; auch auf dem Wasser zu wandeln ohne unterzusinken wie auf der Erde; oder auch durch die Luft sitzend dahin zu fahren wie der Vogel mit seinen Fittichen; etwa auch diesen Mond und diese Sonne, die so mächtigen, so gewaltigen, mit der Hand zu befühlen und zu berühren und gar bis zu den Brahmawelten den Körper in seiner Gewalt zu haben.

Einen solchen geistmächtigen Mönch sieht nun etwa irgendein gläubig Ergebener, und es mag dieser gläubig Ergebene irgendeinem nicht gläubig Ergebenen davon berichten: „O wie erstaunlich, o wie außerordentlich ist des Asketen großartige Macht, großartige Gewalt. Ich selbst habe den Mönch gesehen, wie er auf mannigfaltige Weise Wunder der Geistesmacht vollbrachte.“ Über einen solchen mag nun der nicht gläubig Ergebene zu dem gläubig Ergebenen also reden: „Es gibt, mein Lieber, eine sogenannte Spiegelkunst. Mittels dieser vollbringt jener Mönch auf mannigfaltige Weise Wunder der Magie.“ Was meinst du

*wohl, Kevatto, könnte da der nicht gläubig Ergebene dem gläubig Ergebenen etwa auf diese Weise antworten? –*

*Er könnte es, o Herr! –*

*Das habe ich eben, Kevatto, anlässlich der Wunder der Geistesmacht als unerquicklich, unbefriedigend, unerfreulich erlebt. –*

Der Begriff „Wunder“, den der Erwachte von Kevatto unwidersprochen übernimmt, wird immer nur dort gebraucht, wo das Wissen nicht hinreicht. Wenn wir Wirkungen sehen, ohne die Ursache zu erkennen, und wenn wir gar meinen, dafür könnte es gar keine normale, reale Ursache geben, dann sagen wir: „Das ist nicht mit rechten Dingen zugegangen, das ist ein Wunder.“ Aber praktisch hat jede Erscheinung ihre Ursache. Wir kennen nur viele Ursachenmöglichkeiten nicht. Wenn wir sie kennenlernen würden, gäbe es keine Wunder mehr. Für einen Geheilten gibt es keine Wunder.

Die Geistesmacht muss kein Beweis  
für inneren Fortschritt sein

Der Hausvater Kevatto wird – was in dieser Lehrrede nicht erwähnt wird – Zeuge der Geistesmacht des Erwachten oder seiner Mönche gewesen sein, er wird gesehen haben, wie die Mönche des Erwachten fähig sind, Materiegesetze aufzuheben, und er meint, wenn die Geistesmacht der Mönche allen Leuten seiner Heimatstadt Nālandā bekannt würde, dann würden viele Menschen die Lehre des Buddha annehmen. Wir sehen die gute Absicht des Mannes. Er mutet dem Erwachten nicht selber zu, diese Wunder auszuführen, er merkt also oder setzt voraus, dass dies ein zweitrangiger, nicht der beste Wunsch ist. Aber er scheut sich nicht, dreimal dieselbe Bitte zu äußern. Das ist in Indien üblich, wenn man die Dringlichkeit des Wunsches zeigen will oder den Gesprächspartner

veranlassen will, die Ablehnung genauer zu begründen. Der Erwachte lehnt die Bitte zweimal kurz ab, sagt nur, dass eine solche Aufforderung von seiner Seite den Mönchen gegenüber gegen ihre Vereinbarung sei. Dadurch macht er Kevatto gespannt auf eine ausführlichere Begründung, die dann auch erfolgt auf die dritte Bitte hin.

Die Mönche sind ja in den Orden eingetreten, um das Leiden des Immer-wieder-Geborenwerdens durch Tilgung jeglichen Durstes aufzuheben und nicht etwa, um den Ich-bin-Dünkel durch Zur-Schaustellung erworbener Geistesmacht zu befestigen.

Die Geistesmacht ist für den nach Herzensreinheit Strebenden ein Nebenprodukt der Läuterungsbemühungen, aber ihr Erwerb zeigt, dass der Übende sinnliches Begehren und damit den Materieglauben und damit die Gebundenheit an die Materie aufgehoben hat. Darum neigt der gläubig Ergebene dazu, die Beherrschung der Materie als Heiligkeit des geistesmächtigen Mönches zu deuten: „So heilig ist mein Lehrer, dem Ziel so nah, dass er dies vermag.“<sup>250</sup> Aber der Erwachte weist in seiner Antwort darauf hin, dass der nicht-gläubig Ergebene dem gläubig Ergebenen entgegenhalten könne, dass die gezeigte Überwindung der Materiegesetze nicht ein Zeichen innerer Freiheit von Sinnensucht zu sein brauche, dass es auch bloße Zauberei sein könne.

Wir kennen die Begriffe „schwarze“ und „weiße“ Magie. Wird die Geistesmacht aus übler Absicht angewandt, nennt man sie „schwarze Magie“, wird sie aus guter Absicht ausgeführt, nennt man sie „weiße Magie“. Der nicht gläubig Ergebene würde nach indischem Wortgebrauch etwa sagen: Der als magiegewaltig auftretende Mönch ist kein Yogin, der sich an die Läuterung des Herzens angejocht hat, sondern ein Sadhu, der übernatürliche Fähigkeiten um weltlicher Vorteile

---

<sup>250</sup> So sind z.B. leibhaftige Wunder eine der drei Voraussetzungen der Heiligsprechung durch die katholische Kirche, weil dort Wundertun als Indiz für Transzendenz-Bezug gilt.

willen durch übermäßig starke Konzentration und Verdrängung sinnlicher Wünsche entwickelt hat. Kevatto gibt zu, dass es diese Möglichkeit der Missdeutung gebe, dass also ein nicht gläubig Ergebener durch die Vorführung überweltlicher Fähigkeiten nicht zwangsläufig von der Richtigkeit und Güte einer Lehre überzeugt werden würde.

Heute behaupten Menschen, die sich als „aufgeklärt“ bezeichnen, dass es weder schwarze noch weiße Magie gebe, dass alles, was als Magie bezeichnet werde, auf Täuschung und Trug, auf geschickter Schauspielerei beruhe.

Der Erwachte sagt:

1. Es gibt eine alle menschlichen Normen übersteigende Geistesmacht.
2. Aber diese Geistesmacht des nach Läuterung Strebenden bedarf eines bestimmten Fundaments, besteht nur auf diesem und mit diesem.
3. Dieses Fundament besteht im weltunabhängigen Herzensfrieden, dem samādhi.
4. Doch auch den samādhi kann der normale Mensch nicht ohne weiteres entwickeln, sondern er muss erst durch Beschreiten des achtgliedrigen Weges dazu fähig werden.

Wie der Wortlaut in unserer Rede zeigt, besteht die Geistesmacht selbst in der Fähigkeit zu den beispielhaft beschriebenen Handlungen, d.h. in der Fähigkeit, sich von der sogenannten Materie, sowohl der des Körpers wie der der Umwelt, keine Schranken setzen zu lassen.

Die über „die Materie“ verfügende Macht des Geistes war nicht nur vielen Mönchen und Nonnen des Buddha eigen und auch nicht nur im vorbuddhistischen und nachbuddhistischen Indien allgemein bekannt, sondern sie wird auch aus allen anderen Kulturen berichtet; die sogenannten „Wunder“ von Jesus in Vorderasien bilden da keine Ausnahme. Und Jesus sagt zu seinen Jüngern, dass alle, die an ihn glauben, eben solche und auch größere Werke tun könnten wie er. (Joh.14, Vers 12) Und auch aus der Geschichte der christlichen Mystik im Abendland liegen Tausende von Berichten aus Klöstern,

Einsiedeleien und auch Bürgerhäusern über solche eindeutigen Zeichen der Geistesmacht vor.

### Die Haltung der Naturwissenschaft

Es ist aber eine geschichtliche Tatsache, dass der Orient weit mehr mit Betrachtung, Untersuchung und Transformierung des inneren Menschen – von Geist, Herz und Gemüt – beschäftigt ist als das Abendland und dass die abendländische Menschheit seit je weit mehr mit Betrachtung, Untersuchung und Gestaltung der äußeren Welterscheinung, der „Natur“, beschäftigt war und ist als der Orient. Zwar waren und sind in beiden Kulturen zu allen Zeiten immer auch Spuren der jeweils anderen Forschungsrichtungen vorhanden, aber soweit unsere Kenntnis der Kulturen reicht, so weit zeigt sich ganz eindeutig die große Überlegenheit des Ostens in der Kenntnis der geistig-seelischen Dimension des Menschen und des Lebens und zeigt sich ebenso eindeutig die weit überwiegende Beschäftigung des Westens mit der äußeren Welterscheinung, mit der Natur. Und diese Naturforschung breitete sich in den letzten Jahrhunderten hier im Westen immer stärker und zugleich immer einseitiger aus, indem sie alle geistigen Erscheinungen nie an ihnen selbst untersuchte, sondern aus dem äußeren Verhalten der Wesen auf solche schloss. Dadurch wurde die Aufmerksamkeit der abendländischen Menschen immer mehr von den geistigen Möglichkeiten fort und auf die äußeren Erscheinungen hin gelenkt. Und das Fundament der Geistesmacht, das in der Hochblüte der christlichen Mystik bei vielen Menschen stark ausgebildet war, wurde immer mehr vernachlässigt. So traten die Fähigkeiten der Geistesmacht mehr und mehr zurück, wodurch das Bewusstsein von der Macht des menschlichen Geistes und dem Wesen der sogenannten „Materie“ immer mehr verloren ging.

Die westliche naturwissenschaftliche Forschung ging bis vor einigen Jahrzehnten von der dem sinnlichen Eindruck entsprechenden Auffassung aus, dass die Materie eine „Sub-

stanz“ sei, und so wurde in den letzten Jahrhunderten das physikalische Weltbild, das materialistisch und mechanistisch ist, entwickelt, d.h. es herrschte die Grundauffassung, dass diese Welt, der Kosmos mit den ungezählten Gestirnen, in seiner unübersehbaren Ausdehnung aus „Materie“ besteht und in seinen Bewegungen wie eine große Maschine funktioniert. In der so aufgefassten und verstandenen Welt hätten sich dann auf unserem Planeten Erde aus einer Art „Ursuppe“ durch „Selbstorganisation der Materie“ die primitivsten Lebewesen gebildet, die dann bald einige Fortpflanzungs- und Anpassungsfunktionen entwickelt hätten und so fort bis zu dem Menschen, dem aufrecht gehenden Tier als der bisher höchsten Stufe dieser Entwicklungsreihe.

Nach dieser Theorie wäre also aus toter Materie zuerst „Leben“ und dann gar Bewusstsein als Nebenprodukt hervorgegangen. Danach bestünden alle Wesen immer nur so lange, wie ihr Körper besteht und funktioniert. Und wenn seine Funktionen aufhören, dann müssten Leben und Bewusstsein einschlafen, und das Wesen wäre vernichtet wie nie gewesen.

Bei dieser Auffassung von den Lebewesen wäre der Geist oder das Bewusstsein von vornherein ohnmächtig, wäre von der Materie und deren Funktion abhängig wie ein Feuer vom Brennholz. Der „Geist“ bzw. das im Gehirn entstehende Bewusstsein könnte den menschlichen Körper zwar mittels der Augen über die Wege lenken und den Widerständen ausweichen lassen, aber er könnte den Körper nicht durch einen Festkörper gleicher Dichte, z.B. eine Wand hindurchdrängen noch ihn über eine Masse geringerer Dichte, z.B. Wasser, gehen lassen.

Mit diesem Weltbild ist die vom Erwachten beschriebene Geistesmacht natürlich völlig unvereinbar. Und so wurde auch in den letzten Jahrhunderten hier im Westen mit zunehmendem Einfluss der Naturwissenschaft jede Art von praktizierter Geistesmacht als Irrtum oder Täuschung angesehen einschließlich der in den christlichen Evangelien berichteten „Wunder“ Jesu.

Doch um die letzte Jahrhundertwende änderte sich die Situation mit einem Schlag durch die umstürzenden Entdeckungen der Physiker von der wahren Beschaffenheit der „Materie“. Von diesen neuen Erkenntnissen sagt sowohl *Heisenberg* wie auch *Einstein*, dass damit der Naturforschung „der Boden unter den Füßen fortgezogen“ sei. Wenn auch zunächst nur ein kleiner Kreis naturwissenschaftlich orientierter Menschen von dieser Wende Kenntnis nahm, so hat sich inzwischen die Einsicht, dass unter dem Begriff „Materie“ ein völlig anderer Zustand verstanden werden muss, als unsere sinnliche Wahrnehmung uns suggeriert, als unangreifbar erwiesen, aber wegen der großen Befremdung, die eine solche Entdeckung auslöst, kommt sie schwer zur allgemeinen Geltung. Die folgende Feststellung *Werner Heisenbergs* lässt die vom Erwachten aufgezählten Wunder fast schon ohne Kenntnis der tieferen Psychenlehre des Buddha denkbar machen:

*Die kleinsten Einheiten der Materie sind tatsächlich nichtphysikalische Objekte im gewohnten Sinne des Wortes: sie sind Formen, Strukturen oder – im Sinne Platons –Ideen.*

Diese in der Fachsprache übliche Ausdrucksweise will sagen, dass die kleinsten Einheiten der Materie nichts Greifbares, Gegenständliches, also keine „Stückchen, Teilchen, keine Materie“ sind. Der bekannte amerikanische Physiker *John Wheeler* sagt:

*Der Kosmos ist nichts unabhängig von uns Existierendes.*

Und der Ordinarius für theoretische Physik an der Universität Innsbruck, *A.March*, schreibt:

*Allgemein lässt sich sagen, dass jedes Ding aus dem und nur aus dem – besteht, was wir an ihm erleben. Es ist die mehr oder minder konstante Verbindung gewisser sinnlicher Erlebnisse, die uns glauben lässt, dass hinter ihnen etwas sein müsse, das sie zusammenhält. Aber dieser Glaube ist nicht stichhaltiger als der eines Menschen, der annimmt, dass hinter*

*Blitz und Donner jemand sein müsse, der diese Erscheinungen veranstaltet.*

*(zitiert bei Meschkowski „Was wir wirklich wissen“. S.124, Piper 1984)*

Es sind zwar „Formen“, „Strukturen“, d.h. dem menschlichen Blick erscheint etwas, und dem menschlichen Tastsinn scheint es auch gegenständlich zu sein; aber die nähere Untersuchung hat eindeutig erkennen lassen, dass diese Sinneseindrücke Täuschung sind. Unsere „Wahrnehmung“ von Gegenständen und von Gegenständlichkeit der Erscheinungen ist bedingt durch unsere geistige Vorstellung von Gegenständlichkeit. Unsere Erwartungshaltung lässt uns dort Gegenständlichkeit erfahren, wo der Physiker, der ursprünglich mit der gleichen Erwartungshaltung der Sinneserfahrung zur gründlichen Untersuchung geschritten war, dennoch nichts von Gegenständlichkeit fand.

So schreibt *Jürgen Hargens*:

*Drei epistemologische Kränkungen hat die Menschheit erlitten:*

*Zuerst zeigte Kopernikus, dass wir nicht der Mittelpunkt des Universums sind.*

*Zweitens machte Freud klar, dass wir nicht die völlig bewussten Lenker unseres Verhaltens sind.*

*Nun hat Humberto R. Maturana eine letzte epistemologische Kränkung hinzugefügt:*

*„Wir sind völlig unfähig, die Welt objektiv wahrzunehmen und haben keinen verlässlichen Grund anzunehmen, dass es eine objektive Wirklichkeit gibt, die unabhängig von uns existiert.“*

Gegenständlichkeit ist ein Wahrnehmungsinhalt

Alles, was wir von „Welt“ wissen, das wissen wir durch Wahrnehmen, Erleben. Wir meinen zwar, dass wir es in unsere Wahrnehmung aufgenommen hätten, weil es die Sinne von außen aufgelesen hätten, aber wir wissen davon erst in dem

Augenblick, in dem es als Wahrnehmung in den Geist als der Gesamtheit aller Erlebnisse, Vorstellungen und Erinnerungen eintritt. Wir könnten eine Welt jenseits der Wahrnehmung nicht fassen, wir leben nur von der Wahrnehmung. Die Auffassung, man nähme eine Sache wahr, weil sie „da“ sei, ist nicht berechtigt, denn mit Wahrnehmung fängt unser Wissen an. *Kant* sagt: *Wir kennen nur Ding als Erscheinung*. Fünfzig Jahre vorher sagte *Berkeley*, ein englischer Philosoph: *Sein ist Wahrgenommenwerden*.

Und auch der Wahrnehmer ist nicht das Subjekt der Wahrnehmung, sondern er ist ebenfalls ein Objekt der Wahrnehmung. Die Wahrnehmung, dieser geistige Vorgang, liefert auch den Wahrnehmer: Der Mensch, der sich als Wahrnehmer erlebt, erlebt sich in der Wahrnehmung als Wahrnehmer. Die Grundlage von aller Erfahrung, von der Ich-Erfahrung und von der Umwelt-Erfahrung, ist Wahrnehmung.

Ein Beispiel dafür haben wir fast in jedem Traum. Während des Traums haben wir den Eindruck, ein Ich in der und der Situation zu sein, Angenehmes und Unangenehmes zu erleben. Es kann ein geträumtes Ich in einem geträumten Auto gegen einen geträumten Baum fahren, einen geträumten Unfall mit viel Verwicklungen haben. Man wird wach und merkt, dass Auto, Baum, Unfall und das „Ich am Unfallort“ geträumt waren, dass alles Traumbilder waren, also geistig-seelisch bedingt sind. Es bedarf nur kleiner Anstöße, dann bilden sich aus der Psyche Erlebnisse, die den Eindruck erwecken, dass ein Ich einer gegenständlichen Welt gegenüberstünde.

Im Wachbewusstsein müssen wir bekennen, dass das Traum-Erlebnis nicht objektiv da war, es war nur als Wahrnehmung da. Und mit dem Erwachen wird erfahren, dass hinter dem Erlebnis nicht das Erlebte war. So auch im Wachbewusstsein: Nicht weil da eine „Welt“ ist, die von einem „Ich“ erfahren wird, darum ist das Erlebnis, sondern weil - wie im Traum - das Erlebnis einer Begegnung eines „Ich“ mit „Umwelt“ vorkommt, darum wird auf eine solche Umwelt auch außerhalb des Erlebnisses geschlossen. Das Erlebnis von Welt

findet nicht in der Welt statt, sondern umgekehrt: Die Erfahrung von Welt geschieht im Erlebnis als Erlebnis. Wahrnehmung und Bewusstsein ist der Grund aller Erscheinung, und alles, was irgendwie behauptet wird, ist ausgewiesen und besteht überhaupt nur aus Wahrnehmen.

Der Erwachte zeigt in M 1, dass der unbelehrte gewöhnliche Mensch die Wahrnehmung von Materie nicht für Wahrnehmung, sondern für Materie nimmt. Und hat er die Wahrnehmung von Materie für Materie genommen, dann denkt er an „materielle“ Dinge, denkt über „materielle“ Dinge nach, macht sie zur Grundlage seines Lebens und geht von ihnen aus, baut sie im Geist aus.

Der unbelehrte gewöhnliche Mensch nimmt den Traum für Wirklichkeit, nimmt die Wahrnehmung für ein „Ding“. Er denkt an das, was als Wahrnehmung aufgestiegen ist, aber er denkt nicht, dass es Wahrnehmen ist, sondern wähnt, dass es an sich besteht, und spinnt sich nach seinen Wünschen und Vorstellungen - der Pessimistische ein dunkleres, der Optimistische ein helleres Bild. Warum tut er so? fragt der Erwachte und antwortet: Weil er es nicht durchschaut. Er hat nicht gemerkt, dass Wahrnehmung Wahrnehmung ist. Das ist seine Täuschung.

Der normale Mensch kann sich dem Eindruck nicht entziehen, dass er mit einem materiellen Körper einer materiellen Umwelt „begegnet“. In jedem Augenblick scheint uns unsere sinnliche Wahrnehmung zu bestätigen, besonders der Tastsinn, dass z.B. feste Materie sich nicht gegenseitig durchdringen kann.

Die durch unsere lebenslängliche sinnliche Wahrnehmung in den Geist tief eingeprägte Auffassung gilt in der westlichen Menschheit generell. Zu dieser Täuschung neigen, wie der Erwachte zeigt, alle Menschen, welche von der Berührung durch die vielen täglichen Einzelerlebnisse, von ihrer Konsumierung und dem Reagieren sich so sehr in Anspruch nehmen lassen, dass sie zu der tieferen Frage nach der Dimension dieses Erlebnislebens nicht kommen. Das sind neben den Kindern

alle Menschen, die sich von den erscheinenden Dingen stark faszinieren und bewegen lassen zwischen freudiger Zuneigung zu den einen und mehr oder weniger starker Abneigung gegenüber den anderen Dingen. Der Erwachte nennt diese beiden energetischen Richtungen *rāga, dosa*, was meistens übersetzt wird mit *Gier und Hass*, also auf die Triebe des Herzens mit Anziehung und Abstoßung hinweist. Darüber sagt der Erwachte: Je stärker diese Impulse den Menschen bewegen, um so stärker ist auch die „*Blendung*“, also die Täuschung des Menschen durch die Erscheinungen.

Zu der Durchschauung des wahrnehmungshaften Charakters der erscheinenden Welt samt dem erscheinenden Ich kommen nur solche Menschen, die neben den tausend erscheinenden Dingen auch das Erscheinen selbst, das Aufscheinen der Dinge im Bewusstsein bemerken, den bewusentlichen geistigen Charakter der Dinge bemerken und sich darum weniger irritieren und faszinieren lassen, weil sie bestrebt sind, die Dimension und Struktur ihrer Existenz zu verstehen, um die Existenz meistern zu können.

Bekanntlich wird und wurde die Philosophie lange Jahrhunderte unterhalten von dem Kampf der beiden gegensätzlichen Auffassungen, wovon die eine behauptet, ein „*reales*“, d.h. außerbewusstliches Sein der Dinge sei die Ursache dafür, dass im Menschen das Bewusstsein von Dingen aufkäme, während die andere Seite behauptete, es sei immer nur das aufkommende Bewusstsein, das eine in Raum und Zeit ausgebreitete Welt der tausend Dinge vorspiegele; alle Seinsbehauptung gründe also nur im Bewusstwerden, und darüber hinaus gebe es kein Sein.

*Kant* glaubte, hinter der „Welt als Erscheinung“, also hinter den geistigen Erlebensakten und Erfahrensakten eine „Welt an sich“ behaupten zu sollen, von der wir freilich nie etwas wissen könnten. Wenig später hat dann *Schopenhauer* ganz im Sinne des Buddha der Sache nach erklärt, dass die Bedingung für das Erlebnis, für die Vorstellung eines der Umwelt begegnenden Ich in den inneren Trieben, Tendenzen, Neigungen des

„Erlebers“ liege, die auch er ebenso wie der Buddha letztlich den „Willen“, das Wollen (*chando*) nennt.

Diese Einsicht, dass unser gesamtes Wissen und Behaupten immer nur aus dem geistigen Akt des Wahrnehmens hervorgeht, dass Wahrnehmung die Quelle all unseres Wissens ist, dass wir nach einer „Welt“ jenseits unserer Wahrnehmung und des Bewusstseins gar nicht hinlangen könnten und dass darum alles von uns Erfahrene und Gewusste und als „seiend“ Behauptete immer bewusstlich ist - diese Einsicht raunt als eine leisere Stimme durch alle Kulturen und Zeiten.

### Aus der Psyche entsteht die Wahrnehmung, das Bewusstsein

Die Tatsache der Wahrnehmungshaftigkeit ist nicht ein Traum, wie etwa den meisten ein Traum erscheint aus dem Bereich von Schemen, die etwa wie Wolkengebilde so oder so entstehen, vielmehr ist alle unsere Wahrnehmung, obwohl sie nicht aus der Welt kommt, dennoch fest gegründet, und zwar in den Qualitäten unseres Herzens. Kein Mensch kann Wahrnehmungen haben, die nicht durch die Qualitäten seines Herzens, seines Charakters begründet sind.

Unser Glaube, dass wir ein Ich wären in einer Welt, die unabhängig von uns bestünde, und die durch diesen Glauben bedingte Angst, einer Welt mit all ihren Geschehnissen ausgeliefert zu sein, ist bedingt durch und geht hervor aus den zwei geistigen Strömen: dem Strom der Wollungen und dem Strom der Wahrnehmungen. Diese beiden Ströme, die von Augenblick zu Augenblick stets andere Wollungen, andere Wahrnehmungen liefern, aus welchen wir den Eindruck gewinnen, ein Ich in einer Welt zu sein, diese beiden Ströme kommen aus dem Herzen und seinen Qualitäten. Was Herz oder Seele oder Psyche genannt wird, erscheint als ein Ich, das sich mit Wahrnehmungen auseinandersetzt. Wie die Qualität des Herzens, des Wollens, ist, so findet sich ein Ich vor mit der Wahrnehmung einer Welt. Die Qualität des Herzens und damit des

Wahrnehmens aber kann der vom Erwachten Belehrt erhellten und erhöhen bis zur Vollkommenheit. Damit ist das Existenzproblem gelöst, der Heilsstand gewonnen.

Durch alle Religionen und geistigen Lehren geht die Warnung, dass der Mensch sich an die Vielfalt der Welt verlieren, in die weltliche Vielfalt zerstreuen kann, wenn er den tausend Erscheinungen seine Aufmerksamkeit und Liebe widmet, dass er aber groß, selbstständig und stark wird, wenn er „rückverbunden“ (religare) bleibt, auf sich selbst, auf sein Herz und seine Seele achtet und bestrebt ist, sie zu verbessern und zu befreien aus aller triebbedingten Abhängigkeit.

Das ist ja der Sinn des Wortes vom „beschmutzten“ und „reinen Herzen“ (oder Seele). Dieses Wort, das in allen Religionen gilt, steht nicht nur für die Unterscheidung zwischen Moral und Unmoral, zwischen gut und böse, sondern gilt auch für die Weltsüchtigkeit, durch welche der Mensch von den Sinnesorganen eines sterblichen (auch eines feinstofflichen) Körpers abhängig ist, darum „sterblich“ ist - und steht auf der anderen Seite für die Betrachtung der Psyche, die nicht der Zeit unterliegt.

Man kann die Aussagen des Erwachten über die wahre Natur des Seins, über die wirklich wirksamen Wirklichkeiten in folgende vier Sätze fassen:

1. Die gesamte materiell erscheinende Welt, die der Mensch durch sinnliche Wahrnehmung erfährt, samt seiner eigenen handelnden und erlebenden Person, ist bildhafte und fühlhafte Auswirkung der gesamten, den Charakter bildenden lichtereren und dunkleren Triebkräfte der Psyche, des Herzens (*citta*). Wie diese sind, so ist das erfahrene Ich und die erfahrene Welt. So wie das Herz, die Seele, rein oder beschmutzt ist, so wird im Lauf der Zeit zwangsläufig die Erlebnisqualität: menschlich, untermenschlich, übermenschlich.

2. Die gesamten, den Charakter bildenden Triebkräfte und Tendenzen des Herzens (*citta*) sind ein allmählich gewachsenes Ergebnis der im Geist (*mano*) des Menschen ausgebildeten und gepflegten Ideen und Vorstellungen, also Anschauungen

über das, was man tun und lassen, was man sinnen und beginnen müsse, um so bald und so leicht wie möglich zum größtmöglichen Wohl und dessen größter Haltbarkeit zu gelangen.

3. Diese im Geist vorhandene richtige oder falsche Idee, Vorstellung und Anschauung darüber, mit welchen Mitteln er so bald und so leicht wie möglich das bestmögliche und haltbarste Wohl gewinnen könne, baut sich der menschliche Geist durch rechte oder falsche Deutung der Erfahrungen seines Welterlebens - also der Wahrnehmung des „Ich in der Welt“ - auf.

4. Aber über die rechte oder falsche Deutung der Erfahrungen und Belehrungen, über Wahrheit und Irrtum seiner im Geist gepflegten Ideen entscheidet die Fähigkeit zu dem, was der Erwachte *Beachtung der Grundlagen und Herkunft der Erscheinungen (yoniso manasikāra)* nennt - das bedeutet ein Forschen ganz ohne eine Voraussetzung - und das heißt: ohne Beachtung der (täuschenden) Oberfläche der Erscheinungen.

Die oberflächliche Beobachtung der lebenslänglichen Erfahrungen und Belehrungen führt zu falscher Anschauung (Idee). Daraus entwickelt man solche Charaktereigenschaften, Triebe und Tendenzen des Herzens, aus welchen dunkle, schmerzliche, schreckliche Welterfahrung hervorgeht, und andererseits kommt die aufmerksame Beobachtung der Herkunft der Erscheinungen zur Erkenntnis eben der „wahren Natur des Seins“, das heißt letztlich der hier beschriebenen geistigen Abhängigkeit der Welterscheinung von der im Geist gepflegten Idee. Das führt zur echten Anschauung, zur erlösenden Idee.

Daraus folgt erstens:

Der Mensch lebt nicht von einer „objektiven“ Welt, die „draußen“ unabhängig von ihm bestünde (wie es bis vor kurzem die Grundidee der gesamten Naturforschung und der von ihr belehrten Menschenkreise war), vielmehr ist sein Welterleben seinen nächtlichen Träumen vergleichbar, ist das Produkt seines Herzens. Die erlebte, erfahrene Welt ist so unfreundlich, dunkel und beängstigend, wie das Herz verengt, be-

schränkt und verdunkelt ist. Darum vergleicht der Erwachte das Herz mit dem Maler von Weltgemälden und vergleicht die erlebte Welt mit einer Fata Morgana, einer Luftspiegelung.

Zweitens: Da die Eigenschaften von Herz und Gemüt allein durch den Geist zustande kommen, so wird das Herz zuletzt immer so verengt, beschränkt und verdunkelt oder groß, weit und hell, wie die im Geist ausgebildeten und gepflegten Ideen, Vorstellungen und Anschauungen über das für den Menschen mögliche und unmögliche Wohl und Glück und Heil richtig oder falsch sind.

Drittens: Und da der Mensch die Ideen, Vorstellungen und Anschauungen seines Geistes letztlich nur immer aus seinen täglichen Erfahrungen, also aus dem Welt- und Ich-Erlebnis aufbaut, so besteht ein geschlossener Kreis: Die gesunden oder kranken Qualitäten seines Geistes - Klarheit oder Irrtum - machen die gesunden oder kranken Qualitäten des Herzens, und diese machen die schmerzlichen oder beglückenden Qualitäten der Weltwahrnehmung - und aus diesem Welterlebnis wiederum baut der Geist seine Qualitäten auf: Klarheit oder Irrtum.

Viertens: Aus dieser scheinbaren Ausweglosigkeit des geschlossenen Bedingungsziels zeigt der Erwachte den Ausweg: Durch aufmerksame, gründliche, das heißt unvoreingenommene Beobachtung dessen, was erfahren wird - dazu gibt allein der Erwachte die geeigneten Anleitungen - kommt der Mensch zur rechten Idee, Vorstellung und Anschauung über die wahre Natur des Seins und damit über das, was für den Menschen an Wohl und Glück und Heil zu gewinnen möglich ist.

Aus dieser so entstehenden Gesundung, Klärung und Klarheit des Geistes wird allmählich das Herz von allen denjenigen Eigenschaften befreit, welche zu dem unfreundlichen, dunklen und beängstigenden Charakter der Welterscheinung führen und damit zur Erfahrung von zunehmendem Wohl und Glück bis zum Heil.

Weil es sich mit der Natur des Daseins so verhält, darum ist die gesamte Lehre des Erwachten durchzogen von der immer

wiederkehrenden Mahnung, dass allein die unvoreingenommene, voraussetzungsfreie Beobachtung der Herkunft der Erscheinungen (*yoniso manasikāra*) zur Erkenntnis der wirklichen Struktur und Gesetzmäßigkeit des Daseins führt, während alle oberflächliche, auf Voraussetzungen gründende Beobachtung und Deutung (*a-yoniso manasikāra*) zu Täuschung, Irrtum, Blendung und Wahn führt, das heißt zu kranken Ideen und Vorstellungen des Geistes, die zu dunklen, trüben Eigenschaften des Herzens führen, woraus eine kranke, zerrissene, schmerzliche, schreckliche Welterscheinung hervorgeht – in welcher wir uns vorfinden.

### Das Fundament der Geistesmacht: die Aufhebung der Sinnensucht

Der Erwachte sagt (S 51,19):

*Was ist nun, ihr Mönche, das Fundament der Geistesmacht (iddhipāda)?*

*Was da der Weg ist, die fortschreitende Übung, welche zur Erzeugung der Geistesmacht, zur Verfügbarkeit der Geistesmacht hinführt, das nennt man, ihr Mönche, das Fundament der Geistesmacht.*

Mit diesen Worten zeigt der Erwachte, dass die Geistesmacht nicht zu dem Wesen des (nach weltlichem Maßstab) „natürlichen Menschen“ gehört, dass der Mensch vielmehr sich wandeln, seine jetzige Art aufgeben und übersteigen, transzendieren muss und kann, dass er sich über sich selbst hinaus entwickeln muss und kann, um zur Geistesmacht fähig zu werden.

Die meisten Menschen halten nicht nur die Vernichtung des Körpers für die Vernichtung auch des Geistes, sondern sie halten auch die Mauern und Wände aus innerer krankhafter Einbildung - aber aus weit verfestigter und ohne Zurücklegung dieses Übungsweges nicht auflösbarer Einbildung - für undurchdringlich, obwohl sie doch in Wirklichkeit nicht aus Stein bestehen, sondern aus Wahrnehmung. Insofern stehen wir weit unterhalb dieser Geistesmacht. Unser Wesen hat sich

vollgesogen mit der Einbildung von der Gegenständlichkeit der Materie. Und diese Vollgesogenheit, diese zur „fixen Idee“ gewordene Erwartungshaltung bewirkt, dass wir „erleben“, dass unser Körper an anderer „Materie“ zerschellen kann und nicht einfach hindurchdringen kann.

Und unser Wahn (*avijjā*) bewirkt, dass wir das auch für natürlich halten. Das ist unsere geistige Ohnmacht. Die Grundlage, das Fundament, der Zustand der Geistesmächtigkeit, kann nur allmählich geschaffen und ausgebaut werden. Darum eben sagt der Erwachte, dass die Grundlage der Geistesmacht in einem Weg besteht, der nur durch fortschreitende Übung zurückgelegt werden kann.

Die Beschaffenheit der „Außenwelt“ wird von dem Menschen als luftartig oder als Temperatur oder als Flüssigkeit oder als Festigkeit und vor allem als ein Gemisch von diesen erfahren. Und der Erwachte sagt, dass diese Eindrücke nur von der sinnlichen Bedürftigkeit, von der Sinnensüchtigkeit der Wesen herkommen und deshalb mit der Überwindung der Sinnensüchtigkeit auch aufhören.

Dass es um diese Überwindung geht, zeigt der Erwachte mit dem Gleichnis vom Brutei zum Küken: So wie man es nie erleben wird bei dem vom Huhn frisch gelegten Ei, dass Eiweiß und Dotter die Schale durchbrechen und als lebendiger junger Vogel heraussteigen - ganz ebenso ist auch der normale Mensch in seiner gegenwärtigen Beschaffenheit ganz unreif zur Geistesmacht. Der „natürliche“ primitive Menscheng Geist kann die Wahrnehmung von Materie nicht durchdringen - aber ebenso wie durch das lange Bebrüten des „befruchteten“ Eies der Inhalt zu einem Küken umgebildet wird, dessen Glieder und Schnabel bereits fester geworden sind als die Eischale - und wie dann bei diesem im Ei befangenen Küken zuletzt der leise Verdacht aufkommt, dass dieses Ei hier nicht der einzige Lebensraum sei, dass da die leise eindringenden Geräusche auf weiteren Lebensraum hinweisen - und wie das Küken dann sich zu strecken beginnt und mit den fest und hart gewordenen Gliedern, dem Schnabel oder dem Fuß durch die Schale hin-

durchstößt - ganz ebenso bedarf es auch der großen Umbildung von dem durch die Materiegläubigkeit bedingten Mate-  
riegefühl des normalen Menschen von Widerstand, von Ge-  
genstand (*patigha*) zu jenem ganz anderen, zunächst noch  
nicht leicht vorstellbaren Zustand des weltüberlegenen auto-  
nomen Geistes, dem eben darum nichts mehr Widerstand leis-  
tet.

Von jeher war der indische Mensch gerade dem Geistigen  
zugewandt. Für ihn gilt heute noch und galt erst recht damals  
die Welterscheinung als „māyā“, d.h. als etwas geistig Ausge-  
sponnenes, das lediglich traumhafter Befangenheit des be-  
gehrenden Herzens als „wirklich“ erscheint, das aber nicht die  
letzte Wirklichkeit ist, sondern von dem Menschen auf dem  
Weg eines geistigen Erwachens durchstoßen, ja, aufgelöst  
werden kann. Das ist die Geistesmacht. Sie ist der „natürliche“  
Status: die jetzige Ohnmacht ist Krankheit und Blendung.

Die früher als Asketen in die Wälder gingen, um dem end-  
losen Samsāra mit seinem stets erneuten Geborenwerden und  
Sterben zu entrinnen, die wussten, dass es um die Entwöhnung  
des Herzens von der Beschäftigung mit der äußeren „Welt“,  
von der dauernden Begegnung mit den Dingen gehen müsse,  
um zur Freiheit zu kommen. Dementsprechend waren ihre  
Übungen. Darüber sagt ein Kenner (*Sutakar S. Dikshit*):

*Indien ist in vieler Beziehung ein merkwürdiges Land - viel-  
leicht aber überrascht am meisten die schier unendliche Folge  
von Menschen, die sich auf eine innere Reise des Abenteurers  
und der Entdeckung begeben, die freiwillig und entschlossen  
alle weltlich günstigen Umstände und Aussichten aufgeben,  
seien sie materieller, sozialer oder intellektueller Natur, um  
einen neuen Seinszustand zu erreichen, den sie zunächst nur  
vom Hörensagen kennen und auf Treu und Glauben hinneh-  
men.*

*Eine große Hilfe bedeutet für solche „Abenteurer“ eine  
von Generation zu Generation überlieferte Tradition, welche  
versichert, dass das „Außen“ (die erfahrene Welt) antwortet,*

wenn das „Innen“ (das Geistig-Seelische) ruft oder, um es einheitlicher auszudrücken: das Innere und das Äußere sind zwei Seiten derselben Tatsache. Und jede Veränderung der einen Seite bewirkt unweigerlich die gleiche Veränderung der anderen.

Dieses Wissen, dass die „Welt“ - dass dein Erleben, ein Ich in einer Welt zu sein mit allen ihren Szenen - Spiegelbild und Widerhall ist von den sinnensüchtigen Trieben des Herzens - diese Wahrheit zieht sich durch die Mystik aller Kulturen, und darum ist es nur natürlich, dass auch in allen Kulturen jene größeren Geister es unwürdig fanden, sich von der „Flucht der Erscheinungen“ täuschen zu lassen. Deshalb brachen sie auf, um dieses Auftauchen der Erscheinungen durchschauen und beherrschen zu lernen, und sonderten sich ab, um in der Abgeschlossenheit die Welt zu vergessen, zu überwinden, um aus dem Welttraum zu erwachen.

Der Weg zur Löschung der Sinnensucht führt  
über die Seligkeit der weltlosen Entrückungen

Die Entrückungen (*jhāna*) sind nicht die Geistesmacht (*iddhi*), aber sie bewirken, schaffen die Grundlage der Geistesmacht (*iddhi-pāda*). Die vier Entrückungen heißen so, weil bei dem Menschen durch das Aufbrechen eines inneren glücklichen Gefühls die fünffache sinnliche Wahrnehmung für eine Zeitlang stillsteht, so dass er damit der gesamten Weltwahrnehmung, der Weltlichkeit völlig entrückt ist. Von der zweiten Entrückung an schweigt auch jegliches Denken, so dass dann allein jenes innere selige Wohl besteht. Die Zählung von der 1.-4. Entrückung deutet auf einen zunehmenden Reifegrad in der Heilsentwicklung hin.

Ein Mensch, der in seinem Geist immer mehr die hohen Vorstellungen pflegt und sich bewusst ist, so auf dem Weg zu sein, der aus allem Leiden herausführt in immer mehr Wohl bis zur Erwachung, wird im Herzen und im Gemüt immer

heller. Auf diesem Weg gelangt er zu dem Reifegrad, der zur ersten Entrückung führt.

Diesen Reifegrad beschreibt der Erwachte wie folgt:

*Da verweilt der Mönch abgeschieden von weltlichem Begehren, abgeschieden von allen heillosen Gedanken und Gesinnungen in stillem Bedenken und Sinnen. Und so tritt die aus innerer Abgeschiedenheit geborene Entrückung und Seligkeit ein, die erste weltlose Entrückung.*

Die hier als Bedingung ausdrücklich erwähnte *Abgeschiedenheit von weltlichem Begehren und Abgeschiedenheit von allen heillosen Gedanken und Gesinnungen* ist weit mehr innerlich als äußerlich zu verstehen. Solche Menschen beziehen schon lange nicht mehr ihr Wohl und ihr Glück ausschließlich aus den sinnlichen Erscheinungen der Welt, sondern immer mehr aus der reinen Kraft ihres Gemütes, aus ihren hochsinnigen Gedanken, aus allgemeinem Wohlwollen und Mitempfinden und der Liebe zu allen Wesen. Und auch wer den Gedanken über die vom Erwachten beschriebenen größeren Perspektiven nachgeht und an die erreichbaren selig erhabenen Daseinsformen oder gar an den endgültigen Ausgang ins Freie denkt, der empfindet hohe Freude über die befreienden Ausblicke.

Bei solchen weltvergessenen hohen Vorstellungen tritt es allmählich immer öfter ein, dass aus großer innerer Freude eine solche „Verzückung“ (*piti*) im Geist eintritt, die alle geistige Aufmerksamkeit auf sich lenkt und damit von den Sinnen abzieht, so dass der Mensch nicht mehr durch die Augen nach außen blickt, durch die Ohren nach außen horcht, sondern über alle sinnliche Wahrnehmung hinaustritt, weil er der inneren Seligkeit ganz hingegeben ist.

Von diesem Vorgang heißt es: *Wenn der Geist verzückt ist, wird der Körper gestillt.* Die rasante fünffache Wahrnehmung, deren Schmerzcharakter der Erwachte mit ständigen Schwerthieben vergleicht: das ununterbrochene Lugen vom Geist aus durch die Augen nach außen, das Lauschen durch

die Ohren, das Riechen durch die Nase usw. - all dieses He-  
reinnehmen, Erfahren, die programmierte Wohlerfahrungssu-  
che kommt zur Ruhe. Dieses Freiwerden von der lebensläng-  
lich gewohnten schmerzlichen Sinnestätigkeit löst ein nie ge-  
ahntes, alles durchdringendes Wohl, selige Ruhe aus.

Der Erfahrer der weltlosen Entrückungen wird sich nach  
seiner Rückkehr in die sinnliche Wahrnehmung bewusst, dass  
in der Entrückung nicht nur keine eigene Leiblichkeit ist, son-  
dern auch keinerlei sonstige Vielfaltform ist, keine Menschen  
und Tiere und auch keine toten Dinge, wie Erde, Wasser, Luft  
und die tausend Gegenstände. Und damit gibt es auch keine  
Nähe und keine Ferne, also keinerlei Raum, ja, es ist über-  
haupt keine Welt da, keine große und keine kleine, kein Mi-  
krokosmos und kein Makrokosmos, aber es ist auch nicht etwa  
das Erlebnis eines endlosen leeren Raumes, es wird überhaupt  
kein Raum erlebt: kein Ich und keine Welt, nicht Raum und  
Zeit, sondern einiger seliger Frieden.

Er kommt zu der Einsicht, dass das Wort „Welt“ nicht auf  
eine irgendwo wirklich bestehende Welt hinweist, sondern nur  
ein Sammelbegriff ist, der aus der Erfahrung von Gesehenem,  
Gehörtem, Gerochenem, Geschmecktem und Getastetem her-  
vorgeht. Er erkennt, dass es nicht irgendwo, irgendwie ein  
wirkliches und wahres „Ich“ gibt, sondern dass das Wort „Ich“  
nur ein Sammelbegriff ist: Mit dem Sehen ist Gesehenes und  
ein mehr oder weniger befriedigter Lugerdrang erlebt worden,  
und der Geist hat einen „Seher“ als „Inhaber“ des Lugerdrangs  
hinzugedacht und hat ihn mit dem ganzen Erlebnis zusammen  
gespeichert. Ebenso ist mit Hören ein Hörer, mit Riechen ein  
Riecher, mit dem Schmecken ein Schmecker, mit dem Tasten  
ein Taster, mit dem Denken ein Denker erfahren worden. Die-  
se Sinneseindrücke samt den dabei empfundenen Gefühlen,  
den dabei gefassten Absichten und der Stellungnahme des  
Geistes aus seinen mehr oder weniger weiträumigen Erfahrun-  
gen mit den dabei im Gemüt empfundenen Gefühlen und den  
Namen, unter denen der Geist diese Erlebniskomplexe abge-  
legt hat, sind gesammelt worden. Die Sammlung heißt Ge-

dächtnis. Das Gedächtnis ist es, das da sagt: „Ich weiß.“ Wäre diese Sammlung nicht da, so würde nicht das Gedächtnis sagen „ich weiß nichts“, sondern es würde gar kein Gedächtnis sein und gar keine Behauptung „ich bin“ und keine Behauptung „eine Welt ist“ würde sein. Es würde voller Friede sein. Zu diesem Frieden führt der Erwachte mit seiner Lehre.

Durch die Erfahrung des Friedens der weltlosen Entrückung ist die negative Bewertung der gesamten Sinnendinge eine radikale, von einer unvergleichlichen Überzeugungsmacht gegenüber dem, was die Erfahrer früher unternahmen.

Durch grobe „Gier“ und „Hass“ ist das Erlebnis „Körper“ so geworden, dass Gegenständlichkeit erfahren wird: „Der Körper stößt gegen Dinge“. Solange der Körper so wahrgenommen wird, wäre das totale Aufgeben der „Erwartungshaltung“ dem Körper schädlich. Erst wenn Gier und Hass, welche die vergegenständlichende Frequenz des Körpers schaffen, aufgelöst sind - und der letzte Grad der Auflösung geschieht dadurch, dass der Übende den Körper immer wieder mit diesem seligen Entrückungsgefühl durchtränkt - da wird Gier und Hass ganz ausgebadet - dann hört die körperliche Frequenz auf.

Durch die weltlose Entrückung ist zweierlei geschehen:

1. Ist durch die wiederholte Entrückung die Gewöhnung eingetreten, großes inneres Wohl bei sich zu erfahren. „Welt“ ist nur noch ein ganz ferner Traum. Darum besteht auch keine Erwartungshaltung mehr „der Welt“ gegenüber.
2. Da keine Erwartungshaltung mehr nach „außen“ besteht und keine Anziehung nach und Abstoßung von „außen“, kann die durch eben diese geistige Erwartungshaltung - Anziehung und Abstoßung - eingeübte Festigkeit des Körpers aufgehoben werden. Der Geistesmächtige kann darum sitzend durch die Luft dahinfahren, kann willentlich den geistigen Leib aus dem grobstofflichen heraussteigen lassen, kann aber auch mit dem von Gier-und-Haß-Frequenzen befreiten Körper durch die Luft fahren, auf dem Wasser gehen und durch Mauern und Wälle hindurchdringen.

Nur wenn die ganz andere Daseinsdimension, der *samādhi*, von einem Menschen ganz erworben ist, wenn er diesen Lebensstatus gewonnen hat, wenn ein so gewordener Mensch von dem Begegnungsleben, von der Welt nichts mehr erwartet, weil er in erhabenem Zustand oberhalb der Begegnungsart steht, dann verfügt er über die „Materie“. Das zeigt auch das Gleichnis vom Küken: Das mehrwöchige stumme, stille Bebrüten der Eier gilt für die Pflege und Vertiefung des *samādhi* bis zur Vollendung. Und der Durchbruch des ausgereiften Kükens gilt für die Geistesmacht. Die Geistesmacht wird also nicht selber durch Übungen etwa in dieser oder jener „magischen“ Tätigkeit erzeugt, sondern durch die immer weiter fortschreitende Weltabwendung, Weltüberwindung in immer weiter fortschreitendem inneren Herzensfrieden und Herzenseinigung gewonnen.

An dieser Stelle ist jedoch ein Hinweis von größter Wichtigkeit: Diese Entwicklung der inneren Einigung hat, wie der Erwachte immer wieder sagt, erst dann Sinn und Zweck, das heißt, sie kann nur dann gelingen, wenn der Mensch die taugliche sanfte Begegnungsweise erworben hat und wenn er seinen Eigenwillen hinsichtlich der Dinge in dieser äußeren Welt so weit aufgegeben hat, dass er wegen dieser Dinge in keiner Weise mehr in Streit und Spannung mit anderen kommen kann oder leben kann. Solange das Lebensklima noch den Unwettern mit Blitz, Donner, Sturm und Hagel gleicht, da gilt es, erst dieses Unwetter zu beruhigen in dem beglückenden Wissen, dass es oberhalb und außerhalb der gesamten sinnlich wahrnehmbaren „Welt“ einen Frieden gibt, der höher ist als alle Weltvernunft. Daraus erwächst Wohlwollen mit den Mitmenschen und Liebe zum Frieden.

Wollten wir das spannungsvolle Klima zwischen uns und unseren Mitmenschen fliehen und in den Orden oder in die Einsamkeit gehen, so würden wir merken, dass wir nur jene Menschen, nicht aber die Spannungen geflohen sind, dass uns diese in den Träumen, im Denken und im Fühlen verfolgen. Es gibt keine andere Beendigung dieser Spannungen, als indem

wir sie annehmen und im Annehmen auflösen. Nur aus ausge-reifter Tugend reift allmählich die Herzenseinigung heran.

### Die Geistesmacht als Weisheitsdurchbruch

In den Lehrreden heißt es: Wenn das Herz in der vierten welt-losen Entrückung völlig rein geworden ist, ohne Triebe nach sinnlicher Wahrnehmung, aber die völlige Triebversiegung noch nicht erreicht ist, dann kann im Herzen der Wunsch auf-kommen, jetzt die wirklichen Zusammenhänge zu sehen, Wis-sen (*vijjā*) zu gewinnen, um sich von allem Unbeständigen - auch von reinem Formerleben und allem Erleben von Form-freiheit - lösen zu können. Dann richtet der Geist seine Auf-merksamkeit darauf, indem er dem gereinigten, geläuterten Herzen erlaubt, seinem Wunsch nach dem Erlebnis der Weis-heitsdurchbrüche <sup>251</sup> zu folgen, sie in völligem Gleichmut zu erfahren und zu empfinden und das Erfahrene als (Wahrheits-) Wahrnehmung dem Geist zu melden. So heißt es (M 77, D 2):

*Solchen geeinigten Herzens (völlig gereinigt, völlig gesäubert, fleckenlos, fern von Trübungen, sanft geworden, formbar, unerschütterlich, unverstörbar) richtet er (d.h. der Geist) das Herz auf die Entfaltung von Geistesmacht. So kann er auf mannigfaltige Weise Geistesmacht entfalten.*

Wir erleben „Gegenstände“ als Festes, Flüssiges, als Wärme und Luft und nennen es Materie. Der Erwachte nennt es Form,

---

<sup>251</sup> Es werden 6 Weisheitsdurchbrüche genannt:

1. Der Erwerb der Geistesmacht.
2. Mit dem feinstofflichen Gehör grenzenlos himmlische und irdische Töne hören.
3. Der anderen Personen Herz und Gedanken durchschauen.
4. Sich an frühere Daseinsformen erinnern.
5. Mit dem feinstofflichen Auge das Verschwinden und Wiedererschei-nen der Wesen sehen.
6. Völlige Triebversiegung gewinnen.

Gestalt (*rūpa*) und sagt, dass es die Bezeichnung sei für die Wahrnehmung von Festigkeit, Flüssigkeit, Wärme und Luftart.

Unser Geist hat bei unserem Körper einen so tief eingepprägten und ausgebildeten Eindruck von Festigkeit, Flüssigkeit, Wärme und Luftart, dass er von der Zerbrechlichkeit dieses Körpers bei der plötzlich harten Begegnung mit anderen Gegenständen fest überzeugt ist, ja, dass er es auch so „erlebt“. Die Geistesmächtigen aber, die diesen Wahn aufgehoben haben, gehen durch unsere „Gegenstände“ hindurch, sitzen in der Luft, wandeln auf dem Wasser, werden unsichtbar oder vielfältig, und manche Mönche haben später, nachdem sie das Nirvāna erreicht hatten, ihren Körper vor den Augen von vielen anderen Mönchen plötzlich aufgelöst.

Einige Beispiele dafür aus dem Pāli-Kanon: Von dem Mönch Klein-Panthako heißt es, er habe sich vertausendfachen können (Thag 563), und von dem Meister der Magie, Mahā-moggallāno, heißt es, er habe sich vermillionenfachen können (Thag 1183). Von einem früheren Buddha Sikkhi und unserem Buddha heißt es, dass sie sich unsichtbar machten (S 6,14; M 49), um andere aufzurütteln. - Von Klein-Panthako heißt es, dass er den Nonnen immer nur einen einzigen Vers als Lehrvortrag gab. Als sie sich langweilten, erhob er sich wie beiläufig in die Luft, und in der freien Luft sitzend und gehend, wiederholte er den Vers, der die Zuhörer nun nicht mehr langweilte (Vinaya, P 22). Vom Buddha sagen die Texte, er sei mit anderen Geheilten einem Brahmā in der Luft sitzend erschienen, um ihn zu belehren (S 6,5) oder er sei nach einer Belehrung durch die Luft davongeeilt (A III,64, D 24). Von den Mönchen Ānando und Dabbo heißt es, dass sie vor dem Sterben des Körpers in das Feuelement eingegangen seien und den Körper so verbrennen ließen. Im obigen Text der Geistesmacht werden diese Weisen (Unverwundbarkeit durch Feuer, Verbrennung des Körpers) gar nicht eigens aufgeführt, es wird vielmehr nur die höchste Form genannt. Da heißt es, dass der geistmächtige Mönch die so mächtige Sonne mit der Hand

berühren könne. Wir erfahren die Sonne als den Mittelpunkt unseres Sonnensystems, als die Quelle aller Energie, von der für uns Licht, Wärme und Nahrung abhängig ist. Diese Wahrnehmung hat der Geistmächtige aufgehoben, darum verglüht er nicht in der Nähe der Sonne, das Licht blendet ihn nicht.

Häufig heißt es in den Texten, dass jemand, so schnell man einen ausgestreckten Arm einziehen oder einen eingezogenen ausstrecken kann, irgendwo in dieser oder jener Welt erschien, gedankenschnell. In dieser Weise überschritt der Buddha einmal den Ganges (D 16 I) und erschien in der Brahmawelt (M 49, D 14, S 6,5). Auch Moggallāno (M 37) und der später in unserer Rede genannte Mönch erschienen so bei den Göttern. Und einmal nahm der Buddha seinen Stiefbruder Nando, der selber noch gar nicht reif für magische Fähigkeiten war, in Gedankenschnelle mit in die Götterwelt (Ud III/2).

Von allen durch die sinnliche Wahrnehmung uns begegnenden Erscheinungen, vor welchen wir wegen unserer sinnlichen Wollensflüsse (*kāmāsavā*) kapitulieren, sagt der Erwachte ausdrücklich:

*Schemenhaft, trügerisch, Einbildungen sind die Sinneserscheinungen, ein Blendwerk ist das Ganze. (māyākatam etam – M 106)*

Unsere gesamte sinnliche Wahrnehmung mit all ihren „Freuden und Leiden“ bezeichnet der Erwachte also als Blendwerk und vergleicht sie mit der Fata Morgana, also mit einer Scheindimension, mit Einbildung, Wahn. Dieses Urteil des Erhabenen gilt also für alles, darin wir zu leben glauben. Das heißt Materie kann nur durch den Wahn erfahren werden, besteht nur im Wahn, nur aus Wahn, ist nicht letzte Wirklichkeit.

Der Wahn (*avijjā*) besteht darin, dass die aus Wahrnehmung bestehende Welterscheinung samt dem darin mitercheinenden „Ich“ nicht als Wahrnehmung durchschaut und erkannt wird - so wie der Träumende seine Erscheinungen nicht als Träume erkennt - sondern für letzte Wirklichkeit hält. Alle vom Erwachten nicht belehrten Menschen leben in dem wahnhaften Anblick: „Dies ist die Welt, dieses bin ich.“ So

sind sie mit den Banden des Wahns gebunden. Und da wir schon unser ganzes Leben und ungezählte frühere Leben in diesen Wahnbanden lebten, so ist der wahnhaftige Anblick der Welt schon längst zu unserer Natur geworden, und wir haben uns mit unserem ganzen Herzen und Wesen in die Polarität Ich-Welt hineinverstrickt. Durch diese Triebe und Verstrickungen des Herzens (*samyojana*) kommt es, dass wir das Empfinden haben, die aus Wahrnehmung bestehenden Begegnungserscheinungen bestünden aus an sich bestehenden vier Grundarten: Festem, Flüssigem, Wärme und Luftart. Die Stärke dieser Blendung hält uns außerhalb der Wahrheit von der Wirklichkeit, eben in der Wahnverstrickung (*avijjā-samyojana*).

Die Entrückungen dagegen, in welchen kein Ich-Erlebnis, kein Umwelt-Erlebnis, kein Begegnungs-Erleben ist, bezeichnet der Erwachte als „feine Wahrheitswahrnehmung“ (D 9) und bezeichnet sie als „Erwachungs-seligkeit“ (M 139). Damit ist der Mensch nicht etwa unter die sinnliche Wahrnehmung herabgefallen, sondern ist über sie und über alle Weltlichkeit hinausgestiegen.

So weit zur Weltüberwindung durch die weltlosen Entrückungen und zu dem Erwerb der Geistesmacht, dem ersten Weisheitsdurchbruch.

#### Das Wunder der Wahrsagung (*ādesanā*)

*Was ist nun, Kevatto, das Wunder der Wahrsagung? Da erkennt, Kevatto, ein Mönch der anderen Menschen Herz und Gemüt, erkennt ihr Erwägen und Sinnen: „Solcherart ist ihr Denken, solcherart ist ihr Herz.“ Einen solchen Mönch gewahrt nun etwa irgendein gläubig Ergebener, wie er der anderen Wesen, der anderen Personen Herz und Gemüt, Erwägen und Sinnen erkennt; und es mag dieser gläubig Ergebene irgendeinem anderen nicht gläubig Ergebenen davon berichten: „O wie erstaunlich, o wie außerordentlich ist des*

*Asketen großartige Macht, großartige Gewalt. Ich selbst habe den Mönch gesehen, wie er der anderen Personen Herz und Gemüt, Erwägen und Sinnen erkennt!“*

*Über einen solchen mag nun der nicht gläubig Ergebene zu dem gläubig Ergebenen also reden: „Es gibt, mein Lieber, eine Spiegelkunst (ein Herauslesen aus einem Kristall, wo man wie im Spiegel etwas sieht und deutet): Mit der kann jener Mönch der anderen Wesen, der anderen Personen Herz und Gemüt, Erwägen und Sinnen erkennen.“ Was meinst du wohl, Kevatto, könnte da der nicht gläubig Ergebene dem gläubig Ergebenen etwa so antworten? – Er könnte es, o Herr! – Das hab ich eben, Kevatto, am Wunder der Wahrsagung als Elend wahrgenommen, als ungeeignet, beschämend, unangenehm erfahren. –*

Die Fähigkeit des Gedankenlesens kann auch zu schwarzmagischen Zwecken missbraucht werden - evtl. von Menschen, die sie aus früheren Leben in dieses mitgebracht und den Zusammenhang mit der Läuterung vergessen haben. Bestenfalls kann es zum Geschäft werden. Mit „Spiegelkunst“ kann auch gemeint sein, dass durch Suggestion die Gedanken des anderen abgedrängt und die eigenen aufgedrängt werden. Diese nimmt der andere auf und empfindet sie als eigene. Wenn ihm dann gesagt wird: „Du denkst und fühlst jetzt das und das“, gibt er das erstaunt zu.

In A III,61 und D 28 wird das Wunder der Wahrsagung näher erläutert:

*Da wahrsagt einer aus Anzeichen: „So ist deine Gesinnung, solcherart ist deine Gesinnung, diesen Gedanken hast du.“ Auch wenn er vieles wahrsagt, so verhält es sich so, nicht anders.*

*Ferner wahrsagt einer nicht aus Anzeichen, sondern aus Stimmen, die er von Menschen, Unholden oder Götterwesen vernommen hat: „So ist deine Gesinnung, solcherart ist deine Gesinnung, diesen Gedanken hast du.“ Auch wenn er vieles wahrsagt, so verhält es sich so, nicht anders.*

*Ferner wahrsagt einer weder aus Anzeichen noch aus den von ihm vernommenen Stimmen von Menschen, Unholden oder Götterwesen, sondern bei einem Erwägenden und Sinnenden das Stimmgeräusch seiner Gedankenvibrationen wahrnehmend, wahrsagt er: „So ist deine Gesinnung, solcherart ist deine Gesinnung, diesen Gedanken hast du.“ Auch wenn er vieles wahrsagt, so verhält es sich so, nicht anders.*

*Ferner wahrsagt einer weder aus Anzeichen noch aus den von Menschen, Unholden oder Götterwesen vernommenen Stimmen noch aus dem Stimmgeräusch der Gedankenvibrationen eines Erwägenden und Sinnenden, sondern wenn er Herzenseinigung ohne Erwägen und Sinnen erreicht hat, dann erkennt er Herz und Gemüt des anderen: „So wie dieses Verehrten gedankliche Bewegtheit gerichtet ist, so müssen ihn entsprechende Gedanken bewegen.“ Auch wenn er vieles wahrsagt, so verhält es sich so, nicht anders. Das nennt man das Wunder der Wahrsagung.*

Die Herzenskunde auf dem Fundament der Herzenseinigung ist ein besonderes Charisma, das für den Erfahrer selbst und andere großen Nutzen mit sich bringt. Der Erfahrer gewinnt ein schlechthin universales Verständnis der Psyche. Es gibt keine Charaktereigenschaft, keinen Trieb, den er nicht kennt. Er kann alle Menschen verstehen, niemand ist ihm mehr unverständlich. Dadurch kann ein solcher ungleich besser anderen helfen als ein Mensch, der bei seinem Helfenwollen nur auf Worte des Nächsten und Indizien angewiesen ist.

Durch diese Herzenskunde gewinnt der Mönch auch Sicherheit in der Unterscheidung der Geister. Er kann also gute und böse Geister, Engel und Dämonen auch dann unterscheiden, wenn letztere als Engel auftreten. Er kann nicht mehr

getäuscht werden. Und so kann er sein Wissen über das Jenseits universal erweitern.

Aber, wie gesagt, die Fähigkeit der Herzenskunde kann auch aus anderen Quellen gespeist und zu eigensüchtigen Zwecken missbraucht werden, weshalb der Buddha sagt, dass ein Skeptiker nicht unbedingt von ihr auf die Güte einer Lehre schließen wird.

### Das Wunder der Unterweisung

*Und was, Kevatto, ist das Wunder der Unterweisung?*

*Da unterweist, Kevatto, ein Mönch:*

*So habt ihr zu erwägen (vitakka),*

*so habt ihr nicht zu erwägen.*

*Darauf habt ihr zu achten (manasikāra),*

*darauf habt ihr nicht zu achten.*

*Das ist zu überwinden (pahāna).*

*Diese Zustände sind, wenn sie aufkommen,*

*zu pflegen, zu vertiefen (idam upasampajja vihāraṭṭha).–*

*Dies wird das Wunder der Unterweisung genannt.*

Dieses letzte Wunder besteht also darin, dass ein Mensch durch rechte Anleitung ganz und gar gewandelt wird, dass er nach dieser Umwandlung, Umerziehung ein ganz anderer ist, so dass er gar aus dem Wahntraum erwacht, wie dies auch aus der Einladung zu der Wegweisung des Erwachten hervorgeht (M 80):

*Willkommen sei mir ein einsichtiger Mann,*

*offen, ehrlich, eine aufrechte Natur.*

*Ich unterweise ihn in der rechten Übungsweise.*

*Ich zeige ihm die Zusammenhänge auf.*

*Wenn er nach der Unterweisung sich einübt,*

*dann wird er in nicht langer Zeit*

*bei sich selber erfahren,*

*bei sich selber erkennen:  
„Wahrlich, auf diese Weise  
wird man da völlig befreit  
von der schlimmsten Binde,  
nämlich von der Binde des Wahns.“*

Die erste Unterweisung:  
„So habt ihr zu erwägen,  
so habt ihr nicht zu erwägen.“

Das Hören und Verstehen der Lehre des Buddha führt dazu, dass der Hörer das notwendige Vertrauen gewinnt, um sich nun der Führung anzuvertrauen, wie sie früher von dem Erwachten und seinen Mönchen ausging. In dem Gleichnis vom Rinderhirten (M 34) zeigt der Erwachte: Die stärkeren Tiere einer Herde schwimmen beim Überqueren einer Furt voran, dann folgen die schwächeren. So auch im Orden: Die Gereiften und Ausgebildeten haben schon mehr erreicht, sie können praktisch vorleben, dann folgen die Schwächeren ihrem Vorbild. Weil uns heute das Vorbild der Geheilten fehlt und derer, die auf dem geraden Weg zur Überwindung der Triebe sind, darum müssen wir feststellen, dass wir erheblich langsamer vorwärtskommen, als wenn wir solche „Vorschwimmer“ hätten.

Der Unterweiser zur Zeit des Erwachten gab Anweisungen für praktisches Tun, in diesem ersten Fall, was in der Praxis zu erwägen, zu denken ist, um Leid zu mindern. Er gibt also eine Anleitung zum rechten Denken, wie man es von einem Guru erwartet und wie es in Indien noch bis auf den heutigen Tag üblich ist.

Es werden in den Lehrreden drei Erwägungskategorien genannt, die im Leiden des unteren Samsāra-Bereichs festhalten und darum nicht mit positiver Bewertung zu umdenken sind, und drei Erwägungskategorien, die zu Wohl führen und darum mit positiver Bewertung zu umdenken sind.

Nicht positiv zu bewerten sind:

1. Sinnensüchtigkeit, 2. Antipathie bis Hass, 3. Rücksichtslosigkeit, Grausamkeit.

Positiv zu bewerten sind:

1. Sinnensucht-Freiheit, 2. Wohl-Wollen, 3. Schonung, Fürsorge, Hilfsbereitschaft.

„Sinnensucht“ bedeutet: an irgendwelche körperlichen Lüste oder Freuden oder überhaupt an Dinge der sinnlich wahrgenommenen Welt mit begehrllichem Gemüt denken. - Die Erwägung der Sinnensucht-Freiheit dagegen bedeutet: mit unbegehrllichem, d.h. unabhängigem Gemüt an das Hinausstreben aus dem Gefängnis der Sinnlichkeit und dessen positive Folgen denken.

2. Antipathie bis Hass ist ein Denken, das den Täter selber schädigt. Er geht kaltherzig, nächstenblind durch sein Leben und schafft sich damit selber schlechtes Erleben in der Zukunft. - Das Gegenteil, wohlwollende, liebevolle Gedanken sind das, was *Jesus* nennt: „*Seinen Nächsten lieben wie sich selbst*“, worunter verstanden wird, dass man jedes Du, mit dem man gedanklich oder in unmittelbarer Begegnung zu tun hat, ganz so mitzubedenken sich bemüht, als wenn man es selbst wäre, und damit den guten Weg durch das Leben geht. Es ist nun einmal so, dass alle großen Geister, die die geistigen Zusammenhänge des Lebens kennen, dem Menschen sagen, dass er nie zu seinem wahren Wohl kommen kann, solange er mit anderen Menschen - ja auch mit dem kleinsten Tier - absichtlich schlechter umgeht als mit sich selbst. Das ist ein geistiges Gesetz, das die Existenz beherrscht, und gehört zum karmischen Zusammenhang.

Die dritte schädliche Erwägungsweise sind Gedanken der Rücksichtslosigkeit, Brutalität. Solche Menschen müssen sich zusätzlich um Gedanken der Schonung des anderen und Hilfsbereitschaft bemühen.

Nur wenn man sich durch das Bemühen um Sinnensuchtfreiheit ein wenig Abstand geschaffen hat, kann man auch wohlwollende und schonende Gedanken denken. Gedanken

aus Sinnensuchtfreiheit lenken fort vom Leib, von der Materie, von Dingen, Totem, Äußerlichem, und nur dann wird die Seele, das dem Ich gleichende Du gesichtet. Wer sich der Materie zuwendet, der wird zwangsläufig unzufrieden mit denen, die ihm seinen Materie-Genuss stören: er wird hartherzig, ärgerlich, aggressiv, übelwollend. So entsteht das Nichtmögen anderer und alle Feindschaft aus dem Begehren, das außen etwas haben und genießen will. Das Gegenteil von hartherzigen Gedanken sind herzliche, liebende Gedanken. Wer die Gedanken der Nächstenblindheit besiegt, gewinnt Verständnis für den Nächsten, hegt wohlwollende Gedanken.

Der Wohl Wollende weiß: Der andere ist genau so ein Hungerleider und Bettler wie ich. Wir sind völlig gleich, wir sind alle Brüder im Streben nach Wohl: „Da ist auch so einer wie ich.“ Jedes Wesen, das mir begegnet, ist eine wandelnde Verletzbarkeit, eine höchst empfindliche Mimose - und das Wohl wollend, schonend zu berücksichtigen, voll Verständnis, das sind erhellende Gedanken. Ich wünsche mir ja auch, dass man mich rücksichtsvoll behandelt und mir entgegenkommt: also muss ich selber auch gegenüber anderen es praktizieren. Dann hört Feindschaft auf. Sie kommt ja nur daher, dass ich durch das Aufblasen meines Ich gleichzeitig tausend andere Ichs aufgeblasen habe, die mir Konkurrenz zu machen scheinen. Indem ich sie als völlig Gleichberechtigte anerkenne und mich ihnen gegenüber wohlwollend verhalte, mindere ich die Spaltung in die Vielfalt und hebe den Riss der Subjekt-Objekt-Spaltung allmählich auf. Wohl Wollen ebnet ein, macht das Gleiche gleich - und in der höchsten Vollendung der *mettā* gibt es dann keine Ich-Du-Unterscheidung mehr.

Ich brauche mich nur ganz konkret an die Stelle des anderen zu versetzen. Wenn ich in seiner äußeren und inneren Situation wäre, mit seinen Trieben, seinem Erleben und seinen Bewertungsmaßstäben, dann würde ich genau so fühlen, wollen und handeln. Wie kann ich ihm da böse sein? Je mehr ich mich in ihn einfühle, desto mehr lasse ich gelten und erkenne ich an. Das heißt nicht, dass ich alles billige, was er handelt,

redet und denkt, sondern wie ich von ihm denke und mit ihm umgehe - verstehend, einfühlend - gerade wenn ich ihm wohl will. Und so zu allen Wesen offen zu sein, wie die Sonne alle erwärmt, wie der Regen alle erquickt, das ist das Ziel, zu dem die Wohl wollenden Gedanken hinlenken.

Wenn ich wirklich einmal so denke und empfinde, dann wird es für mich niedrig, mich bei allem, was mir nicht passt, so beeindrucken zu lassen, dass ich ärgerlich werde und grolle. Wie viel feiner und edler ist es doch, das Ich mit seiner Hab-sucht und seinem Anerkennungsbedürfnis zu vergessen.

Solche Gedanken machen geneigt zu Wohl Wollen und Schonen, zu Rücksichtnahme und Hilfsbereitschaft.

Die zweite Unterweisung:  
„Darauf habt ihr zu achten,  
darauf habt ihr nicht zu achten“ (*manasikāra*)

Als zweites empfiehlt der unterweisende Mönch, bestimmte Dinge zu beachten, andere dagegen wieder nicht. Welches sind die zu beachtenden und nicht zu beachtenden Dinge?

Der Erwachte sagt (M 2):

*Welches sind die Erscheinungen, die der unbelehrte gewöhnliche Mensch beachtet? Es sind jene Erscheinungen, durch deren Beachtung neue Wollensflüsse/Einflüsse durch Sinnlichkeit (*kāmāsavā*) entstehen und die vorhandenen sich verstärken; neue Wollensflüsse/Einflüsse durch Seinwollen (*bhavāsavā*) entstehen und die vorhandenen sich verstärken; neue Wollensflüsse/Einflüsse durch Wahn (*avijjāsavā*) entstehen und vorhandene verstärkt werden. Das sind die nicht zu beachtenden Erscheinungen, die er beachtet. - Indem er nun die Erscheinungen, die nicht zu beachten sind, beachtet und die zu beachtenden Erscheinungen aber nicht beachtet, da entstehen ihm neue Wollensflüsse/Einflüsse, und die vorhandenen verstärken sich.*

Der Unbelehrte kann nicht wissen, welche Erscheinungen zu beachten sind und welche nicht zu beachten sind, um zu dauerhaftem Wohl zu kommen. Die zu beachtenden Erscheinungen sind diejenigen Dinge, die sich der auf den Grund gehenden Betrachtung erschließen, und die nicht zu beachtenden Erscheinungen sind die von den Trieben entworfenen Bilder - der Rauch des Herzensfeuers -, die dem oberflächlich Blickenden lebendiges Leben vorgaukeln, die aber in Wirklichkeit bedingte seelenlose Abläufe sind. Da der unbelehrte Mensch nicht auf das durch die Triebe bedingte wahrgenommene Gefühl achtet, sondern nur die wahrgenommene Sache im Auge hat, da er die mit Wohlgefühl wahrgenommenen Dinge bejaht und betreibt und zu erlangen trachtet, die mit Wehgefühl wahrgenommenen Dinge scheut und abzuwenden oder zu vernichten trachtet, so verstärkt er seinen Durst und sein Ergreifen gegenüber den tausendfältigen Dingen, und durch die Verstärkung seines Durstes und seines Ergreifens verdunkelt er seine Existenz, mehrt sein Leiden.

Und nun das Vorgehen des unterwiesenen Menschen:

*Welches sind die nicht zu beachtenden Erscheinungen, die der Heilsgänger nicht beachtet? Durch deren Beachtung nicht vorhandene Wollensflüsse/Einflüsse durch Sinnlichkeit entstehen und vorhandene sich verstärken; durch deren Beachtung nicht vorhandene Wollensflüsse/Einflüsse durch Seinwollen - Wahn - entstehen und die vorhandenen sich verstärken. Dieses sind die nicht zu beachtenden Erscheinungen, die er beachtet.*

*Und welches sind die zu beachtenden Erscheinungen, die er beachtet? Durch deren Beachtung neue Wollensflüsse/Einflüsse durch Sinnlichkeit - Seinwollen - Wahn nicht entstehen und die vorhandenen schwinden. Dieses sind die zu beachtenden Erscheinungen, die er beachtet. Indem er die Erscheinungen, die nicht zu beachten sind, nicht beachtet und die zu beachtenden Erscheinungen beachtet, entstehen keine neuen Wollensflüsse/Einflüsse und die vorhandenen schwinden.*

*Auf den Grund gehend, erwägt er: „Dies ist das Leiden, dies ist die Leidensursache, dies ist die Leidensauflösung, dies ist der zur Leidensauflösung führende Weg.“*

*Und bei solcher auf den Grund gehenden Betrachtung schwinden drei Verstrickungen: Glauben an Persönlichkeit, Daseinsbagnis, Bindung an die Begegnung.*

Man stelle sich den Unterschied vor zwischen dem unbelehrten Menschen und dem Heilsgänger. Der normale unbelehrte Mensch „schwankt“ zwischen Lust und Schmerz, und was für ein Gefühl er auch fühlt, ein wohles oder wehes oder weder wehes noch wohles, dahin neigt er sich jeweils, darum kreist sein Denken, davon wird er beeinflusst, daran klammert er sich (M 38). Ein solcher ist mit seinem Gemüt an das Gefühl gefesselt. Die Schwankungen des Gefühls bedeuten seine Schwankungen. Ein solcher ist geworfen, abhängig und muss in dauernder Angst vor dem Kommenden sein, ist eben ständig beeinflusst durch seine Triebe, sein Wollen.

Der belehrte Heilsgänger dagegen, der durch die Lehre des Erwachten aufgeklärt ist, hat sich durch seine immer wieder vollzogenen, auf den Grund gehenden Betrachtungen immer wieder zeitweilig abgelöst von der Identifikation mit dem Körper, den Gefühlen und Wollensrichtungen. Indem er auch nur augenblicksweise unbeeinflusst oberhalb der gesamten Weltwahrnehmung stehen kann, die gesetzmäßige Bedingtheit, Vergänglichkeit, Leidhaftigkeit der Erscheinungen erkennt - nur die zu beachtenden Erscheinungen beachtet, die nicht zu beachtenden Erscheinungen nicht beachtet - da ist er so lange frei von jeder Ich-Identifikation. Die erste Verstrickung, die Identifizierung mit dem Blendungs-Ich, wird dort, wo die Blendung als solche begriffen wird, durch wiederholte Betrachtung der Herkunft dieser Ich-Erscheinung bewusst und gewollt nach und nach aufgebrochen, gemindert, abgelöst. Damit erfährt er, dass es die Möglichkeit gibt, alle Gefährdung und alle Angst endgültig zu verlieren. Von dem zu dieser Entwicklung gelangten Menschen gibt der Erwachte das Bild des

aus der gefährlichen Gegend in die Nähe des heimatlichen Dorfes gelangten Menschen, der sich bald in der sicheren Heimat weiß (Aufhebung von Daseinsbangnis, zweite Verstrickung).

Mit der Beachtung der Leidhaftigkeit der Wahrscheinungen hebt der Heilsgänger die positive Bewertung seiner Bindung an die Begegnungsszenen auf (dritte Verstrickung), allerdings noch nicht seine gefühlsmäßige Bindung an sie. Noch besteht ja die Wucht der Triebe, die ihn zu diesen und jenen Begegnungen hinzieht.

Aber weil der vom Erwachten Belehrte diese Tatsache im Geist durchschaut und immer wieder beachtet, darum steht er dem Welterlebnis nicht mehr naiv gegenüber, sondern betrachtet die Erscheinungen auf Abstand (*abhijānāti*), lässt sich nicht mehr so leicht beeinflussen, gewöhnt sich die Durchschauung der Vorgänge an. Damit erwirbt er ein völlig anderes Verhältnis zur Welt. Obwohl die Einzelwahrnehmungen ihn wegen ihrer Gefühlsbesetzung noch immer mehr oder weniger blenden, übt er sich in dem Abstand haltenden, durchschauenden Anblick. Ihn beachtet er hauptsächlich.

Die dritte Unterweisung:  
„Das habt ihr zu überwinden“

Im Wortlaut des sogenannten zweiten Überwindungskampfes heißt es:

*Da gönnt, ihr Mönche, ein Mönch gründlich besonnen einer aufgestiegenen sinnlichen Vorstellung, einem Gedanken der Antipathie, des Hasses, der Rücksichtslosigkeit keinen Raum, überwindet ihn, vertreibt ihn, vertilgt ihn, löst ihn auf: gönnt diesen und jenen schlechten, verderblichen Gedanken, die aufsteigen, keinen Raum, überwindet sie, vertreibt sie, vertilgt sie, löst sie völlig auf.*

Kein Mensch kann aus Dunkelheiten und Leiden herauskommen, wenn er nicht von üblen Vorstellungen und Gedanken abkommt. Bei den im Haus Lebenden stehen ungute Worte und Taten mehr im Vordergrund als ungute Gedanken, aber allen Worten und Taten gehen die Gedanken voraus, nur bemerkt sie der im Haus Lebende öfter nicht. Aber oft können üble Gedanken, Gedanken der Gegenwendung, der Rache, des Zorns, des Neids usw. auch die im Haus Lebenden lange Zeit quälen und verdunkeln.

Mit den aus Gedanken entstandenen Trieben, die nichts anderes als dynamisierte Ideen sind, kann man nur auf der Ebene reden, aus der sie herkommen: auf der Ebene der Erwägungen. Der Erwachte sagt: *Was der Mensch häufig erwägt und sinnt, dahin geneigt wird das Herz. (M 19)* Wer Lustvorstellungen nachgeht, sie pflegt und ausspinnt, bei dem nimmt die Bedürftigkeit zu. Wer aber öfter darüber nachdenkt, wie die Gier gleich innerem Aussatz den Menschen reizt und wie alle dadurch gewonnenen Freuden nur die Befriedigung eines unersättlichen Vakuums sind und die Bedürftigkeit auf die Dauer die Rücksichtslosigkeit mehrt, bei dem nehmen diese schädlichen Gedanken generell ab, denn er beurteilt sie als für sich selbst schädlich, schmerzlich und in dunklen Daseinsgründen haltend.

Aber auch im akuten Fall, in dem die Triebe aufgestiegen sind und nach Befriedigung lechzen, empfiehlt der Erwachte, den Kampf gegen die zerrenden und zehrenden Gedanken aufzunehmen, sie zu vertreiben mit den verschiedenen Methoden, wie er sie in M 20 nennt:

1. Die Aufmerksamkeit auf eine höhere, heilsamere, begeisternde und ermutigende Vorstellung richten, die die üblen Gedanken vertreibt.
2. Sich das Elend vor Augen führen, das mit der gegenwärtigen Denkweise zusammenhängt.
3. Das Denken durch Ablenkung von den üblen Gedanken abziehen.

4. Die Aufmerksamkeit auf die Zusammensetzung der unheilsamen Gedanken richten, auf die einzelnen Faktoren, die sie verursacht haben.
5. Als letztes Mittel zur Vertreibung übler Gedanken empfiehlt der Erwachte, alle Energie zusammenzunehmen und eisern ohne viel Argumente die üblen Gedanken unter Einsatz aller Willenskraft für den Augenblick hinauszudrängen, denn man weiß ja, dass sie übel sind, so dass die Summe dieser gesamten Einsichten zu einem starken Nein führt.

Die vierte Unterweisung:  
 Innere Reinheit oder höhere Zustände sind,  
 wenn sie aufkommen, zu pflegen, zu vertiefen  
*(idam upasampajja vihāraṭha)*

Dieser sogenannte vierte Kampf der Erhaltung besteht darin, das auf der jeweiligen Stufe Erlangte durch Ausbildung (dritter Kampf) nicht wieder fahren zu lassen, sondern die innere Abgelöstheit und Unabhängigkeit zu bewahren und zu verteidigen gegen alle Lockungen des „Blendens der Erscheinung“:

*Da weckt der Mönch seinen Willen, dass er aufgestiegene gute, heilsame Gedanken sich festigen, nicht lockern, weiterentwickeln, erschließen, entfalten, erfüllen lasse, er müht sich darum, er entwickelt Tatkraft, er erzieht das Herz, er kämpft. (M 141)*

In diesem Sinn warnt Sāriputto, der Mönch, der dem Erwachten am meisten gleicht (M 5):

*Wenn da, Brüder, einer unbefleckt ist und nicht der Wirklichkeit gemäß erkennt „In mir ist keine Befleckung“, so ist von ihm zu erwarten, dass er sich von den schönen Erscheinungen blenden lassen wird, dass er geblendet sein Herz von Gier verderben lassen wird, dass er darum mit Gier, Hass, Blendung, voller Befleckung, beschmutzten Herzens sterben wird.*

*Gleichwie etwa, Brüder, wenn da eine Messingschüssel wä-*

*re, am Markt oder beim Kupferschmied erstanden, blank und rein, und die Eigner würden sie nicht benutzen und säubern, sondern in den Winkel werfen: da würde wohl, Brüder, diese Messingschüssel nach einiger Zeit schmutzig und fleckig geworden sein.*

Wer um seine inneren Befleckungen und die daraus hervorgehenden Lebensnöte nicht weiß, der kann nicht auf den Gedanken kommen, sie aufzuheben. Und ebenso kann „der reine Tor“, der Mensch, der innerlich rein und hell und sauber ist, aber gar nichts davon weiß, diese Reinheit nicht aufmerksam bewahren.

Sāriputto sagt hier, dass der Letztere die schönen Erscheinungen beachtet. Diese Aussage verstand der damalige Zuhörer aus eigener Erfahrung: Wer um seine innere Reinheit nicht weiß, der kann gar nicht darauf bedacht sein, sie zu erhalten, dessen programmierte Wohlerfahrungssuche muss sich den ihm jeweils wohlthuendsten Erlebnissen zuwenden. Dadurch nimmt vom Genießen der beglückenden Erlebnisse (Wahrnehmungen) die Hinwendung zu dem Genuss (Gier) zu; damit nimmt zwangsläufig die Abwendung und Ablehnung (Hass) gegenüber allen nicht wohlthuenden Erscheinungen zu, und aus der Ablehnung entstehen die Befleckungen des Gemütes, die das Gemüt trüben, verdunkeln und die Reinheit zunichte machen nach dem Grundsatz: *Wer genießt, der vergisst.* (D 19) Selbst wenn ein Wesen in diesem Leben die in früheren Leben mühsam erkämpfte innere Reinheit erhalten kann - wegen starker Neigung zur Fürsorge und Teilnahme anderen Wesen gegenüber oder ausgesprochen guter einst erwirkter Umwelteinflüsse - so muss es, wenn es um seine innere Reinheit nicht weiß und um die Möglichkeit der endgültigen Befreiung nicht weiß, in seligem himmlischem Dasein, in dem Erleben von Wahrnehmungen von solcher Schönheit, die mit der irdischen überhaupt nicht vergleichbar sind, dem Genuss hingegeben, die Zuwendung zu angenehmen Sinnendingen mehrten und

damit die Bereitschaft zur Ablehnung der unangenehmen, der Ursache aller Herzensbefleckungen.

*Wenn da, Brüder, einer unbefleckt ist und der Wirklichkeit gemäß erkennt „In mir ist keine Befleckung“, so ist von ihm zu erwarten, dass er schöne Erscheinungen nicht beachten wird, dass er sein Herz nicht von Gier verderben lassen wird, dass er darum nicht mit Gier, Hass, Blendung, voller Befleckung, beschmutzten Herzens sterben wird.*

*Gleichwie etwa, Brüder, wenn da eine Messingschüssel wäre am Markt oder beim Kupferschmied erstanden, blank und rein, und die Eigner würden sie benutzen und säubern und nicht in den Winkel werfen: Da würde wohl, Brüder, diese Messingschüssel später noch blanker und reiner geworden sein.*

Wer da sicher weiß, dass innere Reinheit die Vorbedingung ist für die Befreiung von allen Leiden, der bewahrt sich diese innere Reinheit, achtet hauptsächlich auf sie und achtet erst in zweiter Linie auf das äußere Erleben. Er freut sich über seine innere reine Helligkeit, und all seine Aufmerksamkeit ist darauf gerichtet, diesen kostbaren Zustand inneren Glücks, der ganz unabhängig macht von den äußeren Ereignissen, zu halten, zu bewahren. So wie einer, der eine randvolle Milchschüssel in die Stube trägt, nur auf das sichere Hindurchbringen achtet und nicht auf die Vorgänge in der Stube, so achtet ein solcher Reiner auf seine innere Reinheit in dem Wissen: Solange ich noch Tendenzen habe, besteht die Gefahr, dass mich die Erscheinungen blenden und dass ich abgleite. Sobald ein solcher nur eine leichte Befleckung merkt, achtet er darauf, dass sie verschwindet, so wie eine saubere Messingschüssel durch ständiges Sauberhalten noch blanker wird.

Ähnlich heißt es in M 101:

*Wenn ich mir die Leidensursache vor Augen halte, dann ist durch diese Vorstellung die Sucht abwesend; und wenn ich gar bezüglich dieser Leidensursache zu völligem Gleichmut gekommen, diesen gewonnenen Gleichmut pflege, so wird die Sucht endgültig überwunden. So übt er nun die Vorstellung jener Leidensursache, wodurch die Sucht zuerst während des Mühens abwesend ist, bis er durch völlige Suchtfreiheit zum vollen Gleichmut gekommen ist, den er nun pflegt.*

Und nun folgt in D 11 die ausführliche Darstellung der schrittweisen Unterweisung, die gesamte Schulungsanleitung des Erwachten, der sogenannte Tathāgata-Gang, für solche, die in seinen Orden eintreten. Er zeigt, wie sich ein Mönch durch die verschiedenen Übungsstufen wandelt, die weltlosen Entrückungen, die Weisheitsdurchbrüche gewinnt bis hin zur Triebversiegung. - Damit gibt der Erwachte Kevatto einen Ausblick auf die Wandlungsfähigkeit von Menschen, die demjenigen, der diesen Weg nicht gegangen ist, wie ein Wunder erscheint.

Die Darstellung der schrittweisen Unterweisung für die Mönche, der sogenannte Tathāgata-Gang, ist in M 27, M 60 u.a. bereits ausführlich behandelt. Es handelt sich um die Übungen Tugend, Zügelung der Sinnesdränge, Maßhalten beim Essen, Wachsamkeit bei den Herzensbefleckungen, klarbewusste Handhabung des Körpers, Zufriedenheit, Aufhebung der fünf Hemmungen und das Erreichen weltloser Entrückungen sowie der drei Weisheitsdurchbrüche: Rückerinnerung, Verschwinden-und-Wiedererscheinen der Wesen Sehen, Aufhebung aller Wollensflüsse/Einflüsse. Und bei jeder der Übungen und bei jeder Entrückung und bei jedem Weisheitsdurchbruch heißt es am Schluss: *Das nennt man, Kevatto, Wunder der Unterweisung.* – Die Erreichung des Heils, das ist das größte Wunder der Unterweisung.

Und nun berichtet der Erwachte in unserer Lehrrede etwas, das uns zunächst keinen Zusammenhang mit dem Vorherigen zu haben scheint:

*Einst, Kevatto, ist einem Mönch der Gedanke aufgestiegen: „Wo können wohl die vier großen Gewordenheiten ohne Überrest untergehen, nämlich Festes, Flüssiges, Wärme und Luft?“ Da ist nun der Mönch eine solche Herzenseinigung eingegangen, dass er geeinten Herzens zu den Göttern gelangte, bei ihnen erschien. Da ist denn, Kevatto, jener Mönch zu den Göttern der Vier Großen Könige gekommen und hat gefragt: „Wo können wohl, ihr Brüder, die vier großen Gewordenheiten ohne Überrest untergehen, nämlich Festes, Flüssiges, Wärme und Luft?“ So gefragt, Kevatto, haben die Götter der Vier Großen Könige jenem Mönch geantwortet: „Auch wir, o Mönch, wissen nicht, wo die vier großen Gewordenheiten ohne Überrest untergehen können, nämlich Festes, Flüssiges, Wärme, Luft. Aber die Vier Großen Könige, o Mönch, die sind uns überlegen, sind erhabener als wir. Sie mögen es wissen.“*

Mit den genannten vier großen Gewordenheiten ist alles gemeint, was aus diesen Zuständen bestehend erlebt wird, gleichviel in welcher Form oder Gestalt es auftritt: alles Sichtbare, Hörbare, Riechbare, Schmeck- und Tastbare, was als „Materie“ gedeutet und benannt wird.

Aber wenn wir an diese vier großen Gewordenheiten, an „Materie“ denken, dann müssen wir auch sofort daran denken, wie diese von den Weisen in der alten Welt, besonders in Indien gesehen werden und wie der Buddha es immer wieder in aller Deutlichkeit erklärt, zum Beispiel in M 1:

*Der unbelehrte gewöhnliche Mensch hat die Wahrnehmung von Festigkeit, wie wenn sie von (wirklicher, materieller) Festigkeit käme. Weil er die Wahrnehmung von Festigkeit hat, wie wenn sie von (wirklicher, materieller) Festigkeit käme, meint er, es sei Festigkeit, denkt an Festigkeit, geht von Festigkeit aus, rechnet für sich selbst mit Festigkeit, sucht Befriedigung bei Festigkeit. Und warum? Weil er sie nicht kennt.*

*Er hat die Wahrnehmung von Flüssigkeit – Wärme – Luft, wie wenn sie von (wirklicher, materieller) Flüssigkeit – Wärme, Luft käme. Weil er die Wahrnehmung von Flüssigkeit – Wärme – Luft hat, wie wenn sie von (wirklicher, materieller) Flüssigkeit – Wärme – Luft käme, meint er, es sei Flüssigkeit – Wärme – Luft, denkt an Flüssigkeit – Wärme – Luft, geht von Flüssigkeit – Wärme – Luft aus, rechnet für sich selbst mit Flüssigkeit – Wärme – Luft, sucht Befriedigung bei Flüssigkeit – Wärme – Luft. Und warum? Weil er sie nicht kennt.*

*Der unbelehrte Mensch hat die Wahrnehmung von Materie – von Festem, Flüssigem, Wärme, Luftigem, von der gesamten sinnlichen, mit den Körpersinnen wahrnehmbaren diesseitigen Welt, Lebendigem und Totem – wie wenn sie von wirklicher, materieller Welt käme. Und obwohl er die Wahrnehmung „Festes“ hat, denkt er aber nicht an die Wahrnehmung „Festes“, sondern denkt nur „Festes“, denkt an „Festes“ usw.*

Die naive Auffassung ist also, dass wir eine Welt erleben, weil sie auch ohne unser Erleben um uns herum bestehe, dass wir mit dem Körper mitten darin seien und diese Welt mit den Augen sehen, mit den Ohren hören usw.

Dabei ist das, was der Mensch und jedes Lebewesen für „Wissen“ von „sich selbst“ und von „der Welt“ hält, in Wirklichkeit nichts anderes als seine Deutung der Wahrnehmung

m u n g „Ich“ und der W a h r n e h m u n g „Welt“. Von keiner Erscheinung in dem, was er für das gesamte All hält, „weiß“ der Mensch anders als nur durch die Wahrnehmung.

Es ist anzunehmen, dass der Mönch von der Wahrnehmung als der Herkunftsstätte der vier Hauptbeschaffenheiten, der Materie wusste, aber wahrscheinlich hat er, wie es oft ist, dieses Wissen nicht in Beziehung zu seiner ihm aufgekommenen Frage gesetzt. Er ist schon weit fortgeschritten. Er hat weltlose Entrückungen gewonnen und konnte mittels seiner Geistesmacht von Himmel zu Himmel steigen, bei den Göttern der Sinnensuchtwelt erscheinen und dort seine Frage vorbringen. Keiner konnte ihm seine Frage beantworten, und so wurde er an die nächsthöheren Götter verwiesen:

*an die Götter der Dreiunddreißig – an Sakko, den König der Götter der Dreiunddreißig, – an die Gezügelten Götter – an den König der Gezügelten Götter, Suyāmo, – an die Stillzufriedenen Götter – an den König der Stillzufriedenen Götter, Santusito, – an die Schaffensfreudigen Götter – an den König der Schaffensfreudigen Götter, Sunimitto, – an die über das Schaffen hinaus Selbstgewaltigen Götter – an den König der Selbstgewaltigen, Vasavatti. Dieser verwies ihn an die Schar der Brahmas.*

Mit den vier Bereichen der formhaften (brahmischen) Welt beginnt eine völlig andere Dimension der Existenz. Da gibt es kein Begehren nach Sinnlichkeit mehr, sondern nur noch ein reines Herz voller Liebe zu allen Wesen, ohne ihrer zu bedürfen. Meist weilt ein solcher Brahma im Herzensfrieden der ersten weltlosen Entrückung, die sein natürlicher Zustand ist. Um die Wesen dieses Bereiches ansprechen zu können, bedurfte es darum einer erneuten und noch tieferen Herzenseinigung, bei der sinnliche Gedanken ganz zur Ruhe gebracht wurden:

*Da ist nun der Mönch eine solche Herzenseinigung eingegangen, dass er geeinten Herzens auf die Fährte der Brahmaschar gelangte und bei ihr erschien. Da ist denn, Kevatto, jener Mönch zu der Brahmaschar herangekommen und hat gefragt: „Wo können wohl diese vier großen Gewordenheiten ohne Überrest untergehn, nämlich Festes, Flüssiges, Wärme, Luft?“ Also gefragt, Kevatto, hat die Brahmaschar jenem Mönch geantwortet: „Auch wir, o Mönch, wissen nicht, wo diese vier großen Gewordenheiten ohne Überrest untergehen können, nämlich Festes, Flüssiges, Wärme, Luft. Aber Brahma, o Mönch, der Große Brahma, der Übermächtige, der Allsehende, der Selbstgewaltige, der Herr, der Schöpfer, der Erschaffer, der Höchste, der Erzeuger, der Erhalter, der Vater von allem, was da war und sein wird, der ist uns überlegen, ist erhabener als wir. Er wird es wissen, wo die vier großen Gewordenheiten ohne Überrest untergehen, nämlich Festes, Flüssiges, Wärme, Luft.“ „Wo aber ist er jetzt, jener Große Brahma?“ „Auch wir wissen nicht, wo Brahma ist, wie Brahma ist, woher Brahma ist. Aber wenn bestimmte Anzeichen sichtbar werden, es immer lichter wird, ein Abglanz erscheint, dann wird Brahma erscheinen.“ Da ist denn, Kevatto, jener Große Brahma nicht lange danach erschienen. Da ist nun, Kevatto, der Mönch zu jenem Großen Brahma herangetreten und hat gefragt: „Wo können wohl, o Bruder, diese vier großen Gewordenheiten ohne Überrest untergehen, nämlich Festes, Flüssiges, Wärme, Luft?“ So gefragt, Kevatto, hat der Große Brahma jenem Mönch dann geantwortet: „Ich bin Brahma, der Große Brahma, der Übermächtige, der Allsehende, der Selbstgewaltige, der Herr, der Schöpfer, der Erschaffer, der Höchste, der Erzeuger,*

*der Erhalter, der Vater von allem, was da war und sein wird.“*

Die Brahmas – soweit sie nicht von einem Erwachten belehrt sind – halten sich meistens für ewig, genießen ihr Wohl ohne Sorgen und Zweifel. Sie sehen die Wesen der Sinnensuchtwelt wie Eintagsfliegen kommen und gehen – sich selber aber sehen sie unverändert bestehen:

*Hier ist das Ewige, hier das Beharrende, Immerwährende, hier ist Unauflöslichkeit und Unvergänglichkeit, denn hier herrscht kein Geborenwerden und Altern, kein Sterben und Vergehen und Wiedererscheinen, und es gibt keine andere, höhere Freiheit als diese hier. (M 49)*

Das ist eben die Schattenseite der brahmischen Existenz, dass sich ein Brahma im dortigen Wohl für ewig gesichert fühlt und daher nicht mehr fragt, ob und wie es nach dieser Existenz weitergeht. Der Buddha aber erklärt:

*Da verweilt der Mönch abgeschieden von weltlichem Begehren, abgeschieden von allen heillosen Gedanken und Gesinnungen in stillem Bedenken und Sinnen. Und so tritt die aus innerer Abgeschiedenheit geborene Entzückung und Seligkeit ein, der erste Grad weltloser Entrückungen. Daran labt er sich, verlangt danach, fühlt sich da in der Fülle. Dabei verharrend, dahin geneigt, häufig darin verweilend, ohne darin nachzulassen, erscheint er nach dem Tode unter den Göttern der Brahmawelt wieder. Deren Lebenszeit währt ein Weltzeitalter. Ein Weltling nun, der seine Lebenszeit dort abgelebt und so viele Jahre wie die Lebenszeit jener Gottheiten währt, dort zugebracht hat, geht zur Hölle, zur Tierwelt oder ins Gespensterreich. Ein Heilsgänger aber, der dort seine Lebenszeit abgelebt hat, erreicht in eben jenem Dasein das Nirvāna. (A IV,123; IV,125 für erste Strahlung).*

Wenn auch der Absturz aus der Brahmawelt in die Unterwelten nicht immer sofort erfolgt – manche Brahmas werden

Mensch und streben dann wieder nach der Brahmawelt (D 1) – so ist es doch nur eine Zeitfrage. Der Bewusstseinszustand des brahmischen Wohls ist nur eine Pause, während der die Früchte des hellen Wirkens vergehen, aber wegen des Ewigkeitswahns nicht aufgefüllt werden können. Nach dem Stillstand des Leidens beginnt das Leiden wieder und wird fortgesetzt.

Auch der Schöpfergott-Glaube ist ein Irrtum. Es gibt gar keine Schöpfung durch Wesen. Alle sind Erscheinungsformen der Psyche.

Die Brahmas sind aus Mangel an Verdienst aus dem nächsthöheren Bereich, dem Bereich der Leuchtenden, herabgesunken, unterliegen wie alle Nichtgeheilten dem Gesetz der Vergänglichkeit, nur dass die Lebensdauer der Brahmas mit der unsrigen nicht vergleichbar ist.

*Da hat jener Mönch, Kevatto, zu dem Großen Brahma also gesprochen: „Nicht doch hab ich, o Bruder, dich darum gefragt: „Bist du Brahma, der Große Brahma, der Übermächtige, der Allsehende, der Selbstgewaltige, der Herr, der Schöpfer, der Erschaffer, der Höchste, der Erzeuger, der Erhalter, der Vater von allem, was da war und sein wird“, sondern danach hab ich, o Bruder, dich gefragt: „Wo können wohl diese vier großen Gewordenheiten ohne Überrest untergehen, nämlich Festes, Flüssiges, Wärme, Luft?“*

Als der Mönch seine Frage zum dritten Mal stellte,

*da hat denn, Kevatto, jener Große Brahma den Mönch am Arm genommen, beiseite geführt und zu ihm gesagt: „Jene dort, o Mönch, die Brahmaschar, vermeiden von mir: „Es gibt nichts, was Brahma nicht weiß, es gibt nichts, was Brahma nicht sieht, es gibt nichts, was Brahma nicht kennt, es gibt nichts, was Brahma*

*nicht erfahren hätte.“ Darum hab ich nicht in ihrer Gegenwart geantwortet. Auch ich, o Mönch, weiß nicht, wo diese vier großen Gewordenheiten ohne Überrest untergehen können, nämlich Festes, Flüssiges, Wärme, Luft. Du hast, Mönch, darin gefehlt, dich darin geirrt, dass du Ihn, den Erhabenen, übergangen hast und außen umherschweifen mochtest, um auf jene Frage Antwort zu bekommen. Gehe, du Mönch, nur zu Ihm, dem Erhabenen, zurück und stelle jene Frage. Und wie dir der Erhabene antwortet, so sollst du es bewahren.“*

Wir sehen, die Geistesmacht des Mönchs befähigt ihn, Antwort auf seine Frage bei sehr hohen Göttern zu suchen, die an die Wirklichkeit von Form glauben. Der Erwachte aber, der alles Ergreifen von Form, Gefühl, Wahrnehmung überwunden hat und ihm die Frage hätte beantworten können, der saß in seiner Nähe, ihn hat er verlassen. An ihn musste ihn der Brahma erst verweisen, um des Wunders der Belehrung teilhaftig zu werden.

*Da ist denn, Kevatto, jener Mönch, gleichwie etwa ein kräftiger Mann den eingezogenen Arm ausstrecken oder den ausgestreckten Arm einziehen mag, aus der Brahmawelt verschwunden und vor mir sichtbar geworden. Dann hat mir, Kevatto, jener Mönch Gruß entboten und sich zur Seite gesetzt. Zur Seite sitzend hat nun jener Mönch so zu mir gesprochen: „Wo können wohl, o Herr, diese vier großen Gewordenheiten ohne Überrest untergehen, nämlich Festes, Flüssiges, Wärme, Luft?“ So angesprochen, Kevatto, hab ich zu jenem Mönch gesagt: „Früher, Mönch, haben die seefahrenden Kaufleute einen uferspähenden Vogel mitgenommen, bevor sie mit dem Schiff in See stachen. Die haben dann, wenn vom Schiff aus kein Ufer mehr*

*zu erspähen war, den uferspähenden Vogel auffliegen lassen. Der flog gen Osten, gen Süden, gen Westen, gen Norden. Hoch flog er empor und kreiste umher. Wenn er weit in der Ferne Land erblickt hatte, so flog er dorthin. Wenn er aber nirgendwo Land entdecken konnte, so kehrte er zu eben diesem Schiff zurück. Ebenso auch bist du, Mönch, nachdem du bis in die Brahmawelt im Forschen nach einer Antwort auf jene Frage vorgedrungen warst, nun eben wieder an meine Seite zurückgekehrt. Doch ist eine solche Frage, Mönch, nicht so zu stellen: „Wo können wohl, o Herr, diese vier großen Gewordenheiten ohne Überrest untergehen, nämlich Festes, Flüssiges, Wärme, Luft?“, sondern so muss die Frage gestellt werden:*

*Wo kann nicht Festes, Flüss'ges nicht,  
nicht Wärme und nicht Luft bestehn  
und groß und klein und grob und fein  
und was als schön und unschön gilt,  
Empfindungssucht, Geformtes (nāma-rūpa), wo  
wird dieses restlos aufgelöst?*

Nicht geht es darum, die Vernichtung, den Untergang von vier „real existierenden“ Gewordenheiten zu betreiben, sondern es geht darum, einen Zustand zu erreichen, in dem das Erleben, die Einbildung „Materie“ aufgehoben ist. Auf die vom Erwachten neu formulierte Frage antwortet der Erwachte:

*Erfahrungssuche (viññāna), die so unscheinbar,  
die ohne Ende suchende,  
wo diese wird zur Ruh' gebracht,  
da kann nicht Festes, Flüss'ges nicht,  
nicht Wärme und nicht Luft bestehn,  
nicht groß und klein, nicht grob und fein*

*und was als schön und unschön gilt,  
Empfindungssucht, Geformtes (nāma-rūpa), das  
wird alles restlos aufgelöst.  
Wo Wohl-Erfahrungssuche nicht mehr sucht,  
wird dieses alles aufgelöst.*

*So sprach der Erhabene. Erhoben und beglückt war  
Kevatto, der Bürgersohn, über die Rede des Erhabenen.*

Der Erwachte vergleicht die programmierte Wohlerfahrungssuche mit einem Gaukler, der Gaukelwerk erzeugt (S 22,95): So wie der Gaukler oder Zauberkünstler ein Gaukelwerk (Erfahrung der Triebe im Körper, der zu sich gezählten Form – Gefühl – Wahrnehmung – Aktivität) nach dem anderen erscheinen lässt, so ist die programmierte Wohlerfahrungssuche im Dienst der hungernden Triebe ständig bestrebt, Formen (1. Zusammenhäufung) an die Sinne mit ihren Drängen und die Sinne mit ihren Drängen an die Objekte heranzubringen zum Zweck der Berührung der Sinnesdränge, um Wohl (Gefühl – 2. Zusammenhäufung) zu erfahren, das sogleich mit der Form als das als angenehm, unangenehm oder gleichgültig wahrgenommene Ding (3. Zusammenhäufung) in den Geist eingetragen wird, der dann wieder aktiv wird (4. Zusammenhäufung) zur erneuten, evtl. veränderten Reaktion auf das Wahrgenommene. Dadurch veranlasst wird auch die programmierte Wohlerfahrungssuche in ständiger Anpassung und Veränderung immer im Bereich der vier Zusammenhäufungen tätig, um das Angenehme wieder zu erfahren und das Unangenehme und Schmerzliche zu vermeiden – ein ständig sich verändernder, automatisch ablaufender Kreiszusammenhang: eine Bedingung löst die andere aus.

Warum wird die programmierte Wohlerfahrungssuche als Gaukler bezeichnet? Im Geist befinden sich die gespeicherten, durch subjektives Gefühl verzerrten Wahrnehmungen, die

wegen der Gefühlsfaszination gar nicht als Wahrnehmung erkannt und registriert sind, sondern unter den Namen der vielfältigen vom Geist hineingedeuteten chaotischen Inhalte registriert sind; in Wahrheit aber sind es Luftspiegelungen, die ein so und so beschaffenes Ich in einer so und so beschaffenen Welt, vier Gewordenheiten, vortäuschen. Von diesem Geist, in welchem das wirkliche Geschehen nicht registriert ist, dafür aber nur das von den Luftspiegelungen Vorgetäuschte registriert ist – von diesem falsch, wahnhaft programmierten Geist geht die programmierte Wohlerfahrungssuche aus.

Das Unheimliche an dieser vom Geist ausgehenden programmierten Wohlerfahrungssuche ist nun – und hier liegt die Grenze des Gleichnisses –, dass sie kein bloßer Illusionskünstler ist, der harmlose Kunststücke vorgaukelt, die kein Zuschauer ernst nimmt, sondern dass uns jede Wohlerfahrungssuche mit Hoffnung oder Gewissheit erfüllt, die letztlich immer enttäuscht wird, es sei denn, die programmierte Wohlerfahrungssuche ist auf das wahrhaft Unzerbrechliche gerichtet.

Der normale Mensch kann die programmierte Wohlerfahrungssuche nicht aufheben und so dem Samsāra entrinnen. Ein Entrinnen gibt es nur,

1. wenn die Wegweisung des Erwachten vom Geist erfahren wird;
2. wenn diese Erfahrung das Psychische verändert, der Mensch sich
  - a) zu immer feineren Sitten,
  - b) zu immer reinerer Herzensart entwickelt,
  - c) wenn die geläuterte Herzensart zu immer tiefer reichender Weisheit eines durchdringenden Anblicks der gesamten Zusammenhänge führt, so dass das Todlose erfahren wird.

Die Erfahrung des Todlosen führt zu einer Umprogrammierung der Wohlerfahrungssuche, die zur Reinigung von Herz und Geist zwingt, bis die programmierte Wohlerfahrungssuche durch das Erreichen unverletzlichen Wohls zur Ruhe kommt.

Dann ist u.a. aller Wahn von Ich und Welt, aus den vier Gewordenheiten bestehend, aufgelöst:

*Wo Wohlerfahrungssuche nicht mehr sucht,  
wird dieses alles aufgelöst.*

Dann ist endgültiger Friede, wie ihn der Mönch empfand, der einst König war und im Orden den Heilsstand gewonnen hatte und seither immer wieder, wenn er aus der Abgeschiedenheit zurückkam, vor sich hin sprach: „Das Glück! Das Glück!“ Seine Mitmönche meldeten das dem Erwachten, weil sie meinten, er trauere einstigem Glück nach. Aber als ihn der Erwachte fragte, was er sich dabei denke, da antwortete er, als König sei er überall von Wachen umgeben gewesen. Ganze Armeen seien zu seinem Schutz bereit gestanden – und er habe sich trotzdem angstbedrängt auf seinem Lager gewälzt. Jetzt lebe er allein im Dschungel und sei abgelöst, frei und sicher: „Das Glück! Das Glück!“ (Ud II,10) – das Wunder der Unterweisung.

## LOHICCO

### 12. Lehrrede der „Längeren Sammlung“

Der Priester Lohicco hört von dem  
Ruhmesruf des Erwachten und lädt ihn ein

*So hab ich's vernommen. Zu einer Zeit wanderte der Erhabene im Land Kosalo von Ort zu Ort und kam, von vielen Mönchen begleitet, mit einer Schar von fünfhundert Mönchen, nach Sālavatikā heran.*

*Um diese Zeit aber lebte Lohicco, der Priester, zu Sālavatikā, das gar heiter anzuschauen, mit Weide-, Wald- und Wasserplätzen, mit Kornkammern, mit königlichem Reichtum versehen, von König Pasenadi von Kosalo als Königsgabe den Priestern zu eigen gegeben war.*

*Damals nun hatte Lohicco, der Priester, folgende falsche Anschauung gewonnen: „Da mag ein Asket oder ein Priester ein reiches Ergebnis seiner Bemühungen gewonnen haben. Und hat er es gewonnen, dann soll er es keinem anderen mitteilen. Was kann denn einer dem anderen nützen? Gleichwie etwa, als ob man eine alte Fessel durchschnitten hätte, um eine andere, neue Fessel sich anzulegen, so auch geschähe da hier; verkehrt und aus Sucht gehandelt, heiß ich das. Was kann denn einer dem anderen nützen?“*

Asketen und die frühen Priester/Brahmanen waren Menschen, die nicht in der Welt, im Familienverbund, sondern – und das trifft vorwiegend für die Asketen zu – in der Einsamkeit lebten, sich um innere Läuterung bemühten, die an sich arbeiteten, sich um Vertiefung mühten und zu überweltlichem Wissen durchbrechen konnten. Sie kamen zu heilsamen Einsichten und Ablösungen, die ihnen auf dem Weg zum Heil weiterhal-

fen. Oft hielten sie das Erreichte, eine relative Verbesserung ihres Seins und Erlebens, bereits für das ganze Heil, wenn ihnen die Lehre des Buddha nicht bekannt war.

Ein solcherart Übender mag in einsamer Arbeit an sich selber zu heilsamen, neuen Ebenen durchgedrungen sein, bisher Unerkanntes erkannt und erlebt haben. Und da ist nun die Auffassung Lohiccos, dass er damit alte Bande, frühere Verstrickungen, frühere Fesseln gelöst habe und nun keine neuen Bande, Verstrickungen, Fesseln anlegen wolle, indem er anderen von dem mitteilt, was er erfahren hat. Man könne anderen nicht helfen. Wer dies wolle, der handele aus der Sucht heraus, andere belehren zu wollen, folge also wieder einem Trieb, lege eine neue Fessel an, etwa den Trieb nach Anerkennung, folge seinem Geltungsstreben oder dem Drang nach Weltverbesserung. Das ist die Auffassung des Priesters.

Nun hörte Lohicco, der Priester, reden:

*Da wandert doch jetzt in unserem Lande der berühmte Asket Gotamo, der Sakyerprinz, der auf die Herrschaft über die Sakyer verzichtet hat. Er wandert mit einer großen Mönchsgemeinde von Ort zu Ort. Diesem ehrwürdigen Gotamo aber geht der wunderbare Ruf voraus:*

*„Er ist der Erhabene, Heilgewordene, vollkommen Erwachte, der im Wissen und Wandel Vollendete, der zum Heil der Wesen gekommene Kenner der Welt. Er ist der unübertreffliche Lenker derer, die erziehbar sind, ist Meister der Götter und Menschen, erwacht, erhaben. Er hat diese Welt mit allen ihren Geistern, den weltlichen und den reinen, mit ihren Scharen von Asketen und Priestern, Göttern und Menschen in unbegrenzter Wahrnehmung selber durchschaut und erfahren und lehrt sie uns kennen. Er verkündet eine Lehre, die nach Inhalt und Aussageweise schon von Anfang an hilfreich zum Guten führt und mit ihrer*

*letzten Aussage ganz hinführt zum Heilsstand. Er führt den vollständig abgeschlossenen, lautereren Reinheitswandel in der Welt ein.“ Glückliche, wem es vergönnt ist, einen Heiland von solcher Art zu erleben.*

Der Buddha ist „der Vollendete“, d.h. er hat das Ziel seiner Asketenschaft erreicht, und zwar nicht irgendein Ziel irgendeiner Asketenschaft, sondern er hat das getan, nach dem nichts, nichts mehr in aller Welt zu tun übrig bleibt. Er ist von allen Verstrickungen befreit, unverletzbar, unbeeinflussbar, universal geworden. Der Erwachte bezeichnet sich als den „Tathāgata“, als den aus Täuschung und Wahn zum klaren Anblick des Wahren und Wirklichen (*tatha*) Hingelangen (*āgata*), als den Vollendeten. Er hat den Heilsstand, das Nirvāna, erreicht. Darum ist er „der Erhabene“, der alle Wesen Überragende. Er ist ein Geheilte, ist aus Schmerzen und Leiden erwachte, geheilt. „Geheilte“ ist nicht etwas Sakrales: ein „Heiliger“, sondern bezeichnet einen nüchternen Befund. Die Wesen, sagt der Erwachte, sind krank, und der Erwachte vergleicht sich mit einem Arzt, der die Menschen heilt, aber in erster Linie selbst heil ist in dem Sinne von „nicht verletzt und nicht mehr verletzbar“. Er ist *in Wissen und Wandel vollendet*. Erst nachdem er vollkommenes Wissen erworben hat, vollkommen in der gesamten Lebensführung ist, tritt er als Lehrer auf. Sein Wandel stimmt mit seinem Wissen überein, sein Wissen ist wie sein Wandel – eine Übereinstimmung, die der Nichtgeheilte vergeblich anstrebt. Wir wissen von uns, dass unser Wissen über unsere Lebensführung hinausgeht, dass wir auf Grund von Trieben durchaus nicht immer nach unserem Wissen handeln.

*Er ist Meister der Götter und Menschen:* Alle im Wahn befangenen Wesen sind Dilettanten des Lebens, auch wenn sie Götter sind. Die Götter kennen ihren Bereich, den wir nicht kennen; sie kennen darüber hinaus auch unseren Bereich, den wir kennen. So kennen viele Gottheiten, viele

höhere Wesen viel, viel mehr als wir, aber sie kennen sich selbst nicht, sie kennen ihre Herkunft und ihre Hinkunft nicht, darum bleiben sie der Ungewissheit ausgeliefert, es sei denn, sie sind durch einen Erwachten belehrt worden.

Der Buddha war also zur Zeit dieser Lehrrede in Indien bereits berühmt. Das lag nicht nur daran, dass er schon längere Zeit lehrte, sondern lag weit mehr an seiner inneren Größe und gedanklichen Klarheit. Ein mittelmäßiger Lehrer kann Jahrzehnte durch die Lande ziehen und wird immer und überall schnell wieder vergessen. Aber einer, der noch nie in einem Rededuell besiegt worden ist und der vor allem, wie es Zeugen berichteten (M 27), auch nie als Sieger dastehen wollte, sondern die Gesprächspartner, die ihm oft mit wohlersonnenen Fangfragen Fallen stellen wollten, nur versöhnte und befriedete und beglückte, so dass sie fast immer zu ihm übertraten – das ist eine seltene und eine wohltuende Erscheinung in der Welt. Das ist eine Sonne am geistigen Himmel. Aber eine solche Herzensgüte und Klarheit des Denkens mag wohl lebenslängliche Sympathie, Beliebtheit und Freundschaft bewirken, doch würde sie dem ernsthaften Heilssucher, der sich in dieser undurchschauten Existenz gefährdet und ausgeliefert sieht, darum nach ihrer Durchschauung und Beherrschung sucht und fragt, nicht ausreichen, wenn dieser Lehrer nicht auch gerade dieses existentielle Grundanliegen erfüllen würde. In dem Buddha begegnet er einem Geist, der seine Hoffnung auf endgültige klärende Wahrheitfindung über alle Erwartungen und Maße erfüllt. Der Erwachte gibt immer wieder Gleichnisse nicht nur für seinen Standpunkt der Existenz gegenüber, sondern auch für den Standpunkt, zu welchem er jeden beharrlichen Nachfolger bringen kann. – Z.B. die Gleichnisse vom Lotus über dem Wasser (M 26), vom Fels und dessen Ersteigen (M 125). – Eine solche Veränderung ihrer Daseinsicht, ja, ihres Standortes vom ursprünglichen Ausgeliefertsein an die Begebnisse dieses Lebens bis zu seiner völligen Beherrschung und Meisterung haben seinerzeit Tausende von Menschen an sich erfahren.

Darum waren auch bald schon die besten Denker und Wahrheitssucher aus den ersten Häusern seine Anhänger geworden, und viele von ihnen sind als Mönche in seinen Orden getreten. Dieser Vorgang hat natürlich auch deren Familien aufgerüttelt, und so ging bald durch die ganze Oberschicht und von daher durch alle Schichten der Bevölkerung in Indien ein Raunen über die geistige Größe dieses Buddha, dessen Mönche vorwiegend zur Elite des Landes gehörten.

Den Indern war auch bekannt, dass die meisten Götter, selbst die langlebigsten, die im fast endlosen Samsāra kreisen, aus ihrer Helligkeit und Lauterkeit wieder absinken müssen, dass es also noch eine größere Meisterschaft geben müsse als die göttliche, um den Samsāra zu überwinden, um zu dauerhaftem Heil zu kommen. Nach indischer Überlieferung erschienen schon in früheren Weltzeitaltern immer wieder Buddhas unter den Menschen, die den Menschen Wege aufzeigten, die über göttliches Dasein hinaus ganz zum Heil führten. An diesen Unterweisungen der Buddhas nahmen jenseitige Wesen, für die Menschen unsichtbar, mit teil, zu Hunderten und Tausenden (s. auch M 147). Ferner sind Lehrreden überliefert, in denen der Erwachte allein die Götter belehrte, so dass sich die Auffassung aufdrängt, als hätten die Buddhas mehr jenseitigen Wesen geholfen als Menschen, aber die Erwachten sind doch immer als Mensch erschienen. Aus diesem Grund ging den Erwachten der Ruf voraus: *Der Erwachte ist Meister der Götter und Menschen*. Für die Erwachten ist das Jenseits kein Jenseits mehr, sie sind den Göttern so nah wie den Menschen. Sie sehen überall die Auswirkung des Gesetzes von Saat und Ernte und zeigen den Weg aus allem Leiden heraus, den Ausweg aus der Gefangenschaft des immerwährenden Leidens. *Glücklich, wer solche Geheilten sehen kann.*

*Da wandte sich denn Lohicco, der Priester, an Bhesiko, seinen Bader, und sagte: „Komm, bester Bhesiko, geh*

zum Asketen Gotamo und erkundige dich in meinem Namen beim Asketen Gotamo nach seiner Gesundheit, Kraft und seinem Wohlbefinden. „Lohicco“, sage, „o Gotamo, der Priester, lässt Herrn Gotamo Gesundheit, Freisein von körperlichen Beschwerden, Leichtigkeit des Körpers, Stärke und Wohlbefinden wünschen“, und füge hinzu: „Gewähren möge Herr Gotamo Lohicco, dem Priester, die Bitte, morgen bei ihm zu speisen mit seinen Mönchen.“ – Gern, o Herr! –, sagte da Bhesiko, der Bader.

Er begab sich zum Erhabenen hin, bot dem Erhabenen ehrerbietigen Gruß dar und setzte sich zur Seite. Zur Seite sitzend sprach nun Bhesiko, der Bader, zum Erhabenen:

Lohicco, der Priester, o Herr, lässt dem Erhabenen Gesundheit, Freisein von körperlichen Beschwerden, Leichtigkeit des Körpers, Stärke und Wohlbefinden wünschen, und er trägt mir auf zu sagen: Gewähren möge Herr Gotamo Lohicco, dem Priester, die Bitte, morgen bei ihm zu speisen zusammen mit seinen Mönchen. – Schweigend gewährte der Erhabene die Bitte.

Als nun Bhesiko, der Bader, der Zustimmung des Erhabenen gewiss war, stand er von seinem Sitz auf, bot dem Erhabenen ehrerbietigen Gruß dar, ging rechts herum und begab sich zu Lohicco, dem Priester, zurück.

Am nächsten Morgen nun ließ Lohicco, der Priester, in seinem Haus ausgewählte feste und flüssige Speise auftragen und sagte dann zu Bhesiko, dem Bader: Komm, bester Bhesiko, begib dich zum Asketen Gotamo und melde dem Asketen Gotamo: „Es ist Zeit, o Gotamo, das Mahl ist bereit.“ –

*Nach Erhalt dieser Nachricht nahm der Erwachte Obergewand und Almosenschale und machte sich auf den Weg nach Sālavatikā zusammen mit den Mönchen. Bhesiko, der Bader, aber folgte dem Erhabenen Schritt um Schritt nach. Als bald nun wandte sich Bhesiko, der Bader, an den Erhabenen mit den Worten: Lohicco, der Priester, o Herr, hat folgende Anschauung gewonnen: „Da mag ein Asket oder ein Priester ein reiches Ergebnis seiner Bemühungen gewonnen haben, und wenn er es gewonnen hat, dann soll er es keinem anderen mitteilen. Was kann denn einer dem anderen nützen? Gleichwie etwa, als ob man eine alte Fessel durchschnitten hätte, um eine andere, neue Fessel sich anzulegen, so auch geschähe da hier; verkehrt und aus Sucht gehandelt, heiß ich das. Was kann denn einer dem anderen nützen?“ – Gut wär’ es, o Herr, wenn der Erhabene Lohicco, den Priester, von einer solchen verkehrten Anschauung abbringen würde. –*

*Nun, es mag wohl noch werden, Bhesiko, nun, es mag wohl noch werden, Bhesiko. –*

*Unterdessen kam der Erhabene zum Haus Lohiccos. Dort angelangt, nahm der Erhabene auf dem dargebotenen Sitz Platz. Lohicco, der Priester, aber bediente und versorgte eigenhändig den Erwachten und seine Mönche mit ausgewählter fester und flüssiger Speise.*

*Nachdem nun der Erhabene gespeist und das Mahl beendet hatte, nahm Lohicco, der Priester, einen von den niederen Stühlen zur Hand und setzte sich zur Seite hin. An Lohicco, den Priester, der da zur Seite saß, wandte sich als bald der Erhabene und fragte:*

Das geistig Erreichte anderen nicht zu offenbaren –  
ist wie selbstsüchtiges Alleingenießen  
materieller Güter

*Ist es wahr, wie man sagt, Lohicco, du habest die falsche Anschauung gewonnen: „Da mag ein Asket oder Priester ein reiches Ergebnis seiner Bemühungen gewonnen haben, und wenn er es gewonnen hat, dann soll er es keinem anderen mitteilen. Was kann denn einer dem anderen nützen? Gleichwie etwa, als ob man eine alte Fessel durchschnitten hätte, um eine andere, neue Fessel sich anzulegen, so auch geschähe da hier; verkehrt und aus Sucht gehandelt, heiß ich das. Was kann denn einer dem anderen nützen?“ – So ist es, o Gotamo. –*

*Was meinst du wohl, Lohicco, bist du nicht über Sālavatikā Gebieter? – Allerdings, o Gotamo. – Wer da nun, Lohicco, spräche: „Lohicco, der Priester, ist über Sālavatikā Gebieter; was in Sālavatikā wächst und gedeiht, Lohicco, der Priester, soll es allein genießen, soll nichts anderen geben“, würde diese Anschauung denen, die von dir leben, zum Unheil gereichen oder zum Heil? – Zum Unheil gereichen, o Gotamo! –*

Hier überträgt der Erwachte den von Lohicco gehegten Grundsatz über das Bei-sich-Behalten geistiger Errungenschaften auf selbstsüchtiges Genießen materiellen Gutes durch nur einen Menschen: Wenn das, was das Land an Ernten hervorbringt, allein Lohicco – und vielleicht noch seine Familie und seine engen Freunde – genießen würde, dann wäre das für die Dorfbewohner schlimm, sie würden Mangel leiden. Und der Erwachte fährt fort:

Kein Mitempfinden = falsche Anschauung  
= Wiedergeburt als Tier oder in der Hölle

*Zum Unheil gereichend, hätte er da Mitempfinden und Erbarmen für die Dorfbewohner, oder wäre er ohne Mitempfinden und Erbarmen? – Ohne Mitempfinden und Erbarmen, o Gotamo. – Ohne Mitempfinden und Erbarmen wäre sein Herz von Liebe (mettā) ihnen gegenüber erfüllt oder wäre er feindselig gesonnen? – Feindselig, o Gotamo. – Feindselig gesonnen, hätte er da rechte Anschauung oder falsche Anschauung? – Falsche Anschauung, o Gotamo. – Bei falscher Anschauung stehen ihm, sage ich, Lohicco, zwei Laufbahnen bevor: Hölle oder Tierreich.*

Bei der letzten Aussage, sehen wir, setzt der Erwachte bewusst seine Autorität ein: „Ich sage!“ Vorher fragte er nur und ließ sich die Fragen beantworten. Aber nach der letzten Antwort fragt der Erwachte nicht mehr, sondern sagt: Ich weiß, falsche Anschauung ist gefährlich, verderblich, denn derjenige, der falsche Anschauung hegt, erwirkt sich die schrecklichen Leiden der Hölle oder Tierheit, er gelangt also nicht einmal in das dem Menschentum nächste Reich, das Gespensterreich, sondern in die beiden äußersten üblen Stätten als Ergebnis falscher Anschauung und entsprechendem Handeln.

Lohicco muss zugeben: Wer die Auffassung hat: „Ich will alle Nahrung, Kleidung und sonstige Bedarfsgegenstände für mich behalten“ und dadurch andere Mangel leiden lässt, der ist ohne Mitempfinden und Erbarmen, er hat eine feindselige Einstellung anderen gegenüber. Und bei feindseliger Gesinnung hat ein Mensch falsche Anschauung. Im Allgemeinen denkt der Buddhist nicht, dass feindselige Gesinnung zugleich falsche Anschauung beinhaltet. Er sagt sich: Feindselige Gesinnung ist etwas anderes als falsche Anschauung. Anschauung und Gesinnung sind auch im achtgliedrigen Heilsweg

voneinander unterschieden. Aber der Erwachte bringt hier zum Ausdruck: Üble Gesinnung kann gar nicht sein zu einer Zeit, in der rechte Anschauung gegenwärtig ist. Wenn üble, feindselige Gesinnung im Herzen vorherrscht, also Antipathie bis Hass (*vyāpāda*) und Rücksichtslosigkeit (*vihimsā*), dann sieht der Mensch zu der Zeit die Mitwesen nicht als das an, was sie sind, nämlich als solche, die genau so im Samsāra herumirren und Wohl suchen, wie er selber im Samsāra irrt und Wohl sucht. Er betrachtet die Mitwesen von seinem selbstsüchtigen Standpunkt aus, betrachtet sie als Objekt für sich, ob sie ihm nützlich oder schädlich, sympathisch oder unsympathisch sind. Und wenn sie für ihn nicht von Interesse sind, dann ist es ihm gleich, ob sie Not leiden oder gar umkommen.

Zu der Zeit, in der diese mitleidslose Gesinnung besteht, hat ein Mensch falsche Anschauung. Und das heißt auch für uns: Wenn wir zeitweilig am Tag üble Gesinnungen gegen dieses oder jenes Wesen hegen, dann haben wir zu der Zeit falsche Anschauung. Auch für uns geht es darum, ob die falsche Anschauung bei uns überwiegt, zeitlich seltener aufsteigt als die rechte Anschauung, ob sie kräftiger ist und unser Handeln stark beeinflusst oder aber die rechte Anschauung überwiegt. Wir sind alle nicht frei von zeitweiliger feindseliger Gesinnung und darum von falscher Anschauung. Es geht darum, das Verhältnis zugunsten der rechten Anschauung, und das heißt gleichzeitig der mitempfindenden liebenden Gesinnung, nach und nach zu korrigieren, zu verbessern. Diese praktische Umstellung ist der Zweck des Gesprächs mit Lohicca.

Und nun bringt der Erwachte ein weiteres Gleichnis, das dem ersten inhaltlich gleicht, das aber nun auch den Priester selber als den unter der Selbstsucht des Königs Pasenadi Leidenden trifft. Damit prägt sich der Zusammenhang zwischen rechter Anschauung und rechter Gesinnung dem Gedächtnis Lohiccoss noch mehr ein.

*Was meinst du wohl, Lohicco, ist nicht König Pasenadi, der Kosaler, über Kāsi und Kosalo Gebieter? – Gewiss, o Gotamo. – Wer da nun, Lohicco, spräche: „König Pasenadi, der Kosaler, ist über Kāsi und Kosalo Gebieter; was in Kāsi und Kosalo wächst und gedeiht, König Pasenadi von Kosalo soll es allein genießen, soll nichts anderen geben“, würde es, wer also spräche, denen, die von König von Kosalo leben, zum Unheil gereichen oder zum Heil? – Zum Unheil gereichen, o Gotamo. –*

*Zum Unheil reichend, hätte er da Mitempfinden und Erbarmen für die Dorfbewohner oder wäre er ohne Mitempfinden und Erbarmen? – Ohne Mitempfinden und Erbarmen, o Gotamo. – Ohne Mitempfinden und Erbarmen wäre sein Herz von Liebe (mettā) ihnen gegenüber erfüllt oder wäre er feindselig gesonnen? – Feindselig, o Gotamo. – Feindselig gesonnen, hätte er da rechte Anschauung oder falsche Anschauung? – Falsche Anschauung, o Gotamo. – Bei falscher Anschauung stehen ihm, sage ich, Lohicco, zwei Laufbahnen bevor: Hölle oder Tierreich. –*

Wir sehen, dieser Priester gibt immer die richtigen Antworten. Er weiß, ihm ist es ganz klar und selbstverständlich, dass ohne Mitempfinden und Erbarmen keine Liebe ist und dass bei feindseliger Gesinnung auch die Anschauung falsch ist.

Und nun geht der Erwachte über von dem Beispiel der Verweigerung materieller Güter zu der Zurückhaltung geistiger Erkenntnisse und Errungenschaften und zeigt, welchen Schaden die um inneres Fortkommen Bemühten hätten, wenn die Auffassung „Keiner kann dem anderen nützen“ verallgemeinert würde und die Erfahrer großer Ergebnisse ihr Wissen um die Wege zu höherem Wohl nicht mitteilen würden:

*Wer also sagen (und danach handeln) würde: „Lohicco, der Priester, ist über Sālavatikā Gebieter; was in Sālavatikā wächst und gedeiht, Lohicco, der Priester, soll es allein genießen, soll nichts anderen geben“ – der wird denen, die von Lohicco, dem Priester, leben, zum Unheil gereichen. Ihnen zum Unheil gereichend, ist er ohne Mitempfinden und Erbarmen. Ohne Mitempfinden und Erbarmen ist er feindlich gesinnt, feindlich gesinnt, hegt er falsche Anschauung.*

*Ebenso nun auch, Lohicco, wer da spräche: „Da mag ein Asket oder ein Priester ein reiches Ergebnis seiner Bemühungen gewonnen haben. Und hat er es gewonnen, dann soll er es keinem anderen mitteilen. Was kann denn einer dem anderen nützen? Gleichwie etwa, als ob man eine alte Fessel durchschnitten hätte, um eine andere, neue Fessel sich anzulegen, so auch geschähe da hier; verkehrt und aus Sucht gehandelt heiß ich das. Was kann denn einer dem anderen nützen?“ – Wenn einer so denkt und spricht, dann wird diese Anschauung all denen, die als Söhne aus gutem Haus an die Lehre und Wegweisung des Erwachten herangekommen sind und ein reiches Ergebnis ihrer Bemühungen gewinnen könnten, wie etwa die Früchte des Stromeintritts verwirklichen, die Früchte der Einmalwiederkehr verwirklichen, die Früchte der Nichtwiederkehr verwirklichen und den Heilsstand erreichen oder sich auch nur zu himmlischer Wiedergeburt, zu himmlischem Dasein entwickeln und dahin reifen könnten, zum Unheil gereichen. Zum Unheil gereichend, ist er ohne Mitempfinden und Erbarmen. Ohne Mitempfinden und Erbarmen ist er feindlich gesinnt, feindlich gesinnt, hegt er falsche Anschauung. Bei falscher Anschauung stehen ihm, sag ich, Lohicco, zwei Laufbahnen bevor: Hölle oder Tierheit.*

Der Erwachte zeigt also hier, welche großen Ergebnisse z.B. die Nachfolger seiner Lehre erzielen können, wenn ihnen die Wege dahin gezeigt werden: Sie können als Geheilte endgültig dem Immer-Wieder-Geborenwerden und Sterben entrinnen, sie können die Gewissheit gewinnen, in absehbarer Zeit alles Leiden aufgehoben zu haben durch den Eintritt in die Heilsanziehung, wie es der Erwachte ausdrückt:

*Die Nachfolgenden haben das Tor zum Todlosen einen Spalt breit geöffnet, indem sie alles Bedingte und darum Sterbliche als bedingt und sterblich durchschaut haben. (S 12,27 und 28)*  
Und sie können bei geringeren Fortschritten – allein dadurch, dass sie sich um Tugend und helle Gesinnung bemühen – das Wohl himmlischer Welt erleben.

Wenn den „Großen, die sich nach der Wahrheit sehnen“ (M 86) aber keine Gelegenheit zur Läuterung gegeben wird, weil diejenigen, die Höheres erreicht haben, ihre Ergebnisse und die Wege, auf denen sie es erreicht haben, nicht mitteilen, dann würde es den Suchenden zu großem Schaden gereichen. Und einer wie Lohicco, der die Auffassung verbreitet: „Keiner kann dem anderen nützen, dem anderen zu helfen, wäre auch nur aus Sucht gehandelt, aus Geltungsstreben“, hätte bewirkt, dass viele Menschen, die durch Belehrung auf den Weg zum Heil oder zu besserem Erleben gekommen wären, es nun nicht erreichen. Der Erwachte sagt, dieser Schaden, der den Suchern zugefügt wird, wirkt zurück auf den Verursacher dieser falschen Anschauung, die er verbreitet. Je mehr durch seine falsche Anschauung andere daran gehindert werden, richtig zu denken, zu reden, zu handeln, um so größer auch ist die Not des Verursachers dieser falschen Anschauung, die er später ernten wird.

### Drei Lehrer, die nicht lehren sollten

Und nun nennt der Erwachte, der Meinung Lohiccoss, dass einer nicht lehren solle, entgegenkommend, drei Fälle, in denen Lehrer wirklich nicht lehren sollten:

*Drei Lehrer gibt es, Lohicco, die in der Welt Vorwurf verdienen. Wenn einer dieser Lehrer getadelt wird, so ist dieser Tadel zutreffend, berechtigt, begründet, nicht abweisbar. Welche drei Lehrer sind das?*

1. Sein Ziel nicht erreicht, belehrt er andere,  
die nicht zuhören

*1. Da hat, Lohicco, irgendein Lehrer das Ziel seiner Asketenschaft, weswegen er aus dem Haus in die Hauslosigkeit gezogen ist, nicht erreicht. Ohne das Ziel seiner Asketenschaft erreicht zu haben, legt er Schülern eine Lehre dar: „Das dient euch zum Wohl, das dient euch zum Heil.“ Aber seine Schüler hören nicht auf ihn, leihen kein Gehör, wenden das Herz dem Verständnis nicht zu, übertreten gar in ihrem Betragen die gegebenen Regeln. Ein solcher Lehrer zieht sich den Vorwurf zu: „Ehrwürdiger, du hast das Ziel der Asketenschaft, weswegen du aus dem Haus in die Hauslosigkeit gegangen bist, nicht erreicht. Ohne es erreicht zu haben, legst du Schülern die Lehre dar: ‚Das dient euch zum Wohl, das dient euch zum Heil‘, und deine Schüler hören nicht auf dich, leihen kein Gehör, wenden das Herz dem Verständnis nicht zu, übertreten gar in ihrem Betragen die gegebenen Regeln. Gleichwie etwa, als ob man einer, die fortgehen will, nachgehen oder sie bei abgewandtem Antlitz umarmen wollte, so auch geschähe da hier. Falsch und aus Sucht gehandelt heiß ich das. Was kann in einem solchen Fall einer dem anderen nützen?“ Das ist, Lohicco, der erste Lehrer, der in der Welt Vorwurf verdient.*

Zwei untaugliche Umstände für die Belehrung treffen hier zusammen: Der Lehrer hat erstens nicht das erreicht, was er wollte, er hat also nicht die Qualifikation eines Lehrers, zweitens seine Schüler, die er belehren will, hören ihm nicht zu. Ein solcher Lehrer verdient den Vorwurf, dass er von der Sucht zu lehren besessen ist, dass er jemanden „umarmen“ will, der von ihm wegstrebt.

2. Sein Ziel nicht erreicht, belehrt er andere,  
die zuhören

*2. Weiter sodann, Lohicco, da hat irgendein Lehrer das Ziel seiner Asketenschaft, weswegen er aus dem Hause in die Hauslosigkeit gezogen ist, nicht erreicht. Ohne das Ziel der Asketenschaft erreicht zu haben, legt er den Schülern eine Lehre dar: „Das dient euch zum Wohl, das dient euch zum Heil.“ Seine Schüler hören auf ihn, leihen Gehör, wenden das Herz dem Verständnis zu, nicht etwa übertreten sie in ihrem Betragen die gegebenen Regeln. Auch ein solcher Lehrer zieht sich den Vorwurf zu: „Ehrwürdiger, du hast das Ziel der Asketenschaft, weswegen du aus dem Hause in die Hauslosigkeit gezogen bist, nicht erreicht. Ohne es erreicht zu haben, legst du den Schülern eine Lehre dar: ‚Das dient euch zum Wohl, das dient euch zum Heil.‘*

*Gleichwie etwa, als ob man sein Feld im Stich gelassen hätte und ein fremdes Feld bestellte, so auch geschähe da hier. Falsch und aus Sucht gehandelt heiß ich das, was kann in einem solchen Fall einer dem anderen nützen?“ Das ist, Lohicco, der zweite Lehrer, der in der Welt Vorwurf verdient.*

Hier heißt es also: Ein Asket hat sich ein Ziel gesetzt, erreicht es nicht und, ohne es erreicht zu haben, belehrt er andere. Die-

se hören zu und üben sich. Aber er ist den anderen kein Vorbild, er ist nicht das, was er von anderen fordert. Erst sollte der Lehrer selber das werden, was er von anderen fordert. Zu dem, was der Lehrer selber geworden ist, kann er anderen besser verhelfen, und er selber versäumt dann auch nicht das Wichtigste, nämlich sich selber weiterzubringen. Manche Menschen würden in einem solchen Fall sagen: Die Hauptsache ist doch, dass ein Lehrer andere veranlasst, sich zu läutern. Aber hier sagt der Erwachte, dass auch dieser Lehrer falsch handelt, nämlich aus der Sucht heraus zu lehren. Er teilt nicht anderen etwas von seinen Errungenschaften mit in dem Wunsch: „Mögen die anderen auf dem Weg, auf dem ich zum Ziel gekommen bin, ebenfalls erfolgreich sein“, sondern ihn leiten Geltungsstreben und Anerkennungsbedürfnis. Er arbeitet nicht an sich selbst, er bestellt nicht sein eigenes Feld, sondern das Feld anderer und letzteres auch noch unvollkommen, weil er selber nicht vollkommen ist.

Dieses Gleichnis können manche Menschen missdeuten, sie könnten sagen: Das ist doch die höchste Form von Nächstenliebe, wenn man mehr an andere als an sich denkt. Aber wenn einer die Felder eines anderen bestellt und dadurch keine Zeit mehr hat für das eigene Feld, dann muss er im nächsten Jahr hungern, betteln oder gar sterben. Was für das Bestellen des eigenen Feldes gilt, gilt erst recht in Bezug auf das Anstreben geistiger Werte. Ein Vers im Wahrheitpfad (Dh 166) lautet:

*Dein eignes Ziel versäume nicht  
um anderer noch so großer Ziele (weltlicher Ziele).  
Hast du das eigne Heil erkannt,  
gedenke eifrig deiner selbst.*

Und der Erwachte sagt (M 8): Zuerst musst du dich selber aus dem Sumpf ziehen, dann erst kannst du anderen helfen:

*Dass einer, der selber sumpfversunken ist, einen anderen  
Sumpfversunkenen herausziehen kann, das ist unmöglich.*

*Dass einer, der selber nicht bezähmt ist, nicht überwunden hat, nicht triebbefreit ist, einen anderen zur Zähmung, zur Überwindung, zur Triebbefreiung bringen kann, das ist unmöglich.*

*Dass aber einer, der selber bezähmt ist, überwunden hat, triebbefreit ist, einen anderen zur Zähmung, zur Überwindung, zur Triebbefreiung bringen kann, das ist möglich.*

Erst muss einer kämpfen, dass er für sich selbst festen Boden unter den Füßen hat, dann kann er daran denken, anderen zu helfen. Dieses Mühen und Kämpfen, um selbst erst fest und sicher zu werden, hat nichts mit Egoismus zu tun, sondern geschieht aus der weisen Einsicht, dass ein Trauriger nicht andere fröhlich, ein Schlechter nicht andere gut, ein Unvollkommener nicht andere vollkommen machen kann, dass man anderen nur immer so weit helfen kann, wie man selbst ist.

Aber wer zuerst für sein eigenes Heil sorgt, der sorgt damit auch für seine Umgebung, denn die Sorge für sein eigenes Heil schließt ja gerade ein, Verständnis, Teilnahme, Mitempfinden für andere zu entwickeln, bei Widerstand nicht zornig zu werden usw. – Eigenschaften, die der Umgebung ja sofort zugute kommen. Je mehr ich selber dem Heil näher komme, je mehr ich selber innerlich reifer werde, freier, loslassender werde, reiner, verstehender, weiser werde, um so besser kann ich helfen. Das eigene Heil zu gewinnen, bedeutet ja nichts anderes, als freier zu werden von Gier, Hass, Blendung. Und je freier wir von Gier, Hass, Blendung sind, um so besser ist unser Reden und Handeln, um so mehr können wir anderen helfen.

Aber gegenseitiges Bestärken  
im heilsförderlichen Anblick ist hilfreich

Auch wenn der Kenner der Lehre das Endziel noch nicht erreicht hat, so kann er doch die Lehre dem Wortlaut nach, so wie er sie kennt, einem anderen mitteilen und sagen, dass er so

die Lehre verstanden habe. Aber erstens bringt er damit den Wortlaut des Erhabenen und nicht seinen eigenen in der Sprache eines Nicht-im-Wahn-Versunkenen, wenn er selber auch noch im Sumpf steckt, und zweitens braucht er darüber nicht zu versäumen, an sich selber zu arbeiten. Dieses Verhalten wird in M 33 verglichen mit dem „Rauch erzeugen“ des Rinderhirten. So wie der Rinderhirt durch Raucherzeugung schädliche Insekten vertreibt und wilde Tiere fernhält, so entzieht der Mönch schädlichen Einflüssen, falschen Lehren und Reizen von außen und eigenen üblen Gedanken den Boden dadurch, dass er, indem er anderen die Lehre zu erklären sich bemüht, auch selber zu einem tieferen Verständnis kommt. Das ist ein Gewinn, wie er in D 33,V beschrieben wird:

*Da legt ein Mönch die Lehre, wie er sie gehört und verstanden hat, den anderen ausführlich dar. Je mehr und mehr nun der Mönch die Lehre, wie er sie gehört und verstanden hat, den anderen ausführlich darlegt, desto mehr und mehr gelangt er selber bei der Lehre zum Verständnis des Sinns, der Wahrheit. Während ihm das Verständnis für den Sinn, für die Wahrheit aufgeht, gewinnt er innere Freude. Freudig bewegt, erfährt er geistige Beglückung. Ist der Geist beglückt, werden die Sinesdränge des Körpers gestillt. Der Körpergestillte lebt im Wohl; dem im Wohl Lebenden einigt sich das Herz.*

Zusätzlich erfährt der Erklärende oft Ergänzungen oder Einwände von Seiten des Gesprächspartners, auf die er selber nicht gekommen wäre. Durch die veränderte Perspektive wird er aufmerksamer und kritischer gegenüber den eigenen Gedanken. Wenn das Gespräch von beiden Seiten geführt wird in der Absicht, miteinander ein Problem der Lehre in allen seinen Zusammenhängen gründlich zu betrachten unter Heranziehung aller Aussagen des Erwachten darüber, dann gehen daraus gegenseitige Ergänzungen und dadurch immer wieder neue Aspekte hervor, die bei der Betrachtung eines Einzelnen meistens nicht erfasst werden können und die erfreuen und erheben.

In M 24 „Die Eilpost“ nennt der Erwachte den Idealfall: Ein Mönch hat selber eine hilfreiche Eigenschaft erworben und spricht in einer ermutigenden, erfreuenden Weise mit seinen Mitmönchen darüber. Ein solcher ist ein Belehrer, ein Aufklärer, ein Verkünder, ein Ermutiger seiner Mitmönche: *einer, der selber bescheiden, über die Bescheidenheit mit den Mönchen spricht, der selber zufrieden, über die Zufriedenheit mit den Mönchen spricht, der selber abgeschieden, alleinsam weiland – vorwärtsstrebend, zur heilenden Tugend erwachsen ist, zur heilenden weltbefreiten Herzenseinigung, zum heilenden Klarblick, zur Erlösung und zum Wissen über die Erlösung gelangt ist – und darüber mit den Mönchen spricht.* Besonders in den langen Regenzeiten, in denen die Mönche nicht wandern konnten, waren gute Gespräche mit Gleichstrebenden wichtig, um die vom Erwachten gelehrt, ganz andersartigen Perspektiven und Anblicksweisen immer wieder aufzurichten, um immer wieder Einsicht und Ansporn für die Läuterungsarbeit zu bekommen, sich zu stärken und zu ermutigen.

In diesen Lehrreden zeigt der Erwachte wieder: In dem Maß, wie man selber so geworden ist, in dem Maß kann man auch überzeugend davon sprechen.

Das schließt jedoch nicht aus, dass Freundeskreise, die die Lehre kennen und im Sinne der Lehre arbeiten wollen, sich gegenseitig helfen, indem sie die Lehrreden als Grundlage nehmen, um die Darlegung des Erwachten immer besser zu verstehen, und sich so Kraft zu holen zum weiteren Arbeiten.

Dabei nennt der Erwachte fünf Richtlinien zur Darlegungsweise der Lehre (A V,159):

*Nicht leicht ist es, Anando, anderen die Lehre darzulegen. Wer anderen die Lehre darlegt, sollte sich dabei fünf Dinge im Geist gewärtig halten. Welche fünf?*

- 1. Eine schrittweise, fortschreitende Darlegung will ich geben, so denkend, soll man anderen die Lehre darlegen.*
- 2. Einen übersichtlichen Einblick soll die Darlegung geben,*

- so denkend, soll man anderen die Lehre darlegen.*
3. *Mit der Absicht zu helfen und zu fördern,  
so denkend, soll man anderen die Lehre darlegen.*
  4. *Nicht um eines äußeren Vorteils willen will ich sprechen,  
so denkend, soll man anderen die Lehre darlegen.*
  5. *Weder auf mich selber noch auf andere anspielend,  
so denkend, soll man anderen die Lehre darlegen.*

3. Sein Ziel erreicht, belehrt er andere,  
die nicht zuhören

*3. Weiter sodann, Lohicco, da hat irgendein Lehrer das Ziel seiner Asketenschaft, weswegen er aus dem Haus in die Hauslosigkeit gezogen ist, erreicht. Nachdem er dieses Ziel erreicht hat, legt er den Schülern seine Lehre dar: „Das dient euch zum Wohl, das dient euch zum Heil.“ Aber seine Schüler hören nicht auf ihn, leihen kein Gehör, wenden nicht das Herz dem Verständnis zu, übertreten gar in ihrem Betragen die gegebenen Regeln. Gleichwie etwa, als ob man eine alte Fessel durchgeschnitten hätte, um eine andere, neue Fessel sich anzulegen, so auch geschähe da hier, verkehrt und aus Sucht gehandelt heiß ich das. Was kann denn in einem solchen Fall einer dem anderen nützen?*

Wenn die Schüler nicht zuhören, nicht hinhören auf das, was der Lehrer sagt, lehrt dieser ja umsonst. Wer noch lehrt, auch wenn ihm keine Aufmerksamkeit geschenkt wird, der beweist damit, dass er nur aus Sucht, aus Geltungsdrang lehrt. Ein vernünftiger Lehrer lehrt, weil er die Schüler beeinflussen, sie in eine bestimmte Richtung lenken will. Hören ihm die Schüler nicht zu, so merkt er, dass er nicht erreicht, was er will, und hört zu lehren auf. Damit beweist er, dass er ohne Sucht, ohne Geltungsdrang handelt. Wer sich aber immer wieder anderen aufdrängt und ihnen nachläuft: „Nun hör doch, dies ist doch zu

deinem Heil“, der handelt unvernünftig. Auch der Erwachte ist nicht den Schülern nachgelaufen. Er hat in den fünfundvierzig Jahren seiner Lehrtätigkeit immer wieder geprüft, ob noch Interesse für seine Lehre bestand, und je weniger die Menschen gegen Ende seiner Lehrtätigkeit aufnahmebereit waren, um so mehr hat sich der Erwachte vom Lehren zurückgezogen. Wenn also selbst der Erwachte, der höchstes Wissen und endgültige Erlösung aus eigener Erfahrung vermitteln kann, sich nicht Menschen aufdrängt, die dafür nicht aufgeschlossen sind, wie viel mehr sollten dann andere Asketen sich zurückhalten, wenn man ihnen kein Gehör schenkt.

*Das sind, Lohicco, die drei Lehrer, die in der Welt Vorwurf verdienen. Und wenn einer dieser Lehrer getadelt wird, so ist dieser Tadel zutreffend, berechtigt, begründet, unabweisbar.*

#### Der untadelige Lehrer

*Nach dieser Rede wandte sich Lohicco, der Priester, an den Erhabenen und sagte: Gibt es aber, o Gotamo, irgendeinen Lehrer, der in der Welt keinen Vorwurf verdient? – Es gibt, Lohicco, einen Lehrer, der in der Welt keinen Vorwurf verdient. – Wer ist das aber? –*

*Da erscheint, Lohicco, der Vollendete in der Welt, der Heilgewordene, vollkommen Erwachte, der im Wissen und Wandel Vollendete, der zum Heil gekommene Kenner der Welt. Er ist der unübertreffliche Lenker derer, die erziehbar sind, ist Meister der Götter und Menschen, erwacht, erhaben. Diese Welt samt ihren Geistern, den weltlichen und den reinen, samt ihren Scharen von Asketen und Priestern, Göttern und Menschen, hat er selber in unbegrenzter Wahrnehmung erschaut und erfahren, und so lehrt er sie kennen. Er verkündet eine Lehre, die nach Inhalt und*

*Aussageweise schon von Anfang an hilfreich zum Guten führt, in ihren weiteren Teilen immer weiter fördert und mit ihrer letzten Aussage ganz hinführt zum Heilsstand. Er führt den vollständig abgeschlossenen, lautereren Reinheitswandel in der Welt ein.*

*Diese Lehre hört ein Hausvater oder der Sohn eines Hausvaters oder einer, der in anderem Stande neu geboren ward. Nachdem er diese Lehre gehört hat, fasst er Vertrauen zum Vollendeten. Von diesem Vertrauen erfüllt, denkt und überlegt er:*

*„Ein Gefängnis ist die Häuslichkeit, ein Schmutzwinkel, der freie Himmelsraum die Pilgerschaft. Es geht nicht, als häuslich Lebender den Reinheitswandel ganz vollkommen, ganz rein, Punkt für Punkt zu erfüllen. Wie wenn ich nun mit geschorenem Haar und Barte, mit gelbem Gewand bekleidet, aus dem Hause in die Hauslosigkeit hinauszöge?“ So gibt er denn später einen kleinen Besitz oder einen großen Besitz auf, hat einen kleinen Verwandtenkreis oder einen großen Verwandtenkreis verlassen und ist mit geschorenem Haar und Bart, im gelben Gewand vom Hause fort in die Hauslosigkeit gezogen.*

Endgültig löst er sich von seiner Heimat, seinem Nest und begibt sich unter den Einfluss des Erwachten. Er weiß: Ich muss aus allen Bindungen heraus, die Nestwärme fesselt an falsche Maßstäbe und Gewohnheiten.

Wie ausführlich im Übungsweg des Mönchs beschrieben (M 60 u.a.), vervollkommnet sich der Mönch zuerst in den Tugenden, übt Zügelung der Sinnesdränge, Maßhalten beim Essen, kämpft darum, die Herzensbefleckungen zu überwinden, übt klares Bewusstsein bei den Körperhaltungen, übt sich in der Aufhebung der fünf Hemmungen. Dadurch erreicht er die weltlosen Entrückungen, und nach der ersten Entrückung heißt es schon:

*Ein Lehrer nun, Lohicco, bei dem der Schüler ein solches reiches Ergebnis seiner Bemühungen gewinnen kann, das ist ein Lehrer, der in der Welt keinen Vorwurf verdient. Und wenn etwa so ein Lehrer getadelt wird, dann ist dieser Tadel nicht zutreffend, nicht berechtigt, nicht begründet, ist abweisbar.*

Wenn die weltlosen Entrückungen erreicht sind, dann ist ein entscheidendes Stadium erreicht: die Übersteigerung der Sinnensucht, des sinnlichen Erlebens. Der Übende erfährt den Übergang von dem normalen sinnlichen Vielfaltserleben zu dem seligen Erlebnis der inneren Einheit, der unio, des samādhi. Dieser Zustand der radikalen Befreiung von den Schmerzen sinnlichen Erlebens wird als innere Seligkeit empfunden, ein Lohn der Asketenschaft, der alle anderen Löhne bei weitem überragt. Ein Lehrer, der seine Schüler dahin bringt, dass sie die weltlosen Entrückungen erfahren, der ist ein Lehrer, der in der Welt nur Lob verdient.

Diese weltbefreiten Entrückungen, die der vom Erwachten unbelehrte Mystiker anderer Kulturen für den Endzustand, für die „selige Ewigkeit“ hält, benutzte der Erwachte als Stufen zur Entwicklung zur endgültigen Ablösung:

*Weiter sodann, Lohicco, kann der Mönch sich mancher verschiedenen früheren Daseinsform erinnern mit je den karmischen Zusammenhängen und Beziehungen. – Es kann ferner der Mönch mit dem feinstofflichen Auge, dem gereinigten, über menschliche Grenzen hinausreichenden, die Wesen dahinschwinden und wiedererscheinen sehen, gemeine und edle, schöne und unschöne, glückliche und unglückliche. Er kann erkennen, wie die Wesen je nach dem Wirken wiederkehren. – Es kann dann der Mönch das Herz von allen Wollensflüssen / allen Einflüssen durch Sinneseindrücke, durch Seinwollen, durch letzte Wahneindrücke*

ablösen. Wenn es erlöst ist, dann ist das Wissen: „Es ist erlöst.“ Beendet ist die Kette der Geburten, vollendet der Reinheitswandel, getan ist, was zu tun war. „Jetzt gibt es kein Nachher mehr“, versteht er da.

Bei einem Lehrer nun, Lohicco, bei dem der Schüler ein so reiches Ergebnis seiner Bemühungen gewinnen kann: das ist ein Lehrer, Lohicco, der keinen Vorwurf in der Welt verdient, und wenn etwa so ein Lehrer getadelt wird, dann ist dieser Tadel nicht zutreffend, nicht berechtigt, nicht begründet, ist abweisbar. –

So belehrt, wandte sich Lohicco, der Priester, mit diesen Worten an den Erhabenen:

Gleichwie etwa, o Gotamo, als ob einer einen anderen, der schon einen abschüssigen Abhang hinabkollerte, noch an den Haaren erfasste, emporzöge und sicher an den Rand brächte: ebenso auch bin ich von Herrn Gotamo, während ich schon einen abschüssigen Abhang hinabkollerte, emporgezogen und sicher an den Rand gebracht worden. – Vortrefflich, o Gotamo! Gleichwie etwa, o Gotamo, als ob man Umgestürztes aufstellte oder Verborgenes aufdeckte oder Verirrten den Weg zeigte oder eine Lampe ins Dunkel hielte: „Wer Augen hat, wird die Dinge sehn“: ebenso auch hat Herr Gotamo die Lehre von vielen Seiten beleuchtet. Und so nehme ich bei Herrn Gotamo Zuflucht, bei der Lehre und bei der Gemeinde der Heilsgänger. Als Anhänger möge mich Herr Gotamo betrachten, von heute an zeitlebens getreu.

Lohicco sieht jetzt, eine wie gefährliche Weltanschauung er hatte, die ihn in untermenschliche Bereiche hätte absinken lassen, wenn ihm der Erwachte nicht deutlich gemacht hätte, dass diese Anschauung falsch ist. Über diese Hilfe ist er glücklich. Er sieht, dass der Erwachte die Wirklichkeit einleuchtend aufzeigt, und nimmt Zuflucht beim Erwachten.

DER BUDDHA ÜBER DIE WEGE ZU BRAHMA  
„DREIVEDEN“  
Längere Sammlung (D 13)

Vorbemerkungen

Nach dem Tod in höhere, göttliche Welt zu gelangen, in Sicherheit, Frieden, ist die Sehnsucht der religiösen Menschen in allen Kulturen. Gandhi bekannte, dass nicht der Name Gott, wohl aber der Name Rama seinen Geist anspreche und erhebe. Der Moslem empfindet diese Erhebung bei dem Namen Allah. Für die brahmanischen Priester, mit denen der Buddha sprach,, ging es um Brahma. - Aber was auch immer für Namen geprägt werden mögen - in allen Religionen sind diese Namen verbunden mit der Vorstellung hoher und höchster Geistigkeit und mit einer entsprechenden Unverletzbarkeit, eben mit dem Heil.

Diese geistige Potenz wird oft als Person vorgestellt, sie wird aber auch lediglich als eine Seinsweise, als geistiger Zustand ganz unabhängig von personaler Individuation verstanden: so im chinesischen Tao, so in dem Brahman der alten Inder und so in dem Gottesgrund der christlichen Mystik, besonders Meister Eckeharts.

Aber die Frage nach dem Heil, soweit darunter die Überwindung der Abhängigkeit und Bedingtheit, die Überwindung von Unsicherheit, Not und Schrecken verstanden wird, ist eine allmenschliche Frage und wird nicht nur von den Religionsgläubigen, sondern in anderen Formulierungen auch von dem kritisch denkenden, zweifelnden und forschenden Menschen gestellt.

Wo nun je in den religiösen Kreisen der verschiedenen Kulturen die Gemeinschaft mit Gott als Heil und Sicherheit empfunden und angestrebt wurde, da ging es immer um die Frage, ob die Vereinigung mit Gott dadurch geschehen könne, dass Gott zum Menschen komme oder ob der Mensch zu Gott

kommen müsse. Diese Frage ist eng verbunden mit der Vorstellung, die der Mensch von Gott hat, denn wo von Gott erwartet wird, dass er wie ein Vater sich der Schwachen erbarme, zu ihnen komme und sie heimführe, da muss Gott als eine Person ähnlich dem Menschen vorgestellt werden. In dieser Form zeichnet die christliche Kirche zumeist das Bild Gottes; wo aber Gott nicht als Person, sondern als eine Seinsweise, als geistiger Zustand, als hoher oder höchster Reinheitsgrad begriffen wird, da ist eine Gemeinschaft mit Gott nicht anders denkbar, als dass der unreine Mensch aus seiner Unreinheit aufbricht, seine Unreinheit verlässt, sich reinigt und läutert und auf dem Weg seiner Läuterung jenem göttlich reinen Zustand näher und näher kommt, bis er in ihn einspringt, wodurch dann die Gemeinschaft mit Gott oder besser gesagt die Einheit hergestellt ist. Dieses Bild deutet sich an in der Bergpredigt: *Selig sind, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen (Matth. 5,8)*, und es beherrschte weitgehend die Mystik. *Angelus Silesius* sagt:

*Mensch, bleib doch nicht ein Mensch!  
Man muss aufs Höchste kommen!  
Bei Gotte werden nur  
die Götter angenommen.  
(Cherub. Wandersmann V,219)*

Dem modernen kritischen Menschen ist die Vorstellung eines persönlichen Gottes als von Ewigkeit her bestehend, als Schöpfer des Weltalls, der diese Welt eines Tages wieder aufheben wird, in der Regel unmöglich. Auch die Vorstellung einer geistig-seelischen Seinsweise von einer entsprechenden Qualität bietet ihm - namentlich bei einer Beschreibung mit religiösen Begriffen - größte Schwierigkeiten. Doch wer seine inneren Vorgänge ebenso beobachtet und erforscht wie die Vorgänge in der äußeren Welt, der weiß bei sich selbst um sehr unterschiedliche geistig-seelische Zustände und Seinsweisen. Er weiß um seelische Depressionen und Eruptionen, um

innere Niedergedrücktheit und um inneres Kochen in Verbindung mit schlechten Eigenschaften, Wünschen und Vorstellungen, und er weiß um innere Erhebungen, Befreiungen, Ablösungen und Beglückungen in Verbindung mit guten Eigenschaften und Vorstellungen. Und wer in seinem Leben in konsequenter Arbeit an sich selbst Wandlungen und manche Läuterungen vollzogen hat, wer es erreicht hat, diese und jene unwürdige Eigenschaft, deren er sich schämte, nach und nach abzutun, aufzulösen und zu überwinden, der hat erfahren, dass damit jene seelischen Depressionen und Eruptionen geringer geworden sind und die innere Sicherheit, Helligkeit, Gehobenheit zugenommen hat. Aus diesen Erfahrungen aber, die auch der modernen Psychologie hier und da nicht fremd sind, wird er es theoretisch nicht mehr für unmöglich halten, dass aus einer vollendeten inneren Lauterkeit auch ein reines, hohes und mehr oder weniger unantastbares Daseinsgefühl erwachsen könne.

Da in Asien und ganz besonders in Indien die inneren Dinge, die geistigen Vorgänge, weit stärker beobachtet, erforscht und untersucht wurden als hier bei uns, so bietet diese Lehrrede einem jeden denkenden Menschen eine erhebliche Bereicherung seiner Kenntnisse über reale geistig-seelische Zusammenhänge selbst dann, wenn er ihr nicht in allen Teilen folgen kann.

Der Gang des Gesprächs vollzieht sich in Etappen: Zwei junge Brahmanen, die sich über den geraden Weg zu Brahma nicht einig sind, wenden sich an den Erwachten. Der Erwachte weist ihnen zunächst nach, dass ihre Erkenntnisgrundlagen wie auch die ihrer priesterlichen Lehrer unzulänglich sind, um irgendwelche Behauptungen über Brahma und den Weg zu ihm aufstellen zu können. Danach stellt der Erwachte die wesentlichen Unterschiede zwischen den Menschen einerseits und Brahma andererseits konkret heraus und weist die Unvereinbarkeit dieser beiden so unterschiedlichen Wesenheiten nach. Unmöglich können ein so und so beschaffener Brahma und ein so und so beschaffener Mensch, solange sie so unter-

schiedlich bleiben, sich je irgendwie begegnen. Die gewaltigen geistigen Unterschiede bedingen die geistigen Entfernungen zwischen beiden; weder kann die brahmische Geistigkeit je mit der menschlichen in Berührung kommen, noch die menschliche Geistigkeit je mit der brahmischen.

Die jungen Brahmanen, denen die hier genannten Einzelheiten sehr verständlich und zum Teil nicht neu sind, erkennen bei dieser Zusammenschau die Gültigkeit der Aussage des Erwachten, und sie bitten ihn, ihnen nun seinerseits den Weg zu Brahma und zu brahmischem Sein zu beschreiben.

Nun nennt der Erwachte Schritt für Schritt jene geistigen Ablösungen und Veränderungen, die von der bekannten üblichen Menschlichkeit aus zu immer lauterem Graden hinführt bis genau zu jenem Lauterkeitsgrad, der spezifisch brahmische, der göttliche, ist. Wie man bei einem Schiff in der Schleuse, wenn es von einem niederen Wasserspiegel zu einem höheren Wasserspiegel übergehen soll, das allmähliche Steigen bis zur völligen Angleichung an den oberen Wasserspiegel beobachten kann, so sieht man in dieser unübertrefflichen schrittweisen Darstellung - übrigens in überraschender Ähnlichkeit mit dem, was aus der Zeit der christlichen Mystik überliefert ist - die fortschreitende Läuterung bis genau zu dem brahmischen Niveau.

Bemerkenswert ist hier noch folgender Zusammenhang: Für jene Brahmanen ist die Gemeinschaft mit Brahma das Heil schlechthin. Sie glauben, dass dort ewige Sicherheit, ewiger Friede sei. Für den Erwachten ist das brahmische Sein wohl weit erhaben über menschlichem Sein, ist aber nicht absolutes Heil, sondern vergängliches Wohl. Dennoch gibt er den Brahmanen jene schlechthin umfassende Auskunft über die Möglichkeit, zu den Zielen ihrer eigenen Religion zu kommen und verzichtet in jenem Gespräch völlig auf die Darlegung seiner höchsten Lehre.

Welcher Brahmane zeigt  
den geraden Weg zu Brahma?

*So hab ich's vernommen. Zu einer Zeit war der Erhabene auf der Wanderschaft durch das Land Kosalo mit einer großen Schar von Mönchen - ungefähr fünfhundert Mönchen - in der Nähe eines Kosaler Brahmanendorfes Manasākata angekommen. Da weilte der Erhabene nördlich von Manasākata am Ufer des Flusses Aciravati in einem Mangohain.*

Manasākata ist ein Brahmanendorf, in dem vorwiegend Brahmanen wohnen. Der Erwachte berichtet (D 27), wie es "in voranfänglichen Zeiten" zu der Bezeichnung "Brahmanen" und auch zu der Einteilung in Kasten gekommen war.

Der Erwachte, der - ebenso wie viele Mönche und Nonnen - sich ungezählter seiner früheren Lebensformen in allen ihren Einzelheiten erinnerte und sah und erfuhr, wie nach dem karmischen Gesetz („eine Ordnung; ein Gesetz ist über den Wesen“ - D 27) die Art des Wirkens in Gedanken, Worten und Taten frühere oder spätere genau entsprechende Erlebensqualitäten bewirkt, und der bei dieser Rückschau auch die unermesslichen Intervalle der Aufwärts- und Abwärtsentwicklung der Wesen vom Menschentum bis zu den höchsten Daseinsformen und von da an wieder abwärts bis zu den dunkelsten schrecklichen - und immer wieder diese Intervalle - erlebte, der berichtet, dass bei dem Abwärtssinken der Wesen manche sich dieser Entwicklung in das Dunkle und Schmerzliche bewusst waren, Erinnerungen an frühere, bessere Daseinsformen hatten und darum beschlossen, die Abwärtsentwicklung nicht mitzumachen, sondern sich in Zucht zu nehmen, sich ungute Eigenschaften abzugewöhnen und gute Eigenschaften anzugewöhnen. Diese Menschen zogen sich in Wälder zurück, besannen sich auf ihre besten Einsichten und besprachen sie mit ihresgleichen.

Durch dieses Vorgehen gelang es manchen von ihnen, in Geist und Herz wieder über die groben Erlebensformen hinauszugelangen, die echte brahmische Nächstenliebe zu gewinnen und dadurch später nach dem Versagen des Körpers jenseits des Todes wieder bei den in geistunmittelbarer Form bestehenden Göttern wiedergeboren zu werden, die eben "Brahma", d.h. die Reinen, genannt wurden. Aber viele dieser um Reinheit Beflissenen gewannen diese brahmische Art nicht wieder und gelangten darum nicht über die sinnliche Welt hinaus. So kamen sie darauf, stattdessen miteinander öfter über die reineren geistigen Dinge zu sprechen und zu schreiben und Lehren zu entwerfen, in welchen sicher noch Ahnungen von erinnerten früheren Wirklichkeiten enthalten waren, die aber eben doch keine zuverlässige Wegweisung enthielten.

Diese Menschen kehrten dann nach einiger Zeit aus den Wäldern zurück und begannen, die in den Dörfern Lebenden über ihre Sicht zu belehren. Da sie immerhin mehr wussten als die im Dorfe ihnen alltäglichen Arbeiten nachgehenden Menschen, so brachte man ihnen Achtung und Verehrung entgegen.

Im Lauf der Zeit kamen diese Lehrer auf den Gedanken, sich als Brahmanen zu bezeichnen und von sich zu behaupten, dass sie aus dem Mund Brahmas, des reinen Gottes, geboren seien. Im Anfang mochten diese Behauptungen von den anderen willig angenommen worden sein, weil sie eben durch die Brahmanen viel hilfreiche Belehrung erfuhren. Aber dann kamen die Brahmanen dazu, die Menschen in vier Kasten einzuteilen und sich als die erste und höchste Kaste zu bezeichnen (M 93), von welchen sie als Brahmanen, d.h. also abstammend von Brahma, die Reinen seien. Mit dem Hochmut begann der moralische Verfall dieser Lehrer. Die Geburt wurde ihnen wichtiger als Weisheit und Tugend. Sie nahmen Geld an, wurden reich, nahmen sich Frauen und führten mehr und mehr gleich den Fürsten ein luxuriöses Leben. Viele von ihnen blieben zwar bei dem priesterlichen Amt des Lehrens und Betreuens, aber andere ließen sich in Geschäfte aller Art ein,

so dass zu der Zeit des Buddha die meisten Brahmanen schon längst nicht mehr Priester waren.

In der Nähe eines solchen Brahmanendorfes, am Ufer des Flusses, weilte nun der Erwachte mit seinen Mönchen. Der Erwachte kehrte nie unaufgefordert zum Lehren in die Orte und Städte ein, sondern hielt sich immer außerhalb der Orte im Freien in stillen Wäldern oder Parks auf, wo Fragende ihn aufsuchen konnten.

Zur Zeit der hier berichteten Begebenheit hatte der Erwachte etwa fünfhundert seiner Mönche bei sich. Diese umgaben den Buddha nicht etwa ständig, vielmehr verweilten gemäß den vom Buddha erlassenen Regeln die bereits in die Lehre und Ordnung eingeführten Mönche - abgesehen vom Almsgang - fast den ganzen Tag einzeln und einsam abgeschieden bei stufenweisen Läuterungs- und Sammlungsübungen, während die noch nicht eingeführten Mönche in kleineren Gruppen von älteren erfahrenen Ordensbrüdern in die Lehre und Ordnung eingeführt wurden. Im allgemeinen kommen die Mönche erst am Abend *nach Aufhebung der Gedenkensruhe* zu Gesprächen über die Lehre zusammen.

Und warum überhaupt Mönchsstand, dem wir Heutigen doch so entfremdet sind? - Die weiteren Ausführungen des Erwachten über die Bedingungen, um in brahmische Gemeinschaft gelangen zu können, werden erkennen lassen, dass, um dieses Ziel der Brahmanen zu erreichen, eine derartige geistige Stille und Einheit erforderlich ist, wie man sie im normalen Leben in Familie und Beruf heute kaum gewinnen kann. Dabei ist dieses Höchstziel der damaligen Brahmanen in der Gesamtschau des Buddha nur ein Teilziel, nur ein relatives und bedingtes Wohl, während das absolute, also völlig bedingungslose Wohl und darum wahre Heil über das brahmische Sein noch weit hinausgeht. Erst recht aber ist zur Erreichung dieses Ziels, des Nirvāna, *der Gang in die Hauslosigkeit*, die Ablösung vom Familienleben, der Mönchsstand, erforderlich. Darum hatte der Erwachte gleich zu Beginn seines Auftretens sein Hauptaugenmerk auf den Ordensstand gerichtet. Die religiöse Nach-

folge innerhalb des weltlichen Lebens von Familie und Beruf usw. kann bei ernster und besonnener Führung den Menschen weit vorwärtsbringen und in seiner Lauterkeit ganz erheblich über seinen früheren Stand erheben und in der Lehre des Erwachten vor allem zur endgültigen Sicherheit, dereinst den Heilsstand zu erreichen; aber in der Abgeschiedenheit vom weltlichen Leben ist ein unvergleichlich intensiverer Einsatz bei viel weniger Ablenkung möglich.

Auch in der ersten Prägung der christlichen Lehre und in anderen Hochreligionen haben wir die gleiche Unterscheidung zwischen ganzer Hingabe und Verbleib im Hausleben. In seinem Gespräch mit einem reichen Jüngling zeigt *Jesus* zuerst die eine und hernach die andere Weise der Nachfolge. Er sagt zu dem reichen Jüngling, der ihn fragt, was er tun müsse, um selig zu werden, er solle die bekannten Gebote halten, nicht töten, nicht stehlen usw. Und erst als der Jüngling sagt, dass er diese Gebote von Jugend an gehalten habe, da nennt *Jesus* die Bedingungen der ganzen Nachfolge, indem er sagt: *Willst du vollkommen sein, so verkaufe was du hast, gib das Geld den Armen und folge mir nach. (Matth. 19,21)*

Wer die Aufzeichnungen der um Reinigung und Läuterung beflissenen christlichen Mönche und Nonnen kennt, der spürt die rücksichtslose Kritik, die rücksichtslosen Forderungen, die das Gewissen an den Einsamen stellt, der in abgeschiedener Stille für sich allein verweilt. - Bei allen Entartungserscheinungen, die in stärkerem oder schwächerem Maß bei allen Religionen und zu fast allen Zeiten eintraten, darf doch nie übersehen werden, dass derjenige, der sein Dichten und Trachten, sein Sehnen und Streben auf seine Reinigung und Läuterung gerichtet hat, in der Abgeschiedenheit unvergleichlich intensiver kämpfen und unvergleichlich weiterkommen kann als im Weltleben. - Aus diesem Grund hat auch der Erwachte schon fünfhundert Jahre vor der westlichen Zeitrechnung in erster Linie einen Orden geschaffen, hat aber gleichzeitig alle diejenigen, die im Rahmen des Weltlebens als Nachfolger der

Lehre gemäß leben wollten, ebenfalls unterstützt und gefördert.

*Zur gleichen Zeit tagte in Manasākata eine große Versammlung von sehr kenntnisreichen Brahmanen, wie den Brahmanen Canki, Tārukkho, Pokkharasāti, Jānussoni, Todeyyo und anderen sehr kenntnisreichen Brahmanen.*

*Als die Brahmanen Vāsettho und Bhāradvājo einen Spaziergang machten, kam es über den religiösen Weg zu einem Gespräch.*

*Der junge Vāsettho sagte: Der gerade Weg, die Vorgehensweise, die den, der so vorgeht, unmittelbar hinführt zur Gemeinschaft mit Brahma als Ziel, das ist der, der vom Brahmanen Pokkharasāti gezeigt wird.–*

*Der junge Bhāradvājo sagte: Der gerade Weg, die Vorgehensweise, die den, der so vorgeht, unmittelbar hinführt zur Gemeinschaft mit Brahma als Ziel, das ist der, der vom Brahmanen Tārukkho gezeigt wird.–*

Zwei junge Brahmanen diskutieren hier also darüber, welcher der genannten priesterlichen Lehrer wohl den geraden Weg zur Gemeinschaft mit Brahma kenne und aufweise. Die Gemeinschaft mit Brahma - das ist eine der Formen der allmenschlichen Sehnsucht nach Wohlfahrt und Frieden und Heil, nach der Sicherheit vor Wechsel und Wandel und Vernichtung. - Diese Sehnsucht ist allmenschlich, aber sie tritt in den unterschiedlichsten Formen auf: von der hemmungslosen Gier nach Besitz, Genuss und Macht bis zu der Sehnsucht nach der Gemeinschaft mit Gott, ja, bis zur vollkommenen Ablösung - je nach der Weltanschauung, je nach der Auffassung, die der Sehrende von Sicherheit und Heil hat. Die im Neuen Testament immer wieder auftauchende Frage besorgter Menschen: *Was muss ich tun, dass ich selig werde?* - die primitivsten Beschwörungen, Riten und Bräuche, die tiefsinnigen

Gebete um die Mitteilung der göttlichen Gnade und des göttlichen Himmels und das tapfere hohe Ringen um Reinigung und Läuterung - es entspringt alles der Sorge vor dem Unheil und dem Leiden - oder der Sehnsucht nach dem Heil, nach Frieden, nach Unverletzbarkeit.

Das Fragen der Brahmanen und ihre Sehnsucht nach der Gemeinschaft mit Brahma als dem Heil hat eine besondere Bewandnis, die auch zugleich den weiten Horizont der geistigen Schau der besten unter ihnen wie die Höhe ihrer Heilsvorstellung kennzeichnet: sie waren fest überzeugt, dass jeder Mensch, der hier in seinem menschlichen Leben sich um das Gute bemüht und das Gemeine vermeidet, der sich also in einer guten inneren Menschlichkeit erhält, nach seinem Tod auch hier unter den Menschen unter ähnlich guten Umständen wie in seinem vorigen Leben wiedergeboren wird, und zwar immer wieder - solange er das Gute festhält und das Gemeine vermeidet. Sie waren auch überzeugt, dass es zwischen dem Menschenbereich und dem Bereich Brahmas noch mehrere Stufen herrlicher Daseinsformen gab, die alle noch reicher, edler als das menschliche Dasein sind, mit mehr Freundlichkeit und Fröhlichkeit, mit weniger Streit, Krieg und Krankheit, mit unvorstellbar längerer Lebensdauer.

Sie waren überzeugt, dass derjenige Mensch, der im Guten zunimmt und im Bösen abnimmt und den sittlichen Regeln gemäß lebt, nach seinem Tod in jenen herrlichen Reichen wiederkehren werde. Aber auch das reichte denjenigen nicht aus, die sich nach der Gemeinschaft mit Brahma sehnten, denn diese hatten die Überzeugung, dass sie seit unvorstellbar langer Zeit im ständigen Geburtenwechsel durch die verschiedenen Daseinsformen wanderten, dass sie schon ungezählte Male Mensch gewesen seien, ungezählte Male in jenen Zwischenhimmeln, aber auch ungezählte Male in untermenschlichen schmerzlichen und entsetzlichen Reichen und dass sie auch in aller Zukunft hinaufsteigen und hinabsinken würden, dass sie in lichten und entsetzlichen Daseinsformen kreisen würden je nach ihren inneren Qualitäten, je nach dem, wie sie im Lauf

der Leben schlechter werden oder besser werden, wie sie an Gier und Hass zunehmen oder abnehmen. Für sie stand es fest, dass in keinem dieser Reiche Sicherheit und Heil sei. In all diesen Reichen wirkt das Karmagesetz: Wie du wirkst, so wirst du werden; wiedergeboren wirst du durch neues Wirken neues Werden schaffen in aller Endlosigkeit. - Nicht genügte ihnen Reichtum und Schönheit der menschlichen noch der göttlichen Bereiche, weil sie durchdrungen waren von dem Wissen um die Vergänglichkeit, um den dauernden Wechsel in all diesen Reichen.

Bei Brahma aber war nach Auffassung der meisten damaligen Brahmanen endlich Sicherheit. Brahma hatte - so glaubten sie - das Gesetz des Karma überwunden, Brahma war der „ewige Jüngling“. :Brahma wurde also nicht wie der Christengott als alter Mann, der ewig alter Mann bleibt, sondern als Jüngling vorgestellt, der ewig Jüngling bleibt. In den Lehrreden heißt es, dass Brahma selbst zwar nicht von grobstofflicher Gestalt wie die Menschen, auch nicht von feinstofflicher Gestalt wie die sinnlichen Götter, sondern von geistunmittelbarer Gestalt sei, d.h. also, die jeweils im Geist gewünschte Gestalt auch annehmen könne, wenn er zum Beispiel Menschen und sinnlichen Göttern und anderen übersinnlichen Wesen erscheinen wolle. Da der Mensch eine vielgliedrige Darstellungsform hat - eben den Leib -, da er seine Geistigkeit dort lokalisiert wähnt und aus den Augen dieses Leibes in die Welt schaut, so kann der Mensch, befangen in dieser Gefangenschaft und in diesem Irrtum, auch nur dann ein Wesen als solches erkennen, wenn es vielgliedrig formhaft erscheint. Darum wählt Brahma, wenn er erscheinen will, jene Form, obwohl er sich als der „Allgegenwärtige, allem innewohnende Unumschränkte und Undifferenzierte“ auffasst und darum auch für unantastbar und ewig hält.

Von all dem hatten die beiden jungen Brahmanen wohl eine Ahnung und eine Sehnsucht dorthin, aber keinerlei klare Vorstellung über Ziel und Weg.

*Weder konnte der junge Vāsettho den jungen Bhāradvājo überzeugen noch der junge Bhāradvājo den jungen Vāsettho.*

*Da sprach der junge Vāsettho zum jungen Bhāradvājo: Es hält sich gerade dieser Asket Gotamo, der Sakyerprinz, der aus der Dynastie der Sakyer in die Hauslosigkeit gezogen ist, nördlich von Manasākata am Ufer des Flusses Aciravati in einem Mangohain auf. Diesem Herrn Gotamo geht allenthalben der wunderbare Ruf voraus: „Er ist der Erhabene, Heilgewordene, vollkommen Erwachte, der im Wissen und Wandel Vollendete, der zum Heil der Wesen gekommene Kenner der Welt. Er ist der unübertreffliche Lenker derer, die erziehbar sind, ist Meister der Götter und Menschen, erwacht, erhaben.“ Komm, lass uns zu diesem Asketen Gotamo gehen und ihm diese Frage vortragen. Was uns dieser Asket Gotamo erklärt, das wollen wir uns merken. – Gut, mein Lieber, – antwortete der junge Bhāradvājo dem jungen Vāsettho.*

Dass die jungen Brahmanen, nachdem sie sich nicht einigen können, sich entschließen, den Erwachten aufzusuchen, den Gründer einer Lehre, die von ihrer alteingesessenen Lehre abweicht, erscheint zunächst erstaunlich. Wir finden solche Berichte in der christlichen Lehre kaum. Dort sind die Priester fast immer die Feinde von Jesus, die ihn versuchen, die ihm Fallen stellen und die seinen Untergang betreiben. - Natürlich sind auch nicht alle brahmischen Priester von vornherein dem Buddha gewogen, aber das Verhältnis zwischen den Priestern und dem neuen Initiator ist doch ganz erheblich anders, als es fünfhundert Jahre später in Palästina war.

Wir befinden uns hier vor einer der Wurzeln der heute noch in Indien sichtbaren und vom Westen bewunderten Toleranz. Diese Wurzel reicht zweieinhalb Jahrtausende hinab bis zu den Tagen des Buddha. Es war die Weise seines streitlosen,

gütigen und sachlichen Auftretens, die im Lauf der 45 Jahre seines Wirkens (von seinem 35. bis zu seinem 80. Lebensjahr) immer mehr Brahmanen zu seinen Freunden und Anhängern machte. Durch ihn erst erlebten sie Diskussionen und Gespräche „außer Konkurrenz“. Sein Auftreten war besänftigend und klärend und dabei zugleich ohne den geringsten Anspruch für sich, ohne eine Ahnung von Machtstreben, so dass ein jeder Mensch, dass auch Könige, kenntnisreiche Priester, Weise und Gelehrte sich bei ihm fühlten wie solche, die, nachdem sie sich verirrt hatten, wieder nach Hause finden. - Diese Umstände trugen dazu bei, dass die jungen Brahmanen sich mit ihrem Meinungsstreit an den Asketen Gotamo wandten, obwohl er nicht zu den Brahmanen gehörte.

Aber noch ein anderer Umstand kommt hinzu: In jener hymnenartigen Bezeichnung des Buddha („Das ist der Erhabene, Geheilte, vollkommen Erwachte“) kommt er bereits zum Ausdruck, und es ist wichtig, ihn zu kennen. - Gemäß der Überlieferung wurde nämlich - und wird auch heute wieder - das Erscheinen eines Buddha erwartet, ähnlich - und doch auch wieder sehr anders - wie nach der Überlieferung das Erscheinen von Jesus erwartet wurde. - Die Juden erwarteten das einmalige und endgültige Erscheinen ihres Messias, eines Gesandten Gottes, und sie erwarteten ihn speziell für sich, für ihr Volk. Die Inder dagegen erwarteten keine einmalige, sondern eine in gewaltigen Zeitabständen sich immer wiederholende Erscheinung. Sie erwarteten keinen Gesandten Gottes, keinen Boten oder Propheten, sondern einen selbständig Erwachten. Sie erwarteten diesen nicht für ihr Volk, nicht für irgendeine Gruppe, sondern für jeden, der ihn hören wollte und verstehen konnte.

Die Inder waren zur Zeit des Erwachten kaum völkisch eingestellt. Viel tiefer als solche oder andere Kollektivinteressen bewegte sie ihre eigenste Sehnsucht nach dem Heil. Aus ihrer eigenen Erfahrung her glaubten oder wussten sie einen jeden Menschen, ja, jedes Lebewesen heilsbedürftig und nach dem Heil sich sehnend. Darum kannten sie gerade in diesem

Punkt keine nationalen Privilegien, vielmehr schlossen sie im Gegenteil über alles Menschliche hinausgehend, noch die Tierheit in die Erlösungssehnsucht mit ein.

Und warum erwarteten viele Brahmanen die Wegweisung zu dieser Erlösung nicht von einem Gott oder von einem göttlichen Gesandten? Wir sagten schon weiter oben, dass die Brahmanen das Dasein in den verschiedenen göttlichen Reichen, soweit diese innerhalb der sinnlichen Sphäre, also unterhalb der brahmischen Sphäre liegen, nur als ein höheres Wohl, nicht aber als endgültige Sicherheit und endgültiges Heil auffassten. Darum mochten und konnten sie auch von jenen Gottheiten oder Göttern keine sichere Auskunft über das Heil erwarten. Weiter sagten wir, dass die meisten Brahmanen damaliger Zeit den Brahma für außerhalb des karmischen Kreislaufs der endlosen Wiedergeburten bestehend hielten; weshalb sie im brahmischen Sein, in der Gemeinschaft mit Brahma, das Heil sahen. Aber nicht alle glaubten so. Wie in allen höheren Religionen, einschließlich des Christentums, so gab es auch im Raum der damaligen brahmanischen Religion vielerlei Schichten der geistigen Reife unter den Anhängern und darum auch sehr unterschiedliche Vorstellungen von jenen göttlichen Daseinsformen. Überall finden wir optimistischere, leichtere und auch skeptischere Auffassungen und Vorstellungen über jene Daseinsformen. So erleben wir es auch bei den Mythen der Römer, Griechen und Germanen. Im Vordergrund steht bunt und kräftig das Bild von dem ewigen göttlichen Dasein, aber in den tieferen Schichten fanden und finden wir bei vielen Gläubigen eine Ahnung von Wechsel, Wandlungen und Vergänglichkeit auch in den Bezirken der Gottheiten, der Götter und des Gottes. Der Gedanke der Götterdämmerung ist leiser und ist blasser, aber er ist unausrottbar, und es sind nicht die Oberflächlichsten, die diesen Gedanken bewegen.

Dieser Gedanke, dass selbst bei den Göttern nicht Sicherheit ist, machte in manchen Kreisen des alten Indien auch vor Brahma nicht halt. Obwohl sie den wesentlichen Unterschied zwischen brahmischem Sein einerseits und dem Sein der sinn-

lichen Gottheiten andererseits gelten ließen, glaubten sie doch auch bei Brahma nicht an ewigen sicheren Bestand, und in diesen stilleren und skeptischeren Kreisen, da wurde an einer uralten Erinnerung festgehalten und wurde mit leiser Hoffnung und Zuversicht durch die Generationen weitergetragen die Erinnerung, dass vor undenkbaren Zeiten ein Buddha, ein Erwachter auf der Erde erschienen war, der das Gesetz des Karma, des Wandelganges aller Wesen durch die unterschiedlichen Daseinsformen als Dämonen, als Tiere, Menschen und Gottheiten aller Grade selbst erkannt und durchschaut habe und im Durchschauen jegliche Wesenheit in sich überwunden habe und durch die Überwindung aus dem Kreislauf der Wiedergeburten herausgetreten sei. - Der Buddha hat das Karma-gesetz überstiegen, da er frei geworden ist von Wiedergeburt und damit frei von dem endlosen leidvollen Wechsel und Wandel. - Buddhas erstehen immer wieder, und sie erstehen nur im Menschenbereich. Hier im Menschenbereich ist jenes gewisse Gemisch von Wohl und Leid im Erleben, das den hochsinnigen Menschen skeptisch macht, ihn aufhorchen lässt und ihn veranlasst, dem Zusammenhang von Ursache und Wirkung nachzugehen, nachzuspüren, nachzuforschen, bis er die den geschlossenen Zirkel durchlaufende Kausalreihe durchschaut und in der Durchschauung die Möglichkeit gewinnt, den gordischen Knoten zu lösen. Das ist Erwachung, und das gelingt im Lauf langer Zeiten immer wieder einem reif gewordenen hochsinnigen Wesen im Menschenbereich, und ein solcher, ein Erwachter, kann dann den Blinden diese schier aussichtslose Suche abnehmen, kann ihnen das Gesetz nennen und denjenigen, die es erkennen und begreifen, damit die Möglichkeit geben, auch herauszutreten aus dem Kreislauf. So entsteht wieder eine Heilsentwicklung.

Ein solcher Buddha aber wird bezeichnet als *der Erhabene, Heilgewordene, vollkommen Erwachte, der in Wissen und Wandel Vollendete, der zum Heil gekommene Kenner der Welt, der unübertreffliche Lenker der erziehbaren Menschen, der Meister der Götter und Men-*

*schen, erwacht, erhaben.* - Das ist der tiefere Sinn dieser wie eine Hymne klingenden und doch präzisen Aufzählung der Eigenschaften eines Vollkommen Erwachten. Die jungen Brahmanen sprachen sie nach, ohne des tieferen Sinnes eingedenk zu sein. Für sie war das Heil bei Brahma. Aber in anderen überlieferten Lehrreden erkennen wir, dass der Erwachte für manchen Brahmanen der Erwartete war und als solcher erkannt wurde.

*Nun begaben sich der junge Bhāradvājo und der junge Vāsettho zum Erhabenen, begrüßten den Erhabenen ehrerbietig, wechselten höfliche, freundliche Worte mit ihm und setzten sich zur Seite.*

Die jungen Brahmanen gehen also zum Erwachten hin in den Mangohain beim Fluss. Dort tauschen sie nach der höflichen Begrüßung und vor dem eigentlichen Gespräch einige freundliche, wohlbedachte Worte. Damit will gesagt sein, dass das Gespräch nicht oberflächlich begann, sondern durch wohlbedachte Worte das geeignete Niveau eingenommen und besonders die der Diskussion dienliche Atmosphäre geschaffen wurde. Es handelt sich hierbei also um mehr als um eine Zeremonie, denn ein so eingeleitetes Gespräch beginnt gesammelt und führt darum besser zum Ziel. - Dem gleichen Zweck dient es, wenn der Gesprächspartner sich beiseite setzt, man also nebeneinander sitzt anstatt gegenüber. Man schaut sich nicht an, sondern konzentriert sich ganz auf die Sache.

*Zur Seite sitzend, berichtete der junge Vāsettho dem Erhabenen den ganzen Hergang: Über diese Frage haben wir einen Meinungsstreit, sind uneins und haben verschiedene Ansichten. – Der Erwachte wiederholte:*

*Du, Vasettho, sagst: „Der gerade Weg, die Vorgehensweise, die den, der so vorgeht, unmittelbar hin-*

*führt zur Gemeinschaft mit Brahma als Ziel, das ist der, der vom Brahmanen Pokkharasāti gezeigt wird.“ Der junge Bhāradvajo sagt: „Der gerade Weg, die Vorgehensweise, die den, der so vorgeht, unmittelbar hinführt zur Gemeinschaft mit Brahma als Ziel, das ist der, der vom Brahmanen Tārukkho gezeigt wird.“ Aber worüber habt ihr dabei einen Meinungsstreit, seid un- eins und habt verschiedene Ansichten? –*

Es gibt hier zwei Möglichkeiten: entweder meint jeder der Brahmanen, dass nur sein Lehrer den Weg zu Brahma wisse, oder jeder glaubt, dass sein Priester es besser wisse. - Die Antwort zeigt, dass die jungen Brahmanen dem Erwachten gegenüber alle Priesteraussagen über den Weg zu Brahma als grundsätzlich richtig bezeichnen. Also handelt es sich nur darum, welcher Weg gerader und welcher umständlicher ist.

*Über die verschiedenen Wege, Herr Gotamo: Was da die verschiedenen Brahmanen an verschiedenen Wegen angeben, Herr Gotamo - die Tittiriya-Brahmanen, die Candokā-Brahmanen, die Chandavā-Brahmanen - führen die alle heraus, zur Wiedergeburt bei Brahma? Verhält es sich damit, wie wenn in der Nähe eines Dorfes oder einer Stadt viele verschiedene Wege sind, die aber alle in dem Dorf oder in der Stadt zusammenlaufen, Herr Gotamo? Ist es ebenso mit den verschiedenen Wegen, die diese verschiedenen Brahmanen angeben - führen die alle heraus, zur Wiedergeburt bei Brahma?– Sprichst du von ‚herausführen‘, Vāsettho? - Ich spreche von ‚herausführen‘, Herr Gotamo. - Sprichst du von ‚herausführen‘, Vāsettho? - Ich spreche von ‚herausführen‘, Herr Gotamo. - Sprichst du von ‚herausführen‘, Vāsettho? - Ich spreche von ‚herausführen‘, Herr Gotamo. -*

Hier wird eine Behauptung dreimal abgefragt und dreimal ausgesprochen. - Warum? - Diese Behauptung des Vāsettho bildet die Basis des gesamten folgenden Gesprāches, wie wir sehen werden. Darum wird diese Basis erst fest verankert. Vāsettho erkennt durch seine Wiederholung diese Basis ausdrūcklich als die seinige an: die Wegweisung der Priester reiche aus, um aus dem Dasein heraus und in brahmische Gemeinschaft zu kommen, die er fūr das ewige Heil hālt.

Die Brahmanen kennen Brahma nicht

*Wie ist es denn, Vāsettho, gibt es unter den dreivedenkundigen Brahmanen auch nur einen einzigen, der Brahma leibhaftig erlebt hat? -*

*Das nicht, Herr Gotamo. -*

Nun erōffnet der Erwachte das Gesprāch mit einer der elementarsten Fragen, die angesichts dieser Behauptung nur mōglich ist. „Woher wissen die Priester den Weg zu Brahma? Hat auch nur ein einziger der Dreivedenpriester Brahma schon selbst gesehen?“ - Den alten Juden konnten die Propheten antworten, sie hātten Gott zwar nicht selbst sehen kōnnen, aber sie hātten seine Stimme vernommen, und Moses hatte ihn gar im brennenden Busch gesehen. Doch die jungen Priester wissen nichts von Augenzeugen oder Ohrenzeugen.

*Wie denn, Vāsettho, gibt es unter den dreivedenkundigen Brahmanen auch nur einen einzigen Meister oder Altmeister, der Brahma leibhaftig erlebt hat? -*

*Das nicht, Herr Gotamo. -*

*Wie denn, Vāsettho, gibt es bis zur siebenten Altmeistergeneration der Brahmanen irgendjemanden, der Brahma leibhaftig erlebt hat? -*

*Das nicht, Herr Gotamo. -*

*Aber wie denn, Vāsettho, haben denn die einstigen Seher der dreivedenkundigen Brahmanen, die Verfasser und Überlieferer der Sprüche, deren alte Sprüche und Gesänge heute die dreivedenkundigen Brahmanen, so wie sie gesungen, überliefert und gesammelt worden sind, nachsingen und nachrezitieren, so wie sie ausgesprochen worden sind, nachsagen - wie etwa Atthako, Vāmako, Vāmadevo, Vessāmitto, Yamataggi, Angirāso, Bhāradvājo, Vāsettho, Kassapo, Bhagu - haben denn die erklärt: „Wir wissen; wir sehen, wo Brahma ist, wodurch Brahma ist, wann Brahma da ist“? -*

*Das nicht, Herr Gotamo. -*

Der Erwachte geht hier also die ganze Priesterhierarchie durch. Er fragt nach den Meistern und Altmeistern der jetzigen Brahmanen, ja, nach ihren Großmeisterahnen bis zur siebenten Generation, weil die Brahmanen von sich behaupten, dass sie bis zum siebenten Ahnherrn hinauf als Erben Brahmas lauter empfangen, aus dem Munde geboren worden und bereits dadurch echte Brahmanen seien. Endlich fragt der Erwachte nach der Spitze jener Pyramide, nach den Sehern der Vorzeit, welche als Verfasser der Veden, des „Wissens“, genannt werden. Der Erwachte fragt, ob irgendeiner in dieser großen Priesterpyramide bis zur höchsten Spitze hinauf etwa gesagt habe: *Wir wissen es, wir sehen es, wo Brahma ist, wie Brahma ist, wann Brahma ist.* Und immer bekennen die jungen Brahmanen, dass eine solche Behauptung von niemandem in dieser Reihe ausgesprochen wurde.

*Wie denn, Vāsettho, dann gibt es unter den dreivedenkundigen Brahmanen keinen einzigen, der Brahma leibhaftig erlebt hat? - Und es gibt bei den dreivedenkundigen Brahmanen keinen einzigen Meister oder Altmeister, der Brahma leibhaftig erlebt hat? Und es gibt bis zur siebenten Altmeistergeneration der Brah-*

*manen niemanden, der Brahma leibhaftig erlebt hat? Und die einstigen Seher der dreivedenkundigen Brahmanen, die Verfasser und Überlieferer der Sprüche, deren alte Sprüche und Gesänge heute die dreivedenkundigen Brahmanen so wie sie gesungen, überliefert und gesammelt worden sind, nachsingen und nachrezitieren, so wie sie ausgesprochen worden sind, nachsprechen - die haben nicht erklärt: „Wir wissen, wir sehen, wo Brahma ist, wodurch Brahma ist, wann Brahma da ist“?*

*Dann sagen die dreivedenkundigen Brahmanen also: „Zu dem, was wir nicht kennen und nicht sehen, zur Wiedergeburt dahin zeigen wir den Weg: das ist der gerade Weg, die Vorgehensweise, die den, der so vorgeht, unmittelbar hinführt zur Gemeinschaft mit Brahma als Ziel.“ Was meinst du, Vāsettho, da es sich so verhält, erweist sich da diese Aussage der dreivedenkundigen Brahmanen nicht als ganz unberechtigt? – Gewiss, Herr Gotamo. Da es sich so verhält, erweist sich diese Aussage der dreivedenkundigen Brahmanen als ganz unberechtigt. -*

Durch diese gerade und gründliche Weise des Anblicks macht der Erwachte die jungen Brahmanen stutzig. Durch diese eine Grundfrage ist der Behauptung der Boden entzogen und stehen die jungen Priester erschrocken vor der Einsicht, dass sie diese überlieferte Behauptung blind vertrauend übernommen hatten. Sie glaubten dem überlieferten Wort, ohne zu fragen, woher die Überlieferer ihre Behauptung hätten. Der Erwachte fasst noch einmal zusammen, was die jungen Brahmanen zugegeben haben. Er zeigt, dass kein Brahmane in der ganzen Reihe wirklich etwas von Brahma weiß und dass doch alle Brahmanen in der ganzen Reihe behaupten, den Weg zu Brahma zu wissen. Und darum fragt er, ob da nicht die Behauptung der

Brahmanen von dem geraden Weg zu Brahma unbegreiflich, ohne Folgerichtigkeit, unberechtigt sei.

Der Erwachte fragt also nach der Erfahrung, die eine solche Behauptung rechtfertigen würde, denn nur die Erfahrung gilt für ihn als sicherer Beweis. Und wie wir sehen, fassen die jungen Brahmanen es ebenso auf. Sie sagen nicht etwa zu dem Erwachten: „Wohl haben die alten Weisen und gelehrten Priester Brahma nicht in jener gewöhnlichen Weise erfahren, wie eben so menschliche Erfahrung ist - wie wollte man denn auch Gott mit unseren menschlichen Sinnen erfahren können - aber ihre philosophische Spekulation hat sie den Weg zu Brahma erkennen lassen" oder: „Im logischen Bedenken und Folgern sind sie zu diesen Einsichten gekommen" oder: „In der Intuition hat das Göttliche zu ihnen gesprochen und hat sich offenbart" oder: „Wo wollten wir hinkommen, wenn wir kein Vertrauen und keinen Glauben mehr hätten zu dem überlieferten Wort, zu der geistlichen Tradition" - so oder ähnlich antworteten die Brahmanen dem Erwachten nicht, denn hier im Mutterland der Religion und des Denkens gilt nur die Erfahrung als wirklichkeitsträchtig, als echter Beweisgrund. Wohl schleicht sich auch hier wie überall unter Menschen immer wieder blinder Glaube, blindes Vertrauen, Tradition, Spekulation, echte und falsche Intuition, Sophisterei und Dialektik ein; aber sobald einmal wieder geradeaus nach dem Wirklichkeitsgehalt gefragt wird, dann gilt eben nur die Erfahrung.

Wie anders im Christentum! - Als der „ungläubige Thomas" den Berichten der anderen Jünger über die Auferstehung Jesu nicht glaubt, solange er es nicht selbst erfährt (*nicht eher, als bis ich meine Finger in die Nagelwunden seiner Hände legen kann*) - da sagt Jesus, als er ihm bald nachher erscheint: *Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.*(Joh.20,29) - Jesus ist so sehr von der Richtigkeit seiner Mission und seiner Führung überzeugt, dass er die Menschen beschwören möchte, alle Problematik auf sich beruhen zu lassen und ihm gläubig zum Heil zu folgen. - Der Buddha dagegen, ohne von der

Richtigkeit seiner Mission und seiner Führung weniger überzeugt zu sein, warnt vor blindem Glauben und blindem Vertrauen, vor dem Übernehmen irgendwelcher Ansichten durch Hörensagen, durch Tradition usw. (A III,66) Und warum? Weil er die Gefahr des Missbrauchs kennt, weil auch falsche und gefährliche Auffassungen und Richtlinien, die den Gläubigen in den Untergang führen, durch blindes Vertrauen und blinden Glauben übernommen werden können, wie die Geschichte immer wieder zeigt.

Aber die Erfahrung braucht nicht nur auf das durch die Sinneswerkzeuge Wahrnehmbare, auf die jener Thomas sich beruft, begrenzt zu sein. Nicht nur die Welt der äußeren materiellen Dinge, sondern auch alles das, was im Denken, Fühlen und Wollen, in den Tendenzen, in Wahrnehmung, Bewusstsein vor sich geht, macht zusammen das Gebiet der Erfahrung aus. Es ist die Vereinigung der sinnlichen mit der geistigen Erfahrung. Welche Erweiterung das bedeutet und welche Dimensionen sich damit eröffnen, geht schon weitgehend aus dem weiteren Verlauf dieser Lehrrede hervor.

*Wahrlich, Vāsettho, dass diese dreivedenkundigen Brahmanen zur Vereinigung mit etwas, was sie gar nicht kennen und sehen, den Weg zeigen könnten mit dem Anspruch: „Das ist der gerade Weg, der unmittelbar herausführt, zur Wiedergeburt bei Brahma“, das ist unmöglich. Das ist eine Kette von Blinden, die sich einer an den anderen klammern: der Vorderste sieht nichts, der Mittlere sieht nichts, und der Letzte sieht nichts. - Ebenso ist die Behauptung der dreivedenkundigen Brahmanen mit den Blinden zu vergleichen: Der Vorderste sieht nichts, der Mittlere sieht nichts und der Letzte sieht nichts. Dieser dreivedenkundigen Brahmanen Rede erweist sich als nicht ernst zu nehmend, als hohle Worte, als leer, erweist sich als inhaltlos.*

Das ist das Unerhörte: die Brahmanen, die nichts sehen und nichts wissen über den Weg zu Brahma, behaupten, dass sie den Weg wüssten. Aber keiner in der ganzen Priesterreihe weiß, wie Brahma ist, keiner sieht irgendeine Spur von Brahma. Darum vergleicht der Buddha jene endlose Priesterreihe mit einer Reihe von Blinden, in der kein Vorderer, kein Mittlerer und kein Letzter sieht und in der sie doch alle einer dem anderen nachfolgen.

Fünfhundert Jahre später sagte *Jesus: Kann denn auch ein Blinder einem Blinden den Weg weisen? Müssen sie nicht alle beide in die Grube fallen? (Matth. 15,14)*

*Was meinst du, Vāsettho, sehen die dreivedenkundigen Brahmanen Sonne und Mond, und sieht auch alles Volk, wo Sonne und Mond aufgehen und untergehen, und flehen sie an und huldigen ihnen, verehren sie im Rundgang mit erhobenen Händen? –*

*So ist es, Herr Gotamo. Die dreivedenkundigen Brahmanen sehen Sonne und Mond, und auch alles Volk sieht, wo Sonne und Mond aufgehen und untergehen. Und sie flehen sie an, huldigen ihnen, verehren sie im Rundgang mit erhobenen Händen. –*

*Was meinst du, Vāsettho, die dreivedenkundigen Brahmanen, die Sonne und Mond sehen, wie auch alles Volk sieht, wo Sonne und Mond aufgehen und untergehen, und die sie anflehen, ihnen huldigen, sie verehren im Rundgang mit erhobenen Händen - können sie denn den Weg zur Wiedergeburt bei Sonne und Mond zeigen: „Das ist der gerade Weg, die Vorgehensweise, die den, der so vorgeht, unmittelbar hinführt zur Gemeinschaft mit Sonne und Mond als Ziel“? -- Das nicht, Herr Gotamo. –*

Der Erwachte sagt, dass die Priester und viel Volk den Sonnen- und Mondgott verehren. Sie sehen die Gestirne, spüren

ihren starken Einfluss auf das gesamte Weltsystem und die unterschiedslos auf alle gerichtete Strahlkraft.

Aber auch zu der Wiedergeburt bei diesen Göttern, die zu den Göttern der Dreiunddreißig gezählt werden (s. auch D 20), deren Auswirkungen im Menschenreich deutlich sichtbar und spürbar sind, wissen die dreivedenkundigen Priester nicht den Weg.

*Wahrlich, Vāsettho, die dreivedenkundigen Brahmanen können nicht einmal zu dem, was sie sehen und was auch alles Volk sieht: Sonne und Mond, wo sie aufgehen und wo sie untergehen, und die sie anflehen, denen sie huldigen, die sie im Rundgang mit erhobenen Händen verehren - nicht einmal den Weg zur Wiedergeburt bei Sonne und Mond können sie zeigen: „Das ist der gerade Weg, die Vorgehensweise, die den, der so vorgeht, unmittelbar hinführt zur Gemeinschaft mit Sonne und Mond als Ziel.“ Was aber doch von den dreivedenkundigen Brahmanen überhaupt noch nicht leibhaftig erlebt worden ist:*

*Brahma, der bei den dreivedenkundigen Brahmanen von keinem einzigen Meister oder Altmeister leibhaftig erlebt worden ist,-*

*Brahma, der bis zur siebenten Altmeistergeneration der Brahmanen von niemandem leibhaftig erlebt worden ist,-*

*Brahma, von dem auch die einstigen Seher der dreivedenkundigen Brahmanen, die Verfasser und Überlieferer der Mantras, deren alte Mantras und Gesänge heute die dreivedenkundigen Brahmanen nachsingen und nachrezitieren, nicht erklärt haben: „Wir wissen, wir sehen, wo Brahma ist, wodurch Brahma ist, wann Brahma da ist“ -: davon wollen die dreivedenkundigen Brahmanen doch wahrhaftig behaupten: „Zu dem, was*

*wir gar nicht kennen und gar nicht sehen, zur Wiedergeburt dahin zeigen wir den Weg: Das ist der gerade Weg, die Vorgehensweise, die den, der so vorgeht, unmittelbar hinführt zur Gemeinschaft mit Brahma als Ziel.“ Was meinst du, Vāsettho, da es sich so verhält: erweist sich da diese Aussage der dreivedenkundigen Brahmanen nicht als nicht ernst zu nehmend? – Gewiss, Herr Gotamo. Da es sich so verhält, erweist sich diese Aussage der dreivedenkundigen Brahmanen als nicht ernst zu nehmend. –*

*Gut so, Vāsettho, wahrlich, Vāsettho, dass diese dreivedenkundigen Brahmanen zur Wiedergeburt bei etwas, was sie gar nicht kennen und sehen, den Weg dahin zeigen könnten, mit dem Anspruch: „Das ist der gerade Weg, die Vorgehensweise, die den, der so vorgeht, unmittelbar hinführt zur Gemeinschaft mit Brahma“ - das ist unmöglich.*

*Das ist, Vāsettho, wie wenn ein Mann sagen würde: „Die Schönste im ganzen Land, die begehre ich, die will ich haben.“ Da würde man ihn fragen: „Lieber Mann, die Schönste im ganzen Land, die du begehrt und die du haben willst: weißt du denn, ob sie eine Adlige oder eine Brahmanin oder eine Bürgerin oder eine Dienerin ist?“ Da würde er mit „Nein“ antworten. Da würde man ihn fragen: „Lieber Mann, die Schönste im ganzen Land, die du begehrt und die du haben willst: weißt du denn, wie sie heißt, aus welcher Familie sie stammt, ob sie groß oder klein, schwarzhäutig oder dunkelhäutig oder bronzehäutig ist, aus welchem Dorf oder Marktflecken oder aus welcher Stadt sie stammt?“ Auf diese Frage würde er mit „Nein“ antworten. Da würde man zu ihm sagen: „Lieber Mann, willst du denn wirklich eine, die du gar nicht kennst,*

*begehren und zur Frau haben?“ Auf diese Frage würde er mit „Ja“ antworten.*

Dieses Gleichnis von der unbekanntem Geliebten und das folgende Gleichnis haben zweierlei Aufgaben. Zunächst verlebbendigen und vertiefen sie das Urteil von der Sinnlosigkeit und Gefährlichkeit solcher Behauptungen: die Priester fassen Brahma als den Höchsten auf, aber sie wissen nicht, wie Brahma ist, das heißt, was die Merkmale seiner Hoheit sind - so wie der junge Mann sich nach der Schönsten im Lande sehnt, ohne irgendeine Vorstellung von ihr zu haben. - Zugleich ist in dem Gleichnis aber auch schon die erste unausgesprochene Frage nach Brahma enthalten, denn so wie es ja eine Schönste im Lande gibt oder gar mehrere, ohne dass der Mann weiß, wie diese Schönheit beschaffen ist, so tritt durch das Gleichnis jetzt auch mehr und mehr die Frage in den Vordergrund: „W i e mag wohl Brahma sein?“ -

*Was meinst du, Vāsettho, da es sich so verhält, erweist sich da diese Aussage des Mannes nicht als nicht ernst zu nehmend? -*

*Gewiss, Herr Gotamo. Da es sich so verhält, erweist sich diese Aussage des Mannes als nicht ernst zu nehmend. -*

*Genau so, Vāsettho, ist Brahma von keinem der dreivedenkundigen Brahmanen leibhaftig erlebt worden,*

*- von keinem einzigen ihrer Meister oder Altmeister leibhaftig erlebt worden,*

*- bis zur siebenten Altmeistergeneration der Brahmanen von niemand leibhaftig erlebt worden,*

*- und auch die einstigen Seher der dreivedenkundigen Brahmanen, die Verfasser und Überlieferer der Sprüche, deren alte Sprüche und Gesänge heute die dreive-*

*denkundigen Brahmanen nachsingen und nachrezitieren – auch die haben nicht erklärt: „Wir wissen, wir sehen, wo Brahma ist, wodurch Brahma ist, wann Brahma da ist.“ - Und da behaupten die dreivedenkundigen Brahmanen: „Zu dem, was wir nicht kennen und nicht sehen, zur Wiedergeburt bei dem zeigen wir den Weg: Das ist der gerade Weg, die Vorgehensweise, die den, der so vorgeht, unmittelbar hinführt zur Gemeinschaft mit Brahma.“*

*Was meinst du, Vāsettho, da es sich so verhält, erweist sich da diese Aussage der dreivedenkundigen Brahmanen nicht als nicht ernst zu nehmend? -*

*Gewiss, Herr Gotamo. Da es sich so verhält, erweist sich diese Aussage der dreivedenkundigen Brahmanen als nicht ernst zu nehmend. -*

*Gut so, Vāsettho, wahrlich, Vāsettho, dass diese dreivedenkundigen Brahmanen zur Wiedergeburt bei etwas, was sie gar nicht kennen und sehen, den Weg zeigen könnten mit dem Anspruch: „Das ist der gerade Weg, die Vorgehensweise, die den, der so vorgeht; unmittelbar hinführt zur Gemeinschaft mit Brahma“, das ist unmöglich.*

*Das ist so, Vāsettho, wie wenn ein Mann an einer Straßenkreuzung eine Leiter zusammenbaut, um einen Turm zu besteigen. Den würde man fragen: „Lieber Mann, weißt du denn, ob der Turm, für dessen Besteigung du die Leiter baust, im Osten oder im Westen oder im Süden oder im Norden steht und ob er niedrig oder hoch ist?“ Auf diese Frage würde er mit „Nein“ antworten. Da würde man ihn fragen: „Lieber Mann, willst du denn eine Leiter bauen, um einen Turm zu besteigen, den du gar nicht kennst und gar nicht siehst?“*

*Auf diese Frage würde er mit „Ja“ antworten.*

Mit dem Gleichnis von der Leiter wird die Frage nach Brahma noch deutlicher. So wie der Mann, der eine Leiter zum Besteigen eines Turms baut, nicht weiß, wo dieser Turm ist und wie seine Höhe ist, so auch nennen die Priester Gebete, Riten und Verhaltensweisen für den Weg zu Brahma, ohne zu wissen, wo und wie Brahma ist. Die Leiter ist vielleicht viel zu klein, oder der Turm steht im Wasser, und es bedarf ganz anderer Mittel, um zu ihm hin und auf seine Zinne zu gelangen.

*Was meinst du, Vāsettho, da es sich so verhält, erweist sich da diese Aussage des Mannes nicht als nicht ernst zu nehmend? -*

*Gewiss, Herr Gotamo. Da es sich so verhält, erweist sich diese Aussage des Mannes als nicht ernst zu nehmend. -*

*Genau so, Vāsettho, ist Brahma von keinem der dreivedenkundigen Brahmanen leibhaftig erlebt worden,*

*- von keinem einzigen ihrer Meister oder Altmeister leibhaftig erlebt worden,*

*- bis zur siebenten Altmeistergeneration der Brahmanen von niemand leibhaftig erlebt worden,*

*- und auch die einstigen Seher der dreivedenkundigen Brahmanen, die Verfasser und Überlieferer der Sprüche, deren alte Sprüche und Gesänge heute die dreivedenkundigen Brahmanen nachsingen und nachrezitieren - auch die haben nicht erklärt: „Wir wissen, wir sehen, wo Brahma ist, wodurch Brahma ist, wann Brahma da ist.“- Und da behaupten die dreivedenkundigen Brahmanen: „Zu dem, was wir nicht kennen und nicht sehen, zur Wiedergeburt bei dem zeigen wir den Weg: Das ist der gerade Weg, die Vorgehensweise, die den, der so vorgeht, unmitelbar hinführt zur Gemeinschaft mit Brahma.“*

*Was meinst du, Vāsettho, da es sich so verhält, erweist sich da diese Aussage der dreivedenkundigen Brahmanen nicht als nicht ernst zu nehmend? –*

*Gewiss, Herr Gotamo. Da es sich so verhält, erweist sich diese Aussage der dreivedenkundigen Brahmanen als nicht ernst zu nehmend. –*

*Gut so, Vāsettho, wahrlich, Vāsettho, dass diese dreivedenkundigen Brahmanen zur Wiedergeburt bei etwas, was sie gar nicht kennen und sehen, den Weg zeigen könnten mit dem Anspruch: „Das ist der gerade Weg, die Vorgehensweise, die den, der so vorgeht, unmittelbar hinführt zur Gemeinschaft mit Brahma“, das ist unmöglich.*

#### Die Wesensungleichheit zwischen Brahma und den Brahmanen

*Das ist, Vāsettho, wie wenn dieser Aciravatifluss voller Wasser wäre, randvoll geschwollen, so dass eine Krähe daraus trinken könnte; da käme ein Mann, der wollte ihn überschreiten, hinübergelangen, ihn kreuzen. Der würde sich ans diesseitige Ufer stellen und zum anderen Ufer hinüberrufen: „Komm herüber, anderes Ufer, komm herüber, anderes Ufer!“*

*Was meinst du, Vāsettho, würde davon, dass dieser Mann ruft und bittet und es sich wünscht und Befriedigung daran hätte, das jenseitige Ufer des Aciravatiflusses zum diesseitigen Ufer herüberkommen? -*

*Nein, Herr Gotamo. -*

Mit diesem Gleichnis von den beiden Flussufern gibt der Erwachte die erste Grundantwort über die Annäherungsmöglichkeit zwischen Brahma und den Brahmanen, zwischen Gott und den Menschen. Diese Antwort ist die Hauptaussage in dieser

Lehrrede. Alle weiteren Aussagen hängen mit ihr zusammen. - Diese Antwort heißt: Gott kommt nicht zum Menschen, der Mensch muss zu Gott kommen. Gott kann nicht zum Menschen kommen, oder er müsste seine Gottheit, sein Gottsein aufgeben.

Das Beispiel von den Flussufern macht die Unvereinbarkeit jener zwei verschiedenen Wesenheiten klar. Für den am hiesigen Ufer stehenden Menschen ist das andere Ufer immer das jenseitige. Und solange der Mensch an diesem Ufer bleibt, so lange kann das jenseitige Ufer für ihn nie das diesseitige werden; und so wie die beiden Ufer durch mehr oder weniger Wasser voneinander getrennt sind und solange sie Ufer sind, so lange auch voneinander getrennt bleiben, so auch sind die beiden Herzensarten, die göttliche und die menschliche, durch mehr oder weniger Reinheit und Unreinheit voneinander getrennt, und sie müssen, solange sie zweierlei Herzensarten sind, eben darum voneinander getrennt bleiben.

*So verhält es sich mit den Brahmanen, Vāsettho. Weil die dreivedenkundigen Brahmanen die Eigenschaften, die den Brahmanen ausmachen, vergessen haben und dementsprechend leben, weil sie Eigenschaften angenommen haben, die zum Nicht-Brahmanen machen, und danach leben, deshalb sagen sie: „Gott Indra, wir rufen dich! Gott Soma, wir rufen dich! Gott Varuna, wir rufen dich! Gott Isāna, wir rufen dich! Schöpfergott, wir rufen dich! Brahma, wir rufen dich! Allmächtiger, wir rufen dich! Gott Yama, wir rufen dich!“ Dass aber die dreivedenkundigen Brahmanen, nachdem sie die Eigenschaften, die den Brahmanen ausmachen, vergessen haben und dementsprechend leben, nachdem sie Eigenschaften angenommen haben, die zum Nichtbrahmanen machen, und danach leben, wegen ihres Rufens und Bittens und Wünschens und ihrer Befriedigung daran - nach dem Versagen des Körpers jen-*

*seits des Todes zur Gemeinschaft mit Brahma gelangen, das ist unmöglich.*

Hier zeigt der Erwachte die Anwendung des Gleichnisses von den Flussufern auf die Brahmanen. Die Brahmanen hätten sich von denjenigen Eigenschaften, welche Brahma entsprechen, also von brahmischer Art, abgewandt und hätten sich zu einer Seinsweise, die dem Wesen Brahmas nicht entspricht, entwickelt. In dieser Aussage liegt das Urteil über die Brahmanen im Besonderen und über die Menschen im Allgemeinen. Die Brahmanen haben die Kluft aufgerissen, haben den Strom geschaffen, der heute zwischen Brahma und ihnen besteht. Sie sind nicht mehr rein, sie haben sich vielmehr verunreinigt, haben sich befleckt, innerlich gemindert. Insofern haben sie brahmische Wesensart abgetan, sind von Brahma abgefallen und sind abgesunken in die ganz andere Wesenheit, wie sie der gewöhnliche Mensch an sich hat. Der weitere Gang der Lehrrede zeigt im Einzelnen, wie dieses Urteil begründet wird.

Ähnliche Auffassungen finden wir in den tieferen Schichten der christlichen Lehre und in manchen anderen Religionen. Der Abfall von „Gott“, die Abwendung von jener stillen göttlichen Seinsweise, ist die Ursache der Gottesferne, ist die Ursache der menschlichen Vielfältigkeit, Wandelbarkeit und Vergänglichkeit. Das ist die geistige Auffassung vom „Sündenfall“, der in dem alten jüdischen Mythos von der Vertreibung aus dem „Paradies“ bildlich ausgedrückt wird. So auch ist Luzifer, ursprünglich einer der höchsten Engel Gottes, abgefallen und hat eine viel breitere Kluft zwischen sich und Gott aufgerissen als der Mensch, ist zum „Satan“ geworden: so auch steht die ganze menschliche Welt in der Gottesferne. Ausdrücklich sagt *Johannes (1.Joh. 1,15-17)*:

*Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist; so jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters, denn alles, was in der Welt ist: des Fleisches Lust und der Augen Lust und hoffärtiges Leben, ist nicht vom Vater, sondern von*

*der Welt; und die Welt vergeht mit ihrer Lust. Wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit.*

Menschlich weltliches Sein und göttliches Sein - das sind die beiden durch eine große Kluft getrennten Ufer: das göttliche Sein wird immer als das Sein in Reinheit, Güte und Gerechtigkeit aufgefasst und geschildert. Dagegen gibt es bei den Menschen auch viel Betrug, Blut und Tränen. In dem Unterschied zwischen Reinheit und Unreinheit liegt die Kluft begründet, durch die es erst ein Diesseits und Jenseits gibt, so wie es durch den Fluss erst das diesseitige und das jenseitige Ufer gibt.

Das christliche Mittelalter war ebenfalls erfüllt von der Frage, ob die Vereinigung mit Gott dadurch geschehen könne, dass Gott zum Menschen komme oder ob der Mensch zu Gott kommen müsse. Und bis in die Neuzeit hinein, soweit das religiöse Denken noch den Menschen bewegt, geht es um diese Frage. In der christlichen Mystik ist diese Frage ebenso wie in der mystischen Richtung des Islam, dem Sufismus, ganz eindeutig in der gleichen Weise beantwortet worden, wie sie hier der Buddha beantwortet. *Meister Ekkehart* sagt:

*Die Seele, in der Gott geboren werden soll,  
der muss die Zeit und sie der Zeit entfallen sein.  
Sie muss sich emporschwingen  
und ganz verstarrt stehen  
in diesem Reichtum Gottes ...*

In dem gleichen Sinn sagt *Angelus Silesius*:  
*Wenn du denkst, Gott zu schau  
bild dir nichts Sinnlich's ein.  
Das Schau'n wird inner uns,  
nicht außerhalb uns sein. (Cherub. Wandersmann V,24)*

*Mensch, wird das Paradies  
in dir nicht erstlich sein,*

*so glaube mir gewiss:  
du kommest nimmer drein. (Cherub. Wandersmann I, 295)*

Hier ist also nicht von Gnade und einem Gnadengeschenk Gottes die Rede, sondern davon, dass der Mensch schon hier so werden muss, um drüben so sein zu können. Also hier muss das Werk geschehen. Du selbst musst überwinden, du musst dich wandeln und dich verändern. Du musst dein Menschentum übersteigen, und das heißt dein menschliches Wünschen und Verlangen, dann kommst du der göttlichen Art näher. Das drückt *Angelus Silesius* aus mit den Worten:

*Je mehr du dich aus dir  
kannst austun und entgießen,  
je mehr muß Gott in dich  
mit seiner Gottheit fließen. (Cherub.Wandersmann I,138)*

Ähnlich sagt es *Meister Eckehart*, der die Seele mit einer Schale vergleicht, in welche die Luft immer nur in demselben Maße hinein kann, als man das Wasser dort herausgießt.

Alle diese Aussagen können sich stützen auf *Jesu* Wort:

*Darum sollt ihr vollkommen sein,  
gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist. (Matth.5,48)*

Dies ist ein Grundzug aller wahren Religionen: die Notwendigkeit der inneren Wandlung.

An einer anderen Stelle (D 19) berichtet der Buddha über die Begegnung eines Brahmanen namens Govindo mit Brahma „vor langer, langer Zeit“. In jener fernen Vergangenheit war bei den Brahmanen das Wissen um die Wege zu Brahma noch nicht so sehr verschüttet wie zur Zeit des Buddha. Ein alter, weiser Hofpriester war durch seinen sauberen, geraden Lebenswandel und durch seine Weisheit bei Hof und bei dem Volk in den Ruf gekommen, dass er Verbindungen mit Brahma habe, Zwiesprache mit ihm pflege. Dieses Urteil, das mit

seiner Wirklichkeit nicht übereinstimmte, bedrückte ihn ebenso, wie er Sehnsucht gewann, Brahma zu erleben. Er erinnerte sich aus den Worten seiner Lehrer und Altvorderen, dass man wenigstens eine Regenzeit lang (das sind etwa vier Monate) völlig einsam und abgesondert in allerbarmender und allliebender geistiger Sammlung und Strahlung verweilen müsse, um zu Brahma zu kommen. Darauf lässt er sich in einem stillen Wald eine kleine Hütte errichten und ordnet an, dass ihm täglich einmal von einem Knaben etwas Nahrung gebracht werde. Er selber zieht sich zurück zu der Übung, alles weltliche Dichten und Trachten aus seinem Herzen zu vertreiben und nichts als liebevolles und erbarmendes Gedenken an alle Wesen zu üben. Lediglich darum, weil er schon in seinem ganzen Leben hinsichtlich der weltlichen Dinge sich zurückgehalten hat und gleichzeitig sich um Liebe, Erbarmen und Mitempfinden gegenüber den Mitmenschen bemüht hat, gelang ihm in diesen vier Monaten ein immer länger anhaltendes und immer intensiveres geistiges Verweilen in All-Liebe und All-Erbarmen. Er vergaß darüber die Unterscheidung zwischen sich und den anderen und war fast nichts anderes als das liebende Strahlen und das erbarmende Strahlen selbst. - Diese wesentliche Veränderung seines Gemüts, seiner Seele, seines Herzens war die Voraussetzung, dass Brahma, der eben solchen Geistes ist, ihm erscheinen konnte. Er erschien als der stille, heiter strahlende Jüngling und fragte nach seinem Wunsch. Auf die Frage des Priesters nach dem Weg, der ihn nach seinem Tode für immer in die brahmische Welt, in die Gemeinschaft mit Brahma führen könne, antwortet Brahma:

*Wer ohne Eigensucht auf Erden, Priester,  
in sich geeint, Erbarmen übt im Herzen,  
nicht rohe Düfte liebt und nicht mehr Paarung pflegt,  
so muss man stehn und so sich üben eifrig,  
um einzugehn unsterblich in die Brahmawelt.*

Der Priester Govindo versichert sich der Aussage des Brahma und seines richtigen Verständnisses, indem er erklärt, wie er

sie auffasse: *Ohne Eigensucht* - darunter verstehe er, dass der Mensch alles, was im weltlichen Sinne sein Eigen sei, also Weib und Kind, Haus und Hof verlasse, sich völlig freimache vom weltlichen Stand und in die Hauslosigkeit ziehe. - *In sich geeint* - darunter verstehe er, dass man, nachdem man die Welt verlassen habe, einen abgelegenen stillen Platz aufsuche und sich dorthin für die innere geistige Arbeit zurückziehe. - *Erbarmen übt im Herzen*: darunter verstehe er jene Übung, die er jetzt während der Regenzeit schon so intensiv geübt habe. - Aber was *rohe Düfte* seien, das verstehe er nicht. Darauf antwortet ihm Brahma mit dem Vers:

*Dem Zorne frönen, Raub begehnen, Betrug, Verrat,  
habsüchtig geizen, eitel sein und neidverzehrt,  
gelüstig, unbeständig; andern Unrecht tun,  
an Gier und Hass, an Rausch und Wirrsinn da gewohnt:  
bei solcher Sitte ziehn sie ein den rohen Duft,  
in Höllen sinkend, abgekehrt der Brahmawelt.*

Govindo, der erfahrene, weise Brahmane erkennt nach kurzem Überlegen, dass er diese rohen Düfte nicht völlig austreiben könne, solange er in der Welt und im Hause bliebe, und er entschließt sich daher endgültig, vom Hause fort in die Hauslosigkeit zu ziehen. Der Buddha berichtet weiter von ihm, dass Govindo in der Einsamkeit in heißem, ernstem Mühen jene innere Läuterung erzielt habe, wie sie dem brahmischen Sein gemäß sei, und dass er darum nach seinem Tod zur Gemeinschaft mit Brahma gelangt sei. Abgeschiedenheit also, innere und äußere Abgeschiedenheit von aller Weltlichkeit ist nach der übereinstimmenden Aussage derer, die da erfahren und erleben, die unerlässliche Voraussetzung für dieses hohe Ziel. So sagt *Meister Ekkehart*:

*Ich habe viele Schriften gelesen, beides, von heidnischen Meistern und von Propheten aus dem alten und aus dem neuen Bunde, und habe ernstlich und mit allem Fleiße geforscht,*

*welches die beste und höchste Tugend sei: durch welche der Mensch sich Gott am engsten anzubilden vermöge und dem Urbilde wieder möglichst gleich würde, wie er in Gott war, in welchem zwischen ihm und Gott kein Unterschied war als bis Gott die Kreaturen erschuf. Und wenn ich allem, was darüber geschrieben ist, auf den Grund gehe, so weit meine Vernunft mit ihrem Zeugnis und ihrem Urteil reichen mag, so finde ich keine andere als lautere, alles Erschaffenen ledige Abgeschiedenheit.*

Das bedeutet: wer ungetrübt und lauter sein will, der muss eines haben: Abgeschiedenheit.

Und ferner sagt *Meister Ekkehart*:

*Gottes natürliche eigenste Stätte ist Einheit und Lauterkeit; die aber beruhen auf Abgeschiedenheit. Darum kann Gott nicht umhin, einem abgeschiedenen Menschen sich selber zu geben...*

*Nun streift Abgeschiedenheit so nahe an das Nichts, dass es zwischen vollkommener Abgeschiedenheit und dem Nichts keinen Unterschied gibt...*

*Wahre Abgeschiedenheit bedeutet, dass der Geist so unbeweglich steht in allem, was ihm widerfährt, es sei Liebes oder Leides, Ehre oder Schande, wie ein Gebirge unbeweglich steht in einem leisen Wind.*

Entgegen dieser in den tieferen Schichten der Religionen gewahrten Sicht, dass der Mensch sich zu brahmischer Art wandeln müsse, glaubten die Brahmanen zur Zeit des Buddha, Brahma durch Gebete heranzurufen zu können: *Den Himmlischen rufen wir!* -

Es ist die gleiche falsche Einstellung, die *Jesus* seinerzeit in seiner Umgebung vorfand: *Dieses Volk naht sich zu mir mit seinen Lippen, aber sein Herz ist fern von mir. (Matth. 15,8)* Und gegen die er sich wandte: *Gott ist Geist und die ihn anbe-*

*ten, die müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten.  
(Joh.4,24)*

Wir erleben bei allen Religionen in dem Maß ihrer Säkularisierung jene Wandlung in der Auffassung über die Heilsweg. Je mehr das religiöse Leben nach innen gewandt und auf sich selbst gerichtet ist, um so mehr sieht der Mensch im Kampf mit den Mächten in seiner eigenen Brust, in der Reinigung und Läuterung seiner Gedanken, Worte und Taten, in der Reinigung seines Herzens die Voraussetzung für die Heilsgewinnung. In dem Maß aber, wie das religiöse Leben sich nach außen entfaltet und die Menschen sich der Welt und ihren tausend Dingen zuwenden - und sei es auch, um sie zu verbessern -, in dem gleichen Maß versucht man, das spätere Heil zu erreichen, ohne heute auf die geliebten Dinge der geliebten Welt verzichten zu müssen. Und man verspricht sich dann von Gebeten, von Beschwörungsformeln und Verehrungsformeln, von Riten und Opfern und Bekenntnissen jene Unzerbrechlichkeit, die ja doch nur dann gewonnen werden kann, wenn das Herz sich ablöst von dem Zerbrechlichen, Veränderlichen, Unzulänglichen und Erbärmlichen. - Wer immer der Welt der tausend Dinge zugewandt ist und zugewandt bleiben will und zugleich auf das Heil nach dem Tod reflektiert, der kann nicht anders als zu solchen Mitteln greifen. Der Wunsch, *beiden Herren zugleich zu dienen*, führt in allen Religionen, wo immer er auftaucht, zu jenen Entartungsformen. Es gibt keine Religion, die sich auf die Dauer davon freihalten kann. -

Der Erwachte sagt nun, dass die Brahmanen sich von jener spezifisch brahmischen Art abgewandt hätten. Was diese „brahmische“ Art ist, haben wir weiter oben aus dem Munde von Brahma, von Jesus und von den Mystikern zitiert, und der Erwachte zeigt es im Verlauf der Lehrrede bis ins kleinste Detail. - Die Priester haben jene brahmische Art verlassen und können eben darum trotz allen Flehens weder erlangen, dass ihnen Brahma hier erscheint, noch erlangen, dass sie beim Versagen des Körpers nach dem Tode zu Brahma eingehen könnten.

## Gefesselt durch die Sinnensüchte

*Das ist, Vāsettho, wie wenn dieser Aciravatifluss voller Wasser wäre, randvoll angeschwollen, so dass eine Krähe daraus trinken könnte; da käme ein Mann, der wolle ihn überqueren, hinübergelangen, ihn kreuzen. Der wäre am diesseitigen Ufer, die Arme hinter dem Rücken mit starken Banden fest gebunden. Was meinst du, Vāsettho, könnte da dieser Mann von diesem Ufer zum jenseitigen Ufer hinübergelangen? –*

*Nein, Herr Gotamo, das könnte er nicht. –*

Der Erwachte zeigte, dass das andere Ufer eines Flusses ebenso wenig über die Wellen des Flusses an das hiesige Gestade kommen kann, wie es der Lauterkeit Gottes möglich ist, in die menschliche Unlauterkeit zu gelangen. Vielmehr müsse der Mensch, der zur Gemeinschaft mit Gott wolle, sich aus seiner Unlauterkeit zu Gottes Lauterkeit hinarbeiten. Nur auf diese Weise könne er zum „anderen Ufer“ kommen. Nach dieser eindeutigen Feststellung zeigt der Erwachte nun, dass das Problem, zum anderen Ufer zu kommen, ganz erheblich größer ist, als es auf den ersten Blick scheint, denn er vergleicht den in seiner natürlichen Unlauterkeit lebenden Menschen mit einem Mann, der mit festen Banden an das diesseitige Ufer gefesselt ist. Es geht also nicht nur um den Aufbruch und das Hinüberschwimmen, sondern es müssen erst die Bande gelöst werden. Was sind das für Bande?

*In diesem Sinn, Vāsettho, werden in der Wegweisung des Geheilten die fünf Sinnensuchtbezüge Bande genannt. Welche fünf? Die vom Luger erfahrbaren Formen, die ersehnten, geliebten, entzückenden, angenehmen, dem Begehren entsprechenden, reizenden - die vom Lauscher erfahrbaren Töne, die ersehnten... - die vom Riecher erfahrbaren Düfte, die ersehnten... - die*

*vom Schmecker erfahrbaren Geschmäcke, die ersehnten... - die vom Körper erfahrbaren Tastungen, die ersehnten, geliebten, entzückenden, angenehmen, dem Begehren entsprechenden; reizenden.*

*Diese fünf Sinnensuchtbezüge, Vāsettho, werden in der Heilswegweisung Bande genannt.*

*Weil die dreivedenkundigen Brahmanen in diesen fünf Sinnensuchtbezügen gebunden sind, darum sind sie durch sie betört, gehen in ihnen auf, sehen nicht das Elend, haben nicht den Klarblick für das Entrinnen.*

*Wahrlich, die dreivedenkundigen Brahmanen, welche die Eigenschaften, die den Brahmanen ausmachen, vergessen haben und entsprechend leben, welche Eigenschaften angenommen haben, die zum Nichtbrahmanen machen, und entsprechend leben, welche in diesen fünf Sinnensuchtbezügen gebunden sind, durch sie betört sind, in ihnen aufgehen, die sehen nicht das Elend, haben nicht den Klarblick für das Entrinnen. Dass sie nach Versagen des Körpers jenseits des Todes zur Gemeinschaft mit Brahma gelangen, das ist unmöglich.*

Hier sind die Bande genannt, mit denen der Mensch an das dunkle Ufer menschlichen Daseins gebunden ist, ohne deren vollständige Lösung er nie das andere Ufer erreichen kann, sei es im Leben, sei es im Tod, und diese Bande sind die Sinnensüchte, die auf die Erfahrung des Außen gespannt sind.

Der Buddha, der auf seinem Überwindungsweg vom normalen Menschen über alle höheren Reinheitsgrade sinnlicher Götter, über die vier Reinheitsgrade der zur brahmischen Welt zählenden Götter und über formloses Dasein hinaus bis zum vollkommenen Heilsstand gelangt ist, unterscheidet zwischen der Sinnensuchtwelt einerseits, der Welt der reinen Form, zu

der Brahma zählt, zum anderen, einem Dasein in vollkommener Formfreiheit an dritter Stelle und endlich - unvergleichlich mit allem genannten - dem Nirvāna selbst.

Der Erwachte nennt allein in der Sinnensuchtwelt zehn unterschiedliche Grade von der Stätte der äußersten Qualen an, die wir „Hölle“ nennen, über die Tierheit, über Gespenster, Menschen bis zu sechs unterschiedlichen Graden himmlischer Wesen. Diese machen zusammen die Bereiche der Sinnensuchtwelt aus. Die Bereiche unterscheiden sich dadurch, dass die Wesen der untersten Stufe geradezu ununterbrochen das Gegenteil von dem erleben, was sie ersehnen und brauchen, und darum in äußersten Schmerzen und Qualen leben, über die Bereiche, in denen die Qualen allmählich abnehmen, die Wunscherfüllung zunimmt, bis zu den übermenschlichen Bereichen, in denen fortschreitend immer mehr Wunscherfüllung erfahren wird.

In der gesamten Hierarchie der Wesen von unten bis nach oben geht es um die Entwicklung des *Herzens (citta)*, das bei uns normalen Menschen - und noch mehr bei den untermenschlichen Wesen - nicht nur mit Sinnensucht besetzt ist, sondern auch mit vielerlei dunklen Trieben, die dazu führen, dass wir den Mitwesen immer wieder wehtun statt wohl tun. Die zehn Stufen der Sinnensuchtwelt zeichnen sich dadurch aus, dass in den Stufen von unten nach oben diese üblen, die Mitwesen schädigenden Eigenschaften von Verweigerung der Wunscherfüllung bis zum Entreißen des Besitzes immer mehr abnehmen. Damit nimmt die Dunkelheit, Härte und Kälte des Grundgefühls der Wesen ab. Diese Dunkelheit, Härte und Kälte, welche die Wesen bei sich selbst ununterbrochen empfinden, ist es, die sie zwingt, ihre Aufmerksamkeit von sich selbst und ihrem Schmerz abzulenken und durch die Sinne nach außen zu schicken, um dort „Interessantes“ zu erleben - wobei sie aber dann mit den begegnenden Wesen entsprechend dem Grad ihres Verweigerns und Entreißen umgehen und dadurch nun auch von außen Schmerz, Dunkelheit und Kälte erfahren.

Diejenigen Wesen aber, die bei sich erfahren haben, dass sie aus wohlthätigem Umgang mit den Nächsten, aus Nachsicht und Fürsorge nicht nur von den Nächsten Dankbarkeit erfahren sowie Streitlosigkeit und Freundschaft, sondern sich auch selbst in ihrem Herzen heller und wohler fühlen, üben sich mehr und mehr im Verzicht auf verweigernde und entreißende Handlungen und in der Angewöhnung von Verständnis, Fürsorge und Fürsprache gegenüber dem Nächsten.

Damit werden Dunkelheit, Härte und Kälte des Herzens geringer. Die Wesen erfahren bei sich selbst mehr Freude, Wärme und Helligkeit, sind damit bei sich selbst zufrieden und beglückt und haben immer weniger Anliegen an die Umwelt. Diese beschriebene Entwicklung ist zugleich eine Aufwärtsentwicklung innerhalb der zehn Stufen der Sinnensuchtwelt, d.h. sie führt dazu, dass die Wesen nach Ablegen ihres jeweiligen Körpers in einer höheren Stufe wiedergeboren werden, und dort unter entsprechend besseren Umständen als zuvor leben.

In den beiden höchsten Stufen dieser Sinnensuchtwelt können die Wesen alles erlangen, was sie nur erlangen möchten. Dies ist die karmische Ernte davon, dass sie in ihrem früheren Leben fast alle Wünsche ihrer Mitwesen lieber erfüllt hatten als eigenen sinnlichen Lustgewinn zu suchen, und insofern sind sie brahmischem Wesen nahe gekommen.

Und doch besteht ein wesentlicher Unterschied zwischen den Wesen der Sinnensuchtwelt und denen der Reinen Form. Die Sinnensuchtwelt wird als grobe Art der Selbsterfahrnis bezeichnet, und zwar hauptsächlich darum, weil alle Wesen der zehn Stufen ihr Wohl mehr oder weniger *a u ß e r h a l b* ihres eigenen Wesens, in der wahrgenommenen Umwelt, suchen. Darum haben alle diese Wesen, wie wir bei uns Menschen erfahren, an ihrem Körper nach außen gerichtete Sinnesorgane, durch welche sie auf dem Weg des Sehens, Hörens, Riehens, Schmeckens und Tastens von außen Wohl zu erfahren suchen, wobei aber die untersten Wesen der Sinnensuchtwelt ausschließlich Wehe erfahren und das Wohl erst in den

oberen Stufen zunimmt, weil dort auch die grobe Art abnimmt. Die Sinne für Sehen und Hören, mit welchen auch geistige Belehrung von Wesen zu Wesen übermittelt werden kann, sind bei allen zehn Wesen der Sinnensuchtwelt vorhanden. Aber die gröberen, „tierischen Sinne“ des Riechens, Schmeckens und Tastens werden schon von den höheren Wesen der Sinnensuchtwelt kaum benutzt und treten kaum oder gar nicht in Erscheinung. In diesem Sinn wird in der tibetischen Scholastik gesagt, dass die höheren Götter der Sinnensuchtwelt - in der gesamten Sinnensuchtwelt besteht noch Zweigeschlechtlichkeit - anstelle des bei Mensch und Tier üblichen Sexualverkehrs ihr höchstes geschlechtliches Glück darin empfinden, dass männliche und weibliche Wesen in Wahrnehmung und Erfahrung ihrer wohltuenden seelischen Ergänzungsmöglichkeiten sich beglückt in die Augen blicken: „Wie herrlich, dass es dich gibt.“ Dies ist ein Beispiel dafür, wie innerhalb der Sinnensuchtwelt von Stufe zu Stufe die gröberen Sinne immer weniger gebraucht werden und damit der Zustand der geistig bestehenden vierstufigen Welt der Reinen Form näherrückt, in welcher Brahma die unterste Stufe einnimmt.

Die Sinnensuchtwelt gilt als bestehend durch die vier großen Gegebenheiten (*dhātu*): Festigkeit, Flüssigkeit, Hitze, Luft. Daraus besteht der Körper der Wesen und ebenso ihre Umwelt, die als lebendige Menschen und Tiere und als tote Gegenstände durch die Sinne wahrgenommen werden.

Dagegen sind die Wesen des mittleren Daseinsbereiches, der geistig bestehenden vierstufigen Welt der Reinen Form, in der Brahma die unterste Stufe einnimmt, ganz anders. Sie erscheinen zwar gestalthaft, aber diese Gestalt ist nicht tastbar (fest, flüssig usw.), sondern ist *geistig gebildet (mano-maya)*, *ist zu jeder Begliederung fähig, von überlegener Macht (M 77)*. Die jeweilige Vorstellung dieser Wesen von sich selber bewirkt ihre jeweilige Darstellung. Gegenüber den Wesen der groben Selbsterfahrnis, die auf äußere Sinneseindrücke angewiesen sind und in den unteren Stufen Nahrung von außen bekommen müssen, leben die Wesen der geisthaften Selbster-

fahnis von dem Wohl ihrer Eigenhelligkeit und ihres inneren Glücks, das innerhalb der vier Stufen des Bereichs der geisthaften Selbsterfahnis immer mehr zunimmt. Von Brahma heißt es, dass er zwar ebenfalls Eigenwohl genießt, aber doch gelegentlich gern mit seiner brahmischen Umwelt Kontakt pflegt (D 1) und gar in der Welt der sinnlichen Götter erscheint und diese belehrt (D 18). Wenn Brahma aber in den Strahlungen oder Entrückungen weilt, ist er ohne Formwahrnehmung, und es heißt, dass er dann auch den Wesen seiner Sphäre nicht zugänglich ist (*Wir wissen nicht, wo Brahma oder wie Brahma oder wann Brahma ist - D 11*). Dann weilt er in einer Stille und Einheit, die jenseits der Form besteht. Dieses Wohl des weltlosen Einungserlebnisses nimmt innerhalb der vier Stufen geistiger Daseinsweise immer noch zu und besteht in der höchsten jener vier Sphären oberhalb und außerhalb von Seligkeit in einer erhabenen Stille.

#### Die geistige Gebundenheit des Menschen an die Sinnensucht

Die Brahmanen möchten bei Brahma wiedergeboren werden, möchten das andere Ufer erreichen. Aber sie haben sich ganz in die Sinnensucht hineingewöhnt, die von Brahma getrennt hält.

Der Erwachte nennt in dem Gleichnis eine zwiefache Trennung der Brahmanen, also aller Menschen, von der Art Brahma: Einmal die Trennung durch die Breite des Stromes und zum anderen durch die Bindung der Hände auf den Rücken. Der Aufenthalt der Wesen am entgegengesetzten Ufer, abseits der brahmischen Lebenssphäre ist bedingt dadurch, dass sie sich aus früherer brahmischer Art (s. D 27) immer weiter nach außen in die Vielfalt und damit abwärts entwickelt haben. So ist die Herzensart der Wesen allmählich aus den hohen erhabenen Zuständen immer mehr abwärts geglitten (Götterdämmerung). Sie haben sich immer mehr veräußerlicht, haben unbrahmische, grobe Eigenschaften angenommen und haben

sich im Lauf der Zeit die fünffachen Sinnesdränge angeeignet, das Begehren nach sichtbaren Formen, hörbaren Tönen, nach riechbaren Düften, schmeckbaren Säften und nach Tastbarem. Und dann haben sie allmählich auch immer gröbere Mittel und Wege gefunden und angewandt, um zu den begehrten Sinnesindrücken zu kommen. Um von dem Ufer der „brahmischen Sphäre“ zu dem hiesigen Ufer unserer menschlichen Sphäre zu gelangen, bedurfte es keiner Anstrengung, sondern geschah durch Sichgehenlassen. Über unermessliche Zeiten wurde allmählich aus der erhabenen Daseinsform der Götter der Reinen Formen die der Götter und dann die der Menschen der Sinnensuchtwelt, bis inzwischen auch untermenschliche Zustände entstanden waren.

Die Tatsache, dass sich die Brahmanen zusammen mit allen anderen Menschen in eine so große „Götterferne“ entwickelt haben, die Seligkeit des eigenen Herzens, die Brahma eigen ist, verloren und sich darum nach außen in die Welt der Formen, Töne, Düfte usw. orientiert, einen materiellen, verletzbaren und vernichtbaren Körper angelegt haben - diese Tatsache wird in dem Gleichnis dargestellt durch die Entfernung des Menschheitsufers von dem Ufer der brahmischen Sphäre.

Das Bild, den Strom, schwimmend zu kreuzen, gilt für die notwendige Umerziehung der Menschen, die zu brahmischer Art erwachsen wollen. Sie besteht darin, die in allen Religionen als „Weg zu Gott“ empfohlene Nächstenliebe (*mettā*) zu entfalten und durch das dadurch empfundene Wohl der Sinnensucht entsagen zu können. All unsere Leiden durch Immerwieder-getrennt-Werden von Liebem, durch immer wieder erneutes Anlegen eines Fleischkörpers im Mutterleib und durch Immerwieder-Ablegen eines Körpers durch Alter oder Krankheit - sind nur entstanden durch zunehmende Gewöhnung an die tausendfältigen Sinnesobjekte und durch zunehmende Entwöhnung von der reinen Nächstenliebe und der dadurch bedingten Zunahme von Rivalität, Streit, Hass, Zorn und Wut wegen der äußeren Sinnendinge.

Das Herz der Brahmagötter ist rein und frei von Sinnenlust und Gegenwendung - aber das Herz der sinnlichen Götter und erst recht der Menschen ist nicht rein, und ohne dass es zuvor gereinigt wird (ohne dass der Strom überquert wird), kann aus menschlicher Art nicht brahmische Art werden.

Aber dann nennt der Erwachte noch das Haupthindernis: In dem Gleichnis sind die Hände des Mannes, der vom diesseitigen Ufer zum jenseitigen schwimmen müsste, auf dem Rücken fest gebunden: er kann also gar nicht hinüberschwimmen!

Diese Bindung ist das Symbol für einen g e i s t i g e n Mangel: Die Brahmanen - und mit ihnen alle unbelehrten Menschen - obwohl sie in viel früherem Dasein selbst Brahmas waren, haben längst vergessen und wissen nicht mehr, wie brahmische Art ist: dass er in reiner, geistunmittelbarer Form besteht, dass er mit den groben Sinnen des Riechens, Schmeckens und Tastens überhaupt nichts zu tun hat, dass er im seligen Eigenwohl wohnt, das alles wissen sie gar nicht mehr - was sich daran zeigt, dass sie meinen, mit Rufen und Beschwörungen Brahma herbeirufen zu können. Da sie nur noch wissen oder glauben, dass es Gott Brahma gibt, aber gar nicht daran denken, dass Brahma rein ist und sie gerade unrein, darum kommen sie gar nicht auf den Gedanken, ihr eigenes Wesen ändern zu wollen, über den Strom schwimmen zu wollen.

Ganz so, wie einer mit gefesselten Händen gar nicht daran denken kann, den Strom zu überqueren und zum anderen Ufer zu schwimmen - ganz ebenso kann ein Mensch, der gar keine Ahnung hat, dass er sich in einer bestimmten Richtung bilden und erziehen muss, um zu einem ersehnten Ziel zu kommen - mit der erforderlichen Übung auch nur anfangen. Das heißt also: Die Priester sind nicht nur von brahmischer, reiner Art weit entfernt, weit entartet - am anderen Ufer -, sondern sie haben auch gar keine Ahnung von ihrer Entartung und von dem Erfordernis, diese Schritt für Schritt wieder rückgängig zu machen, weshalb ein solcher Wille in ihnen gar nicht aufkommen kann. Diese durch geistigen Mangel geschaffene Unmöglich-

keit, ihre Art auch nur ändern zu wollen, ist ausgedrückt mit der Bindung der Hände auf den Rücken. Wer nicht weiß, dass brahmische Art nur am anderen Ufer bestehen kann, der kann auch gar nicht erst über den Strom schwimmen wollen.

Auch für das Verständnis unseres eigenen Lebens ist es wichtig zu verstehen, dass der Erwachte die Bindung, die Bande (*bandhana*) unterscheidet von der Verstrickung oder Verfesselung (*samyojana*). Die Bindung findet im Geist statt, indem man entweder aus rechter Einsicht oder aus Irrtum und Wahn den Eindruck gewonnen hat, dass diese oder jene Sache oder Eigenschaft, die man noch nicht besitzt, doch zu besitzen wichtig oder schön oder förderlich sei. Darum richtet sich der Wille darauf, diese Sache oder Verhaltensweise sich zu erwerben. Diese im Geist stattfindende Beurteilung und Zielsetzung - das ist es, was der Erwachte als „Bande“ bezeichnet. - Wer nun einmal diese Bande angelegt hat, der beginnt dann, sich in dieser Richtung zu betätigen, zu verhalten, sich an die betreffende Sache oder Haltung zu gewöhnen, sich immer mehr da hinein zu verstricken, zu verfesseln, bis er kaum noch anders kann, und, wenn er einmal gehindert würde, dies als Behinderung oder Mangel empfindet. Das ist der Unterschied zwischen Bindung oder Bande einerseits und Verstrickung oder Fesselung andererseits.

Die Brahmanen sind ganz ebenso wie die Fürsten, die Handwerker und Bauern und Diener in die Sinnensucht verfesselt und verstrickt, und jeder sinnliche Genuss bestärkt sie darin, weiterhin solche sinnlichen Befriedigungen erleben zu wollen, wodurch auch ihre Bindung befestigt wird und die Fesseln immer stärker werden. Mit dem sinnlichen Begehren wird ja der Mensch geboren. Von dem ersten Genuss der Muttermilch über die Freude an Formen und Farben und den Genuss der Geschlechtsbeziehungen bis zu den Gaumengenüssen noch im hohen Alter jagt der Mensch den sinnlichen Begehren nach. Die meisten Menschen kennen kaum ein anderes Wohl als die Befriedigung der Sinnensüchte und müssen auf Grund ihrer Erfahrungen die Sinnenlust als das einzige oder

hauptsächliche Wohl im Leben ansehen und darum anstreben. Sie können, solange sie nicht das Elend der sinnlichen Bindung kennen und durchschauen und die unvorstellbar erleichterte und erhöhte Lebensform der von der Sinnensucht Befreiten nicht ahnen - auch gar nicht von der Sinnenslust abkommen wollen. Die Voraussetzung für die allmähliche Entwöhnung von den vielfältigen sinnlichen Befriedigungen kann nur darin bestehen, dass man ihr Elend auch für alle Zukunft, auch nach dem Tod, erkennt und durchschaut und eine Ahnung von dem höheren Stand bekommt, der in der Befreiung davon liegt.

Was man nicht kennt und nicht vermutet, ja, nicht einmal ahnt, das kann man auch in keiner Weise wollen wollen. Sobald ein Mensch aber in vertrauenswürdiger und einleuchtender Weise von etwas viel Besserem hört als das, was er bisher besitzt und weiß, und zugleich von dem schädlichen Charakter dessen, woran er gebunden ist, überzeugt ist, dann muss sich auch sein Wille ganz zwangsläufig von seinen bisherigen Zielen abwenden und den für besser gehaltenen Zielen zuwenden.

Der Erwachte bezeichnet unsere gesamte sinnliche Wahrnehmung, also alles das, was wir sehen, hören, riechen, schmecken und tasten und woraus wir im Geist unsere Vorstellung von der Welt bauen, als „Blendung“ und als „Luftspiegelung“, und er sagt ausdrücklich (M 106), dass alle diese Dinge nicht so sind, wie sie uns scheinen, sondern *schemenhaft, trügerisch und eingebildetes Blendwerk* sind. Dagegen bezeichnet der Erwachte den Zustand der seligen Entrückung von der Welt, in welchem anstelle der sinnlichen Wahrnehmung, des Welterlebnisses, jene weltlose innere Seligkeit empfunden wird, als „Wahrheitserlebnis“, und der brahmische Zustand besteht gerade in dem beseligenden Verweilen in der ersten Entrückung oder ersten Strahlung, wie der Erwachte sagt. (A IV,123 u. 125)

Bei einer solchen Botschaft wird der suchende Mensch meist stutzig; er erinnert sich der Tatsache, dass er durch die sinnlichen Befriedigungen immer nur kurz erfreut und über ihr

Aufhören betrübt ist und dass sie ihn immer wieder in innere und äußere Abhängigkeit bringen.

Wenn er darüber hinaus Vertrauen empfindet zu solchen Botschaften von höheren Erlebnisweisen als der sinnlichen, so wendet sich der Wille dem neu Erkannten, Größeren zu und von dem als leidig Erkannten ab. Von einem solchen wird gesagt, dass er die Bande abgetan hat, von den Banden befreit ist.

### Die Hemmungen des Gemüts

Aber nun zeigt der Erwachte mit seiner Beschreibung der Hemmungen des Gemüts, dass das Wissen um die wahre brahmische Art und um das Erfordernis der schrittweisen Umerziehung des Menschen nicht schon zwangsläufig zum Hinüberschwimmen führt, da viele Wesen dazu neigen, lieber bequem im Gewohnten weiterzuleben, als dass sie die Anstrengung der Umerziehung (Schwimmen) auf sich nehmen.

Ein Mensch, der bei klarer Überlegung in seinem Geist das sinnliche Begehren verworfen hat, aber im Triebhaushalt seines Herzens vom sinnlichen Begehren noch nicht befreit und gereinigt ist, die Verstrickungen des Herzens noch nicht aufgehoben hat, der kann in seinem Gemüt unterschiedliche Stimmungen haben: Wenn von dem sinnlichen Begehren des Herzens her ihn sinnesbegehrliche Anwandlungen ankommen, so kann, ehe er sich versieht, dann auch sein Denken von dem sinnlichen Begehren des Herzens durchtränkt sein, so dass er sich für einige Zeit bei lustvollen oder verlangenden Gedanken befindet. Solches begehrende Denken, das ja von entsprechendem Gefühl, Verlangen, begleitet ist, bedeutet, dass er nun begehrlichen Gemüts ist, begehrlichen Gemüts denkt, dass ihn *die Hemmung des Begehrens* beherrscht. Derselbe Mensch kann aber zu anderer Zeit ganz frei von solchen sinnlichen Anwandlungen bei irgendwelchen förderlichen und heilsamen Gedanken und Besinnungen weilen. Das bedeutet, dass er *die Hemmung des Begehrens* (für diese Zeit) aufgehoben hat.

Daraus zeigt sich, dass das Gemüt so lange schwanken kann, als im Herzen noch Triebe, Verstrickungen (*samyojana*) nach solchen Dingen sind, die im Geist bereits endgültig verworfen wurden. Je stärker die Verstrickungen des Herzens sind, um so häufiger ist das Gemüt von solchen Gedanken und Empfindungen beschwert, und um so stärker sind die Hemmungen (*nīvarana*), die den Anblick gemäß den Einsichten des Geistes hemmen. Darum werden die Hemmungen als *Befleckungen des Gemüts* und als *Erschwerung des weisen Anblicks* bezeichnet. Je geringer aber die Verstrickungen des Herzens werden, um so seltener können sie sich beim Nachdenken noch durchsetzen. Denn sobald ein so Übender die unguete Gefühlsanwandlung bei sich spürt, da geht er gegen sie vor, denn er hat sich inzwischen genug Argumente und andere Waffen geschaffen, um sie auszuroden. - Es kann also Hemmungen nur dann geben, wenn zwischen Geist und Herz ein Unterschied und Widerspruch besteht; wenn ein Mensch gemüthafte Anwandlungen nach etwas spürt, das er nach seiner Einsicht (im Geist) nicht mehr will, dann fühlt er sich gehemmt, seiner Einsicht zu folgen, und er muss sich anstrengen, wenn er die Hemmung überwinden will. Das ist das Wesen der Hemmung. Damit zeigt sich, dass alle Hemmungen von den Verstrickungen des Herzens kommen und dass es keine Hemmungen mehr geben kann, wenn die betreffenden Verstrickungen des Herzens völlig aufgehoben sind. Dagegen kann kein Mensch, der (vergleichsweise) begehrlische Triebe hat, diese als Hemmung empfinden, wenn er sie auch im Geist anerkennt. Ebenso kann einer keine Hemmung mehr empfinden, wenn bei ihm für die im Geist verworfenen Dinge auch keine Triebe, Verstrickungen mehr im Herzen sind.

In unserer Lehrrede gibt der Erwachte nach dem Gleichnis für die geistige Gebundenheit des Menschen an die Sinnen-sucht noch ein weiteres, das veranschaulicht, dass die Wesen trotz ihres Wissens um brahmische Art - gehemmt durch ihre Verstrickungen, von ihnen zurückgehalten - lieber im Gewohnten verbleiben:

*Das ist, Vāsettho, wie wenn dieser Aciravatifluss voller Wasser wäre, randvoll angeschwollen, so dass eine Krähe daraus trinken könnte; da käme ein Mann, der wollte ihn überqueren, hinübergelangen. Wenn dieser sich aber am diesseitigen Ufer von Kopf bis Fuß eingehüllt niederlegen würde, was meinst du, Vāsettho, könnte da dieser Mann von diesem Ufer zum jenseitigen Ufer hinübergelangen? –*

*Nein, Herr Gotamo, das könnte er nicht. –*

*Ebenso, Vāsettho, werden in der Wegweisung des Vollendeten die fünf Hemmungen als Hindernisse bezeichnet, als Hemmungen, als Bedeckung, als Einhüllung. Welche fünf? Die Hemmung durch weltliches Begehren, die Hemmung durch Antipathie bis Hass, die Hemmung durch träges Sichttreibenlassen im Gewohnen, die Hemmung durch geistige Unruhe, die Hemmung durch Daseinssorge, Daseinsbangnis.*

*Diese fünf Hemmungen, Vāsettho, werden in der Wegweisung des Vollendeten als Behinderungen bezeichnet, als Hemmungen, als Bedeckungen, als Einhüllungen bezeichnet.*

*Wahrlich, die dreivedenkundigen Brahmanen, welche die Eigenschaften, die den Brahmanen ausmachen, aufgegeben haben und dementsprechend leben, welche Eigenschaften angenommen haben, die zum Nichtbrahmanen machen, und daraus leben, durch die fünf Hemmungen behindert, bedeckt, eingehüllt - dass die nach Versagen des Körpers jenseits des Todes bei Brahma wiedergeboren werden könnten, das ist unmöglich.*

Von diesem Mann wird ebenfalls wie im ersten Gleichnis gesagt, dass er zu dem anderen Ufer des Flusses, d.h. zu brahmischer Art, hin möchte. Der Unterschied zwischen dem ers-

ten Menschen, der durch die geistigen Bande an das Begehren gebunden ist, das Begehren bejaht, besteht darin, dass er deutlich das diesseitige Ufer als gefährvoll erkennt, das jenseitige Ufer dagegen als Sicherheit bietend. Darum hat sein Wille, hinüberzugelangen, einen viel stärkeren Beweggrund als der des ersten Mannes, der die Gefahr am diesseitigen Ufer gar nicht sieht, sondern nur annimmt, dass es drüben vielleicht besser sei. Durch diese jeden Aufbruch ausschließenden geistigen Bande des Nichtsehens der Gefahr ist der zuletzt Genannte nicht mehr gehindert. Er liegt am Ufer ohne Bande. Aber wir sehen, dass die Aufhebung der geistigen Bande nicht ausreicht. Der Wille hinüberzugelangen, ist nicht stark genug, weil die Gefährlichkeit des hiesigen Ufers und Glück und Sicherheit durch Erreichen des jenseitigen Ufers zwar einmal im Geist erkannt, aber nicht durchgängig genug gesehen wird, weil der klare Blick für das Elend und die Kraft zum Aufbruch immer wieder gehemmt wird durch die Triebe, die ja durch die einmalige geistige Einsicht nicht aufgehoben sind, und durch die gesamte bisherige Gewohnheit, an diesem Ufer zu vegetieren. Er weiß, dass es jenseits des Stroms unvergleichlich besser ist als hier und wie gefährlich es hier ist. Aber er weiß auch, dass es der Anstrengung des Schwimmens bedarf, um hinüberzugelangen. Dazu aber rafft er sich im Augenblick nicht auf, sondern legt sich am hiesigen Ufer nieder, genießt also in gewohnter Weise. Dieser Mann könnte hinüberschwimmen, seine Hände sind nicht gebunden, aber er ist gehemmt durch seine Gewöhnung an das Leben am hiesigen Ufer. Im Augenblick führt er sich nicht das Elend dieses Ufers und die großen Vorzüge des Lebens am anderen Ufer vor Augen, sondern er ist voll Sinnenlust (1) oder brütet gehässig (2) oder er ist träge (3) oder voller Unruhe (4) oder von Daseinsbangnis erfüllt (5) oder von mehreren dieser fünf Hemmungen gehemmt. -

Das ist der Unterschied zwischen den Banden des Geistes und der Hemmung des Gemüts. Die Bande in der Anschauung bedeuten, dass der Mensch gar nichts Besseres weiß und da-

rum auch nichts Besseres wollen kann. Die Hemmungen bedeuten, dass er zwar Besseres weiß und es darum auch will, aber zu dieser Zeit ohne die erforderliche Energie und die geistige Klarheit ist, um das zu tun, was er im Geist schon als zu tun notwendig erkannt hat, um zum Besseren zu gelangen.

Der Erwachte nennt nun im Folgenden die Eigenschaften Brahmas und fragt die beiden jungen Brahmanen, ob die Brahmanen im Allgemeinen diese Eigenschaften ebenfalls besäßen.

In fünf Eigenschaften unvereinbar mit Brahma

*Was meinst du, Vāsettho, was hast du von den alten, hochbetagten Brahmanen, den Meistern und Altmeistern, sagen hören: Ist Brahma von außen abhängig oder in sich ruhend, von außen unabhängig? –*

*In sich ruhend, von außen unabhängig, Herr Gotamo. –*

*Im Herzen feindlich oder frei von Feindschaft? –*

*Frei von Feindschaft, Herr Gotamo. –*

*Harten Herzens oder liebevoll? –*

*Liebevoll, Herr Gotamo. –*

*Ist Brahma befleckt oder rein? –*

*Rein, Herr Gotamo. –*

*Ist Brahma in der Gewalt des Herzens oder Herrscher über sich selbst? –*

*Herrscher über sich selbst, Herr Gotamo. –*

*Was meinst du, Vāsettho, sind die Brahmanen von außen abhängig oder in sich ruhend, von außen unabhängig? –*

*Von außen abhängig, Herr Gotamo. –*

Jetzt werden also mit dem Bild von Brahma die Dreivedenpriester verglichen. Die beiden jungen Brahmanen, die diese Urteile aussprechen, sagen, dass ihre Lehrherren von außen abhängig seien, im Herzen feindlich, harten, befleckten

Herzens, in der Gewalt des Herzens. Dass die jungen Brahmanen so urteilen, das liegt an ihrem Maßstab. Wenn wir Heutigen von jemandem sagen, er sei von außen abhängig, feindlich usw., dann entwerfen wir damit das Bild von einem Menschen, der sich vorwiegend oder fast ausschließlich so zeigt. Die Brahmanen der damaligen Zeit messen anders: wenn einer nur ein einziges Mal feindlich ist und auch nur ein einziges Mal einen hartherzigen Gedanken haben kann, dann ist seine Herzensart dementsprechend, er ist eben darum noch kein reiner Geist. Brahma kann so nicht sein, er kann nur liebevollen Gemüts, erbarmenden Gemüts, freudevollen Gemüts und unbewegten Gemüts weilen. Nach seiner seelischen Struktur kann Brahma niemals auch nur für einen Augenblick feindlich, hartherzig sein. Dieser Unterschied ist gemeint, und danach gemessen sehen wir, dass es auch unter uns kaum Menschen gibt, ob Geistliche oder nicht, für die nicht das gleiche Urteil der jungen Brahmanen zuträfe. Es handelt sich bei der Unreinheit um ein menschliches Strukturmerkmal, das überall da aufkommt, wo Vielheit und Begegnung ist, es gehört mit zu dem diesseitigen Ufer, es gehört mit zu der grundsätzlichen Trennung von Brahma.

*So sind also die dreivedenkundigen Brahmanen von außen abhängig, feindlich, harten, befleckten Herzens, in der Gewalt des Herzens - von außen unabhängig, frei von Feindschaft, liebevoll, rein, Herrscher über sich selbst ist Brahma.*

*Kann es dann zwischen den dreivedenkundigen Brahmanen und Brahma ein Zusammengehen, eine Übereinstimmung geben? - Gewiss nicht, Herr Gotamo. - Gut so, Vāsettho, wahrlich, Vāsettho, dass die von außen abhängigen, im Herzen feindlichen, hartherzigen, unreinen Brahmanen, die in der Gewalt des Herzens sind, nach Versagen des Körpers, jenseits des Todes, zur Gemeinschaft mit Brahma, der von außen*

*unabhängig, frei von Feindschaft, liebevoll, rein, Herrscher über sich selbst ist, gelangen könnten, das ist unmöglich.*

Hier wird nun der Vergleich gezogen: wir können ebenso gut fragen: Ein Schiff, das in einem tausend Maße höher gelegenen See schwimmt, und ein Schiff, das in einem tausend Maße tiefer gelegenen Gewässer schwimmt - können die beiden je einander begegnen, je miteinander gleiche Wege fahren? - So wie die beiden Schiffe durch unterschiedlich hohen Wasserspiegel unnahbar getrennt sind, so sind die Lebewesen der Sinnensuchtwelt unnahbar getrennt von brahmischer Helligkeit. Und so wie es zwischen den Schiffen erst dann eine gemeinsame Fahrt geben kann, wenn eines der beiden Schiffe durch eine Schleuse zu dem Niveau des anderen Schiffes gehoben oder gesenkt wird, so auch kann es zwischen brahmischer Helligkeit und menschlicher Dunkelheit erst dann eine Übereinstimmung geben, wenn einer seine Art aufgibt. Und wir sehen im Verlauf der Lehrrede, wie der Erwachte den Weg beschreibt, auf dem der Mensch durch fortschreitende Läuterung Schritt für Schritt Niveau gewinnen kann bis zu brahmischer Art.

Der Erwachte sagt, dass die Dreivedenpriester *bei Versagen des Körpers nach dem Tod* unmöglich bei Brahma wiedergeboren werden könnten. Dieser Äußerung liegt die in allen Religionen zu findende Auffassung von dem zweifachen Sein zugrunde: dem inneren und dem äußeren Sein. Unter dem inneren Sein wird die innere Art des jeweiligen Wesens, des Menschen, des Tieres, des Dämons oder Gottes verstanden, sein Charakter, seine geistige Verfassung zwischen gut und böse. Unter äußerer Art wird die jeweilige äußere Erscheinungsform und Darstellung des Wesens, seine Leibesform verstanden. Dass man als Mensch geboren ist oder als Dämon, als Tier oder als Gottheit in Erscheinung tritt, das gehört zur äußeren Art. Dazu gehört dann auch das Milieu, die Umwelt.

Inneres Sein und äußeres Sein brauchen nicht immer sofort übereinzustimmen, aber es gilt die Grundregel, dass dem heutigen inneren Sein das morgige äußere Sein entspricht. Bei Antritt ihrer jeweiligen Daseinsform als Mensch, Dämon, Tier, Engel usw. befinden sich die Wesen meistens in einer gewissen Übereinstimmung zwischen ihrem äußeren und inneren Sein, da sie meistens die ihnen gemäße Daseinsform finden. Innerhalb ihres Lebens aber, für deren Dauer ihr äußeres Sein festgelegt ist, können sie ihr inneres Sein wandeln durch Läuterung oder durch Befleckung. Und je nach dieser Wandlung, die sie ja selbst bewusst oder unbewusst an sich vollziehen, wirken und bauen sie bereits an der nächsten Daseinsform (*karma* = Wirken, Schaffsal). Wenn wir von einem Menschen sprechen, meinen wir in erster Linie seine Menschengestalt, seine Erscheinungsweise. Dieser Mensch kann aber in seinem inneren Wesen und Charakter durch seine innere Lebensführung weit untermenschlich und weit übermenschlich geworden sein. Wir sprechen deshalb manchmal von einem „Teufel“ bzw. „Engel“ in Menschengestalt. Wir machten schon darauf aufmerksam, dass nach der christlichen Überlieferung Luzifer, der Teufel der christlichen Bibel, früher Engelsgestalt hatte, dann innerlich von Gott abgefallen war, schlechter geworden war und darum aus dem Himmel ausschied, hinwegstarb und in Teufelsgestalt wiedererschien in der Hölle. In ähnlichem Sinn stellt der Erwachte fest, dass solche Menschen, die im gegenwärtigen Leben sich in ihrer inneren Art nicht zu der brahmischen Lauterkeit und Helligkeit entwickelt haben, darum auch unmöglich in ihrem nächsten Dasein brahmisches Leben gewinnen können.

### Die Dreivedenwüste

*Wenn aber die Dreivedenpriester dem (der Reinheit Brahmas ähnlichen Zustand) einmal nähergekommen sind, dann sinken sie gleich wieder ab. Abgesunken, verfallen sie in Depression, gehen wahrlich durch eine*

*noch größere Trockenheit. Darum wird dies die Dreivedenwüste, der Dreivedendschungel, das Dreivedenelend der Dreivedenpriester genannt. –*

Das Leben der jungen Brahmanen bestand bisher in dem Auswendiglernen, dem Memorieren der ungezählten Sprüche der Dreiveden sowie im Erlernen der Ritualformen bei Opfern und Feiern. In solchem Leben im Umgang mit ihren Meistern und Altmeistern übernahmen sie die ihnen beigebrachte optimistische Auffassung, dass sie von Brahma belehrt wären und sich auf dem Weg zu Brahma befänden. - Aber im alten Indien war auch das Wissen um das wahre brahmische Sein noch nicht völlig verschüttet. Zwar stand die seichtere Auffassung laut und aufdringlich im Vordergrund allen Geredes, aber wir lernen in den Lehrreden manchen reifen und weisen Priester und Nichtpriester kennen, der die tieferen und wahreren Auffassungen sich bewahrt hat, und wir sehen auch an den jungen Brahmanen, dass diese kurze Gegenüberstellung seitens des Erwachten genügt, um sie mit tiefem Erschrecken erkennen zu lassen, welchen seichten Auffassungen sie bisher gehuldigt hatten, wie irrig diese Auffassungen waren und wie gefährlich für sie.

Der Buddha fand die Brahmanen seinerzeit in einem ähnlichen Zwiespalt zwischen Mystik und Scholastik, zwischen geistiger Erfahrnis aus innerer Schau und intellektuellem Ergrübeln, in dem sich auch die Priesterschaft des christlichen Mittelalters befand, während die jüdischen Priester zu Jesu Zeiten schon fast vollständig der Scholastik verfallen waren. Im alten Indien gab es ebenso wie im christlichen Mittelalter ein stilles, erfahrungsbegründetes Wissen um die echten Wege zu Gott durch schrittweise innere Wandlungen, wie es auch in beiden Kulturbereichen jenes intellektuelle Bedenken, Ergrübeln, Auseinanderziehen und Zusammenfügen gab, das immer da, wo das zu bedenkende Objekt wie bei den Religionen der äußeren Erfahrung nicht zugänglich ist, voll Irrtum, Widerspruch und Verzerrung sein muss. Darum stimmen bei beiden

Kulturbereichen die Aussagen über die inneren Wege zu göttlicher Art, wo sie von der geistigen Erfahrung, von der Mystik herkommen, ganz erstaunlich überein, während sich die scholastisch-theologischen Aussagen weitgehend unterscheiden und widersprechen. Die beiden jungen Brahmanen sind Opfer dieses Zwiespalts, aber der Drang zur Klärung veranlasste sie zu diesem Gespräch, in welchem ihnen nun bewusst wird, wie nahe sie schon jenen gefährlichen seichten Auffassungen standen.

Dieses heilsame Erschrecken der jungen Brahmanen unterstützt der Erwachte mit seinen Worten ebenso, wie ein kundiger Arzt die Entfaltung der Abwehrkräfte eines fieberkranken Körpers unterstützt im Interesse einer echten Gesundung. Der Erwachte spricht von der Dreivedenwüste, von dem Dreivedendschungel der Priester, solange sie bei ihren falschen Anschauungen beharren. Mit den bisherigen Ausführungen hat der Buddha die Fragen der jungen Brahmanen beantwortet: weder der Weg des einen noch der des anderen Priesters führt zu Brahma: ganz andere Wege müssen eingeschlagen werden. Und nun schweigt der Buddha. Seine Auskünfte haben sowohl nach Inhalt wie nach Aussageweise erkennen lassen, dass er mehr weiß, dass er den ganzen Weg kennt, der zu Brahma eingehen lässt. Zwar zeigt er gerade zum Abschluss seiner Rede, dass das Unwissen der Dreivedenpriester über die Wege zu Brahma ihnen verderblich ist, aber dann schweigt er, es den jungen Priestern überlassend, je nach dem Grad ihres Interesses oder echter ehrlicher Besorgnis ihn um Weiteres anzugehen.

Der Buddha zeigt den Weg zu Brahma

*Auf diese Rede sprach der junge Vāsettho zum Erhabenen: Ich habe gehört: „Der Asket Gotamo kennt den Weg, der zur Gemeinschaft mit Brahma führt.“*

Die jungen Priester fragen also weiter. Sie zeigen damit, wie wichtig ihnen das Problem ist, aber sie gehen vorsichtig vor.

Sie sagen nicht: „Zeige uns den Weg zu Brahma“, sie äußern nur, dass sie hätten sagen hören, dass der Asket Gotamo den Weg zu Brahma kenne. Solches Ansehen genießt der Buddha selbst bei denjenigen, die ihn nicht als Buddha, sondern nur als Asket Gotamo bezeichnen.

*Was meinst du, Vāsettho, liegt Manasākata hier in der Nähe, nicht weit von hier? –*

*So ist es, Herr Gotamo, Manasākata liegt in der Nähe, nicht weit von hier. –*

*Was meinst du, Vāsettho, da wäre ein Mann, der ist in Manasākata geboren und aufgewachsen. Den würde einer, wie er gerade von Manasākata weggegangen ist, nach dem Weg nach Manasākata fragen. Gäbe es bei diesem in Manasākata geborenen und aufgewachsenen Mann, wenn er nach dem Weg nach Manasākata fragen würde, Verlegenheit oder Zögern? – Nein, Herr Gotamo. – Und warum? –*

*Der Mann ist ja in Manasākata geboren und aufgewachsen, der kennt alle Wege in Manasākata. –*

*Eher könnte es bei diesem in Manasākata geborenen und aufgewachsenen Mann, wenn er nach dem Weg nach Manasākata gefragt würde, Verlegenheit oder Zögern geben, als dass es beim Vollendeten Verlegenheit oder Zögern geben könnte, wenn er nach der Brahmawelt oder nach dem zur Brahmawelt führenden Weg gefragt wird, denn ich kenne Brahma, Vāsettho, und ich kenne die Brahmawelt und den zur Brahmawelt führenden Weg und weiß, wie man vorgehen muss, um zur Brahmawelt zu gelangen. –*

Der Erwachte geht auch hier nur auf die angeschnittene Frage seiner Kenntnis vom Weg ein. Er beginnt nicht etwa gleich die Schilderung des Weges, und doch geht seine Antwort weit

über alles Erwarten: den Brahma kenne der Erwachte, die brahmische Welt kenne er, den in brahmische Welt führenden Pfad kenne er, und er wisse, auf welche Weise Brahma in brahmische Welt gelangt sei. Dies ist ein Wort, das aus dem Mund eines blinden Toren frevelhaft, aus dem Mund eines Weisen kühn wäre, das aber aus dem Mund eines Vollendeten, eines Erwachten von den jungen Brahmanen als angemessen empfunden wird.

*Auf diese Rede sprach der junge Vāsettho zum Erhabenen: Ich habe gehört: „Der Asket Gotamo zeigt den Weg, der zur Gemeinschaft mit Brahma führt.“ Es wäre ein Segen, wenn uns der Herr Gotamo den Weg zur Gemeinschaft mit Brahma zeigen würde. Möge der Herr Gotamo den Brahmanen helfen! –*

*Nun, Vāsettho, so höre und merke gut auf, ich werde es erklären. –*

*Ja, Herr, sprach der junge Vāsettho zum Erhabenen. - Der Erhabene sprach:*

*Da erscheint der Vollendete in der Welt, der Heilgewordene, Vollkommen Erwachte, der im Wissen und Wandel Vollendete, der zum Heil gekommene Kenner der Welt. Er ist der unübertroffene Lenker der erziehbaren Menschen, ist Meister der Götter und Menschen, erwacht, erhaben.*

*Dessen Lehre hört ein Hausvater oder der Sohn eines Hausvaters oder einer, der in anderem Stande wiedergeboren ward. Nachdem er diese Lehre gehört hat, fasst er Vertrauen zum Vollendeten. Von diesem Vertrauen erfüllt, denkt und überlegt er: „Ein Gefängnis ist die Häuslichkeit, ein Schmutzwinkel, der freie Himmelsraum die Pilgerschaft. Es geht nicht, als häuslich Lebender das geistliche Leben ganz vollkommen, ganz rein, ganz makellos zu führen. Ich will*

*Haar und Bart scheren, fahle Gewänder anlegen und aus dem Hause in die Hauslosigkeit ziehen.“*

*So gibt er denn einen kleinen Besitz oder einen großen Besitz auf, hat einen kleinen Verwandtenkreis oder einen großen Verwandtenkreis verlassen und ist mit geschorenem Haar und Bart im fahlen Gewand vom Haus fort in die Hauslosigkeit gezogen.*

*Er ist nun Asket geworden und hat die Ordenspflichten der Mönche auf sich genommen. Auch vor kleinen Fehlritten hütet er sich; voll Hingabe arbeitet er an seiner Läuterung. Ihm eignen Taten und Worte, die zum Heil tauglich sind, ein reiner Lebenswandel. Er ist in Tugend bewährt, ein Hüter der Sinnesdränge, mit klarem Bewusstsein und zufrieden.*

*Da erscheint der Vollendete in der Welt... - Dieser Satz leitet immer den als *Tathāgatagang* bezeichneten Übungsweg bis zur Vollendung ein, der in vielen Lehrreden, besonders der „Längeren Sammlung“ vorkommt. Es ist die Schilderung des ganzen Läuterungswegs eines unermüdlich sich übenden Mönchs, beginnend mit dem ersten Anstoß, der die Ursache wird für seinen Entschluss, das Haus zu verlassen, um sich über alle Stufen des Läuterungsweges das vollkommene Heil zu erwirken im Nirvāna. Der erste Anstoß für diese Entwicklung ist das Erscheinen eines solchen hier näher bezeichneten Buddha und die Verkündigung seiner Lehre. Daraus gewinnen häuslich Lebende zum Buddha und zu seiner Lehre solches Vertrauen, dass sie ihr weltliches Leben in der Familie aufgeben, sich freimachen von allen äußeren Bindungen, um im Orden unter Anleitung des Buddha oder erfahrener Mönche sich auch freizumachen von allen inneren Bindungen, bis sie zu völliger Unabhängigkeit und Unverletzbarkeit durchgestoßen sind, eben heil geworden sind. Nur ein Buddha, der alle die in der Hymne genannten Merkmale aufweist, hat eine solche von Anfang bis Ende nach Form und Inhalt echte Lehre*

darzulegen. Nur ein solcher vermag die im weiteren Verlauf der Lehrrede geschilderte Entwicklung des einzelnen Menschen zu brahmischem Sein und darüber hinaus und die seinerzeit in Indien und von da aus im ganzen Asien Wirklichkeit gewordene gewaltige religiöse Bewegung auszulösen. Eben darum nennt der Erwachte hier das Erscheinen eines Vollendeten in der Welt als die alleinige auslösende Ursache. Die erste Stufe des von dem Buddha genannten Heilswegs heißt rechte Anschauung. Erst aus dieser und der damit verbundenen Bewertung und Zielsetzung können alle heilsamen Konsequenzen hervorgehen. Diese rechte Anschauung, diesen ersten Anstoß zu Heilsamem, vermittelt der Buddha durch die Lehre.

Alle Vollendeten lehren dasselbe: Sie zeigen immer, dass und warum die Wesen, wenn sie vergänglichen Dingen zugeeignet sind, dem endlosen Wechsel und Wandel und darum dem Leiden verfallen bleiben. Sie zeigen, was alles zum Vergänglichen gehört und wie man davon frei wird.

*Ein Gefängnis ist die Häuslichkeit, ein Schmutzwinkel, der freie Himmelsraum die Pilgerschaft. Es geht nicht, als häuslich Lebender das geistliche Leben ganz vollkommen, ganz rein, ganz makellos zu führen.*

Mit solchen Gedanken verließen Heilsucher ihre Familien, wurden Pilger, Mönche, wurden Asketen, gaben sich ganz anderen Übungen hin und erstrebten ganz andere Ziele als bisher. Die Häuslichkeit ist ein Gefängnis der Sinnensuchtwelt, und ihre Überwindung ist erforderlich für denjenigen, der das Leiden des Daseinskreislaufes in seiner ganzen Tiefe spürt und brahmisches Sein oder gar das Nirvāna gewinnen will.

### Die Tugendregeln

Der Läuterungsweg, auf welchem man sich langsam, aber von Grund aus über sein bisheriges inneres Sein und damit auch äußeres Tun hinaus entwickelt, beginnt immer mit den sogenannten Tugendregeln.

Aber die Verhaltensweisen des zur tauglichen Begegnung erwachsenen Mönchs, des Asketen, sind viel umfassender als die des in Haus und Familie Lebenden:

*Und wie ist der Mönch zur Tugend erwachsen?*

1. *Lebewesen zu töten - das hat er aufgegeben. Dem Töten von Lebewesen widerstrebt sein Wesen. Ohne Stock, ohne Schwert, teilnehmend, rücksichtsvoll hegt er zu allen Wesen Liebe und Mitempfinden. Auch das gehört für ihn zur Tugend.*

2. *Nichtgegebenes zu nehmen - das hat er aufgegeben. Dem Nehmen des Nichtgegebenen widerstrebt sein Wesen. Gegebenes nur nimmt er, Gegebenes wartet er ab, nicht diebisch gesinnt, rein gewordenen Wesens. Auch das gehört für ihn zur Tugend.*

3. *Unkeuschen Wandel - das hat er aufgegeben, in Reinheit lebt er, abgeschieden. Der Geschlechtsumgang widerstrebt seinem Wesen. Auch das gehört für ihn zur Tugend.*

4. *Trügerische, verleumderische Aussagen über Worte oder Taten anderer hat er verworfen, der Verleumdung widerstrebt sein Wesen. Die Wahrheit spricht er, der Wahrheit ist er ergeben, standhaft, vertrauenswürdig. Auch das gehört für ihn zur Tugend.*

5. *Das Hintertragen hat er aufgegeben. Dem Hintertragen widerstrebt sein Wesen. Was er hier gehört hat, das berichtet er nicht dort wieder, um jene zu entzweien; was er dort gehört hat, das berichtet er nicht hier wieder, um diese zu entzweien; vielmehr einigt er Entzweite, festigt Verbundene. Eintracht macht ihn froh, Eintracht freut ihn, Eintracht beglückt ihn, Eintracht fördernde Worte spricht er. Auch das gehört für ihn zur Tugend.*

6. *Verletzende Worte zu reden - das hat er aufgegeben. Dem Aussprechen verletzender Worte widerstrebt sein Wesen. Worte, die nicht verletzen, dem Ohre wohl-tun, liebevoll, zu Herzen gehend, höflich, viele erfreu- end, viele erhebend - solche Worte spricht er. Auch das gehört für ihn zur Tugend.*

7. *Leeres Geschwätz hat er aufgegeben, leerem Ge- rede widerstrebt sein Wesen. Zur rechten Zeit spricht er, den Tatsachen gemäß, auf den Sinn bedacht, der Lehre und Wegweisung getreu. Seine Rede ist reich an Inhalt, klar abgegrenzt, alles umschließend, ihrem Gegenstand angemessen. Auch das gehört für ihn zur Tugend.*

Hier beginnt nun der eigentliche Läuterungsweg, der stufen- weise vom menschlichen Sein bis zu brahmischem Sein führt. Die hier genannten Tugendregeln sind ähnlich und doch wie- der sehr anders, als wir sie aus anderen Religionen kennen. Wohl ist hier - wie überall - vom Nichttöten, Nichtstehlen usw. die Rede, aber es steht hier kein Befehl mit Strafandro- hung, sondern ein Ratschlag und auch dieser nur in der Form einer sachlichen Beschreibung der Begegnungsweise samt der dahinterstehenden Herzensart, die überhaupt erst zum Gehen des Heilsweges tauglich macht. Es geht dabei nicht vorder- gründig um die Tat, sondern in erster Linie um die Gesinnung, von welcher die Tat nur der Ausdruck ist. Es heißt hier nicht: „Du sollst nicht töten!“ - sondern: *Dem Töten widerstrebt sein Wesen.* Es geht nicht nur um den momentanen inneren Willensentschluss, sondern um die beständige richtige Einstel- lung und Haltung in Geist und Herz zu den Mitwesen. Es gilt nicht, ein Gesetz zu erfüllen, sondern es gilt, *teilnehmend, rücksichtsvoll zu allen lebenden Wesen Liebe und Mit- empfinden zu hegen* und aus dieser Gesinnung heraus sich von allem üblen Handeln zu entfernen.

Laut S 55,7 „Die Leute von Veludvāra“ gibt der Erwachte eine Anleitung dafür, was zu bedenken, zu betrachten, zu meditieren ist, damit der Mensch zur Tugend fähiger wird. Da legt er den Hausleuten nahe, sich ganz lebendig vorzustellen, wie sie selbst es empfinden würden, wenn sie von anderen getötet oder bestohlen, verleumdet oder verletzend angefahren würden usw. Darum sollten sie immer wieder sich vorstellen, dass dies ganz ebenso jedem ihrer Mitwesen schrecklich wäre. Aus diesem Gefühl, das man selbst in der Situation hätte, in der einem das gleiche angetan würde, empfindet man dann unwillkürlich Abwehr gegen unsoziale Handlungen, gleich wem sie geschehen. Aus diesem Gefühl der Abwehr gegen diese Handlungen drängt sich dann dem normalen Menschen fast von selber der Gedanke auf: *Wie könnte ich einem anderen antun, was das genaue Gegenteil von dem ist, was ich wünsche, dass es mir angetan wird!* Wenn man auf diese vom eigenen Empfinden ausgehende Weise die Vorstellung des Schonens und der Förderung aller zum Leitbild gemacht hat, dann erst beginnt eine allmähliche Wandlung des Herzens und setzt sich fort in einer allmählichen Befreiung von Antipathie bis Hass und Rücksichtslosigkeit. Daraus geht von Grund auf eine Verbesserung des gesamten Verhaltens vor sich, so dass der Mensch ganz von selber von Untugend immer mehr abkommt, zu Tugend sich immer mehr hinentwickelt, ohne dauernd denken zu müssen, ob man dieses oder jenes "darf" oder "nicht darf".

Die Herzensbeschaffenheit ist der eigentliche Wurzelgrund für die Innehaltung der Tugend, und eine tugendliche Lebensweise ist nur die äußere sichtbare Oberfläche auf dem Wurzelgrund von Liebe und Mitempfinden.

Durch das, was wir mit den Sinnen erfahren, erleben wir mancherlei Glück und Freude. Aber einer, der sein Herz dahin gebracht hat, wann immer ihm Lebewesen begegnen, auf ihre Anliegen zu achten, schonend und fürsorglich mit ihnen umzugehen, der ihr Wohl, ihre innere und äußere Freude zu erhöhen trachtet - der erreicht ein anderes Glück, und zwar unver-

gleichlich mehr Glück und Wohl als mit allen irdischen Dingen.

Ein solcher ist vom Gewissensdruck befreit, er hat sich aus herzlichem Mitempfinden mit den Wesen rücksichtsvolle und liebeiche Weisen des Redens und Handelns angewöhnt, da inzwischen die Bedürfnisse und Wünsche seines jeweiligen Gegenübers immer näher an seine eigenen herangerückt sind. So ist er innerlich hell, hochsinnig geworden. Die Vollendung dieser Umerziehung vergleicht der Erwachte mit einem kampferfahrenen Kriegerfürsten, der *den Feind niedergestreckt* hat, also von keiner Seite mehr bedroht werden kann. Der ist wahrlich von allem Gewissensdruck befreit, und der Erwachte sagt ausdrücklich, dass ein solcher *das Glück innerer Vorwurfsfreiheit* genieße. (D 2) Darauf beruht seine Sicherheit. Ein Wesen mit so weit vorgereinigtem Herzen mag Körper wechseln in menschlichen und himmlischen Daseinsformen - an das so weit gereinigte Herz kann nichts Schreckliches, nichts Dunkles mehr herantreten. Ein solches Wesen befindet sich im Aufstieg in das Helle und Hellere.

Weitere zum Tugendbereich gehörende Mönchsregeln

*Sämereien und Pflanzungen anzulegen, hat er aufgegeben. Einmal am Tage nimmt er Nahrung zu sich, nachts ist er nüchtern. Zerstreungen wie Tanz, Gesang, Spiel, Schaustellungen zu besuchen hat er aufgegeben. Das Essen zur Unzeit hat er aufgegeben. Verwendung von Duftstoffen, von Schmuck und besonderen Kleidern und Blumen hat er aufgegeben. Hohe prächtige Lagerstätten hat er aufgegeben. Gold und Silber anzunehmen, hat er aufgegeben. Rohes Getreide nimmt er nicht an, rohes Fleisch nimmt er nicht an. Frauen und Mädchen nimmt er nicht an. Diener und Dienerinnen nimmt er nicht an. Ziegen und Schafe nimmt er nicht an. Hühner und Schweine nimmt er*

*nicht an. Elefanten, Rinder und Rosse nimmt er nicht an. Haus und Feld nimmt er nicht an. Botschaften, Sendungen, Aufträge übernimmt er nicht. Kauf und Verkauf hat er aufgegeben. Falsches Maß und Gewicht hat er aufgegeben. Von den krummen Wegen der Unaufrichtigkeit, Unehrllichkeit, Täuschung, des Betrugs ist er ganz abgekommen. Das Zerstören, Töten, Gefangennehmen, Rauben, Plündern, überhaupt Gewaltanwendung, widerstrebt ihm.*

*Ein Mönch, Vāsettho, der zu solcher Tugend erwachsen ist, sieht von nirgend woher mehr eine Gefahr, weil er eben in Tugend gezügelt ist. Wie ein Monarch nach Unterwerfung aller Gegner gekrönt, von nirgendwo mehr eine Gefahr von einem Gegner sehen kann - ebenso, Vāsettho, kann ein Mönch, der zu solcher Tugend erwachsen ist, von nirgend woher mehr eine Gefahr sehen, weil er eben in Tugend gezügelt ist. Wenn er diese Entwicklung der heilenden Begegnungsweise vollendet hat, dann erwächst bei ihm ein inneres Wohl der Vorwurfsfreiheit.*

*So, Vāsettho, ist der Mönch zur Tugend erwachsen.*

#### Bewachung der Sinnesdränge

*Und wie ist ein Mönch Torhüter bei den Sinnesdrängen? Hat der Mönch mit dem Luger eine Form erblickt, mit dem Lauscher einen Ton gehört, mit dem Riecher einen Duft gerochen, mit dem Schmecker einen Geschmack geschmeckt, mit dem Körper eine Tasting getastet, mit dem Geist ein Ding erkannt, so beachtet er weder die Erscheinungen noch die damit verbundenen Gedanken (Assoziationen). Da Begierde und Missmut, üble und unheilsame Gedanken den, der die Sinnesdränge nicht bewacht, gar bald überwältigen, so*

*übt er diese Bewachung, wacht aufmerksam über die Sinnesdränge. Wenn er diese Entwicklung der heilenden Bewachung der Sinnesdränge vollendet hat, dann erwächst ihm ein inneres ungetrübtes Wohl.*

*So, Väsettho, ist ein Mönch Torhüter bei den Sinnesdrängen.*

Bei der Bewachung der Sinnesdränge geht es um weit mehr als bei der vorher genannten Tugendübung. Der um Tugend Bemühte lebt noch in der Auseinandersetzung. Er begegnet noch den begehrten Dingen, empfindet das Begehren, aber er will trotz des Begehrens nicht unsittlich handeln. Er begegnet den ihm verhassten Dingen, er empfindet den Hass, aber er will trotz des Hasses nicht unsittlich handeln. - Hier aber bei der Zügelung der Sinnesdränge geht es um die grundsätzliche und allgemeine Zurückhaltung von der Welt der Vielfalt.

Die Bewachung oder Zügelung der Sinnesdränge ist etwas anderes als das Verschließen der Sinne. Wer Augen und Ohren zuhält in der Welt, der macht sich weltuntauglich, der versagt in der Welt. Und wenn er als Ersatz um die Sinnendinge herumdenkt, dann nehmen seine Sinnesdränge nicht ab, sondern werden stärker. Wer aber die Sinnesdränge gezügelt hält, der nimmt die Dinge so weit wahr, wie es notwendig ist, aber er verliert sich nicht in sie.

Der unbedachte Mensch, der überhaupt keine Sinnenzügelung kennt und übt, wird mit jedem Sinneseindruck in seinem Begehren und Missmut angestachelt, aufgewühlt, und von seinem Begehren wird sein Denken und Planen, sein Reden und Handeln an seiner Umgebung, in seiner Umwelt aktiviert und gelenkt. So baut er immer weiter an dem Welterlebnis und erlebt weiterhin nach innen und nach außen die vielfältige Welt. Er erlebt sie in der Qualität, wie er sie in seinem dauernden Denken und Handeln gestaltet.

Wer aber das Welterlebnis und die Weltbegegnung mit den tausendfältigen sinnlosen Reibungen beenden will, der trachtet

danach, dass seine Sinnensüchtigkeit zur Ruhe kommt; und damit sie zur Ruhe kommen kann, lässt er sie nicht dauernd durch die sinnlichen Eindrücke wieder wecken. Den Sinnesindrücken selbst kann und will er sich nicht entziehen: er achtet auf den Weg, den er zu gehen hat, und er achtet darauf, dass er nicht in Fährnis und Ungelegenheit kommt - aber was ihm dabei alles an Sinneseindrücken begegnet, das nimmt er nur in sein nüchternes sachliches Denken, nicht aber in seine lauernde Sinnensüchtigkeit auf. So ist Zügelung der Sinnesdränge weit mehr als die bloße Selbstbeherrschung, das bloße Maßhalten, um sich nicht an Sinnendingen zu berauschen, sondern es ist das ununterbrochene Zurücktreten von der anbrandenden Vielfalt der Sinneseindrücke. Er umspinnt nicht die Sinneseindrücke mit - wiederum gefühlübergossenen - Gedankenassoziationen, die an das Wahrgenommene angeknüpft werden, wodurch Begierde bei Erlangen und Traurigkeit, Missmut bei Nichterlangen des Gewünschten fortgesetzt wird.

Durch die Bewachung der Sinnestore wird als unmittelbar spürbare Wohltat zum ersten Mal ein „*ungetrübtes Wohl*“ versprochen. Bei der Erfüllung der Tugendregeln wird zwar bereits das Wohl der Vorwurfsfreiheit verheißen: Wer die Tugendregeln ununterbrochen erfüllt, der weiß sich immer bei gutem Wandel, ist immer frei von Gewissensvorwürfen, Beklemmung und Angst. Das hindert aber nicht, dass auch ein solcher Tugendhafter, wenn er die Sinnesdränge noch nicht zügelt, eben dadurch immer wieder von Sinnensüchtigkeit aufgeregt und von Missmut bedrückt werden kann und, dadurch geblendet, in ein schlechtes unheilbares Planen und Sorgen, Dichten und Trachten geraten kann. Wer aber die Sinnesdränge gezügelt hält, wer den inneren Drachen der Sinnensucht nicht mehr durch die Sinneseindrücke wecken lässt, der wandelt in einer ungetrübten Stille, in der er unabgelenkt weiter über das Heilsame und Unheilsame nachdenken, weiter um die Gewinnung des Heilsamen und Überwindung des Unheilsamen ringen kann. So hebt die Zügelung der Sinnesdrän-

ge alle Trübungsmöglichkeiten der inneren Stille auf und gibt damit große innere Kräfte frei für den heilsamen Kampf um fortschreitende Läuterung.

Der Lehre eingedenk,  
klarbewusste Handhabung des Körpers

*Und wie verhält sich ein Mönch, der der Wahrheit gegenwärtig ist, klarbewusst, Vāsettho? Klarbewusst kommt er und geht er, klarbewusst blickt er hin, blickt er weg, klarbewusst regt und bewegt er sich, klarbewusst trägt er des Ordens Gewand und Almosenschale, klarbewusst isst und trinkt, kaut und schmeckt er, klarbewusst entleert er Kot und Harn, klarbewusst geht und steht und sitzt er, schläft er ein, wacht er auf, spricht er und schweigt er.*

*So, Vāsettho, verhält sich ein Mönch, der der Wahrheit gegenwärtig ist, klarbewusst.*

Der unbelehrte und ungeübte Mensch begreift den Körper als sein Ich: was dem Körper geschieht, das geschieht „ihm“. - In dieser Übung dagegen wird der Körper zum Objekt der nüchternen Betrachtung gemacht, all sein Tun und Lassen wird klar gesehen.

Indem einer immer stärker die Bewegungen seines Körpers und alle seine Vorgänge und Wandlungen in sein Bewusstsein aufnimmt, da entdeckt er erst die Tatsache, dass und wie sehr der Körper nur Werkzeug ist, nur Instrument der verschiedenen Verrichtungen ist. Solange er voller Durst und Drang nach sichtbaren Formen, hörbaren Tönen, riechbaren Düften usw. war, benutzte er blind und unwissend diesen Körper, um Formen zu sehen, Töne zu hören, Düfte zu riechen, vergaß der Tatsache seines Körpers und nannte ihn „Ich“. In dem Maß aber, wie die sinnlichen Eindrücke ihm durch fortschreitende Zügelung der Sinnesdränge gleichgültiger oder lästig werden,

beobachtet er den Weg der Entstehung der Wahrnehmung und sieht immer und überall, wie dieser Körper es ist, durch den sie sich ihm aufdrängt. Er erfährt den Körper mehr und mehr als ein Ding, das da bei ihm ist. Der Körper ist Objekt geworden, d.h. er ist aus seinem Ichbegriff, aus seinem Ichverständnis herausgenommen worden. Sein Ich hat sich um den Körper verringert.

Dieser Vorgang ist eine geistige Operation sondergleichen. In ihr erst vollzieht sich die Wandlung der Perspektive, die die Voraussetzung ist zur Überwindung von Ding und Form und Raum. Indem er den Körper immer stärker als ein Gebilde aus Knochen, Sehnen, Fleisch und Organen erlebt, das wie ein Roboter gewichtig einherstampft, blind und willenlos im Dienst des begehrenden Süchtens, indem er erkennt, dass einige Organe dieses Knochenleibgebildes es sind, durch welche da Formen gesehen, Töne gehört, Düfte gerochen und somit überhaupt eine Welt wahrgenommen werden kann - in dieser aus tiefer anhaltender Beobachtung erwachsenen Erfahrung und Erkenntnis geht ihm der Leere-Charakter der Weltwahrnehmung auf, und damit gewinnt er einen Standort abseits sinnlicher Wahrnehmung und das heißt jenseits der Dinge und Formen, jenseits der Vielfalt.

In den Reden werden öfter die acht Freiungen genannt (M 77, 137 u.a.). Das sind acht Entwicklungsschritte, von denen schon der erste nur von Mönchen geübt werden kann. Der zweite dieser Schritte lautet:

*Das Ich als formlos erlebend,  
ist ihm alle Form nur außerhalb.*

Alles, was er an Form erlebt, ist für ihn nicht innen, sondern außen, „Umwelt“. Ebenso selbstverständlich wie wir, wenn wir „Ich“ sagen, an unseren vom Wollen bewegten Körper denken, ebenso selbstverständlich und ganz natürlich denkt ein solcher, wenn er überhaupt noch „Ich“ denkt, nur noch an das geistigseelische Fühlen, Wollen und Wahrnehmen und in kei-

ner Weise mehr an den Körper. Der Körper ist für ihn in dem Maß, wie er zum betrachteten Objekt geworden ist, genauso „außen“ wie alles übrige Betrachtete, eben die sonstige „Welt“, die ihn kaum interessiert. Dadurch findet eine Transzendierung der Ichvorstellung statt, die aus der Körperlichkeit herausführt. Diese geistige Operation erst, diese völlige Wandlung der Perspektive, ist der entscheidende Anstieg auf dem Weg zu brahmischem Sein, auf dem Weg von der Sinnenwelt zur Brahma-Welt, zum anderen Ufer.

### Zufriedenheit

*Und wie ist ein Mönch zufrieden, Vāsettho? Er ist zufrieden mit Gewand, Almosenschale, Lagerstatt und Arznei im Fall einer Krankheit. Wie ein Vogel, wohin er auch immer fliegt, nur mit der Last seiner Federn fliegt, so ist der Mönch zufrieden mit Gewand, Almosenschale, Lagerstatt und Arznei im Fall einer Krankheit.*

*So, Vāsettho, ist ein Mönch zufrieden.*

In den Augenblicken oder auch Stunden und Tagen, in denen der sich übende Mönch befreiende Überwindungen von Form in sich erlebt, seliges Glück empfindet, da ist die Zufriedenheit für ihn natürlich kein Problem. Aber diese Befreiungen gibt es im Anfang noch nicht und gibt es später erst sporadisch und nur, wenn der Mönch unbekümmert weiterkämpft, beharrlich sein Ziel verfolgt, täglich treu und unermüdlich seine Übungen da fortsetzt, wo er sie gestern abbrach, dann mehren sich diese Befreiungen sowohl in der Qualität wie in der Quantität. Dann ist das Problem der Zufriedenheit aufgehoben. Aber bis dahin kann die Unzufriedenheit zu einer immer wieder störenden Hemmung werden und, wenn der Übende sich ihrer nicht zu erwehren versteht, zu einer endgültig den Weg zum Heil verriegelnden Mauer. Darum ist die Zufriedenheit besonders im

Anfang ein Problem, das gelöst werden muss. Der Erwachte empfiehlt in dieser Lehrrede auch ausdrücklich, dass der Mönch sich um die Zufriedenheit bemüht. Wie ist die Zufriedenheit zu gewinnen? Zufrieden sind wir immer nur, wenn wir mit unserem Erleben einverstanden sind; einverstanden sind wir immer nur, wenn wir entweder ohne irgendeinen Kummer, einen Mangel oder eine Sorge sind oder aber wenn wir uns auf dem richtigen Weg zu diesem Zustand wissen. In jedem dieser beiden Fälle sind wir zufrieden.

Jeder Lehrling, der einen Beruf erlernt, muss sich anstrengen. Diese Anstrengung an sich ist nicht immer erfreulich. Denkt der Lehrling bei der Anstrengung nicht an das Ziel, so wird er unzufrieden. Freut er sich aber auf das Ziel, so nimmt er die Anstrengung mit Zufriedenheit auf sich. So auch der sich übende Mönch: Wenn er zu Zeiten, in denen er kein gegenwärtiges Wohl erlebt, nicht an die sichere Möglichkeit des zukünftigen Wohls und völliger Freiheit denkt, so kann er unzufrieden werden. Wenn dieser Zustand von langer Dauer ist, dann wird er bestimmt unzufrieden. Wer sich aber vor Augen führt, dass seine Übung ihn zu einer unverlierbaren Meisterschaft führt, zu der vollständigen Daseinsmeisterung, bei dem kehrt die Zufriedenheit wieder ein.

Und noch etwas müssen wir bedenken: Die Zufriedenheit ist eine gute geistige Verfassung. In der Zufriedenheit stehen uns die Kräfte leichter zur Verfügung; lenken wir uns leichter, übersehen wir die Dinge leichter, kommen wir besser vorwärts, gelingt uns alles besser. Zufriedenheit ist eine Haltung des gleichmäßigen stillen Strömens, während Unzufriedenheit Verklemmung, Hemmung und Eruption ist. So ist Zufriedenheit wohl wert, dass man sich um sie bemüht.

### Aufhebung der fünf Hemmungen

Man kann eine Eigenschaft oder Verhaltensweise in seinem Geist völlig klar als schädlich erkannt haben und sie darum endgültig verwerfen, kann aber in seinem Triebhaushalt mit

den vielfältigen Neigungen, Bedürfnissen, Gewohnheiten dennoch in das im Geist Verworfenen verstrickt, daran gefesselt sein. Dann hat man die Bande zu der betreffenden Sache gelöst, aber noch nicht die Verstrickungen des Herzens, die alten, lange gepflegten Gewohnungen. Darum beginnt nun nach der im Geist vollzogenen Abwendung des Willens (Ablösung der Bande von den bisherigen Zielen) der Prozess der Umbildung des Menschen, indem er nun aus seinem Herzen alle Neigungen, Verstrickungen und Gefühle, die noch auf die alten gewohnten Ziele aus sind und starke H e m m u n g e n darstellen, nach und nach ausrodet bis zur Vollendung.

*Nachdem der Mönch heilende Tugend gewonnen, sich die heilende Bewachung der Sinnesdränge ganz erworben hat und der Wahrheit gegenwärtig mit heilemdem klaren Bewusstsein ausgerüstet ist, zieht er sich nun an einen abgelegenen Platz zurück: in einen Hain, unter einen Baum, auf einen Berg, in eine Höhle, in eine Gebirgsschlucht, auf einen Friedhof, in den Dschungel, auf ein Streulager im Freien. Dort setzt er sich nach dem Mahl, wenn er vom Almosengang zurückgekehrt ist, mit verschränkten Beinen nieder, den Körper gerade aufgerichtet und richtet seine Aufmerksamkeit auf sich selber.*

*Er hat weltliches Begehren verworfen; im Gemüt frei von weltlichem Begehren verweilend, läutert er das Herz von der Hemmung weltliches Begehren.*

*Antipathie bis Hass hat er verworfen; im Gemüt ohne Antipathie bis Hass verweilend, hegt er zu allen Wesen Liebe und Mitempfinden. So reinigt er das Herz von der Hemmung Antipathie bis Hass.*

*Er hat trüges Beharren im Gewohnten verworfen. Der erkannten Wahrheit eingedenk, hebt er die beschränkte Weltperspektive auf und erfährt die Freiheit*

*von Begrenzung, reinigt das Herz von tragem Beharren in der Gewohnheit.*

*Er hat Erregbarkeit, geistige Unruhe verworfen. Unerregten Gemütes verweilend, beruhigten Gemütes, reinigt er das Herz von Erregbarkeit und geistiger Unruhe.*

*Daseinsorge, Daseinsbangnis hat er abgetan. Frei von Daseinsorge und Daseinsbangnis verweilend, fraglos geworden über die Heilsentwicklung, reinigt er das Herz von Daseinsorge, Daseinsbangnis.*

Wenn wir den Unterschied zwischen dem natürlichen Menschen und göttlichen, brahmischen Wesen mit einem Wort bezeichnen wollen, dann sagen wir: Die fünf Hemmungen hindern den Menschen, so rein wie Brahma zu sein. Der Grad der Reinheit eines Geistes: eines menschlichen, untermenschlichen oder übermenschlichen, ist der Grad der Befreiung von den fünf Hemmungen. In allen religiösen Anweisungen und in aller praktischen Bemühung besteht die Läuterung letztlich in der Minderung dieser fünf Hemmungen. Wer sie kennengelernt hat und gründlich betrachtet, der sieht, dass sie alle „Hemmungen“, alle Behinderungen des Friedens und der unverletzlichen Sicherheit, also des Heilens umfassen. Für den, der sich freimachen will, ist es wichtig, sie zu erkennen. Sie sind ein Haufen Unheil. (A V,32)

Die fünf Hemmungen sind jene aus den Verstrickungen des Herzens kommende zweifache Verschlackung des Geistes, die den Menschen und alle anderen unvollkommenen Geister kennzeichnet: sowohl die jeweilige getrübe Geistesverfassung als auch die dadurch gegebene begrenzte geistige Leistungsfähigkeit sind bedingt durch die fünf Hemmungen und machen damit den Unterschied zwischen der menschlichen und der göttlichen (brahmischen) Geistesverfassung und zwischen der menschlichen und der göttlichen geistigen Leistungsfähigkeit aus. Der Unterschied wurde in D 13 schon herausgestellt, in-

dem *der Mensch* als *von außen abhängig, feindseligen, harten Herzens, befleckt, als in der Gewalt des Herzens* bezeichnet wurde, *Brahma* dagegen als *von außen unabhängig, frei von Feindschaft, liebevoll, rein, Herrscher über sich selbst*. Zwischen diesen beiden gewaltig unterschiedlichen Geistesverfassungen liegen die fünf Hemmungen: Ihre starke Anwesenheit bedingt die menschliche und ihre fast völlige Abwesenheit die brahmische Geistesverfassung, und sie bedingen auch die geistige Leistungsfähigkeit: den fast alles durchdringenden, Welten durchschauenden Geist des Brahma und den blinden Geist des Menschen.

Die Reden lassen erkennen, dass die gesamte Sinnensuchtwelt, also nicht nur das Menschentum, sondern alle untermenschlichen Bereiche und mehrere übermenschliche himmlische Bereiche durch die feineren bis gröberen Eigenschaften der Wesen wie von mehr oder weniger dichtem Gewölk durchsetzt sind. Jeder aufmerksame Mensch kann die Situationen seines Lebens, in welchen er sich in streithafter Auseinandersetzung mit seiner Umwelt befand, als wilde Hagelstürme mit Donner und Blitz empfinden und die Zeiten relativen Friedens als Nachlassen der Stürme. Diese Stürme durchrasen die Unterwelten dauernd, kommen im Menschentum immer wieder vor, nehmen in den übermenschlichen Bereichen der Sinnensuchtwelt mehr und mehr ab und kommen an den oberen Grenzen der Sinnensuchtwelt kaum noch vor. Die Aufhebung der fünf Hemmungen ist die Aufhebung dieses letzten Gewölks, der letzten feinen Nebelschwaden, die sich trübend vor dem unendlichen blauen Himmel bewegen, der ein Bild für die vollendete Herzenseinung ist.

Der moderne Mensch erfährt auf dem allgemeinen Bildungsweg nichts von diesen geistigen Übungen und deren Früchten; deshalb mag ihm der hier angedeutete geistig-seelische Zustand, der mit dem von allem Dunst und Gewölk befreiten unendlich blauen Himmel verglichen wird, unvorstellbar sein, aber für die Mystiker aller Kulturen, welche die große Stufenfolge der Daseinsmöglichkeiten an sich selbst

erfahren, beginnt erst hier nach der vollständigen Reinigung des Lebens von allen Unwettern und Gewölk die Zuwendung zu immer lichterem Entwicklungsmöglichkeiten.

Es sind vorwiegend zwei Übungen, durch welche man sich über das banale Alltagsleben und die übliche Verwurzelung in der Alltagsstimmung zwischen Verdruss, Verteidigungsbereitschaft, Sorge und Hoffnung erhebt und dabei manchmal über die eine, manchmal über die andere, manchmal über mehrere der Hemmungen hinauskommt: Weisheit und Tugend.

Die Einübung in Weisheit besteht in dem aufmerksamen, gesammelten Bedenken und Betrachten der vom Erwachten gelehrt Daseinsicht. Je mehr wir uns in diese Sicht vertiefen, um so mehr kommen wir dabei „von selber“ aus dem Gefängnis unserer bisherigen Seinssicht heraus. Zwei Wahrheiten begleiten als Leitbilder denjenigen, der ein tieferes Verständnis von den Daseinsgesetzmäßigkeiten gewonnen hat: die eine Wahrheit: dieser Körper ist nicht das Leben, sondern nur ein Werkzeug des Erlebensbedürfnisses; die andere Wahrheit: unsere Erlebnisse von beglückend bis entsetzlich werden nicht durch die Welt bestimmt, sondern durch die Beschaffenheit unseres Herzens. Jeder erlebt genau die ihm gemäße Welt. Die gesamten inneren Neigungen, Triebe, Bedürfnisse und charakterlichen Qualitäten des Menschen, die als drängende Dynamik sein Wollen und Agieren antreiben, bilden den Spannungsleib. Dieser ist der unsichtbare Stimmungsleib des Menschen, von welchem der Grundton seiner Befindlichkeit, seines Daseinsgefühls ausgeht, die Grundstimmung, die je nach den Qualitäten der Triebe und Neigungen wohlthuend oder misslich ist. Dieser Spannungsleib macht nicht nur die Grundstimmung der Wesen, sondern er ist es auch, der von allen Sinneseindrücken berührt wird und auf diese Berührungen mit den ihm möglichen Gefühlen antwortet. So hängen alle unsere Gefühle von seiner hellen oder dunklen Beschaffenheit ab, von seinen Eigenschaften zwischen Liebe und Hass, zwischen Erbarmen und Rohheit, zwischen Tugend und Untugend. So ist also unser Wohl und Wehe, unser helleres oder dunkleres

Erleben und damit unsere gesamte Lebensqualität, unser „Schicksal“ davon abhängig, wie wir in unserem Herzen, den Trieben, beschaffen sind. Die Herzensqualitäten bewirken bei den meisten Menschen, wenn sie nicht durch sinnliche Eindrücke positiv oder negativ gereizt sind, die Unlust, den Missmut, die Öde, die Langeweile; doch lassen sich diese Herzensqualitäten noch hier im Menschentum verändern, lassen sich so bilden und entwickeln, dass der Mensch sich bei sich selber wohl und glücklich fühlt und dadurch von den äußeren Erlebnissen unabhängiger wird.

Aber der Hauptgrund für das Gewicht dieser in allen Religionen zu findenden Lehre von dem Einfluss des Herzens auf unser gesamtes Erleben liegt in der wiederum in allen Religionen gelehrtens Tatsache, dass das „Herz“ (die „Seele“), die Gesamtheit der Triebe, nicht stirbt, nie stirbt. Es ist mit dem jungen Körper nicht jung, wird nicht mit dem alternden Körper älter, nicht mit dem kranken Körper krank und stirbt auch nicht mit dem absterbenden Körper, sondern es verlässt den zusammenbrechenden Körper und baut sich je nach seiner Qualität zwischen Licht und Dunkel, zwischen Liebe und Hass wieder neue Daseinsformen in entsprechenden Lebensbereichen, und so bestimmt es auch die Qualität des nächsten Lebens und aller weiteren Leben entsprechend seinen jeweiligen Qualitäten. Diese Wahrheit ist immer wieder zu betrachten, dass Erleben so lange erlebt wird, als Herzensqualitäten sind, und zwar ganz unabhängig von Untergang und Neuentstehen von Körpern. Darum ist es töricht, sein Dasein nur nach den Jahren des gegenwärtigen Körpers zu zählen: *Nur eine Episode des Herzens - das ist dieser Sterbliche* - so ist das Urteil des Erwachten (A X,208). Unsere gegenwärtige Daseinsform als der Mensch, der wir zu sein glauben, und mit dem Namen, den wir tragen, ist eine Episode nur, und zwar eine Episode des alle Episoden bildenden und umfassenden Herzens.

Es ist also Illusion, auf ein Ende zu hoffen oder ein Ende zu fürchten, und Begriffe wie „Tod, Untergang, Vernichtung“ sind Begriffe der Toren. Die Weisheit aller Kulturen sagt das-

selbe: die Seele stirbt nicht, das Leben stirbt nicht. Aber die Oberflächlichen, die nur auf die Mittel zum Leben, auf die äußeren Werkzeuge achten und diese beobachten, können das nicht entdecken.

Und weil es von selber kein Ende gibt, darum gibt es gar keine irgendwann von selber eintretende Lösung oder Erlösung, sondern ohne Zutun nur immer weiteren Wandel in weiteren Wandlungen. Und solange wir der inneren Dunkelheit und Kälte kein Ende machen, kein Ende dem inneren Missmut, so lange bleibt auch das mühselige, elende Jagen nach Lust. Es gibt keine andere Lösung als die, die Unlust, die innere Dunkelheit aufzuheben.

Die Welt ist nicht ein Wert an sich, sondern das Herz macht den Grundwert aus. Unser Welterlebnis ist sozusagen nur Spiegelbild des Gemüts. Das ist die Einsicht der tieferen Geister in allen Kulturen. Darum: von der Welt fort zur Gemüts-erhellung hin.

Die Meinung, die Welt bestehe an sich und sei deshalb ein Wert an sich, bewirkt eine starke Hemmung in der Ausbildung von Nächstenliebe, denn wer die Welt im Grund bejaht und nur an das eine jetzige Körperleben glaubt, der kann nur den jetzigen Wohlgegninn und Lustgegninn positiv bewerten, und das verhindert gerade die Entwicklung von Nächstenliebe. Aus diesem Geist heraus ist ja das Wort entstanden: „Gutheit ist Dummheit.“ Wer aber gehört und erfahren hat: „Durch die Befriedigungssuche bei den sinnlichen Dingen nimmt das innere Begehren, die Bedürftigkeit, nur weiter zu, aber alle sinnlichen Dinge fallen spätestens mit dem Wegfall des Körpers fort, das Begehren hingegen bleibt“ - der versteht, wenn der Erwachte die sinnlichen Dinge mit Darlehen vergleicht und warum in allen Religionen gesagt wird, dass man sie zurückgeben muss.

Wer die Welt für die einzige Erlebensgrundlage hält, der muss auch daraus all sein Wohl und Glück beziehen wollen. Wer aber die Welt durchschaut hat und das heißt, die Beschränktheit und Begrenztheit der sinnlichen Wahrnehmung

kennt, der sucht nicht mehr in dieser naiven Ausschließlichkeit, dort sein Glück zu finden, sondern richtet seinen Blick nach innen. Er kommt von der Grundstimmung des fast allgemein üblichen Missmuts und der Lustlosigkeit durch die Entwicklung von Rücksicht auf alle ihm begegnenden Wesen zu einer großen Säuberung des Herzens und Gemüts von Egoismus und den vielen kleinen Primitivbedürfnissen, durch die der Mensch den Tieren verwandt ist. Dadurch wird sein Lebensklima insgesamt heller, wärmer, heiterer. Er wächst sozusagen von unten herauf immer mehr aus den Hemmungen heraus. Während er bei seinem Bemühen um den weisheitlichen Anblick, wie er ihm durch die Lehre des Buddha vermittelt worden ist, sich nach oben reckt und vorübergehend über das Gewölk der Hemmungen hinaussteigt, so bewirkt die durchgängige, bis zum Grund der Gesinnung gehende Tugendübung ein solides, festes Wachstum in immer mehr Höhe und Helligkeit. So fördern Tugend und Weisheit die Aufhebung der fünf Hemmungen: die Weisheit durch vorübergehendes Sich-darüber-hinaus-Recken und die Tugend durch allmähliches Hinaufwachsen bis zu dem Stand, in dem die innere Helligkeit des Herzens das Begehren zurücktreten lässt.

### Die vier Strahlungen

*Wer diese fünf Hemmungen in sich aufgehoben erkennt, dem entsteht innere Freude; dem innerlich Freudigen entsteht überweltliche Beglückung bis Entzückung. Dem von überweltlichem Entzücken Erfüllten wird der Körper still. Bei gestilltem Körper wird er von Wohl durchdrungen. Dem von Wohl Durchdrungenen eint sich das Herz.*

*Er durchstrahlt mit liebevollem Gemüt eine Richtung und verweilt so, dann eine zweite, dann eine dritte, dann die vierte, ebenso nach oben und unten, in alle Richtungen, überallhin durchstrahlt er die ganze Welt*

*mit liebevollem Gemüt, mit weitem, hohem, nicht messendem, von Feindschaft und Bedrängung freiem Gemüt.*

*So wie ein kräftiger Trompeter mühelos nach allen vier Himmelsrichtungen trompeten kann; ebenso kann, wenn die liebevolle Gemüterlösung so entfaltet wird, alles messende/unterscheidende/beschränkte Wirken keinen Bestand mehr haben, kann nicht mehr fort dauern. Das ist der Weg zur Gemeinschaft mit Brahma, Vāsettho.*

*Er durchstrahlt erbarmenden Gemüts – freudevollen Gemüts – unbewegten Gemüts – eine Richtung und verweilt so, dann eine zweite, dann eine dritte, dann die vierte, ebenso nach oben und unten, in alle Richtungen, überallhin durchstrahlt er die ganze Welt mit erbarmendem – freudevollem – unbewegtem Gemüt, mit weitem, hohem, nicht messendem, von Feindschaft und Bedrängung freiem Gemüt.*

*So wie ein kräftiger Trompeter mühelos nach allen vier Himmelsrichtungen trompeten kann; ebenso kann, wenn die liebevolle Gemüterlösung so entfaltet wird, alles messende/unterscheidende/beschränkte Wirken keinen Bestand mehr haben, kann nicht mehr fort dauern. Das ist der Weg zur Gemeinschaft mit Brahma, Vāsettho.*

Wir sehen, dass die vier brahmischen Weilungen, die Strahlungen, eine solche Läuterung und Reife erfordern, wie sie auch zum Eintritt in die Entrückungen erforderlich sind: Es müssen die fünf Hemmungen aufgehoben sein. Dadurch ist der Mensch in seinem Gemüt über alles weltliche Dichten und Trachten ganz hinausgelangt, Herz und Geist sind in einer übernormalen Verfassung der Reinheit und Helligkeit. Dadurch tritt das geistige Entzücken ein - ein Zustand von geisti-

gem konzentrierten Glück, das mit allem durch weltliche Dinge hervorgerufenen Glück in keiner Weise verglichen werden kann. Deshalb wird nun die gesamte Aufmerksamkeit des Menschen so sehr auf dieses Glück gerichtet, dass daneben dem Geist keine Aufmerksamkeit übrig bleibt, sich wie gewohnt den Formen, Tönen usw. zuzuwenden. Das bedeutet für den Körper eine bisher ungekannte Ruhe, wodurch er ebenso in den Hintergrund des Bewusstseins tritt, wie durch das Schweigen der sinnlichen Wahrnehmung auch die Welt in den Hintergrund tritt.

Diesen Zustand der Beruhigung der fünffachen Sinnestätigkeit, in welchem das tiefste, am stärksten gesammelte Denken möglich ist, weil es keinerlei Ablenkung gibt, bezeichnet der Erwachte als *samādhi*, Einigung, in der meistens die erste weltlose Entrückung eintritt:

*Er verweilt abgeschieden von weltlichem Begehren, abgeschieden von allen heillosen Gedanken und Gesinnungen in stillem Bedenken und Sinnen, und so tritt die aus innerer Abgeschiedenheit geborene Entzückung und Seligkeit ein, der erste Grad weltloser Entrückungen.*

Es wird nicht ausgeführt, was in diesem Zustand der Abgeschiedenheit gedacht wird. Die hier besprochene Lehrrede (D 13) aber gibt ein Beispiel dafür, welcher Art das stille Bedenken und Sinnen in diesem überweltlichen Zustand sein kann:

*der durchstrahlt mit liebevollem Gemüte eine Richtung. . . !*<sup>252</sup>

Die zwei vorangegangenen Übungen: die Überwindung der fünffachen Sinnensüchtigkeit und die Aufhebung der fünf

---

<sup>252</sup> Karl Eugen Neumann übersetzt *pharati* mit „durchstrahlen“; wörtlich bedeutet es: „anfüllen, durchdringen, sich dahin ausdehnen, darin eindringen“.

Hemmungen führten zu einer vollständigen Entleerung des Geistes von allem weltlichen Dichten und Trachten. Jetzt aber geht es darum, den nun zu völlig ungestörtem Denken befähigten Geist einzusetzen, um in tiefem Frieden allen Wesen nur Wohl und Erleichterung zu wünschen in einer nicht messenden All-Liebe, d.h. sich nicht beeinflussen zu lassen durch Sympathie und Antipathie oder durch Wissen um Fehler oder Übeltaten anderer, sondern nur die Erfüllung der allen Wesen gemeinsamen Sehnsucht nach Erleichterung, Erhellung und nach Wohl zu wünschen.

Solcher Art ist die Spitze der mettā-Strahlung: weit umfasst der Übende alle Wesen, nicht misst, beurteilt er die Wesen, trifft keine Unterscheidungen mehr, hegt keine Abneigung, keine Feindschaft, geht nicht mehr nach Sympathie oder Antipathie. Zu- und Abneigungen zu der seelischen Art der einzelnen Wesen sind aufgelöst im Lieben aller. Er fühlt kein Zurückschrecken, Nichtmögen, keine Trennung mehr, ist völlig hell, unbelastet, ohne eigenes Anliegen, offen für alle Wesen, eins mit ihnen. Wie ein Trompeter nach allen Seiten mühelos blasen kann, so wirken die Strahlungen: die Luft trägt mühelos den Ton - der liebende Gedanke durchdringt mühelos alle Richtungen, und alle anderen selbstsüchtigen Gedanken sind verschwunden vor der alles andere übertönenden Gesinnung des Liebens, des Erbarmens, der Freude, des Gleichmuts.

Es ist ein gleichmäßiges Überallhin-Gerichtetsein, und das heißt ein strahlendes Zentrum und das durchstrahlte All wie bei der nach allen Seiten gleichmäßig strahlenden Sonne. Im weiteren Verlauf der Übung wird auch das strahlende Zentrum selbst und die Peripherie und damit das All vergessen. Es besteht nicht mehr ein Strahlender und das Durchstrahlte, sondern es besteht nur noch das strahlende, allliebende Gemüt. So wird die Eigen-Art, die Egozentrik aufgelöst und damit die Identität mit Brahma erreicht.

Dagegen muss derjenige, der diese Übung nicht auf der hier geschilderten hohen Warte beginnt, sondern noch als gewöhnlicher Mensch, sich eben darum auch viel konkreter und

schwerfälliger um Verständnis und Teilnahme für andere Wesen sich bemühen – immer wieder unterbrochen von den fünf Hemmungen. Wo diese aber bereits überwunden sind, da kann so intensiv gestrahlt werden, wie der kräftige Trompeter mühelos nach allen Seiten trompeten kann und damit alle anderen Geräusche überdeckt.

Der Grundfehler, der durch die recht verstandene Mettübung aufgehoben wird, ist folgender: Es gibt für den normalen Menschen in der ganzen Existenz nur einen „Ort“, an welchem gefühlt wird, nur eine einzige unmittelbar wirksame Fühlbarkeit, und dieser Ort wird von dem wahnbefangenen Menschen „Ich“ genannt. An diesem durch Gefühl konstituierten Ich-Ort herrscht zwar zugleich die Auffassung, dass die anderen ähnlich gestalteten Wesen auch Gefühl hätten, aber das ist immer nur geistige Erkenntnis, doch g e f ü h l t wird das Fühlen des anderen nicht, darum eben wird das Gefühl des anderen nie so ernst genommen wie das „eigene“ Gefühl.

So hat man eben das Gefühl zum Maßstab genommen, nach welchem man ich und andere trennt. „Ich“ ist der Ort, wo gefühlt wird, und „andere“ ist der Ort, wo auf Grund des Anscheins zwar Gefühl im Geist vorgestellt wird, aber eben nicht gefühlt wird. Ohne das Gefühl könnte dieser Maßstab, der zwischen ich und anderen trennt, gar nicht bestehen. Und da man ja das erlebte Gefühl, das sogenannte eigene, ganz ausschließlich und stark respektiert und berücksichtigt und das nicht gefühlte, sondern nur in Gedanken vorgestellte Gefühl, also das der anderen, immer nur erst in zweiter Linie berücksichtigt (wenn überhaupt), so hat man dort, wo im Grund genau dasselbe vorliegt, nämlich Gefühl, eine Trennung vollzogen. Man hat das gefühlte Gefühl zum Zentrum erhoben und das vermutete oder erkannte oder vorgestellte in den Umkreis gestellt, auf welchen man wenig oder gar nicht achtet. Somit hat man ein Weltbild nach dem Gefühl aufgebaut, das Gefühl - die Sprache der Triebe, also die Triebe - zum Maßstab gemacht, zum Diktator gemacht.

Diesen gefährlichsten weltmachenden Fehler, der durch die Identifizierung mit dem Gefühl dazu führt, dass man sich selbst als eine Einheit bezeichnet, die den unendlich vielen anderen gegenüberstehe als eine Einheit in der Vielheit - hilft der Erwachte durch die Übung in der Liebe-Strahlung aufheben.

Durch die recht verstandenen Strahlungen wird nicht mehr der Ort des g e f ü h l t e n Gefühls hervorgehoben und als Zentrum angesehen, sondern die Tatsache des aufmerksam e r k a n n t e n Gefühls, und diese erkannte Tatsache des Gefühls, die Tatsache der gleichen Bedingtheit des Gefühls und der allgemeinen Sehnsucht nach Wohlgefühl lernt der *mettā*-Übende im Anfang bei allen anderen Menschen ganz ebenso zu sehen wie bei sich selbst. Diese immer deutlichere Einsicht führt dazu, dass die törichte Unterscheidung von „anderen“ und „ich“ (und das heißt ja: von einem gefühlten Gefühl und von einem im Geist angenommenen Gefühl) aufhört und dass nur noch die Tatsache des Gefühls und des Fühlens und seine Bedingtheit und die Not des Wehgefühls gesehen wird.

Darum führen die Strahlungen zur Ausradierung des Eigenwillens, zur Überwindung von irgendeiner geistigen Absonderung von anderen fühlenden und wollenden Wesen.

Mit der Einübung der Umbildung des Gemüts und damit des Herzens zu der unterschiedslosen Zuwendung zu allen Wesen und Einswerdung mit allen Wesen gewinnen wir auch ein zunehmendes Verständnis für die Reihenfolge dieser vier Gemütshaltungen.

In dem gleichen Maß, in dem die nichtmessende Liebe zunimmt, nimmt auch das als zweites genannte Erbarmen oder Mitempfinden mit den Wesen zu. Aus der größeren Nähe, die durch die Liebe zu allen Wesen gewonnen wird, ist größere Aufmerksamkeit für das Mitwesen erwacht. Man kann nicht mehr „versehentlich“ den anderen übergehen, man sieht in seinem Blick oder in seiner Haltung, dass ihn Sorgen bewegen. Man merkt bei jedem Menschen, mit dem man gerade zu tun hat, was er wünscht oder erwartet, wie ihm zumute ist, so dass es jene durch Oberflächlichkeit und Unachtsamkeit ent-

stehenden Missverständnisse und Kränkungen nicht mehr gibt, und stattdessen alle Beziehungen, Treffen, Gespräche und gemeinsamen Unternehmungen viel herzlicher, wohltuend und erleichternd verlaufen. Damit hört im gesamten zwischenmenschlichen Verkehr Streit und Hader auf, und dadurch eben gibt es auch nicht mehr jene inneren verdunkelnden Selbstvorwürfe über die harte Umgangsweise und die Rechtfertigungsversuche, sondern es erwächst umgekehrt in zunehmendem Maß und vom Grund her ein Gefühl der inneren Freude und Sicherheit, weil der Übende spürt, dass der Umgang mit allen Wesen durch die erworbene Herzensart keine Gefahr mehr zu Streit und Hader in sich birgt, sondern umgekehrt fast immer eine Gelegenheit zu herzlicher, erwärmender Fürsorge bietet.

Mit schonendem, erbarmendem Mitempfinden (*karunā* - zweite Strahlung) strahlt er unterschiedslos, grenzenlos in alle Richtungen, alle Lebewesen einbegreifend. Damit wird er im Lauf der Übung vollends abgezogen von sich selbst und seinen eigenen Anliegen; und indem diese im Lauf der Übung immer mehr in die Vergessenheit sinken, da erfährt er eine zunehmende Erleichterung und Befreiung und Entlastung. In der Hinwendung zu den Lebewesen erfährt er, dass seine frühere Sorge für sich selbst zugleich seine Verletzbarkeit war und dass das Wissen um jene Verletzbarkeit auch immer wieder seine Sorge ernährte. Von all diesem fühlt er sich immer mehr frei. Aus dieser Erfahrung sagt der christliche Mystiker *Ruibroeck*:

*Die dem Erbarmen sich ergeben, sind reich von allen, die da leben; ihr Haupt, kühn können sie es tragen, nach niemand brauchen sie zu fragen.*

Damit aber ist geradezu die gesamte zwischenmenschliche Problematik vom Grund her gelöst, denn auf dem Weg dieses Wachstums - dieser Befriedung und Entspannung aller Beziehungen zwischen den Wesen durch die fürsorgend wohlwol-

lende Haltung - wächst jene innere Helligkeit, die der Erwachte an dritter Stelle nennt: *muditā*. Diese helle Freude ist der Lohn für die Eroberung der beiden ersten Stadien, für die mitempfindende Haltung gegenüber jedem Du.

Mit der durch die völlige Abwesenheit von Abwendung und Gegenwendung entstehenden großen Beglückung, Helligkeit und Freude erfüllt sich der Übende und durchdringt den Raum mit ihr (dritte Strahlung). Sie ist die völlige Überwindung von Neid, Unlust, Misshmut, innerer Dunkelheit und Kälte; hell strahlen solche Wesen in die Welt, sehen gar kein Dunkel.

Aus dieser hellen Freudigkeit erwächst in dem Maß, wie der Übende sich auf dem sicheren Weg aus Wechsel und Wandel heraus erkennt, immer mehr gleichbleibende Ruhe und Sicherheit, die in die vierte Strahlung, den stillen, durch nichts erschütterlichen Gleichmut übergeht. Mit dieser erhabenen Unverletzbarkeit und Unregbarkeit des Gemüts ist der Mensch geradezu grenzenlos geworden. Da ist kein Unterschied zwischen Ich und anderen, zwischen Körper und Welt, zwischen Sein und Nichtsein. Da ist auch kein Umgang mehr mit Raum und mit Zeit.

Und nun nennt der Erwachte noch einmal zusammenfassend all die Herzenseigenschaften, die der Mönch, der die Strahlungen übt, erworben hat. Damit ist er Brahma gleich geworden und kann darum bei Brahma wiedergeboren werden.

*Was meinst du, Vāsettho, ist ein solcher Mönch von außen abhängig oder in sich ruhend, von außen unabhängig? –*

*In sich ruhend, von außen unabhängig, Herr Gotamo. –*

*Im Herzen feindselig oder frei von Feindschaft? –*

*Im Herzen frei von Feindschaft, Herr Gotamo. –*

*Harten Herzens oder liebevoll? –*

*Liebevollen Herzens, Herr Gotamo. –*

*Im Herzen befleckt oder rein? –*

*Rein, Herr Gotamo. –*

*In der Gewalt des Herzens oder Herrscher über sich selbst? –*

*Herrscher über sich selbst, Herr Gotamo. –*

*So ist also ein solcher Mönch in sich ruhend, von außen unabhängig. In sich ruhend, von außen unabhängig ist Brahma.*

*Stimmen da nicht der in sich ruhende, von außen unabhängige Mönch und der in sich ruhende, von außen unabhängige Brahma überein? Sind sie nicht von gleicher Art? –*

*Gewiss, Herr Gotamo. –*

*Gut so, Vāsettho, wahrlich, Vāsettho, dass ein in sich ruhender, von außen unabhängiger Mönch nach Versagen des Körpers jenseits des Todes bei Brahma Gemeinschaft erlangt, das ist möglich.*

*So ist also ein solcher Mönch frei von Feindschaft und Härte, rein, Herrscher über sich selbst.*

*Frei von Feindschaft und Härte, rein, Herrscher über sich selbst ist Brahma.*

*Stimmen da nicht der Mönch, der frei von Feindschaft und Härte ist, der rein ist, Herrscher über sich selbst, und Brahma, der frei ist von Feindschaft und Härte, der rein ist, Herrscher über sich selbst - überein? Sind sie nicht von gleicher Art? –*

*Gewiss, Herr Gotamo. –*

*Gut so, Vāsettho, wahrlich, Vāsettho, dass ein solcher Mönch, der frei ist von Feindschaft und Härte, rein ist, Herrscher über sich selbst, nach Versagen des Körpers jenseits des Todes zur Vereinigung mit Brahma gelangt, das ist möglich. –*

Der Erwachte sagt (A IV,125), dass die vier immer höher weisenden Strahlungen, Gemütsverfassungen, den vier Stufen unter den Wesen der Reinen Form entsprechen, so dass ein Mensch, der nach der Anleitung des Erwachten seine menschliche Lebenszeit mit der Einübung dieser vier Strahlungen benutzt - bis zur Beendigung des Menschenlebens in der ersten Strahlung schon weiter eingeübt und eingewöhnt sein mag als in der zweiten und gar in der dritten und vierten. Entsprechend der Stärke der Einübung wird er nach dem Tod in Daseinsform gelangen, die den bis dahin gewonnenen Qualitäten seines Wesens entspricht. Selbst wenn bis dahin die den Menschen innewohnende Sinnensucht noch nicht ganz aufgelöst ist und er darum nur in eine der übermenschlichen Formen der Sinnensuchtwelt gelangt, so hat er aber durch die mehr oder weniger starke Einübung dieser Gemütsverfassungen einen entsprechend starken Zug zu der Welt der Reinen Formen und wird darum, wohin er auch zunächst gelangt, dort entsprechend seinen erkannten Zielen weiter üben und dann zur Brahmawelt oder darüber hinaus gelangen.

*Auf diese Rede sprachen die jungen Brahmanen Vāsettho und Bhāradvājo zum Erhabenen: Wunderbar, Herr Gotamo, wunderbar, Herr Gotamo, wie wenn einer Umgestürztes wieder aufrichtete, Verdecktes enthüllte, einem Verirrten den Weg zeigte, ein Licht in die Finsternis hielt: Wer Augen hat, kann die Bilder sehen – so ist von Herrn Gotamo die Lehre in vielfacher Weise gezeigt worden. Beim Herrn Gotamo nehmen wir Zuflucht, bei der Lehre und beim Mönchsorden. Als Nachfolger möge uns Herr Gotamo betrachten, von heute an zeitlebens getreu.*

Die beiden jungen Brahmanen haben den Erwachten, so weit es in ihrem Vermögen steht, verstanden; worum sie gebeten haben, das ist ihnen überreich erklärt und geschildert worden, und sie bekennen sich nun als Anhänger des Erwachten.

FRAGEN EINES GÖTTERKÖNIGS AN DEN BUDDHA  
SAKKOS FRAGEN  
Längere Sammlung (D 21)

Was sind „Götter“?  
Und was ist ein Buddha?

In der folgenden Rede wird ein Gespräch berichtet, das zwischen dem König eines menschnahen Götterbereiches und dem Buddha stattgefunden hat. Jener Götterkönig stellt Fragen, die auch jedem nachdenklichen Menschen schon aufgekommen sind, so dass wir aus den Antworten des Erwachten wesentlichen Gewinn für unsere Praxis ziehen können. - Aber was sind „Götter“? Und was ist ein Buddha ?

In den drei miteinander im Zusammenhang stehenden Offenbarungsreligionen: dem Judentum, dem Christentum und dem Islam ist von einem Schöpfergott die Rede, der seit Ewigkeit besteht und aus dessen Schöpfung nach seinem Willen das gesamte Universum mit allen Lebewesen hervorgegangen ist und der über das Menschentum hinaus auch die Engel der Himmel geschaffen hat. Von den Engeln (lat. angelus = Diener, Bote) gibt es sehr unterschiedliche Grade, von menschnahen „himmlischen Heerscharen“ bis zu den erhabenen Erzengeln, Cherubimen und Seraphimen.

Dieser Gott hat den Geschöpfen seine Gebote für das Verhalten im Leben auferlegt, und er wird sie - die Menschen wie auch die Engel - richten, d.h. belohnen oder bestrafen je nach ihrem Verhalten. Alle Lebewesen sind als Geschöpfe Gottes von ihm und seinem Gericht abhängig. Als lange Zeit nach der Schöpfung eine große Anzahl der himmlischen Engel unter der Anführung von Luzifer von Gott abfielen, da wurden diese alle auf ewig aus dem Himmel hinaus in die Finsternis der Unterwelt geschleudert. So entstand das Heer der Dämonen mit dem Teufel an der Spitze. So weit die Auffassung der drei monotheistischen Religionen des Nahen Ostens.

Neben diesen Religionen gibt es aber andere, in welchen zwar auch von himmlischen Wesen unterschiedlichster Grade die Rede ist; von menschnahen bis zu den höchsten, erhabenen Göttern - und ebenso von untermenschlichen Wesen, Tieren, Geistern und Dämonen - doch gelten sie nicht als Geschöpfe eines obersten Richtergottes, sondern unterliegen alle dem unpersönlichen Gesetz von Saat und Ernte, das in Indien Karma heißt.

Der Buddha, der Erwachte, berichtet von sich, dass er seinerzeit - etwa ein halbes Jahrtausend vor Jesus - in einem nordindischen Fürstenhaus als erster Sohn geboren, von früher Jugend an nach Klarheit über den Sinn und Zweck des Lebens suchte und fragte und dass er in seiner Jugend einmal, in einer stillen Stunde, ein überweltliches Erlebnis solcher Art hatte, dass er über alle sinnliche Wahrnehmung, über Raum und Zeit hinaus, in jene selige Verzückung geriet, die in Indien *jhāna* genannt wird und im christlichen Mittelalter als *unio mystica* bekannt war. In diesem erhabenen Zustand steht nicht mehr ein Ich einer vielfältigen Umgebung mit ihren Problemen gegenüber, sondern Ich und Umwelt sind eingeschmolzen zu einem seligen Frieden ohne Kommen und Gehen.

Seine mitgebrachte hochsinnige Veranlagung und dieses erhabene Erlebnis ließen ihm keine innere Ruhe mehr im Haus in den menschlichen Grenzen von Geburt und Tod. Ihm ging es immer stärker um Erkundung des Lebensgesetzes über Geburt und Tod hinaus, über seine Herkunft vor seiner Geburt und seine Hinkunft nach dem Tod. So verließ er seine fürstliche Familie und wurde Asket.

Als solcher ging er zuerst einige Jahre lang die damals in Indien üblichen schmerzlichen Asketenwege, bis er, an den Rand des Todes gelangt, die Nutzlosigkeit bisheriger Vorgehensweisen erfahren hatte und sich seines Jugenderlebnisses, der seligen Entrückung über alle Weltlichkeit hinaus erinnerte. Da erkannte er deutlich, dass jener Zustand:  
eine innere Seligkeit ohne Begehren,  
ein Frieden, der nicht durch Befriedigung,

sondern durch Freiheit aller Bedürftigkeit bestand, der rechte war. Einmal auf diese Fährte gelangt, folgte er ihr von Stufe zu Stufe bis zur vollkommenen Ablösung von allen bedingten Erscheinungen.

In den letzten Phasen dieser überweltlichen Entwicklung kam er zur vollkommen klaren Erinnerung an ungezählte seiner vorherigen Daseinsformen und zur Erfahrung der Bedingungen und Ursachen, die zu den menschlichen, untermenschlichen und übermenschlichen Lebensformen und -bereichen führen, so dass er nun in lebendiger Erfahrung die universale Kenntnis aller Daseinsmöglichkeiten gewonnen hatte. Nach seinem Körper schien er ein Mensch, aber nach seinem gesamten geistig-seelischen Wesen war er ein Vollendeter, ein Erwachter, ein Erlöster.

Wie er als solcher zu lehren begann, konnte er von sich sagen, dass er die Struktur und das Gesetz des Daseins nun aus eigener Erfahrung kenne, dass er die Lebewesen aller Daseinstufen, von den schrecklichsten der Unterwelt bis zu den erhabensten Göttern an der Grenze zur Vollendung, kenne und dass er die geistigen Wege kenne, die da Menschen, Geister und Götter von ihrer Stufe aus immer weiter hinaufführen bis zur Vollendung. Damit hatte er sich abseits allen blinden Glaubens, abseits aller philosophischer Spekulation die alles umfassende Wissenschaft vom Gesetz des Lebens in lebendiger Erfahrung erobert. Damit war er zum *Meister der Götter und Menschen* geworden, der von sich und der Gültigkeit seiner Lehre sagen konnte:

*Ob da Vollendete in der Welt erstehen oder nicht erstehen, die Grundgegebenheiten sind diese:*

*da sind die Erscheinungen und die Wandlungen der Erscheinungen und der Wandlungen Bedingungsgesetz.*

*Dieses aber entdeckt ein Vollendeter und durchschaut es. Und wenn er es entdeckt und durchschaut hat, dann teilt er es mit und zeigt es auf, er macht es erkennbar und fassbar, er enthüllt es und gliedert es auf, er verkündet es*

*und spricht: ‚Hier, sehet es selbst.‘ (S 12,20)*

In seiner gesamten Lehre beschreibt der Erwachte etwa zwanzig Erlebensbereiche, Daseinsformen von den grausigsten noch unterhalb des Menschentums bis zu den lichtesten und erhabensten, und beschreibt auch die geistigen Wege, die zu den einzelnen Daseinsformen führen, und die Vorgehensweise, die selbst aus den lichtesten endgültig in das Nicht mehr Bedingte und nicht mehr Wandelbare gelangen lassen: Nirvāna.

In der folgenden Rede geht es nun um die Fragen eines Götterkönigs an den Buddha. In der vom Erwachten beschriebenen Daseinsleiter, die sich von den untersten Daseinsabgründen an aufwärts bis an das Tor zum Nirvāna erstreckt, befinden sich die Menschen, von der untersten Stufe an gerechnet, erst auf der vierten Stufe. Und die Ebene jener Götter der Dreiunddreißig, deren König Sakko nun mit dem Buddha spricht, befindet sich zwei Stufen höher, also auf der sechsten Stufe von unten.

Durch welches Wirken steigen Menschen zu den Göttern der Dreiunddreißig auf? Schon um zum Menschentum zu gelangen und nicht in den untermenschlichen Elendsbereichen zu verbleiben, werden in allen Religionen zwei Verhaltensweisen empfohlen:

1. die Mitwesen nicht zu schädigen, sondern zu fördern, d.h. Notleidenden zu helfen und insgesamt rücksichtsvoll und hilfsbereit im Umgang mit den Wesen zu sein.
2. die Innehaltung von fünf in allen Religionen genannten sittlichen Verhaltensweisen: Nicht töten von Mensch und Tier, nicht stehlen, keinen unrechten Umgang im Geschlechtsverkehr, nicht verleumden und das Abstehen von jeder Art von Rauschmitteln.

Diese Verhaltensweisen verhindern im geringsten Fall *nach dem Versagen des Körpers jenseits des Todes* einen Abstieg in dunklere Daseinsformen. Wer aber mit Aufmerksamkeit und

Freude anderen hilft und diese fünf Tugendregeln ernsthaft pflegt, der wird nach dem Tod entweder wieder als Mensch in höheren sozialen Schichten wiedergeboren, da er anderen durch Gaben und Hilfsbereitschaft immer aus der Not herausgeholfen hatte, nun auch in jeder Hinsicht im Wohlstand lebt, oder er kehrt zu den Göttern der Dreiunddreißig ein, die ebenso einst Freude hatten am Freudemachen.

Es ist ein Unterschied, ob diese Verhaltensweisen nur eben im äußeren Tun erfüllt werden oder ob sie freudig und gern als Herzensbedürfnis erfüllt werden und den Täter in heller Gemütsverfassung halten. Solche Wesen gleichen auf Erden schon den menschnahen Göttern, sie haben sich hier schon dazu gebildet und entwickelt - und eben darum gelangen sie nach dem Versagen des Körpers jenseits des Todes dahin, wo ihresgleichen sind. In dem Sinn sagt Angelus Silesius:

*Mensch, bleib doch nicht ein Mensch:  
man muss aufs Höchste kommen,  
bei Gotte werden nur die Götter angenommen.  
(Cherub. Wandersmann V,219)*

Der Himmel der Götter der Dreiunddreißig ist, wie gesagt, bereits zwei Stufen höher als das Menschentum, und innerhalb dieses Himmels ist der Götterkönig wiederum der Höchste. Von ihm wird berichtet (S 11,11), dass er in seinem vorangegangenen Leben als Mensch neben den eben genannten Verhaltensweisen noch folgende sieben Lebensgrundsätze zeitlebens innegehalten hatte:

- 1. Solange ich lebe, will ich für meine Eltern sorgen.*
- 2. Solange ich lebe, will ich die Älteren in meiner Familie achten.*
- 3. Solange ich lebe, will ich sanft sprechen.*
- 4. Solange ich lebe, will ich nicht hintertragen.*
- 5. Solange ich lebe, will ich in der Häuslichkeit mit einem Gemüt leben, das frei ist vom Makel des Geizes und der*

*Engherzigkeit als einer, dem das Loslassen lieb und leicht ist, mit offenen Händen für das Geben, voll Freude am Zurücktreteten, glücklich beim Gabenausteilen.*

6. *Solange ich lebe, will ich die Wahrheit sprechen.*
7. *Solange ich lebe, will ich vom Zorn frei sein; wenn mich aber doch einmal Zorn ankommt, will ich ihn schnell beseitigen.*

Solcherart ist also Sakko, der Götterkönig, der Gesprächspartner des Buddha in der nun folgenden Lehrrede.

### Die Ankunft der Himmelswesen

*So hab ich's vernommen. Zu einer Zeit weilte der Erhabene im Lande Magadhā, östlich von Rājagaha, bei dem Priesterdorf Mangohain, oberhalb des Ortes in einer Grotte nahe der Bergspitze.*

*Damals nun war Sakko, dem König der Götter, ein Verlangen aufgestiegen, den Erhabenen zu besuchen. Da hat nun Sakko bei sich erwogen: „Wo weilt wohl jetzt der Erhabene, der Geheilte, vollkommen Erwachte?“ Da sah Sakko den Erhabenen im Land Magadhā, östlich von Rājagaha, bei dem Priesterdorf Mangohain, oberhalb des Ortes in jener Grotte. Als er dies erkannt hatte, wandte er sich an die Götter der Dreiunddreißig:*

*Der Erhabene, ihr Würdigen, weilt jetzt im Lande Magadhā, östlich von Rājagaha, bei dem Priesterdorf Mangohain. Wie wäre es, ihr Würdigen, wenn wir ihn, den Erhabenen, besuchen gingen? – Gern, Erlauchter, nach Belieben –, sagten da die Götter zu Sakko, dem König. Daraufhin hat sich Sakko an den jungen Himmelsboten mit den fünf Strahlen gewandt:*

*Der Erhabene, mein Fünfstrahliger, weilt jetzt im Land Magadhā, östlich von Rājagaha, bei dem Pries-*

*terdorf Mangohain, den möchten wir jetzt besuchen gehen. –*

*Gern, Erlauchter, nach Belieben –, sagte da der junge Himmelsbote mit den fünf Strahlen zu dem Götterkönig; und er hing sich die Laute aus hellem Bilva-holz um und folgte dem König.*

*Da ist nun Sakko, umgeben von der Schar der Götter, voran der junge Himmelsbote, gleichwie etwa ein kräftiger Mann den eingezogenen Arm ausstrecken oder den ausgestreckten Arm einziehen mag, auch schon aus dem Reich der Götter verschwunden gewesen und im Land Magadhā, östlich von Rājagaha, bei dem Priesterdorf Mangohain, oberhalb des Ortes in jener Grotte nahe der Bergspitze zu stehen gekommen.*

*Durch die Ankunft der Götter war aber auf dem Berg ein ungemein heller Abglanz entstanden, der bis hinab zu dem Priesterdorf Mangohain reichte - eben durch der Götter göttliche Macht. Da haben denn rings umher in den Ortschaften die Leute gesagt:*

*Wie Feuer leuchtet ja heute der Berg der Aussicht, wie glühend funkelt es, wie Flammen sprüht es ja vom Berge der Aussicht: Was mag das nur auf dem Berg für ein übermächtiges Leuchten sein, das bis zu uns herabreicht –, sagten sie erstaunt und erschauernd.*

Hat ein Mensch bis zu seinem Tod sein Wollen und Empfinden vergrößert und verfinstert durch rücksichtslosen Egoismus und hemmungslose Sinnlichkeit, so ist er nach dem Verlassen des menschlichen Körpers eine dunkle, trübe, gehemmte Erscheinung, also durchaus keine leuchtende Gottheit. Hat er aber als Mensch bis zum Tod sein Wollen und Empfinden insgesamt erhöht, veredelt und erhellt, war er als Mensch schon ein „Engel in Menschengestalt“, da zeigt sich diese geistig-seelische Verfassung auch in seiner neuen Daseinsform: er erscheint als ein helles, lichtiges Wesen.

Ganz ebenso wie ein solcher schon zuvor als Mensch eigene dunkle Stimmungen oder die üblen Reden oder Handlungsweisen anderer Menschen innerlich überwinden und alles zum Guten wenden konnte, so ist er nun auch drüben ein Überwinder solcher Hemmungen, denen die mittelmäßigen oder gar dunklen Geister noch ausgesetzt sind. Ein solcher erhellt im Erdenreich die dunkle Nacht so, dass er die ganze Umgebung erhellt. So ist in M 32 von einem edlen Wettstreit mehrerer Mönche die Rede über die Frage, mit welchen hochherzigen und hellen Eigenschaften man den ganzen Wald, in welchem die Mönche weilen, zum Leuchten bringe.

Aber ganz ebenso liegen auch im christlichen Abendland verschiedene Berichte vor, dass manchmal die Menschen eines Dorfes nachts zusammenströmten und nach dem auf dem Berg liegenden Kloster eilten, um den vermeintlichen „Brand“ zu löschen. Hinkommend erkannten sie dann, dass es ein Feuer war, das zwar brannte, aber nichts verbrannte. In solchem Fall wurde stets beobachtet, dass in dem Kloster wenigstens eine Person (Mönch oder Nonne) der inneren Läuterung und Erhellung des Gemütes so ernsthaft und heiß hingegeben war, dass sie selber diese Erscheinung ungewollt erzeugte oder dass dieser geistlichen Person ein jenseitiges Wesen („Engel“) von etwa gleichartiger Reinheit erschienen war, durch dessen Erscheinung es so hell wurde.

Der folgende Auszug aus einem Bericht, den im vierzehnten Jahrhundert *Elsbeth Stagel* über die Mystikerin *Sophia von Klingenua*<sup>253</sup> bringt, schildert einen sehr ähnlichen Vorgang aus einem Kloster in der Schweiz:

*Und da ich die acht Tage auf so wonnevolle Weise zugebracht hatte, da wurde mir die Gnade entzogen, so dass ich den Anblick meiner Seele und Gottes in ihr nicht mehr hatte; und da fühlte ich erst, dass ich einen Leib hatte. Und sogleich danach,*

---

<sup>253</sup> Rowohlts Klassiker "Ein Textbuch aus der altdeutschen Mystik", herausgegeben von Hermann Kunisch 1958, S. 150

*als ich der Gnade beraubt war, ging ich in mich selber und betrachtete, welcher Art die Gnade sei, die mir widerfahren und wie unwürdig ich ihrer wäre.*

*Und Gott verhängte es über mich, dass ich in Zweifel fiel und nicht glauben mochte, dass Gott einem so sündhaften Menschen je solche Gnade tun könnte und dass sie von bösen Geistern gewirkt sei. Darüber fiel ich in so große Traurigkeit, dass ich gänzlich ohne alle Freude und ohne einen Trost war. Und da niemand auf Erden von meinem Kummer wusste und ich auch niemandem davon etwas sagen wollte, so war ich lange in Untrost und in Bitterkeit des Herzens, bis dass sich Gott über mich erbarmte.*

*Es fügte sich nämlich, dass ich eines Tages an das Fenster kam, und da hörte ich, wie ein Mensch von draußen mit einer unserer Schwestern redete und sprach: Wisst ihr nicht, welch wunderbares Ding unserem Wächter in Winterthur geschehen ist? In einer bestimmten Nacht, als er bis kurz vor Tag gewacht hatte, sah er wartend zum Himmel hinauf, ob es nicht tagen wollte. Und da sah er über dem Kloster ein Licht aufgehen. Das war so sehr schön und wonniglich, dass ihm dünkte, sein Glanz leuchte über alles Erdreich hin und führe einen herrlichen Tag herauf, und es schwebte lange über dem Kloster sehr hoch in der Luft und ließ sich dann wieder auf das Kloster nieder, so dass er es nicht mehr sah. Und es ist groß Verwunders unter den Leuten, was es sein möge.*

*Als ich das hörte, da wurde mein Herz recht mit Freuden erfüllt, und ich sprach zu mir selbst: „Glück mit dir; so war es doch recht mit dir.“ Und diese Freude wich danach nicht von mir, wenn ich in die Vertraulichkeit mit Gott gehen konnte.*

Aus den spiritistischen Kreisen hört man nichts davon, dass die erscheinenden Wesen leuchten, was daran liegen kann, dass im allgemeinen den Menschen solche Geister erscheinen, die ihrem moralischen Stand entsprechen. Die heute und hier sich kundgebenden jenseitigen Wesen sind in der Regel seelisch ebenso dürftig, hungrig, öde und leer wie die hiesigen.

Diese können weder leuchten noch haben sie den Menschen Wesentliches zu sagen. In früheren Zeiten, als die meisten Menschen von der Religion bewegt waren und nach ihren Maßstäben ihr Leben führten, war die religiöse Gesinnung und entsprechendes Verhalten im Ganzen stärker und reiner. Dementsprechend konnten wohl auch Begegnungen mit entsprechend lichterem Geistern stattfinden, wie sie der Herzensart der Geistwesen entsprechen, welche im alten Indien „Götter der Dreiunddreißig“ genannt wurden.

Unter der Schar dieser Götter spricht nun Sakko, der Götterkönig, den fünfstrahligen Himmelsboten noch besonders an. Diese Himmelsboten oder Engel (gandhabba) sind etwa Waldgötter, Elfen, Feen. Sie stehen den Göttern der Dreiunddreißig zu Diensten. Sie sind von geringerer Heiligkeit als die Götter der Dreiunddreißig, aber durch ihr verdienstvolles Wirken im Menschenleben - hauptsächlich Helfen, Geben - sind sie eine Stufe über das Menschentum hinausgelangt. Unter dem „Fünfstrahligen“ haben wir uns wohl ein engelhaftes, elfenhaftes Wesen vorzustellen, dessen feinstofflicher Leib sein hellstrahlendes Wesen widerspiegelte. In dem Buch „Reise in die Unsterblichkeit“ von Lees heißt es von dem Leuchten jenseitiger Wesen:

*Es gibt eine Art spiritueller Farbenchemie, deren Wirken von dem Leben bestimmt wird, das man auf der Erde geführt hat, und keine Anstrengung kann ihre Äußerungen ändern oder verfälschen.*

Dieser fünfstrahlige Elf kommt in den Lehrreden noch dreimal vor. Laut S 35,119 besuchte er den Erwachten am Geierkulum und fragte ihn, woher es käme, dass einige Wesen noch in diesem Leben den Wahn gänzlich aufheben könnten. - Er war dem Erwachten also bereits als Gesprächspartner bekannt, und das mag auch ein Grund sein, warum Sakko gerade ihn vorausschickte, wie es im weiteren Verlauf der Lehrrede heißt:

*Nun hat Sakko, der Götterkönig, sich an den jungen Himmelsboten mit den fünf Strahlen gewandt:*

*Schwer zugänglich, mein Fünfstrahliger, sind Vollendete für unsereinen: sie weilen in weltlosen Entrückungen, lieben weltlose Entrückungen, leben fast immer zurückgezogen. Wie wäre es, mein Fünfstrahliger, wenn du den Erhabenen gewinnen könntest, sich uns zuzuwenden? Wenn es dir gelungen ist, dann wollen wir vor ihn, den Erhabenen, hintreten, vor den Heilgewordenen, vollkommen Erwachten. –*

*Gewiss, o König, nach Belieben –, sagte da der junge Himmelsbote zu Sakko, dem Götterkönig. – Und mit seiner Laute aus hellem Bilvaholz ging er zur Grotte hin. Herangekommen, sagte er sich:*

*Von hier aus wird wohl der Erhabene nicht zu fern von mir sein und auch nicht zu nahe und wird das Lied vernehmen. So stand er beiseite,<sup>254</sup> beiseite stehend nahm nun der junge Himmelsbote die Laute zur Hand, begann zu spielen und ließ diesen Sang dazu verlauten, auf den Erwachten fein hindeutend, auf die Lehre fein hindeutend, auf Geheilte fein hindeutend, auf die weltliche Liebe fein hindeutend.*

Der Fünfstrahlige war dem Erwachten zugetan, hatte bereits von der Lehre des Erwachten gehört, wenn ihn auch vorwiegend seine sehnsüchtige Liebe zu einem Göttermädchen erfüllte. In seinem Lied vergleicht er das Wohl, das er bei der Erfüllung dieser Liebe empfinden würde, mit dem Wohl der Abgelöstheit - ein Zeichen, wie wenig er das Wohl unverletzbarer

---

<sup>254</sup> In den Lehrreden heißt es meist, dass die Menschen sich neben den Erwachten hinsetzen. Von den Göttern wird berichtet, dass sie, wenn sie Menschen besuchen, dann neben ihnen stehen. Der feinstoffliche Körper ist so leicht, dass sie des Sitzens nicht bedürfen. Sie sind mit Gedankenschnelle dort, wo immer sie sein wollen. Es ist nicht nötig, zu Fuß zu gehen, und auch das Stehen bedeutet für sie keine Last.

Sicherheit verstand. - Aber der Erwachte klärte ihn nicht auf, sondern tat ihm nur wohl durch seine Anerkennung und Teilnahme. Der Fünfstrahlige war zu sehr mit dem Herzen bei dem Gegenstand seiner Sehnsucht. Und so setzt sein Lied denn auch nicht beim Erwachten ein, sondern bei der Geliebten und deren Vater:

*Grüß mir den Vater, sel'ge Frau,  
den Baumgott, du, wie Sonne licht,  
von dem du herkommst, ach so schön,  
all meiner Wonnen Blüte du!*

*Bei Hitze wie man Kühlung sucht,  
verschmachtend einen Trunk ersehnt,  
so hold bist du mir, Lichtgestalt,  
gleichwie der Weise Wahrheit liebt.*

*So wie der Kranke Heilkraut braucht,  
wie Speise nur den Hunger stillt:  
O lass erlöschen meine Pein,  
gleichwie das Wasser Gluten lischt.*

*Wie Lotusweiher, schattig, kühl,  
mit feinem Sande, moosumsäumt,  
erhitzten Elefanten lockt,  
verlangt nach deinem Busen mich.*

*Wie Elefant hinstürmt und reißt  
den Treiber um, zertritt den Stock,  
so weiß ich nichts mehr von Vernunft,  
berückt von deiner schlanken Pracht.*

*Dir angehangen ist mein Herz,  
verwandelt worden ganz und gar:  
mich von dir lösen kann ich nicht,  
wie an der Angel hängt der Fisch,  
O schlanke Huldin, sei mir hold,*

*mir hold, die du so müde blickst:  
und schmiege dich an mich, liebste Maid,  
mein Sehnen sucht nur dich allein.*

*Und wenn du, Lockenköpfchen du,  
auch nur ein wenig gut bist:  
gar vielfach soll's vergolten sein,  
wie Gabe, Heil'gen dargebracht.*

*Was je ich an Verdienst erwarb,  
dem Dienste Heil'ger zugetan,  
das soll mir, allerschönste Frau,  
an deiner Seite nun gedeihn.*

*Was je ich an Verdienst erwarb  
auf diesem weiten Erdenrund,  
das soll mir, allerschönste Frau,  
an deiner Seite nun gedeihn.*

*Der Sakyersohn, der Schauung übt,  
in sich geeinigt, heiter, klar:  
wie er der Ewigkeit nur denkt,  
so denk ich, Sonnenfee, nur dein.*

*Gleichwie der Mönch wohl selig strahlt,  
zu höchstem Heile auferwacht:  
so möcht ich strahlen auch bei dir,  
Geliebte, selig aufgelöst.*

*Und wollte Sakko tauschen gleich  
mit mir, der Dreiunddreißig Fürst,  
ich würde von dir lassen nicht:  
so treu ist meiner Liebe Kraft.*

*Den Ahn im Walde, knospenreich,  
den Vater dein, o feine Fee,  
ich will ihn preisen für und für,  
weil du von ihm entsprossen bist.*

Nach diesem Sang hat der Erwachte den jungen Himmelsboten so angesprochen:

*Es stimmt bei dir, Fünfstrahliger, der Ton der Saiten mit dem Ton des Liedes gut überein und der Ton des Liedes mit dem Ton der Saiten, und nicht übertönt das Saitenspiel deinen Gesang und auch nicht dein Gesang das Saitenspiel. Wann hast du dir denn, Fünfstrahliger, diese Sangesweise zusammengestellt, auf den Erwachten fein hindeutend, auf die Lehre fein hindeutend, auf den Heilsstand fein hindeutend, auf die weltliche Liebe fein hindeutend? –*

*Es war einmal, o Herr, da hat der Erhabene bei Uruvelā geweilt, am Gestade der Nerañjarā unter dem Feigenbaum der Ziegenhirten, soeben vollkommen aufgewacht. Damals nun, o Herr, war ich in Bhaddā wie sie heißt, verliebt, die Tochter des Baumgottes mit dem Sonnenblick, des Herrschers über die Himmelsboten. Dieses Mädchen aber, o Herr, gehörte einem anderen an: es war Sikhandi, wie er hieß, der Sohn des Wagenlenkers Mātali, der sie liebte. Da ich nun, o Herr, jenes Mädchen auf keine Weise zu gewinnen vermochte, so nahm ich denn meine Laute und begab mich dorthin, wo der Baumgott mit dem Sonnenblick, der Herrscher über die Himmelsboten, zu Hause war. Dort angelangt, begann ich zu spielen und ließ diesen Sang dazu verlauten, auf den Erwachten fein hindeutend, auf die Lehre fein hindeutend, auf den Heilsstand fein hindeutend, auf die weltliche Liebe fein hindeutend. Nach diesem Sange, o Herr, hat Bhaddā vom Sonnenblick zu mir gesprochen: Nicht hab ich, Würdiger, den Erhabenen von Angesicht gesehen, aber man hat mir schon von ihm, dem Erhabenen, erzählt, als ich bei den Göttern der Dreiunddreißig im Saal der Seligen zum Tanz*

*war. Weil du nun, Würdiger, ihn, den Erhabenen, gepriesen hast, wollen wir uns heute treffen. – So haben wir uns denn, o Herr, mit jenem Mädchen getroffen, aber ich will davon nicht weiter reden. –*

*Als bald nun hat Sakko, der Götterkönig, bei sich erwogen: Freundliche Rede wechselt der fünfstrahlige junge Himmelsbote mit dem Erhabenen und der Erhabene mit dem Fünfstrahligen. Und Sakko, der Götterkönig, wandte sich jetzt an den jungen Himmelsboten:*

*Entbiete nun, du lieber Fünfstrahliger, dem Erhabenen meinen Gruß. Sage, Sakko, der Götterkönig, bringt mit seinen Fürsten und Leuten dem Erhabenen zu Füßen Gruß dar. –*

*Gewiss, nach deinem Wunsch –, sagte da der junge Himmelsbote zu Sakko, dem Götterkönig, und entbot dem Erhabenen Gruß: Sakko, o Herr, der Götterkönig, bringt mit seinen Fürsten und Leuten dem Erhabenen zu Füßen Gruß dar. – Wohlergehen möge es, Fünfstrahliger, Sakko, dem Götterkönig, mit seinen Fürsten und Leuten. Wohl wünschen ja Götter und Menschen, Titanen, Schlangengeister und Himmelsboten, wie überhaupt die in Vielfalt lebenden Wesen. –*

*Das ist die Art, wie Vollendete so hochmächtige Geister begrüßen. So begrüßt, kam nun Sakko, der Götterkönig, in die Grotte des Erhabenen, verneigte sich ehrerbietig vor dem Erhabenen und stand beiseite. Und auch die Götter der Dreiunddreißig kamen in die Grotte herein sowie auch der junge Himmelsbote, verbeugten sich alle ehrerbietig vor dem Erhabenen und standen beiseite. Mit ihrem Eintritt wurde in der Grotte der gebuckelte Boden eben, die Winkel weiteten sich aus, die finstere Nacht war verschwunden, Helligkeit entstanden durch der Götter göttliche Pracht.*

Hier sehen wir den Unterschied zwischen dem Erwachten und seinen zum Heilsstand gelangten Mönchen einerseits und auf der anderen Seite den ihrem himmlischen Weltleben zugewandten Göttern. Die Götter wie auch alle Menschen lieben Glanz und Schönheit, um die Sinne zu erfreuen. Und da sie himmlische Wesen sind, so haben sie über die Dinge auf der Erde Macht. Der Buddha und seine zum Heilsstand gelangten Mönche, die nicht nur die gleiche Macht haben, sondern über vollkommene Macht verfügen und sich in vollkommenem Wohl befinden, haben darum keinerlei Neigung, an der Erscheinungswelt - der irdischen wie der himmlischen - irgendetwas zu ändern. Sie nehmen die Erscheinungen hin, wie sie da sind, und wissen, dass sie zu gegebener Zeit, wenn ihr Erdenleben beendet ist, den endgültigen Heilsstand erlangt haben, der mit allem irdischen und himmlischen Wohl nicht vergleichbar ist.

*Da hat nun der Erhabene zu Sakko, dem Götterkönig, so gesprochen: Das ist erstaunlich beim ehrwürdigen Kosiyer<sup>255</sup>, dass du bei so vielen Pflichten, so vielen Obliegenheiten doch auch hierher kommen mochtest. –*

*Schon lang ist es her, dass ich den Wunsch hatte, den Erhabenen zu besuchen, aber mit all den Pflichten und Obliegenheiten der Götter der Dreiunddreißig beschäftigt, war es mir bisher nicht möglich gewesen, den Erhabenen aufzusuchen. - Es war einmal, o Herr, da weilte der Erhabene bei Sāvattḥī in der Lianenlaubee. Da bin ich nach Sāvattḥī aufgebrochen, den Erhabenen zu sehen. Zu dieser Zeit nun, o Herr, saß der Erhabene in sich vertieft, und Bhujatī, wie sie hieß, eine Elfe aus dem Gefolge Vessavānos, des Großen Herrschers, stand da nicht fern vom Erhabenen. Mit gefalteten Händen sich verneigend, stand sie da.*

---

<sup>255</sup> Sakkos Familienname

Sakko hatte also den Erwachten vor einiger Zeit schon einmal besuchen wollen. Da saß der Erwachte mit seinem Leib, war aber geistig in weltloser Entrückung, völlig frei von sinnlicher Wahrnehmung in vollkommener Stille. Darum konnte Sakko nicht an den Erwachten heran, es war keine Aufnahmefähigkeit seitens des Erwachten. Vor dem Erwachten saß eine Elfe, ein weibliches Himmelswesen. Sie war in seinen Anblick vertieft und hatte verehrende, gute Gedanken.

*Darauf, o Herr, habe ich zu Bhujatī gesagt: Liebe Schwester, entbiete dem Erhabenen meinen Gruß. Sage, Sakko, der Götterkönig, o Herr, bringt mit seinen Fürsten und Leuten dem Erhabenen zu Füßen Gruß dar. – Also angegangen, hat jene Elfe zu mir gesagt: Es ist nicht die Zeit, Würdiger, den Erhabenen zu besuchen. Zurückgezogen weilt der Erhabene. – Wohlan denn, Schwester, wenn der Erhabene aus jener Vertiefung zurückgekommen sein wird, so richte dann dem Erhabenen in meinem Namen den Gruß aus. Sage, Sakko, der Götterkönig, bringt mit seinem Gefolge dem Erhabenen zu Füßen Gruß dar. – Vielleicht hat wohl, o Herr, jene Schwester den Gruß von mir dem Erhabenen bestellt? Erinnert sich der Erhabene an ihr Wort? – Jene Schwester hat mir den Gruß bestellt, Götterkönig. Ich erinnere mich an ihr Wort. Als ich damals jene Vertiefung beendet hatte, hörte ich noch deine und deines Gefolges Wagen dahinfahren. –*

Sakko über das Wirken der Erwachten

*Die da vor uns als Götter in dem Reich der Dreiund-dreißig erschienen waren, o Herr, von denen habe ich es von Angesicht gehört, von Angesicht vernommen: „Wann immer Vollendete in der Welt erscheinen, Ge-*

*heilte, vollkommen Erwachte, nimmt die Schar der Götter zu, ab nimmt die Schar der dunklen Wesen.“ Dass dies so ist, o Herr, habe ich selber gesehen; denn seit der Vollendete in der Welt erschienen, der Geheilte, vollkommen Erwachte, nimmt die Schar der Götter zu, ab nimmt die Schar der dunklen Wesen.*

Wir sehen: Ähnlich wie auch bei uns von den alten Zeiten gesprochen wird, so gibt es auch im Götterreich Erinnerung an frühere Zeiten - nur reicht sie dort viel weiter zurück bis an frühere Erwachte und ihren Einfluss auf die Wesen. Diese Zunahme an hellen Wesen wird natürlich nicht nur durch das Erscheinen von Vollendeten erreicht, sondern wo immer hochsinnige Menschen, die tiefere Einblicke in die geistigen Gesetze des Lebens gewonnen haben, den großen Segen, die Besänftigung und Erhellung des Lebens durch Freundlichkeit, Wohlwollen, Zuwendung zum anderen aus Erfahrung kennen und lehren, da werden empfängliche Menschen dafür auch gewonnen. Wir können sagen, dass jeder Heilslehrer oder Religionsstifter dazu beiträgt, dass für eine mehr oder weniger lange Zeit, auch nachdem sie die Erde verlassen haben, eine Anzahl von Menschen erfreut und erhoben durch ihre Lehren ihr Herz erhellen und dadurch auch hellere Daseinsform gewinnen. Wir brauchen ja nur an die Zeit der christlichen Mystik im Mittelalter zu denken, wo die Läuterung des Herzens, die Entwöhnung von üblen Eigenschaften und gar die Übersteigerung des gesamten Begegnungslebens in der unio mystica eine häufige Erscheinung war, an der man die gute Wirkung solcher Heilslehrer auf die Menschen erkennen kann.

Aber bei den Vollendeten geht es um mehr. Der Buddha sagt, dass alle Wesen anfangslos, schon unermessliche Zeiten im Samsāra umherkreisen, manchmal aufwärts zu immer höheren Stadien, aber ganz sicher auch immer wieder abwärts zu immer tieferen, und dass es kaum eine der höchsten und schlimmsten Daseinsformen gibt, die wir nicht ungezählte

Male schon innegehabt haben. Die Vollendeten nun sehen ihre eigentliche Aufgabe darin, den Menschen die Wege zu weisen, die nicht nur innerhalb des Samsāra immer höher führen, sondern die ihnen helfen, das Samsāra-Labyrinth endgültig zu verlassen. Diejenigen Wesen, die durch einen Vollendeten zu dieser höchsten Anschauung gelangt sind, mögen durch ihre Läuterungsentwicklung zunächst wohl auch in die Bereiche der Götter der Dreiunddreißig gelangen - wie es Sakko berichtet - steigen danach aber unhemmbar immer weiter aufwärts, weil sie den Ausgang aus dem Samsāra im Auge haben und damit den endgültigen Heilsstand.

Und jetzt berichtet Sakko von einem Fall, gibt ein selbst erlebtes Beispiel, wie sich die Wesen unter dem Einfluss des Erwachens verbessern.

*Da war ja, o Herr, in Kapilavatthu Gopikā, wie sie hieß, eine Tochter der Sakyer, die war dem Erhabenen ergeben, der Lehre ergeben, der Mönchsgemeinde ergeben und hat in vollkommener Tugend gelebt. Sie war ihres weiblichen Sinnes überdrüssig geworden und hatte männliche Art in sich ausgebildet. Beim Versagen des Körpers jenseits des Todes ist sie auf gute Laufbahn himmelwärts gelangt zur Gemeinschaft mit den Göttern der Dreiunddreißig, hat bei uns Kinderschaft erlangt. Da heißt es denn jetzt: „Gopako, der Göttersohn, Gopako, der Göttersohn.“*

Aus diesem Bericht sehen wir, dass Gopikā im Lauf ihres menschlichen Lebens zwei Hauptveränderungen ihres Wesens bewirkte: einmal hat sie ihre gesamten charakterlichen Qualitäten erheblich verbessert, d.h. die schlechteren abgelegt, die besseren verstärkt und neue gute sich angeeignet, wodurch sie sich auf Erden schon zu der Moralität jener Götter erhob, und zum zweiten hat sie das spezifisch weibliche Wesen in ihrem Gemüt weitgehend abgetan, d.h. vorwiegend gefühlsmäßige

Bindungen gelöst zugunsten des Festhaltens an erworbenen Einsichten. So hat sie sich auf Erden bereits in ihrem Herzen erstens göttliche Art und zweitens männliche Art erworben. Und als dann im Tod ihr Fleischleib fortfiel, da stellte sich auch äußerlich heraus, was innerlich bereits gebildet war: sie war ein Göttersohn, ein junger Gott.

Aber nicht immer hat die Lehre die gleiche Wirkung: Was Gopikā, der Frau, gelang, war Männern, die sogar Mönche gewesen waren, nicht gelungen:

*Andere aber, o Herr, so drei Mönche, die beim Erhabenen das Asketenleben geführt hatten, sind in das mindere Reich der Himmelsboten emporgelangt. Mit den fünf Wunschgenüssen umgeben und überall damit bedient, kommen sie zu unserer Aufwartung an unseren Hof. Zu unserer Aufwartung gekommen an unseren Hof, wurden sie von Gopako, dem Göttersohn, erstaunt gefragt: In welcher Weise habt ihr nur, meine Freunde, die Lehre des Erhabenen verstanden? Ich, eine Frau, war dem Erwachten ergeben, der Lehre ergeben, der Mönchsgemeinde ergeben und habe der Lehre gemäß gelebt. Bei Versagen des Körpers jenseits des Todes bin ich auf gute Laufbahn himmelwärts emporgelangt zur Gemeinschaft mit den Göttern der Dreiunddreißig, habe bei Sakko, dem König der Götter, Kindschaft erlangt. Hier heißt es nun von mir: „Gopako, der Göttersohn, Gopako, der Göttersohn“. Ihr aber, Würdige, habt beim Erhabenen sogar das Asketenleben geführt und seid in das mindere Reich der Himmelsboten emporgelangt. Kein allzu schönes Bild haben wir gesehen, die wir da Nachfolger der Lehre in ein minderes Reich der Himmelsboten gelangt sehen. –*

*Als diese, o Herr, von Gopako so zur Rede gestellt worden waren, haben zwei der Götter sich ihrer tiefe-*

*ren Einsichten erinnert und stiegen zur brahmischen Sphäre auf. Der andere Gott aber ist in der Sinnenwelt verblieben.*

Hier haben wir ein Beispiel dafür, wie jemand, der der Lehre nachfolgt, die Lehre kennt, im Himmel sich der Lehre wieder erinnern kann. Der Erwachte sagt (A IV,191), dass sich der Nachfolger „drüben“ entweder selber an die als Mensch aufgenommene Wahrheit erinnert, oder geistmächtige Mönche erscheinen dort und belehren die Himmelswesen, die belehrt werden wollen, oder ein Mitstreber erinnert ihn, oder eine Gottheit belehrt die anderen; letzterer Fall trifft hier zu. Die drei Mönche scheinen sich bis jetzt noch nicht selber erinnert zu haben, aber Gopako erinnert sich an sein Menschenleben und erkennt darum auch die einstigen Mönche wieder an ihrer inneren Art, die sich im jetzigen feinstofflichen Leib noch deutlicher zeigt als im Menschenleben. Er appellierte nicht umsonst an die besten Kräfte dieser drei dienenden Himmelswesen. Zwei dieser Götterboten konnten nun dort in jener geistigen Sphäre in verhältnismäßig sehr kurzer Zeit durch entsprechende Bemühungen größte Umstellungen ihres Gemüts bewirken. Sie hatten als Menschen im Lauf ihres Mönchtums zu manchen Zeiten ernsthafter an sich gearbeitet, zu anderen Zeiten weniger ernsthaft. So hatten sie zwar manche Eigenschaften ihres Herzens erworben, die noch auf jenen geringen Himmel hinzielten, in welchem sie nun erschienen waren, hatten aber auch bereits eine ganze Anzahl Herzenseigenschaften erworben, welche auf höhere Himmel hinzielten, doch waren diese letzteren noch nicht stark genug, um gleich im Augenblick des Todes, d.h. beim Verlassen des Körpers, jene Geister in einen höheren Himmel gelangen zu lassen. Die meisten Wesen sind in ihrer Herzensbeschaffenheit sehr vielseitig. Sie haben sowohl sittlich höhere, edlere Eigenschaften wie aber auch mittelmäßige und gar auch geringere an sich und empfinden, denken und handeln manchmal mehr aus den einen und zu anderer Zeit und je nach den Begegnungen mit

anderen Wesen mehr aus den anderen. Wenn im Tod der Körper wegfällt, dann hätte ein solches vielschichtiges Wesen die Möglichkeit, wegen seiner guten Eigenschaften höher zu gelangen als wegen seiner geringeren Eigenschaften. In solchem Fall - so lehrt der Erwachte - entscheidet die geistige Verfassung, die das Wesen zur Zeit des Sterbens hat, über den nachfolgenden Lebensbereich. Diese Verfassung stellt dann die Weichen.

Aber gleichviel ob ein Wesen zur Zeit des Sterbens gerade aus seinen besten Tendenzen empfindet und gesonnen ist und darum in eine entsprechend höhere Welt gelangt oder ob es aus seinen geringeren Tendenzen empfindet und gesonnen ist und gehandelt hat und darum in ein geringeres Reich gelangt - immer bringt es in die jeweils neue Sphäre doch seinen gesamten Haushalt an Tendenzen, also sowohl die guten wie die schlechten, mit. Und so kann es sein, dass ein Wesen, das zur Zeit des Sterbens gerade aus seinen besten Eigenschaften empfindet und lebt und darum in eine höhere Sphäre gelangt als seiner Durchschnittsverfassung entspricht - es dann dort wegen seiner geringeren Eigenschaften in mancher Hinsicht schwer hat, sich entsprechend zu verhalten. Aber in dieser besseren Umgebung hat es viele gute Vorbilder. Entsprechend geht es ihm in umgekehrter Weise, wenn es zur Zeit des Sterbens gerade aus seinen geringeren Eigenschaften gesonnen war und gehandelt hat und in einen niedrigeren Himmel gelangt, dort aber heller gesonnen ist als seine Umgebung.

Die einstigen Mönche - unter dem mahnenden Einfluss jenes ihnen jetzt überlegenen Göttersohnes, der damals im Menschentum als Laienanhängerin weit weniger Ansehen genoss als sie - waren wohl nicht nur beschämt, sondern vor allem in ihren besseren Seiten angesprochen, und es gelang ihnen nun, diese so stark hervorzukehren und alle latente Bereitschaft für höhere Art so zu kräftigen und zum Tragen zu bringen, dass sie mit fast augenblicklicher Wirkung einige Himmel überstiegen, um gleich bis zu den brahmischen Sphä-

ren zu gelangen. Sie haben damit zwar den Samsāra noch nicht überwunden, sind aber in erheblich reinere Bereiche gelangt.

Sakko berichtet nun dem Erhabenen diesen Vorgang in folgenden Versen, wie ihn Gopako ihm selber geschildert hatte:

*Ergeben war daheim ich dem Erwachten,  
geheißen Gopikā, so war mein Name;  
dem wachen Meister lauscht' ich froh, der Lehre,  
versorgte gern und freudig auch die Mönche.*

*Durch des Erwachten wunderbare Lehre  
bin ich bei Sakko Sohn nun, hochgewaltig,  
im Kreise hell der Dreiunddreißig strahlend,  
als Gopako gar wohl bekannt hier oben.*

*Da sah ich sie, die vormals Mönch gewesen,  
wie sie als Himmelsboten hier erschienen:  
Ja, diese da, bei Gotamo einst Mönche,  
die wir im Menschenreich ehdem getroffen,  
mit Speis und Trank bewirtet hatten freudig,  
zu deren Füßen wir im Saale saßen.*

*Warum nur konntet ihr, verehrte Freunde,  
nicht besser unsres Meisters Lehre fassen,  
die Wahrheit, die man bei sich selbst erfährt,  
so gut und klar vom Kenner aufgezeigt?*

*Ich selber war ja oft bei euch gestanden,  
auf Sprüche horchend aus der Heil'gen Kunde:  
bin nun bei Sakko Sohn geworden, mächtig,  
im Kreise hell der Dreiunddreißig strahlend.*

*Doch ihr, die um den Höchsten seid gestanden,  
den Reinheitswandel bei dem Meister führend,  
in niederen Bereich seid ihr gelangt nur,  
und eure Wiederkehr bekam euch wenig.*

*Kein allzu schönes Bild ward uns beschieden,*

*in mindrer Form zu sehn des Ordens Brüder,  
als Himmelsboten hier euch zu begrüßen,  
den Göttern aufzuwarten hergekommen.*

*Im Haus habe ich gelebt. Ich blieb daheim  
und seht doch, welch ein großer Unterschied:  
Ich war einst Frau; bin heute Mann in Gottgestalt  
und Götterwonnen wehn mich an von überall.*

*Des Erwachten Jünger aufgerüttelt,  
ergriffen lauschten sie dem Worte Gopakos:  
„Auf, recken wir uns, dringen weiter vor,  
wir wollen doch nicht andrer Knechte sein!“*

*Und ihrer zwei, von Kampfeskraft beflügelt,  
der Heilswegweisung Gotamos gedenkend,  
befreiten stark das Herz von Sinnensüchten,  
weil sie das Elend des Begehrens sahen.*

*Der Sinnensucht Verstrickung, Bande, lösend,  
des Üblen Schlingen schwer zu überwinden,  
wie Elefant die prallen Seile kappt,  
entschwanden sie den Dreiunddreißig unsichtbar.*

*Den Göttern all samt ihrem König Sakko,  
versammelt in der großen Wahrheitshalle,  
entschwebten diese beiden machtbegabt,  
befreit von Sinnensucht und Dunkelheit.*

*Bei diesem Anblick überlief ein Schauer  
den Herrscher, thronend in der Götter Mitte:  
O seht, wie jene tiefgeborenen Geister  
nun selbst die Dreiunddreißig übersteigen!*

*Der wache Meister ist auf Erden Menschengott,  
der Gier-Besieger aus dem Sakyerstamm;  
die Söhne sein, die Wahrheitsgegenwart vergaßen,  
von mir gewiesen, sich besannen wieder.*

*Von diesen Dreien blieb nur einer hier,  
als Himmelsbote bei uns eingewöhnt,  
doch zwei nun gehen Pfade zur Erwachung,  
bedauern, einigen Herzens, uns, die Götter.*

*Wie sich darin die Lehre offenbart,  
das kann wohl keinem Jünger unklar sein.  
Den Strombezwinger, frei von Ungeborgenheit,  
den Meister grüßen wir, den Sieger, Menschengott.*

*Weil sie dein Wort verstanden hier,  
gelangten sie zu hohem Stand,  
gar hohes Sein erreichten sie,  
brahmische Art gewannen sie.  
Wir kommen, solche Art uns zu erringen,  
sie zu erfragen vom Asketen, dem  
erhabenen Herrn.*

Der Buddha:

*Wohlan denn, Guter, frage mich, was irgend nur du  
denken magst: Und Frag um Frage will ich dir gern  
lösen bis zum letzten Wort.*

Jetzt kommt Sakko, der Götterkönig, also zu dem Zweck seines Besuchs. Er kennt die Lehre des Erwachten zum Teil, aber wie man zu brahmischem Sein gelangt wie diese zwei ehemaligen Mönche, das möchte er vom Erwachten wissen.

Der Bereich der Götter der Dreiunddreißig ist dem brahmischen Bereich schon um einiges näher. Es heißt, dass die Götter der Dreiunddreißig hin und wieder von einem Brahma besucht werden, der dann eine gröbere Gestalt annimmt, um sich ihnen sichtbar und verständlich zu machen und sie zu belehren. Sakko weiß also um die große Lauterkeit, Reinheit, Abgelöstheit Brahmas, die der Erwachte einst in einem Gespräch mit jungen Priestern beschrieb:

*In sich ruhend, von außen unabhängig, frei von Feindschaft, liebevoll, rein, ein Herrscher über sich selbst. (D 13)*

Er nannte in dieser Lehrrede jungen Priestern den Weg zu Brahma, der mit rechter Anschauung und guter Lebensführung beginnt und über die Aufhebung der fünf Hemmungen, der vollständigen Befreiung des Herzens von allem Weltlichen und allem Widerstreben, bis zur Übung der Strahlung in grenzenloser Liebe führt. Sakko mag das liebende Strahlen Brahmas schon empfunden haben, jenen Zustand, in dem Begehrlichkeit, Feindseligkeit, ein dunkler, befleckter Geist, der den Trieben untertan ist, nicht mehr bestehen kann; aber wie jenes liebende Strahlen zu erwerben ist, die Freiheit von allen Herzensbefleckungen, das zu erfahren, ist der Zweck seines Besuches, und er fängt praktisch bei dem an, was er als Verhinderung der Liebestrahlung bei sich und anderen erfährt: bei der Gesinnung der Abwendung und Gegenwendung.

#### Sakkos Fragen

Auf die Aufforderung des Buddha hin fragte nun Sakko, der Götterkönig:

*Welche Verstrickungen sind es wohl, o Herr, wodurch Götter und Menschen, dunkle Wesen, Geister und Himmelsboten, wie überhaupt die in Vielfalt lebenden Wesen in Widerspruch kommen; denn obwohl sie sich oft vornehmen: „Wir wollen nicht in Feindschaft, Heftigkeit, Rivalität und Hass miteinander verweilen, sondern in Freundlichkeit“ – geraten sie doch immer wieder in Feindschaft, Heftigkeit, Rivalität und Hass.*

Wir sehen, auch bei diesen sinnlichen Göttern geht es „menschlich“ zu. Auch sie haben noch Empfindungen von Antipathie bis Hass, empfinden Feindschaft und kämpfen

manchmal mit Waffen gegen die Asuras. In den Lehrreden ist aber auch von der Geduld und Sanftmut Sakkos die Rede, wie das Gespräch zwischen ihm und seinem Wagenlenker zeigt<sup>256</sup>

Sakko hatte sich ja schon auf Erden um die Überwindung von Abwendung und Gegenwendung bemüht, um unterschiedslose Liebe zu allen Wesen, hatte den Vorsatz gefasst, nicht in Zorn zu geraten, und ähnliche Vorsätze mag er bei anderen Göttern und strebenden Wesen erlebt haben, die dem Sinnengenuss ergeben waren und darum denjenigen grollten, feindlich gesinnt waren, die ihnen die Erlangung begehrter Sinnesobjekte durchkreuzten oder sie ihnen zu entreißen drohten. Auch für göttliche Wesen dieser Stufe gilt, was *Paulus* einst sagte, dass man das Gute, das man tun will, doch nicht immer tut.

Aber das Gewissen dieser Himmelswesen ist feiner als das der Menschen. Sie sehen ja an sich sofort die Verdunkelung bei dunklen Gedanken und Ausschluss aus der Gemeinschaft mit hellen Wesen. So schreibt ein Medium nach Diktat eines Jenseitigen:<sup>257</sup>

*Ich bin vorsichtig geworden, was Ungeduld und Ärger betrifft; ihre Auswirkungen sind zu abstoßend. Die leiseste Veränderung in der Gefühlswelt bewirkt sofort einen korrespondierenden Wechsel in der Erscheinung ebenso wie im eigenen Wohlbefinden. Wenn nichts verborgen bleiben kann, erfordern Beziehungen eine hohe Kunst an Selbstkontrolle und ein Bemühen um größere Sympathie, als dies jemals auf der Erde notwendig ist, wo ihr Fehlen für gewöhnlich verborgen bleiben kann durch konventionelle Redensarten oder Handlungen. Es läuft tatsächlich darauf hinaus, dass man sich in dieser Sphäre nicht eher sicher fühlen kann, bis man von allen negativen Emotionen gereinigt ist. (S.42)*

---

<sup>256</sup> "Buddhistische Schatzkiste" S.347

<sup>257</sup> T.E.Lawrenz "Tagebuch von drüben", Ansata Verlag 1989

*Ich konnte bei zahlreichen Gelegenheiten feststellen, dass sich die Form der Kommunikation hier nicht nur auf die Äußerung von Worten beschränkt. Man braucht seine Gefühle für einen anderen nicht in Worte zu kleiden. Sie sind immerzu offenbar und bewirken auch eine prompte Reaktion des anderen. Es ist unmöglich, sie nicht richtig zu deuten. Wo Zuneigung und Vertrauen bestehen, wird ein Ausströmen von Wärme und Licht empfunden; wird eine höfliche Gleichgültigkeit empfunden, wenn man z.B. einem Fremden begegnet, bleibt die Farbe der Aura unverändert und unberührt durch das Zusammentreffen; Abneigung oder Verachtung können nicht verborgen bleiben - sie strömen in Wellen einer verworrenen, schmutzig-trüben Farbe aus, die unangenehm anzusehen ist und auf den empfindlichen Körpern sehr schmerzvoll empfunden wird. Auf diese Weise sind spontane Gefühle ganz und gar offenkundig und bedürfen keiner Worte. (S 65-66)*

Nach diesem Bericht verstehen wir die sorgende Frage Sakkos besser. Feindschaft, Ärger, Hass müssen schwinden, aber wie sind sie aufzuheben? Was sind ihre Bedingungen?

Feindschaft, Heftigkeit, Rivalität und Hass  
wurzeln in  
N e i d (Verdrossenheit und Missgunst bei Unterlegenheit)  
u n d G e i z (Auskosten der Überlegenheit)

*So gefragt, hat ihm der Erhabene geantwortet:*

*Die Verstrickungen in Neid und Geiz (issā-macchariya-samyojanā) sind es, Götterkönig, welche Götter und Menschen, dunkle Wesen, Geister und Himmelsboten, wie überhaupt die in Vielfalt lebenden Wesen in Widerspruch zu sich selbst bringen, so dass sie trotz guter Vorsätze doch wieder zu Feindschaft, Heftigkeit, Rivalität und Hass kommen. –*

*So hat der Erhabene die von Sakko, dem Götterkönig, gestellte Frage beantwortet. Zufrieden war Sakko, der Götterkönig, über des Erhabenen Rede.*

*Ja, so ist es, Erhabener, ja, so ist es, Willkommener, da ist mir kein Bedenken geblieben, jeder Zweifel geschwunden, nachdem ich vom Erhabenen die Antwort vernommen. –*

Der Götterkönig zeigt sich mit dieser Antwort zufrieden. Aber der heutige Leser mag sich fragen, inwiefern Neid und Geiz die Ursache für jene ungunen Erscheinungen sei. Wir müssen wissen, dass es für viele Pälworte keine genau gemäße Übersetzung ins Deutsche wie überhaupt in eine moderne Sprache gibt, und das trifft besonders auf die verschiedenen charakterlichen Eigenschaften, wie überhaupt auf die geistig-seelischen Kräfte, die Triebe, zu. Oft sind die modernen Begriffe gröber, als es in den alten Sprachen gemeint ist; in letzteren gelten als schädlich schon sehr feine Empfindungen oder Eigenschaften, die den zwischenmenschlichen Frieden stören und die in der modernen Welt so üblich sind, dass sie kaum noch als schädlich erkannt werden. Man bemüht sich darum heute nicht mehr, sie abzulegen.

Was hier mit „Neid und Geiz“ bezeichnet wird, ist eine Gemütsverfassung, die fast jedem Menschen bei der Begegnung mit anderen Menschen wie oft auch allein beim Nachdenken über eine Begegnung mit einem anderen Menschen aufkommt. Es ist nun einmal eines jeden Menschen mehr oder weniger bewußtes Bestreben, etwas zu gelten, etwas zu sein, etwas zu haben. Und bei der Begegnung mit anderen ist das Bestreben vorhanden, nicht weniger zu gelten, sondern eher mehr, nicht weniger zu sein, sondern eher mehr und nicht weniger zu haben, sondern eher mehr. Wenn nun der Mensch bei der Begegnung oder beim Nachdenken über eine Begegnung den Eindruck hat, auf irgendeinem Gebiet geringer dazustehen oder weniger zu haben oder zu wissen als der andere, dann

kommt ihn eine leise Missstimmung, eine leise Verdrossenheit an, er denkt nicht gerade freundlicher oder mit mehr Liebe an den anderen, und das zählt nach der feineren Auffassung der Alten schon zu den ersten Graden von Neid. Ebenso kommt ihn, wenn er sich in der Begegnung oder bei Gedanken an die Begegnung mit einem Menschen in irgendeinem Punkt überlegen erfuhr, eine gewisse Freude und Befriedigung an. Mancher wird diese Freude, wenn sie ihm bewusst wird, sofort ablehnen und sich um freundliches und liebevolles Denken an den Betreffenden bemühen.

Ob es äußere Schönheit ist, geistige oder seelische Fähigkeit: wo Begegnung ist, vergleichen sich die Wesen miteinander. Da weiß z.B. einer in Gesprächen etwas besser als der andere und bringt es gekonnter vor, sofort vergleichen sich beide miteinander.

Der Erwachte sagt, dass der Mönch sich davor hüten solle, bei Vergleichen mit anderen Mönchen, die vielleicht mehr Nahrung oder besseres Gewand bekommen haben, die im Verständnis oder Darlegung der Lehre sich überlegen erweisen, einen Grad von Verdrossenheit oder Missgunst aufkommen zu lassen, die zu Neid und Geiz führen, denn das seien Befleckungen des Herzens (M 5 und 7).

In fast allen Religionen, die mehrschichtige Aussagen über jenseitiges Leben enthalten, kommt zum Ausdruck, dass die Wesen, die auf Erden gebefreudigt und wohlwollend - also großherzig - waren, in himmlischer Welt die gewünschten Dinge vorfinden; dagegen die auf Erden neidisch und geizig - also engherzig - gewesenen Wesen nach dem Tod in Unterwelten sich arm und elend vorfinden. In den Himmeln nun erlebt jeder Wohl und Entgegenkommen genau entsprechend seinem Verhalten auf der Erde. So ist das Kapital der himmlischen Wesen das verdienstvolle Gewirkthaben (Heilsvertrauen, Tugend, Weisheit, Gebefreudigkeit), das sie nach dem Tod anderen Göttern überlegen macht an himmlischer Schönheit, himmlischem Glück, an himmlischem Ansehen, an himmlischer Macht. Wenn ein sich unterlegen fühlendes himmlisches

Wesen nun im Anblick der Schönheit und der Macht des anderen sich eingeladen fühlt: „Dieses hohe Wesen hat gut gewirkt, ich will es nun auch“ und nimmt es als Vorbild, pflegt mit ihm Umgang, dann hat er das Gefühl der Unterlegenheit in heilsame Bahnen gelenkt, hat nicht der Missstimmung, Verdrossenheit, der Missgunst Raum gegeben, aus dem im Groben der Neid entstehen muss.

Und wie ist das Verhalten himmlischer Wesen, wenn sie sich anderen überlegen fühlen?

Zwei Beispiele aus heutigen Jenseitsberichten:

*Er hatte leuchtend dunkle Augen, die Güte und Frohsinn ausstrahlten. Er sah aus wie ein junger Mensch voll jugendlicher Kraft und Zuversicht. Es war nichts von der Nervosität und Spannung um ihn, die man oft an jungen Männern wahrnimmt, denen Autorität gegeben ist. Im Gegenteil, jede kleinste Handlung, die er vollführte, erfolgte mit einer Geduld und Gründlichkeit, als gäbe es außer ihr nichts Wichtigeres. Es war offensichtlich, dass "Zeit" für ihn nichts bedeutete, während er einem Patienten das Lager ordnete oder einem anderen, der ein wenig zu gehen wünschte, den Arm um die Schulter legte, um ihn zu stützen.*

Aus "Reise in die Unsterblichkeit" von R.J. Lees, Dreieichen Verlag 1959, S.70

*Der Fremde vereinigte in seinem Aussehen die Unschuld eines Kindes mit der Weisheit des hohen Alters. Ich liebte ihn als meinen Bruder im Augenblick, da ich ihn sah. Er flößte mir Vertrauen ein, er bannte jeden Gedanken der Furcht, doch gleichzeitig auch den des Hochmuts und der Überheblichkeit. Stärke und Sanftmut schienen in vollendeter Weise in ihm vereinigt, kurz, alle Eigenschaften, die sich ein Mann bei einem Freund wünscht. Seine Augen strahlten von Liebe und Güte. Er war ein König, aber sein Königtum bestand darin, zu dienen und den Schwachen zu helfen.*  
a.a.0. S.92

Die Verdrossenheit über Unterlegenheit bis zum groben Neid führt zu Feindschaft, Heftigkeit, Rivalität und Hass: das ist bei den Kindern zu sehen, die einen Hass gegen Bruder oder Schwester entwickeln, die „vom Schicksal begünstigter“ sind und darum mehr Beachtung erfahren; das wird als Rivalität im Berufsleben erfahren und wird bei den Machtkämpfen der Tiere, in den Revolten der Besitzlosen gegen die Reichen und in den Kriegen der Völker untereinander erfahren („Mein Volk braucht Raum“, der Nachbarstaat hat ihn).

Das Auskosten der Überlegenheit, das Zur-Schau-Stellen der eigenen Vorzüge bis zum Festhaltenwollen des groben Geizes erzeugt noch zusätzlich beim anderen das Gefühl der Unterlegenheit, reizt ihn, sich mit Gewalt das vor Augen Geführte und Verweigertere zu nehmen.

Neid und Geiz wurzeln  
im Mögen und Nichtmögen

Weiter fragt der Götterkönig:

*Neid und Geiz aber, o Herr, wodurch sind diese Verstrickungen bedingt? Woraus entstehen und bestehen diese? Was muss sein, damit Neid und Geiz zur Erscheinung kommen, und was muss fortfallen, damit sie nicht mehr erscheinen? –*

*Neid und Geiz, Götterkönig, ist durch Mögen und Nichtmögen bedingt (piya-appiya nidāna). Wenn Mögen und Nichtmögen ist, dann muss Neid und Geiz zur Erscheinung kommen. Wenn Mögen und Nichtmögen fortfällt, dann erscheinen Neid und Geiz nicht mehr.*

Wir sahen aus Sakkos erster Frage, dass bei diesen menschen-nahen Göttern ähnliche Formen von Feindschaft aufkommen wie bei den Menschen und dass diese Tatsache den Götterkönig Sakko besorgt macht, zumal er in seinem Himmel erlebt

hat, wie da jene zwei Götter, die vorher beim Erwachten Mönche waren, durch tiefere Besinnung diesem Götterhimmel entchwanden, vor seinen Augen unsichtbar wurden, und er wusste, dass sie jetzt zu brahmischer Sphäre über die gesamte Sinnensuchtwelt hinaus zur Welt der Reinen Formen gelangt waren. Dadurch wird er an die höheren Möglichkeiten erinnert, und sein relativ niederer Stand wird ihm peinlich. Er sieht die Hemmungen, die die Götter in ihrem Stand festhalten: Feindschaft, Heftigkeit, Rivalität, Hass - wenn auch nicht in solchen Stärkegraden wie bei den Menschen - obwohl man doch eigentlich sanft und lieb miteinander umgehen will. - Darum eben hat er sich aufgemacht und den Erwachten gefragt, wie man aus diesem Klima der Unterscheidungen in Überlegenheit und Unterlegenheit herauskommen könne.

Auf diese Frage zeigt der Erwachte, dass Neid gegenüber dem Überlegenen und Geiz gegenüber dem Unterlegenen der Grund für Feindschaft und Hass ist, und sagt nun weiter, dass die Ursache für Neid und Geiz darin liegt, dass einem eben in dieser Welt manches lieb und anderes unlieb ist. Mögen, Lieben, Zugewandtsein ist wie ein Schiefstehen, ein Geneigtsein zur einen Seite und damit Abgeneigtheit vom Gegenteil, ist nicht Unabhängigkeit und Freiheit, sondern Gebundenheit und Abhängigkeit. Diese Unterscheidungen in lieb und unlieb gibt es nicht mehr bei den Göttern der Reinen Formen, bei Brahma und gar den noch darüber stehenden Göttern. Sie leben in einem solchen Eigenwohl, das ihnen stets vollen Frieden und Glücksempfinden gibt. Wenn diesen lichten Göttern noch höhere, reinere Götter begegnen, dann empfinden sie diesen gegenüber nicht etwa Neid, sondern nur große Verehrung und sind beglückt über die Begegnung. Daraus ist zu erkennen, dass diese reineren Götter nicht mehr irgendwelche weltlichen Dinge oder Zustände mögen oder nicht mögen. Dies strebt Sakko an, und darum hat er sich aufgemacht, den Erhabenen zu fragen. Und darum führt ihn der Erwachte mit seinen Antworten den geraden Weg aus der Welt des vergleichenden

Unterscheidens zu der reineren Welt des inneren Friedens, zur Unabhängigkeit.

Mögen und Nichtmögen wurzeln im Wollen

*Mögen und Nichtmögen aber, o Herr, wodurch sind diese Verstrickungen bedingt, woraus entstehen und bestehen diese? Was muss sein, damit Mögen und Nichtmögen zur Erscheinung kommen, und was muss fortfallen, damit sie nicht mehr erscheinen? –*

*Mögen und Nichtmögen, Götterkönig, ist durch Wollen (chanda) bedingt. Wenn Wollen ist, muss Mögen und Nichtmögen zur Erscheinung kommen; wenn Wollen fortfällt, dann erscheint Mögen und Nichtmögen nicht mehr.*

Wollen, Begehrenswille, Verlangen, Sucht, Trieb, Tendenz ist ein sinnlich nicht wahrnehmbares Ausgestrecktsein und Geneigtsein nach einem ganz bestimmten Zustand oder Erlebnis und ist von einer bestimmten Stärke, die erst richtig erkennbar wird, wenn man ihr nicht ihren Lauf lässt. Da jedes Wollen, jeder Trieb und das von ihm ausgehende Gefühl eine einseitige Festlegung des Menschen auf seine Interessen und ein Abziehen von anderen Fragen und Dingen ist, so ist die Gesamtheit der Tendenzen eines Menschen nach ihrer Gerichtetheit und Kraft ein Gefüge von geistigen Einseitigkeiten, von Festlegungen und Fesselungen.

Der Mensch ist nicht frei, souverän, sein Wollen ergreifend, sein Interesse bestimmend, sondern er ist durch die Art, die Richtung und die Kräfte des Gewirrs seiner hauptsächlich und nebensächlichen Tendenzen von vornherein in diesen oder jenen Bereich der Existenzebene gebunden, ist damit in seiner Perspektive festgelegt durch seine tendenzenbedingten Interessen. Die Tendenzen des Menschen bestimmen die Perspektive seiner seelischen Sicht, die wiederum seinen geis-

tigen Horizont beschränkt. Und die Kraft dieser Tendenzen bestimmt die Befangenheit in diesem Horizont und die Gebundenheit an diese Perspektive.

Die sinnlichen Triebe sind es, welche die Wesen in dem unteren der drei großen Daseinsbereiche halten, eben in der Sinnensuchtwelt. Da kommt aus dem inneren Mangel, den Trieben, immer dieses oder jenes Wünschen auf. Wer sich aber davon befreit hat, weil er durch Erhellung seines Herzens und seiner Gesinnung zu einem eigenständigen inneren Wohl und Glück gelangt ist, dem sind alle äußeren Unterschiede völlig gleichgültig. Er hat selbst keine Anliegen an die äußere Welt, ist frei von Wollen. Und darum hat er Raum und Kraft, überall, wo es erforderlich ist, zu befrieden und zu entspannen und zu erfreuen.

Das Wollen wurzelt in der Erwägung

*Das Wollen aber, wodurch ist das bedingt, woraus entsteht und besteht es? Was muss sein, damit Wollen zur Erscheinung kommt? –*

*Das Wollen, Götterkönig, ist durch Erwägen (vitakka) bedingt. Wenn Erwägen ist, muss Wollen zur Erscheinung kommen; wenn Erwägen fortfällt, dann erscheint auch kein Wollen mehr. –*

Das Pāliwort *vitakketi* bedeutet: Erwägen im Sinne von Vergleichen, Unterscheiden, Abwägen. Der Erwachte sagt (M 19): *Was der Mensch häufig erwägt und sinnt, danach geneigt wird das Herz.*

Das heißt: Durch eine bestimmte Denkweise entsteht ein bestimmtes Wollen, eine bestimmte Neigung, eine Tendenz. Jeder Gedanke des Menschen beeinflusst seinen Tendenzenhaushalt merklich oder unmerklich. Was wir öfter positiv, also als für uns hilfreich bedenken, dahin zieht es uns nach und nach; und was wir negativ, als für uns schädlich, übel usw.

bedenken, davon stößt es uns nach und nach ab. So wie eine größere Anzahl kleiner Windschläge in das Segel eines Schiffes dieses später in Fahrt bringt - und zwar genau nach der Richtung und Summe der Kräfte - so ist das Herz mit seinem Wollen das Energiebündel der im Lauf des Samsāra durch positive Bewertung (Erwägen) angeschafften und durch negative Bewertung (Erwägen) wieder aufgelösten Tendenzen und Triebe:

*Vom Geiste gehn die Dinge aus... (Dh 1)*

Je mehr ich z.B. an einen unlieben Menschen in nichtliebendem Sinne denke aus meiner Abneigung heraus, da wird in mir die Abneigung, das Nichtmögen stärker, mehre ich die Neigung zum Festhalten der mir angenehmen Menschen, die ich als zu mir gehörend empfinde, oder mehre die Sehnsucht, den Neid, das Habenwollen in Bezug auf Menschen, die ich als nicht zu mir gehörend empfinde. Was wir denkerisch positiv bewerten, wird Trieb. Was wir denkerisch negativ bewerten, wird in unserem Triebehaushalt, Wollenshaushalt abgeschwächt und am Ende abgestoßen.

Erwägen wurzelt in der Illusion  
einer gespaltenen Begegnungswahrnehmung

*Erwägen aber, o Herr, wodurch ist das bedingt, woraus entsteht und besteht es? Was muss sein, damit Erwägen zur Erscheinung kommt, und was muss fortfallen, damit es nicht mehr erscheint? –*

*Erwägen, Götterkönig, ist bedingt durch die Illusion einer gespaltenen Begegnungswahrnehmung (papañca-saññā-sankhā). Wenn die Illusion einer gespaltenen Begegnungswahrnehmung ist, muss Erwägung zur Erscheinung kommen, wenn die Illusion einer gespaltenen Begegnungswahrnehmung fortfällt, dann erscheint auch Erwägen nicht mehr. –*

Dadurch, dass der Wahn (*avijjā*), die Illusion (*sankhā* = Besessenheit, Zwangsvorstellung) besteht, dass da ein Ich einer Umwelt gegenüber stünde, ihm begegnen würde, macht sich der Geist von dem als Gegenüber, von dem als Umwelt Erlebten ein immer plastischeres Bild, hämmert es immer deutlicher heraus, stellt es sich deutlicher vor. *Was der Mensch häufig bedenkt und sinnt, dahin geneigt wird das Herz. (M 19)* und *Durch Aufmerksamkeit entstehen alle Dinge. (A X,58)* Durch die positive Bewertung eines durch Wahrnehmung in den Geist gelangten Gegenstandes entsteht am eingebildeten Ort des Bewertens (dem Ich) eine Verstärkung des Verlangens. Das Bedürfnis, ein Minus, ist vergrößert worden. Zugleich ist durch die positive Betrachtung jenes „Objekts“ durch das Gegenüberstellen, Vor-Stellen, Ausbreiten, dessen Wert im Geist gestiegen, es ist jetzt noch begehrt, sein Pluswert ist größer. Auf diese Weise schafft der diese Zusammenhänge nicht überblickende Mensch wie auch jedes andere denkende Wesen seinen Fundus der Schaffsal (*bhava*), die ihm wieder als Zukunft begegnet. Zum Beispiel das geschaffene, gestaltete Verhältnis eines ablehnenden „Ich“ in spannungsvoller Begegnung mit einem verspannten und meistens auch ablehnenden „Du“ - diese „Schöpfung“ ist nun „da“, ist durch Gesinnung und Taten so gewirkte Wirkung. Diese Wirkung entschwindet lediglich der Sichtbarkeit, dem beengten Gegenwartshorizont des Verblendeten, bleibt aber als wirkende Wirkung bestehen und taucht zu ihrer Zeit wiederum als Illusion einer in Ich und Welt gespaltenen Begegnungswahrnehmung in den Horizont des einstigen Täters. Die Grundlage allen Erlebens und Erleidens besteht in den selbst gewirkten Begegnungsszenen, die nach der jeweiligen Verfassung des „Ich“ behandelt, verändert werden und schon wieder der Gegenwart entschwinden vor dem Andrang der nächsten.

Die Illusion einer gespaltenen Begegnungswahrnehmung besteht aus den ersten drei Zusammenhäufungen, denn immer werden die an den Menschen herantretenden Formen (1. Zusammenhäufung) von den dem Körper (der zu sich gezählten

Form) innewohnenden Trieben empfunden (2. Zusammenhäufung) und wahrgenommen (3. Zusammenhäufung) - das ist die passive Seite des Lebens. Darauf folgt die aktive: die Reaktion des Täters, planendes Bedenken und handelndes Vorgehen (4. Zusammenhäufung). Dies spielt sich ein, der Geist ist programmiert, immer in bestimmter Weise nach Wohl zu suchen, im Denken, Reden und Handeln zu agieren (5. Zusammenhäufung).

So löst die Illusion einer gespaltenen Begegnungswahrnehmung die Aktivität der sie erlebenden Wesen aus, Aktivität, die mit Erwägen und Denken beginnt.

Die Illusion einer gespaltenen Begegnungswahrnehmung ist das letzte vom Götterkönig erfragte Bedingungsglied für Feindschaft, Hass mit den Auswirkungen im Reden und Handeln. Die Bedingungsglieder sind untereinander geschrieben:

1. Feindschaft, Rivalität, Haß
2. durch Verdrossenheit und Missmut bei Unterlegenheit (Neid) und Auskosten der Überlegenheit (Geiz)
3. durch Mögen/Nichtmögen
4. durch Wollen
5. durch Erwägen, Bedenken
6. durch die Illusion einer gespaltenen Begegnungswahrnehmung.

Wie ist vorzugehen, um die Illusion einer gespaltenen Begegnungswahrnehmung aufzuheben?

Sakko fragt jetzt nicht mehr wie vorher weiter: Wo wurzelt die Illusion einer gespaltenen Begegnungswahrnehmung? Er weiß: Es ist einst Gewirktes, das da ununterbrochen an den (eingebildeten und ebenfalls gewirkten) Täter herantritt. Er ist sich bewusst, dass er durch sein Handeln an Wesen und Dingen 1. äußere und 2. innere Ernte erfährt; äußere Ernte: enttäuschte oder fröhlich gestimmte Wesen, verbitterte, verärgerte, unterdrückte Wesen oder erhobene, glückliche, dankbare Wesen; Dinge, die durch behutsamen, geduldigen Umgang

sich gewähren, oder Dinge, die durch groben, ungeduldigen Umgang sich verweigern. Und er ist sich zweitens der inneren Ernte bewusst, indem er sich als ein stark Verletzbarer mit wenig seelischen Kräften und geistigen Fähigkeiten und innerer Dunkelheit erfährt oder als ein wenig Verletzbarer mit viel seelischen Kräften und geistigen Fähigkeiten und innerer Helligkeit erfährt mit allen Zwischengraden von Helligkeit und Dunkelheit, von Verletzbarkeit und seelisch-geistigen Kräften - je nach seinem Vorgehen. Durch innere und äußere Ernte zusammen entsteht Wahrnehmung: Ein Mensch mit vorwiegend heller, gewährender Gesinnung nimmt heranretende Belastungen und Schwierigkeiten als weniger schwer wahr als ein Mensch mit dunkler, verweigernder Gemütsart. Das alles weiß Sakko und fragt deshalb nun, wie vorzugehen sei, um die Illusion einer gespaltenen Begegnungswahrnehmung aufzuheben ?

Wir kennen aus den Berichten von Mystikern aller Religionen, wie die Illusion einer gespaltenen Begegnungswahrnehmung aufgehoben wird: Wenn im Geist des Menschen ein so starkes Entzücken (*piti*) über inneres Wohl aufkommt, dass diese große Beglückung die Aufmerksamkeit des Geistes ganz auf sich zieht, dann holt der Geist für diese Zeit durch keinen der fünf Sinne die entsprechenden Außengebiete herein. Die sinnliche Wahrnehmung schweigt, und nur ein beglückendes Gefühl ohne Welterlebnis herrscht vor, wird wahrgenommen. Darum heißt dieser selige Zustand Entrückung. Weil die übliche Zweiheits-Wahrnehmung eines der Welt begegnenden Ich aufgehoben ist, darum heißt diese Entrückung auch Einigung, unio, *jhāna*.

Aus den Berichten der Mystiker geht hervor, dass schon das erste Übersteigen sinnlicher Wahrnehmung für den Erfahrer wie eine geistige Neugeburt ist und von ihm empfunden wird, als ob er erst durch diese Entrückung von der Welt nun zum wahren Leben gekommen sei. Von da an kann er die sinnliche Wahrnehmung nicht mehr wie zuvor als ein natürliches Leben ansehen, sondern als eine schwere Krankheit, mit

großen Dauerschmerzen verbunden. Daher kommt es, dass jeder, dem zum ersten Mal dieses Übersteigen gelungen war - sei es für einen Augenblick, sei es für Stunden - den dann eintretenden Rückfall in die sinnliche Wahrnehmung als einen unwürdigen Zustand empfindet und von da an, seitdem er einmal durch das Tor in die Unermesslichkeit gelangt war, nur noch die Rückkehr in diesen Zustand und seine Eroberung für die Dauer anstrebt.

Die Entrückungen treten, wie in den Reden immer wieder beschrieben und in "Meisterung der Existenz" (ab S.819ff.) näher erklärt ist, als dauernder seelischer Besitz erst dann ein, wenn der Übende eine zweifache geistig-seelische Entwicklung bis zu einer gewissen Höhe gebracht hat:

Ihr erster Teil besteht darin, dass er sich alles übelwollende Denken und Empfinden mit Antipathie und Hass, alle kalte Rücksichtslosigkeit und alles Bekritteln gegenüber Lebewesen völlig abgewöhnt und sich an Wohlwollen, Fürsorge, Fürsprache und Förderung der lebenden Wesen ganz und gar gewöhnt hat. Ein solcher hat damit seine Herzensverfassung aus der üblichen dunklen oder grauen Gemütsverfassung zu immer mehr innerer Helligkeit und Wärme entwickelt. Durch diese Gemütsverfassung ist er auf die sinnliche Wahrnehmung längst nicht mehr in dem Maß angewiesen wie der Mensch, der bei sich selber eben nur eine graue, banale oder triste Stimmung vorfindet. Ein so entwickelter Mensch findet bei sich selber Wohl und Glück und ist gern für sich allein.

Aus dieser ersten Etappe der Entwicklung ergibt sich wie von selber die zweite: das Zurücktreten von der Welt. Der normale Mensch ist weltzerstreut, er muss ununterbrochen nach Formen, Tönen, Düften, Riech-, Schmeck- und Tastbarem Ausschau halten, muss sich geistig mit diesen Dingen beschäftigen, sucht die angenehmen für sich zu gewinnen, die unangenehmen zu vermeiden. In dieser sechsfachen Tätigkeit besteht sein ganzes Leben: ein fast ununterbrochenes Habenwollen mit Anziehung und Abstoßung. Das kommt erst dann zur Ruhe, wenn der Mensch sich bei sich selbst wohl fühlt und

wenn er auf diesem Weg die Bruchstückhaftigkeit und Leerheit der gesamten äußeren Erscheinungen immer mehr durchschaut und aus dieser Durchschauung sich von den weltlichen Erscheinungen abwendet. Das geschieht nach dem gleich folgenden Rat des Erwachten:

1. durch Läuterung der Gemütsverfassung, der Gesinnung in stillen Zeiten;
2. durch gezügeltes Handeln und Reden bei der Begegnung;
3. durch Zügelung der Sinnesdränge.

#### 1. Läuterung der Gemütsverfassung in stillen Zeiten

*Wie aber muss ein Mönch sich verhalten, welchen Weg muss er gehen, um die Illusion einer gespaltenen Begegnungswahrnehmung auflösen zu können? –*

*Bei Freudigkeit, sag ich da, Götterkönig, kann man sich in zweifacher Weise verhalten: Man kann ihr nachgeben oder nicht nachgeben.*

*Bei Traurigkeit kann man sich in zweifacher Weise verhalten: Man kann ihr nachgeben oder nicht nachgeben.*

*Bei Gleichmut kann man sich in zweifacher Weise verhalten: Man kann ihm nachgeben oder nicht nachgeben.*

*Wenn man bei Freudigkeit merkt: Indem ich da freudig bin, mehren sich die unheilsamen Dinge, und die heilsamen Dinge mindern sich – einer solchen Freudigkeit ist nicht nachzugeben. Wenn man bei einer Traurigkeit merkt: Indem ich da freudig bewegt bin, mindern sich die unheilsamen Dinge, und die heilsamen Dinge mehren sich – einer solchen Traurigkeit ist nachzugeben.*

*Wenn es nun mit Erwägen, mit Sinnen geschieht und wenn es ohne Erwägen, ohne Sinnen geschieht, da ist ohne Erwägen, ohne Sinnen das Bessere.*

*Bei Traurigkeit, sag ich da, Götterkönig, kann man sich in zweifacher Weise verhalten: Man kann ihr nachgeben oder nicht nachgeben. Wenn man bei einer Traurigkeit merkt: Indem ich da traurig bin, mehren sich die unheilsamen Dinge, und die heilsamen Dinge mindern sich – einer solchen Traurigkeit ist nicht nachzugeben.*

*Wenn man bei einer Traurigkeit merkt: Indem ich da traurig bin, mindern sich die unheilsamen Dinge, und die heilsamen Dinge mehren sich - einer solchen Traurigkeit ist nachzugeben.*

*Wenn es nun mit Erwägen und Sinnen geschieht und wenn es ohne Erwägen und Sinnen geschieht, da ist ohne Erwägen, ohne Sinnen das Bessere.*

*Bei Gleichmut, sag ich da, Götterkönig, kann man sich in zweifacher Weise verhalten: Man kann ihm nachgeben oder nicht nachgeben. Wenn man bei einem Gleichmut merkt: Indem ich da gleichmütig bin, mehren sich die unheilsamen Dinge, und die heilsamen Dinge mindern sich – einem solchen Gleichmut ist nicht nachzugeben. Wenn man bei einem Gleichmut merkt: Indem ich da gleichmütig bin, mindern sich die unheilsamen Dinge, und die heilsamen Dinge mehren sich - einem solchen Gleichmut soll man nachgeben.*

*Wenn es nun mit Erwägen und Sinnen geschieht und wenn es ohne Erwägen und Sinnen geschieht, da ist ohne Erwägen, ohne Sinnen das Bessere.*

*So aber, Götterkönig, muss ein Mönch sich verhalten, einen solchen Weg muss er gehen, um die Illusion einer gespaltenen Begegnungswahrnehmung auflösen zu können. –*

*So hat der Erhabene die von Sakko, dem Götterkönig, gestellten Fragen beantwortet. Erhoben und beglückt war Sakko, der Götterkönig, über die Rede des Erhabenen: Ja, so ist es, Erhabener, ja, so ist es, Willkommener, da ist mir kein Bedenken geblieben, jeder Zweifel geschwunden, nachdem ich vom Erhabenen die Antwort vernommen. –*

Der Erwachte spricht von der Minderung des Unheilsamen und der Mehrung des Heilsamen. Alle Religionsstifter, die aus eigener tiefer Erfahrung und geistig-seelischer Transformation zu Religionsstiftern geworden sind, wie der Buddha und Jesus (und viele ihrer ernsthaftesten Nachfolger einschließlich christlicher Mystiker, wie Meister Eckehart usw.) haben tiefen Einblick gewonnen in die sehr unterschiedlichen charakterlichen Seiten, Triebe und Neigungen der Menschen mit ihrem Einfluss auf deren Schicksal. Sie haben erfahren und merken, von welchen Trieben mehr Leiden bis äußerste Qual und Untergang hervorgeht und aus welchen Trieben weniger Leiden und mehr Wohl, ja Glück, Seligkeit hervorgeht bis zu solchen erhabenen Herzensverfassungen, von denen wir uns keine Vorstellung machen können. Für all diese „erfahrenen Fachleute für Heil und Elend“ ist dasjenige heilsam, was ein Wesen über seinen jetzigen Zustand hinaus ins Hellere und in mehr Wohl bringt; und dasjenige gilt als unheilsam, was ihn von seinem jetzigen Standpunkt aus abwärts in mehr Dunkelheit und Leiden bringt. Insofern sind heilsam und unheilsam einerseits objektive Begriffe, weil „heilsam“ immer die Minderung der vorhandenen üblen und Mehrung der guten Eigenschaften meint und „unheilsam“ die Minderung der guten und Mehrung der üblen Eigenschaften meint - aber sie sind insofern subjektiv, weil jeder auf der „geistigen Daseinsleiter zwischen Heil und Unheil“ weiter oben oder weiter unten steht.

Im Grunde haben die Menschen und die menschnahen übermenschlichen Wesen das gleiche Anliegen, indem sie mit

ihren fünf Sinnen gern das erleben möchten, was ihnen wohltut. Je weniger es ihnen wohltut, um so weniger möchten sie es erleben, und gar nicht möchten sie, was wehtut. Je größer die Schmerzen, um so mehr fürchten sie diese und möchten sie meiden. -

Da sagen nun alle Heilslehrer, die die geistige Leiter aus eigener Erfahrung kennen gelernt haben, dass all unser Erleben, unser schmerzliches und unser wohltuendes, immer nur die Wiederkehr dessen sei, was wir durch unser Tun und Lassen anderen angetan haben. Insofern lesen wir im Neuen Testament das Gesetz: *Was der Mensch sät, das wird er ernten*. Und insofern spricht der Erwachte, der Buddha, von Karma. Die erfahrenen Heilslehrer sagen alle übereinstimmend, dass der Mensch mit all seinem Tun und Lassen seine zukünftigen Erlebnisse bestimmt, sich selber seine Lebenssuppe kocht mit wohltuender Würze und Süße oder bitteren Zutaten. Und all sein Erleben ist nichts anderes als das Auslöffeln dieser selben Suppe: Seiner eigenen Taten, der gewährenden, wohlwollenden, aus Liebe, Mitempfinden, Fürsorge geschehenen, wie auch all der Taten, mit welchen er seiner Umgebung verweigert hat, was jene wünschten und dessen sie bedurften, oder ihnen gar entrissen hat, was sie besaßen.

Wer diesen Zusammenhang bedenkt und ernst nimmt, der mag im Lauf eines Tages bei den verschiedenen angenehmen oder unangenehmen Erlebnissen beobachten, ob es solche sind, durch welche sich ihm das Schicksal „gewährt“, indem er Erfreuliches, Wohltuendes, Beruhigendes erlebt, oder Erlebnisse, durch welche er Erhofftes, Gewünschtes und Erwartetes nicht bekommt, indem ihm verweigert oder gar entrissen wird.

Da sagen Jesus und der Buddha übereinstimmend: Willst du erreichen, dass dein „Schicksal“ sich dir gewährt, dass du ein Leben der Erfüllung, der Freude und Harmonie erlangst - du kannst es nur erwarten, wenn du solches selber in die Welt, an die Mitwesen gegeben hast. Dein ganzes Tun und Lassen ist ein Hinausgeben in die Welt. Und dein ganzes Erleben ist die Rückkehr des Hinausgegebenen: Saat und Ernte.

Von da aus gesehen, kann jeder sehr leicht verstehen, was für ihn heilsam und unheilsam ist. Unser angeborenes Wesen, das wir in dieses Leben mitgebracht haben, weil wir es in früheren Leben uns so erworben und angeeignet haben, ist so beschaffen, dass wir, wenn uns etwas nicht passt, dann auch leicht verweigernd und vielleicht sogar entreißend dem anderen gegenüber treten. Und jeder Mensch gewährt am liebsten denen, die er liebt und von denen er auch etwas hat. Wer nun von diesem seinem Standpunkt aus das Heilsame anstreben will, der übe sich darin, in seinem Leben, in seinem Umgang mit den Nächsten und Ferneren einen Grad mehr gewährend, d.h. freundlich, wohlwollend, fürsorgend zu sein, als es „von selber“ geht, als es ihm nach seiner Natur liegt. Dann hat er sich heilsam verhalten. Er hat einige Grade Helleres in die Welt geschickt als bisher und einige Grade weniger Dunkles in die Welt geschickt als bisher. Das ist insofern heilsames Tun, weil es irgendwann in diesen neuen Qualitäten auch an ihn wieder herantritt.

Der Erwachte nennt in unserer Rede nur kurz die zwei Weisen, wie man unheilsamen Gemütsverfassungen nicht nachgibt:

- a) mit Erwägen und Sinnen
- b) ohne Erwägen und Sinnen.

a) Mit Erwägen und Sinnen

Wenn der Mensch sich öfter die üblen Folgen einer unheilsamen gemütsmäßigen Hinwendung und Abwendung vor Augen führt, bedenkt, dass sich dadurch die unheilsamen Eigenschaften mehren, dann ist er fähig, diese Hinwendungen und Abwendungen zu lassen. Der Erwachte sagt (A I,2):

*Nichts führt so sehr dazu, dass die heilsamen Dinge sich mehren und die unheilsamen Dinge sich mindern wie gründliche Betrachtung der Dinge.*

Gründlich ist die Betrachtung, wenn wir bei verlockenden Sinnendungen daran denken, dass der Eindruck der Verlockung

nur durch unsere inneren Leidenschaften zustandekommt, dass diese Dinge und ihre Pflege in Wirklichkeit übel und elend sind, uns in Leiden und Kümmernisse bringen und nach dem Tod in noch größere Dunkelheit, weil wir aus unseren inneren Leidenschaften heraus uns und andere beschwerend gehandelt haben. - Wenn wir so denken, dann ist in unserem Geist das Bewusstsein des lockenden Charakters zurückgetreten, abgeblasst und das Bewusstsein von den gefährlichen Folgen, von ihrem Leidenscharakter deutlicher geworden.

Mit jeder unweisen Betrachtung ist jene verborgen im Herzen liegende und manchmal in ganzer Wucht sich meldende Leidenschaft wieder einen Grad stärker geworden. Aber mit jeder weisen Betrachtung ist jene verborgen im Herzen liegende und manchmal mit ganzer Wucht sich meldende Leidenschaft um einen kleinen Grad schwächer geworden.

#### b) Ohne Erwägen und Sinnen

Wenn der Erwachte sagt, dass ohne Erwägen und Sinnen besser sei als mit Erwägen und Sinnen, dann handelt es sich um Menschen, die auf der eben beschriebenen Leiter zwischen Gewähren, Verweigern und Entreißen schon mehr im Hellen stehen, deren Herz schon von Natur fürsorglicher, wohlwollender, nachsichtiger ist. Diese tun nach ihrer Natur schon weit mehr das Heilsame, und das ist natürlich als fortgeschrittener und darum als besser zu bewerten, wie der Erwachte in dieser Rede sagt.

Wer auf sich achtet, der weiß, dass oft zu Zeiten, in denen er mehr für sich allein ist, sich Stimmungen, Erlebnisse und Begegnungen melden, die ihn erfreut haben, weil sie angenehm waren, wie auch verdrießliche. Wer nun durch den Erwachten oder durch eigene Beobachtung bemerkt hat, dass durch Pflege der misslichen Gemütsverfassungen der Verdruss über die betreffenden Personen im Lauf der Zeit zunimmt und dass man der betreffenden Person bei nächster Begegnung nicht mehr ganz so freundlich oder höflich begegnen kann, der weiß auch, dass bei noch weiterer Pflege solcher ungunten Ge-

danken der Ärger oder gar Feindschaft der betreffenden Person gegenüber zunimmt - und das ist der Weg in die Zunahme von Streit mit all seinen ungunstigen Folgen, nach dessen Verhinderung Sakko den Buddha fragte.

Aber es gibt auch traurige, wehmütige Gemütsverfassungen ganz anderer Art, die förderlich sein können. Wenn einem z.B. ein sehr lieber Angehöriger oder Freund gestorben ist, dann kommt natürlicherweise eine mehr oder weniger große Traurigkeit auf, und es wollen sich immer mehr Bilder aus der Vergangenheit einstellen über die schönen Erlebnisse, die man mit dem Betreffenden gehabt hat. Wer da nun, durch den Erweckten belehrt, sich deutlich vor Augen führt, dass es keine Lebewesen gibt, die man immer behält, und dass man selbst auch nicht immer im Kreis seiner Lieben bleiben wird, dass vielmehr jedes Menschenleben und selbst jedes Götterleben nur eine begrenzte Zeit währt und dann ganz sicher das Ende folgt - dann geht daraus die Sehnsucht hervor, doch zu jenem Zustand des Herzens zu gelangen, in welchem sich die Weisen bereits befinden (M 137). Denn diese haben in ihrem eigenen Wesen Halt gefunden, leben in einer unverstörbar hellen Gemütsverfassung und in tiefem Einblick in die Gesetze des Lebens in einer großen inneren Selbstständigkeit und Unabhängigkeit. Und wer da nun weiß und bedenkt, dass der Mensch, solange er sich von den Begegnungen abhängig macht, die angenehmen braucht und begehrt, die unangenehmen hasst und fliehen möchte - eben so lange auch immer wieder der tiefen Trauer über den Verlust von Geliebten oder dem Ärger und Missmut über den Umgang mit gehassten Menschen ausgesetzt sein wird und auch nach dem Tod im nächsten Leben immer wieder solchem Wechsel ausgeliefert ist - bei einem solchen kommt dann die Sehnsucht auf nach jener Gemütsart, wie sie die Weisen haben. Das ist eine überweltliche Traurigkeit, die zu pflegen ist, weil sie heilsam ist. Ein solcher Mensch hört bald auf, immer nur traurigen Gedanken über den Verlust nachzuhängen, wodurch seine Traurigkeit und An-

hänglichkeit zunimmt und er krank und damit seinen Mitmenschen zur Last wird.

## 2. Gezügeltes Verhalten bei der Begegnung: Tugendübung

*Als nun Sakko, der Götterkönig, über des Erhabenen Rede erfreut war, hat er dann eine weitere Frage an den Erwachten gerichtet:*

*Wie aber, o Herr, hat ein Mönch vorzugehen, um sich reiner Zucht gemäß zu verhalten? –*

*Da gibt es, König der Götter, dreifach verschiedenes Verhalten: in Taten, in Worten und im Anstreben, und jede dieser drei Verhaltensweisen ist zwiefältig: es gibt zu pflegende und nicht zu pflegende Verhaltensweisen.*

*Das muss so verstanden werden: ein Verhalten in Taten, bei welchem du merkst: Indem ich so vorgehe, da werden bei mir die unheilsamen Eigenschaften stärker, und die guten Eigenschaften nehmen ab: ein solches Verhalten in Taten ist nicht zu pflegen. - Aber ein solches Verhalten in Taten, bei welchem du merkst: Indem ich so vorgehe, da werden bei mir die unheilsamen Eigenschaften abnehmen, und die guten werden stärker: ein solches Verhalten ist zu pflegen.*

*Ein Verhalten in Worten - und das Anstreben eines Ziels - bei welchen du merkst: Indem ich so vorgehe, da werden bei mir die unheilsamen Eigenschaften stärker, und die guten Eigenschaften nehmen ab: ein solches Verhalten und solche Strebensziele sind nicht zu pflegen. - Aber ein solches Verhalten in Worten - und ein solches Anstreben - bei welchem du merkst: Indem ich so vorgehe, da werden bei mir die unheilsamen Eigenschaften abnehmen, und die guten Eigenschaften werden stärker: ein solcher Wandel ist zu pflegen.*

*Das ist, König der Götter, das dreifache in reiner Zucht recht gezügelte Verhalten. –*

Im vorigen Abschnitt ging es um Läuterung der Gemütsverfassung - und das geschieht meistens in stillem Bedenken und Sinnen. Jetzt aber nennt der Erwachte noch zusätzlich die Achtsamkeit auf das Heilsame im Handeln und Reden und im Anstreben bei der täglichen unmittelbaren Begegnung mit den Mitwesen. Wird das Einhalten der rechten Umgangsweise im täglichen Begegnungsleben immer wieder denkerisch positiv bewertet, werden die Tugendregeln nach bestem Vermögen eingehalten und sind die Strebensziele so gewählt, dass sie niemanden verletzen, dann mehrt sich Frieden und Harmonie unter den Menschen, und der wirkende Mensch kann, ohne von Reue über sein ungutes Tun an seinen Mitwesen geplagt zu sein, in stillen Zeiten sich heilsamen Gedanken hingeben. So mehren sich die heilsamen Eigenschaften und die unheilsamen nehmen ab.

### 3. Zügelung der Sinnesdränge

*Wie aber, o Herr, muss ein Mönch sich verhalten, um die Sinnesdränge zu zügeln? –*

*Bei den durch den Luger erfahrbaren Formen, Götterkönig, gibt es ein zweifaches Verhalten: Man kann ihnen nachgehen oder nicht nachgehen.*

*Bei den durch den Lauscher erfahrbaren Tönen - bei den durch den Riecher erfahrbaren Düften - bei dem durch den Schmecker erfahrbaren Schmeckbarem - bei den durch den Körper erfahrbaren Tastungen - bei den durch den Geist erfahrbaren Gedanken und Vorstellungen gibt es ein zweifaches Verhalten, Götterkönig, man kann ihnen nachgehen, und man kann ihnen nicht nachgehen. –*

*Auf diese Worte hat Sakko, der Götterkönig, zum Erhabenen gesprochen: Was da, o Herr, der Erhabene in Kürze gesagt hat, das verstehe ich ausführlich so:*

*Wenn bei den durch den Luger erfahrbaren Formen, indem man ihnen nachgeht, die unheilsamen Dinge sich mehren und die heilsamen Dinge sich mindern, solchen Formen ist nicht nachzugehen; doch wenn bei Formen, indem man ihnen nachgeht, die unheilsamen Dinge sich mindern und die heilsamen Dinge sich mehren, so ist einer solchen Form nachzugehen (ebenso bei den anderen Erfahrungen der Sinnesdränge).*

*Was der Erhabene in Kürze gesagt hat, verstehe ich in dieser Weise. Da ist mir kein Bedenken geblieben, jeder Zweifel geschwunden, nachdem ich vom Erhabenen die Antwort vernommen.*

Hier spricht der Götterkönig von der Übung der Zügelung der Sinnesdränge, die der Erwachte mit dem Wortlaut nennt:

*Hat der Mönch mit dem Luger eine Form gesehen, mit dem Lauscher einen Ton gehört, mit dem Riecher einen Duft gerochen, mit dem Schmecker einen Geschmack geschmeckt, mit dem Körper Tastbares getastet, mit dem Geist ein Ding erkannt, so beachtet er weder die Erscheinungen noch damit verbundene Gedanken (Assoziationen). Da Begierde und Missmut, üble und unheilsame Gedanken den, der die Sinnesdränge nicht bewacht, gar bald überwältigen, so übt er diese Bewachung, wacht aufmerksam über die Sinnesdränge.*

Jeder weiß, dass er, wenn er aufreizende oder abstoßende Bilder sieht, davon eben gereizt wird und dass er dann anders handelt, redet und denkt, als wenn er solche Bilder nicht gesehen hätte.

Der Erwachte zeigt deutlich - und in anderen Religionen wird es auch angedeutet -, dass der Mensch mit seinen Sinnen

empfänglich ist für Reizbarkeit und dass diese Empfänglichkeit zu großer und größter Bedürftigkeit gesteigert werden kann, dass sie aber auch zur völligen Ruhe kommen kann, wodurch der Mensch dann zu dem Zustand erwächst, der in allen Religionen als Gleichmut bezeichnet wird.

Durch die Übung der Zügelung der Sinnesdränge (oft kurz „Sinnenzügelung“ genannt), verspricht der Erwachte ein „ungetrübtes Wohl“, und das bedeutet die endgültige Überwindung dessen, was nach Aussage des Erwachten und nach unserer eigenen Erfahrung ununterbrochen aufkommt, wenn man die Süchtigkeit weiterhin nach außen rasen lässt, nämlich: Gelüste und Missmut, üble, unheilsame Gedanken.

Solange Bedürftigkeit ist, geht es für den im Haus Lebenden, der den Sinneseindrücken ausgeliefert ist, nicht ohne deren Befriedigung, aber es ist ein Unterschied, ob man nur die für den Körper im Augenblick erforderliche Erfüllung sucht oder die Sinnesdränge ohne Zügelung gewähren lässt. Wenn man z.B. öfter in Missmut, Gegenwendung, Feindschaft an einen Menschen denkt, von dem man sich beleidigt fühlt, dann nimmt der Missmut, die Gegenwendung, die Feindschaft zu. Wenn einer so durch das Leben geht, an die unangenehmen Erlebnisse mit Abneigung und Feindschaft denkt oder sich an Dingen des Begehrens berauscht, dann ist er am Ende des Lebens begehrlischer und gehässiger als bei seiner Geburt, und das führt zu einer dunkleren Wiedergeburt.

Manchmal bedarf es nur noch einer kleinen Überwindung, nicht alle Wahrnehmungsbilder anzusehen, die man gern sehen möchte, und auf den Reiz zu verzichten, etwa eine Beleidigung im Geist zu bewahren, auszuspinnen und sich wenigstens in Gedanken zu rechtfertigen oder zu rächen - aber es ist ein großer Gewinn durch die meistens damit auch verbundene negative Bewertung der Beachtung solcher aufreizender Wahrnehmungsinhalte.

## Welche Asketen haben das Ziel erreicht?

Und nun stellt Sakko, der Götterkönig, die Frage, ob nicht alle Heilssucher das gleiche Ziel anstrebten und darum das gleiche Verhalten hätten, eine Frage, die uns naiv erscheint, die wir als Menschen die Vielfalt von Ansichten und Anstrengungen jederzeit deutlich vor Augen haben. Im Menschenreich ist es ja möglich, z.B. über Wiedergeburt und Karma unterschiedliche Theorien zu entwickeln, ohne dass die abwegigen durch umfassendes praktisches Erleben gleich widerlegt werden könnten, wie dies in himmlischen Bereichen geschehen würde.

*Da hat denn Sakko, der Götterkönig, über des Erhabenen Rede erfreut, eine weitere Frage an den Erhabenen gerichtet:*

*Haben denn nicht eigentlich, o Würdiger, alle Asketen und Priester nur eine Lehre, nur ein Verhalten, nur eine Absicht, nur ein Ziel? –*

*Nicht haben, Götterkönig, alle Asketen und Priester nur eine Lehre, nur ein Verhalten, nur eine Absicht, nur ein Ziel. Von vielerlei Grundart und unterschiedlicher Grundart ist die Welt. An welcher Art die Wesen hängen, davon sagen sie, weil sie darin beharren, daran sich binden, darin wohnen: „Dies ist Wahrheit, Irrtum anderes.“ Darum haben nicht alle Asketen und Brahmanen nur eine Lehre, nur ein Verhalten, nur eine Absicht, nur ein Ziel. –*

Und nun gibt Sakko durch seine weiteren Fragen dem Erwachten die Gelegenheit, den Unterschied aufzuzeigen zwischen Heilslehren, die nicht zur Erlösung führen, und Heilslehren, die zur Erlösung führen:

*So haben nicht alle Asketen und Brahmanen das Ziel vollkommen erreicht, die Sicherheit, den Reinheitswandel, das Höchste erreicht? –*

*Nicht, haben, Götterkönig, alle Asketen und Brahmanen das Ziel vollkommen erreicht, die Sicherheit, den Reinheitswandel, das Höchste erreicht. Die da, Götterkönig, als Mönche durch Tilgung des Durstes erlöst sind, diese haben das Ziel vollkommen erreicht, die Sicherheit, den Reinheitswandel, das Höchste erreicht. –*

*Die Aufhebung des Durstes* ist das Ziel dessen, der seine Leidhaftigkeit erkannt hat, und die Heilgewordenen haben dieses Ziel erreicht.

Der letzte Anstoß, der Sakkos Eintritt  
in die Heilsströmung bewirkte

Wie gut Sakko die Antwort des Erhabenen verstand, zeigt seine nun folgende Bemerkung:

*Regung, o Herr, ist Krankheit, Regung ist Siechtum, Regung ist Stachel, Regung reißt da den Menschen herum zu dieser und zu jener Rückkehr ins Dasein. So wird der Mensch bald empor-, bald herabgetrieben.*

Regung, Unruhe, Bewegung entsteht immer nur aus Mangel, aus Schmerz, aus Qual der nach Befriedigung lechzenden Triebe. Die Tendenzen, die Triebe der Wesen sind wie eine verspannte Uhrfeder, wie der zusammengepresste Dampf der Dampfmaschine oder wie das zusammengepresste Treibgas des Autos. Die Triebe sind eine Wucht des Gequältseins, ein Grundleiden: Druck, Spannung, Drang, die Bewegung hervorrufen. Jedes Habenwollen ist ein sehndes Drängen nach entsprechender sinnlicher Wahrnehmung. Dieses drängende Verlangen bewegt die Wesen, das begehrte, ersehnte Erlebnis herbeizuführen. - Das gelingt ihnen in vielen Fällen nicht; wenn es gelingt, wird Erleichterung, Befriedigung empfunden, aber nicht lange. Bald müssen die Wesen wieder aufbrechen,

sich anstrengen, um zu weiterem Gewünschtem, Entbehrtem zu kommen. Nie kann die Befriedigung der Begehrensdränge das Begehren endgültig stillen. Alle Bewegung der Wesen hat die Triebe zur Ursache: *Vom Begehren getrieben, einzig aus Begehren...*, sagt der Erwachte (M 13). Die Wesen geben dem entstehenden Überdruck der Tendenzen nach, der Sucht nach den Dingen; sie bewegen den Geist, wie sie das Gewünschte erlangen können, setzen Arme und Beine in Bewegung, um es heranzuholen. Wenn das Gewünschte erreicht, die Sucht befriedigt ist, dann ist Wohl, dann ist den Wesen wohl. Sie genießen die Befriedigung und denken freudig an die Genussmöglichkeit. Das vermehrt die Sucht und ihren Druck. Es ist wie das Ernähren und Schüren des Feuers unter dem Dampfkessel; wie das immer weitere Auflegen von Brennmaterial, wie das Neuaufanken von Treibstoff oder wie das Aufziehen der Uhrfeder. Durch das, was die Wesen häufig bedenken und sinnen, werden die Triebe stärker und damit die Qual stärker. Wenn man zu lange das von den Trieben Begehrte nicht bekommen hat, dann wird Mangelgefühl als innerer Druck spürbar und drängt aufzubrechen, um es sich zu verschaffen.

Die normale Lage der Wesen ist, wie wenn viele Federn verspannt, gequält sind, oder wie der überstarke Dampfdruck, aber die Wesen sind die Verspannung so gewöhnt, dass sie glauben, echt entspannt zu sein, wenn sie durch ein Erlebnis, das wohltut, nur einen Augenblick entspannt sind; sie merken nicht den Gesamtdruck, das Druckgewirr der gesamten Triebe, das dadurch bedingte sehr schmerzliche Gesamtleiden. Die Wesen sind zeitlebens beschäftigt, das Verlangen der tausendfältigen unerfüllten Triebe der Reihe nach, so gut wie es geht, vorübergehend zu befriedigen. Dagegen zeigen die Weisen die Wege, wie man von diesen ewig hungrigen Trieben, dem ununterbrochen die Wesen quälenden Druck durch allmähliche Übung vollkommen frei werden kann, so dass die ununterbrochene Hetze nach den Befriedigungen nicht mehr nötig ist, weil ein durchgängiger Zustand der Ruhe und des Friedens gewonnen ist. Dies ist Sakko durch die Worte des Erwachten

deutlich geworden, denn seine Äußerung *Regung ist Krankheit, Stachel* zeigt, dass er - wahrscheinlich durch frühere Belehrungen durch den Erwachten - das Wesen des Durstes, den rasenden Zug des Verlangens, das von Augenblick zu Augenblick Befriedigung wünscht, verstanden hat.

Mit dem Verstehen des Durstes wird Sakko bewegt von dem Wunsch, diesen Durst aufzuheben, ja, er ist bereits auf dem Weg dazu, und das Wissen darum erfüllt ihn mit großer Freude und Dankbarkeit dem Erwachten gegenüber, den er als den Erhabenen, als den Heilslehrer erkennt, der alle Lehrer übertrifft, die er je aufgesucht hat, und der ihm das Tor zur endgültigen Sicherheit aufgezeigt hat, alle Zweifel gelöst hat:

*Die Fragen, o Herr, auf die mir außerhalb von hier bei anderen Asketen und Priestern eben kein Gehör gegeben wurde, die hat mir der Erhabene beantwortet, die mir lange am Herzen lagen; und den Stachel der Ungewissheit und des Zweifels, der mich plagte, den hat mir der Erhabene ausgezogen. –*

*So erinnerst du dich, Götterkönig, dass du diese Fragen schon an andere Asketen und Priester gestellt hast? –*

*Ich erinnere mich, o Herr, dass ich diese Fragen schon an andere Asketen und Priester gestellt habe. –*

*Auf welche Weise aber, Götterkönig, haben sie dir geantwortet? Wenn es dir nicht ungelegen ist, sage es. –*

*Was ich da, o Herr, unter Asketen und Priestern verstehe, das waren im Wald zurückgezogen lebende Einsiedler. Zu denen bin ich herangetreten und habe diese Fragen gestellt. Von mir befragt, haben sie keinen Bescheid gegeben; ohne Bescheid zu geben, vielmehr an mich die Frage gerichtet: „Wie heißt der Ehrwürdige?“ Da habe ich ihnen denn geantwortet: „Ich bin Sakko, der Götterkönig, ihr Würdigen.“ Nun haben sie an mich eben eine weitere Frage gestellt: „Was hat*

*wohl der ehrwürdige Götterkönig für Taten getan, um diesen Stand zu erreichen?“ Da habe ich ihnen denn nach meinem Wissen und Vermögen die Wahrheit dargelegt, und sie waren mit so wenig schon zufrieden. ‚Sakko, den Götterkönig, haben wir gesehen, und was wir erfragt haben, das hat er uns offenbar gemacht.‘ Und ich glaube gar, sie sind meine Anhänger geworden und nicht ich der ihre. Ich aber bin des Erhabenen Anhänger, bin in die Heilsströmung eingetreten, der Unterwelt entronnen und werde unbeirrt auf die volle Erwachung zustreben.–*

Sakko ist sich also bewusst, dass er jetzt endgültig Heilsgänger (*ariya sāvako*) geworden ist. Er sieht sich selber und alle Wesen von Durst, von den Trieben, getrieben nach Wohl suchen. Er sieht: Da ist kein souveränes, lenkendes Ich, das die Wesen besäßen, sondern die Triebe treiben sie, dies und jenes anzustreben.

Mit dem *Schwinden des Ichglaubens* hat Sakko die erste Verstrickung, den Glauben an Persönlichkeit, aufgehoben. Er hat erkannt, dass da wo der Eindruck „Ich bin“ und „Ich bin in der Welt“ besteht, in Wirklichkeit nur der von Triebwahrnehmungen erfüllte Geist diese Wahrnehmung entwirft. Auf Grund der Triebe entsteht bei der Berührung mit dem als außen Erfahrenen Gefühl. Das als außen Erfahrene – einst Gewirkte – wird mit Gefühl, der Resonanz der Triebe, besetzt als Wahrnehmung in den Geist eingetragen, und darauf wird reagiert, wodurch sich im Lauf der Zeit das fortgesetzte Angehen der Welterscheinung immer mehr einspielt als die Wohlerfassungssuche, die wieder Formen erfährt usw. Er hat durchschaut und kann es mit jeder Selbstbeobachtung wieder erkennen, dass diese Zusammenhäufungen vor sich gehen und dass sie den Eindruck eines „Ich bin in der Welt“ erwecken. Er weiß, dass dieser Eindruck von „Ich“ und „Welt“ ein Traum, eine Täuschung ist, er sieht, dass im Geistigen Bedingungszu-

sammenhänge zwangsläufig und seelenlos vor sich gehen wie in der Technik. Sein Blick ist immer mehr von der Welt abgewandt und auf die inneren Vorgänge hingewandt. Darum können diese nicht mehr so unbeobachtet spielen wie zuvor.

In dem gleichen Maß, wie die Identifizierung mit seinem Erscheinungs-Ich abgenommen hat, hat Sakko die Auflösung der zweiten Verstrickung erfahren: die Aufhebung von *Daseinsangst und Ungeborgenheit*, die ja nur dann besteht, wenn ein Ich als gefährdet empfunden wird und geschützt werden muss. Und da der Heilsgänger den vollkommenen Frieden außerhalb aller vergänglichen Erscheinungen anstrebt, so sind ihm seine *erworbenen reinen Sitten nicht das Höchste*, über deren Erwerb der sittlich hochstrebende Mensch erfreut und beglückt und voller Willensregungen wird, wodurch er an den Daseinskreislauf gebunden bleibt. Damit hat er auch die dritte Verstrickung aufgelöst, er ist in den Strom eingetreten, der ihn zum Heilsstand trägt. Die Befriedigung darüber zu äußern, gibt der Erwachte Sakko Gelegenheit:

*Erinnerst du dich wohl, Götterkönig, ehemals schon eine solche Befriedigung, eine solche Freude empfunden zu haben? – Ich erinnere mich, o Herr, ehemals schon eine solche Befriedigung und eine solche Freude empfunden zu haben.*

*Es war einmal, o Herr, ein Kampf zwischen Göttern und Asuras zum Ausbruch gekommen. In diesem Kampf nun, Herr, siegten die Götter, die Asuras aber wurden geschlagen. Als ich nun jenen Kampf siegreich bestanden, glücklich beendet hatte, sagte ich mir: „Was da nunmehr himmlischer Nährstoff<sup>258</sup> ist und was*

---

<sup>258</sup> Das Paliwort "ojā" scheint ein Mittel der Kraftvermehrung zu sein, ein Nährstoff, eine Art Vitalitätszufuhr, die dem Körper Kraft zuführt. Diese fällt in der himmlischen Welt anscheinend von dem Besiegten den Siegern zu, so wie die Menschen die besten Lebensmittel eines besiegten Volkes für sich mitnehmen.

*Nährstoff der Asuras ist, beides werden von jetzt an die Götter genießen.“*

*Da war denn, o Herr, mein Gefühl der Befriedigung, Gefühl der Freude mit Kriegsgedanken, mit Schlachtgedanken verquickt, hat nicht zur Abkehr, nicht zur Entreizung, nicht zur Auflösung, nicht zum Frieden, nicht zur Durchschauung, nicht zur Erwachung, nicht zur Erlösung geführt. Was da aber nun bei mir Gefühl der Befriedigung, Gefühl der Freude ist, nachdem ich vom Erhabenen die Lehre vernommen, das ist ohne Kriegsgedanken, ohne Schlachtgedanken und führt einzig zur Abkehr, zur Entreizung, zur Auflösung, zum Frieden, zur Durchschauung, zur Erwachung, zur Erlösung, zur Erlösung. –*

*Was aber, König der Götter, veranlasst dich, ein solches Gefühl der Befriedigung und Freude zu äußern? –*

#### Sakkos Gewissheit

*Sechs Ursachen habe ich, ein solches Gefühl der Befriedigung und Freude zu äußern:*

*Solang ich hier noch weilen kann, als Gott geboren wie ich bin, erlang ich weitere Lebenskraft: Dies wisse wohl von mir, o Herr.*

*Das ist für mich, o Herr, die erste Ursache, ein solches Gefühl der Befriedigung und Freude zu äußern.*

Sakko weiß: Nicht zehrt er durch Genießen und Vergessen des einstigen guten Wirkens die Ernte der einst gesäten guten Saat auf, wodurch er aus himmlischem Dasein absinken würde, sondern durch sein Wissen um die Zusammenhänge kann er es nicht lassen, sich in stillen Zeiten immer wieder des rechten Anblicks zu erinnern, und in der Begegnung mit den Wesen

trägt er zur Entspannung und Befriedigung bei durch Wohltun und Loslassen des Eigenwillens. So mehrt er das Heilsame in sich, mindert das Unheilsame und kann darum nicht vorzeitig aus himmlischem Dasein abscheiden. Darum ist Sakko über die Gegenwart beglückt.

*Sterb ich aus Götterwelt hinweg, weil Lebenskraft als Geist verbraucht, geh klarbewusst in einen Schoß ich ein. Darüber ist mein Geist beglückt.*

*Das ist für mich, o Herr, die zweite Ursache, ein solches Gefühl der Befriedigung und Freude zu äußern.*

Wenn sein Leben als Götterkönig abgelaufen ist, dann wird er in Zukunft der Lehre weiter folgen und weiterstreben. Darüber ist Sakko beglückt.

*So war mein Fragen nicht umsonst. Ich leb im Glück der Wegweisung. Ich bleib nun auf dem rechten Weg, ganz klar, in Wahrheitsgegenwart.*

*Das ist für mich, o Herr, die dritte Ursache, ein solches Gefühl der Befriedigung und Freude zu äußern.*

Es geht bei dem in die Heilsströmung Eingetretenen, der den Heilsanblick einmal tief gewonnen hat, auf lange Sicht fast „von selber“ weiter, so etwa wie beim Samenkorn, wenn es in warme, feuchte Erde gelangt ist. Der Erwachte sagt, dass einem solchen eine neue Eigenschaft, ja ein Drang zum Heil (*indriya*) erwachsen ist. Diesen Drang hat jeder erfahrene Heilsgänger: Durch die gründliche Beobachtung der Bedingtheit der Vorgänge ist er ja dem Bedingungslosen auf die Spur gekommen, hat das Todlose empfunden und hat nun keinen anderen Wunsch mehr als den, dies ganz und für immer zu halten und damit vom Leiden zum Heil zu kommen. Das ist die Wirkung, die Fruchtbarkeit des vom Erhabenen angereicherten (erste Bedingung) und in seinem Wesen fühlend aufge-

nommenen (zweite Bedingung) Samenkorns. Die gewonnene rechte Anschauung wirkt sich nicht so aus, dass er nun die Wahl hätte, sich zu entschließen, seinen Geist nach innen zu wenden oder es bleiben zu lassen, sondern sie drängt ihn, allein darüber nachzudenken. Die Erfahrung des Wahrheitsblicks hat ihn schon umprogrammiert: sie reißt ihn jetzt von Zeit zu Zeit von selbst wieder hoch. Wenn er sich nicht immer wieder den rechten Anblick wiederholte, dann hätte er innere Unruhe und Mahnung. Die Erfahrung des unmittelbaren Blicks schafft von selber die Kraft, dass man ihn sich wieder holen will. So ist er *klarbewusst der Wahrheit immer eingedenk*, kann sie nicht verlieren.

*Wenn ich den Weg gegangen bin, wenn die Erwachung ist vollbracht, erst dann werd ich im Wissen sein, dann endlich wird ein Ende sein.*

*Das ist für mich, o Herr, die vierte Ursache, ein solches Gefühl der Befriedigung und Freude zu äußern.*

Sakko hat die unumstößliche Sicherheit gewonnen: Dieser und kein anderer Weg führt zur Erlösung. Er hat ja bei sich erfahren, dass er im Lauf der Zeit immer weniger hingerissen und abgestoßen wird, immer mehr über der Situation steht und nach irgendwelchen Strudeln sich immer früher wieder aufgefangen hat, dass er sich abgelöst hat von Leidhaftem. Er stellt bei sich fest, dass er mit seinem ganzen Wesen schon stark zum Verständnis der Wahrheit geneigt ist. Sie ist „zum Gefälle“ seines Wesens geworden, und er weiß: Durch vollständige Aufhebung der Blendung im Lauf von höchstens sieben Geburten wird er ganz unverblendet sehen und wissen.

*Sterb ich vom Menschentum hinweg, weil Menschenlebenskraft verbraucht, dann werd ich wieder Gottheit sein dort in der höchsten Götterwelt.*

*Das ist für mich, o Herr, die fünfte Ursache, ein solches Gefühl der Befriedigung und Freude zu äußern.*

*In stillster, feinster Göttlichkeit, die Seligsten, Erhabenen: dort find ich letzte Wiederkehr, das wird mein letzter Aufenthalt.*

*Das ist für mich, o Herr, die sechste Ursache, ein solches Gefühl der Befriedigung und Freude zu äußern. Sechsfach habe ich Ursache, ein solches Gefühl der Befriedigung und Freude zu äußern.*

Sollte also Sakko noch einmal ins Menschenreich zurückkehren, vielleicht auf eigenen Wunsch, um noch mehr das Leidige der Unbeständigkeit zu erfahren, als es in himmlischem Bereich möglich ist - so weiß er, dass er danach aber zu dem höchstmöglichen Wohlbereich im Dasein aufsteigt, zu den sogenannten *Erhabenen oder Reinen Göttern*. Von diesem Bereich sagt der Erwachte von seinem Standpunkt aus:

*Es gibt keine Stätte der Wesen, wo das Leben erträglich erscheint, außer bei den Reinen Göttern. (D 14)*

Zu den in *Reinheit Wohnenden (suddhāvāsa)* kehren nur die *Nichtwiederkehrer* ein, also solche Wesen, welche unter dem Einfluss eines Erwachten zur restlosen Aufhebung von fünf untenhaltenden Verstrickungen gekommen sind: Glaube an Persönlichkeit, Daseinsbangnis, Tugend überschätzen, Sinnelustwollen und Antipathie bis Hass. Damit haben sie von den drei großen Erfahrungsweisen von Weltbereichen den untersten, die Sinnensuchtwelt, endgültig hinter sich und unter sich gelassen. Sie haben durch das Verständnis der Unbeständigkeit und Nicht-Ichheit der fünf Zusammenhäufungen alles Üble und Wandelbare immer mehr durchschaut und sind im Unterschied zu den weltlichen Göttern ohne den Ballast der fünf untenhaltenden Verstrickungen in diese erhabene Welt gelangt. Darum werden sie *Reine Götter* genannt.

Der Erwachte berichtet (D 14), dass er solche Götter besucht habe und dass ihm dann einige berichtet hätten, dass sie durch diesen oder jenen früheren Erwachten - bis zurück zu dem Buddha *Vipassī*, der vor 91 Äonen in der Menschenwelt gelehrt hatte - zu denjenigen Einsichten und Reinheitsgraden

gekommen seien, welchen sie ihren jetzigen seligen Aufenthalt verdanken. Das Bewusstsein, unhemmbar der Erlösung zuzureifen, stellt sich den *Reinen Göttern* als so gewaltig, so erhaben dar, dass manche von ihnen diese langen Zeiten brauchen, um auch den letzten Rest von Daseinsdurst verlöschen zu lassen.

Und nun schildert Sakko noch einmal in Versen seine vergebliche Wahrheitssuche bei den Asketen und Priestern und seine Verehrung des Erwachten als des höchsten Heilslehrers, der Brahma weit übertreffe.

*Kein Ziel erfüllte einst den Sinn.  
Geborgen nicht, von Zweifeln voll  
die lange Laufbahn zog ich hin  
und suchte den Vollendeten.*

*Einst glaubte ich, Asket sei schon,  
wer weilte an entleg'nem Ort.  
„Der ist erwacht“, so meinte ich,  
ging zu ihm, wollt' ihm nahe sein.*

*„Was ist denn die Vollkommenheit?  
Und was ist Unvollkommenheit?“  
so fragte ich, doch ganz umsonst:  
sie wussten keinen Weg und Steg.*

*Und als sie mich erkannten dann:  
„Der Herr der Götter ist bei uns!“ -  
da fragten sie mich selber aus:  
„Wodurch kamst du zu diesem Stand?“*

*Ich sagte ihnen, was als wahr  
ich von den anderen gehört.  
Damit war'n sie zufrieden schon:  
„Den großen Geist seh'n wir vor uns!“*

*Doch seit ich den Erwachten sah,  
der aller Ungeborgenheit entrann,*

*da bin ich frei von aller Angst,  
verehre den, der voll erwacht.*

*Der auszog ganz des Durstes Pfeil,  
das Wesen, dem kein andres gleicht,  
der hohe Sieger sei begrüßt!  
Den Sonnenhaften rühme ich.*

*Wie wir einst Brahma huldigten  
mit der gesamten Götterschar,  
so wollen wir von heut an dir  
aus ganzem Herzen huldigen.*

*Du bist vollkommen auferwacht.  
Der höchste Meister, der bist du.  
So weit die Welt mit Göttern reicht,  
gibt es da keinen, der dir gleicht.*

Der Erwachte allein zeigt alles Wandelbare - alle fünf Zusammenhäufungen - als wandelbar und weist den Weg, das Wandelbare zu übersteigen. Durch diese Belehrung hat Sakko verstanden, dass auch der hohe Stand der Götter der Reinen Form, deren geringster Brahma ist, unbeständig, der Veränderung unterworfen ist.

Welches ist der Weg zu Brahma, den der Erwachte Sakko nicht mehr zu zeigen brauchte? Ausführlich ist er beschrieben in D 13. In A IV,125 schildert der Erwachte kurz die Hauptübung, die zum Brahmazustand führt, das Verweilen darin und das Wiederabsinken eines Unbelehrten daraus mit den Worten:

*Da strahlt, ihr Mönche, ein Mönch liebevollen Gemüts nach einer Richtung, dann nach einer zweiten, dann nach einer dritten, dann nach einer vierten, nach oben, unten, in alle Richtungen, überallhin durchstrahlt er die ganze Welt mit liebevollem Gemüt, mit weitem, hohem, nichtmessendem, von Feindschaft und Bedrängung freiem.*

*Dabei ist ihm überaus wohl, er sehnt diese Gemütsverfassung immer wieder herbei, badet sich darin. Er fühlt sich beständig von ihr angezogen, verweilt immer länger darin, unablässig. Ein solcher erscheint nach Versagen des Körpers, jenseits des Todes bei den Göttern der Brahmawelt wieder. Deren Lebenszeit währt ein Weltzeitalter. Ein unbelehrter Mensch nun, der seine Lebenszeit dort abgelebt hat, sinkt abwärts.*

Hier ist von einem Brahma die Rede, der in seinem vorigen Leben als Mensch nicht zum Eintritt in die Heilsströmung gelangt ist, also kein Heilsgänger geworden ist, der darum das Wesen des Nirvāna nicht so begriffen hat, dass er in dessen Anziehung gelangt. Ein solcher verweilt, wenn er in höhere Welten gelangt ist, so lange darin, wie es der Auswirkung seines früheren Wirkens entspricht. Und da ein solcher die Triebe, die auf die Sinnensuchtwelt gerichtet sind, nie ganz aufgelöst hat, sondern immer nur mehr oder weniger in den Hintergrund und Untergrund gedrängt hat, so werden diese nach Zeitläufen, die zu messen wir nicht gewohnt sind, langsam aber sicher wieder fühlbar, werden bewusst und lenken allmählich den Willen wieder dem Größeren zu. Und da die Tatsache der Wandelbarkeit und Leidhaftigkeit alles von den sinnlichen Trieben Gewünschten im Laufe seiner übergläcklichen Brahmazeit allmählich vergessen wurde, so gibt der Brahma eines Tages der aufsteigenden Sinnensucht nach, was zu einem erneuten Abfall in die Sinnensuchtwelt führt: in alles Leiden hinein.

Wer aber als Heilsgänger die Strahlungen übt und brahmisches Sein erlangt mit dem Wissen um auch dessen Unbeständigkeit, von einem solchen sagt der Erwachte (A IV,126):

*Da strahlt, ihr Mönche, ein Mönch liebevollen Gemüts nach einer Richtung, dann nach einer zweiten, dann nach einer dritten, dann nach einer vierten, nach oben, unten, in alle Richtungen, überallhin durchstrahlt er die ganze Welt mit*

*liebevollem Gemüt, mit weitem, hohem, nichtmessendem, von Feindschaft und Bedrängung freiem.*

*Dabei ist ihm überaus wohl, er sehnt diese Gemütsverfassung immer wieder herbei, badet sich darin. Er fühlt sich beständig von ihr angezogen, verweilt immer länger darin, unablässig. Ein solcher erscheint nach Versagen des Körpers, jenseits des Todes bei den Göttern der Brahmawelt wieder. Und was da noch zur Form, zum Gefühl, zur Wahrnehmung, zur Aktivität, zur programmierten Wohlerfahrungs-suche gehört, das durchschaut er als unbeständig, als leidvoll, als Krankheit, als Geschwulst, als Pfeil, als weh und schmerzhaft; als Fremdes, zur Welt Gehöriges, als Leeres: als Nicht-Ich. Bei Versagen des Körpers jenseits des Todes, erscheint er dann unter den Reinen Göttern wieder - oder er erreicht in eben jenem Dasein die Versiegung aller Wollensflüsse/Einflüsse.*

Indem Sakko die einzig zu Sicherheit und Heil führende Wegweisung des Erwachten erkennt und damit die Größe und Einmaligkeit des Erwachten erkennt, da kommt er zu dem dreimaligen Aussprechen seiner überwältigenden Verehrung des Erwachten:

*Darauf hat Sakko, der Götterkönig, mit der Hand über die Erde streichend, dreimal tief aufatmend, dies verlauten lassen:*

*Verehrung dem Erhabenen, dem zum Heil auferwachten Herrn! Verehrung dem Erhabenen, dem zum Heil auferwachten Herrn! Verehrung dem Erhabenen, dem zum Heil auferwachten Herrn!*

*Während da nun diese Darlegung stattgefunden hatte, war Sakko, dem Götterkönig, das abgeklärte, abgespülte Auge der Weisheit aufgegangen:*

*„Was irgend auch entstanden ist, muss alles wieder untergehen.“*

*So sind die Fragen, die Sakko, der Götterkönig, stellen zu dürfen gebeten hatte, vom Erhabenen beantwortet worden. Darum ist diese Darlegung "Sakkos Fragen" genannt worden.*

Sakko hat in dem Wissen: *Was irgend auch entstanden ist, muss alles wieder untergehen*, gesehen, dass die fünf Häufungen nur Leidensmasse sind, nur ein unendlich sich drehendes Leidensrad, aus Wahn geschaffen, das den Eindruck erweckt „ich bin“. Diese entlarvende Einsicht führt zur unaufhaltsamen Minderung bis zur restlosen Auflösung seines Durs-tes nach jeder weiteren Daseinswanderung: zum Heils-Stand.

PĀYĀSI  
DIE BEKEHRUNG EINES MATERIALISTEN  
Längere Sammlung (D 23)

In Indien, im Land Kosalo, lebte zur Zeit des Erwachten ein Kriegerfürst namens Pāyāsi. Er hatte die Ansicht, dass das Leben mit dem Tod zu Ende sei, dass es kein Jenseits gebe und keine Saat und Ernte guten und üblen Wirkens. Er hatte also eine Weltanschauung, die heute im Westen im Allgemeinen als modern, aufgeklärt und fortschrittlich gilt und entsprechend verbreitet ist. Man nennt einen solchen heute jemanden, der „mit beiden Beinen auf dem Boden der Wirklichkeit steht“. Sich religiös orientierende Menschen sind in der Minderzahl. Damals war es umgekehrt. Da war das Gros der Menschen von dem Weiterleben nach dem Tod, von Samsāra und Karma überzeugt, und ein Ungläubiger war eine Seltenheit und erregte Aufsehen und Anstoß. Eine solche materialistische Anschauung wurde als verderblich bezeichnet. Weil derartige Ansichten damals selten waren, deshalb konnte ein Erwachter in einer solchen Welt erscheinen, denn der Ausgangspunkt der Lehre des Buddha ist eben die Überzeugung von der Existenz des Samsāra, des schier unendlichen Leidenskreislaufs der Wesen durch Geburten und Tode, und von der Erkenntnis des darin waltenden moralischen Gesetzes, des Karma.

Unsere Lehrrede enthält nun das Gespräch Pāyāsis mit einem Mönch kurz nach dem Tod des Erwachten. Dieser Mönch namens Kumāra-Kassapo (Kumāra=Prinz, er wurde als Säugling, als Waise vom König adoptiert und aufgezogen) wurde gepriesen als an der Spitze derjenigen Mönche stehend, die eine vielseitige Lehrdarlegung geben konnten. Von dieser Fähigkeit, gepaart mit unendlicher Geduld, zeugt seine Belehrung Pāyāsis.

*So hab ich's vernommen. Zu einer Zeit wanderte der ehrwürdige Kumārakassapo im Land Kosalo von Ort zu Ort und näherte sich, von vielen Mönchen begleitet,*

mit einer Schar von etwa fünfhundert Mönchen, Setavyā, einer Stadt der Kosaler.

Bei Setavyā weilte nun der ehrwürdige Kumārakassapo, nördlich der Stadt im Roseneichwald.

Um diese Zeit aber lebte Pāyāsi, der Kriegerfürst in Setavyā, das, gar lieblich anzuschauen, mit Weiden, Wald und Wasser, mit Kornkammern, mit königlichem Reichtum versehen, von König Pasenadi von Kosalo als Königsgabe den Priestern zu eigen gegeben war.

Damals hegte Pāyāsi, der Kriegerfürst, folgende verderbliche Ansicht: „Es gibt kein Jenseits; es gibt keine über- und untermenschlichen Wesen, die in ihrem Daseinsbereich unmittelbar, ohne einen unter Vermittlung von Eltern erzeugten Körper erscheinen; es gibt keine Saat und Ernte des Wirkens.“

Es kam nun den brahmischen Hausvätern in Setavyā zu Ohren: „Ein Asket, und zwar der ehrwürdige Kumārakassapo, ein Mönch des Asketen Gotamo, wandert im Lande Kosalo von Ort zu Ort und ist, von vielen Mönchen begleitet, mit einer Schar von etwa fünfhundert Mönchen, bei Setavyā angekommen, weilt im Norden der Stadt, im Roseneichwald. Diesem würdigen Kumārakassapo geht der wunderbare Ruf voraus: ‚Klug, weise, erfahren ist der ehrwürdige Kumārakassapo, hat viel gehört, ist ein brillianter und schlagfertiger Redner, alt und hochachtbar. Gut ist es, solche Ehrwürdigen zu sehen.‘“

Da zogen die brahmischen Hausväter von Setavyā aus der Stadt hinaus, zahlreich, in Scharen, nach Norden gewandt wanderten sie zum Roseneichwald.

Nun hielt gerade damals Pāyāsi, der Kriegerfürst, oben auf der Zinne seines Palastes Mittagsruhe, als er sah, wie die brahmischen Hausväter von Setavyā aus der Stadt hinauszogen, zahlreich, in Scharen, nach

Norden gewandt zum Roseneichwald wanderten. Bei diesem Anblick wandte er sich an einen Diener: Was gehen nur, Lieber, die brahmischen Hausväter von Setavyā aus der Stadt hinaus, zahlreich, in Scharen, nach Norden gewandt zum Roseneichwald? –

Es ist, Herr, der Asket Kumāarakassapo, ein Mönch des Asketen Gotamo, der im Land Kosalo von Ort zu Ort wandert, von vielen Mönchen begleitet, mit einer Schar von etwa fünfhundert Mönchen, bei Setavyā angekommen, er weilt im Norden der Stadt im Roseneichwald. Diesem ehrwürdigen Kumāarakassapo geht der wunderbare Ruf voraus: ‚Klug, weise, erfahren ist der ehrwürdige Kumāarakassapo, hat viel gehört, ist ein brillianter und schlagfertiger Redner, alt und hochachtbar. Gut ist es, solche Ehrwürdigen zu sehen.‘ Diesen würdigen Kumāarakassapo werden sie besuchen gehn. –

So geh nur, Lieber, zu jenen brahmischen Hausvätern hin und sage ihnen: ‚Pāyāsi, der Kriegerfürst, lässt sagen, es möchten die Herren etwas warten. Auch Pāyāsi, der Kriegerfürst, will sich dem Besuch beim Asketen Kumāarakassapo anschließen.‘ Bevor der Asket Kumāarakassapo unsere brahmischen Hausväter, törichte, ungebildete Leute, unterweisen, etwa sagen wird: ‚Es gibt ein Jenseits; es gibt über- und untermenschliche Wesen, die in ihrem Daseinsbereich unmittelbar, ohne einen unter Vermittlung von Eltern erzeugten Körper erscheinen; es gibt eine Saat und Ernte guten und üblen Wirkens,‘ sage ich, Lieber, dass es eben kein Jenseits gibt, keine über- und untermenschlichen Wesen, die in ihrem Daseinsbereich unmittelbar, ohne einen unter Vermittlung von Eltern erzeugten Körper erscheinen; keine Saat und Ernte guten und üblen Wirkens. –

*Gut, Herr –, entgegnete da gehorsam der Diener Pāyāsi, dem Kriegerfürsten, begab sich zu den brahmischen Hausleuten von Setavyā hin und sprach zu ihnen: Pāyāsi, ihr Herren, der Kriegerfürst lässt sagen, es möchten die Herren etwas warten. Auch Pāyāsi, der Kriegerfürst, will sich dem Besuch beim Asketen Kumārakassapo anschließen.–*

Pāyāsi schloss sich also jenem Besucherstrom an in dem Gedanken, dass jener Asket seinen ungebildeten Untertanen nicht etwa Ideen von einem Jenseits aufschwätzen möchte. In landesväterlicher Fürsorge wollte er die Ansichten von Schwarmgeistern und Phantasten von seinen Leuten fernhalten, sie sollten nicht von ihren Pflichten durch Spekulationen über das Jenseits abgezogen werden.

Darum stellte er auch nach der üblichen Begrüßung als erstes seine von ihm als auf dem Boden der Tatsachen stehend empfundene Ansicht heraus. Kumārakassapo fragte ihn nach den Gründen für seine Behauptung, und damit begann ein langes Gespräch.

*Da ist denn nun Pāyāsi, der Kriegerfürst, umgeben von den brahmischen Hausvätern aus Setavyā nach dem Roseneichwald, wo sich der ehrwürdige Kumārakassapo aufhielt, hingezogen. Dort angelangt, hat er mit dem ehrwürdigen Kumārakassapo höflichen Gruß und freundliche, denkwürdige Worte gewechselt und dann zur Seite Platz genommen. Von den brahmischen Hausvätern aus Setavyā verneigten sich einige vor dem ehrwürdigen Kumārakassapo und setzten sich zur Seite nieder, andere tauschten höflichen Gruß und freundliche, denkwürdige Worte mit dem ehrwürdigen Kumārakassapo und nahmen beiseite Platz, einige wieder falteten die Hände gegen den ehrwürdigen Kumārakassapo und saßen dann zur Seite, andere wieder*

*gaben Namen und Stand zu erkennen und setzten sich beiseite hin, und wieder andere setzten sich still zur Seite nieder.*

*Zur Seite sitzend wandte sich nun Pāyāsi, der Kriegerfürst, an den ehrwürdigen Kumārakassapo und sagte: Ich habe diese Anschauung, diese Ansicht: „Es gibt kein Jenseits; es gibt keine über- und untermenschlichen Wesen, die in ihrem Daseinsbereich unmittelbar, ohne einen unter Vermittlung von Eltern erzeugten Körper erscheinen; es gibt keine Saat und Ernte guten und üblen Wirkens.“ –*

*Wohl hab ich schon, Kriegerfürst, dergleichen gehört; aber wie kann man nur solches sagen: „Es gibt kein Jenseits; es gibt keine über- und untermenschlichen Wesen, die in ihrem Daseinsbereich unmittelbar, ohne einen unter Vermittlung von Eltern erzeugten Körper erscheinen; es gibt keine Saat und Ernte guten Wirkens“?*

Mond und Sonne sind jenseitig, sind Götter

*Da will ich denn, Kriegerfürst, hier eben an dich eine Frage richten. Wie es dir gut dünkt, magst du sie beantworten. Was meinst du wohl, Kriegerfürst, Mond und Sonne, sind die in dieser Welt oder in der jenseitigen, sind das Götter oder Menschen? –*

*Mond und Sonne, Kassapo, sind in der jenseitigen Welt, nicht in dieser, das sind Götter, keine Menschen.–*

*Schon dies sollte für dich ein Grund sein anzunehmen: „Es gibt ein Jenseits; es gibt über- und untermenschliche Wesen, die in ihrem Daseinsbereich unmittelbar, ohne einen unter Vermittlung von Eltern*

*erzeugten Körper erscheinen; es gibt eine Saat und Ernte guten und üblen Wirkens.“ –*

*Wenn auch der verehrte Kumārakassapo solches sagt, so denke ich auch jetzt noch: „Es gibt kein Jenseits; es gibt keine über- und untermenschlichen Wesen, die in ihrem Daseinsbereich unmittelbar, ohne einen unter Vermittlung von Eltern erzeugten Körper erscheinen; es gibt keine Saat und Ernte guten und üblen Wirkens.“ –*

Dass Sonne und Mond Götter seien, hielten die Inder für so selbstverständlich, dass der kritische Pāyāsi – für uns überraschend – dem Mönch Kumārakassapo sofort zustimmt, dass Sonne und Mond Götter seien. Da wir Sonne und Mond sehen können, liegt es uns nicht nahe, sie als jenseitige Gottheiten zu bezeichnen, da wir uns Götter als unsichtbar denken. Aber in Wirklichkeit können wir nie die Sonne selber sehen, nur ihre Strahlen, und diese bezeichnen wir als Sonne. Das Zentrum der Strahlen, die Sonne selber, kann ein Menschaugen nicht wahrnehmen, der Mensch würde geblendet, wollte er es versuchen. Dasselbe sagen die Religionen von strahlenden jenseitigen Wesen: Menschaugen können ihren Glanz nicht ertragen. Wenn auch dies nach unserer Sicht für den Mond nicht zuzutreffen scheint, so wurde er als Nacht-Gestirn von den Indern als der Sonne gleichgestellt betrachtet.

In der Bibel heißt es, dass die Sonne über Gerechte und Ungerechte strahle (Matth. 5,45), d.h. nicht parteiisch, nicht nur die Guten bevorzugend, strahlt sie überall hin. Dazu ist eine Gemüthaltung erforderlich, wie sie etwa die Wesen ausstrahlen, die nach dem Tod zu den Brahmagöttern gelangen:

*Liebevollen Gemütes strahlt er nach einer Richtung, dann nach einer zweiten, dann nach einer dritten, dann nach einer vierten, nach oben, unten, in alle Richtungen überallhin durchstrahlt er die ganze Welt mit liebevollem Gemüt, mit*

*weitem, hohem, nicht messendem, von Feindschaft und Bedrängung freiem.*

Aus dieser Gemüthhaltung ergibt sich ein gleichmäßiges, überallhin Gerichtetsein, und das heißt ein strahlendes Zentrum und das durchstrahlte All wie bei der nach allen Seiten gleichmäßig strahlenden Sonne.

Wenn wir erleben, wie nach einem sonnenarmen Winter die wärmenden Strahlen der Sonne Pflanzen, Tiere und Menschen beleben, dann fühlen wir mehr, als dass wir es wissen, dass da ein Wesen seine Liebe ausstrahlt, und alle Lebewesen neigen sich ihr zu, suchen die Sonnenstrahlen. Von daher verstehen wir, dass die Menschen den Sonnenaufgang von jeher andächtig und ehrfurchtsvoll begrüßt haben.

In der Lehrrede „Das Fest“ (D 20) wird die Schilderung der Götter der Dreiunddreißig wie folgt begonnen:

*Es kamen nunmehr Götter an  
von Wasser, Erde, Feuer, Wind,  
der Meerbeherrscher und sein Hof,  
der Mondgeist und der Sonnengeist,  
auch jene hochberühmte Schar,  
die liebevoll lebt und Mitempfinden übt.*

*Die Hüter und Erhalter hier,  
gar vielfach und das Zwillingsspaar,  
Planetengeister um den Mond,  
mit ihm als Lenker angelangt,  
Planetengeister sonnenhaft,  
dem Sonnenfluge folgend nach,  
von Stern zu Sternen weiter dann  
der Wolken langsam leichter Zug,  
als guter Geister bester Herr  
kam Sakko auch, der Mauern stürzt.*

*Zehn Götterkreise, zehnfach so,  
je einzeln voller Farbenpracht,*

*mit Macht begabt, in lichtem Glanz,  
gar schön zu schauen, reich an Ruhm.*

Und der Erwachte sagte zu den Dreivedenpriestern (D 13), dass er den Weg zur Gemeinschaft mit den Sonnen- und Mondgöttern zeigen könne, die die Dreivedenpriester verehren.

In höllischer Welt Gequälte können nicht der Hölle entkommen, um Pâyāsi zu berichten

*Gibt es, Kriegerfürst, einen Grund für dich anzunehmen: „Es gibt kein Jenseits; es gibt keine über- und untermenschlichen Wesen, die in ihrem Daseinsbereich unmittelbar, ohne einen unter Vermittlung von Eltern erzeugten Körper erscheinen; es gibt keine Saat und Ernte guten und üblen Wirkens“? –*

*Es gibt, Kumārakassapo, einen Grund für mich anzunehmen: „Es gibt kein Jenseits; es gibt keine über- und untermenschlichen Wesen, die in ihrem Daseinsbereich unmittelbar, ohne einen unter Vermittlung von Eltern erzeugten Körper erscheinen; es gibt keine Saat und Ernte guten und üblen Wirkens.“ –*

*Und welcher Grund wäre das, Kriegerfürst? –*

*Da hab ich, Kumārakassapo, Freunde und Verwandte, die bringen Lebendiges um, nehmen Nichtgegebenes, pflegen unrechten Geschlechtsverkehr, trügerische, verleumderische Rede, Hintertragen, verletzendes Rede, müßiges Geschwätz, sind habgierig, voll Antipathie bis Hass, haben falsche Anschauung. Die sind eines Tages krank geworden, siech, schwer leidend. Als ich nun erfuhr: „Die werden nicht mehr von dieser Krankheit genesen“, bin ich zu ihnen gegangen und habe gesagt: Es gibt, ihr Lieben, manche Asketen und*

*Brahmanen, die meinen und glauben: „Leute, die Lebendiges umgebracht (1), Nichtgegebenes genommen (2), unrechten Geschlechtsverkehr gepflegt haben (3), trügerische, verleumderische Rede (4), Hintertragen (5), verletzende Rede (6), müßiges Geschwätz gepflegt haben (7), die habgierig (8), voll Antipathie und Hass waren (9), falsche Anschauung hatten (10)<sup>259</sup>, die geraten bei Versagen des Körpers, jenseits des Todes auf den Abweg, auf schlechte Lebensbahn, zur Tiefe hinab in untere Welt.“ Ihr Lieben seid aber so gewesen. Wenn die Rede jener Asketen und Brahmanen wahr ist, werdet ihr Lieben bei Versagen des Körpers, jenseits des Todes, dahin gelangen. Wenn ihr Lieben nach Versagen des Körpers, jenseits des Todes, wirklich auf den Abweg geraten seid, auf schlechte Lebensbahn, zur Tiefe hinab in untere Welt, dann bitte kommt doch zurück und meldet es mir: „Es gibt ein Jenseits; es gibt über- und untermenschliche Wesen, die in ihrem Daseinsbereich unmittelbar, ohne einen unter Vermittlung von Eltern erzeugten Körper erscheinen; es gibt eine Saat und Ernte guten und üblen Wirkens.“ Ihr Lieben seid mir ja vertrauenswürdig, glaubwürdig. Was ihr Lieben gesehen habt, ist, als ob ich selber es gesehen hätte. Das wird mir Gewissheit geben. – Mit dem Wort „Gewiss“ haben sie es mir versprochen, haben sich aber nicht gemeldet und haben auch keinen Boten gesandt. Aus diesem Grund, Kumārakassapo, nehme ich an: „Es gibt kein Jenseits; es gibt keine über- und untermenschlichen Wesen, die in ihrem Daseinsbereich unmittelbar, ohne einen unter Vermittlung von Eltern erzeugten Körper erscheinen; es gibt keine Saat und Ernte guten und üblen Wirkens.“ –*

---

<sup>259</sup> Dies sind 10 falsche Wirkensfährtten

*Da will ich denn, Kriegerfürst, an dich eine weitere Frage richten. Wie es dir gut dünkt, magst du sie beantworten. Was meinst du wohl, Kriegerfürst: Es sei da von deinen Leuten ein Räuber, ein Verbrecher ergriffen und vorgeführt worden: Hier, o Herr, ist ein Räuber, ein Verbrecher. Welche Strafe du wünschst, diese Strafe gebiete. – Denen würdest du wohl sagen: Wohlan denn, ihr Leute, ihr sollt diesen Mann mit starkem Strick, die Hände nach hinten straff aufgebunden, fesseln, den Schädel ihm kahl scheren, unter schrillum Trommelwirbel von Straße zu Straße, von Platz zu Platz vor euch hertreiben, durch das südliche Tor hinausführen und im Süden der Stadt auf der Richtstätte ihm den Kopf abschlagen. – Mit dem Wort „Gewiss“ würden sie dir zusagen und jenen Mann mit starkem Strick, die Hände nach hinten straff aufgebunden, fesseln, den Schädel ihm kahl scheren, unter schrillum Trommelwirbel von Straße zu Straße, von Platz zu Platz vor sich hertreiben, durch das südliche Tor hinausführen und im Süden der Stadt auf der Richtstätte ihn niederknien heißen. Würde da nun der Räuber bei den Henkersknechten Gehör finden: „Wartet doch ein Weilchen, liebe Henkersknechte, bis ich dort in dem Dorf, dort in der Stadt Freunde und Verwandte informiert habe, dann kehr ich zurück“, oder würden ihm, während er eben noch stammelte, die Henkersknechte den Kopf abschlagen? –*

*Nicht doch würde, Kumārakassapo, der Räuber da bei den Henkersknechten Gehör finden: „Wartet doch ein Weilchen, liebe Henkersknechte, bis ich dort in dem Dorf, dort in der Stadt Freunde und Verwandte informiert habe, dann kehr ich zurück“, sondern während er eben noch stammelte, schlugen ihm die Henkersknechte den Kopf ab. –*

*So kann denn, Kriegerfürst, so ein Räuber als Mensch bei menschlichen Henkersknechten kein Gehör finden. Wie sollten da erst deine Freunde und Verwandten, die Lebendiges umgebracht haben, Nichtgegebenes genommen haben, unrechten Geschlechtsverkehr gepflegt haben, trügerische, verleumderische Rede, Hintertragen, verletzende Rede, müßiges Geschwätz gepflegt haben, die habgierig, voll Antipathie bis Hass waren, falsche Anschauung hatten und bei Versagen des Körpers, jenseits des Todes auf den Abweg geraten sind, auf schlechte Lebensbahn, zur Tiefe hinab in untere Welt, bei den Höllenwächtern Gehör finden: „Wartet doch ein Weilchen, liebe Höllenwächter, bis wir Pāyāsi, dem Kriegerfürsten, gemeldet haben: „Es gibt ein Jenseits; es gibt über- und untermenschliche Wesen, die in ihrem Daseinsbereich unmittelbar, ohne einen unter Vermittlung von Eltern erzeugten Körper erscheinen; es gibt eine Saat und Ernte guten und üblen Wirkens.“ Auch das sollte für dich ein Grund sein anzunehmen: „Es gibt ein Jenseits; es gibt über- und untermenschliche Wesen, die in ihrem Daseinsbereich unmittelbar, ohne einen unter Vermittlung von Eltern erzeugten Körper erscheinen; es gibt eine Saat und Ernte guten und üblen Wirkens.“ –*

*Wenn auch der verehrte Kumāarakassapo solches sagt, so denke ich auch jetzt noch: „Es gibt kein Jenseits; es gibt keine über- und untermenschlichen Wesen, die in ihrem Daseinsbereich unmittelbar, ohne einen unter Vermittlung von Eltern erzeugten Körper erscheinen; es gibt keine Saat und Ernte guten und üblen Wirkens.“*

Die Höllenwächter lassen den dorthin geratenen Bösewichtern keine Zeit, Ausflüge zur Erde zu machen und einem Pāyāsi ihr

Weiterleben zu melden, genauso wie menschliche Henker nur ihre Aufgabe erfüllen und für Bitten um Aufschub taub sind.

M 129 schildert die Leiden, die die Höllenwächter ihren Opfern bereiten, die vor lauter Qual an nichts anderes als nur an die Qual denken können, die sie am feinstofflichen Körper empfinden:

*Die Wächter der Hölle foltern ihn mit der fünffachen Durchbohrung. Sie treiben einen rot glühenden Eisenpfahl durch die eine Hand, sie treiben einen rot glühenden Eisenpfahl durch die andere Hand, sie treiben einen rot glühenden Eisenpfahl durch den einen Fuß, sie treiben einen rot glühenden Eisenpfahl durch den anderen Fuß, sie treiben ihm einen rot glühenden Eisenpfahl durch die Körpermitte. Da fühlt er schmerzhaft, brennende, stechende Gefühle. Und nicht eher kann er sterben, als jenes üble Wirken nicht erschöpft ist.*

*Als nächstes werfen ihn die Wächter der Hölle zu Boden und zerstückeln ihn mit Äxten – hängen ihn an den Füßen auf, mit dem Kopf nach unten und zerstückeln ihn mit Hackmessern – spannen ihn vor einen Wagen und treiben ihn hin und her über brennenden, lodernden und glühenden Untergrund – zwingen ihn, über einen großen Berg brennender, lodernder und glühender Kohlen hinauf und herunter zu klettern – packen ihn an den Füßen und werfen ihn kopfüber in einen rot glühenden Metallkessel, der brennt, lodert und glüht. Dort wird er in einem Schaumwirbel gekocht. Und während er dort in einem Schaumwirbel gekocht wird, wird er bald nach oben gespült, bald nach unten, bald hin und her. Da fühlt er schmerzhaft brennende, stechende Gefühle. Und nicht eher kann er sterben, als nicht sein übles Wirken erschöpft ist....*

Brahmagötter, abgestoßen von der Sinnensuchtwelt, können Pāyāsi nicht erscheinen

*Gibt es, Kriegerfürst, noch einen Grund für dich anzunehmen: „Es gibt kein Jenseits; es gibt keine über- und untermenschlichen Wesen, die in ihrem Daseinsbereich*

*unmittelbar, ohne einen unter Vermittlung von Eltern erzeugten Körper erscheinen; es gibt keine Saat und Ernte guten und üblen Wirkens“? –*

*Es gibt, Kumārakassapo, einen Grund für mich anzunehmen: „Es gibt kein Jenseits; es gibt keine über- und untermenschlichen Wesen, die in ihrem Daseinsbereich unmittelbar, ohne einen unter Vermittlung von Eltern erzeugten Körper erscheinen; es gibt keine Saat und Ernte guten und üblen Wirkens.“ –*

*Und welcher Grund wäre das, Kriegerfürst? –*

*Da hab ich, Kumārakassapo, Freunde und Verwandte, die hüten sich, Lebendiges umzubringen, Nichtgegebenes zu nehmen, hüten sich vor unrechtem Geschlechtsverkehr, vor trügerischer, verleumderischer Rede, vor Hintertragen, verletzender Rede, müßigem Geschwätz, sie sind frei von Habgier, frei von Antipathie bis Hass und haben rechte Anschauung. Die sind eines Tages krank geworden, siech, schwer leidend. Als ich nun erfuhr: „Die werden nicht mehr von dieser Krankheit genesen“, bin ich zu ihnen gegangen und habe gesagt: Es gibt, ihr Lieben, manche Asketen und Brahmanen, die meinen und glauben: „Leute, die sich hüten, Lebendiges umzubringen, Nichtgegebenes zu nehmen, die rechten Geschlechtsverkehr gepflegt haben, sich hüten vor trügerischer, verleumderischer Rede, vor Hintertragen, verletzender Rede, müßigem Geschwätz, die frei von Habgier, frei von Antipathie bis Hass sind und rechte Anschauung haben – die gelangen bei Versagen des Körpers, jenseits des Todes auf gute Lebensbahn in himmlische Welt.“ Ihr Lieben seid so gewesen. Wenn die Rede jener Asketen und Brahmanen wahr ist, werdet ihr Lieben bei Versagen des Körpers, jenseits des Todes, dahin gelangen. Wenn ihr Lieben nach Versagen des Körpers, jenseits des Todes,*

wirklich auf gute Lebensbahn in himmlische Welt gelangt seid, dann bitte kommt doch zurück und meldet es mir: „Es gibt ein Jenseits; es gibt über- und untermenschliche Wesen, die in ihrem Daseinsbereich unmittelbar, ohne einen unter Vermittlung von Eltern erzeugten Körper erscheinen; es gibt eine Saat und Ernte guten und üblen Wirkens.“ Ihr Lieben seid mir ja vertrauenswürdig, glaubwürdig. Was ihr Lieben gesehen habt, ist, als ob ich selber es gesehen hätte. Das wird mir Gewissheit geben. – Mit dem Wort „Gewiss“ haben sie es mir versprochen, haben sich aber nicht gemeldet und haben auch keinen Boten gesandt. Aus diesem Grund, Kumārakassapo, nehme ich an: „Es gibt kein Jenseits; es gibt keine über- und untermenschlichen Wesen, die in ihrem Daseinsbereich unmittelbar, ohne einen unter Vermittlung von Eltern erzeugten Körper erscheinen; es gibt keine Saat und Ernte guten und üblen Wirkens.“ –

Da will ich dir, Kriegerfürst, ein Gleichnis geben. Auch durch Gleichnisse wird da manchem verständigen Mann der Sinn einer Rede klar. Gleichwie etwa, Kriegerfürst, als ob ein Mann kopfüber in eine Jauchegrube gefallen wäre; du aber würdest deinen Leuten befehlen: Rasch hin, ihr Lieben, und zieht den Mann aus der Jauchegrube heraus! – Sogleich –, sagten dir diese und zögen ihn heraus. Und nun gäbst du den Auftrag: Schnell, ihr Lieben, wascht den Schmutz vom Körper dieses Mannes mit Bambusbast fein säuberlich ab! – Sogleich –, sagten dir diese und wüschen ihn fein säuberlich ab. Du aber sprächest weiter: Jetzt, ihr Lieben, reibt den Leib dieses Mannes mit gelber Tonerde dreimal gut ein. – Sogleich–, sagten dir diese und rieben ihn dreimal gut ein. Dann aber wünschtest du: Nun sollt ihr Lieben den Mann mit Öl salben und da-

nach mit feinem Sandelpulver dreimal gut einpudern. – Das wäre geschehen, und nun sagtest du: Weiter, ihr Lieben, jetzt macht diesem Mann Haar und Bart zurecht. – Und sie machten ihm Haar und Bart zurecht. Hierauf gäbst du Befehl: Nun, ihr Lieben, bringt diesem Mann prächtige Blumen, köstliche Riechsalze, reiche Gewänder herbei. – Das würde herbeigeschafft, und du sagtest nun: Jetzt aber, ihr Lieben, sollt ihr den Mann in den Palast geleiten und mit den fünf Sinnengenüssen versehen. – So würde er denn in den Palast geleitet und mit den fünf Sinnengenüssen versehen. Was meinst du wohl, Kriegerfürst, möchte da etwa diesem Mann, der gut gebadet, gut gesäubert, mit gepflegtem Haar und Bart, geschmückt mit einem Juwelenreif, in weiße Gewänder gehüllt, der oben auf der Zinne des Palastes ruht, von den fünf Sinnengenüssen umgeben und überall damit bedient, noch einmal der Wunsch ankommen, in jene Jauchegrube hinabzutau-chen? – Gewiss nicht, Kumāarakassapo. – Und warum nicht? – Unrein, Kumāarakassapo, ist eine Jauchegrube, äußerst unrein und als unrein bekannt, übelriechend, äußerst übelriechend und als übelriechend bekannt, ekelhaft und als ekelhaft bekannt, widerwärtig und als widerwärtig bekannt. –

Ebenso nun auch, Kriegerfürst, sind die Menschen für die Götter unrein, äußerst unrein und als unrein bekannt, übelriechend, äußerst übelriechend und als übelriechend bekannt, ekelhaft und als ekelhaft bekannt, widerwärtig und als widerwärtig bekannt. Hundert Meilen weit, Kriegerfürst, treibt Menschengeruch die Götter hinweg. Wie sollten da noch deine Freunde und Verwandten, die sich gehütet haben, Lebendiges umzubringen, Nichtgegebenes zu nehmen, unrichten Geschlechtsverkehr zu pflegen, die keine

*trügerische, verleumderische Rede, Hintertragen, verletzende Rede, kein müßiges Geschwätz gepflegt haben, die frei von Habgier, frei von Antipathie bis Hass waren und rechte Anschauung hatten – die bei Versagen des Körpers, jenseits des Todes auf gute Lebensbahn in himmlische Welt gelangt sind, dir melden: „Es gibt ein Jenseits; es gibt über- und untermenschliche Wesen, die in ihrem Daseinsbereich unmittelbar, ohne einen unter Vermittlung von Eltern erzeugten Körper erscheinen; es gibt eine Saat und Ernte guten und üblen Wirkens.“ Auch das sollte für dich ein Grund sein anzunehmen: „Es gibt ein Jenseits, es gibt über- und untermenschliche Wesen, die in ihrem Daseinsbereich unmittelbar, ohne einen unter Vermittlung von Eltern erzeugten Körper erscheinen; es gibt eine Saat und Ernte guten und üblen Wirkens.“–*

*Wenn auch der verehrte Kumārakassapo solches sagt, so denke ich auch jetzt noch: „Es gibt kein Jenseits; es gibt keine über- und untermenschlichen Wesen, die in ihrem Daseinsbereich unmittelbar, ohne einen unter Vermittlung von Eltern erzeugten Körper erscheinen; es gibt keine Saat und Ernte guten und üblen Wirkens.“*

### Die zehn Wirkensfährtten

Alles äußere Tun, das Wirken in Taten und Worten, nennt der Erwachte *kamm-anta*, wörtlich *das Ende des Wirkens*: Z.B. Übles ist getan und das hat schlimme Folgen, aber es konnte nicht geschehen ohne üble Gesinnung, ohne übles Denken, ohne Habgier und ohne Abneigung bis Hass – die Mitte des Wirkens. Der Anfang des Wirkens jedoch ist die Anschauung, die Wurzel von allem. Wer nur die Tugendregeln einhält, nicht übel handelt und redet, der erntet auch nur äußere Ernte, erntet

eine Zeitlang sinnliches Wohl. Was er gesät hat, wird auf „Heller und Pfennig“ abgerechnet, aber dann ist die Ernte zu Ende. Rechte Anschauung kann und darf auf die Tugend nicht verzichten. Es wäre falsch, wenn einer meinen würde, nur rechte Anschauung sei wichtig. Der Erwachte sagt, dass rechtes Tun ein Zeichen dafür ist, dass rechte Anschauung vorhanden ist. Aber rechtes Tun ohne rechte Anschauung hilft nicht lang. Die Wurzel von allem Heilen ist die rechte Anschauung, und die Wurzel von allem Unheilen ist die falsche Anschauung.

Rechte Anschauung heißt ja, dass man weiß, was zum Wohl führt. Zum Wohl wollen alle. Wer da tötet und stiehlt und ausschweif, der tut es, weil er meint, das würde ihm Wohl bringen. Wer aber genau weiß, was Wohl ist und was zum Wohl führt, der strebt den Weg zu diesem Wohl so an wie einer, der meint, durch Stehlen komme er zu Wohl, das Stehlen also bejaht. Darum ist die rechte Anschauung der Zwang zum Guten. Bei jedem Menschen ist es die jeweilige Anschauung, die zum Tun und Lassen zwingt. In allen Situationen fragen wir die Anschauung: „Was mache ich jetzt?“ Dieses Fragen merkt man gar nicht, aber im Geist ist meist sofort eine Anschauung da, die dazu rät, das und das zu tun.

Wer die Tugendregeln einhält, ohne auf sein Denken zu achten und ohne rechte Anschauung, der hat die den Tugendregeln entgegengesetzten Neigungen mehr oder weniger verdrängt; aber weil die rechte Anschauung fehlt, wird die Verdrängung von den Trieben im Lauf der Zeit überrollt. Die christliche Theologie konnte die Psyche nicht überzeugend beschreiben und ihr Wesen erklären, sondern hat unglaubwürdige und einander widersprechende Aussagen gemacht, und die Naturwissenschaft hat immer überzeugender das Physische herausgestellt. Das hat zum Zusammenbruch der Vorstellungen über das Seelische geführt, und durch die dadurch gegebene falsche Anschauung ist in den jüngsten Jahrzehnten im gesamten Verhalten der westlichen Menschen der moralische Abfall eingetreten.

Rechte Anschauung besagt: Die Wesen in der Sinnen-suchtwelt leben nur von den äußeren Dingen, die sie nicht bei sich selber haben. Sie beziehen ihr Wohl durch gesehene Formen, gehörte Töne, gerochene Düfte, geschmeckte Säfte, getastete Körper. Sie sind also abhängig vom Außen. Diejenigen, die vom Außen abhängig sind, müssen am Außen in gewährender Weise handeln, dann gewährt sich das Außen auch ihnen gegenüber. In den höheren Sinnensuchtbereichen kommt das Außen dem Ich entgegen, weil das Ich einst dem Außen entgegengekommen ist. Die untermenschlichen Wesen haben nur Verweigern und Entreißen ins Außen geschickt, und das Außen tritt darum auch wieder verweigernd und entreißend an sie heran.

Denen, die um Wegweisung bitten, erklärt der Erwachte fünf rechte Anschauungen, die zum Wohl führen:

1. *Das Spenden von Hab und Gut hat tiefen Sinn und bringt Gewinn.*
2. *Alles rechte Tun bringt gute Ernte. Alles üble Tun bringt üble Ernte.*
3. *Es gibt nicht nur diese, sondern auch jene Welt.*
4. *Es gibt nicht nur Zeugung durch die Eltern, sondern auch geistunmittelbare Geburt.*
5. *Es gibt Asketen und Brahmanen, welche durch Läuterung und hohe geistige Übung diese und die jenseitige Welt in überweltlicher Schau erlebt und erfahren haben und darüber lehren.*

Nach dieser Belehrung gab der Erwachte denjenigen Menschen, die aufnahmebereit waren, die Darlegung der vier Heilswahrheiten, wie sie den Erwachten eigen ist: Die fünf Zusammenhäufungen sind Leiden (erste Wahrheit), die Triebe, der Durst, sind die Ursache des Leidens (zweite Wahrheit), durch Aufhebung der Triebe, des Durstes, wird alles Leiden aufgehoben (dritte Heilswahrheit), der Weg zur Aufhebung des Leidens (vierte Wahrheit) beginnt mit heilender rechter Anschauung und rechter Gesinnung, rechtem Denken.

Die heilende rechte Anschauung ergibt sich aus der Beobachtung der fünf Zusammenhäufungen. Rechte Anschauung ist nicht vorhanden, wenn man gehört hat: „Die fünf Zusammenhäufungen sind Leiden“, sondern wenn man rechte Anschauung durch eigenes Beobachten der fünf Zusammenhäufungen gewonnen hat. Dann ist das wie eine geistige Zeugung, dann ist die programmierte Wohlerfahrungssuche auf das Heil gerichtet, der Nachfolger ist in die Strömung eingetreten, die ihn zum Heil zieht: die Identifikation mit den fünf Zusammenhäufungen, der unterbewusst überall wuchernde Glaube „Ich bin“ hat einen Sprung bekommen. In dem Augenblick, in dem wir aller vorgestellten Daseinsformen Bedingtheit durchschauen, die Leidensmasse klar sehen, in dem Augenblick ist Anziehung, Abstoßung, Blendung, ist der Spannungskörper, der Wollenskörper (*nāma-kāya*) nicht da. Er ist aufgelöst in einer zeitweiligen Erlösung.

Der Spannungsleib besteht fluktuierend. Mit jedem Gedanken verändert er sich. In den Jenseitsberichten heißt es, wenn ein Wesen dort einen finsternen Gedanken hat, ist es sofort dunkel in Empfinden und Ausstrahlung. Wenn es einen hellen, guten Gedanken hat, ist der Spannungsleib entsprechend. Die Farben wechseln: Je nach dem Gedanken ist die Erscheinung. In Wirklichkeit ist jede Erscheinung Ausdruck des Denkens.

Wenn die fünf Zusammenhäufungen durchschaut werden, dann hat der Stromeingetretene für einen Augenblick die heilende Anschauung, die der Geheilte immer hat. Bald melden sich die Triebe wieder, aber etwas gemindert: Die Leidensmasse ist gesehen, die Pflege des perspektivenlosen Denkens ist gestärkt, immer länger kann der Übende im durchschauenden Anblick bleiben. So führt die rechte Anschauung zur Minderung der Triebe, des Spannungsleibs. Sie führt nicht vorzugsweise zur Minderung der Sinnensucht oder des Ergreifens von Form, sondern gleichmäßig löst sie von allem. Wer die rechte Anschauung hat, kann erst recht das große Übel übler Gedanken sehen: Habsucht und Antipathie bis Hass. Damit mindert er die Triebe. Denn wer zu diesem Anblick fähig ist,

entzieht allen Trieben die Grundlage. Zuerst arbeitet er sich aus den dunklen Zonen heraus, aber zugleich bewertet er das Ergreifen aller Daseinsmöglichkeiten negativ. Das ist die Wirkung der rechten Anschauung. Wer sie hat, hat damit die Wurzel alles Guten.

Die zehn heilenden Wirkensfähren führen bei völliger Überwindung von Sinnensucht und von Antipathie bis Hass zu den Brahmagöttern. Und von den Brahmagöttern sagt Kumāarakassapo: *Hundert Meilen weit treibt Menschengeruch diese Götter hinweg*, so wie ein gerade aus der Jauchegrube Gezogener und danach von allen Sinnengenüssen Umgebener nicht freiwillig wieder in die stinkende Jauchegrube springt. Die Brahmas sind der Sinnensucht entwachsen, und wenn sie die rechte Anschauung von der Leidhaftigkeit und Ichlosigkeit der fünf Zusammenhäufungen pflegen, dann zwingt diese die Herzensbildung der Heilsgänger höher und lässt den Heilsgänger nicht ruhen in dem Wissen, dass auch der Aufenthalt in den höchsten Himmeln vergänglich ist, wenn auch erst nach Ablauf eines Weltzeitalters: *Bis in die höchste Götterwelt reibt alle Daseinsform sich auf*, sagt der Erwachte. So begehrenswert eine Wiedergeburt in der Himmelswelt für den normalen Menschen sein mag, so förderlich sie auch zeitweilig für den zum Heil Strebenden sein kann, dem Heilsgänger kann auch eine solche Wiedergeburt als Endziel nicht genügen, denn auch alle Himmelswelten unterliegen dem Daseinswandel, denn auch in ihnen ist nur das Zusammenwirken der Leiden bewirkenden Zusammenhäufungen. Dies sehend kann der Heilsgänger nicht ruhen, bis er das Endziel erreicht hat.

Die Wesen der Reinen Form, die Brahmas, die Leuchtenden usw., haben nicht mehr einen zusätzlichen Werkzeugkörper, nicht einmal einen feinstofflichen Körper (*dibba-kāya*), sie erleben sich rein von Sinnensucht, frei von Antipathie bis Hass, in Liebe, Mitempfinden, Freude und Gleichmut strahlend. Sie werden geistunmittelbar geboren, haben einen geistgebildeten (*mano-maya*), geistmächtigen Körper, d.h. entspre-

chend ihren Wünschen und Gedanken gestaltet sich ihre Form. Die im Geist und aus Geist geschaffene Selbsterfahrnis lässt selbstschöpferisch ein geistig leuchtendes Wesen erscheinen, eine Erscheinung, die mit unserem groben und gegenständlichen Greifegerät gar nichts zu tun hat, so wenig wie eine Strahlung mit der Hand greifbar ist. Es ist eine Lichtgestalt, eine Erscheinung mit seliger Empfindung, nur Lichtgestalten sichtbar und nicht greifbar.

Sie haben ein so beglückendes, erhabenes Grundgefühl, wie es sinnensüchtige Menschen durch keinerlei äußere Eindrücke gewinnen können. *Sie bestehen geistig und ernähren sich von geistiger Beglückung bis Entzückung und ziehen selbstleuchtend ihre Bahn im Himmelsraum, bestehen in herrlichem Glanz und überdauern lange, lange Zeiten.* (D 27)

Solange ein Brahma nicht in den Strahlungen oder in den weltlosen Entrückungen weilt, in denen er auch den Wesen seiner Sphäre nicht zugänglich ist (D 11), überschaut er die unaufhörlichen Wandlungen der Wesen eines Weltsystems und ist sich als Heilsgänger seiner eigenen Wandelbarkeit bewusst. Nur selten erscheint ein Brahma in der Sinnensuchtwelt, wie zum Beispiel der Brahma Sahampati, der den Erwachten sofort nach der Erwachung bat, die Lehre zu verkünden, und ihm, dem Wunsch- und Neigungslosen, mit seiner Bitte den Anstoß zur Lehrdarlegung gab (M 26).

*Hundert Meilen weit treibt Menschengeruch die Götter hinweg*, sagt Kumāarakassapo. Wie ist das zu verstehen? Der feinstoffliche Körper im grobstofflichen Körper eines Menschen, die Aura, zeigt nicht nur an den Farben, sondern auch am Geruch die hellen oder dunklen Gedanken, die ein Wesen hegt. Dieser Geruch offenbart sich schon reinen, geläuterten Menschen, um wie viel mehr Göttern, die frei von Sinnensucht und Antipathie bis Hass den feinstofflichen Körper anderer Wesen so selbstverständlich wahrnehmen, wie wir den grobstofflichen Körper anderer Wesen im Aussehen und Geruch wahrnehmen.

Joseph Görres berichtet in seinem Buch „Die christliche Mystik“ (Band 2, S.91-93, Graz 1960) von dieser Wahrnehmungsfähigkeit, zu der geläuterte christliche Mystiker fähig waren:

*Die Heiligkeit und Tugend eines mystisch Gehöhten, die einer blühenden Aue im Frühlingslicht gleicht, von Wohlgeruch umduftet, wird eine ebenso gehöhte Persönlichkeit von ähnlichem Wohlgeruch leicht erkennen und so auch den Übelgeruch, der sich um eine moralisch lasterhafte Seele ausbreitet.*

*Der Abt Eugendis erkannte eines jeden Tugend oder Laster an der Ausdünstung, die er von sich gab. Als ein Bruder in Laura, mit Namen Aemilianus, unreinen Gedanken nachgegeben und am Morgen beim Abt Euthymius zur Kommunion ging, spürte dieser einen so abscheulichen Gestank, dass er sogleich seinen Zustand erkannte und ihn deswegen schalt. – Und so wusste der heilige Hilarion, nach dem Zeugnis des Hieronymus, aus dem Geruch der Kleider oder was sonst einer berührt, welchem Dämon und Laster er fröne. Dasselbe vermochte die heilige Brigitta; jedes schwerere Vergehen in einem Menschen erregte ihr Organ mit einem unerträglichen Übelgeruch.*

*Als einst Aegidius von Reggio dem Kloster, in dem Joannes a Vallibus lebte, auf 28 Meilen nahte, kündigte dieser schon den Brüdern seine Ankunft an, und als diese ihn deswegen befragten, sagte er: Eine solche Fülle des Wohlgeruches gehe von dem Gottesmanne aus, dass er durch all den Raum bis zu ihm gedrungen. (Hueber Menolog. S. Francisci. p.1330.3)*

*Als die heilige Catharina von Siena einst einer berühmten Stadt nahte, spürte sie schon auf 40 Meilen Entfernung den Gestank und versicherte, nichts, was sonst übelriechend sei, komme ihm bei.*

*Auch der hl. Lutgardis war's, als wenn der Atem eines Ausätzigen sie anwehe, wenn ein Lasterhafter ihr nahte.*

*Dominica vom Paradiese roch im Vorübergehen an einem Soldaten, dass er voll des Greuels und der Laster sei, und ließ nicht ab, ihm zuzureden, bis er sich bekehrt.*

*Bei Philippo Neri war vorzüglich jene ungemaine Sinneschärfe im höchsten Grade rege, so dass er im feinsten Unterscheiden die Enthaltbarkeit und die ihr verwandten Tugenden durch Wohlgeruch und das Gegenteil durch den Gestank wahrnahm. Er wurde von dem unerträglichen und pestilenzialischen Gestank, der von den Lüsten ausging, so affiziert, dass er die Nase mit den Händen oder einem Tuch zu bedecken oder auch das Gesicht abzuwenden sich gezwungen fühlte, was er jedoch mit bewunderungswürdigem Geschick so einzu richten wusste, dass niemand es gewahrte. Er pflegte zu erzählen: So groß sei der von dem Laster ausgehende Übelgeruch, dass er mit keiner anderen Art von Gestank verglichen werden könne. Einst kam ein Weib zu ihm, in dem er auf den ersten Blick den bösen Feind erkannte; er streckte deswegen zur Abwehr die Hand gegen sie aus, und von dem Weib dampfte sofort ein so pestilenzialischer Schwefelgeruch, dass er ihn nicht zu ertragen vermochte. Der Gestank blieb ihm fort dauernd in der Nase und hing seinen Händen an, dass wie er auch sich waschen und was er sonst noch tun mochte, er im Laufe dreier Tage ihn nicht wieder los zu werden vermochte. Er versicherte später, der Geruch müsse vom Dämon selber ausgegangen sein. Nicht bloß aber erkannte er in diesem Sinne, wenn irgend jemand wirklich Unreines geübt, sondern auch, wenn er nur bei nächtlicher Weile Traumbilder gehegt. Er selber war so rein, dass ihn nie ein Gelüste berührte, und deswegen duftete er einen ungemein lieblichen Wohlgeruch aus, den viele, die ihm nahe kamen, bemerkten, und der sich nach ihrer Aussage mit nichts anderem auf Erden vergleichen ließ.*

Die Götter der Reinen Form, zu denen die Brahmagötter gehören, empfinden keine Abwendung und Gegenwendung gegenüber dunklen menschlichen Wesen, aber noch Anziehung und Abstoßung. Wer nach seinem Herzen in den Bereich der Rei-

nen Form gehört, weil er die zehn heilenden Wirkensfährtten geübt hat, empfindet zu seinesgleichen Anziehung, aber von der Sinnensuchtwelt und der formfreien Welt ist er abgestoßen. Diese Götter, frei von Sinnensucht und frei von auch nur kleinster Abneigung gegen Mitwesen, empfinden die Dunkelheit und den Gestank der menschlichen Aura so abstoßend, wie der Mensch eine Jauchegrube empfindet. Der Mensch, der in die Jauchegrube gefallen war, ist in einen ganz anderen Zustand gebracht worden, wie es der Mönch mit Absicht ausführlich schildert. Ein so Gereinigter und Geschmückter kann nicht mehr in die Jauchegrube hinabsteigen wollen. So auch können die Götter sich nicht Menschen von dunkler Art nähern. Hinzu kommt, dass sie so anderer Art sind, dass sie Menschen kaum wahrnehmen, geschweige ansprechen können, so wenig, wie wir die Wesen, die in der Jauchegrube leben, wahrnehmen, geschweige ansprechen können.

Aus diesen Gründen erinnern sich die Götter gar nicht mehr an ihr einst gegebenes Versprechen Pāyāsi gegenüber, der Szenenwechsel ist zu groß. Die Menschen erscheinen einem Brahma wie kleine Ameisen, und die Interessen der Menschen sind von den seinen meilenweit entfernt. Es gibt keine Berührungspunkte zwischen einem Brahma, der das Entstehen und Vergehen der Wesen nach dem Karmagesetz überblickt, und den Menschen mit ihren kleinlichen, beschränkten Zweifeln und Kümmernissen.

Götter der Sinnensucht-Welt können Pāyāsi  
nach nur zwei Tagen himmlischen Wohls  
nicht mehr erreichen

*Gibt es, Kriegerfürst, noch einen Grund für dich anzunehmen: „Es gibt kein Jenseits; es gibt keine über- und untermenschlichen Wesen, die in ihrem Daseinsbereich unmittelbar, ohne einen unter Vermittlung von Eltern erzeugten Körper erscheinen; es gibt keine Saat und Ernte guten und üblen Wirkens“? –*

*Es gibt, Kumāarakassapo, noch einen Grund für mich anzunehmen: „Es gibt kein Jenseits; es gibt keine über- und untermenschlichen Wesen, die in ihrem Daseinsbereich unmittelbar, ohne einen unter Vermittlung von Eltern erzeugten Körper erscheinen; es gibt keine Saat und Ernte guten und üblen Wirkens.“ –*

*Und welcher Grund wäre das, Kriegerfürst? –*

*Da hab ich, Kumāarakassapo, Freunde und Verwandte, die hüten sich, Lebendiges umzubringen, Nichtgegebenes zu nehmen, hüten sich vor unrechtem Geschlechtsverkehr, vor verleumderischer Rede, nehmen keine berauschenden Getränke oder andere, die Vernunft und Selbstkontrolle verhindernden Mittel zu sich. Die sind eines Tages krank geworden, siech, schwer leidend. Als ich nun erfuhr: „Die werden nicht mehr von dieser Krankheit genesen“, bin ich zu ihnen gegangen und habe gesagt: Es gibt, ihr Lieben, manche Asketen und Brahmanen, die meinen und glauben: „Leute, die sich hüten, Lebendiges umzubringen, Nichtgegebenes zu nehmen, sich vor unrechtem Geschlechtsverkehr hüten, vor trügerischer, verleumderischer Rede und sich hüten, berauschende Getränke oder andere, die Vernunft und Selbstkontrolle verhindernde Mittel zu nehmen, die gelangen bei Versagen des Körpers, jenseits des Todes auf gute Lebensbahn, in himmlische Welt zur Gemeinschaft mit den Göttern der Dreiunddreißig.“ Ihr Lieben seid aber so gewesen. Wenn die Rede jener Asketen und Brahmanen wahr ist, werdet ihr Lieben bei Versagen des Körpers, jenseits des Todes auf gute Lebensbahn gelangen, in himmlische Welt zur Gemeinschaft mit den Göttern der Dreiunddreißig. Wenn ihr Lieben nach Versagen des Körpers, jenseits des Todes, wirklich auf gute Lebensbahn gelangt seid, in himmlische Welt zur Ge-*

*meinschaft mit den Göttern der Dreiunddreißig, dann bitte kommt doch zurück und meldet es mir: „Es gibt ein Jenseits; es gibt über- und untermenschliche Wesen, die in ihrem Daseinsbereich unmittelbar, ohne einen unter Vermittlung von Eltern erzeugten Körper erscheinen; es gibt eine Saat und Ernte guten und üblen Wirkens.“ Ihr Lieben seid mir ja vertrauenswürdig, glaubwürdig. Was ihr Lieben gesehen habt, ist, als ob ich selber es gesehen hätte. Das wird mir Gewissheit geben. – Mit dem Wort „Gewiss“ haben sie es mir versprochen, haben sich aber nicht gemeldet und haben auch keinen Boten gesandt. Aus diesem Grund, Kumārakassapo, nehme ich an: „Es gibt kein Jenseits, es gibt keine über- und untermenschlichen Wesen, die in ihrem Daseinsbereich unmittelbar, ohne einen unter Vermittlung von Eltern erzeugten Körper erscheinen; es gibt keine Saat und Ernte guten und üblen Wirkens.“ –*

*Da will ich denn, Kriegerfürst, an dich eine weitere Frage richten. Wie es dir gut dünkt, magst du sie beantworten. Was da, Kriegerfürst, bei den Menschen hundert Jahre sind, das ist bei den Göttern der Dreiunddreißig eine Tagnacht. Dreißig solche himmlischen Tage sind ein Monat. Zwölf solche Monate sind ein Jahr. Auf tausend solche Himmelsjahre ist die Lebenskraft der Götter der Dreiunddreißig bemessen. Wenn nun deine Freunde und Verwandten, die sich hüten, Lebendiges umzubringen, Nichtgegebenes zu nehmen, unrechten Geschlechtsverkehr zu pflegen, die sich hüten vor trügerischer, verleumderischer Rede und vor berauschenden Getränken oder anderen, die Vernunft und Selbstkontrolle verhindernden Mitteln, bei Versagen des Körpers, nach dem Tode, auf gute Lebensbahn gelangt sind, in himmlische Welt zur Ge-*

*meinschaft mit den Göttern der Dreiunddreißig und sich nun etwa vornehmen: „Nachdem wir da zwei oder drei Tage mit den himmlischen fünf Sinnesgenüssen umgeben und überall damit bedient verbracht haben werden, wollen wir alsbald Pāyāsi, dem Kriegerfürsten, melden: „Es gibt ein Jenseits; es gibt über- und untermenschliche Wesen, die in ihrem Daseinsbereich unmittelbar, ohne einen unter Vermittlung von Eltern erzeugten Körper erscheinen; es gibt eine Saat und Ernte guten und üblen Wirkens“, könnten wohl die zu dir kommen und es melden? –*

*Gewiss nicht, Kumārakassapo, denn wir würden ja lange schon verstorben sein. – Wer aber hat das dem verehrten Kumārakassapo erzählt: „Es gibt Götter der Dreiunddreißig“ oder „So lange leben die Götter der Dreiunddreißig“? Wir glauben das dem verehrten Kumārakassapo nicht, dass es Götter der Dreiunddreißig gebe oder dass sie so lange leben. –*

*Gleichwie etwa, Kriegerfürst, wenn da ein Blindgeborener wäre, der sähe keine schwarzen und keine weißen Gegenstände, keine blauen und keine gelben, reine roten und keine grünen, er sähe nicht, was gleich und was ungleich ist, sähe keine Sterne und nicht Mond und nicht Sonne. Und er spräche: „Es gibt nichts Schwarzes und Weißes, es gibt keinen, der Schwarzes und Weißes sähe; es gibt nichts Blaues und Gelbes, es gibt keinen, der Blaues und Gelbes sähe; es gibt nichts Rotes und Grünes, es gibt keinen, der Rotes und Grünes sähe; es gibt nichts Gleiches und Ungleiches, es gibt keinen, der Gleiches und Ungleiches sähe; es gibt keine Sterne, es gibt keinen, der Sterne sähe; es gibt weder Mond noch Sonne, es gibt keinen, der Mond und Sonne sähe. Ich selber weiß nichts davon, ich sel-*

ber sehe nichts davon: darum ist es nicht.“ Würde der wohl, Kriegerfürst, so redend recht aussagen? –

Keineswegs, Kumārakassapo. Es gibt Schwarzes und Weißes, und man sieht es; es gibt Blaues und Gelbes, und man sieht es; es gibt Rotes und Grünes, und man sieht es; es gibt Gleiches und Ungleiches, und man sieht es; es gibt Sterne und Mond und Sonne, und man sieht sie. „Ich selber weiß nichts davon, ich selber sehe nichts davon, darum ist es nicht“: so redend, Kumārakassapo, würde jener Mann gewiss nicht recht aussagen. –

Ebenso nun auch, scheinst du, Kriegerfürst, wie mich dünkt, einem Blindgeborenen zu gleichen, der du gesprochen hast: Wer aber hat das dem verehrten Kumārakassapo erzählt: „Es gibt Götter der Dreiunddreißig“ oder „So lange leben die Götter der Dreiunddreißig“? Wir glauben das dem verehrten Kumārakassapo nicht, dass es Götter der Dreiunddreißig gebe oder dass sie so lange leben. –

Es ist da, Kriegerfürst, das Jenseits nicht so zu sehen, wie du es vermeinst, mit diesem fleischlichen Auge. Die da, Kriegerfürst, als Asketen und Brahmanen im Wald an abgelegenen Orten ein einsames Leben führen, die können dort, unermüdlich, in heißem Ernst verweilend, das feinstoffliche Auge reinigen. Mit dem feinstofflichen Auge, dem gereinigten, über menschliche Grenzen hinausreichenden, erblicken sie so diese Welt wie auch das Jenseits und die unmittelbar, ohne einen unter Vermittlung von Eltern erzeugten Körper erscheinenden Wesen. So aber, Kriegerfürst, ist das Jenseits zu sehen und nicht eben, wie du es vermeinst, mit diesem fleischlichen Auge. Auch das sollte für dich ein Grund sein anzunehmen: „Es gibt ein Jenseits, es gibt über- und untermenschliche Wesen, die in ihrem

*Daseinsbereich unmittelbar, ohne einen unter Vermittlung von Eltern erzeugten Körper erscheinen; es gibt eine Saat und Ernte guten und üblen Wirkens.“ –*

*Wenn auch der verehrte Kumārakassapo solches sagt, so denke ich auch jetzt noch: „Es gibt kein Jenseits; es gibt keine über- und untermenschlichen Wesen, die in ihrem Daseinsbereich unmittelbar, ohne einen unter Vermittlung von Eltern erzeugten Körper erscheinen; es gibt keine Saat und Ernte guten und üblen Wirkens.“ –*

Die Einhaltung der fünf genannten Tugendregeln führt zur Wiedergeburt bei den Naturgöttern, die den vier Großen Königen unterstellt sind, oder bei den Göttern der Dreiunddreißig. In diesen Bereichen der Sinnensuchtwelt werden dem dort Erscheinenden alle Wünsche erfüllt, weil er einer ist, der als Mensch auf die Wünsche und Interessen anderer geachtet hat.

Die ersten vier Tugendregeln sind dieselben wie bei den zehn Wirkensfährten. Die fünfte Tugendregel, keinen Alkohol und keine Drogen nehmen, wird bei den zehn Wirkensfährten nicht genannt. Der östliche Mensch wusste: Wenn die zehn Wirkensfährten gepflegt werden, da bedarf es gar nicht der Erwähnung des Alkohols, der Rauschmittel und Drogen. Und gar mit der heilenden rechten Anschauung ist der Nachfolgende ein Stromeingetretener, der weiß, was Heil und Unheil ist. Diese rechte Anschauung kann niemand gewinnen, der Alkohol und Rauschmittel nimmt, die die Vernunft und Selbstkontrolle verhindern. Die rechte Anschauung ist die tiefste Wurzel, die Urzelle für alles Gute. Aus der rechten Anschauung entwickelt sich allmählich eine Minderung von Habsucht und Antipathie bis Hass, weil man sieht, dass sie nur Leiden schaffen. Die beiden rechten Herzensqualitäten Sinnensuchtfreiheit und Lieben und Schonen wachsen erst allmählich durch rechte Anschauung. Die rechte Anschauung zwingt auf die Dauer auch dazu, die Tugendregeln einzuhalten. Die fünf Tugendre-

geln ohne rechte Anschauung aber sind ein schwacher Haken, der nur eine Zeitlang vor dem Absinken in untere Welt bewahrt. Selbst ein hochsinniger Mensch mit guten Gesinnungen kann diese mit der Zeit verlieren, wenn er keine rechte Anschauung hat.

In jeder Religion gibt es Menschen, die sich um ein einsehbares Weltbild und um gemüthafte Erhellung nicht kümmern. Aber sie sind gesetzestreu, halten die Tugendregeln, die Gebote, wie sie ihnen beigebracht wurden, denken aber vorwiegend an die Erfüllung ihrer Triebe. Über die Einhaltung der Tugendregeln hinaus haben sie keinerlei weiterreichendes Streben. Der um die zehn Wirkensfährtten Bemühte hat nur einen Teil seiner Kraft auf die Einhaltung von sieben Tugendregeln gerichtet, den anderen Teil auf Erhellung der Gesinnung und auf rechte Anschauung. Wenn er die rechte Anschauung gewonnen hat, dann läßt er nicht nach im Streben. Und der die heilende rechte Anschauung Besitzende hat einen Kanal zum Nibbāna gebaut, die programmierte Wohlerfahrungssuche zieht ihn zum Nibbāna.

Die Menschen, die die fünf Tugendregeln einhalten, sagt Kumārakassapo, erscheinen nach dem Tod bei Göttern der Sinnensuchtwelt. Insofern sind sie dem Menschentum noch sehr viel näher als die Brahmagötter, die u.a. frei von Habgier und frei von Antipathie bis Hass sind. Von ihnen sagt Kumārakassapo nicht, dass sie von der Ausstrahlung der Menschen abgestoßen wären, sie sind in ihrer Gesinnung, ihrem Denken ja menschenähnlich, haben sinnliches Begehren und Antipathie bis Hass. Aber auch sie können Pāyāsi nicht von ihrer Wiedergeburt berichten, weil es natürlich ist, dass dort Erschienene sich zunächst ein paar Tage lang den dortigen, mit irdischen Genüssen nicht vergleichbaren himmlischen Genüssen hingeben, ehe sie daran denken, Versprechen einzulösen. Sie bedenken nicht, dass die Zeit im Himmel nicht nach Menschenmaß verläuft, sondern nach himmlischem Maß, so dass, wenn auch nur zwei himmlische Tage vergangen sind,

Pāyāsi auf der Erde inzwischen den Menschenkörper verlassen hat. Kumārakassapo sagt:

Was bei den Menschen 1 Jahrhundert ist, das ist bei den Göttern der Dreiunddreißig 1 Tag. 30 solcher himmlischen Tage sind 1 Monat, also 3000 menschliche Jahre sind bei den Göttern 1 Monat. 12 solcher Monate sind 1 Menschenjahr.  $12 \times 3000 = 36.000$  Menschenjahre sind dort 1 himmlisches Jahr. Die Lebensdauer der Götter ist 1 himmlisches Jahrtausend und entspricht damit 36 Millionen Menschenjahren. Diese Götter können also Pāyāsi darum nicht besuchen, weil sie zu lange Tage gegenüber denen der Menschen haben und dieses veränderte Zeitmaß gegenüber dem menschlichen gar nicht bemerkt haben.

Nach diesen Ausführungen wendet Pāyāsi ein, woher denn Kumārakassapo wisse, dass es solche Götter gebe und wie lange sie lebten. Kumārakassapo tritt darauf mit dem sicheren Anspruch des Wissenden auf. Er weiß aus Erfahrung, dass es Götter gibt, und Pāyāsi erfährt durch ihn, dass es darüber eine endgültige Gewissheit gibt, indem Kumārakassapo sehr deutlich zu Pāyāsi sagt: Du bist wie ein Blindgeborener, der von dem, was er nicht sieht, behauptet, dass das auch nicht existieren könne. Der Erwachte vergleicht (M 75) den normalen Menschen mit einem Blindgeborenen. Der kann seine ganze Umgebung nicht sehen. Ebenso kann der normale Mensch die meisten Realitäten des Daseins nicht sehen und rechnet darum auch nicht mit ihnen. Und ebenso wie man einem Blindgeborenen völlig vergeblich Farben und Bilder erklären wollte, weil er gar nicht weiß, was Sehen ist und was durch Sehen gesehen werden kann, ebenso kann man dem Menschen auch den Samsāra mit all seinen vielen Daseinsmöglichkeiten nicht erklären, solange er das wahre Erkennen und Sehen nicht gelernt hat.

Dann aber sagt der Erwachte auch: Wenn ein Blindgeborener durch einen guten Arzt sehend wird, dann braucht er weiter keine Aufklärung, sondern sieht und erkennt alles selber. So leite er, der Erwachte, den Menschen zum Erwerb von

Erkenntnisklarheit an und zur Nutzung des feinstofflichen und des Weisheitsauges an, so dass er selbst sich den Göttern nähern und darüber hinaus das Heil erreichen kann.

Kumārakassapo erklärt, dass man, um Jenseitiges wahrnehmen zu können, als Asket sich um den Gebrauch des feinstofflichen Auge bemühen müsse. Ohne diese Bemühung könne man allerdings nichts sehen, das Fleischeuge reiche dazu nicht aus. In M 136 sagt der Erwachte:

*Da hat ein Mönch oder Brahmane durch heißes Bemühen, große Anstrengung, durch Hingabe, durch Ernsthaftigkeit, durch höchste Aufmerksamkeit eine solche Einigung des Gemütes errungen, dass er geeinten Herzens mit dem feinstofflichen Auge, dem gereinigten, über menschliche Grenzen hinausreichenden, jenen Menschen sieht (der die Tugendregeln eingehalten hat), wie er bei Versagen des Körpers, nach dem Tod, aufwärts gelangt ist, auf gute Bahn, in himmlische Welt.*

Die Öffnung des feinstofflichen Auges geschieht dadurch, dass sich der Seher durch das erfahrene innere Wohl der Herzeneinigung von der diesseitigen Welt abwendet und seine Aufmerksamkeit auf Jenseitiges richtet.

In den Kommentaren steht über den Bereich der Götter der Dreiunddreißig die folgende Geschichte (entnommen aus dem Buch von Ayya Khema „Buddha ohne Geheimnis“, Schrobenhausen 1986):

Eines Tages saß Sakko, der König der Götter der Dreiunddreißig, in seinem himmlischen, für uns unvorstellbar schönen Garten. Die Blumen dort gleichen Glöckchen, die wunderschöne Musik machen. Jeder Wassertropfen schillert in allen Regenbogenfarben, die Luft ist voller Wohlgeruch und von einem Gesang erfüllt, wie man ihn auf Erden nie zu hören vermag. Neben Sakko saß seine Frau und flocht Blumenkränze. Plötzlich aber fing sie an zu welken, das einzige Leid, das die Devas, kurz vor ihrem Tod, noch haben, und innerhalb weniger Minuten starb sie. Sie wurde bald darauf in einem indischen Dorf wiedergeboren, als Tochter eines ganz armen Bauern. Sie

wuchs heran und konnte sich an ihr herrliches Leben bei Sakko im Bereich der Devas so gut erinnern, dass sie nur einen Wunsch hatte: dorthin zurück! Sie hoffte, das auf dem Weg der Frömmigkeit zu erreichen, brachte täglich Blumen, Weihrauchstäbchen und Kerzen in den Tempel mit und betete, und am Ende sagte sie stets: „Möge es meinem Mann zum Guten reichen.“ Aber sie hatte gar keinen Mann, und die Leute, die sie hörten, hielten sie für verrückt. Ihre Eltern wollten ihr helfen und suchten einen Mann für sie, den sie mit vierzehn oder fünfzehn Jahren heiratete, gleichfalls ein armer Bauer aus ihrem Dorf. Aber sie machte so weiter: Jeden Tag ging sie in den Tempel, und nach ihren Gebeten sagte sie stets: „Möge es meinem Mann zum Guten reichen.“ Sie tat auch viele gute Werke: Sie pflegte Kranke; stand den Frauen bei, deren Männer in einem Krieg waren; teilte in einer Hungersnot ihre Nahrung mit anderen, und immer sagte sie: „Möge es meinem Mann zum Guten reichen.“ Natürlich dachte sie gar nicht an ihren gegenwärtigen Ehemann, sondern an Sakko, zu dem sie sich zurücksehnte. Aber das wussten die Leute ja nicht, und so wurde sie berühmt und hochangesehen als eine Frau, die ihren Mann so anbetet. Auch ihren vier Kindern half sie, wo sie konnte, sie versuchte, Streit in der Familie wie auch im Dorf zu schlichten, und immer sagte sie dasselbe Sprüchlein. Mit siebzig starb sie. Und sofort wurde sie wiedergeboren – im Garten Sakkos. Sie saß plötzlich wieder neben ihm und flocht Blumenkränze wie damals. Sakko blickte sie ganz erstaunt an und fragte sie: „Sag mal, wo warst du denn die ganze Zeit? Seit zwei Stunden suche ich dich überall.“ – „Sakko, du ahnst ja gar nicht, was mir passiert ist! Ich war siebzig Jahre bei den Menschen und, weißt du, die leben eine so kurze Zeit, und was die alles machen! Die bekriegen sich, die bestehlen sich, die zanken sich, die schlagen sich – es ist kaum zu glauben.“ – „Naja“, beruhigte sie Sakko, „nun bist du ja wieder hier, nun ist ja alles wieder gut.“

Siebzig Jahre Menschenleben sind im Deva-Bereich zwei Stunden. Die Lebensspanne in den höchsten Götterbereichen ist so unvorstellbar lang, dass sie „unendlich“ genannt wird. Aber auch diese Götterwelten sind vergänglich.

Je länger recht Strebende leben,  
um so mehr gute Folgen häufen sie an

*Gibt es, Kriegerfürst noch einen Grund für dich anzunehmen: „Es gibt kein Jenseits; es gibt keine über- und untermenschlichen Wesen, die in ihrem Daseinsbereich unmittelbar, ohne einen unter Vermittlung von Eltern erzeugten Körper erscheinen; es gibt keine Saat und Ernte guten und üblen Wirkens“? –*

*Es gibt, Kumārakassapo, noch einen Grund für mich anzunehmen: „Es gibt kein Jenseits; es gibt keine über- und untermenschlichen Wesen, die in ihrem Daseinsbereich unmittelbar, ohne einen unter Vermittlung von Eltern erzeugten Körper erscheinen; es gibt keine Saat und Ernte guten und üblen Wirkens.“ –*

*Und welcher Grund wäre das, Kriegerfürst? –*

*Da habe ich, Kumārakassapo, Asketen und Brahmanen gesehen, die tugendhaft sind, gute Eigenschaften haben, die zu leben begehren, nicht sterben wollen, die Wohl wünschen und Wehe verabscheuen. Da hab ich mir nun, Kumārakassapo, gedacht: „Wenn diese verehrten Asketen und Brahmanen, die tugendhaft sind, gute Eigenschaften haben, etwa wüssten: ‚Von hier abgeschieden, wird es uns besser gehen‘, so würden sie da jetzt entweder Gift nehmen oder zur Waffe greifen oder den Tod durch Erhängen suchen oder sich von einem Felsen herabstürzen. Weil nun aber diese verehrten Asketen und Brahmanen, die tugendhaft sind, gute Eigenschaften haben, nicht wissen: „Von hier abgeschieden, wird es uns besser gehen“, darum begehren sie zu leben, wollen nicht sterben, wünschen Wohl und verabscheuen Wehe, bringen sich nicht um. Auch das ist, Kumārakassapo, ein Grund anzunehmen: „Es gibt kein Jenseits; es gibt keine über- und*

*untermenschlichen Wesen, die in ihrem Daseinsbereich unmittelbar, ohne einen unter Vermittlung von Eltern erzeugten Körper erscheinen; es gibt keine Saat und Ernte guten und üblen Wirkens.“ –*

*So will ich denn wieder, Kriegerfürst, ein Gleichnis dir geben. Eben durch ein Gleichnis wird da manchem verständigen Mann der Sinn einer Rede klar. Es war einmal, Kriegerfürst, ein Brahmane, der hatte zwei Frauen. Die eine hatte einen Sohn, der war ungefähr zehn oder zwölf Jahre alt, die andere war schwanger, kurz vor dem Gebären, als da jener Brahmane starb. Da hat nun der Knabe dort zur Mitfrau seiner Mutter gesagt: „Was da, Verehrte, an Geld und Gut, an Silber und Gold vorhanden ist, das alles gehört mir, dir gehört gar nichts. Vom Vater kommt es mir zu, Verehrte, gib die Erbschaft heraus!“ So angesprochen, hat jene Frau des Brahmanen zu dem Knaben gesagt: „Warte so lange, mein Lieber, bis ich geboren habe. Wenn es ein Junge sein wird, dann muss auch der seinen Teil haben. Wenn es aber ein Mädchen ist, dann wird auch es dir zufallen.“ Aber ein zweites und ein drittes Mal sagte nun jener Knabe dort zur Mitfrau seiner Mutter: „Was da, Verehrte, an Geld und Gut, an Silber und Gold vorhanden ist, das alles gehört mir, dir gehört gar nichts. Vom Vater kommt es mir zu, Verehrte, gib die Erbschaft heraus!“ Da hat denn jene Frau des Brahmanen ein Messer genommen, sich in das innere Gemach zurückgezogen und sich den Bauch aufgeschlitzt: „Ich will doch wissen, ob es ein Junge oder ein Mädchen ist“, und hat so ihr eigenes Leben und ihre Leibesfrucht und den Anteil verloren, ist als eine unvernünftige und törichte Frau in Unglück und Leiden geraten, indem sie auf vordergründig-äußere Weise (ayoniso) die Erbschaft zu erfahren wünschte.*

*Ebenso nun auch, Kriegerfürst, könntest du als Unvernünftiger und Tor in Unglück und Elend geraten, indem du auf vordergründig-äußere Weise das Jenseits zu erfahren wünschst, gleichwie jene Frau des Brahmanen als eine unvernünftige und törichte Frau in Unglück und Elend geraten ist, indem sie auf vordergründig-äußere Weise die Erbschaft zu erfahren wünschte. Asketen und Brahmanen, Kriegerfürst, die tugendhaft sind, gute Eigenschaften haben, versuchen nicht, das noch nicht Herangereifte ans Licht zu bringen, vielmehr warten sie weise die Reife ab. Für Asketen und Brahmanen, die tugendhaft sind, gute Eigenschaften haben, hat das Leben einen Zweck. Einen je längeren Zeitraum hindurch Asketen und Brahmanen, die tugendhaft sind, gute Eigenschaften haben, in diesem Leben verbleiben, um so mehr häufen sie gute Folgen (puñña, Verdienst) an, um so mehr wandeln sie vielen zum Wohl, vielen zum Heil, aus Mitempfinden zur Welt, zum Nutzen, Wohl und Heil für Götter und Menschen.*

*Auch das sollte für dich ein Grund sein anzunehmen: „Es gibt ein Jenseits; es gibt über- und untermenschliche Wesen, die in ihrem Daseinsbereich unmittelbar, ohne einen unter Vermittlung von Eltern erzeugten Körper erscheinen; es gibt eine Saat und Ernte guten und üblen Wirkens.“ –*

*Wenn auch der verehrte Kumārakassapo solches sagt, so denke ich auch jetzt noch: „Es gibt kein Jenseits; es gibt keine über- und untermenschlichen Wesen, die in ihrem Daseinsbereich unmittelbar, ohne einen unter Vermittlung von Eltern erzeugten Körper erscheinen; es gibt keine Saat und Ernte guten und üblen Wirkens.“*

Auf die Frage, warum die Asketen, die von den Herrlichkeiten des Himmels sprechen, denn keinen Selbstmord machten, um schnell diese Herrlichkeit zu erleben, antwortet hier Kumārakassapo, dass man in Elend geraten würde, wenn man auf vordergründig-äußere Weise und ungeduldig eine Reife erzwingen wolle. Das wäre so, wie wenn sich eine Frau den Bauch aufschlitzen wollte, um zu sehen, ob sie einen Jungen oder ein Mädchen gebären würde, und dabei stürbe und auch ihre Leibesfrucht tötete.

Je längere Zeit ein Tugendhafter sich bemüht, um so mehr Früchte erntet er und ist den Menschen der Umgebung Vorbild und Hilfe. Würde er sich vorzeitig umbringen, so nimmt seine Kraft, auch Leidiges hinzunehmen, ab und einmal drüben, muss er hilflos den oft nicht vorausgesehenen Folgen seiner Flucht bei seinen Lieben zusehen. Es heißt von Selbstmördern, die von Hellsichtigen gesehen wurden, dass sie, als sie drüben waren, alles darum gegeben hätten, um ihre Tat ungeschehen zu machen. Darum sagt Kumārakassapo: In Unglück und Elend gerät einer, der vorzeitig das Leben beendet, und himmlisches Wohl erfährt, wer geduldig Leiden abträgt und Tugend, gutes Denken und rechte Anschauung immer mehr festigt, und so die Möglichkeit, zu Lebzeiten Heilsames zu wirken, voll ausnutzt.

### Vier Versuche an Verurteilten

Im Folgenden berichtet Pāyāsi von vier Versuchen, zwei an Leichnamen, zwei an lebenden Menschen, rohen vivisektori-schen Versuchen, wie sie heute noch die Naturwissenschaft mit Tieren anstellt. Menschen, die Pāyāsi als Gerichtsherr zum Tode verurteilen konnte, hat er auf verschiedene Weise umbringen lassen und wollte dabei sehen, ob „der Leber“ (die Seele) entweicht. Er meinte, den Leber mit sinnlich-vordergründigen Mitteln zu finden. Bei all diesen Versuchen hat er keinerlei Entweichen des Lebers gesehen und auch keine Unterschiede zwischen der Leiche und dem lebendigen Menschen

gefunden solcherart, dass sie ihn überzeugen könnten, dass da etwas nach dem Versagen des Körpers weiterlebt.

Der Mönch Kumārakassapo führt ihm anhand von verschiedenen Gleichnissen – aber eben nur an Gleichnissen, nicht an der Sache selbst – vor Augen, warum die Vorgehensweise des Kriegerfürsten und die Ergebnisse dieser Experimente nicht zu seiner Auffassung berechtigen, dass das Leben über den Tod hinaus sich nicht fortsetzt. Er sagt ihm, dass man auf diese Weise gar nicht nach dem Leben forschen könne. Denn das, was den versagenden Körper verlässt, das eigentliche Leben, ist mit den normalen Sinnen des normalen Menschen in keiner Weise erkennbar. Diesen Vorgang könnten nur die reinen Menschen, die sich von der Sinnlichkeit befreit haben, deutlich erkennen. Sie könnten die unsichtbaren lebenden Wesen aus dem versagenden Körper aussteigen sehen.

1. Der Leber kann normalerweise beim Aussteigen nicht gesehen werden, weder im Schlaf noch beim Tod des Körpers

*Gibt es, Kriegerfürst, noch einen Grund für dich anzunehmen: „Es gibt kein Jenseits; es gibt keine über- und untermenschlichen Wesen, die in ihrem Daseinsbereich unmittelbar, ohne einen unter Vermittlung von Eltern erzeugten Körper erscheinen; es gibt keine Saat und Ernte guten und üblen Wirkens“? –*

*Es gibt, Kumārakassapo, noch einen Grund für mich anzunehmen: „Es gibt kein Jenseits; es gibt keine über- und untermenschlichen Wesen, die in ihrem Daseinsbereich unmittelbar, ohne einen unter Vermittlung von Eltern erzeugten Körper erscheinen; es gibt keine Saat und Ernte guten und üblen Wirkens.“ –*

*Und welcher Grund wäre das, Kriegerfürst? –*

*Da haben, Kumāarakassapo, meine Leute einen Räuber, einen Verbrecher ergriffen und mir vorgeführt: „Hier, Herr, ist ein Räuber, ein Verbrecher. Welche Strafe du wünschst, diese Strafe gebiete.“ Und ich habe gesagt: „Nun denn, ihr Leute, setzt den Mann noch lebend in einen runden Topf, verschließt die Öffnung, überzieht den Topf mit feuchten Fellen, tragt eine dicke Lehmschicht auf und stellt ihn dann in den Ofen und macht Feuer an.“ – So geschah es. Als wir wussten: „Der Mann ist tot“, wurde der Topf herausgezogen, aufgeschlagen, geöffnet, und wir sahen behutsam hinein, ob wir wohl den aussteigenden Leber wahrzunehmen vermöchten. Aber wir haben keinen aussteigenden Leber gesehen. Auch das ist, Kumāarakassapo, ein Grund anzunehmen: „Es gibt kein Jenseits; es gibt keine über- und untermenschlichen Wesen, die in ihrem Daseinsbereich unmittelbar, ohne einen unter Vermittlung von Eltern erzeugten Körper erscheinen; es gibt keine Saat und Ernte guten und üblen Wirkens.“ –*

*So darf ich wohl, Kriegerfürst, eben wieder eine Frage an dich richten. Wie es dir gut dünkt, magst du sie beantworten. Vielleicht hast du einmal, Kriegerfürst, in der Mittagsruhe im Schlaf ein Traumbild gesehen, einen schönen Garten, einen freundlichen Hain, eine schöne Landschaft, einen lichten See? –*

*Gewiss, Kumāarakassapo, habe ich schon in der Mittagsruhe im Schlaf ein Traumbild gesehen, einen schönen Garten, einen freundlichen Hain, eine schöne Landschaft, einen lichten See. –*

*Behüten dich um diese Zeit Diener und Höflinge, Dienerinnen und junge Mädchen? –*

*Gewiss, Kumārakassapo, behüten mich um diese Zeit Diener und Höflinge, Dienerinnen und junge Mädchen. –*

*Und sehn die nun wohl deinen Leber, wie er einsteigt und aussteigt? –*

*Das wohl nicht, Kumārakassapo. –*

*Die können also, Kriegerfürst, während du lebst und sie leben, deinen Leber nicht sehen, wie er einsteigt und aussteigt. Wie solltest du dann bei einem Toten den Leber einsteigen und aussteigen sehen. Auch das sollte für dich ein Grund sein anzunehmen: „Es gibt ein Jenseits; es gibt über- und untermenschliche Wesen, die in ihrem Daseinsbereich unmittelbar, ohne einen unter Vermittlung von Eltern erzeugten Körper erscheinen; es gibt eine Saat und Ernte guten und üblen Wirkens.“ –*

*Wenn auch der verehrte Kumārakassapo solches sagt, so denke ich auch jetzt noch: „Es gibt kein Jenseits; es gibt keine über- und untermenschlichen Wesen, die in ihrem Daseinsbereich unmittelbar, ohne einen unter Vermittlung von Eltern erzeugten Körper erscheinen; es gibt keine Saat und Ernte guten und üblen Wirkens.“ –*

Der Kriegerfürst wollte an dem Einzigen, das vom Menschen sichtbar und tastbar ist, am Körper, nach dem sinnestranszendenten Leber fahnden. Im Gegensatz dazu ist die jetzige Naturwissenschaft zu dem Ergebnis gekommen, dass sie erstens nichts darüber sagen könne, ob es Fortexistenz gibt oder nicht, und zweitens, dass sie auch gar nicht die geeignete Disziplin sei, um diese Frage zu beantworten.

*Prof. Dr. Aloys Wenzl* schrieb in „Die philosophischen Grenzfragen der modernen Naturwissenschaft“ (Kohlhammer Verlag, Stuttgart 1960, S.121 u. 122):

*Für das innerseelische Geschehen, für die Innenwirklichkeit des Menschen kann die Naturwissenschaft ihrem Begriff und ihrer Methode nach sich nicht als zuständig erklären... Es ist klar, dass die Naturwissenschaft das Leben nur so weit erklären kann, als die physiko-chemischen Mittel reichen, deren sie sich bedient und die sie sich schuf.*

Da die Naturwissenschaft nur mit physikalischen und chemischen Mitteln arbeitet, kann sie auch nur Physikalisches und Chemisches erkennen und benennen, nicht aber das Seelische.

Aus den Lehrreden des Erwachten ergibt sich, was am Menschen stirbt mit dem Tod, und was es ist, das am Menschen weitergeht: Der sogenannte „lebendige Mensch“ tritt in Erscheinung als ein von vegetativen Vorgängen unterhaltener Körper, an welchem seelische (einschließlich geistige) Erscheinungen bemerkbar sind. Die Verbindung von Seele (Psyche, Leber) und Leib – *nāma-rūpa* – , dieser psychosomatische Zusammenhang, macht den Menschen, die „Person“ aus. So sagt auch die Naturwissenschaft. Es geht da nur um die Frage, ob die Psyche durch den Leib bedingt ist. Die Materialisten unter den Naturwissenschaftlern sagen: Wenn der Leib vernichtet ist, kann auch kein Seelisches mehr erscheinen. Die Religionen sagen: Das Seelische ist das Primäre, die Seele ist es, die den Leib überlebt. Wenn man an der Leiche kein Seelisches mehr sehen kann, dann ist das nicht vernichtet, sondern ist ausgezogen. Diese Frage lässt sich nur klären durch die Beantwortung der Frage:

Was ist das Psychische, der Leber ?

In den Fachbüchern der Biologie liest man, dass zum Beispiel durch den Einfall von Lichtstrahlen in das Auge, der Schallwellen in das Ohr das Erlebnis der Bilder und Töne zustande komme, dass man bisher aber eben noch nicht wisse, wie es durch solche physiologischen Vorgänge in diesem aus Knochen, Fleisch und Nerven bestehenden Körper zu dem ganz

anderen, dem geistigen Empfinden und Wahrnehmen, Bewusstsein komme, von dem dann bei dem Erleber einsetzenden Denken, Wollen und Handeln ganz zu schweigen.

*Prof. Polanyi*, der um 1960 an einer englischen Universität den Lehrstuhl für physikalische Chemie innehatte, schreibt:

*Noch heute betrachten die Biologen es als selbstverständlich, dass von allen Erscheinungen des Lebens letztlich die Gesetze der unbelebten Materie Rechenschaft ablegen könnten...*

Das heißt also, viele westliche Biologen glauben – wie der Kriegerfürst Pāyāsi –, dass die eigentlichen Lebenserscheinungen, wie Wahrnehmen, Bewusstsein samt den Emotionen von Freude, Ärger, Zorn, und dem daraus hervorgehenden Wollen, Planen, samt Reden und Handeln allein aus der Materie des Körpers hervorgehen würden.

*Polanyi* sagt dann weiter:

*Diese Annahme ist offenkundig Unsinn. Denn das frappierendste Merkmal unserer eigenen Existenz ist unsere Empfindungsfähigkeit.*

Das heißt: Wenn die Augen unseres Körpers auf etwas gerichtet sind, dann kommt bei uns im Unterschied zu einem Fotogerät eine Empfindung, ein Gefühl, auf, und dann die Wahrnehmung von angenehmen und unangenehmen Erscheinungen. Wir empfinden in unserem Innern Zuneigung oder Abstoßung und fassen Gedanken und Pläne, wie wir das Angenehme behalten, das Unangenehme beseitigen können. Das alles gibt es nicht bei einem Fotogerät.

Er fährt dann fort:

*Die Gesetze der Physik und Chemie enthalten aber keinen Begriff der Empfindungsfähigkeit, und daraus folgt, dass ein von diesen Gesetzen vollständig determiniertes System nicht empfindungsbegabt sein kann.*

Damit sagt er, dass materielle Werkzeuge oder Organe nicht die geistigen Erscheinungen, wie Empfindung oder gar Wahrnehmung und Wissen hervorrufen können.

Ähnlich wie *Polanyi* haben in den vergangenen Jahrzehnten immer wieder philosophisch nachdenkliche Menschen über das Zustandekommen der Wahrnehmung nachgedacht und in dem Zusammenhang nach einer sogenannten „reizbaren Substanz“ gesucht, die durch die Sinneseindrücke gereizt, den Reiz zur Wahrnehmung bringt.

Der Erwachte lehrt nun – und mit ihm viele in innerer Erfahrung Erfahrene –, dass alles Erleben einen Lebenswillen voraussetzt, dass nur durch einen Lebenswillen erlebt werden kann, dass die Stärke des Lebenswillens auch die Stärke des Erlebnisses bedingt und dass völlige Abwesenheit des Lebenswillens jene Beziehungslosigkeit mit sich bringt, wodurch die Apparativvorgänge nicht zum Erleben führen. – In A X,58 stellt der Erwachte die Frage: *Worin wurzeln alle Dinge?* und beantwortet diese Frage: *Im Wollen (chando) wurzeln alle Dinge.* Nur wo dieses Wollen nach Erleben an der physiologischen Sinnestätigkeit teilnimmt, da gibt es Erleben und damit Erlebnis der „Dinge“, der angenehmen und unangenehmen, und damit Problematik, Schicksal, Angst, Sorge, Hoffnung usw.

Erlebenwollen ist ein auf bestimmte Erlebnisse gerichteter Wille, es ist die Mangel fühlende, insoweit „negative“ Lebensseite, die nach der positiven Erfüllung lechzt.

Bei der Berührung der Sinnesorgane durch die Dinge wird dieses Wollen, werden die in den Sinnesorganen und im Körper wohnenden Triebe der Psyche berührt. Diese Triebe sind entstanden durch positive und negative Bewertungen der mit den Sinnesorganen erfahrbaren Dinge der äußeren Welt und der im Geist gepflegten Vorstellungen, mit der Ich-Vorstellung an der Spitze. Die aus Materie bestehenden Sinnesorgane selbst können ebenso wenig empfinden wie ein Stein oder ein Stück Holz, aber das Denken des Menschen hat es an sich, dass jeder denkerische Bezug – z.B. die positive Bewertung

irgendeines für uns neu auftauchenden Gegenstandes – dazu führt, dass den je entsprechenden Sinnesorganen eine gewisse Spannung auf das Erscheinen oder Wiedererscheinen dieses Gegenstandes eingepflanzt, „inkarniert“ wird, so dass dann bei erneuter Begegnung mit diesem Gegenstand das betreffende Sinnesorgan bzw. die eingepflanzte Zuneigung nun auch positiv darauf reagiert. Das Sinnesorgan ist dafür „empfindlich“ geworden.

Ein Beispiel bringt uns dem Verständnis noch näher. Wenn man eine Geigensaite (die für den gegenständlichen Körper gilt) auf den Tisch legt, dann kann man sie hin oder her schieben und an ihr zupfen, ohne dass sie irgendeinen Ton von sich gibt. Wenn aber diese Geigensaite ihrer Länge nach gestreckt und dann „gespannt“ wird, dann besteht sie aus zweierlei:

1. aus der „Materie“, also Darm oder Stahl oder Aluminium und
2. aus Spannung und der dadurch entstandenen Empfindlichkeit.

Diese Empfindlichkeit ist es, die auf jedes Zupfen an dieser Saite antwortet. Je größer die Spannung ist, um so höher werden die Töne. So auch, sagt der Erwachte, sind die Körper der Lebewesen durchzogen von den im Lauf des Lebens (einschließlich der früheren Leben) angewöhnten Zuneigungen zu den einen Erscheinungen und Abneigungen gegenüber den anderen Erscheinungen. Der Erwachte sagt (S 35,70), dass ein Mensch bei einem Sinneseindruck, wenn er darauf achtete, unmittelbar bei sich selbst merken könne, ob er eine fesselnde Neigung zu den Sinnesobjekten habe oder nicht, ob er angezogen oder abgestoßen sei.

Diese Neigungen, diese Spannungen, die etwas völlig anderes sind als der „stoffliche Körper“, durchdringen die Körper der Wesen ebenso, wie nach einem Gleichnis des Erwachten ein im Wasser liegendes Holzstück ganz und gar von Wasser durchtränkt ist (M 36 und 85) oder wie ein Lampendocht vom Öl (M 146). Sie durchdringen und durchziehen als sinnlich nicht wahrnehmbare Spannungen und Dränge die Sinnes-

organe als Sehenwollen (Luger), als Hörenwollen (Lauscher), als Riechenwollen (Riecher), als Schmeckenwollen (Schmecker), und den ganzen Körper durchzieht das Tastenwollen (Taster) und im Gehirn ist das Denkenwollen (Denker). Der Körper selber kann nicht sehen, hören, riechen, schmecken, tasten und denken.

Die Lugerdränge im Auge haben eine Zuneigung zu Bestimmtem, und nur wenn das erfahren wird, wird Wohlgefühl ausgelöst. Wenn die Lugerdränge Entgegengesetztes erfahren, dann löst das ein Wehgefühl aus. Durch die Gefühle wird der Mensch aufmerksam – er nimmt wahr.

Ohne dieses innere Lungern würde der Mensch gar nichts wahrnehmen, da das Interesse fehlte. Er würde in sich selbst ruhen. Der normale Mensch aber wird durch das fünffältige Lungern durch die Welt der Formen, Töne, Düfte, des Schmeck- und Tastbaren gejagt. Die Erlebensdränge dazu wohnen bereits dem Körper inne. Darum ist es nicht so, dass der Mensch mit den Sinnen wahrnehmen kann, sondern dass er wahrnehmen muss. Es drängt ihn dazu, er lechzt danach.

So besteht die Grundlage des Menschen nicht in dem „stofflichen“ Körper, sondern in seinem Erlebenshunger, Erlebensdurst, in seinem Lechzen und Lungern nach den erfahrbaren Dingen.

Dieser sechsfache Erlebenshunger, die Triebe nach bestimmten sichtbaren Formen und Konturen, nach bestimmten hörbaren Tönen, nach Düften, nach Schmeck- und Tastbarem und der Drang nach Orientierung von der Wahrheitssuche bis zur Neugier und danach, den Körper zwecks Befriedigung der Sinnesdränge umherzuführen und darüber hinausgehendes Wohl zu suchen, durchdringen und durchziehen als sinnlich nicht wahrnehmbare Spannungen und Dränge die Sinnesorgane und den ganzen Körper, weshalb sie im gegenständlichen Körper (*rūpa-kāya*) einen Trieb- oder Spannungs- oder Wollens- oder Empfindungssuchtkörper (*nāma-kāya*) bilden. *Nāma* heißt zu deutsch Name oder auch das Nennende und von daher Urteilende, Bewertende. Der Urteiler ist der jeweilige

Trieb nach bestimmten Erlebnissen. Weil er Bestimmtes will, darum empfindet er alles, was bei ihm ankommt, entweder seinem Willen gemäß oder seinem Willen widerwärtig. Erst dieses den Sinnesorganen innewohnende spezifische spannungshafte Wollen bewirkt in den stofflichen Sinnesorganen die Empfindlichkeit, die das jeweils Empfundene als „angenehm“ oder „unangenehm“ nennt und beurteilt.

In dem Wort „*kāya*“ von *nāma-kāya* drückt sich die Strukturiertheit der Triebe in Körperform aus. Das heißt, der Drang nach Erlebnis von Sichtbarem ist im Auge, der Drang nach Tonerlebnis ist im Ohr, der Drang nach Dufterlebnis ist in der Nase, nach Schmeckerlebnis in der Zunge, der Drang nach Tasting durchzieht den ganzen Körper – so dass auch die speziellen Sinnesorgane, wie Auge, Ohr usw. Tastberührung empfinden und bei zu starkem Druck warnen, und der Geist hat den Drang nach bestimmten Vorstellungen und Erwägungen.

Der Erwachte sagt deutlich (D 15), dass beide Körper – gegenständlicher Körper und Spannungskörper – zusammen erst sinnliche Wahrnehmung ermöglichen:

*Wenn es solche charakteristischen Wirkungen, Erscheinungen und Eigenschaften, die einen Spannungskörper ausmachen, nicht gäbe, könnte dann die Berührung des gegenständlichen Körpers empfunden und benannt werden? – Der Mönch antwortet: Das ist nicht möglich, o Herr.*

Das heißt, wenn der gegenständliche formhafte Körper nicht von Drängen nach Empfindung der Sinnendinge durchzogen wäre (*nāma-kāya*), dann könnte das an seine Sinnesorgane Gekommene nicht empfunden und benannt werden. Die den Spannungskörper bildenden Tendenzen, Anliegen stellen einen ununterbrochenen Hunger nach Berührungen dar. Kommen die erwünschten Berührungen, so meldet der Hunger: „Das tut wohl“, bei entgegengesetzten „wehe“. So gehen alle Gefühlsurteile „wohl-wehe, schön-hässlich, sympathisch-unsympathisch“ auf den hungrigen, durstigen Spannungskörper zurück.

Der Leser möge hier an das Gleichnis von der Geigensaite denken und sich fragen: Wenn jene gegenständliche Geigensaite nicht gespannt worden wäre, so dass ihr jetzt ein Drang nach Entspannung innewohnt – könnte dann der Strich mit dem Bogen von ihr empfunden und mit einem Ton beantwortet werden?

Ganz ebenso: Wenn die Geigensaite nicht wäre – wie sollte dann jene „Spannung“ bestehen, durch welche der streichende Bogen so empfunden wird, dass davon eine tönende Resonanz entsteht? Wenn der gegenständliche Körper mit den gegenständlichen Sinnesorganen nicht wäre, wo sollte dann jene Spannung ihren Platz haben, durch welche die Sinnesorgane die Berührung durch die äußeren Dinge empfinden und diese Empfindung als wohltuend oder unangenehm melden können!

Darum sagt der Erwachte (D 15):

*Wenn es solche charakteristischen Wirkungen, Erscheinungen und Eigenschaften, die den gegenständlichen Körper ausmachen, nicht gäbe, könnte dann beim Spannungskörper etwas Gegenständliches ankommen? Der Mönch antwortet: Das ist nicht möglich, o Herr.*

Das heißt, der gegenständliche – grobstoffliche – (samt dem feinstofflichen Körper) ist der Träger des substanzlosen Spannungskörpers. Fehlt der Werkzeugkörper, dann ist gegenständliche Berührung unmöglich. Fehlen die Triebe und die daher rührende Empfindlichkeit, dann gibt es keine Gefühlsresonanz bei Berührung. Um Formen, Töne, Düfte usw. empfinden und dann wahrnehmen zu können, muss ein gegenständlicher Körper (*rūpa-kāya*) da sein mit den entsprechenden Organen und muss den Organen Wollen innewohnen. Wenn das Wollen fehlt, dann ist der gegenständliche Körper ein toter Gegenstand. Wenn aber der gegenständliche Körper (*rūpa-kāya*) fehlt, dann können von dem Wollenskörper (*nāma-kāya*) alle Dinge, deren Ankunft einer Gegenständlichkeit bedarf (*patīgha-*

*samphassa*), nicht empfunden werden, weil es da keine „Ankunft“ gibt.

Weil es sich so verhält, darum sagt der Erwachte abschließend (D 15):

*Darum also ist dies die Voraussetzung, dies die Bedingung für die Berührung, nämlich der Spannungskörper (nāma-kāya) und der gegenständliche Körper (rūpa-kāya).*

Kommen beim Körperwerkzeug (zum Ich gezählte Form) Außenformen heran (Berührung), dann wird damit der dem gegenständlichen Körper innewohnende Spannungskörper berührt, der ja nichts anderes ist als die strukturierte Ansammlung der unbefriedigten Triebe, Bedürfnisse. Bei einer Berührung durch Formen, Töne usw., die den Trieben entsprechen, werden die Bedürfnisse vorübergehend befriedigt, wodurch eine Aufhebung der Spannung, eine Erleichterung eintritt, was subjektiv als Wohlgefühl empfunden wird. Dieses Wohlgefühl ist das Produkt der Berührung des Spannungskörpers mit dem Erfahrenen, und dieses Wohlgefühl kommt nun zusammen mit der von körperlichen Sinnesorganen erfahrenen Form, dem Ton usw. zum Geist, d.h. wird wahrgenommen, z.B. „Das ist ein schöner Tisch.“ Auf diese Weise wird der Erfahrer zum Zentrum und das Erfahrene zu der geliebten Begegnung, die sich in den Geist einträgt, wodurch nun bei Gelegenheit der Durst oder Drang nach erneuter Berührung entsteht, bis es wieder zur Gefühlsbefriedigung kommt.

So bewirkt also nicht, wie man aus Unkenntnis behauptet, der Einfall von Lichtstrahlen in das physische sinnliche Auge allein schon die Wahrnehmung und das Bewusstsein von Formen und Farben, vielmehr entstehen Wahrnehmung und Bewusstsein nur darum, weil Anliegen in Form von bestimmten Zuneigungen und Abneigungen im Körper wohnen und an der Berührung Anteil haben.

Gefühl und Wahrnehmung sind die ersten seelischen Erscheinungen, die durch die Berührung der Triebe ausgelöst werden. Was von der Geburt an einzeln wahrgenommen wird, sammelt das Gedächtnis, der Geist, und das ist ja nichts ande-

res als die Summe der Dinge, die im Leben wahrgenommen worden sind samt ihrer Deutung durch den Geist. Und Denken ist nichts anderes als das In-Beziehung-Setzen der Gedächtnisinhalte.

Der Erwachte vergleicht den Körper mit einem Ameisenbau (M 23). Die Ameisen, die den Körper gebaut haben, können wir uns als die im Fleisckörper wirksamen Triebe vorstellen. Man muss schon dicht an den Ameisenbau herangehen, um das Ameisengewimmel zu sehen. Von weitem sieht man nur ihr Werk, den kegelförmigen Bau. Ebenso sieht der Betrachter den menschlichen Körper, aber seine Bauleute sieht er nicht, er spürt nur in sich selber das Gekribbel, das Gedränge der vielen Triebe.

So besteht der Leber, die Seele, die Psyche, die ständig wechselnde, unbeständige Gesamtheit der Triebe einschließlich des Geistes, aus etwas, das sinnlich in keiner Weise wahrnehmbar ist, das aber doch strahlenhaft, spannungshaft da ist und das auch Wirkungen auslöst, welche wieder sinnlich wahrnehmbar sind. So wie die Fernschwelen unsere Räume und Möbel und unsere Körper durchdringen, aber dabei in ihnen keinen Raum beanspruchen, so auch wohnt der Wollenskörper als etwas völlig Andersartiges, als ein Spannungsfeld, im grobstofflichen Körper, ohne dass er in ihm irgendwelchen Raum beansprucht. Der Körper des lebenden Menschen ist sozusagen mit dem Leber, der Seele, dem Wollenskörper „geladen“.

So ist der eigentliche Mensch schon im Leben, d.h. auch wenn er im Fleischleib erscheint, jenseitig, d.h. jenseits der sinnlichen Wahrnehmung, ist sinnestranszendente. Wir können ihn selbst nie sehen. Was vom Menschen gesehen werden kann, ist nur gehandhabtes Werkzeug, das wie jedes andere Werkzeug selbst nichts weiß, nichts will, nichts fühlt und nichts kann.

Diese Unsichtbarkeit des eigentlichen lebendigen Menschen und die aufdringliche Sichtbarkeit gerade seines seelen-

losen Werkzeugs tragen dazu bei, dass Pāyāsi wie viele Menschen eine völlig falsche Vorstellung vom Menschen hat.

Die Seele, die Triebe, der Wollenskörper, der Leber  
bestehen im feinstofflichen Leib  
und können auch ohne Fleischleib leben

Der Erwachte bezeichnet die Beschaffenheit des menschlichen und tierischen Fleischkörpers als „grob“ (*olarika*), dem aber ein feinstofflicher Leib (*dibba kāya*) innewohnt. *Dibba* bedeutet so viel wie „feinstofflich“ in dem Sinne von „feiner, dünner, von geringerer Dichte, für Menschaugen nicht sichtbar“. Die in manchen Kreisen übliche Bezeichnung „Astralkörper“ oder „Fluidalkörper“ weist in eine ähnliche Richtung. Es besteht zwischen allen Wesen der sinnlichen Welten kein struktureller, sondern nur ein gradueller Unterschied in der Dichte der Körpermasse. Dieser feinstoffliche Körper geringerer Dichte „bewohnt“ auch jetzt schon samt dem Wollenskörper unseren Fleischkörper. Insofern sind wir also im Grund nicht nur jetzt schon ein „Geist“, sondern wir sind jetzt schon ein „jenseitiges Wesen“, das sich für einige Zeit in diesem grobstofflichen Körper befindet, durch dessen „Instrumente“ es nur die Gegenstände von ähnlicher Dichte und Wellenlänge wahrnehmen kann und darum in seinem von der Geburt dieses Körpers an aufgebauten Geist nur die Dinge „dieser Welt“ weiß.

Der feinstoffliche Leib besitzt also trotz seiner erheblich geringeren Dichte und graduellen Unsichtbarkeit alle körperlichen Eigenschaften des Fleischleibs samt der Eignung als Werkzeug zur sinnlichen Wahrnehmung – abgesehen nur vom gröberen Tasten des Fleischleibs. Der Wollenskörper (*nāma-kāya*) des normalen Menschen bildet eine Einheit nicht mit dem dichten, massereichen Fleischleib, sondern mit dem feinstofflichen Leib (*dibba-kāya*), lebt in einer nur mittelbaren und auflösbaren Verbindung mit dem Fleischleib. Der Spannungsleib des normalen Menschen befindet sich also, wenn er im

Fleischleib verweilt, mit dem feinstofflichen Leib im Fleischleib, und wenn er außerhalb des Fleischleibs verweilt, im feinstofflichen Leib außerhalb des Fleischleibs. Das Tendenzgefüge, der Spannungsl Leib, bildet eine Einheit mit dem feinstofflichen Leib geringer Dichte, kann also durchaus ohne den dichteren Fleischleib leben. Da der an die Feinstofflichkeit gebundene Wollenskörper die seelischen Eigenschaften der Person enthält und da er mittels des feinstofflichen Leibes auch alle Sinnesfunktionen ebenso wie mit dem Fleischleib erfüllen kann, so kann man den Komplex „Wollenskörper im feinstofflichen Leib“ als den „Jenseitigen“ bezeichnen.

Das gesamte Geistige, das Wollende und Fühlende und die Ansammlung der Erfahrungen – die Psyche insgesamt, der Leber – das ist es, was weitergeht, wenn der Fleischleib abgetan wird.

Die Seele, der Leber, die Psyche, die Triebe,  
der Wollenskörper oder Spannungskörper  
im feinstofflichen Leib kann den Fleischleib  
verlassen und in ihn zurückkehren

Der Leber, die Psyche oder Seele (die Gesamtheit der Triebe samt Geist) kann den Fleischleib zeitweilig verlassen (im Schlaf – darauf nimmt der Mönch Kumārakassapo Bezug –, in Hypnose, Narkose, klinischem Tod und in manchen anderen Fällen auch mit vollem Bewusstsein und Willen) und verlässt ihn beim Tod endgültig. Bei vorübergehendem Verlassen des Fleischleibs ist dieser zwar völlig bewusstlos, bleibt aber von den vegetativen Vorgängen in mehr oder weniger reduzierter Form eine begrenzte Zeitlang unterhalten.

Den Zeitgenossen des Erwachten war dies selbstverständlich. Selbst der Materialist Pāyāsi wendet nichts gegen die Tatsache des unwillkürlichen Verlassens des Fleischleibs und des Wiedereintritts in ihn ein, als Kumārakassapo ihn fragt, ob die seinen Schlaf behütenden Diener und Dienerinnen während der Zeit seines Schlafes/Traumes seinen „Leber“ (*jīva* –

d.h. ihn als lebendiges Wesen) ein- und aussteigen sähen. „Der Leber“, die Psyche im feinstofflichen Körper, ist der Erleber der schönen Landschaften, aber in Erinnerung spricht der ins Diesseits Zurückgekehrte von Träumen.

Im Westen gibt es durch den Einsatz von Narkose und Wiederbelebungsmiteln eine Fülle von Berichten von solchen, die „von drüben zurückgekehrt“ sind.<sup>260</sup>

So schrieb *Emil Freistedt* zusammenfassend über die schon vor fast achtzig Jahren von *Emil Mattiesen* gesammelten Berichte über „die Trennung des Ich vom Fleischleib“<sup>261</sup>

*Aus der Fülle der von Mattiesen gesammelten Berichte lassen sich folgende allgemein gültige Grundsätze entwickeln: Bei der Trennung des Ichs (des fluidalen Leibes) vom Fleischleib bleibt im ersteren das volle Ichzentrum<sup>262</sup> erhalten, d.h. die Einheit und Ganzheit der Person sowie die Fähigkeit des Willens und der Erinnerung, die das Ich mit seiner Leibesvergangenheit verbindet. Ebenso ist dieses im passiven Besitz aller Sinneskräfte, d.h. „der Geist“ kann hören, sehen, schmecken, fühlen.*

*Das durch meist unwillkürliche Trennung<sup>263</sup> aus dem Körper hinausversetzte Ich sieht in der Mehrzahl dieser Berichte diesen wie einen kalten Leichnam unter sich liegen, sich selber aber entweder als leuchtende Wolke oder in einer dem Körper gleichenden feinstofflichen Gestalt über diesem schweben. Die objektive Wahrnehmungsfähigkeit derselben ist nicht vermindert, sondern eher erhöht. Ein ungewöhnliches Glücksgefühl durchströmt den losgelösten Geistleib; er empfindet sich meist als jünger, kräftiger und gesünder gegenüber dem den Berichten nach zuweilen erkrankten Fleischleib. Ebenso wird aus*

---

<sup>260</sup> S. die Berichte von Moody, „Leben nach dem Tod“, Hamburg 1977  
Stefan v. Jankovich „Ich war klinisch tot“, München 1984 u.a.

<sup>261</sup> Emil Mattiesen, „Das persönliche Überleben des Todes“, Berlin 1935

<sup>262</sup> Was hier mit „Ich“ bezeichnet ist, ist die Psyche im feinstofflichen Leib.

<sup>263</sup> Gemeint ist hier die Trennung vom grobstofflichen Körper durch Unfälle, Narkose, klinischen Tod u.a.

*solchen meist bis auf Kleinigkeiten übereinstimmenden Berichten deutlich, dass der Körper nicht nur als ein von der Seele gebildetes und ihr entsprechendes Gefäß, sondern auch als ein Gefängnis erlebt wird, denn von dem Fleischleib getrennt, erlangt der Fluidale erst jetzt die ungehemmte Entfaltung seiner sinnlichen und geistigen Fähigkeiten, und zwar so intensiv, dass meist keine Sehnsucht nach einer Rückkehr in den ersteren besteht. Der fluidale Leib vermag sich im Raum ungehemmt zu bewegen, er vermag zu sehen, zu hören, sich zu orientieren – durch geschlossene Fenster und Türen oder eine Treppe hinabzugehen, auf der Straße zu spazieren unter voller erinnerungsfähiger Wahrnehmung der dort gesehenen Vorgänge, während der stoffliche Leib in einem todesähnlichen Zustand, d.h. bewusstlos, verharrt. Jedoch vermag anscheinend die herausgetretene Seele keine Veränderungen im Bereich der Dinglichkeit vorzunehmen; sie kann z.B. keine Türklinke drücken und keinen Schalter drehen, weil die Materie ihr keinen Widerstand zu bieten vermag.*

*Doch die vorübergehende Freiheit der Bewegung und der Unabhängigkeit vom Grobstofflichen endet wieder, wenn die Lebensimpulse des irdischen Leibes den fluidalen Leib in diesen zurückziehen. Viele jener Menschen, die eine Ichexkursion erfahren, berichten nämlich, dass trotz aller Trennung der Leiber zwischen beiden ein leuchtendes Band als Verbindung geblieben wäre – ein „astrales“ Band oder Kabel oder Nabelschnur, gewissermaßen ein ätherischer Lichtfaden, wie dies verschiedentlich bezeichnet wird. Solange dieses Band besteht, bleibt eine Rückkehr in den Körper möglich, und erst beim endgültigen Leibestod, wenn dieses Band zwischen Körper und Seele zerreißt, wie dies Hellsichtige oftmals sahen, ist eine Wiederbeseelung des Leibes natürlicherweise ausgeschlossen.*

Die bewusste Trennung vom Fleischkörper kann von manchen besonders veranlagten Menschen oder auf Grund besonders intensiver, beharrlicher Konzentrationsübungen gewonnen werden. Zwar wird in allen Religionen, besonders in der Lehre

des Erwachten, immer wieder darauf hingewiesen, dass diese übernatürliche Fähigkeit nicht das Heil selber ist und dass es viel wichtiger ist, das Heil, die Erweckung zu gewinnen, als sich mit dem vorzeitigen Erwerb solcher Fähigkeiten aufzuhalten. Aber nichtsdestoweniger sind manche Menschen durch besondere Begabung zu ihrer eigenen Überraschung zu dieser übersinnlichen Eigenschaft fähig, ohne dass sie zu einer Zeit, an die sie sich erinnern können, bewusst daraufhin geübt hätten oder in den Religionen darüber gehört oder gelesen hätten.

Zu diesen Personen scheint auch *Sylvan J. Muldoon* zu gehören, von welchem das Buch erschienen ist „Die Aussendung des Astralkörpers“ (Verlag Hermann Bauer, Freiburg/Br., 1964).

Sylvan Muldoon:  
Ein zwölfjähriger Junge steigt klarbewusst  
aus dem Körper aus

*Ich war damals ein Junge von zwölf Jahren, dachte wenig an die ernsteren Probleme des Lebens und kümmerte mich darum noch weniger. Obwohl andere Mitglieder meiner Familie in einem gewissen Grade sich mit okkulten Dingen befasst hatten, wusste ich selbst so gut wie nichts über das höhere Leben. Zwar hatte ich gehört, dass wir nach dem Tode weiterleben, so wie wir jetzt davon hören, aber das war alles, was ich darüber wusste, und selbst darüber hatte ich mir keine Gedanken gemacht...“*

(Nun folgt der Bericht über das Erlebnis)

*Ich schlief gegen halb elf ein, und zwar auf die gleiche natürliche Weise, wie ich es zu tun gewohnt war, und schlief einige Stunden lang. Schließlich wurde ich mir bewusst, dass ich langsam aufwachte, doch schien ich nicht wieder in den Schlaf zu fallen noch weiter zu erwachen. In dieser verwirrenden Erstarrung spürte ich tief innerlich, dass ich mich irgendwo, irgendwie in einem kraftlosen dumpfen und gefühllosen Zustand befand.*

*Ich war jedoch bei Bewusstsein und hatte dabei ein sehr unangenehmes Lebensgefühl. Ich wiederhole: Ich war mir bewusst, dass ich am Leben war, aber wo, das konnte ich nicht verstehen. Mein Gedächtnis sagte es mir nicht. Die dumpfe Bestürzung, die man empfindet, wenn man zum ersten Mal aus der durch ein Betäubungsmittel verursachten tiefen Bewusstlosigkeit erwacht, ist ähnlich. Ich glaubte, aus dem natürlichen Schlaf zu erwachen, auf eine natürliche Weise, aber ich konnte mich nicht bewegen. Ich hatte nur einen beherrschenden Gedanken: Wo war ich? Wo war ich?*

*Langsam – es schien eine Ewigkeit, aber in Wirklichkeit war es nur eine ganz kurze Zeitspanne – wurde ich mir der Tatsache bewusst, dass ich irgendwo lag. Diese wenigen unklaren Gedanken verursachten weitere, und bald schien ich zu wissen, dass ich in einem Bett lag; ich war aber immer noch ganz verwirrt im Hinblick auf den genauen Ort, an dem ich mich befand. Ich versuchte, mich zu bewegen, um festzustellen, wo ich war, musste aber erkennen, dass ich dazu außerstande war, als ob ich an meinem Ruhelager festgeklebt wäre. „Festgeklebt“ – das ist die genaue Empfindung, die ich hatte..*

*Schließlich ließ das Gefühl des Festgeklebtseins nach, wurde aber durch ein anderes, ebenfalls unangenehmes Gefühl ersetzt – durch das des Schwebens. Gleichzeitig begann mein ganzer erstarrter Körper – ich dachte, es sei mein physischer Körper, es war aber mein Astralkörper – mit großer Geschwindigkeit in Schwingung zu geraten, und zwar bewegte er sich auf und ab, und ich fühlte einen starken Druck im Nacken, in der Gegend des verlängerten Marks. Dieser Druck war sehr stark, wiederholte sich in regelmäßigen Abständen und schien meinen ganzen Körper zum Schwingen zu bringen.*

*All dieses erschien mir wie ein seltsamer Alptraum, in völliger Dunkelheit, denn natürlich wusste ich nicht, was vor sich ging. In all diesem Durcheinander von seltsamen Empfindungen – des Schwebens, des Schwankens, des Zerrrens am Kopf – begann ich Geräusche zu hören, die mir ein wenig bekannt und weit entfernt zu sein schienen. Das Gehör begann wieder,*

*Laute wahrzunehmen. Ich versuchte, mich zu bewegen, konnte es aber immer noch nicht, als ob ich unter dem Einfluss einer übermächtigen und leitenden Kraft wäre.*

*Kaum konnte ich wieder hören, als ich auch plötzlich sehen konnte. Und ich war sehr erstaunt! Mit Worten kann ich mein Erstaunen unmöglich wiedergeben. Ich schwebte! Ich schwebte in der Luft, in steifer, waagerechter Lage, ein paar Fuß über dem Bett. Ich begriff jetzt, in welchem Zimmer, an welchem genauen Ort ich mich befand. Die Gegenstände erschienen zuerst nebelhaft, wurden dann aber deutlicher. Ich wusste genau, wo ich war, konnte mir aber das seltsame Verhalten meines Körpers nicht erklären. Langsam schwebte ich aufwärts der Decke entgegen, wobei ich hin und her schwankte, während der ganzen Zeit in waagerechter Lage und unfähig, mich zu rühren.*

Der Autor schreibt hier, dass er mit seinem feinstofflichen Körper in der Luft geschwebt habe, dass er es zu jener Zeit aber noch nicht gewusst habe. Er hatte damals noch geglaubt, dass er mit seinem Fleischleib in der Luft sei. Er hatte es einmal darum geglaubt, weil er nach Rückkehr der Fähigkeit des Hörens und Sehens sich genau seiner Person bewusst war und seinen Leib und seine Glieder fühlte wie sonst auch, und zum anderen darum, weil er mit dem Gesicht nach oben zur Decke gerichtet lag und sich der Zimmerdecke viel näher sah als vom Bett aus.

*Ich glaubte natürlich, dass dies mein physischer Körper sei, wie ich ihn immer gekannt hatte, und dass er auf geheimnisvolle Weise begonnen habe, die Gesetze der Schwerkraft zu überwinden. Der Vorgang war für mich zu unnatürlich, um ihn zu verstehen, aber zu wirklich, um ihn zu leugnen, denn da ich bei Bewusstsein war, da ich sehen konnte, durfte ich nicht daran zweifeln, bei gesundem Verstande zu sein. Unwillkürlich wurde ich etwa sechs Fuß über dem Bett, als ob meine Bewegungen von einer unsichtbaren, die Luft erfüllenden Kraft*

*gelenkt würden, aus der waagerechten in die senkrechte Lage aufgerichtet und auf den Fußboden des Zimmers gestellt. Da stand ich, wie mir schien, etwa zwei Minuten lang, immer noch außerstande, mich aus eigener Kraft zu bewegen, und starrte nach vorn...*

*Dann ließ die lenkende Kraft nach. Ich fühlte mich frei, wobei ich nur noch den Druck im Nacken spürte. Ich machte einen Schritt: Der Druck verstärkte sich jedoch für einen Augenblick und warf meinen Körper im spitzen Winkel nach der Seite. Es gelang mir, mich umzudrehen. – Da war ich doppelt! Ich fing an zu glauben, dass ich geisteskrank sei. Da war ein zweites Ich, das ruhig auf dem Bett lag. Es war für mich schwer, mich zu überzeugen, dass dies Wirklichkeit war, aber mein klares Bewusstsein ließ es nicht zu, dass ich das, was ich sah, bezweifeln konnte.*

Wir sehen, dass erst der Anblick des Fleischleibes diesen zwölfjährigen Jungen, der von diesem Erlebnis überrascht wird, erkennen lässt, dass er sich mit seinem feinstofflichen Körper außerhalb des Fleischleibes befindet. Ehe er den Fleischleib sah, hatte er sich als vollständige Person mit Fleischleib gefühlt: So gering ist der Unterschied, wenn die Psyche samt feinstofflichem Leib aus dem Fleischleib austritt. Wir sehen, dass ihr alles Geistige, wie Fühlen, Wissen, Wollen und Denken, auch das gesamte Gedächtnis innewohnt und dass der übrig bleibende Fleischleib für den feinstofflichen Leib sichtbar, aber völlig bewusstlos und willenlos ist.

*Meine beiden gleichartigen Körper waren durch ein dehnbares Kabel verbunden, dessen eines Ende in der Gegend des verlängerten Marks am Astralkörper befestigt war, während das andere zwischen den Augen des physischen Körpers begann. Dieses Kabel erstreckte sich über eine Entfernung von etwa sechs Fuß zwischen den beiden Körpern. Während der ganzen Zeit fiel es mir schwer, das Gleichgewicht zu bewah-*

*ren; ich schwankte erst nach der einen, dann nach der anderen Seite.*

*Da ich die wahre Natur meines Zustands nicht verstand, war mein erster Gedanke, als ich dieses Schauspiel sah, dass ich während des Schlafes gestorben sei. Ich wusste damals noch nicht, dass der Tod nur dann eintritt, wenn das dehnbare Kabel abgetrennt wird. Ich machte mich auf den Weg zu dem Raum, in dem meine Angehörigen schliefen, wobei ich gegen den magnetischen Zug des Kabels ankämpfen musste. Ich hoffte, ich könne sie wecken, um ihnen zu sagen, in welcher schwierigen Lage ich mich befand. Ich versuchte, die Tür zu öffnen, bemerkte aber, dass ich durch sie hindurch ging. Das war ein weiteres Wunder für meinen bereits verwunderten Geist!*

Wir sehen also, dass er nach Überwindung der ersten Verwunderung bei dem unwillkürlichen Verlassen des Fleischleibes in normaler Weise sehen und hören konnte, er sah sich in der Luft liegen und sah sich dann aus der waagerechten in die senkrechte Lage versetzt und sah dann auf dem Bett den Fleischleib liegen. Er empfand sich nach wie vor als jenen zwölfjährigen Jungen, der um seine Vergangenheit und Gegenwart wusste und der auch in normaler Weise über die neuen Erscheinungen nachdachte. Er kam zu dem für ihn verständlichen Schluss, dass er wohl gestorben sein müsse, weil ja der Fleischleib wie tot auf dem Bett lag. Die einzige Sorge dieses Kindes war nun darauf gerichtet, zur Mutter zu kommen, um dort Rat zu holen. Auf dem Weg macht der Junge in seinem feinstofflichen Körper die neue überraschende Erfahrung, dass geschlossene Türen und Wände für ihn keine Hindernisse sind.

*Ich ging von einem Zimmer in das andere und versuchte verzweifelt, die schlafenden Hausbewohner zu wecken. Ich packte sie, rief sie, versuchte sie zu schütteln, aber meine Hände gingen durch sie hindurch, als ob sie gasförmig wären. Ich be-*

*gann zu rufen, aber sie bemerkten meine Gegenwart nicht. Alle meine Sinne schienen normal, außer dem Tastsinn. Ich konnte die Dinge nicht „berühren“ wie bisher. Ein Kraftwagen fuhr am Haus vorbei; ich konnte ihn genau sehen und hören. Nach einer Weile schlug die Uhr zwei, und als ich hinblickte, sah ich, dass sie diese Stunde anzeigte.*

Wir können an der ganzen Darstellungsweise des Autors beobachten, dass er bei jenem Erlebnis, das er als Junge gehabt hatte, nüchtern und klar die Dinge sah und sie im Geist wohl zu ordnen und zu unterscheiden wusste. Wir können auch sehen, dass er sich als Psyche, als Leber im feinstofflichen Körper fast ebenso fühlte wie im Fleischleib. Wäre er nicht im Anfang in jener dumpfen Weise erwacht, ohne in den ersten Augenblicken zu wissen, wo er war und wer er war, und hätte er nicht hernach seinen Fleischleib auf dem Bett liegen sehen, dann würde ihm sein Ausgestiegensein aus dem Fleischleib gar nicht aufgefallen sein und keinerlei Sorge bereitet haben, da es fast keinen Unterschied ausmachte zu seiner normalen Beschaffenheit im Fleischleib. Er kann sehen und hören und überhaupt normal sinnlich wahrnehmen, nur eben kann er nicht tasten, weil er in dieser groben Feinstofflichkeit den erlebten groben Stoffen keinen Widerstand bietet und durch sie hindurch greift. Hinzu kommt, dass seine Stimme von den normalen Menschen nicht gehört werden kann, obwohl er selber sich rufen hört. Ebenso kann sein feinstofflicher Körper, den er mit seinen feinstofflichen Augen sieht, von den Menschen im Fleischleib nicht gesehen werden.

*Ich begann das Haus zu durchwandern, voller Angst, der Morgen könne anbrechen und die Schläfer könnten aufwachen und mich sehen. Soweit ich mich erinnere, hatte ich die verschiedenen Zimmer etwa fünfzehn Minuten lang durchstreift, als ich ein deutliches Anwachsen des Kabelwiderstandes bemerkte. Es zog mich immer stärker. Unter seinem Einfluss begann ich wieder hin und her zu schwanken und erkannte*

*plötzlich, dass ich zu meinem physischen Körper zurückgezogen wurde. Wieder fand ich mich außerstande, mich zu bewegen. Wieder war ich in der Gewalt einer unsichtbaren, ungeheuren, lenkenden Kraft. Ich war erstarrt und nahm wieder die waagerechte Lage unmittelbar über meinem Bett ein.*

*Es war die Umkehrung des Vorgangs, den ich erlebt hatte, als ich vom Bett aufschwebte. Langsam senkte sich der Astralkörper, wobei er wieder zu schwanken begann, dann fiel er plötzlich hinunter und vereinigte sich wieder mit dem physischen Gegenstück. Im Augenblick der Vereinigung zuckte jeder Muskel des physischen Körpers, und ein durchdringender Schmerz, als ob ich von Kopf bis Fuß gespalten würde, durchdrang mich. Ich war physisch wieder am Leben, voll scheuer Verwunderung, ebenso erstaunt wie furchtsam, und während des ganzen Geschehens hatte ich das Bewusstsein behalten.*

*Seit dem eben erzählten Vorfall habe ich Hunderte von bewussten Astralwanderungen erlebt, mit zahlreichen Abweichungen von den berichteten Empfindungen, aber mit demselben Ablauf der körperlichen Bewegung wie bei dem beschriebenen Beispiel. Obwohl durch Wiederholung immer größere Vervollkommnung erlangt wird, war dies wahrscheinlich eine der seltsamsten erstmaligen Astralwanderungen, von denen jemals berichtet worden ist, soweit sie bei Bewusstsein erlebt worden sind; sie übertrafen an Klarheit des Bewusstseins viele der besten Astralwanderungen erfahrener Medien.*

#### Zweites Experiment Pāyāsis:

Der Leber ist nicht im toten Körper zu finden  
wie der Ton nicht in der toten Muschel

*Gibt es, Kriegerfürst, noch einen Grund für dich anzunehmen: „Es gibt kein Jenseits; es gibt keine über- und untermenschlichen Wesen, die in ihrem Daseinsbereich unmittelbar, ohne einen unter Vermittlung von Eltern*

erzeugten Körper erscheinen; es gibt keine Saat und Ernte guten und üblen Wirkens“? –

Es gibt, Kumāarakassapo, noch einen Grund für mich anzunehmen: „Es gibt kein Jenseits; es gibt keine über- und untermenschlichen Wesen, die in ihrem Daseinsbereich unmittelbar, ohne einen unter Vermittlung von Eltern erzeugten Körper erscheinen; es gibt keine Saat und Ernte guten und üblen Wirkens.“ –

Und welcher Grund wäre das, Kriegerfürst? –

Da haben, Kumāarakassapo, meine Leute einen Räuber, einen Verbrecher ergriffen und mir vorgeführt: „Hier, Herr, ist ein Räuber, ein Verbrecher. Welche Strafe du wünschst, diese Strafe gebiete.“ Und ich habe gesagt: „So tötet denn diesen Mann, ohne ihm Ober- und Unterhaut, Fleisch und Sehnen, Knochen und Knochenmark zu verletzen.“ So geschah es. Als er gestorben war, sprach ich zu ihnen: „So lasst nun diesen Menschen auf den Rücken fallen, vielleicht dass wir dabei den austretenden Leber sehen können.“ Sie ließen dann diesen Menschen auf den Rücken fallen, aber wir haben bei ihm keinen Leber aussteigen sehen. Dann hab ich gesagt: „Lasst nun diesen Menschen vornüber fallen – auf die eine Seite fallen – auf die andere Seite fallen – stellt ihn aufrecht – stellt ihn auf den Kopf – knetet ihn mit Händen – bewerft ihn mit harten Erdklumpen – streicht ihn mit Stöcken – streift ihn mit Schwertern – schüttelt und rüttelt ihn, schüttelt ihn durch, vielleicht dass wir dabei den aussteigenden Leber sehen können.“ Sie haben das alles getan, aber wir haben bei ihm keinen Leber aussteigen sehen. Das Auge war noch da und die Formen, aber

der Trieb *āyatana* <sup>264</sup> (danach) – war nicht wahrzunehmen. Das Ohr und die Töne, die Nase und die Düfte, die Zunge und die Säfte, der Körper und die Tastobjekte waren noch da, aber der Trieb war nicht wahrzunehmen. Auch das ist, Kumārakassapo, ein Grund anzunehmen: „Es gibt kein Jenseits; es gibt keine über- und untermenschlichen Wesen, die in ihrem Daseinsbereich unmittelbar, ohne einen unter Vermittlung von Eltern erzeugten Körper erscheinen; es gibt keine Saat und Ernte guten und üblen Wirkens.“ –

So will ich denn wieder, Kriegerfürst, ein Gleichnis dir geben. Durch Gleichnisse wird da manchem verständigen Mann der Sinn einer Rede klar. Es war einmal, Kriegerfürst, irgendein Muschelbläser, der nahm seine Muschel und zog in ein fremdes Land. So kam er denn nach einem Dorf hin, stellte sich in der Mitte des Dorfes auf, ließ seine Muschel dreimal tönen, legte sie dann zu Boden und setzte sich nebenbei nieder. Da nun kam diesen Leuten des fremden Landes der Gedanke: „Woher kommt nur dieser Klang, so entzückend, so berauschend und berückend, so fesselnd und so befreiend?“ So redend versammelten sie sich und wandten sich dann an jenen Muschelbläser: „Ach, wo kam nur der Klang her, der so entzückend war, so berauschend und berückend, so fesselnd und so befreiend?“ –

---

<sup>264</sup> Dem Begriff *āyatana* liegt die Wurzel *yam* zugrunde, die bedeutet „sich ausstrecken, ein Ziel haben, darauf aus sein“, genau so wie das Wort „Tendenz“ – abgeleitet von lat. *tendere* – „spannen“, „sich hinstrecken auf etwas“, „hinzielen“, „hinspannen“ bedeutet. Die Triebe, Tendenzen strecken sich aus, drängen nach Berührung. Es gibt einen Ausgangs- und einen Zielpunkt der Triebe: Der Ausgangspunkt ist die zu sich gezählte Spannung (*ajjhattika salāyatana*). Der Zielpunkt ist das als außen Wahrgenommene, die Vorstellung, die Einbildung (*bahiddha āyatana*).

*„Das ist, ihr Lieben, eine Muschel, wie man sagt. Die hat diesen Klang, der so entzückend ist, so berauschend und berückend, so fesselnd und so befreiend.“ Da haben sie die Muschel auf den Rücken gelegt: „O singe, liebe Muschel, o singe, liebe Muschel!“, aber jene Muschel hat keinen Laut von sich gegeben. Dann ließen sie jene Muschel vornüberfallen – auf die eine Seite fallen – auf die andere Seite fallen – stellten sie aufrecht – stellten sie auf den Kopf – beklopften sie mit der Hand – bewarfen sie mit harten Erdklumpen – strichen sie mit Stöcken – streiften sie mit Schwertern – schüttelten und rüttelten sie, schüttelten sie durch: „Singe doch, Muschel! Singe doch, Muschel!“ Aber jene Muschel gab keinen Laut von sich. Da nun, Kriegerfürst, kam diesem Muschelbläser der Gedanke: „Wie töricht sind doch die Menschen in diesem fremden Land. Wie können sie nur auf so vordergründig-äußerliche Weise den Ton der Muschel suchen!“ Unter ihren Augen hat er dann die Muschel ergriffen, sie dreimal tönen lassen und ist dann mit ihr fortgegangen. Da haben denn, Kriegerfürst, die Leute dort in dem fremden Land sich gesagt: „Jetzt wissen wir’s: Wenn diese Muschel, wie man sagt, mit einem Menschen verbunden ist, der Kraft aufwendet und in sie hineinbläst, dann kann sie erklingen. Wenn aber diese Muschel nicht mehr mit einem Mann verbunden ist, der Kraft aufwendet und in sie hineinbläst, dann kann sie nicht erklingen.“*

*Ebenso nun auch, Kriegerfürst, kann dieser Körper, wenn er mit Lebenskraft verbunden, mit Wärme verbunden, mit programmierter Wohlerfahrungssuche verbunden ist, vorwärts und rückwärts gehen, stehen, sitzen und liegen, kann mit dem Auge (mit dem innenwohnenden Luger) Formen sehen, mit dem Ohr (mit*

*dem innewohnenden Lauscher) Töne hören, mit der Nase (mit dem innewohnenden Riecher) Düfte riechen, mit der Zunge (mit dem innewohnenden Schmecker) Säfte schmecken, mit dem Körper (mit dem innewohnenden Taster) Tastobjekte tasten, mit dem Geist (mit dem innewohnenden Denker) Gedanken denken. Sobald aber, Kriegerfürst, dieser Körper nicht mehr mit Lebenskraft verbunden, mit Wärme verbunden, mit programmierter Wohlerfahrungssuche verbunden ist, dann kann er nicht mehr vorwärts und rückwärts gehen, stehen, sitzen und liegen, kann nicht mit dem Auge Formen sehen, mit dem Ohr Töne hören, mit der Nase Düfte riechen, mit der Zunge Säfte schmecken, mit dem Körper Tastobjekte tasten, mit dem Geist Gedanken denken. Auch das sollte für dich ein Grund sein anzunehmen: „Es gibt ein Jenseits; es gibt über- und untermenschliche Wesen, die in ihrem Daseinsbereich unmittelbar, ohne einen unter Vermittlung von Eltern erzeugten Körper erscheinen; es gibt eine Saat und Ernte guten und üblen Wirkens.“*

*Wenn auch der verehrte Kumārakassapo solches sagt, so denke ich auch jetzt noch: „Es gibt kein Jenseits; es gibt keine über- und untermenschlichen Wesen, die in ihrem Daseinsbereich unmittelbar, ohne einen unter Vermittlung von Eltern erzeugten Körper erscheinen; es gibt keine Saat und Ernte guten und üblen Wirkens.“*

So unsinnig wie die Bewohner des fremden Landes, die keine Muschel kennen, nach dem Klang der Muschel suchen, indem sie diese hin und her bewegen und fallen lassen, so unsinnig ist es, im toten Fleischkörper nach dem Leber, den Trieben mit ihren sinnestranszendenten Erscheinungen wie Fühlen, Wahrnehmen und Denken zu suchen, indem der tote Fleischkörper

hin und her bewegt wird. Die Psyche, der Leber, hat den toten Körper verlassen. Die Muschel ohne einen Bläser ist totes Werkzeug. Sie muss geblasen werden von jemandem, der den Wunsch hat, ihr einen Ton zu entlocken, und seine Kraft und seinen Atem richtig einsetzt, um sie zum Tönen zu bringen.

Pāyāsi selber sagt von dem Toten: *Das Auge und die Formen waren noch da, aber der Trieb (āyatana) war nicht wahrzunehmen.* Daraus ist zu schließen, dass Pāyāsi wohl um die Tatsache der Triebe wusste. Der Erwachte sagt (A III,62):

*Sechs auf Berührung gespannte Süchte (phass-āyatana) gibt es:*

1. *Die Sucht des Lugers (der Trieb im Auge zum Sehen) nach Berührung durch Formen, die ersehnten, geliebten, entzückenden, angenehmen, dem Begehren entsprechenden, reizenden.*

2. *Die Sucht des Lauschers (der Trieb im Ohr zum Hören) nach Berührung durch Töne, die ersehnten, geliebten, entzückenden, angenehmen, dem Begehren entsprechenden, reizenden.*

3. *Die Sucht des Riechers (der Trieb in der Nase zum Riechen) nach Berührung durch Düfte, die ersehnten, geliebten, entzückenden, angenehmen, dem Begehren entsprechenden, reizenden.*

4. *Die Sucht des Schmeckers (der Trieb zum Schmecken in der Zunge) nach Berührung durch Säfte, die ersehnten, geliebten, entzückenden, angenehmen, dem Begehren entsprechenden, reizenden.*

5. *Die Sucht des Tasters (der Trieb zum Tasten im ganzen Körper) nach Berührung durch Tastbares, das ersehnte, geliebte, entzückende, angenehme, dem Begehren entsprechende, reizende.*

6. *Die Sucht des Denkers (der Trieb zum Denken im Gehirn) nach Berührung durch Gedanken, die ersehnten, geliebten,*

*entzückenden, angenehmen, dem Begehren entsprechenden, reizenden.*

Aber Pāyāsi suchte die Triebe bei der Materie, wie auch heutzutage die Materie das Grundforschungsobjekt der Naturwissenschaft ist. Auf diesem Weg ist aber nur der Körper mit seinen Organen und den Zellen erkennbar, nicht jedoch die unmittelbaren geistigen Lebenserscheinungen, wie Fühlen, Gestimmtsein (Emotionen) und der daraus aufsteigende innere Willensdrang, der auf dieses oder jenes gerichtet ist (Motivationen) und das durch diesen Willensdrang veranlasste Aufsteigen geistiger Vorstellungen und Bilder und Erwägungen über die Wege, wie man an das Angenehme kommen, von dem Unangenehmen fortkommen könne.

Diese Fragen betreffen das menschliche Grundproblem, das *Bernard Bavink* in seinem Buch „Ergebnisse und Probleme der Naturwissenschaft“ (Leipzig 1944) „das psychophysische Problem“ nennt, von dem er sagt:

*Die völlige Unvergleichbarkeit des Seelischen mit dem Materiellen stand jedem Versuch im Weg, entweder das eine auf das andere zurückzuführen oder beide auf ein drittes; während andererseits der Zusammenhang beider offenkundig ist.*

Und er fragt:

*Was in aller Welt haben die im Gehirn stattfindenden physiologischen Vorgänge, mögen sie nun elektrochemische oder was sonst immer sein, mit der Empfindung zu tun, die der betreffende Besitzer dieses Systems dann hat, von seinen Willensimpulsen ganz zu schweigen?*

Diese psycho-physischen Zusammenhänge sind der sinnlichen Wahrnehmung nicht zugänglich, sondern können unmittelbar nur bei der eigenen Psyche, nicht aber bei anderen beobachtet werden.

Viele der umsichtigen und verantwortungsbewussten Forscher der heutigen Zeit sind sich dieser Tatsache auch be-

wusst, aber die seit Jahrzehnten gepflogene Einseitigkeit der Erforschung des Lebens hat dennoch bewirkt, dass das Nicht-untersuchte, eben die Psyche, auch als – fast – nicht vorhanden bzw. als Ausfluss der Materie aufgefasst wird und als solches ins allgemeine Bewusstsein übergegangen ist.

Wir kennen tausende nach außen tretende seelische Erscheinungen und kennen tausende körperliche Funktionen, aber wir wissen nicht, was im Grund der Mensch ist, was Leben ist und wie das Wollen, Fühlen und Denken entsteht und zusammenwirkt.

Alle gründlichen Kenner der Psyche, an ihrer Spitze die Heilslehrer oder Religionsstifter, erkennen das Geistig-Seelische nicht nur als die Grundlage des Lebens, sondern als das Leben selber, für das die willenlos handhabbaren Körper – das einzige Forschungsobjekt des Biologen – nur ein auswechselbares Werkzeug zu bestimmten Zwecken sind. Auf diesem Hintergrund spricht auch Kumārakassapo, der den Kriegerfürsten belehrt, dass man mit sinnlich wahrnehmbaren Mitteln nicht die Seele, den Leber entdecken könne. Denn das, was den versagenden Körper verlässt, ist mit den Sinnen des Menschen in keiner Weise erkennbar. Nur reinere Menschen könnten die unsichtbaren lebendigen Wesen aus dem toten Körper aussteigen sehen.

### Drittes Experiment Pāyāsis:

Der Körper, mit den Trieben und den Erscheinungsmerkmalen der Triebe verbunden, ist leichter als der tote Werkzeugkörper

*Gibt es, Kriegerfürst, noch einen Grund für dich anzunehmen: „Es gibt kein Jenseits; es gibt keine über- und untermenschlichen Wesen, die in ihrem Daseinsbereich unmittelbar, ohne einen unter Vermittlung von Eltern erzeugten Körper erscheinen; es gibt keine Saat und Ernte guten und üblen Wirkens“? –*

*Es gibt, Kumārakassapo, noch einen Grund für mich anzunehmen: „Es gibt kein Jenseits; es gibt keine*

*über- und untermenschlichen Wesen, die in ihrem Daseinsbereich unmittelbar, ohne einen unter Vermittlung von Eltern erzeugten Körper erscheinen; es gibt keine Saat und Ernte guten und üblen Wirkens.“ –*

*Und welcher Grund wäre das, Kriegerfürst? –*

*Da haben, Kumārakassapo, meine Leute einen Räuber, einen Verbrecher ergriffen und mir vorgeführt: „Hier, Herr, ist ein Räuber, ein Verbrecher. Welche Strafe du wünschst, diese Strafe gebiete.“ Und ich habe gesagt: „Ihr sollt den Mann noch lebendig auf einer Waage wiegen, hierauf mit einem Strick erdrosseln und ihn dann noch einmal genau wiegen.“ So geschah es. Solange er lebte, war er leichter, geschmeidiger, biegsamer gewesen. Aber als er tot war, war er schwerer, starrer und steifer geworden. Auch das ist, Kumārakassapo, ein Grund anzunehmen: „Es gibt kein Jenseits; es gibt keine über- und untermenschlichen Wesen, die in ihrem Daseinsbereich unmittelbar, ohne einen unter Vermittlung von Eltern erzeugten Körper erscheinen; es gibt keine Saat und Ernte guten und üblen Wirkens.“ –*

*Gestatte, Kriegerfürst, dass ich dir wieder ein Gleichnis gebe. Auch durch ein Gleichnis wird ja dem verständigen Mann der Sinn einer Rede klar. Gleichwie etwa, Kriegerfürst, wenn ein Mann eine tagsüber im Feuer glühende Eisenkugel, eine sprühende, flammende, flackernde, auf einer Waage wäge und sie dann später, erkaltet, erloschen, wiederum auf die Waage brächte, wann wäre wohl die Eisenkugel leichter, geschmeidiger, biegsamer: Solange sie sprühend, flammend und flackernd ist oder als sie erkaltet und erloschen war? –*

*Wenn da, Kumārakassapo, die Eisenkugel mit Hitze verbunden, mit Luft verbunden, sprühend, flammend*

*und flackernd ist, dann ist sie leichter, geschmeidiger, biegsamer; wenn aber die Eisenkugel nicht mehr mit Hitze und Luft verbunden, erkaltet, erloschen ist, dann ist sie schwerer geworden, starrer und steifer. –*

*Ebenso nun auch, Kriegerfürst, ist dieser Körper, wenn er mit Lebenskraft verbunden, mit Wärme verbunden, mit der programmierten Wohlerfahrungs-suche verbunden ist, dabei leichter, geschmeidiger, biegsamer; wenn aber dieser Körper nicht mehr mit Lebenskraft, Wärme und programmierter Wohlerfahrungs-suche verbunden ist, dann ist er schwerer geworden, starrer und steifer. Auch das sollte für dich ein Grund sein anzunehmen: „Es gibt ein Jenseits; es gibt über- und untermenschliche Wesen, die in ihrem Daseinsbereich unmittelbar, ohne einen unter Vermittlung von Eltern erzeugten Körper erscheinen; es gibt eine Saat und Ernte guten und üblen Wirkens.“ –*

*Wenn auch der verehrte Kumārakassapo solches sagt, so denke ich auch jetzt noch: „Es gibt kein Jenseits; es gibt keine über- und untermenschlichen Wesen, die in ihrem Daseinsbereich unmittelbar, ohne einen unter Vermittlung von Eltern erzeugten Körper erscheinen; es gibt keine Saat und Ernte guten und üblen Wirkens.“ –*

Das Belebende ist etwas Erhebendes. Das geht so weit, dass Menschen, die überwiegend im Geistigen leben, sich mit dem Fleischleib in die Luft erheben oder auf dem Wasser gehen können. Je weniger ein Mensch an der Materie hängt, je mehr ein Mensch den geistigen Zusammenhängen nachgeht, um so mehr gewinnt er Geistesmacht. Man kann sagen: Jeder Mensch wird um so leichter, schwebender, je geistiger er ist. Und wenn das Geistig-Seelische verschwunden ist, dann ist der Leib nur tote, unbewegte Materie, hart, schwer und steif.

Joseph Görres berichtet in seinem Buch „Die christliche Mystik“ Band 2 (S.520-522, 523-524), Graz 1960, von den Körpern christlicher Mystiker, die von der „Ekstase ihrer begeistigten Seele“ in beliebiger Höhe schwebend gehalten wurden:

*Als der Ordensprovinzial, Anton von Vilacra, ein geistreicher, erfahrener, in Tugend vortrefflicher Mann, nach dem Kloster Marias von Agreda sich verfügt, um ihre Sache zu untersuchen, fand er sie, wenn die Verzückung über sie gekommen, einer Toten gleich, unbeweglich, und weil der Sinne nicht mächtig, unempfindlich, dabei schwebend, in etwas über die Erde erhoben: so jedoch, dass ihr Körper den Boden bedeckte, dabei aber der Schwere so entbunden, als ob er ihr nie gehorcht. Blies man sie in diesem Zustande, wenn auch aus der Ferne, an, dann konnte man sie wie eine Feder oder ein Baumblatt leicht bewegen. Ihr Angesicht erschien dabei merklich schöner, und ihre natürliche Farbe, sonst dunkel und gebräunt, wurde klarer und heller. Alles drängte sich hinzu, um sich diese wundersame Erscheinung anzuschauen. Die Leute hatten, um die Verzückte besser zu sehen, Bretter aus dem Chor ausgebrochen, und so wurde, sehr wider den Willen der Ekstatischen, ganz Burgos Zeuge jenes Vorgangs.*

*Gerade so war es um Dominicus von Jesu Maria beschaffen, als er vor Philipp II. in Madrid in die Ekstase kam und der König den Schwebenden durch Anblasen leicht bewegte.*

*Ich kenne, sagt Cäsarius von Heisterbach, einen Priester unseres Ordens, der, so oft er mit Andacht die Messe liest, durch den ganzen Canon bis zum Genuss des Sakraments, sich in der Luft, etwa einen Fuß hoch, stehend fühlt. Liest er aber schnell und ohne Andacht oder wird er durch das Geräusch der Umstehenden gestört, dann wird ihm die Gnade genommen.*

*Als der h.Dominicus auf seinen Reisen in die Abtei Castres kam, wurde er vom Abt zum Essen geladen und ging nun, da*

die Zeit zum Niedersitzen nahte, nach seiner Gewohnheit in die Kirche zum Gebet. Da man zu Tische gehen wollte, war der Heilige nicht zur Stelle; man suchte ihn da und dort ohne Erfolg. Endlich kam einer der Geistlichen bei seinem Suchen zufällig in die Kirche und sah ihn zwischen Himmel und Erde erhoben schweben. Bestürzt stand er, mit Verwunderung harrend, welchen Ausgang die Sache nehmen werde, und nachdem er eine Zeitlang geharrt, sah er den Heiligen langsam niederkommen und wieder bei sich, den äußeren Sinnen sich anbequemen.

Der h. Peter von Alcantara, wenn er, schon in früher Jugend in seinem achtzehnten Jahr nach Ablegung seines Zwergsackes auf der Landstraße niederkniete, weil er den Menschen sich fern glaubte, Gott sein Herz öffnete und der Betrachtung himmlischer Dinge sich ergab, wurde alsdann schnell verzückt und erhoben. Wenn nun Reisende des Weges kamen, blieben sie voll Erstaunen stehen, wenn sie den armen Bruder mehrere Fuß über der Erde schwebend erblickten, und warteten, bis er wieder zu sich gekommen, um seinen Segen zu erlangen. Er aber, so wie er die Harrenden gewahrte, nahm eilig den Sack wieder auf den Rücken, und verwirrt und zornig über sich selbst, dass die Welt ihn so gesehen, nahm er sogleich die Flucht.

Im Chor war er gewöhnlich Gott so verbunden, dass sein Körper sich fünfzehn Ellen hoch bis zu den Gewölben erhob. Die Erschauung des Sternenhimmels brachte ihn oft zu den tiefsten Betrachtungen, so auch der Pflanzen und Kräuter. Wenn, wie es mitunter geschah, Tau und Regen auf seinem nackten Haupt beim nächtlichen Gebet gefroren, ohne dass er es gewahr wurde, dann sahen ihn die Brüder in diesem Zustand oft zwölf Ellen hoch schwebend, in Gott verschlungen. Der Erwachte nennt diese Fähigkeit *iddhi*, Geistesmacht (M 77):

Weiter sodann habe ich den Heilsgängern die Verhaltensweisen gewiesen, durch welche sie auf mannigfaltige Weise

*Machtentfaltung erfahren können: als nur einer etwa vielfach zu werden und vielfach geworden, wieder einer zu sein oder sichtbar und unsichtbar zu werden, auch durch Mauern, Wälle, Felsen hindurchzuschweben wie durch die Luft oder auf der Erde auf- und unterzutauchen wie im Wasser, auch auf dem Wasser zu wandeln, ohne unterzusinken wie auf der Erde, oder auch durch die Luft sitzend dahinzufahren wie der Vogel mit seinen Fittichen.*

Der zu dieser Geistesmacht Fähige ist dem Physischen nicht mehr unterworfen. Für uns gilt, weil wir grobsinnlich bedürftig sind, grobsinnlich verwurzelt und verflochten sind, das Gesetz dieses Leibes: Entstehen-Vergehen, Tod, Sterben und Gewicht. Wir können nicht in der Luft schweben. Aber bei wem keine Erwartungshaltung „der Welt gegenüber“ mehr besteht, der kann die durch diese geistige Erwartungshaltung eingebildete Festigkeit des Körpers aufheben, kann darum das Erleben hervorbringen, sitzend durch die Luft zu gleiten, auch mit dem von Gier- und Hass-Frequenzen befreiten Körper durch die Luft zu fliegen, auf dem Wasser zu gehen und durch Mauern und Wälle hindurchzudringen.

So kann man die Psyche, den Leber im feinstofflichen Körper als den Kern des Menschen bezeichnen und den Fleischleib als die Schale. Aber mit der Bezeichnung „Kern“ soll und kann nicht gesagt sein, dass die Psyche im feinstofflichen Körper etwa „ewig“ und unveränderlich sei, sondern nur eben, dass sie das eigentliche Wesen des Menschen in seinem Fühlen und Wissen und Wollen und Denken ausmacht, während der Fleischleib eben nur ein grobes bewusstloses und willenloses Werkzeug für entsprechend grobe Verrichtungen, der feinstoffliche Leib (*dibba kāya*) für feinere Verrichtungen ist.

Viertes Experiment Pāyāsis:  
Auch durch Sezieren des lebenden Körpers  
ist der Leber nicht zu finden.

Das vierte Experiment mag an die grausigen Foltermethoden  
in den Konzentrationslagern erinnern:

*Gibt es, Kriegerfürst, noch einen Grund für dich anzunehmen: „Es gibt kein Jenseits; es gibt keine über- und untermenschlichen Wesen, die in ihrem Daseinsbereich unmittelbar, ohne einen unter Vermittlung von Eltern erzeugten Körper erscheinen; es gibt keine Saat und Ernte guten und üblen Wirkens“? –*

*Es gibt, Kumārakassapo, noch einen Grund für mich anzunehmen: „Es gibt kein Jenseits; es gibt keine über- und untermenschlichen Wesen, die in ihrem Daseinsbereich unmittelbar, ohne einen unter Vermittlung von Eltern erzeugten Körper erscheinen; es gibt keine Saat und Ernte guten und üblen Wirkens.“ –*

*Und welcher Grund wäre das, Kriegerfürst? –*

*Da haben, Kumārakassapo, meine Leute einen Räuber, einen Verbrecher ergriffen und mir vorgeführt: „Hier, Herr, ist ein Räuber, ein Verbrecher. Welche Strafe du wünschst, diese Strafe gebiete.“ Und ich habe gesagt: „Ihr sollt diesem Mann die Ober- und die Unterhaut abschälen, vielleicht finden wir da seinen Leber.“ Da haben sie dem Mann die Haut abgeschält. Aber wir haben keinen Leber wahrgenommen. Dann hab ich gesagt: „Nun schneidet dem Mann das Fleisch herunter, sezirt die Muskeln, die Knochen, präpariert ihm das Knochenmark heraus, vielleicht können wir da seinen Leber wahrnehmen.“ Das haben sie getan, aber wir haben keinen Leber wahrgenommen. Auch das ist, Kumārakassapo, ein Grund anzunehmen:*

*„Es gibt kein Jenseits; es gibt keine über- und untermenschlichen Wesen, die in ihrem Daseinsbereich unmittelbar, ohne einen unter Vermittlung von Eltern erzeugten Körper erscheinen; es gibt keine Saat und Ernte guten und üblen Wirkens.“ –*

*So will ich denn wieder, Kriegerfürst, ein Gleichnis dir geben. Durch Gleichnisse wird da manchem verständigen Mann der Sinn einer Rede klar. Es war einmal, Kriegerfürst, ein Feuerpriester, der lebte im Wald zurückgezogen, in einer Laubhütte als Einsiedler. Da war denn, Kriegerfürst, aus irgendeinem Land ein Karawanenzug aufgebrochen. Nun hatten diese Reisenden bei der Einsiedelei des Feuerpriesters über eine Nacht verweilt und waren dann weitergefahren. Als bald aber hat der Feuerpriester bei sich erwogen: „Wie wenn ich mich nach jenem Lagerplatz hinbegäbe, vielleicht dass ich dort etwas Brauchbares fände.“ So begab sich denn der Feuerpriester, schon zeitig aufgestanden, zu dem Lagerplatz. Dort angelangt, sah er an der Stätte des Lagers einen zarten Knaben, einen Säugling, verlassen daliegen. Als er ihn gesehen, ward ihm also zumute: „Es geht nicht, dass vor meinen Augen ein menschliches Wesen dahinstirbt; wie wenn ich nun diesen Knaben zur Einsiedelei mitnähme und ihn pflegen, ernähren, aufziehen würde?“ So hat denn der Feuerpriester das Kind zur Einsiedelei mitgenommen und hat es gepflegt, ernährt, aufgezogen. Als nun das Kind etwa zehn oder zwölf Jahre alt geworden war, hatte der Feuerpriester irgendeine Angelegenheit über Land zu besorgen. Da hat denn der Feuerpriester dem Knaben gesagt: „Ich wünsche, mein Lieber, über Land zu gehen, du sollst, mein Lieber, das Feuer bedienen, damit das Feuer nicht ausgeht. Wenn dir aber doch das Feuer ausgehen sollte, hier ist das Beil, hier sind*

*die Scheite, hier ist das Reibzeug, so kannst du Feuer hervorbringen, um dem Feuer zu dienen.“*

*Nachdem der Feuerpriester den Knaben so ermahnt hatte, begab er sich über Land. Während der Junge mit Spielen sich vergnügte, ging das Feuer aus. Da hat nun dieser Knabe sich gesagt: „Der Vater hat mir befohlen: ‚Du sollst, mein Lieber, das Feuer bedienen, damit das Feuer nicht ausgehe; wenn dir aber doch das Feuer ausgehen sollte: Hier ist das Beil, hier sind die Scheite, hier ist das Reibzeug. So kannst du Feuer hervorbringen, um dem Feuer zu dienen.‘ Wie wenn ich nun Feuer hervorbrächte, um dem Feuer zu dienen!“ Da hieb der Junge mit dem Beil auf das Reibzeug ein: „Vielleicht kann ich so das Feuer finden“; er hat aber kein Feuer gefunden. Da spaltete er es mit dem Beil in zwei, drei, vier, fünf, zehn, 100 Stücke. Die Splitter und Späne hat er dann in einem Mörser zerstampft und hat das Zerstampfte in den Sturmwind geworfen: „Vielleicht dass ich so das Feuer finden kann“; er hat aber kein Feuer gefunden.*

*Nachdem nun jener Feuerpriester die Angelegenheit über Land erledigt hatte, kehrte er nach seiner Einsiedelei zurück. Heimgekehrt fragte er den Knaben: „Ist nicht, mein Kind, das Feuer ausgegangen?“ – „Als ich da, Väterchen, mit Spielen mich vergnügte, ging das Feuer aus. Da hab ich das und das gemacht.“ Da hat nun der Feuerpriester dort sich gedacht: „Wie töricht und unvernünftig ist doch dieser Knabe. Wie konnte er nur auf so äußerlich-vordergründige Weise das Feuer suchen!“ Und vor seinen Augen nahm er ein Reibzeug, brachte Feuer hervor und sprach nun zum Knaben: „So, mein Kind, muss Feuer hervorgebracht werden und nicht, wie du töricht und unvernünftig auf so äußerlich-vordergründige Weise das Feuer gesucht hast.“*

– *Ebenso nun auch, Kriegerfürst, glaubst du töricht und unvernünftig, auf so äußerlich-vordergründige Weise das Jenseits erforschen zu können. Lasse fahren, Kriegerfürst, diese verderbliche Ansicht, lasse fahren, Kriegerfürst, diese verderbliche Ansicht, damit dir dadurch nicht lange Zeit Unheil und Leiden erwachse.* –

Kumārakassapo sagt hier: So töricht wie der zehnjährige Junge nach dem Feuer sucht, indem er das Reibholz zerkleinert, in kleinste Stücke zerlegt, zu Pulver macht, so töricht sei Pāyāsi, wenn er den Leber durch gründliches Sezieren des lebenden Körpers zu finden glaubt. Dieses vordergründige Beobachten Pāyāsis am falschen Objekt erinnert an den Ausspruch von Prof. Rudolf Virchow (1821-1902): *Ich habe Tausende von Leichen sezirt, aber keine Seele darin gefunden.*

Kumārakassapo ermahnt Pāyāsi nun dringend: *Gib diese falsche Anschauung auf, damit dir durch sie nicht lange Zeit Unheil und Leiden erwachse.* Warum erwächst Pāyāsi durch diese falsche Anschauung Unheil und Leiden?

Wegen der Unsichtbarkeit der den Fleischleib bewohnenden „Person“ (Wollenskörper mit allen seelischen Erscheinungen und feinstofflicher Leib) sieht Pāyāsi nur den Werdegang der bewegten materiellen Schale des Menschen, sieht aber nicht die unsichtbare geistige Energie. Und durch diese einseitige, vordergründige Betrachtung kommt er zu der wahnhaften Ansicht, dass die Geburt der Anfang und der Tod das Ende der Person sei. Der Erwachte zeigt, dass der sogenannte „Tod“ des Menschen lediglich der Zusammenbruch der Schale, des Fleischleibs, ist, während sein vollständiger Kern, die Psyche, der Leber, völlig unberührt von dem Zusammenbruch des Leibes ebenso weiterlebt wie ein Mensch, nachdem er sein Fahrzeug verlassen hat. Die Psyche steigt als vollständige Person im Tod aus und bei der Empfängnis in den Mutterleib ein, so dass von Zeugung oder Sterben eines Menschen nicht

die Rede sein kann, nur von Sterben und Zeugung eines Körpers.

Wir wohnen nicht im Körper, wir wohnen in der Psyche. Die Psyche aber übersteht den Tod des Körpers. Es gibt ein Weiterleben – das zu wissen, ist wichtig für jeden. Weiterleben bedeutet zugleich auch: Meine Taten folgen mir nach. Was ich heute denke, rede und handle, bestimmt meine Bahn für die Zeit danach. Wir kennen das Wort von *Jesus*: *Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele (Matth.16,26)*. Wer nur nach Reichtum strebt, der wird entsetzt sein, wenn er ihn im Tod lassen muss – das Totenhemd hat keine Taschen. Was wir hier an äußeren Dingen angesammelt haben, das nehmen wir nicht mit. Darum sagt *Jesus*: *Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und wes wird es sein, das du bereitet hast? (Lukas 12,20)*

Der Erwachte sagt: Alle Religionsgründer berichten von dem gleichen Gesetz, für das in der indischen Sprache das Wort „Karma“ steht und das in der christlichen Lehre ausgedrückt wird: *Denn was der Mensch sät, das wird er ernten. (Gal.6,7)* Das Wort *karma* bedeutet Wirken und zugleich auch Wirkung, zumal beides nicht voneinander getrennt werden kann: Jedes Wirken hat eine genau entsprechende Wirkung.<sup>265</sup> Die Gesamtheit unseres Wirkens – im Denken, Reden und Handeln – zwischen gut und schlecht und die Gesamtheit unseres Erlebens und Erleidens zwischen Glück und Leid ist *karma*. Unsere gesamte Existenz ist *karma*.

Der normale unbelehrte Mensch – und ein solcher war Pāyāsi – handelt im Leben meistens „von...her“, d.h. reaktiv: Die an ihn herantretenden angenehmen Begegnungen bemüht er sich festzuhalten, die unangenehmen Begegnungen bemüht er sich fern zu halten. Wer aber das Karmagesetz kennt, der handelt „auf...hin“, d.h. nicht reaktiv, denn er weiß, dass alles

---

<sup>265</sup> In den Lehreden des Erwachten wird die Wirkung des Wirkens oft auch als Frucht (*phala*) bezeichnet oder als das Ausreifen (*vipāka*).

Angenehme oder Unangenehme, das an ihn herantritt, nur Ernte aus früherem Handeln ist und dass es jetzt darauf ankommt, wie er handelt. Denn damit bestimmt er sein zukünftiges Erleben. Darum handelt er im Hinblick auf eine günstige Zukunft. So arbeitet er insgesamt darauf hin, sein Denken, Reden und Handeln mehr und mehr zu erhöhen und zu erhellen. Alle Begegnungen im Leben sind ihm nicht vorwiegend Genuss oder Verdruss, sondern eine Aufgabe, durch sein jetziges Verhalten sein Leben zu erhöhen.

Pāyāsi systematische Untersuchungen waren grausam. Ohne Wissen um das Karmagesetz dachte er nicht daran, dass dieses sein Wirken für ihn selber üble Folgen haben könnte. Für ihn gilt, was der Erwachte von dem Wirken sagt (M 57), das dunkel ist und dunkle Folge hat:

*Da wirkt einer in Taten, Worten und Gedanken immer wieder belastend und bedrängend. Und weil er immer wieder in Taten, Worten und Gedanken belastend und bedrängend wirkt, so gelangt er in drangvoller Welt wieder zum Dasein. Und ist er in drangvoller Welt wieder zum Dasein gelangt, so treffen ihn drangvolle Berührungen. Von drangvollen Berührungen getroffen, fühlt er drangvolles Gefühl, einzig schmerzhaft, gleichwie etwa höllische Wesen. Ganz so wie sie geworden sind, ist der Wesen Wiedergeburt. Durch das, was einer wirkt, wird er wiedergeboren. Der Wiedergeborene wird von Berührungen getroffen. Darum sage ich: „Erbe des Wirkens sind die Wesen.“*

Kumārakassapo ermahnt den Kriegerfürsten, die falsche Ansicht, es gebe kein Weiterleben nach dem Tod, kein Jenseits, aufzugeben, denn mit dieser Ansicht denkt Pāyāsi nicht an gutes Wirken im Hinblick auf die nächsten Leben und bereitet sich damit Unheil und Leiden, eine dunkle Wiedergeburt.

Auf diese eindringliche, wiederholte Mahnung: *Gib diese verderbliche Ansicht auf*, antwortet Pāyāsi für den Leser überraschend:

*Wenn auch der verehrte Kassapo dies sagt, so vermag ich doch nicht, diese verderbliche Ansicht fahren zu lassen. Der König weiß ja von mir, Pasenadi von Kosalo, und auch die auswärtigen Herrscher: „Pāyāsi, der Kriegerfürst, hat diese Meinung, diese Ansicht: „Es gibt kein Jenseits; es gibt keine über- und untermenschlichen Wesen, die in ihrem Daseinsbereich unmittelbar, ohne einen unter Vermittlung von Eltern erzeugten Körper erscheinen; es gibt keine Saat und Ernte guten und üblen Wirkens.“ Wenn ich, Kumārakassapo, diese verderbliche Ansicht fahren ließe, würde man mich tadeln: „Ein Tor ist Pāyāsi, der Kriegerfürst, unerfahren, unverständlich.“ Weil mir das unangenehm ist, muss ich an dieser verderblichen Anschauung festhalten, muss sie noch behaupten aus Stolz, aus Empfindlichkeit. –*

Damit drückt Pāyāsi aus, dass durch die Antworten Kumārakassapos seine materialistischen Argumente dahingeschwunden sind. Aber nun steht ihm die peinliche Konsequenz bevor, diese Korrektur seiner bisherigen Ansicht bei Hof zu bekennen. Dazu wäre er zu stolz und zu empfindlich, es wäre ihm ausgesprochen peinlich. Er dachte, seine Umgebung würde ihn nicht ernst nehmen, wenn er plötzlich seine Meinung wechselte. Er, der berühmte Kriegerfürst, konnte doch nicht gut zugeben, dass er bisher im Unrecht war und jener Mönch recht hatte.

In seiner Antwort hierauf zeigt ihm Kumārakassapo an vier Gleichnissen, welche Nachteile es hat, welchen großen Schaden man sich zufügt, wenn man eine tiefe Lebenseinsicht gewonnen hat, aber diese dann verheimlicht, um sein Ansehen bei anderen zu wahren, um nicht zugeben zu müssen, dass man sich vorher geirrt hat.

## Der törichte und der kluge Zugführer

*So will ich dir denn wieder, Kriegerfürst, ein Gleichnis geben. Durch Gleichnisse wird da manchem verständigen Mann der Sinn einer Rede klar. Es war einmal, Kriegerfürst, eine große Karawane, tausend Wagen, die von den östlichen Ländern nach den westlichen Ländern gezogen ist. Wo sie da hinkam, war gar bald Gras, Holz und Wasser, Heu und Laub aufgebraucht. Bei diesem Karawanenzug waren zwei Zugführer, der eine mit fünfhundert Wagen und der andere mit fünfhundert Wagen. Da haben denn diese Zugführer sich besprochen: „Das ist eine große Karawane, tausend Wagen. Wo wir hinkommen, ist gar bald Gras, Holz und Wasser, Heu und Laub aufgebraucht. Wie wenn wir nun diese Karawane teilten, die eine zu fünfhundert Wagen und die andere zu fünfhundert Wagen?“ So teilten sie die Karawane in zwei Hälften. Vor der Abfahrt ließ der eine Zugführer reichlich Gras, Holz und Wasser aufladen und führte die Karawane weiter. Zwei bis drei Tage, nachdem dieser Zugführer weitergefahren war, sah er einen Mann, dunkelhäutig, rotäugig, mit herabhängenden Haarsträhnen, von Wasserrosen bekränzt, mit nassen Kleidern und Haaren, auf einem prächtigen Wagen, dessen Räder mit Schlamm bespritzt waren, auf dem Weg ihm entgegenkommen. Bei diesem Anblick fragte er: Woher kommst du, Freund? – Aus jenem Land. – Wo willst du hinreisen? – Nach dem dortigen Land. – Es ist wohl, Freund, vor kurzem auf der Strecke ein gewaltiger Regen niedergegangen? – So ist es, Freund, vor kurzem ist auf der Strecke ein gewaltiger Regen niedergegangen, aufgeweicht sind die Straßen. Überfluss an Gras, Holz und Wasser ist da. Ihr könnt das alte Gras, Holz und*

Wasser wegwerfen, mit leichten Wagen kommt ihr rascher vorwärts, braucht die Zugtiere nicht zu ermüden. – Da hat denn jener Zugführer sich an die Reisenden gewandt: Dieser Mann, ihr Lieben, sagt uns: Vor kurzem ist auf der Strecke ein gewaltiger Regen niedergegangen, aufgeweicht sind die Straßen, Überfluss an Gras, Holz und Wasser ist da. Wir sollen das alte Gras, Holz und Wasser wegwerfen, werden mit leichten Wagen rascher vorwärts kommen, brauchen die Zugtiere nicht zu ermüden. Ihr könnt das alte Gras, Holz und Wasser wegwerfen. Mit leichten Wagen sollt ihr den Zug weiterführen. –

Gern, Herr, sagten da gehorsam die Reisenden zu jenem Zugführer. Und sie warfen das alte Gras, Holz und Wasser weg und fuhren mit leichten Wagen weiter. Am ersten Tag trafen sie kein Gras oder Holz und Wasser; am zweiten Tag, am dritten Tag, am vierten, fünften, sechsten, siebenten Tag trafen sie kein Gras oder Holz und Wasser, und alle sind elend zugrunde gegangen. Was da bei der Karawane an Menschen und Tieren war, die hat alle jener unmenschliche Geist (yakkho) aufgezehrt. Nur die Knochen sind übrig geblieben.

Als der andere Zugführer berechnet hatte: „Es ist nun längere Zeit her, dass die Karawane fort ist“, da ließ er reichlich Gras, Holz und Wasser aufladen und führte seinen Zug weiter. Zwei bis drei Tage später sah dann auch dieser Karawanenführer auf seinem Zug einen Mann, dunkelhäutig, rotäugig, mit herabhängenden Haarsträhnen, von Wasserrosen bekränzt, mit nassen Kleidern und Haaren, auf einem prächtigen Wagen, dessen Räder mit Schlamm bespritzt waren, auf dem Weg ihm entgegenkommen. Bei diesem Anblick fragte er: Wo bist du, Freund, hergekommen? –

*Aus jenem Land. – Wo willst du hinreisen? – Nach dem dortigen Land. – Es ist wohl, Freund, vor kurzem auf der Strecke ein gewaltiger Regen niedergegangen? – So ist es, Freund. Vor kurzem ist auf der Strecke ein gewaltiger Regen niedergegangen, aufgeweicht sind die Straßen, Überfluss an Gras, Holz und Wasser ist da. Ihr könnt das alte Gras, Holz und Wasser wegwerfen, mit leichten Wagen kommt ihr rascher vorwärts, braucht die Zugtiere nicht zu ermüden. – Da hat nun jener Zugführer sich an die Reisenden gewandt:*

*Dieser Mann, ihr Lieben, sagt uns da: Vor kurzem ist auf der Strecke ein gewaltiger Regen niedergegangen, aufgeweicht sind die Straßen, Überfluss an Gras, Holz und Wasser ist da. Wir sollen das alte Gras, Holz und Wasser wegwerfen, werden mit leichten Wagen rascher vorwärts kommen, brauchen die Zugtiere nicht zu ermüden. Dieser Mann, ihr Lieben, ist aber kein Bekannter noch ein Verwandter von uns. Wie sollten wir im Vertrauen auf ihn handeln? Wir dürfen das alte Gras, Holz und Wasser nicht wegwerfen. – Gewiss, Herr, sagten da gehorsam die Reisenden zu jenem Zugführer. Und so führten sie den Zug weiter. Am ersten Tag trafen sie kein Gras oder Holz und Wasser, am zweiten, dritten, vierten, fünften, sechsten, siebenten Tag trafen sie kein Gras oder Holz und Wasser, aber sie trafen auf jene Karawane, die elend umgekommen war. Was da bei der Karawane an Menschen und Tieren gewesen war, davon haben sie nur die Knochen gesehen, von jenem unmenschlichen Geist abgenagt.*

*Da hat denn der Zugführer dort zu den Reisenden gesagt: Diese Karawane, ihr Lieben, ist elend umgekommen, und zwar durch den törichtesten Zugführer, der sie geleitet hat. So mögt ihr jetzt, was in unseren Wagen an schlechterer Ware vorhanden ist, ausräumen*

*und was in diesen Wagen an besserer Ware sich vorfindet, dafür einlegen. – Gut, Herr, sagten da gehorsam die Reisenden zu jenem Zugführer, und was in ihren Wagen an schlechterer Ware vorhanden war, das räumten sie aus, was aber in den anderen Wagen an besserer Ware sich vorfand, das legten sie dafür ein und gelangten unversehrt an das Ziel der Reise, weil sie von dem klugen Zugführer geleitet wurden.*

*Ebenso nun auch, Kriegerfürst, würdest du wie jener erste Wagenführer töricht und unvernünftig in Unglück und Leiden geraten, wenn du auf vordergründig-äußerliche Weise das Jenseits suchst. Die aber auf dich hören, auf dich vertrauen zu können vermeinen, auch die würden elend zugrunde gehen gleichwie jene Reisenden. Gib auf, Kriegerfürst, diese verderbliche Ansicht, gib auf, Kriegerfürst, diese verderbliche Ansicht, damit sie dir nicht lange zu Unheil und Leiden gereiche. –*

Der törichte Zugführer vertraut der Aussage eines Fremden, eines Geistes, der Menschengestalt angenommen hat und mit Magie bewirkt hat, dass seine Wagen und sein Aussehen den Eindruck machen, als ob sie durch anhaltenden Regen gefahren wären. Der törichte Zugführer lässt mit der Aussicht auf Regen und damit Nahrung für Menschen und Tiere die mitgeführten Vorräte wegwerfen und führt dadurch sich und die Reisenden in den Tod.

Der kluge Zugführer traut nicht der Aussage des Fremden und hat durch diese Vorsicht die Karawane nicht nur gerettet, sondern bereichert, indem er den Reisenden riet, die besseren Sachen, die die erste Karawane mit sich geführt hatte, einzutauschen gegen ihre Sachen von geringerem Wert.

Wie der törichte Zugführer würde Pāyāsi in Unglück und Leiden geraten, wenn er der täuschenden Blendung, dem Wahn materialistischer Auffassung verfiel. Als Folge würde

er damit nicht nur sich, sondern auch alle diejenigen Untertanen, die ihm auf Grund seiner Stellung und seines Ansehens vertrauen, auf falsche Bahn bringen, in das Elend, in das eben falsche Anschauung führt: Untugend, Hemmungslosigkeit, Egozentrik, Streit, Krieg, Wiedergeburt in dunkler Welt.

Wenn aber Pāyāsi seine falsche Anschauung aufgeben würde und auch vor allen zugeben würde, dass er eingesehen hat, dass es ein Weiterleben nach dem Tod und das Saat-Erntesetz gibt und darum nun entsprechend der gewonnenen Anschauung ganz anders leben würde, dann wäre er dem klugen Zugführer zu vergleichen. Der kluge Zugführer bewahrt sich und die ihm Vertrauenden nicht nur vor dem Tod, sondern bereichert sie. So würde Pāyāsi die ihm Vertrauenden durch sein Beispiel nicht nur vor Untugend, Hemmungslosigkeit, Egozentrik, Streit, Krieg, Wiedergeburt in dunkler Welt bewahren, sondern er würde für sich und für die ihm Vertrauenden das aus rechter Anschauung und Lebensführung hervorgehende Wohl der Gewissenslauterkeit, das Wohl, das aus Verständnis, Teilnahme und Liebe für die Mitwesen hervorgeht, Eintracht mit den Mitwesen und Wiedergeburt in höherer Welt erwirken. Der kluge Zugführer und die ihm Vertrauenden haben damit Dinge von größerem Wert eingetauscht gegen die bisherigen wertlosen, haben einen Gewinn erzielt, größeres Wohl erreicht gegenüber früherem geringerem Wohl.

#### Der törichte Schweinezüchter

*Wenn auch der verehrte Kumārakassapo dies sagt, so vermag ich doch nicht diese verderbliche Ansicht fahren zu lassen. Der König weiß ja von mir, Pasenadi von Kosalo, und auch die auswärtigen Herrscher: „Pāyāsi, der Kriegerfürst, hat diese Meinung, diese Ansicht: „Es gibt kein Jenseits; es gibt keine über- und untermenschlichen Wesen, die in ihrem Daseinsbereich unmittelbar, ohne einen unter Vermittlung von Eltern*

erzeugten Körper erscheinen; es gibt keine Saat und Ernte guten und üblen Wirkens.“ Wenn ich, Kumārakassapo, diese verderbliche Ansicht fahren ließe, würde man mich tadeln: „Ein Tor ist Pāyāsi, der Kriegerfürst, unerfahren, unverständlich.“ Weil mir das unangenehm ist, muss ich an dieser verderblichen Anschauung festhalten, muss sie noch behaupten aus Stolz, aus Empfindlichkeit. –

So will ich dir, Kriegerfürst, noch ein Gleichnis geben. Durch Gleichnisse wird da manchem verständigen Mann der Sinn einer Rede klar. Es war einmal, Kriegerfürst, irgendein Schweinezüchter, der ist von seinem Dorf nach einem anderen Dorf gegangen. Dort sah er eine Menge zurückgelassener trockener Exkreme. Bei diesem Anblick hat er sich gesagt: „Da ist ja eine Menge zurückgelassener trockener Exkreme, das ist Futter für meine Schweine. Wie wenn ich nun den trockenen Kot von hier mitnähme?“ So hat er denn sein Obergewand ausgebreitet, eine Masse trockenen Kot aufgehäuft, ein Bündel daraus gebündelt, es auf den Kopf gehoben und ist davongegangen. Während er unterwegs war, ist ein gewaltiger Platzregen niedergeprasselt. Da ist er mit seiner triefenden, fließenden Kotmasse bis zu den Zehen mit Kot beschmiert, weitergegangen. Die Leute, die ihn sahen, haben zu ihm gesagt: „Du bist wohl, scheint es, verrückt, bist wohl von Sinnen? Wie kannst du mit deiner triefenden, fließenden Kotmasse bis zu den Zehen mit Kot beschmiert, die Drecklast herumschleppen!“ – „Selber seid ihr, scheint es, verrückt, selber von Sinnen. Das ist ja doch Speise für meine Schweine!“ – Ebenso scheinst du, Kriegerfürst, dünkt mich, dem Kotträger zu gleichen. Gib auf, Kriegerfürst, diese verderbliche Ansicht, gib auf, Krie-

*gerfürst, diese verderbliche Ansicht, damit sie dir nicht lange zu Unheil und Leiden gereiche. –*

Für den indischen Menschen der damaligen Zeit reichte dieses Bild aus, um klarzumachen, dass durch seine neu gewonnene Einsicht in die wirklichen Lebensgesetze seine alte Anschauung so zunichte geworden ist wie der kompakte Haufen getrockneter Exkremeute durch den Regen zu einer stinkenden Masse Schlamm geworden ist, die ihn völlig besudelt. Man könnte den Regen mit der ihn überströmenden Wahrheit vergleichen, der den trockenen Mist seiner materialistischen Anschauungen hat aufweichen und zerfließen lassen. Wer seine Last, das heißt seine falsche Anschauung, festhalten wollte, würde über und über besudelt werden.

#### Der Würfelspieler

*Wenn auch der verehrte Kumārakassapo dies sagt, so vermag ich doch nicht diese verderbliche Ansicht fahren zu lassen. Der König weiß ja von mir, Pasenadi von Kosalo, und auch die auswärtigen Herrscher: „Pāyāsi, der Kriegerfürst, hat diese Meinung, diese Ansicht: „Es gibt kein Jenseits; es gibt keine über- und untermenschlichen Wesen, die in ihrem Daseinsbereich unmittelbar, ohne einen unter Vermittlung von Eltern erzeugten Körper erscheinen; es gibt keine Saat und Ernte guten und üblen Wirkens.“ Wenn ich, Kumārakassapo, diese verderbliche Ansicht fahren ließe, würde man mich tadeln: „Ein Tor ist Pāyāsi, der Kriegerfürst, unerfahren, unverständlich.“ Weil mir das unangenehm ist, muss ich an dieser verderblichen Anschauung festhalten, muss sie noch behaupten aus Stolz, aus Empfindlichkeit. –*

*So will ich dir, Kriegerfürst, noch ein Gleichnis geben. Durch Gleichnisse wird da manchem verständi-*

*gen Mann der Sinn einer Rede klar. Es waren einmal, Kriegerfürst, ein paar Würfelspieler, die sich mit Würfeln vergnügten. Der eine Würfelspieler hat den Einserwürfel, sobald er ihm zufiel, in den Mund gesteckt. Das hatte der andere Würfelspieler bemerkt, und er sagte: „Du, mein Bester, gewinnst immerzu. Gib mir, Freundchen, die Würfel, ich will sie umtauschen.“ „Gern, Bester“, sagte da jener zu diesem und gab ihm die Würfel. Da hat denn dieser Würfelspieler die Würfel mit Gift bestrichen und dann den anderen Würfelspieler eingeladen: „Komm, Freund, wir wollen Würfel spielen.“ – „Gern, Freund“, entgegnet ihm jener. Wiederum spielten nun die Würfelspieler mit den Würfeln, und wiederum hat da jener den Einserwürfel, sobald er ihm zugefallen war, in den Mund gesteckt. Dem hatte aber der andere zugesehen und sprach jetzt:*

*„Den ich bestrich mit schärfstem Gift,  
den Würfel nimmt der Mann ganz in den Mund.  
Ei wohl bekomm dir's, böser Spieler du,  
gar bald wirst bitter haben ausgespielt!“  
Ebenso nun scheinst du, Kriegerfürst, wie mich dünkt,  
dem armen Würfelspieler zu gleichen. Gib auf, Kriegerfürst,  
diese verderbliche Ansicht, gib auf, Kriegerfürst,  
diese verderbliche Ansicht, damit sie dir nicht lange zu  
Unheil und Leiden gereicht. –*

Von den zwei Würfelspielern ist einer ein Falschspieler. Er steckte immer den zum Spielverlust führenden Würfel in den Mund. Dadurch gewann er das Spiel. Der andere merkte es aber, schlug vor, mit einem anderen Satz Würfel weiterzuspielen, bestrich den Verlustwürfel mit Gift und triumphierte, als der Falschspieler den vergifteten Würfel in den Mund nahm.

Der Falschspieler rechnet nicht damit, dass der andere den Betrug merkt. Aber: „Wer anderen eine Grube gräbt, fällt

selbst hinein“: er wird vergiftet. Die falsche Anschauung wird zu Leiden bringendem Gift, wenn er sie nicht aufgibt und auch anderen gegenüber seinen Stolz nicht überwindet. Pāyāsi ist ein beim König von Kosalo und anderen Herrschern angesehener Mann. Wenn er dem König gegenüber zugibt, dass er sich früher geirrt hat, dann hat er damit das Gift der falschen Anschauung entfernt, das im Land Kosalo von ihm ausgegangen war. Der König von Kosalo selber war mit vielen Untertanen ein Verehrer der Lehre des Buddha und gewährte dem Erwachten und seinen Mönchen Schutz in seinem Reich, so dass die Lehre von vielen gehört und angenommen worden war. Es kann sein, dass durch den Materialismus Pāyāsis die Stadt Setavyā bisher wie ein Bollwerk der Aufnahme der Lehre des Buddha widerstanden hat. Dieser Widerstand würde beseitigt, wenn Pāyāsi seine Bekehrung zugeben würde.

Dinge von geringem Wert gegen Wertvolles eintauschen  
erfreut Freunde und Verwandte

*Wenn auch der verehrte Kumārakassapo dies sagt, so vermag ich doch nicht diese verderbliche Ansicht fahren zu lassen. Der König weiß ja von mir, Pasenadi von Kosalo, und auch die auswärtigen Herrscher: „Pāyāsi, der Kriegerfürst hat diese Meinung, diese Ansicht: ‚Es gibt kein Jenseits; es gibt keine über- und untermenschlichen Wesen, die in ihrem Daseinsbereich unmittelbar, ohne einen unter Vermittlung von Eltern erzeugten Körper erscheinen; es gibt keine Saat und Ernte guten und üblen Wirkens.‘ Wenn ich, Kumārakassapo, diese verderbliche Ansicht fahren ließe, würde man mich tadeln: ‚Ein Tor ist Pāyāsi, der Kriegerfürst, unerfahren, unverständlich.‘ Weil mir das unangenehm ist, muss ich an dieser verderblichen Anschauung festhalten, muss sie noch behaupten aus Stolz, aus Empfindlichkeit. –*

*So will ich dir, Kriegerfürst, noch ein Gleichnis geben. Durch Gleichnisse wird da manchem verständigen Mann der Sinn einer Rede klar. Es war einmal irgendein Volksstamm ausgewandert. Es hat nun ein Freund zu seinem Freunde gesagt: „Lass uns, Bester, nach jenem Land gehen, dahin wollen wir gehen. Vielleicht gelingt es uns, dort etwas von Wert aufzufinden.“*

*„Gern, Bester,“ sagte da zustimmend der Freund zum Freund. So begaben sie sich denn auf die Wanderung nach jenem Land, schritten einen bestimmten Feldweg entlang. Dort sahen sie eine Menge Hanf weggeworfen daliegen. Bei diesem Anblick wandte sich der Freund zum Freunde: „Da liegt ja, Bester, eine Masse Hanf weggeworfen. Nun denn, Bester, binde du ein Bündel Hanf zusammen, und auch ich will es tun, beide wollen wir mit den Hanfbündeln weiterziehen.“*

*„So sei es, Bester,“ sagte da zustimmend der Freund zu dem Freund, und er band ein Hanfbündel zusammen. So nahmen sie denn beide ihre Hanfbündel auf und gingen auf dem Feldweg weiter. Da sahen sie eine Menge Hanfgarn am Wegrain abgeworfen. Als er das erblickt hatte, sagte der Freund zu dem Freund: „Wozu wir, Bester, den Hanf zu verwenden gedachten, das finden wir hier als eine Menge Hanfgarn weggeworfen. Nun, Bester, wirf das Hanfbündel ab, auch ich werfe es hin. Beide wollen wir mit einer Last Hanfgarn weiterziehen.“ – „Mein Hanfbündel hab ich, Bester, schwer aufgelesen und fest zusammengeschnürt, das genügt mir. Du wähle nach Wunsch denn der Freund sein Hanfbündel abgelegt und eine Last Hanfgarn aufgeladen. Dann gingen sie auf dem Feldweg weiter und sahen eine Menge Hanfhemden daliegen. Als er sie bemerkt hatte, sagte der Freund zum Freund: „Wozu wir, Bester, den Hanf oder*

das Hanfgarn zu verwenden gedachten, das finden wir hier als eine Menge Hanf-Hemden weggeworfen. Nun, Bester, wirf das Hanfbündel ab, auch ich werde die Last von Hanfgarn abwerfen. Beide wollen wir mit einer Last Hanfhemden weiterziehen.“ – „Mein Hanfbündel hab ich, Bester, schwer aufgelesen und fest zusammengeschnürt. Das genügt mir. Du wähle nach Wunsch.“ – Da hat denn der Freund seine Last Hanfgarn abgelegt und eine Last Hanfhemden aufgeladen.

Dann gingen sie auf dem Feldweg weiter und sahen eine Menge Baumwollgarn daliegen; eine Menge Baumwolltuch; eine Menge Eisen; eine Menge Kupfer; eine Menge Zinn; eine Menge Blei; eine Menge Silber; eine Menge Gold sahen sie weggeworfen daliegen. Bei diesem Anblick wandte sich der Freund zu dem Freund: „Wozu wir, Bester, den Hanf zu verwenden dachten oder das Hanfgarn, das Baumwollgarn, Baumwolltuch, das Eisen, Kupfer, Zinn oder Blei oder Silber, das finden wir hier als eine Menge Gold weggeworfen. Nun, Bester, wirf das Hanfbündel ab, auch ich werde die Last Silber abwerfen. Beide wollen wir mit einer Last Gold weiterziehen.“

„Mein Hanfbündel hab ich, Bester, schwer aufgelesen und fest zusammengeschnürt, das genügt mir. Du wähle nach Wunsch.“ Da hat denn der Freund seine Last Silber abgelegt und eine Last Gold aufgeladen. Darauf begaben sie sich nach ihrem heimatlichen Dorf zurück. Als nun jener Freund mit der Last seines Hanfes angekommen war, haben sich darüber weder Vater und Mutter gefreut noch Weib und Kind, auch keine Freunde und Verwandten haben sich gefreut, und infolge dessen hat er sich nicht glücklich und zufrieden gefühlt. Als aber der andere Freund mit der Last Gold angekommen war, haben sich darüber Vater und Mut-

*ter gefreut, Weib und Kind haben sich gefreut, auch Freunde und Verwandte haben sich gefreut, und infolge dessen hat er sich glücklich und zufrieden gefühlt.*

*Ebenso nun auch scheinst du, Kriegerfürst, wie mich dünkt, dem Träger der Hanfbürde zu gleichen. Gib auf, Kriegerfürst, diese verderbliche Ansicht, gib auf, Kriegerfürst, diese verderbliche Ansicht, damit sie dir nicht lange zu Unheil und Leiden gereiche. –*

*Schon mit der ersten Antwort des ehrwürdigen Kumārakassapo war ich zufrieden, war darüber erfreut, aber ich wollte noch diese vielen Antworten auf meine Fragen hören, und so dachte ich mir, ich dürfte den verehrten Kumārakassapo noch weiter herausfordern. Vortrefflich, Kumārakassapo, vortrefflich, Kumārakassapo. Gleichwie etwa, Kumārakassapo, als wenn man Umgestürztes aufstellte oder Verdecktes enthüllte oder Verirrten den Weg zeigte oder Licht in die Finsternis brächte: ‚Wer Augen hat, wird die Dinge sehen‘ – ebenso auch hat der verehrte Kumārakassapo das Thema von vielen Seiten beleuchtet. Und so nehme ich, Kumārakassapo, bei ihm, dem erhabenen Gotamo, Zuflucht, bei der Lehre und bei der Gemeinde der Heilsgänger. Als Anhänger möge mich der verehrte Kumārakassapo betrachten, von heute an zeitlebens getreu. –*

In diesem letzten Gleichnis macht Kumārakassapo Pāyāsi klar, dass er, wenn er bei der falschen Anschauung beharre, wie einer handle, der an gewinnbringenden Dingen vorbeigeht, nur weil er sich an Wertloses gewöhnt hat und es bequemer findet, das Wertlose weiterzuschleppen, als das Bündel auf dem Kopf – ein Gleichnis für den Geist, gefüllt mit falschen Anschauungen – zu öffnen und mit Wertvollerem, richtigen Einsichten, zu füllen.

Töricht wäre doch einer, der das Gold der rechten Anschauung verschmäht, worüber sich Verwandte und Freunde bei seiner Rückkehr freuen würden, weil dem Bringer der rechten Anschauung wie auch den mit der rechten Anschauung Beschenkten nur Wohl daraus erwächst. Vielleicht ist dies auch als ein Hinweis darauf zu verstehen, dass der König von Kosalo und viele andere, die die Lehre des Erwachten schätzen und nach ihr leben, sich über Pāyāsi's Bekehrung freuen würden.

Dieses letzte Gleichnis ist für Pāyāsi wie ein i-Tüpfelchen. Es macht ihm klar, dass er des Goldes der rechten Anschauung verlustig gehen würde, wenn er sie nicht aufnehmen würde, und dass alle sich darüber freuen und gleich ihm Gewinn davon haben würden.

Pāyāsi haben alle diese anschaulichen Gleichnisse so gut gefallen, dass er gar nicht genug von ihnen bekommen konnte. Er hat Kumārakassapo, wie er sagt, nur zum Schein noch immer weiter widersprochen. Er merkt, dass er dieser Lehre vertrauen kann, und nimmt Zuflucht zum Erwachten, zur Lehre und zur Gemeinde der Heilsgänger, bekennt sich damit als Anhänger, inzwischen überzeugt von dem Weiterleben nach dem Tod und von der Gültigkeit des Karma-Gesetzes.

Als Mann der Öffentlichkeit will er gleich ein großes Opfer bringen und fragt Kumārakassapo, wie er dies anstellen solle. Der Mönch erwidert, ein Opfer, bei dem Tiere getötet würden, sei zu verabscheuen. Und ein Opfer, bei dem die Empfänger aus falscher Anschauung einen schlechten Lebenswandel führen würden, sei von geringem Nutzen.

Pāyāsi will spenden

*Gewillt bin ich, Kumārakassapo, ein großes Opfer darzubringen. Belehren möge mich der verehrte Kumārakassapo, damit es mir lange zum Wohl, zum Heil ge-  
reichen kann. –*

*Wenn es, Kriegerfürst, ein Opfer ist, bei dem Rinder erschlagen werden oder Ziegen und Schafe oder Hühner und Schweine oder so mancherlei Wesen hingeschlachtet werden und die Empfänger falsche Anschauung haben, falsche Gesinnung, falsche Rede, falsches Handeln, falsche Lebensführung, falsches Mühen, falsche Wahrheitsgegenwart, falsche Herzens-einigung – ein Opfer von solcher Art, Kriegerfürst, bringt keine große Ernte, keinen großen Segen, ist nicht sehr glanzvoll, strahlt nicht weithin.*

*Gleichwie etwa, Kriegerfürst, wenn ein Bauer mit Saatkorn und Pflug nach der Heide hinzöge. Dort würde er auf schlechtem Grund, schlechtem Boden, ohne ihn von Stümpfen und Dornen gesäubert zu haben, Saatkörner aussäen, brüchige, angefaulte, von Wind und Sonne ausgedörrte, die keine Nässe mehr annehmen, unglücklich zu liegen kämen, und keine Wolken würden von Zeit zu Zeit mit einem tüchtigen Guss darüber hinwegziehen: könnte wohl solches Saatkorn wachsen, gedeihen, blühen und der Bauer reiche Ernte gewinnen? –*

*Nimmermehr, Kumāarakassapo. –*

*Ebenso nun auch, Kriegerfürst, ein Opfer, bei dem Rinder erschlagen werden oder Ziegen und Schafe oder Hühner und Schweine oder so mancherlei Wesen hingeschlachtet werden und die Empfänger falsche Anschauung haben, falsche Gesinnung, falsche Rede, falsches Handeln, falsche Lebensführung, falsches Mühen, falsche Wahrheitsgegenwart, falsche Herzens-einigung – ein Opfer von solcher Art, Kriegerfürst, bringt keine große Ernte, keinen großen Segen, ist nicht sehr glanzvoll, strahlt nicht weithin.*

*Ein Opfer aber, bei dem weder Rinder erschlagen werden noch Ziegen und Schafe, keine Hühner und*

*Schweine und keinerlei Wesen hingeschlachtet werden und die Empfänger rechte Anschauung haben, rechte Gesinnung, rechte Rede, rechtes Handeln, rechte Lebensführung, rechtes Mühen, rechte Wahrheitsgegenwart, rechte Herzenseinigung – ein Opfer von solcher Art, Kriegerfürst, bringt große Ernte, großen Segen, ist sehr glanzvoll, strahlt weithin.*

*Gleichwie, Kriegerfürst, wenn ein Bauer mit Saatkorn und Pflug nach der Heide hinzöge. Dort würde er auf gutem Grund, gutem Boden, der von Stümpfen und Dornen wohlgesäubert wurde, Saatkörner aussäen, keine brüchigen, keine angefaulten, keine von Wind und Sonne ausgedörrten, die Nässe annehmen, die glücklich zu liegen kämen, und Wolken würden von Zeit zu Zeit mit einem tüchtigen Guss darüber hinwegziehen – könnte wohl solches Saatkorn wachsen, gedeihen, blühen und der Bauer reichliche Ernte gewinnen? –*

*Ja, Kumāarakassapo. –*

*Ebenso nun auch ein Opfer, bei dem weder Rinder erschlagen werden noch Ziegen und Schafe, keine Hühner und Schweine und keinerlei Wesen hingeschlachtet werden und bei dem die Empfänger rechte Anschauung haben, rechte Gesinnung, rechte Rede, rechtes Handeln, rechte Lebensführung, rechtes Mühen, rechte Wahrheitsgegenwart, rechte Herzenseinigung – ein Opfer von solcher Art, Kriegerfürst, bringt große Ernte, großen Segen, ist sehr glanzvoll, strahlt weithin. –*

Jedes lebende Wesen will leben und fürchtet den Tod genauso wie jeder Mensch. Deshalb sollten die Menschen ihre Macht über die Tiere nicht benutzen, um ihnen das zu rauben, was den Menschen selber das Teuerste ist: den Körper. Wenn die

Menschen Wohl wollen, dann müssen sie anderen Wohl tun. Wenn die Menschen töten, dann werden sie nach dem Karma-gesetz getötet werden. Wenn die Menschen im Jenseits Wohl erleben wollen, dann dürfen sie hier in dieser Welt keinem lebenden Wesen Leid zufügen, auch dem schwächsten nicht. Wer die Saat von Schmerz und Leiden sät, der wird in der Zukunft davon in der Fülle ernten.

Der Erwachte macht darauf aufmerksam (A V,41, A IV,61 und S 3,19), dass zwar die karmische Ernte um so größer ist, je tugendhafter und im Herzen reiner der mit der Gabe Bedachte sei, dass es aber nicht nur um diese Frage gehen dürfe, vielmehr werde der mitempfindende Mensch jedem Notleidenden, auch einem Tier oder einem schlechten Menschen helfen so gut er könne. – Dass aber die Gabe an den tugendhafteren und reineren Menschen erheblich größere Wirkung hat, zeigt der Erwachte durch ein Gleichnis (S 3,24). Er sagt:

*Was meinst du, großer König, da ist ein Krieg ausgebrochen, es kommt zur Schlacht, ein Nahkampf entbrennt. Da kommt ein junger Adliger, Brahmanensohn, Bürgersohn oder Diener-  
sohn, der ist unausgebildet, hat noch nie mit Elefanten oder  
Kampfwagen zu tun gehabt, hat keine Übung im Bogenschie-  
ßen, ist voll Furcht, gelähmt von Angst, feige, auf dem Sprung  
davonzulaufen. Möchtest du einen solchen Mann behalten,  
wäre der ein Gewinn für dich? – Einen solchen Mann würde  
ich nicht behalten, der wäre kein Gewinn für mich. –*

Wohl aber einen, der diese Mängel nicht an sich habe. Darauf erklärt der Erwachte, dass Gaben an solche, die die fünf Hemmungen aufgehoben hätten und im Besitz von Tugend, Vertiefung und Weisheit verweilten, größere Frucht brächten als Gaben an Untugendhafte. Und warum? Weil es auch dem eigenen Heil am dienlichsten ist, ein solches Heer zu unterhalten, solche Mitstreiter zu unterstützen, die nach dem wahren Heil streben und sich fähig erweisen, jenes hohe Ziel zu erreichen.

In M 142 sagt der Erwachte (dieser Teil der Lehrrede ist von K.E.Neumann nicht mitübersetzt):

*Wer einem Tier gespendet hat, kann das Hundertfache der Spende erwarten; wer einem untugendhaften Weltmenschen gespendet hat, das Tausendfache; wer einem tugendhaften Weltmenschen gespendet hat, das Hunderttausendfache, wer einem außerhalb der Lehre Stehenden, von Sinnensucht Freien gespendet hat, das Vielhunderttausendfache; wer einem unterwegs ist, den Stromeintritt zu verwirklichen, kann ein nicht abzählbares Vielfaches der Spende erwarten; wie erst, wer einem in den Strom Eingetretenen gespendet hat oder einem, der unterwegs ist, die Einmalwiederkehr zu verwirklichen oder einem Nichtwiederkehrer oder einem, der auf dem Weg ist, das vollkommene Heil zu verwirklichen, oder einem Geheilten oder einem Einzelerwachten oder dem Vollendeten, Geheilten, vollkommen Erwachten.*

Die hier genannte Vergrößerung der Ernte mag u.a. auch auf die anderen Zeitmaße in himmlischer Welt zurückzuführen sein. In einer übermenschlichen Jenseitswelt erlebt man ja einen erwünschten Gegenstand länger, weil die Wesen dort länger leben. Es ist schon ein Unterschied, ob mir ein erwünschter Gegenstand nur zehn oder tausend Jahre verbleibt. Und vom Geben an Heilsgänger sagt der Erwachte, dass sich da die Frucht des Gebens gar nicht mehr in Zahlen erfassen lässt. Das bewusste Geben an Heilsgänger bedeutet ja, dass der Geber um die Tatsache des Strebens nach dem Todlosen weiß und bei dem Geben in Gedanken daran verweilt, den Heilsgänger als Vorbild und Ansporn benutzt, um selber das Heilsziel zu erreichen. Ein solches Geben, das von den Gedanken des Spenders an das Heil begleitet ist, bringt unermesslich größeren Gewinn als das Geben aus Mitempfinden an bedürftige Weltmenschen und Tiere, die keine höheren Strebensziele kennen.

*Da hat denn Pāyāsi, der Kriegerfürst, das Spenden von Almosen angeordnet für Asketen und Brahmanen, Arme und Elende, Bettler und Bittende. Bei dieser Beschenkung wurden verteilt: Brocken und Krumen und dazu abgestandener Reisbrei; auch abgetragene Gewänder, lumpig und ausgefranst. Bei dieser Verteilung war Uttaro, ein junger Brahmane, angestellt. Er hat die Gaben verteilt und dabei angedeutet: „Mit dieser Gabe schließe ich mich in dieser Welt dem Kriegerfürst Pāyāsi an, aber durchaus nicht (bezüglich des Gewinns) im Jenseits.“ Nun hörte Pāyāsi, der Kriegerfürst, reden: Uttaro, der junge Brahmane, spricht, wenn er Almosen gibt, dazu die Worte: „Mit dieser Gabe schließe ich mich in dieser Welt dem Kriegerfürst Pāyāsi an, aber durchaus nicht (bezüglich des Gewinns) im Jenseits.“ Da hat denn Pāyāsi, der Kriegerfürst, Uttaro, den jungen Brahmanen, zu sich bestellt und gesprochen:*

*Ist es wahr, wie man sagt, dass du, mein lieber Uttaro, wenn du die Gaben verteilst, dabei andeutest: „Mit dieser Gabe schließe ich mich in dieser Welt dem Kriegerfürst Pāyāsi an, aber durchaus nicht (bezüglich des Gewinns) im Jenseits“? –*

*Ja, Herr. –*

*Warum aber sagst du, wenn du die Gaben verteilst, solche Worte? Erwächst uns nicht Verdienst aus dem Geben, haben wir nicht dadurch gute Ernte zu erwarten? –*

*Es wird bei der Spende des Herrn als Speise verteilt: Brocken und Krumen und dazu abgestandener Reisbrei; das möchte der Herr auch nicht mit dem Fuß berühren, geschweige verzehren. Auch abgetragene Gewänder, lumpig und ausgefranst, werden verteilt. Die möchte der Herr auch nicht mit dem Fuß berüh-*

*ren, geschweige anziehen. Der Herr aber ist mir lieb und teuer, wie könnte ich zulassen, dass ein mir Lieber und Teurer an Unangenehmes gebunden sein wird? –*

*Nun denn, mein lieber Uttaro, was für Speise ich genieße, die gleiche Speise sollst du verteilen, und was für Kleidung ich anziehe, die gleiche Kleidung auch sollst du verteilen. –*

*Gut, o Herr –, sagte da gehorsam Uttaro, der junge Brahmane, zu Pāyāsi, dem Kriegerfürsten. Und was für Speise Pāyāsi, der Kriegerfürst, bekam, die gleiche Speise wurde verteilt; und was für Kleidung Pāyāsi, der Kriegerfürst, zu tragen pflegte, die gleiche Kleidung auch wurde verteilt.*

Hier sagt der Brahmane zu dem Kriegerfürsten sehr liebevoll, aber ganz offen: „Der Lohn für diese elenden Gaben, die du nicht mal mit dem Fuß berühren magst, wird im Jenseits darin bestehen, dass auch du dir Unangenehmes – Abfall – essen musst und dich mit dir Unangenehmem – mit Lumpen – bekleiden musst.“

Der Kriegerfürst Pāyāsi folgt einsichtig der Mahnung des jungen Brahmanen und lässt von nun an das verteilen, was er selber isst und womit er bekleidet ist.

### Rechtes Geben

Wenn man diese Art des Spendens vergleicht mit dem Spenden, wie es der Erwachte empfiehlt, dann sieht man den großen Unterschied zu Pāyāsis Spenden. Der geizige Pāyāsi hat zuerst armselige Spenden verteilt und hat nicht eigenhändig gegeben, er hat einen Brahmanen dazu beauftragt. So konnte er nicht die Freude der Beschenkten miterleben und dadurch selber Freude empfinden, wie es etwa *Ankura* ausdrückte (Peta-Vatthu II 9):

*Ach, du Bester, ich will schenken. Noch gibt's Gute. Denen gönn ich's.*

*Wie die Wolke Regen spendet, will die Armen ich erquicken.*

*Wenn das Antlitz bei dem Anblick Bittender vor Freude leuchtet*

*und das Herz vom Geben weit wird, das ist Glück für uns im Hause.*

*Vor dem Geben wohlgesinnt sein, gebend froh das Herz erhel-  
len,*

*nach dem Geben heitern Sinnes: das heißt gutes Werk vollenden.*

Der Erwachte sagt, die Gabe eines guten Menschen sei in achtfacher Weise ausgezeichnet (M 110, 142, A V, 147, 148):

1. Er gibt Reines, das heißt nur Dinge, die er selber ehrlich erworben hat.
2. Er gibt Auserwähltes, keinen Abfall, nicht etwa *Brocken und Krumen, abgestandenen Reisbrei, abgetragene Gewänder, lumpig und ausgefranst.*
3. Er gibt zur rechten Zeit: dann, wenn es nötig ist, nicht blindlings, sondern mit Bedacht, einfühlsam, die Bedürfnisse des anderen erspürend, die Gefühle der anderen achtend, sich nach ihnen richtend.
4. Er gibt nichts entgegen den Tugendregeln: keine Narkotika, keinen Alkohol, keine Waffen und Gifte. So gibt er, ohne anderen zu schaden.
5. Er gibt mit Überlegung, mit liebevoller Zuwendung und persönlicher Anteilnahme; er beauftragt, wenn möglich, keinen Dritten damit, sondern überreicht die Gabe eigenhändig.
6. Er gibt gleichmäßig und regelmäßig. Er gibt freudig aus eigenem Antrieb, nicht erst auf Ermahnungen oder gar groben Anstoß hin. Er gibt nicht ohne Achtung vor dem Empfänger.

7. Dabei füllt sich ihm das Herz mit Zuversicht eingedenk hilfreicher Taten Frucht, in dem Wissen um die guten Folgen hilfreichen Wirkens.
8. Nach dem Geben aber soll er im Herzen keine Reue zulassen, sondern zufrieden und freudig gestimmt sein.

Das hilfreichste Motiv zum Geben für den, der die Lehre kennt, ist neben dem Mitempfinden das Loslassen, wie es in den Lehrreden heißt, z.B. S 55,69:

*Das Hausleben lebt er mit einem Gemüt, das frei ist von den Befleckungen durch Engherzigkeit, Kleinlichkeit, Geiz. – Loslassen empfindet er als befreiend, ist entgegenkommend mit offenen Händen, gewinnt Freude am Zurücktreten, ist offen für Bitten und glücklich, wenn er teilen kann.*

Durch das Gespräch mit dem Verteiler der Spende angeregt, gibt Pāyāsi nun auch gute Gaben, gutes Essen und gute Kleidung im Hinblick darauf, dass er im nächsten Leben dadurch bessere Ernte haben werde. Diese Haltung Pāyāsis schildert der Erwachte in A VII,49 und nennt im Gegensatz dazu die Haltung dessen, der durch Geben im Herzen Loslassen ausbildet:

Dort wird gefragt: *Kann es sein, dass die gleiche Gabe, von dem einen gegeben, keine große Frucht, keinen großen Segen bringt, aber von einem anderen gegeben, große Frucht, großen Segen bringt? – Das kann sein.*

*1. Da gibt der eine die Gabe, weil er etwas davon erwartet, verstrickten Herzens, um sich etwas für später aufzusparen, in dem Gedanken: Das werde ich jenseits des Todes genießen. Der gibt dann als Spende einem Asketen oder Priester Speise und Trank, Kleidung, Fuhrwerk, Blumen oder Körperpflegemittel, Lagerstatt, Unterkunft oder Beleuchtung. Wenn einer eine Gabe aus dieser Erwartung, verstrickten Herzens gibt, erscheint er nach Versagen des Körpers, jenseits des Todes, bei den Himmelswesen der Vier Großen Könige (bei den Na-*

turgeistern) wieder. Sobald er aber dieses Wirken verbraucht hat, diese Macht, diese Hoheit, diese Herrlichkeit, kehrt er wieder, gelangt wieder in diese Welt.

2. Wieder einer gibt die Gabe nicht aus dieser Erwartung, nicht verstrickten Herzens, sondern in der Überlegung: „Geben ist etwas Gutes“ oder weil er denkt: „Die Gaben und Leistungen, die früher von meinen Eltern und Voreltern erbracht worden sind, will ich nicht aufgeben, um nicht dem alten Brauch untreu zu werden“ oder weil er denkt: „Ich koche, jene kochen nicht. Da will ich es als einer, der kocht, nicht versäumen, denen etwas zu geben, die nicht kochen“ (gemeint sind die hauslosen Pilger und Mönche). Oder er spendet in dem Gedanken: „So segensreich wie die großen Opfer jener Seher der Vorzeit, so segensreich soll das Austeilen meiner Spenden sein.“ Oder er spendet in dem Gedanken: „Wenn ich Gaben spende, dann wird mir das Herz gestillt, innere Erhebung und geistiges Glück steigen auf.“ Diese erscheinen, weil sie diese Gabe gegeben haben, nach dem Versagen des Körpers, jenseits des Todes, bei den Himmelswesen der Vier Großen Könige wieder. Sobald aber dieses Wirken verbraucht ist, diese Macht, diese Hoheit, diese Herrlichkeit, kehren sie wieder, gelangen wieder in diese Welt.

3. Oder aber einer spendet die Gabe aus keinem dieser Gründe, sondern um das Herz (zur Aufhebung der Triebe) geeignet/fähig zu machen (*citt-ālam-kāra*), um das Herz mit dem erforderlichen Werkzeug auszurüsten (*citta-parikhāratta*). Der gibt dann als Spende einem Asketen oder brahmisch Lebenden Speise und Trank, Kleidung, Fuhrwerk, Blumen oder Körperpflegemittel, Lagerstatt, Unterkunft oder Beleuchtung. Wenn einer die Gabe nicht aus Erwartung, verstrickten Herzens gibt, nicht um sich etwas für später zu sparen in dem Gedanken: „Das werde ich jenseits des Todes genießen“; auch nicht, weil er denkt: „Geben ist etwas Gutes“ oder „Dem alten Brauch will ich nicht untreu werden“ oder „Ich koche, jene kochen nicht; da will ich denen etwas geben, die nicht kochen“, auch nicht, weil er denkt: „So segensreich wie bei

*den großen Opfern jener Seher der Vorzeit soll das Austeilen meiner Spenden sein“ oder „Wenn ich Gaben spende, dann wird mir das Herz gestillt, innere Erhebung und geistiges Glück steigen auf“ – sondern wenn einer Gaben nur spendet, um das Herz (zur Aufhebung der Triebe) geeignet/fähig zu machen, um das Herz mit dem erforderlichen Werkzeug auszurüsten, der erscheint, weil er auf solche Weise Gabe gespendet hat, nach dem Versagen des Körpers, jenseits des Todes in der Gemeinschaft brahmischer Himmelswesen wieder. Wenn er aber dieses Wirken verbraucht hat, diese Macht, diese Hoheit, diese Herrlichkeit, ist er ein Nichtwiederkehrer, kehrt nicht mehr zu dieser Welt zurück. Das ist der Grund, das ist die Bedingung dafür, dass eine Gabe der gleichen Art, von dem einen gegeben, keine große Frucht, keinen großen Segen bringt, aber von einem anderen gegeben, große Frucht, großen Segen.*

Bei schnellem Lesen mag es erscheinen, als ob der zweite Geber inneres Wohl durch das Geben erfahre. Das ist aber nicht vom Erwachten gesagt. Der erste Geber wird – wie Pāyāsi – von vordergründigen Motiven geleitet: „Nach dem Tod soll es mir gut gehen.“ Der zweite Geber spendet u.a. in dem Gedanken, dass er durch die Freude des Gebens inneres Wohl erfahren wird. Beide gelangen mit dieser Erwartungshaltung nach dem Tod zu den Göttern der Vier Großen Könige und sinken später wieder in die Menschenwelt ab.

Der dritte Geber, vom Erwachten belehrt, ein Heilsgänger, hofft nicht auf Verbesserung der äußeren Situation, hofft nicht auf gute Gefühle, sondern in dem Wissen, dass allein die Verbesserung der Qualitäten des Herzens dem endgültigen Heil näher bringt, geht es ihm um die Ausbildung von Mitempfinden und Loslassen von Sinnlichem. Er erscheint in der Brahmawelt wieder, und da er im Besitz heilender rechter Anschauung ist und Sinnensucht überwunden hat, ist er ein Nichtwiederkehrer. Er kehrt nicht nach Aufzehrung der guten

Ernte wie die anderen in die Sinnensuchtwelt zurück, sondern hebt die restlichen Triebe in der Selbsterfahrnis der Reinen, der Reinhausigen, auf.

Der jenseitige Pāyāsi rät den Menschen,  
zu geben und zur Tugend

*Da hat denn Pāyāsi, der Kriegerfürst, respektlos, unachtsam Gaben gegeben, nicht mit eigener Hand, nicht mit dem Herzen, nicht mit der Gesinnung des Loslassens. Bei Versagen des Körpers, nach dem Tod, ist er dann zur Gemeinschaft mit den Göttern der Vier Großen Könige gelangt, hat einen leeren Prachtakazienhain bezogen. Der aber bei jener Verteilung angestellt gewesen war, Uttaro, der junge Brahmane, hat respektvoll, achtsam Gaben gegeben, mit eigener Hand, mit dem Herzen, mit der Gesinnung des Loslassens. Bei Versagen des Körpers, nach dem Tod, ist er auf gute Lebensbahn, in himmlische Welt gelangt, zur Gemeinschaft mit den Göttern der Dreiunddreißig.*

Pāyāsi kam nicht auf den Gedanken, selber die Gaben zu verteilen, sondern beauftragte Angestellte damit. Er hatte eben nicht die rechte Einstellung, nicht die nötige Achtung und nicht die wirkliche Herzensfreude am Geben. Weil er sein Geben nur derart wegwerfend vollzog, deshalb war seine spätere Daseinsform zwar übermenschlich, aber nicht sehr hoch: Sein Spendenverteiler gelangte zu den Göttern der Dreiunddreißig und besaß die Freiheit, dort ohne Beruf leben zu können. Pāyāsi aber gelangte zu den niedrigeren Göttern, den Naturgeistern, wurde ein Yakkho. Dort aber müssen die Wesen noch Berufspflichten erfüllen, sind noch einer Obrigkeit untertan, nicht ihr eigener Herr. Und so erhielt auch Pāyāsi dort eine Aufgabe (Vimāna-Vatthu 74 u. 84, Peta-Vatthu IV,2). Er wohnte zwar in einem schönen Landhaus, einem

*vimāna*, mit allem Erforderlichen versehen, vor allem mit dem Vorzug, sich damit fliegend durch den Raum bewegen zu können. Aber er musste in einer wüsten Gegend darüber wachen, dass Verirrte wieder auf den rechten Weg gelangten, musste sich als Schutzgeist betätigen, um sein mangelhaftes Mitgefühl auszubilden.

Eines Tages nun verirrte sich eine Karawane in der Wüste. Da zeigte er sich ihnen und wies ihnen den rechten Weg. Die Händler fragten ihn, durch welches Wirken er wohl ein so schönes Haus und solchen Glanz erworben habe. Er erwiderte, dass er sich vom Materialismus zur Tugend bekehrt, die fünf Tugendregeln gehalten habe, so habe er übermenschliches Glück gewonnen. Mitten in diesem Gespräch huschte aber ein Schatten über Pāyāsi's Gesicht, und er wurde traurig. Darauf fragten ihn die Kaufleute, was ihn wohl bedrücke, wie er nur traurig sein könne in seinem Glück, das so sehr dem Menschentum überlegen sei. Da erwiderte er ihnen, soeben seien die Schoten an seiner himmlischen Prachtakazie aufgeplatzt, und das sei für ihn eine Mahnung, an die Vergänglichkeit seines schönen Daseins zu denken. Er habe nämlich nur fünfhundert Jahre in diesem Haus zu leben, und alle hundert Jahre platzen die Schoten seiner Prachtakazie auf, ihn zu erinnern. Das eben habe er nun beobachtet, und darum sei er traurig.

Die Kaufleute fragten nun, warum er sich der Karawane gezeigt habe, wieso sie dieses Schutzes würdig seien. Er erwiderte ihnen, unter ihnen lebe ein Anhänger des Erwachten. Die Händler wussten aber nicht, wen er meinte. Die Tugend des Betreffenden war unauffällig. Nachdem Pāyāsi sie dann noch darin bestärkt hatte, die fünf Tugendregeln auf sich zu nehmen, entschwand er ihnen. Sie aber gelangten glücklich heim und berichteten von ihrem Erlebnis, so die Menschen bestärkend in der rechten Anschauung, dass es eine Saat und Ernte des Wirkens und ein Jenseits gibt.

Unsere Lehrrede (D 23) schließt ab mit einem weiteren Gespräch des jenseitigen Pāyāsi mit einem Menschen, einem Mönch, dem Pāyāsi erscheint. Er bittet ihn, in der Menschen-

welt zu verkünden, wie wichtig das eigenhändige achtungsvolle, mitempfindende Geben ist, und nennt dabei als Beispiel die geringere Ernte, die er erlebt, und die größere Ernte, die sein ehemaliger Angestellter erfährt, der in der rechten Weise gegeben hat. Frei von Stolz und Empfindlichkeit ist jetzt der jenseitige Pāyāsi, indem er die Überlegenheit seines ehemaligen Angestellten herausstellt. Und mitempfindend ist er bemüht, den Menschen den Wert des Gebens und wie zu geben sei, zu übermitteln. Er hat jetzt an sich das Karmagesetz erfahren und ist dadurch in seinem Herzen ein anderer geworden.

*Um diese Zeit nun pflegte der ehrwürdige Gavampati wiederholt den leeren Prachtakazienhain aufzusuchen, um während der heißen Tageszeit dort zu verweilen. Da ist denn einmal Pāyāsi, der Göttersohn, dem ehrwürdigen Gavampati erschienen, hat ehrerbietigen Gruß dargeboten und seitwärts gestanden. Zu Pāyāsi, dem Göttersohn, der da seitwärts stand, hat nun der ehrwürdige Gavampati gesprochen:*

*Wer bist du, Bruder? –*

*Ich, o Herr, war Pāyāsi, der Kriegerfürst. –*

*So warst du wohl der, Bruder, der da vermeint hatte: „Es gibt kein Jenseits; es gibt keine über- und untermenschlichen Wesen, die in ihrem Daseinsbereich unmittelbar, ohne einen unter Vermittlung von Eltern erzeugten Körper erscheinen; es gibt keine Saat und Ernte guten und üblen Wirkens“? –*

*Es ist wahr, Herr, ich hatte das geglaubt. Aber ich bin durch den ehrwürdigen Kumārakassapo von jener verderblichen Ansicht abgebracht worden. –*

*Der aber da, Bruder, bei deiner Spendenverteilung beschäftigt war, Uttaro, der junge Brahmane, wohin ist der gelangt? – Der da, Herr, bei meiner Spendenverteilung beschäftigt war, Uttaro, der junge Priester, der hat respektvoll, achtsam Gaben gegeben, mit eigener*

*Hand, mit dem Herzen, mit der Gesinnung des Loslassens. Bei Versagen des Körpers, nach dem Tod, ist er dann auf gute Lebensbahn, in himmlische Welt gelangt, zur Gemeinschaft mit den Göttern der Dreiunddreißig. Ich aber, Herr, habe respektlos, unachtsam Gaben gegeben, nicht mit eigener Hand, nicht mit dem Herzen, nicht mit der Gesinnung des Loslassens. Bei Versagen des Körpers, nach dem Tod, bin ich dann zur Gemeinschaft mit den Göttern der Vier Großen Könige gelangt, habe diesen Prachtakazienhain bezogen. –*

*Wenn der ehrwürdige Gavampati in die Menschenwelt geht, so möge er den Menschen sagen: „Gebt respektvoll, achtsam Gaben, mit eigener Hand, mit dem Herzen, mit der Gesinnung des Loslassens. Pāyāsi, der Kriegerfürst, hat respektlos, unachtsam Gaben gegeben, nicht mit eigener Hand, nicht mit dem Herzen, nicht mit der Gesinnung des Loslassens. Bei Versagen des Körpers, nach dem Tod, ist er dann zur Gemeinschaft mit den Göttern der Vier Großen Könige gelangt, hat einen leeren Prachtakazienhain bezogen. Der aber bei jener Verteilung angestellt gewesen war, Uttaro, der junge Priester, hat respektvoll, achtsam Gaben gegeben, mit eigener Hand, mit dem Herzen, mit der Gesinnung des Loslassens. Bei Versagen des Körpers, nach dem Tod, ist er dann auf gute Lebensbahn, in himmlische Welt gelangt, zur Gemeinschaft mit den Göttern der Dreiunddreißig. –“*

*Da ist der ehrwürdige Gavampati zu den Menschen gegangen und hat ihnen gesagt: „Gebt respektvoll, achtsam Gaben, mit eigener Hand, mit dem Herzen, mit der Gesinnung des Loslassens. Pāyāsi, der Kriegerfürst, hat respektlos, unachtsam Gaben gegeben, nicht mit eigener Hand, nicht mit dem Herzen, nicht mit der Gesinnung des Loslassens. Bei Versagen des Körpers,*

*nach dem Tod, ist er dann zur Gemeinschaft mit den Göttern der Vier Großen Könige gelangt, hat einen leeren Prachtakazienhain bezogen. Der aber bei jener Spendenverteilung angestellt gewesen war, Uttaro, der junge Priester, hat respektvoll, achtsam Gaben gegeben, mit eigener Hand, mit dem Herzen, mit der Gesinnung des Loslassens. Bei Versagen des Körpers, nach dem Tod, ist er dann auf gute Lebensbahn, in himmlische Welt gelangt, zur Gemeinschaft mit den Göttern der Dreiunddreißig. –*

Fünfhundert Jahre himmlisches Erleben hat Pāyāsi seine Tugend und sein Geben eingebracht. Die Ernte für seine Quälereien an den Verurteilten ist damit nicht aufgehoben, sie kann (It. M 136) in der nächsten Existenz oder in einer der folgenden Existenzen an ihn herantreten.

Aber Pāyāsi hat sich schon als Mensch bewusst das Üble seiner üblen Taten vor Augen geführt und sich um heilsames Tun bemüht. So kann für ihn auch die Aussage des Erwachten (Dh 173) gelten:

*Wer einst begangnes übles Werk  
mit bessrem Wirken ganz durchsetzt,  
dem lichtet sich die Finsternis,  
wie wenn der Mond durch Wolken bricht.*

*Die Frucht des Wirkens ist etwas Unerfassbares, sagt der Erwachte an anderer Stelle (A IV,77), über die man nicht nachdenken sollte. Man kennt ja bei sich selber meistens noch nicht einmal die Motive, die einen veranlassten, dieses oder jenes Üble zu tun, wie viel weniger bei anderen, und weder bei uns noch bei anderen kennen wir die Ansammlung der noch latenten Ernte früheren Wirkens.*

DIE ENTWICKLUNG INNERHALB  
EINES WELTZEITALTERS

27. und 26. Lehrrede der „Längeren Sammlung“

Unabhängig von Kasten: „Ein Gesetz steht über den Wesen.  
Eine heilsmächtige, weltüberlegene Fähigkeit besitzen sie

*So hab ich's vernommen. Zu einer Zeit weilte der Erhabene bei Sāvatti, im Osthain, auf Mutter Migāros Terrasse.*

*Um diese Zeit aber hielten sich Vāsettho und Bhāradvājo bei den Mönchen auf, da sie dem Orden der Mönche beitreten wollten.*

*Nun war der Erhabene eines Abends, nach Beendigung der Gedenkensruhe, von der Terrasse herabgestiegen und im Schatten der Bastei unter freiem Himmel auf und ab gewandelt. Es sah aber Vāsettho den Erhabenen dort auf und ab wandeln, und bei diesem Anblick wandte er sich an Bhāradvājo:*

*Da ist, Bruder Bhāradvājo, der Erhabene jetzt am Abend nach Beendigung der Gedenkensruhe von der Terrasse herabgestiegen und wandelt im Schatten der Bastei unter freiem Himmel auf und ab. Komm, Bruder Bharadvājo, wir wollen uns zum Erhabenen hinbegeben. Vielleicht ist es möglich, mit dem Erhabenen selber ein Gespräch über die Lehre zu führen. –*

*Gern, Bruder, sagte da Bhāradvājo zustimmend zu Vāsettho. Sie begaben sich zum Erhabenen und boten ehrerbietigen Gruß dar. Mit dem Erhabenen auf und ab wandelnd, schritten sie hinter ihm her.*

Wir kennen die hier genannten zwei angehenden Mönche, die den Erhabenen zu einem Gespräch aufsuchten, aus der

13. Lehrrede der „Längeren Sammlung“. Dort wird berichtet, wie sie den Erwachten aufsuchten und fragten, welcher von den ihnen bekannten alten ehrwürdigen Priestern den geraden Weg zu Brahma wies. Der Erwachte antwortete ihnen damals, dass in der Priesterhierarchie, von der die Tradition berichtet, kein einziger Priester Brahma leibhaftig erlebt habe und darum keiner den Weg zu ihm zeigen könne. Auf ihre Bitte wies der Erwachte ihnen den Weg zu Brahma, der in der Umbildung des Herzens besteht, in der Ausbildung der vier Strahlungen: in der unterschiedslosen, nichtmessenden Liebe zu allen Wesen, im schonenden Mitempfinden, in Freude und in Gleichmut. Diese beiden jungen Priester wurden damals Anhänger des Erwachten, und wir sehen, dass sie nun die Absicht haben, in den Orden des Erwachten einzutreten. Der Erwachte fragt mitempfindend, ob ihre Berufsgenossen, die Priester, ungehalten wären über diese ihre Absicht:

*Ihr seid ja, Vāsetther, Priester von Geburt, Priester der Herkunft nach; aus priesterlichem Geschlecht wollt ihr von Hause fort in die Hauslosigkeit ziehen. Werden euch da nicht die Priester zürnen und gram sein? –*

*Allerdings, o Herr, zürnen uns die Priester und sind uns gram, tadeln uns auf ihre Weise, voll bemessen, nicht wenig bemessen. –*

*Wie denn aber, Vāsetther, zürnen euch die Priester und sind euch gram, tadeln euch auf ihre Weise, voll bemessen, nicht wenig bemessen? –*

*Die Priester, o Herr, haben gesagt: „Die Priester nur sind höchste Kaste, niedrig sind andere Kasten; die Priester nur sind gute Kaste, übel sind andere Kasten; die Priester nur können rein werden, nicht Unpriester; die Priester sind Brahmas Söhne, von echter Abstammung, aus dem Mund geboren, von Brahma gezeugt, von Brahma gebildet, Erben Brahmas. Ihr aber habt die höchste Kaste aufgegeben und seid in eine niedere*

*Kaste eingetreten, und zwar bei diesen kahlgeschorenen Asketen, dem frechen Gesindel, wo einer dem anderen auf den Fersen folgt. Das ist nicht wohlgetan, das ist nicht recht getan, dass ihr die höchste Kaste aufgegeben habt und in eine niedere Kaste eingetreten seid.“ Auf solche Art, o Herr, zürnen uns die Priester und sind uns gram, tadeln uns auf ihre Weise, voll bemessen, nicht wenig bemessen. –*

*Da haben, Vāsetther, die Priester nicht eingedenk der Vorzeit zu euch gesprochen. Es gibt ja unter den Priestern Priesterfrauen, die fruchtbar sind, schwanger werden, Kinder gebären und aufziehen; aber jene Priester, obwohl von Priesterfrauen geboren, reden: „Die Priester nur sind höchste Kaste, niedrig andere Kasten; die Priester nur sind von guter Kaste, übel sind andere Kasten; die Priester sind Brahmas Söhne, von echter Abstammung, aus dem Mund geboren, in Brahma gezeugt, in Brahma gebildet, Erben Brahmas.“ So haben sie aber den Brahma verleumdet, unwahr gesprochen, sich unheilsame Ernte geschaffen.*

Schon lange Zeit vor dem Buddha haben die Brahmanen selbstherrlich die Menschen in vier Kasten eingeteilt und diese als eine unaufbrechbare erbliche Gegebenheit der Menschen proklamiert, wonach kein Mensch im Lauf seines Lebens diejenige Kaste, in welche er hineingeboren war, verlassen und einen anderen, höheren oder niederen sozialen Stand erwerben konnte. Bei dieser Einteilung haben sich die Priester, die Brahmanen, selbst zur obersten, ersten Kaste ernannt, die Krieger zur zweiten, die Bürger zur dritten und das Dienstpersonal zur vierten Kaste. Die lebenslängliche Zugehörigkeit zur gleichen Kaste wurde als ebenso unveränderbar und erblich angesehen wie etwa ein als Hund geborenes Tier in diesem Leben seine Hundart nicht sprengen, kein anderes Tier werden kann. Doch stellt sich innerhalb eines jeden sozialen Ver-

bands in allen Völkern und auch in Tierrudeln im Lauf der Zeit zwanglos heraus, welche Wesen bei ihrem Tun und Lassen und Anstreben nur so vor sich hin leben, mehr oder weniger rücksichtslos dem Angenehmen nachjagen und alles Unangenehme meiden oder beseitigen – und welche dagegen mehr das Wohl des Ganzen im Auge haben. Aus diesen unterschiedlichen Charaktereigenschaften mit entsprechend unterschiedlichem Verhalten im Gesamtverband ergibt sich bei Menschen ebenso wie in Tierrudeln von selbst eine gewisse soziale Schichtung zwischen solchen, die immer einen Überblick über das Ganze bewahren, und den anderen, die nur ihren eigenen Interessen nachgehen. Diese natürliche Schichtung bringt es von selbst mit sich, dass Nachkommen, die nach Format und Charakter von ihren Vorfahren abweichen, dann im Lauf der Zeit in die Kreise gelangen, welchen sie innerlich zugehören. Diese soziale Umschichtung haben die Brahmanen durch ihr in anmaßender Weise aufgestelltes Dogma von der Unsprengbarkeit der „Kasten“ unterbunden.

*Nicht eingedenk der Vorzeit* hätten die Priester gesprochen, sagt der Erwachte. Der Erwachte berichtet an anderer Stelle (M 93), dass sich in uralter Vorzeit sieben hohe Priester zu einer wichtigen Beratung in einen Wald zurückgezogen hatten und dort zu der falschen Auffassung gekommen waren, dass die Priester die oberste und erste Kaste seien, die anderen Kasten dagegen niedriger seien. – Diese falsche Idee der Priester habe aber ein in der Einsamkeit lebender Weiser in seinem Geist unmittelbar erfahren. Der habe die Priester durch eine magische Erscheinung auf sich aufmerksam gemacht und ihnen nach der Demonstration seiner magischen Überlegenheit einen schlagenden Beweis dafür geliefert, dass sie überhaupt *nicht wissen und nicht sehen* konnten, was sie da von der Überlegenheit der Priester behaupteten, ja, dass sie nicht einmal wissen könnten, ob sie selber Brahmanen von Geburt seien.

Jener Weise ging dabei von der den damaligen Priestern wie auch heute noch vielen Indern aus Erfahrung bekannten

Tatsache aus, dass die Geburt eines Menschen immer nur durch die Vereinigung von drei Wesen – nicht von zwei – zustande kommt, nämlich dadurch, dass ein bereits lebendes menschenähnliches feinstoffliches Wesen der jenseitigen Welt, der Geisterkreise oder Himmelskreise, dort abscheidet und anlässlich der Paarung zweier Menscheneltern in den Schoß der Mutter eintritt und sich dort nun im Lauf der Entwicklungszeit eine entsprechende Körperlichkeit als Werkzeug zur sinnlichen Wahrnehmung der grobstofflichen irdischen Dinge anlegt, um mit diesem dann als Mensch aus dem Mutterschoß hervorzugehen.

Auf Grund dessen mussten jene Priester dem alten Weisen zugeben, dass sie nicht wissen könnten, welchen Stand sie vorher innehatten, als sie als „jenseitige Wesen“ in den Schoß ihrer Mutter gestiegen und mit einem menschlichen Körper aus ihm hervorgegangen seien, dass sie eben von ihrer Vergangenheit nichts mehr wüssten. Sie sind von einer Menschenmutter – nicht von Brahma – in diese Menschenwelt hineingeboren worden, aber wer sie eigentlich waren als jene feinstofflichen Wesen, davon hatten sie selbst keine Ahnung. Darum war die Behauptung jener Priester leer und sinnlos.

Und nun geht der Erwachte auf ihre ebenso sinnlose Behauptung ein, nur die Priester könnten rein sein und werden.

*Vier gibt es, Vāsether, der Kasten: Krieger, Priester, Bürger und Diener. Manche Krieger in der Kriegerkaste bringen Lebendiges um, nehmen Nichtgegebenes, verhalten sich fehl auf geschlechtlichem Gebiet, reden trügerisch, hintertragen, reden verletzend und schwätzen, sind voll Gier, Antipathie bis Hass und falscher Anschauung. Diese unheilsamen und von Kennern als unheilsam bezeichneten Eigenschaften finden sich in der Kriegerkaste. Diese tadelhaften und von Kennern als tadelhaft bezeichneten Eigenschaften, diese zu meidenden und von Kennern als zu meidend bezeichneten, diese üble Ernte schaffenden und von Kennern als üble Ernte schaffend bezeichneten Eigenschaften finden sich in der Kriegerkaste.*

*Manche Priester, manche Bürger, manche Diener bringen Lebendiges um, nehmen Nichtgegebenes, verhalten sich fehl auf geschlechtlichem Gebiet, reden trügerisch, hintertragen, reden verletzend und schwätzen, sind voll Gier, Antipathie bis Hass und falscher Anschauung. Diese unheilsamen und von Kennern als unheilsam bezeichneten Eigenschaften finden sich in der Priester-, Bürger- und Dienerkaste. Diese tadelhaften und von Kennern als tadelhaft bezeichneten, diese zu meiden und von Kennern als zu meidend bezeichneten, diese üble Ernte schaffenden und von Kennern als üble Ernte schaffend bezeichneten Eigenschaften finden sich in der Priester-, Bürger- und Dienerkaste.*

*Manche Krieger in der Kriegerkaste haben es aufgegeben, Lebendiges umzubringen, Nichtgegebenes zu nehmen, haben das Fehlverhalten auf geschlechtlichem Gebiet aufgegeben, haben trügerische Rede, Hintertragen, verletzende Reden und Schwätzen aufgegeben, haben Gier, Antipathie bis Hass und falsche Anschauung aufgegeben. Diese heilsamen und von Kennern als heilsam bezeichneten Eigenschaften finden sich in der Kriegerkaste. Diese untadeligen und von Kennern als untadelig bezeichneten Eigenschaften, diese zu pflegenden und von Kennern als zu pflegend bezeichneten Eigenschaften, die gute Ernte schaffenden und von Kennern als gute Ernte schaffend bezeichneten Eigenschaften finden sich in der Kriegerkaste. Manche Priester, manche Bürger, manche Diener haben es aufgegeben, Lebendiges umzubringen, Nichtgegebenes zu nehmen, haben Fehlverhalten auf geschlechtlichem Gebiet aufgegeben, haben trügerische Rede, Hintertragen, verletzende Worte und Schwätzen aufgegeben, haben Gier, Antipathie bis Hass und falsche Anschauung aufgegeben. Diese heilsamen und von Kennern als heilsam bezeichneten Eigenschaften finden sich in der Priester-, Bürger-, Diener-Kaste. Diese untadeligen und von Kennern als untadelig bezeichneten Eigenschaften, diese zu pflegenden und von Kennern als zu pflegend bezeichneten Eigenschaften, die gute Ernte schaffenden und von Kennern als gute Ernte schaffend bezeichneten Eigen-*

*schaften finden sich in der Priester-, Bürger- und Dienerkaste.*

*Von den vier Kasten, bei denen sich üble und gute, von Kennern getadelte und gelobte Eigenschaften gemischt vorfinden, sagen die Brahmanen: „Die Priester nur sind höchste Kaste, niedrig sind andere Kasten, die Priester nur sind gute Kaste, übel sind andere Kasten; die Priester nur können rein werden, nicht Unpriester; die Priester sind Brahmas Söhne, von echter Abstammung, aus dem Mund geboren <sup>266</sup>, von Brahma gebildet, Erben Brahmas.“ Da stimmen ihnen Verständige (Kenner) nicht zu. Und warum nicht? Ist eben, Vāsetther, in diesen vier Kasten einer als Mönch heil geworden, ein Triebversiegter, der getan hat, was zu tun ist, der die Last abgelegt, das Heil sich errungen hat, die Verstrickungen aufgehoben, in vollkommenem Wissen erlöst ist, so ist er der Höchste von allen und wird auch als solcher bezeichnet, entsprechend der (über allen Wesen stehenden) Gesetzmäßigkeit. Denn eine Ordnung, ein Gesetz steht über den Wesen, in dieser und in anderen Welten.*

In der Lehre des Buddha ist „das Gesetz“ (*dhamma*) weder menschliche Willkür noch göttliches Gebot, sondern das moralische Gesetz von Saat und Ernte des Wirkens, *karma*, der geistige Aspekt des allgemein gültigen Gesetzes, das nur die Erwachten in seiner Totalität entdecken: des Gesetzes der Bedingtheit.

Dieses Gesetz ist es, welches über Welt und Ich, Mensch und Gott steht. Dieses Gesetz ist die Regel, nach der alles Geschehen abläuft, es lässt daher keinen Raum für einen göttlichen Gesetzgeber; es braucht nur entdeckt zu werden. Und die Aufgabe aller guten menschlichen Gesetzgeber besteht nur darin, sich nach dem Karmagesetz zu richten und es gelten zu lassen. Die häufige Übersetzung von *dhamma* mit „Recht“ nennt lediglich den menschlich-persönlichen Aspekt, nämlich

---

<sup>266</sup> von den Priestern wörtlich so gemeint, nicht übertragen wie bei Nachfolgern des Buddha

die Richtigkeit und Rechtmäßigkeit des Gesetzes, das die Gerechtigkeit selber ist. Das Gesetz selber richtet den Menschen, der sich dagegen vergeht. So wenig wie eines Gesetzgebers bedarf es daher eines absoluten Richters. So wie der beste irdische Gesetzgeber nur das universale Gesetz aus der Wirklichkeit abliest und formuliert, so auch wendet es der Richter nur an. Sie schöpfen kein Recht, sie schaffen kein Recht, sie setzen nicht Recht, sondern sie beugen sich dem allgemeinen Gesetz des Daseins und vollziehen es.

Der Mensch, der dem Gesetz folgt, hat keine ungerechten Folgen zu befürchten. Wer aber als Mensch anderen Wesen Unrecht tut und sie ungerecht behandelt, der fügt sich selber den größten Schaden zu, weil er gegen das Gesetz verstößt und weil dieser Verstoß früher oder später auf ihn zurückfallen wird.

Wer als Mensch selber leben will, selber besitzen will, selber genießen will, selber von anderen Ehrlichkeit und Entgegenkommen und Anerkennung verlangt, aber anderen Leben, Besitz, Genuss, Wahrheit, Freundlichkeit, Ehre entreißt oder verweigert, der widerspricht dem Gesetz und richtet sich damit selber. Er will sich selber außerhalb des Gesetzes stellen, nach dem er die anderen messen will, aber das ist unmöglich. Jeder ist seines Unglücks oder Glücks Schmied: *Und ihre Werke folgen ihnen nach*. Und so erntet jeder Mensch die Folgen seines Wirkens genau nach der Art und der Absicht, wie er gesät hat, also nicht nach einer äußerlichen Kausalität, sondern nach dem Maß aller, aber auch aller an seinem Wirken beteiligten Umstände. Dazu bedarf es nicht noch eines besonderen Richters wie im Theismus. Das Gesetz des Karma ist überindividuell, es kennt kein Ansehen der Person. Ihm unterliegen auch Gott und die Propheten, es gilt für Engel und Teufel, für Gläubige und Ungläubige, Arme und Reiche. So wie in der Natur die Naturgesetze gelten, ebenso gelten die ethischen Gesetze unabhängig davon, ob der Mensch sie kennt und beachtet oder nicht. Wenn er auch meinen sollte, er brauche sich nicht nach ihnen zu richten, so richten sie ihn, wie in der Natur

das Kausalgesetz den richtet, der es missachten zu können glaubt.

Im Christlichen wird das Gesetz bezeichnet als Gottes Wille, im alten China nennt Konfutse es „den Willen des Himmels“. Und Laotse nennt es „das himmlische Gesetz“. Im Hinduismus wird es als Karmagesetz bezeichnet und beim Erwachten als Karmagesetz oder Ordnung. Es ist das Gesetz, das der Volksmund formuliert:

*Wie man in den Wald hineinruft, so schallt es zurück; oder  
Wie man sich bettet, so schläft man.*

Hinter diesem Gesetz steht viel mehr als ausgesprochen werden kann. Es bedeutet, dass nicht ein Gedanke, nicht ein Wort, nicht eine geistige Gesinnung, eine liebende oder hassende, die vom Menschen ausgeht, im Weltall ohne Wirkung verschwindet, dass vielmehr ein jeder Mensch auf den sechs Wegen seiner sinnlichen und geistigen Wahrnehmung, also seines sogenannten Erlebens, immer nur das empfängt, was er auf den drei Wegen seines Denkens, Redens und Handelns in die „Welt“ hineingeschickt hat.

Wenn z.B. in allen Religionen in unterschiedlicher Formulierung darauf hingewiesen wird, dass *Geben seliger ist als Nehmen*, dann ist das ein Hinweis auf das geistige Gesetz: Wer mit gebender und hilfsbereiter Gesinnung durch das Leben geht, dem kommt im gleichen oder gar in viel größerem Maß aus der Umwelt gebende und hilfsbereite Gesinnung in ebenso praktischen Taten entgegen. Zwar geschieht das meist nicht gleichzeitig. Meist kommt alle üble Ernte, die aus üblen Taten hervorgeht, ebenso wie alle gute Ernte aus guten Taten erst allmählich.

Ob einer ein Priester ist oder den anderen drei Kasten angehört, alle sind dem gleichen Gesetz untertan: Übles Wirken führt zu üblem Erleben, spätestens in einem folgenden Leben, gutes Wirken zu hellem Erleben. Und wer auch immer aus den vier Kasten den Reinheitswandel führt, wenn er sich läutert bis zur Aufhebung der Triebe, dann hat er den endlosen Leidenskreislauf beendet, das Heil erreicht.

Der Erwachte weist auf eine jedem Menschen, gleich welcher Kaste, innewohnende geistige Potenz hin, er zeigt, dass alles vom Geist, vom Denken, von der Vorstellung ausgeht. Was einer im Geist sehr schätzt und anstrebt und zum Leitbild macht, das wird bald auch seine Herzenseigenschaft, und danach wird bald sowohl seine körperliche Darstellung wie auch die Umwelt, die er erlebt. So sagt der Erwachte (M 96):

*Eine heilsmächtige, weltüberlegene Fähigkeit, die der Mensch besitzt, die lehre ich ihn kennen. Auch wenn ein Krieger, ein Brahmane, ein Bürger, ein Diener aus dem Haus in die Hauslosigkeit gegangen ist und zu der von dem Vollendeten gelehrten Anschauung und Wegweisung gekommen ist und dadurch dem Töten ganz abgeneigt geworden ist, /ist, dem Nehmen von Nichtgegebenem ganz abgeneigt geworden dem Fehlverhalten auf geschlechtlichem Gebiet ganz abgeneigt geworden ist, trügerischer Rede ganz abgeneigt geworden ist, dem Hintertragen ganz abgeneigt geworden ist, verletzender Rede ganz abgeneigt geworden ist, geschwätziger Rede ganz abgeneigt geworden ist, der Gier ganz abgeneigt geworden ist, der Antipathie bis Hass, der Rücksichtslosigkeit ganz abgeneigt geworden ist und die rechte Anschauung erworben hat – dann ist ein solcher damit Eroberer des einzig wahren, des einzig heilsamen Standes geworden.*

Der Mensch ist zu jeder Daseinsform fähig, zu der schrecklichsten wie auch zu der glücklichsten. Aber er hat darüber hinaus eine heilsmächtige, eine weltüberlegene Fähigkeit, das heißt, er kann mit dieser nicht nur in erhabenste Welten gelangen, sondern auch über alle, auch die höchsten Möglichkeiten des Daseinswandels hinaus zum endgültigen Heilsstand, zu endgültiger Sicherheit. Aber solange er seine Weltüberlegenheit nicht kennt, so lange kann er sie nicht einsetzen, und da-

rum ist er gefährdet. So hängt alle Entwicklung der Wesen letztlich von der in seinen Geist aufgenommenen Anschauung darüber ab, welche Möglichkeiten er habe, was er erreichen könne und auf welchen Wegen er es erreichen könne. Ist durch den Erwachten in dem Geist des Menschen die heilsmächtige, weltüberlegene Fähigkeit geweckt worden – die von Trieben unbeeinflusste rechte Anschauung über wahres Wohl aufgenommen worden –, dann wird der Mensch, wenn er die Schritte der Selbsterziehung geht, nicht nur die Schranken seines Standes oder seiner Kaste, sondern alle Beschränkungen und Grenzen des Menschentums mit Geburt, Altern und Sterben und seine Befangenheit in Anziehung, Abstoßung und Blendung völlig sprengen und übersteigen und wird der Eroberer werden des wahren, des einzig heilsamen Standes.

Soweit Religionsgeschichte überliefert ist, so weit ist das die größte Verheißung, die je von einem Heilslehrer ausgesprochen wurde. Und diese Verheißung hat sich im Lauf der Zeit ungezählte Male an seinen Schülern und Mönchen, welche seiner Wegweisung bis zum Ende gefolgt sind, auch bis zur Vollendung erfüllt.

Natürlich lehrten auch die damaligen brahmanischen Dreivedenpriester, dass der Mensch mit dem Tod nicht vernichtet ist, sondern je nach seinem Wirken in anderer Daseinsform wiedererscheint. Aber wie wenig sie es im Auge haben und wie sie fast ausschließlich an das Hiesige denken, das zeigt sich an dem Bestreben, die gegenwärtigen menschlichen Standesunterschiede zu zementieren. Diese Beschränkung ist es, welche der Buddha sprengt. Er weiß, dass alle Menschen, unabhängig von ihrem gegenwärtigen Stand, die Möglichkeit in sich tragen, durch seine Unterweisungen weit über das Menschentum hinaus zur Vollendung zu gelangen, und so stellt er dieses umfassende Bild vom Menschen dem engen Gefängnisbild der Brahmanen entgegen.

Der Erwachte fährt nun in dem Gespräch mit den beiden Mönchsanwärtlern fort:

*So weiß zum Beispiel, Vāsetther, König Pasenadi von Kosalo: „Der Asket Gotamo ist aus dem Geschlecht der Sakyer fortgezogen.“ Die Sakyer aber, Vāsetther, leisten dem König Pasenadi von Kosalo unmittelbar Heeresfolge. Die Sakyer bringen, Vāsetther, dem König Pasenadi von Kosalo Huldigung dar, entbieten Gruß, warten auf, bezeugen Achtung und Ergebenheit. Was da, Vāsetther, die Sakyer vor dem König erweisen, das erweist der König dem Vollendeten, bringt ihm Huldigung dar, entbietet Gruß, wartet auf, bezeugt Achtung und Ergebenheit. „Ist denn nicht“, sagt er, „der Asket Gotamo wohlgeboren? Nicht wohlgeboren bin ich. Mächtig ist der Asket Gotamo; ohnmächtig bin ich. Hell sieht der Asket Gotamo aus, dunkel bin ich. Viel vermögend ist der Asket Gotamo, wenig vermögend bin ich.“ Weil er eben das Gesetz zur Leitidee nimmt, das Gesetz hochschätzt, das Gesetz achtet, das Gesetz ehrt, das Gesetz werthält, darum bringt König Pasenadi von Kosalo dem Erhabenen Huldigung dar, entbietet Gruß, wartet auf, bezeugt Achtung und Ergebenheit entsprechend der herrschenden Gesetzmäßigkeit. Denn eine Ordnung, ein Gesetz steht über den Wesen, in dieser und in anderen Welten.*

Eine oft nicht klar ausgesprochene Grundwahrheit durchzieht alle Religionen: Was wir bei anderen verehren und lieben, das werden wir selber. Was wir nicht gelten lassen bei anderen, das verkümmert auch bei uns. Der Neidische wird im Gemüt trocken, dürrig, trüb. Wer dagegen anderen die Größe und Höhe, die sie gewonnen haben, nicht nur gönnt, sondern sich darüber freut, und die Weite ihres Wesens mit Aufgeschlossenheit und Zugewandtheit betrachtet, wird selber dahin wachsen. Ein solcher hat die Tugend der großen Seele. In dem Sinn sagt *R.W.Emerson*:

*Sobald ich den liebe, der mir überlegen ist,  
schwindet der Neid, und ich wachse zu seiner Höhe empor.*

Das ist das Gesetz, das über den Wesen steht und dessen König von Pasenadi eingedenk ist, wenn er den Erwachten verehrt.

Dieses Gesetzes eingedenk zu sein, rät der Erwachte nun auch seinen beiden Gesprächspartnern:

*Ihr seid ja, Vāsetther, von verschiedener Geburt, mit unterschiedlichen Namen, von verschiedener Herkunft, aus verschiedenen Geschlechtern von Haus fort in die Hauslosigkeit gezogen. Wenn man euch fragt: „Wer seid ihr“, so bekennt euch: „Asketen des Sakyersohns sind wir.“ Bei wem aber, Vāsetther, Vertrauen zum Vollendeten Boden gefunden, Wurzel geschlagen, standgehalten hat, nicht mehr entzogen werden kann, von keinem Asketen und keinem Priester, von keinem Gott und keinem Bösen und keinem Brahma noch von irgendwem in der Welt, der darf wohl von sich sagen: „Vom Erhabenen bin ich der Sohn, von echter Abstammung, aus dem Mund geboren,<sup>267</sup> aus dem Gesetz geboren, dem Gesetz unterstellt, Erbe des Gesetzes.“ Und warum darf er das? Der Vollendete wird ja bezeichnet als Verkörperung des Gesetzes, Verkörperung der Reinheit, Gesetz geworden, Reinheit geworden.*

Der Erwachte, frei von Anziehung, Abstoßung, Blendung ist verkörperte Reinheit, verkörperte Unsterblichkeit, verkörperte Erlösung, ist die Inkarnation der Befreiung, ist ein Spiegel der Folgen des Wirkens, der Gesetzmäßigkeit des Wirkens, indem

---

<sup>267</sup> nicht in dem Sinn, wie die Brahmanen nach Auffassung der Veden-Priester aus Brahmas Mund geboren sind, sondern gezeugt aus dem Wort der Lehre.

er das Höchste erreicht hat, das zu erreichen ist. Wer ihm vertraut, der unterstellt sich dem gesetzmäßigen Zug der rechten Anschauung zum Heil, der nützt seine heilsmächtige, weltüberlegene Fähigkeit, die ihn das Heil anstreben lässt. Alle weltlichen Unterschiede in Bezug auf Geburt, Rang und Namen sind ausgelöscht, wenn der Heilsgänger im Orden der Wegweisung des Erwachten folgt. So wie das Meer nur einen Geschmack hat, den des Salzes, so gibt es im Orden nur ein Streben: das nach Erlösung von der Kette der Wiedergeburten, sagt der Erwachte.

Solcherart Strebende werden unempfindlich gegen die Vorwürfe ihrer einstigen Freunde und Genossen. Um diese Unempfindlichkeit noch mehr zu befestigen, setzt nun der Erwachte zu einer umfassenden Beschreibung eines Weltzyklus an, wie sich seinerzeit im alten Indien aus „natürlichen Gegebenheiten“ – aus dem Abfall hoher Gottheiten – verschiedene Volksschichten – aber eben nicht die zementierten Kasten in der von den Priestern behaupteten Rangordnung – herausgebildet hatten.

Das Karmagesetz in immer wiederkehrenden Phasen

Herausfallen aus der Einheit: Götterdämmerung (D 27)

Ein Weltzyklus mit den Höhen und Tiefen des Erlebens ist bedingt durch die Belastung des Herzens mit Anziehung und Abstoßung, Blendung. Da deuten Anziehung und Abstoßung (*rāga* und *dosa*) auf die Triebe, die Tendenzen, hin, die unübersehbar vielseitigen und unterschiedlich starken Neigungen, Wünsche, Bedürfnisse der Wesen nach bestimmten „Erlebnissen“, d.h. Gefühlen und Wahrnehmungen. Und „Blendung“ (*moha*) bedeutet, dass die Wesen die von ihnen begehrten Erlebnisse und ebenso die entgegen ihrem Begehren eintretenden Erlebnisse nur mit den ihnen innewohnenden Wünschen, Neigungen, Trieben, Tendenzen, Bedürfnissen messen und bewerten können, dass sie also befangen bewerten,

falsch bewerten, das ihnen Angenehme überbewerten, das ihnen Unangenehme unterbewerten. Kurz: sie sind geblendet. Und eben wegen der Blendung können sie die wahre Bedingtheit, Konditioniertheit der gesamten Erscheinungen nicht durchschauen, wenigstens nicht ohne Anleitung und aufmerksame Hingabe.

Das Maß an Anziehung, Abstoßung, Blendung der Menschen ist sehr unterschiedlich, und im Lauf der Entwicklung der Wesen durch die unterschiedlichen Daseinsformen nimmt es einmal zu und ein anderes Mal ab.

Davon abhängig ist das Welterlebnis. Ein Weltzyklus beginnt damit, dass in die Latenz getretenes sinnliches Begehren und damit Gegenstandserfahrung wieder einmal aufsteigt und einen entsprechenden Körper bildet:

*Es gibt ein Zusammentreffen von Bedingungen, durch welche sich am Ende einer langen Periode diese Welt einzieht/einfaltiger wird. Mit dem Einfaltigwerden der Welt werden die meisten Wesen zu Leuchtenden. Sie bestehen geistig; ernähren sich von geistiger Beglückung bis Entzückung (pīti) und ziehen selbstleuchtend ihre Bahn im Himmelsraum, bestehen in herrlichem Glanz und überdauern lange, lange Zeiten.*

*Es gibt ein Zusammentreffen von Bedingungen, durch welche sich am Ende einer langen Periode diese Welt auseinanderbreitet/vielfältiger wird. Mit dem Ausbreiten der Welt sinken die meisten Wesen aus der Gemeinschaft der Leuchtenden ab und gelangen hier (bei Brahma) zum Dasein. Sie bestehen geistig und ernähren sich von geistiger Beglückung bis Entzückung und ziehen selbstleuchtend ihre Bahn im Himmelsraum, bestehen in herrlichem Glanz und überdauern lange, lange Zeiten.*

*Einzig Wasser geworden aber ist es zu jener Zeit, tiefdunkel, tiefdunkle Finsternis; es gibt weder Sonne*

*noch Mond noch Gestirne, weder Tag noch Nacht, weder Wochen- noch Monatszeiten, keine Jahreszeiten und Jahre; es gibt weder Frau noch Mann: die Wesen sind eben nur Wesen.*

*Dann hat sich im Verlauf langer Wandlungen auf dem Wasser eine Erdhaut ausgebreitet. Wie sich auf heißer Milch, wenn sie sich abkühlt, obenauf eine Haut bildet, so ist sie zum Vorschein gekommen: sie hatte eine Farbe, hatte einen Duft, hatte einen Geschmack; die Farbe war etwa wie zerlassenes Butterschmalz; der Geschmack war etwa wie reiner Honig.*

*Da hat eines der Wesen, lüstern geworden: „Sieh da, was mag das nur sein?“ von der Erdhaut fingernd gekostet. So von der Erdhaut kostend, empfand es Behagen, Durst war ihm entstanden. Noch andere der Wesen sind dem Beispiel dieses Wesens nachgefolgt und haben die Erdhaut fingernd gekostet. So von der Erdhaut kostend, empfanden sie Behagen, Durst war ihnen entstanden. Da haben nun die Wesen begonnen, die Erdhaut mit Händen aufzunehmen, um sie zu genießen.*

*Sobald aber die Wesen begannen, die Erdhaut mit Händen aufzunehmen, um sie zu genießen, da war ihnen auch schon das Selbstleuchten verschwunden. Als ihnen das Selbstleuchten verschwunden war, da sind Sonne und Mond erschienen; da sind Sterne und Planeten aufgegangen; da ist Tag und Nacht erschienen, da sind Wochen- und Monatszeiten, Jahreszeiten und Jahre geworden. So weit war damit wiederum diese Welt ausgebreitet.*

Nicht macht der Erwachte hier Aussagen über „an sich“ bestehende Materie, Aussagen, die dem naturwissenschaftlichen Weltbild widersprechen, demzufolge nach einem „Urknall“

eine sich ausbreitende Welt und in ihr aus „Materie“ primitives Leben und daraus höheres sich entwickelt haben soll. Sie ist auch nicht auf die Emanation eines Gottvaters oder Brahmas zurückzuführen, die alles geschaffen hätten. Dazu Näheres weiter unten.

Der Erwachte sieht das Entstehen und Vergehen der Kosmen als Film, von der Psyche erzeugt.

In seiner ganzen Lehre zeigt der Erwachte, dass all das – „Äonen“, „Welten“, „Natur“ mit Aufwärts- und Abwärtsentwicklungen – aus Wahrnehmung, aus Erleben besteht, ein Traumgespinnst ist, das zwar nach ehernen Gesetzen entsteht und vergeht, aber kein „objektives“ Geschehen ist, hinter dem eine „objektive Materie“, eine „Substanz“ steht, sondern Wahn-Wahrnehmung, und dass die Gesetze, die dieses psychische Geschehen beherrschen, demgemäß keine „Naturgesetze“ sind, sondern psychische Gesetzmäßigkeiten der Wahntraumentwicklung. Wenn man das bedenkt, schwindet die auf dem Materie- und Substanz-Wahn beruhende Sperre, die der zum Glauben an die sinnliche Wahrnehmung erzogene westliche Mensch gegen die vom Erwachten geschilderte zyklische psychische Wahn-Entwicklung hat, hinter der nichts ist als die Bedingung aller Bedingungen: Wahn, Falschwissen, das erste Glied des Bedingungs Zusammenhangs.

Von allen durch die sinnliche Wahrnehmung uns begegnenden Erscheinungen sagt der Erwachte ausdrücklich:

*Schemenhaft, trügerisch, Einbildungen sind die*

*Sinneserscheinungen, ein Blendwerk ist das Ganze. (M 106)*

So wie die Spinne aus ihrem Leib, aus sich selber das Netz spinnst, in dem sie lebt als in ihrer Welt, so spinnen die Triebe den jeweilig gewählten Erfahrungsbereich. Es gibt so viele Arten von Ich- und Weltwahn, wie es Triebe gibt. Der Erwachte sagt, dass es groben, mittleren und feinen Wahn gibt (S 14,13), und er nennt dementsprechend drei große Kategorien immer feinerer Selbst- oder Icherfahnis (*attapatilābha – D 9*), immer feineren Wahn:

1. grobe Selbsterfahrnis (*olarika attapatilābha*) durch die Triebe der Sinnensucht;
2. geistunmittelbare Selbsterfahrnis (*mano-maya attapatilābha*), unmittelbare Darstellung aus gedanklicher Vorstellung;
3. formfreie Selbsterfahrnis (*arūpa attapatilābha*), nur aus Gefühl und Wahrnehmung bestehende Selbsterfahrnis (*saññā-maya*).

Zu 1): Entsprechend den groben Anliegen der Wesen, der Sinnensüchtigkeit, ist ihr Wahnerleben, ihre Selbsterfahrnis und Umwelterfahrnis. Die sinnensüchtigen Wesen erleben (wähnen = sie glauben, unabhängig von ihren Trieben bestünde objektiv):

1. die körperliche Bewegtheit (Ein- und Ausatmung und Stoffwechsel) eines von Vater und Mutter gezeugten Körpers, der durch Nahrung erhalten wird und dem Altern und Sterben unterworfen ist. Sie erleben (Wahn) 2. die Bewegtheit des Denkens und 3. des Herzens mit Gefühl und Wahrnehmung, die den Wahn „Ich bin in der Welt“ (Wollensflüsse/Einflüsse durch Wahn – *avijjāsavā*) weiterhin auswerfen, wodurch der Traum eines Ich in einer Umwelt immer weiter fortgesetzt wird. Auf allen fünf Sinnesgebieten oder mindestens auf zwei (bei den höheren sinnlichen Göttern – Sehen und Hören) haben die Wesen der groben Selbsterfahrnis Hunger nach Erlebnissen (Wollensflüsse), nach Einflüssen durch Sinnendinge (*kāmāsavā*). In bestimmten Zeitabständen müssen sinnliche Erlebnisse wahrgenommen werden. Ebenso sind die sinnensüchtigen Wesen getrieben von Wollensflüssen, die ihr Seinwollen (*bhavāsavā*) bestätigen oder gefährden, d.h. sie können und wollen die Ich-Bestätigung nicht missen, wollen von anderen anerkannt, beachtet werden und wollen auch vor sich selber bestehen, bestenfalls indem sie sich läutern, besser werden.

Zu 2): Auf Grund mittleren Wahns erleben sich die Wesen als

brahmisch rein von Sinnensucht und Antipathie bis Hass, in Liebe, Erbarmen, Freude, Gleichmut strahlend. Anders als die Wesen der groben Selbsterfahrnis, die auf äußere Sinneseindrücke angewiesen sind und Nahrung von außen bekommen müssen, leben die Wesen der geisthaften Selbsterfahrnis – in unserer Lehrrede die Leuchtenden und Brahma mit seinen Trabanten – vorwiegend von dem Wohl ihrer Eigenhelligkeit. Sie haben keine sinnlichen Wollensflüsse/Einflüsse. Die vier Hauptbeschaffenheiten, die sinnensüchtige Wesen erleben: Festigkeit, Flüssigkeit, Wärme, Luft, werden nicht mehr erfahren.. Damit fällt das Körpererlebnis und damit Vorgänge des grobstofflichen Körpers, die erste Bewegtheit, fort.

Diese Wesen haben sich früher durch die Entwicklung von Verständnis und Mitempfinden mit allen Wesen, auch mit den erbärmlichsten und abstoßendsten, zu innerer Hochherzigkeit und Güte entwickelt und haben von daher ein so beglückendes, erhabenes Grundgefühl, wie es sinnensüchtige Menschen durch keinerlei äußere Eindrücke gewinnen können. Wo die Liebe zu allen Wesen vollkommen ist, wo das wahrgenommene Ich jedes wahrgenommene Du liebt, da ist Herzenseinigung, das Einfaltigerwerden der Welt.

*Mit dem Einfaltigerwerden von Welt werden die meisten Wesen zu Leuchtenden...* Die Erhabenheit dieses einigen Erlebens ist uns unvorstellbar. Die Wesen *bestehen geistig und ernähren sich von geistiger Beglückung bis Entzückung und ziehen selbstleuchtend ihre Bahn im Himmelsraum, bestehen in herrlichem Glanz und überdauern lange, lange Zeiten.*

*Bestehen geistig, aus Geist gebildet (mano-maya)* – das heißt, die im Geist und aus Geist geschaffene Ich-Idee lässt selbstschöpferisch ein geistiges, lichtiges, leuchtendes Ich-Bild erscheinen, eine geistige Wesenserscheinung, die mit unserem groben und gegenständlichen Greifegerät gar nichts zu tun hat, die so wenig wie eine Strahlung greifbar ist. Es ist eine Lichtgestalt, eine Erscheinung mit seliger Empfindung

und nur Lichtgestalten sichtbar und nicht greifbar. In den Lehrreden wird berichtet, dass manche dieser Götter stillglücklich in sich ruhen und zu gewissen Zeiten nur das Wort: „O Wonne, o Wonne“ äußern. Sie leben von dieser Freude, von dieser Wonne. Alle Freuden, die wir uns vorstellen können, sind ein Nichts gegenüber ihrer Wonne.

Weil diese Wesen nicht mehr zwischen angenehmer und unangenehmer Form unterscheiden wie die Wesen der Sinnen-suchtwelt, darum wird diese Selbsterfahrnis „Reine Form“ genannt. Durch die Entwicklung ihres Herzens und Gemüts zu Nachsicht, Rücksicht, Mitempfinden, Wohlwollen, Liebe sind sie so beglückt und selig, dass sie meist kein Außen, keine Form, erleben. Aber doch können sie sich von dem Formerlebnis nicht ganz lösen. Ihre Selbsterfahrnis besteht im Wechsel zwischen Entrückung und gelegentlicher Umwelterfahrnis, die nicht mehr wie die unsere als „materiell“ empfunden wird, aus sanfter Begegnung mit Gleichartigen, und sie kann über die Äonen, über die Weltentstehungen und Weltenvergehungen hinaus dauern – aber auch sie währt nicht immer.

Zu 3: Die Wesen mit feinstem Wahn sind ohne Wahrnehmung von Formen-Grenzen in formfreier Selbsterfahrnis: damit ohne Wahrnehmung von Ich und Umwelt und darum während der Dauer solcher Erfahrnis auch ohne Denken, die zweite, die denkerische Bewegtheit. Sie erfahren aus der zartesten Bewegtheit des Herzens: Wahrnehmung (*saññā-maya*) nur noch eine Gleichmutsreihe (*upekha*) ohne Ereignisse und damit ohne Zeiteindruck, formfreie Selbsterfahrnis (*arūpa attapatilābha*). „Formfrei, gestaltfrei“ bedeutet, dass weder „Ich“ in irgendeiner Form erscheint noch irgendeine „Umwelt“, die formhaft wäre.

Zu dieser Erfahrung der Formfreiheit gelangen Wesen, die schon in der Erlebensform als Mensch immer wieder die Aufmerksamkeit von der Wahrnehmung der Sinnenlust und der Form abgezogen haben und den Geist unter dem Leitbild *Ohne Ende ist der Raum* ausschließlich auf das Raumunendlichkeits-

erlebnis gerichtet haben, dann unter dem Leitbild *Ohne Ende ist die Erfahrung* auf das Erfahrungsunendlichkeitserlebnis gerichtet haben, dann unter dem Leitbild *Da ist nicht irgendetwas* auf das Nichtirgendetwas-Erlebnis gerichtet haben. Sie erleben in dieser unsagbaren Grenzenlosigkeit einen erhabenen Frieden, der selbst in den reinsten Bereichen der immer noch vielfältigen Formenwelt nicht zu finden ist. Die Spaltung Ich/Umwelt ist aufgehoben. Es geht in diesen formfreien Erlebensweisen nur noch um Wollensflüsse/Einflüsse durch feinsten Wahn, um die Wahrnehmung eines erhabenen, lange Zeit vollkommen ungestörten Friedens, der ewig scheint, aber nicht ewig ist.

Innerhalb jeder dieser drei großen Selbsterfahrungen gibt es noch viele Stufungen. Sie bestehen unterschiedlich lange, und sie gehen bei allen Wesen so, wie sie geschaffen worden waren, auch irgendwann wieder zu Ende. Die hohen erhabenen Wesen leben einzeln, selbstleuchtend in innerem Frieden, aber alle jene, welche das Wesen der fünf Zusammenhäufungen nicht kennen, sich darum für ein selbstständiges Ich halten, das den leuchtenden Zustand für immer behielte, merzen verbliebene feine Fesselungen nicht endgültig und radikal aus. Auch die gröberen Herzensneigungen sind nicht aufgelöst, sondern nur in die Tiefe des Unbewussten verdrängt. Deshalb setzen sich diese Neigungen nach Zeiten, die mit unseren Zeitmaßen nicht fassbar sind, wieder durch. Diese Wesen empfinden nach längerem Verweilen in diesem selig-stillen Zustand wieder ein leises Ungenügen, das sie aber nicht als Bedürftigkeit nach Vielfalt, nach Begegnung mit anderen, nach Austausch erkennen, weil sie das längst vergessen haben. Und in dem Maß ihres leise aufkommenden Bedürfnisses erfahren sie auch wiederum mehr Wesen, vielfältigere Umgebung, ein harmonisches Miteinander, dem irgendwann auch wieder unvermeidlich Missverständnis und Streit folgt. Und so wechselt und wandelt sich das Dasein sowohl der Götter wie der Menschen über lange Zeitepochen hinaus immer wieder zu Vielfalt und Dunkelheit, zu Suchen und Streben und dann an den äußersten

Enden der Leiden wieder eine Umkehr aus der Dunkelheit in größere Helligkeit, aus der Vielfalt wieder zur seligen Ruhe – und so immer wieder auf und ab. Das alles wird als Wahrnehmung erlebt, und die Wahrnehmung hängt ab von der Herzensbeschaffenheit. Wie diese sich wandelt, so wandelt sich das gesamte Erleben, das wir „die Welt“ nennen: Die Wesen nehmen Vielfalt wahr, wenn sie vielfaltsbedürftig sind, und erleben Einheit, wenn sie sinnliche Vielfalt überwunden haben. Erscheinen von Welt (Auseinanderbreiten) und Nichterscheinen von Welt (Einziehen) ist die Folge der Herzensbeschaffenheit der Wesen.

Und nun beschreibt der Erwachte in den gesamten folgenden Absätzen die erste Phase der erneuten Abwärtsentwicklung ausführlicher. Diese zeigt, wie die Gegenstandserfahrung, die Bildung des „Materie“-Eindrucks, langsam entsteht. Die hier beschriebenen Wesen *sinken aus der Gemeinschaft der Leuchtenden ab und gelangen hier* (bei Brahma) *zum Dasein*. Was ist damit gemeint? Die 24. Lehrrede der „Längeren Sammlung“ gibt darüber Aufschluss:

Ist der abgesunkene Brahma ein Schöpfergott?

Ein Wesen aus dem Erfahrungsbereich der Leuchtenden sinkt auf den nächstniederen Erlebnisbereich eines Brahma ab, weil seine Lebenskraft zu Ende ist und es kein höheres Verdienst entwickelt hat. Es wäre ja möglich, dass die Leuchtenden Gedanken pflegen, durch welche sie in einer folgenden Existenz bei den noch höheren Wesen, den Strahlenden, oder bei den Selbstgewaltigen Göttern erscheinen. Aber das ist selten, weil das erfahrene Wohl so vollkommen ist, dass Gedanken des Aufbruchs, die ja eine gewisse Mühe und ein Geringschätzen des gegenwärtigen Wohls erfordern, nicht so leicht aufkommen. Der Erwachte berichtet (D 24) von diesem Abfall. Ausgangspunkt ist die auch in Indien viel vertretene Auffassung, dass Brahma als Schöpfergott Wesen und Welt geschaffen habe:

*Es gibt manche Asketen und Priester, die einen Herrn als Grundlage, einen Brahma als Grundlage ihrer Lehre vom Voranfang aufstellen. Zu denen bin ich herangetreten und habe gefragt: „Ist es wahr, wie man sagt, dass ihr Ehrwürdigen einen Herrn als Grundlage, einen Brahma als Grundlage eurer Lehre vom Voranfang aufstellt?“ Hatten sie mir diese Frage mit ‚Ja‘ beantwortet, so hab ich sie dann gefragt: „Wie beschaffen ist aber, ihr Ehrwürdigen, die Lehre vom Voranfang mit dem Herrn als Grundlage, mit dem Brahma als Grundlage, die ihr aufstellt?“ Auf diese Frage sind sie nicht eingegangen; ohne darauf einzugehen, haben sie vielmehr an mich Fragen gerichtet, und so habe ich ihnen auf ihre Bitte erklärt:*

*Es gibt ein Zusammentreffen von Bedingungen, durch welche sich wieder einmal am Ende einer langen Periode diese Welt einzieht/einfaltiger wird. Mit dem Einfaltigwerden der Welt werden die meisten Wesen zu Leuchtenden. Sie bestehen geistig und ernähren sich von geistiger Beglückung bis Entzückung und ziehen selbstleuchtend ihre Bahn im Himmelsraum, bestehen in herrlichem Glanz und überdauern lange, lange Zeiten.*

*Es gibt ein Zusammentreffen von Bedingungen, durch welche sich am Ende einer langen Periode diese Welt auseinanderbreitet/vielfältiger wird. Wenn die Welt vielfältiger wird, kommt ein leerer Brahmahimmel zum Vorschein. Durch Schwinden von Lebenskraft und Verdienst sinkt eines der Wesen, aus dem Bereich der Leuchtenden entschwunden, in den leeren Brahmahimmel herab. Auch das ist noch geistig, ernährt sich von geistiger Beglückung bis Entzückung und zieht selbstleuchtend seine Bahn im Raum, besteht in herrlichem Glanz und überdauert lange, lange Zeiten.*

*Nach einsam dort lange verlebter Frist erhebt sich Unbehagen und Unruhe in ihm: „O dass doch andere Wesen noch hier erschienen!“ Und andere der Wesen noch, durch Schwinden von Lebenskraft und Verdienst, aus dem Bereich der Leuchtenden entschwunden, sinken in den leeren Brahmahim-*

*mel herab, gesellen sich jenem Wesen zu. Auch diese sind noch geistig, ernähren sich von geistiger Beglückung bis Entzückung, ziehen selbstleuchtend ihre Bahn im Raum, bestehen in herrlichem Glanz und überdauern lange, lange Zeiten.*

*Da ist, ihr Brüder, jenem Wesen, das zuerst herabgesunken war, so zumute geworden: „Ich bin Brahma, der große Brahma, der Übermächtige, der Unüberwältigte, der Allsehende, der Selbstgewaltige, der Herr, der Schöpfer, der Erschaffer, der Höchste, der Erzeuger, der Erhalter, der Vater von allem, was da war und sein wird. Von mir sind diese Wesen erschaffen. Und woher weiß ich das? Ich habe ja vorher gewünscht: ‚O dass doch andere Wesen noch hier erschienen‘: das war mein geistiges Begehren, und diese Wesen sind hier erschienen.“ Die Wesen aber, die da später herabgesunken sind, auch diese vermeinen dann: „Das ist der liebe Brahma, der große Brahma, der Übermächtige, der Unüberwältigte, der Allsehende, der Selbstgewaltige, der Herr, der Schöpfer, der Erschaffer, der Höchste, der Erzeuger, der Erhalter, der Vater von allem, was da war und sein wird. Von ihm, dem Großen Brahma, sind wir erschaffen. Und woher wissen wir das? Ihn haben wir ja hier zuerst gesehen, wir aber sind erst später hinzugekommen.“*

*Nun hat, ihr Brüder, das Wesen, das zuerst herabgesunken ist, eine größere Lebenskraft, größere Schönheit und größere Macht; während die Wesen, die später nachgekommen sind, geringere Lebenskraft, geringere Schönheit und geringere Macht haben. Es mag aber wohl, ihr Brüder, geschehen, dass eines der Wesen diesem Reich entschwindet und hienieden Dasein erlangt. Hienieden zu Dasein gelangt, wird ihm das Haus zuwider, als Pilger zieht er in die Hauslosigkeit. Aus dem Haus in die Hauslosigkeit gezogen, hat er als Pilger in heißem und stetem Kampf, in ernster Übung, in unermüdlichem Eifer, mit gründlicher Aufmerksamkeit eine Einheit des Gemüts erreicht, in der er sich geeinten Herzens seiner früheren Daseinsform erinnert, darüber hinaus sich aber nicht erinnert. Der sagt sich nun: „Er, der liebe Brahma, ist der große*

*Brahma, der Übermächtige, der Unüberwältigte, der Allsehende, der Selbstgewaltige, der Herr, der Schöpfer, der Erschaffer, der Höchste, der Erzeuger, der Erhalter, der Vater von allem, was da war und sein wird, von dem wir erschaffen sind. Er ist unvergänglich, beständig, ewig gleich wird er immer so bleiben, während wir, die wir von ihm, dem lieben Brahma, erschaffen wurden, vergänglich sind, unbeständig, kurzlebig, sterben müssen, hier wieder erschienen sind.“*

*Ist nicht, ihr Ehrwürdigen, die Lehre vom Voranfang mit dem Herrn als Grundlage, mit dem Brahma als Grundlage, die ihr aufstellt, so beschaffen?– Darauf haben sie gesagt: „Gerade so, Bruder Gotamo, haben wir’s gehört, wie eben der ehrwürdige Gotamo es verkündet hat.“*

Der Schöpfergott-Irrtum und auch, dass ein Jesus von seinem Vater sprechen kann, hat hier eine existentielle Grundlage. Es gibt aber, zeigt sich hier, gar keine Schöpfung, gar keine Kreation von Wesen oder von Welt. Alles sind Erscheinungsformen der Psyche. Maler Herz malt die Bilder, feinere und gröbere, die als solche wieder in Erscheinung treten.

Die Wesen kreisten zu Beginn jener „jüngsten“ Weltausbreitung zunächst für Zeiten, die für uns unvorstellbar sind, selbstleuchtend in selbigem Glück im Wechsel von gemeinsamem Austausch und selbstgenugsamem Alleinsein in der Atmosphäre. Sie sahen, selber leuchtend, nur ihresgleichen, von Licht zu Licht. So rein war ihre Wahrnehmung, weil ihre Grundart, die Beschaffenheit des Herzens, so rein war.

Aber das Herz ist vielfältig, sagt der Erwachte. Das Verdrängte, Verborgene, Größere dränge leise hervor. Brahmische Wesen sind erschienen, und die nächste Stufe der Götterdämmerung beginnt, wie sie in D 27 beschrieben ist:

„Die Sündenfälle“:

Sinnliches Begehren – Schwinden des Selbstleuchtens

*Einzig Wasser geworden aber ist es zu jener Zeit, tiefdunkel, tiefdunkle Finsternis; es gibt weder Sonne*

*noch Mond noch Gestirne, weder Tag noch Nacht, weder Wochen- noch Monatszeiten, keine Jahreszeiten und Jahre; es gibt weder Frau noch Mann. Die Wesen sind eben nur Wesen.*

*Dann hat sich im Verlauf langer Wandlungen auf dem Wasser eine Erdhaut ausgebreitet. Wie sich auf heißer Milch, wenn sie sich abkühlt, obenauf eine Haut bildet, so ist sie zum Vorschein gekommen. Sie hatte eine Farbe, hatte einen Duft, hatte einen Geschmack; die Farbe war etwa wie zerlassenes Butterschmalz; der Geschmack war etwa wie reiner Honig.*

*Je nach der Gegebenheit (den Trieben im Körper) ist die Wahrnehmung, sagt der Erwachte (S 14,13), d.h. je nach den wirksamen Trieben werden auch die Wahrnehmungsbilder, wird die Weltvorstellung, und so taucht nun im Zug der langsamen inneren Vergrößerung als erstes eine unermesslich weite, glitzernde Wasserfläche auf. – Die Wesen kümmert es kaum, sie kreisen selbstleuchtend im Raum. Kaum merklich werden sie daran gewöhnt, dass da Wasser im Licht (das von ihrem Herzensleuchten ausgeht) glitzert, sie fangen damit nichts Besonderes an, bleiben bei sich. – Aber da ist nun eben, was vorher nicht war, diese glitzernde Fläche als erster Gegenstand. (Man wird erinnert an die ersten Worte des altjüdischen mosaischen Berichts: *Und der Geist Gottes schwebte über den Wassern.*)*

Woher weiß der Buddha von diesen großen Entwicklungszyklen? Der normale westliche Mensch, der das Leben mit dem Körper identifiziert, nimmt an, dass sein Bewusstsein, seine Wahrnehmung erst mit der Entwicklung im Mutterleib entstanden sei und darum auch nichts von früheren Zeiten enthalten könne. Und da er meint, dass alle anderen Menschen ebenso denken, so kann er gar nicht damit rechnen, irgendwo an „Erinnerung“, echte Erinnerung an vorzeitliche Daseinsformen zu gelangen. Darum glaubt er sich angewiesen auf die

Deutung von Funden in Gesteinsschichten, Gräbern und Höhlen (die alle bereits das feste Element voraussetzen) und auf Kombinationen und Spekulationen darüber.

Wer aber das Wesen der Wahrnehmung, des Bewusstseins begriffen hat als die Dimension des Lebens und Erlebens überhaupt, in welcher und aus welcher eben alles Erfahrene besteht, „Ich“ und „Welt“ und auch „Zeit“ und „Raum“, der fragt nicht mehr nach einem Anfang der Wahrnehmung, des Bewusstseins, zumal auch die Vorstellung von „Anfang“ und „Ende“ nur durch Wahrnehmung, Bewusstsein vorhanden ist. Er erkennt aber zugleich, dass ihm ein umfassende Wahrnehmung nicht zur Verfügung steht, und entnimmt der Aussage der Großen, dass Anziehung und Abstoßung die Ursache für die Beschränktheit seiner Wahrnehmung sind. Und darum erforscht er, belehrt von den Großen, die zur universalen Wahrnehmung durchgedrungen sind, die Gesetze, nach welchen die Entwicklungen zum Guten und Heilen wie auch die Entwicklungen zu Verderben und Unheil vor sich gehen.

Aus einer solchen universalen Wahrnehmung weiß und lehrt der Erwachte über die Entwicklung dessen, was als die verschiedenen Erscheinungsformen von „Materie“ (Aggregatzustände) erlebt wird, wie folgt (D 16):

*Diese große Erde (das feste Element) hat ihren Bestand im Wasser (flüssig). Das Wasser hat seinen Bestand im Wind (bewegte Luft). Der Wind (bewegte Luft) hat seinen Bestand im Raum.*

Das bedeutet: Dort, wo das Erleben eines leuchtenden „Ich“ im Raum besteht, wo Raum erscheint, wird dann nach einiger Zeit auch bewegte Luft (Wind, Wehen) erfahren. Danach erst wird Wasser und zuletzt das feste Element erfahren, also eine Reihenfolge der allmählichen Vergrößerung und Vergegenständlichung.

Wir sehen, dass hier zu Wiederbeginn der Weltausbreitung das Feuer/die Hitze/die Temperatur nicht als Element der „Welt“ erwähnt ist, aber die Wesen werden als „selbstleuchtend“ bezeichnet. Das heißt, dass hier – bei der noch bestmög-

lichen Geistesverfassung – die leuchtenden Wesen (Licht, Strahlung) als das „Feuerelement“, also als das verwandelnde Element erscheinen und die räumliche Umwelt nach und nach in den drei anderen Aggregatzuständen erlebt wird: als das Wehend-Luftige, das Flüssige, das Feste. – Wir finden also nun auf Seiten der als lebendig erlebten Wesen hauptsächlich das Feuerelement (Strahlung) und auf Seiten der erlebten Umwelt hauptsächlich jene drei anderen Aggregatzustände, und das ist für die gesamte weitere Entwicklung von entscheidender Bedeutung.

In der Welt wissen wir von dem Feuerelement, dass das Maß seiner Anwesenheit die übrigen drei Aggregatzustände bestimmt: beim Wasser erkennen wir, dass es bei Erwärmung zum Luftelement verdampft, bei mittlerer Temperatur flüssig ist und bei niedriger Temperatur festen Bestand annimmt (Eis). Der Grad der Wärme bestimmt also die drei übrigen Zustände.

Dasselbe gilt nach dem Erwachten auch in der karmischen Daseinssicht. Dort nennt der Erwachte das Wärme-Element bezeichnenderweise nicht etwa Feuer (*aggi*), sondern eben „Wärme“, „Hitze“ (*tejo*). Dieses Wort hängt mit *tapas* zusammen: „heißes Mühen, innere Arbeit, konzentrierte, anstrengende Meditation, innere Umerziehung, geistige Wandlung“. Durch *tapas* des Asketen oder Yogin wird der innere Haushalt der Triebe der Wesen verändert, und zwar wird in bewusst angestrebter Läuterung der Triebehaushalt verbessert, werden die Triebe verringert und verdünnt. Das führt hernach zur Erweiterung der Wahrnehmung über Raum und Zeit und auch zur Aufhebung des Erlebens von Gegenständlichkeit. Und ebenso wird unter schlechten Einflüssen der Triebehaushalt verschlechtert, vergrößert. Auch diese unheilsame Wandlung ist *tapas* („Arbeit“), nur geschieht sie meistens nicht bewusst und angestrebt, geschieht auch meist langsamer und wird darum nicht als heiße Anstrengung empfunden. So bewirkt der Stand der Triebe auch den Grad des Erlebens zwischen universal und unserer Beschränktheit.

Die Gesamtheit der Triebe, die der Erwachte als Anziehung

und Abstoßung bezeichnet, vergleicht der Erwachte oft mit Feuern, und er bezeichnet dieses „Feuer“ als die Ursache für alle (erlebte) Erscheinung, also für alles Erleben und für alles Erlebte, das er darum auch als „Blendung“ bezeichnet: Nicht eine äußere „Welt“, sondern unser „Herz“ mit Anziehungen und Abstoßungen, mit allen seinen üblen und guten Qualitäten ist die Quelle der erlebten Welterscheinung und ihrer Wandlungen. Darum werden (M 43) Anziehung, Abstoßung, Blendung überhaupt als das „Etwas“ (*kiñcana*) und als die „Erscheinungsmacher“ (*nimitta-karana*), also der „Schöpfer“ bezeichnet. Ohne Anziehung, Abstoßung, Blendung ist also keinerlei Etwas; in diesem Frieden der absoluten Freiheit, in dieser völligen Wunschlosigkeit gibt es nie mehr Mangel und daher auch nie mehr die Möglichkeit eines messenden und vergleichenden Mangelempfindens, das unser gesamtes Existenz-Elend ausmacht; und damit gibt es auch nie mehr die Möglichkeit zur Bildung der Wahnvorstellung, dieses wunschlose Glück, dieser ewige Friede, diese absolute Freiheit sei „nichts“.

So sind also die drei Feuer Anziehung, Abstoßung, Blendung jener schmerzliche Krampf, den wir „Erleben“ nennen und „Leben“ nennen in allen Daseinsformen, in untermenschlichen, menschlichen und übermenschlichen. Die übermenschlichen bestehen aus weniger Anziehung und Abstoßung, darum weniger Blendung: die leuchtenden, brahmischen Wesen, machtvoll, selig im Raum erfahren weniger Leiden. So bedeutet die hier zu beschreibende Weltausbreitung die Zunahme von Anziehung und Abstoßung. Die zuvor latent gewordenen größeren Triebe kommen nun wieder langsam zur Auswirkung, und dadurch wird das erscheinende Ich samt der erscheinenden Welt wieder größer.

Diese Zunahme und Abnahme von Anziehung und Abstoßung im Herzen und die dadurch bedingte Zunahme und Abnahme von Blendung im Geist liegt in Wirklichkeit zugrunde, wo der Erwachte – unserem Verständnis entgegenkommend – von Einfaltigwerden und Ausbreiten der Welt spricht. Vom

Heilgewordenen, der die Welt überwunden hat, dessen Herz erlöst ist, sagt der Erwachte, dass er „kühl geworden ist“. Aber bei uns spricht er vom Feuer der Anziehung, der Abstoßung und der Blendung. Darum ist es gut und fördert unsere rechte Anschauung, wenn wir bei der folgenden Schilderung der Weltausbreitung an die unsichtbar zugrunde liegende Bedingung denken: an die durch Wahn bedingte Zunahme oder Abnahme der gesamten Triebe, an die zunehmende Läuterung oder zunehmende Beschmutzung des Herzens.

Bei dem großen Grad der Läuterung, von dem hier zunächst die Rede ist, erscheinen leuchtende Wesen im Raum kreisend. Bei diesem Kreisen mag im Zug ihres Absinkens die Luft als erstes der drei Elemente empfunden werden, aber erst bei ihrem Herabsinken auf Grund ihrer Vergrößerung tritt für diese Wesen das Wasserelement in Erscheinung und später auch das feste Element. Damit beginnt die Gegenstandswahrnehmung und – im Wahn-Verstand der sich mit Gegenständen (dem Körper) identifizierenden Wesen – das Gegenständlichwerden.

*Einzig Wasser geworden aber ist es zu jener Zeit, tiefdunkel, tiefdunkle Finsternis; es gibt weder Sonne noch Mond noch Gestirne, weder Tag noch Nacht, weder Wochen- noch Monatszeiten, keine Jahreszeiten und Jahre; es gibt weder Frau noch Mann: die Wesen sind eben nur Wesen.*

*Tiefdunkle Finsternis* – so finster diese Vorstellung für uns scheint, die wir auf Fremdlicht angewiesen sind, so licht ist es für jene selbstleuchtenden Wesen. Das engelhafte, göttliche Wohlwollen ihres Herzens, die herzliche Zuneigung der leuchtenden Wesen zueinander lässt sie in diesem Raum außer ihrem eigenen Licht nur die anderen leuchtenden Wesen sehen.

Der heutige Mensch beschäftigt sich weit mehr mit dem sinnlichen Wahrnehmen als mit dem herzlichen und gemüthaf-

ten Austausch und Umgang mit anderen Lebewesen; er lebt weit mehr von Kälte als von Wärme. Jene Brahmas aber erleben keine Dinge, keine Gegenstände, sondern nur ihr Herz und ihresgleichen in seligem Kreisen. Das ist der tiefere Hintergrund des vom Erwachten geschilderten Außenbildes.

...*Weder Frau noch Mann...*: Es tritt äußerlich noch kein Geschlechtsunterschied in Erscheinung, obwohl Unterschiede, geistig-seelische Unterschiede zwischen den Wesen sind: Die Wesen sind unterscheidbar in solche, die alles ihnen Begegnende wohl auch mit Herz und Gemüt empfinden und kosten wollen, aber weit mehr noch mit dem Geist erkennen wollen – und andere Wesen, welche alles ihnen Begegnende wohl auch mit dem Geist erkennen, aber mehr noch mit Herz und Gemüt kosten wollen. Kein Wesen hat nur eine dieser beiden Weisen an sich, aber die unterschiedliche Stärke ist deutlich zu erkennen. Noch aber tritt diese nicht körperlich in Erscheinung.

*Dann hat sich im Verlauf langer Wandlungen auf dem Wasser eine Erdhaut ausgebreitet. Wie sich auf heißer Milch, wenn sie sich abkühlt, obenauf eine Haut bildet, so ist sie zum Vorschein gekommen: sie hatte eine Farbe, hatte einen Duft, hatte einen Geschmack; die Farbe war etwa wie zerlassenes Butterschmalz; der Geschmack war etwa wie reiner Honig.*

*Da hat eines der Wesen, lüstern geworden: „Sieh da, was mag das nur sein?“ von der Erdhaut fingernd gekostet. So von der Erdhaut kostend, empfand es Behagen, Durst aber war ihm entstanden. Noch andere aber der Wesen sind dem Beispiel dieses Wesens nachgefolgt und haben die Erdhaut fingernd gekostet. So von der Erdhaut kostend, empfanden sie Behagen, Durst aber war ihnen entstanden. Da haben nun die Wesen begonnen, die Erdhaut mit Händen aufzunehmen, um sie zu genießen.*

*Sobald aber die Wesen begannen, die Erdhaut mit*

*Händen aufzunehmen, um sie zu genießen, da war ihnen auch schon das Selbstleuchten verschwunden. Als ihnen das Selbstleuchten verschwunden war, da sind Sonne und Mond erschienen; da sind Sterne und Planeten aufgegangen; da ist Tag und Nacht erschienen, da sind Wochen- und Monatszeiten, Jahreszeiten und Jahre geworden. So weit war damit wiederum diese Welt ausgebreitet.*

Wie wir es von uns erfahren, sind die Wesen eben unterschiedlich: die einen sind zurückhaltender, die anderen drängen heran. Hier findet nun ein ganz wesentlicher Übergang statt, der Übergang von der seligen Selbstzufriedenheit, die nichts Äußeres bedarf, zu der Sucht nach außen, nach dem Neuen, dem anderen, nach dem Fremden. In dieser Sucht lebt der heutige Mensch fast ausschließlich, zumal ihm meist kein innerer Friede, kein inneres selbstständiges Glück erfahrbar ist. Hier aber wird der Abstieg beschrieben zu dem Zustand, auf dessen Ende sich die Menschheitsentwicklung zubewegt.

Die Wesen schweben geistgebildet, ohne fein- oder grobstofflichen Körper, Wohl genießend, haben fast nichts zum Denken, brauchen auch nichts zu denken, denn sie erleben ja nur seliges Gefühl. Nun sehen sie „Festes“ aus dem Wasser hervorragen. In einem früheren Äon hatten sie sich zum Zustand der geistigen Einigung entwickelt, aber sie hatten die Keime der Sinnengier nur verdrängt. Nach langen, langen Zeiten kommt das Verdrängte hoch als Außenwelt: eine Erdhaut auf dem Wasser, die wie Honig schmeckt. Weil sie einst sehr lange der Sinnensucht gefolgt waren, kommt bei den Neugierigeren aus einer leisen Erinnerung, dass das etwas ist, was man schmecken kann, ein Interesse dafür auf. „Festes“ können aber die geistunmittelbar Bestehenden nicht schmecken. „Materie“ kann nur durch „Materie“ erfasst werden.

So begannen diese Wesen einfach aus der Macht ihres Geistes auf Grund der ihnen aufgestiegenen „Neu-Gier“ („Was

mag das wohl sein?“) und einer ahnenden Erinnerung an die seit unvordenklichen Zeiten ins Vergessen verdrängte Sucht nach Tastmöglichkeit und Schmeckmöglichkeit, sich schöpferisch zu gestalten. Zu jener Zeit also bestand noch die Geistesmacht. Diese Wesen sahen vor sich die für ihre neu erwachte Sinnensucht verlockende, ein neues Gefühl versprechende Erdhaut, und schon reckten sie aus ihrer schlichten Selbstdarstellung greifende Glieder aus, Arme mit tastenden Händen und Fingern, und schon hatten sie wieder wie früher vor langen, langen Zeiten, als sie sinnlichen Genuss pflegten, eine schmeckende Zunge. Sie schmeckten die für sie köstliche saftige Erdhaut, gewöhnten sich an dieses Greifen und Schmecken, und damit wurde im Lauf der Zeit die vorherige nur ideenhafte und schlichte Selbstdarstellung allmählich dichter und mehr und mehr begliedert. Das war der Anfang einer neuen Weltentwicklung, in welcher wir Heutigen mit unserer noch viel gröberen Selbstdarstellung schon fast wieder die End-Entwicklung sind.

Diese ganze Entwicklung zeigt, dass aus dem tiefen Hort des Herzens nach und nach das sinnliche Begehren wieder hervorbricht, denn ein wirklich reines Wesen kann gar nicht kosten wollen und kann, wenn es zum Kosten gedrängt würde, nichts empfinden. Die innere Seligkeit des reinen Herzens gehört einer anderen Dimension an als die des sinnlichen Begehrens.

Diese ehemals brahmischen Wesen, die immer noch weitgehend vom inneren Wohl lebten, hätten es nicht nötig, von außen etwas heranzunehmen, aber weil sie die Gefahr nicht sahen, folgten sie einem vielleicht nur kurzen Sichmelden ihrer sonst latenten Genussucht, und damit haben sie sich selbst aus dem Paradies ihres herzunmittelbaren Wohls vertrieben, indem nun der Durst entstand, das Wissen im Geist um das Wohlschmeckende, der Anfang der Gefangenschaft in der Sinnensuchtwelt. Sie sind verblindet, wissen nicht, welche Gefahr es bedeutet, aus *dem eigenen väterlichen Gebiet (D 26)* vertrieben zu werden, vom Außen zu leben. Hier hat der

Leichtsinn die Weichen gestellt. Man kann die Dinge mit leichtem Sinn nehmen und man kann sie ernst nehmen, d.h. mit Aufmerksamkeit gründlich beobachtend, betrachten. Der Erwachte sagt, dass das Wesen der Asketen, der „vollberuflich religiös Bemühten“, darin besteht, vor Rausch und Lässigkeit auf der Hut zu sein. Er sagt nicht: „Asketen sind die, die sich sinnlich nichts gönnen, die völlig von der Welt abgeschieden sind“, sondern: *die vor Rausch und Lässigkeit auf der Hut sind!* Daran sehen wir, welche entscheidende Bedeutung Leichtsinns und Ernst haben und welche Folgen sich daraus ergeben. Das brahmische Wesen folgte seiner latent vorhandenen Lüsterheit, der unbewussten Triebkraft und fing so an, das Feinste des Schmeckbaren zu schmecken. Das Vorbild dieses ersten Schmeckers, des Pioniers nach abwärts, machte Schule: Die anderen Wesen in ihrer Blendung folgten seinem Beispiel.

Ersatzlichter, Sonne, Mond, Sterne, erscheinen und damit die Erde, Planetenumlauf, Tag und Nacht. Dieses ganze komplizierte System des Erlebens von Rotation, Massenanziehung, Gravitationsverhältnissen usw. entstand aus dem Erliegen der Versuchung als die Erscheinung der psychischen Abwärtsentwicklung. Das kann man mit mehr Recht den Sündenfall nennen als die allegorischen Darstellungen von Adam und Eva. Diese klingen geradezu harmlos im Vergleich zu dem, was der Erwachte als den Abfall bezeichnet. Nicht mehr vom inneren Licht leben, sondern angewiesen sein auf das äußere Licht und die Wärme der Sonne, das ist die Vertreibung aus dem inneren Paradies. Das selbstleuchtende Licht der Reinheit, der Allliebe, des Nichts-für-sich-Wollens, ist jetzt verloren, und die Wesen sind dadurch statt Brahmas sinnliche Götter geworden. „Sinnliche Götter“ heißt, einen differenzierten, abgegrenzten Körper zu haben, der noch sehr lichthaft ist gegenüber den Menschen, aber gegenüber den Brahmas, die in dieser selbstleuchtenden Unendlichkeit weilten, wo Körper gleich Welt war, erleben sie sich jetzt als Wesen mit Körpern in einer Welt, die sie „objektive Welt“ nennen: Welt ist ausgebreitet,

ist „Gegen-stand“. Aus der Psyche tritt das ganze Weltsystem durch den Akt des Sich-Ernährens-von-Außen, des Genießens der Erdhaut, in Erscheinung.

Zu diesem Weltentstehungsprozess einige Parallelen aus anderen Kulturen. Zunächst aus dem Indischen, das ja dem Erwachten am nächsten ist. Da sehen wir auch, warum der Erwachte den Brahmanen diese Erklärungen gibt. Aus der Brahmanenkaste gingen die Priester der Dreiveden hervor. In einer der Veden, im *Rigveda*, wird die Schöpfung in Versen beschrieben, wie die Brahmanen sie überliefert haben. *Deussen* übersetzt aus dem *Rigveda* X,129:

*Kein Wolkensaum, und jenseit war kein Himmel –  
nicht war aus Nacht erschienen Tageshelle,  
es wallte windlos in sich selbst das Eine,  
nicht war noch irgend außer ihm ein andres.  
Das Finster war in Finster einst versunken,  
ein unsichtbares Fluten war dies alles.  
Doch wem ist auszuforschen es gelungen,  
wer hat, woher die Schöpfung stammt, vernommen?  
Die Götter sind diesseits von ihr entsprungen.  
Wer sagt es also, wo sie hergekommen?  
Er, der die Schöpfung hat hervorgebracht,  
der auf sie schaut in höchstem Himmelslicht,  
der sie gemacht hat oder nicht gemacht,  
der weiß es – oder weiß auch er es nicht?*

In dieser Schöpfungslehre, einer Verehrung Brahmas, gibt es auch noch den Zweifel: Weiß auch er es vielleicht nicht? Dieses untergründige Fragezeichen ist der Rest des Wissens, das von früheren Buddhas noch vorhanden ist.

Und nun aus dem Griechischen, von den Vorsokratikern, von *Melissos*, ein Fragment:

*Immer war, was da war, und immer wird es sein, denn wäre es entstanden, so müsste es notwendigerweise vor dem Entstehen nicht sein. Wenn nun nichts wäre, so könnte unter keinen Um-*

*ständen etwas aus Nichts entstehen.  
(bei Diels, Fragmente der Vorsokratiker)*

Es war bei den alten Griechen noch viel mehr bekannt, dass keine Welt aus nichts entstehen kann, sondern nur aus Resten früherer Welten. *Heraklit* beschreibt, wie die Welten in Feuer untergehen und aus Feuer wieder entstehen. Die heutige Naturwissenschaft beginnt zu erkennen, dass es eine erste Ur-explosion oder eine autokatalytische Eiweißspaltung oder eine Schöpfung aus dem Nichts eigentlich nicht geben kann. Damit etwas sich entwickeln kann, muss bereits eine Energie vorhanden sein.

Zum Schluss noch aus dem Schöpfungsbericht der Bibel, den wir ja am besten kennen. Die *Genesis* beginnt wie folgt:

*Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Und die Erde war wüst und leer und es war finster auf der Tiefe. Und der Geist Gottes schwebte über dem Wasser und Gott sprach: Es werde Licht – und es ward Licht. Und Gott sah, dass das Licht gut war. Da schied Gott das Licht von der Finsternis und nannte das Licht Tag und die Finsternis Nacht. Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag. (1.Mose, 1-5)*

Wahrheit und Irrtum gemischt: Aus Geistigem, aus der Psyche entsteht die Welt, aber nicht aus dem Willen eines Gottes, sondern im Lauf der Nach-außen-Wendung der Wesen steigt wieder der Anschein von Materie, Wasser und Erde auf.

Wir stellen die Frage: Wie kann aus Nichts etwas werden? Der Erwachte zeigt: Die Frage nach dem Anfang ist die Frage nach dem Ende eines Vorherigen. Und so fangen die Darlegungen über den Voranfang, über das, was vor dem Anfang war, in den Lehrreden immer damit an, dass der Erwachte sagt:

*Es gibt ein Zusammentreffen von Bedingungen, durch welche sich wieder einmal am Ende einer langen Periode diese Welt einzieht/einfaltiger wird.*

Und dann wird erklärt, wie die (erlebte) Welt sich wieder ausbreitet. Um also erklären zu können, dass eine Welt entsteht,

wird gezeigt, dass vorher die Welt einfaltig geworden ist. Das logische Problem, wieso Energie aus Nichts entstehen könne, das in Philosophie und Physik nicht bewältigt wird, ist ein unlösbares Problem. Es gibt die verwickeltesten Theorien darüber. Der Erwachte ist der einzige – und die indischen Lehren, die es von den früheren Erwachten übernommen haben –, der erklärt: die Energie der vorherigen Welt geht immer wieder in die Latenz und tritt immer wieder in Erscheinung, und das wird dann Anfang oder Voranfang genannt. – Dieser periodische Prozess ereignet sich nicht in einer „objektiven Welt“, sondern im Erleben von Gewirktem.

Zurück zu unserer Lehrrede: Durch das der Versuchung Erliegen, durch das Nach-Außen-Gerichtetsein und die nun eingetretene Abhängigkeit vom Außen schwand das selbstleuchtende Licht des reinen Herzens. Die Brahmawesen, die reinen Wesen, haben sich selber aus dem inneren Paradies vertrieben, sind sinnliche Wesen geworden mit einem gestalthaften, gegenständlichen Körper. Die Abwärtsentwicklung setzt sich weiter fort:

#### Schwindende Schönheit – Überheblichkeit

*Da sind denn die Wesen dort, die Erdhaut genießend, davon gespeist, davon ernährt, lange Zeit hindurch bestanden. Je mehr und mehr nun die Wesen dort die Erdhaut genießend, davon gespeist, davon ernährt, lange Zeiten hindurch bestanden, desto mehr und mehr sind jene Wesen immer gröber geworden an Körperart, und Schönheit und Unschönheit waren zu unterscheiden. So waren jetzt manche Wesen schön anzuschauen, manche Wesen unschön anzuschauen. Da haben nun die schön anzuschauenden Wesen sich über die unschönen überhoben: „Wir sind schöner als diese, diese sind nicht so schön wie wir!“ Weil sie sich wegen ihrer Schönheit überhoben hatten, dünnlichhaft und*

*eitel geworden waren, ist ihnen die Erdhaut verschwunden.*

*Nachdem nun jenen Wesen die Erdhaut verschwunden war, ist die Erdbodensprosse zum Vorschein gekommen; so wie etwa ein Pilz aufgeht, ist sie aufgegangen; die war farbig, duftend, hatte einen Geschmack. Etwa wie zerlassenes Butterschmalz oder Butter, so war die Farbe; etwa wie reiner, süßer Honig, so war der Geschmack. – Da haben denn die Wesen dort von der Erdbodensprosse zu genießen begonnen. Bei diesem Genuss, davon gespeist, davon ernährt, sind sie lange Zeiten hindurch bestanden.*

Zuerst tauchte Erdhaut auf dem Wasser auf, die die Wesen abschöpfend genossen. Dann, im Prozess der seelischen Vergrößerung der Wesen, der zunehmenden Gier, erschienen Pflanzen: zuerst die Erdbodensprosse. Diese Pflanzen waren nicht mehr wie die Erdhaut überall auf dem Wasser zu finden, sondern da und dort auf der Erde. Aber alles waren Nahrungsmittel, die ohne Zubereitung als eine Delikatesse beschrieben werden, wie Honig schmeckten.

Einige Wesen waren gieriger als die anderen, gaben mehr von ihrem inneren Wohl preis. Diese verloren mehr als die anderen ihre Schönheit. Die schöneren Wesen bemerkten dies und dachten bei sich: „*Wir sind schöner als die anderen.*“ Durch den Dünkel über die „eigene“ Schönheit wurden sie weiterhin an die Beschaffenheit des Körpers gefesselt.

Der Erwachte berichtet nicht, dass die Wesen nach dem Grund der Veränderung der Delikatessen fragten. Als Neues auftauchte, das auch so gut schmeckte, nur nicht überall zur Verfügung stand wie die Erdhaut auf dem Wasser, da begnügten sie sich damit in dem Vermeinen, dass sie zu ihrer Erhaltung der körperlichen Ernährung bedurften, obwohl sie ja mit dem Essen nur aus „Neu-Gier“ begonnen hatten und ihre eigentliche Nahrung aus geistiger Beglückung bis Entzückung

(pīti) bestand.

*Je mehr und mehr nun die Wesen dort von der Erdbodensprosse genießend, davon gespeist, davon ernährt, lange Zeiten hindurch bestanden, desto mehr und mehr sind jene Wesen immer noch größer geworden an Körperart, und Schönheit und Unschönheit traten hervor. So waren wieder manche Wesen schön anzuschauen, manche Wesen unschön anzuschauen. Da haben nun die schön anzuschauenden Wesen sich über die unschönen überhoben: „Wir sind schöner als diese, diese sind nicht so schön wie wir!“ Weil sie sich wegen ihrer Schönheit überhoben hatten, dünkelt und eitel geworden waren, ist ihnen die Erdbodensprosse verschwunden.*

*Als die Erdbodensprosse verschwunden war, da ist die Rankenbeere zum Vorschein gekommen; so wie etwa eine Krausbeerenstaude aufgeht, ist sie aufgegangen. Die ist farbig gewesen, duftig gewesen, schmackhaft gewesen; etwa wie zerlassenes Butter-schmalz oder Butter, so war die Farbe; etwa wie süßer, reiner Honig war der Geschmack. Da haben denn die Wesen dort von der Rankenbeere zu genießen begonnen. Bei diesem Genuss, davon gespeist, davon ernährt, sind sie lange Zeiten hindurch bestanden. Je mehr nun die Wesen dort von der Rankenbeere genießend, davon gespeist, davon ernährt, lange Zeit hindurch bestanden, desto mehr und mehr sind jene Wesen immer noch größer geworden an Körperart, und Schönheit und Unschönheit wurden überdeutlich. So waren wieder manche Wesen schön anzuschauen, manche Wesen unschön anzuschauen. Da haben nun die schön anzuschauenden Wesen sich über die unschönen überhoben: „Wir sind schöner als diese, diese sind nicht so schön wie wir!“ Wie sie sich wegen ihrer*

*Schönheit überhoben hatten, dünkelhaft und eitel geworden waren, ist ihnen die Rankenbeere verschwunden. Da sind sie zusammengekommen und haben miteinander gejammert: „Dahin, ach, es ist aus mit der Rankenbeere!“ Daher kommt es, dass auch heute noch die Menschen, wenn sie etwas schmerzlich berührt hat, sagen: „Dahin, ach dahin, es ist aus.“ Sie folgen dabei dem einstigen voranfänglichen Wortgebrauch, aber den Sinn verstehen sie nicht mehr.*

Die Wesen beginnen jetzt, das Leiden zu merken. Die Kehrseite der Abhängigkeit fängt an, ihnen vor Augen zu treten. Wir sagen ja, Leiden ist das schnellste Ross zur Erlösung. Aber damals war es noch längst nicht genug an Leiden. Es kam ja immer wieder etwas Neues, wenn auch Gröberes. Man gewöhnte sich daran. Es schmeckte ja noch genau so gut nach Honig, und sie begnügten sich damit. Bis sie zur Besinnung kamen, brauchte es noch mehr Leiden.

#### Trennung der Geschlechter – Beginn der Sexualität

*Nachdem nun jenen Wesen die Rankenbeere verschwunden war, ist ungepflügt reifender Reis zum Vorschein gekommen, unbestäubt, unbehülst, weiß, wohlriechend, vollkörnig. Was sie davon am Abend aßen, das war am Morgen wieder reif nachgewachsen; was sie davon am Morgen aßen, das war am Abend wieder reif nachgewachsen, und es war keine Abnahme zu merken. Da haben denn die Wesen dort den ungepflügt reifenden Reis genossen, davon gespeist, sich davon ernährt, sind sie lange Zeiten hindurch bestanden. Je mehr und mehr nun die Wesen dort den ungepflügt reifenden Reis genießend, davon gespeist, davon ernährt, lange Zeiten hindurch bestanden, desto mehr*

*und mehr sind jene Wesen immer noch gröber geworden an Körperart, und Schönheit und Unschönheit traten hervor.*

*An der Frau sind da die körperlichen Zeichen der Frau offenbar geworden, beim Mann die Zeichen des Mannes. Die Frau hat nun unziemlich nach dem Mann hingeblickt und der Mann nach der Frau. Dadurch, dass sie einander unziemlich angeblickt haben, ist der Anreiz entstanden, und brennende Sucht hat den Körper ergriffen. Aus brennender Sucht haben sie der Paarung gepflegt. Wenn aber damals andere Wesen solche, die der Paarung pflegten, gesehen haben, so haben manche sie mit Erde beworfen, manche sie mit Asche beworfen, manche sie mit Mist beworfen: „Fort, ihr Unreinen, fort, ihr Unreinen, wie kann nur ein Wesen mit einem anderen Wesen so umgehen!“ Daher kommt es, dass auch heute noch die Menschen in manchen Gegenden, wenn die Braut heimgeführt wird, sie teils mit Erde bewerfen, teils mit Asche bewerfen, teils mit Mist bewerfen. Sie folgen dabei eben dem einstigen Brauch und Begriff, aber den Sinn davon verstehen sie nicht mehr.*

*Als unrecht gegolten hat ja damals, was heute als recht gilt. Denn wenn dort zur damaligen Zeit Wesen, welche der Paarung gepflegt haben, dabei angetroffen wurden, so durften sie einen Monat oder zwei Monate lang kein Dorf oder keine Stadt betreten. Als nun jene Wesen damals dabei angetroffen wurden, da haben sie, um nun nicht mehr bei solchem Tun gesehen zu werden, begonnen, Häuser zu bauen.*

Nach der Rankenbeere erschien wild wachsender vollkörniger, wohlschmeckender Reis, der bei täglicher Entnahme auch täglich nachwuchs. Er brauchte also nicht angebaut zu werden.

Aber von ihm wird nicht mehr gesagt, dass er nach Honig schmeckte, sondern lediglich, dass er gut schmeckte. Vor allem: Er musste gesammelt, gekocht, zubereitet werden. Diese Beschreibung zeigt, wie weiteres Leiden aufkam: die Mühe um die Nahrung. Die Verschiedenartigkeit der Wesen trat bei diesen Arbeiten auch körperlich zutage: die Unterschiede zwischen Mann und Frau.

Im weiteren Abfall, wenn der Reis angebaut, gepflegt werden musste, schwere Feldarbeit erforderlich war, wurden die Unterschiede noch deutlicher. Die lateinischen Namen für die Geschlechter geben ein gutes Bild. Maskulinum hängt mit Muskeln zusammen, das männliche Muskelwesen, das den schweren Pflug über die Erde zieht, um sie für den Reis aufzubereiten. Femininum – das Wort kommt von Hungerstillen – sind die Frauen, die den Reis kochten und zubereiteten und den Wesen dazu verhalfen, dass sie ihren Hunger stillen konnten. So entstand eine bäuerliche Agrarkultur: die Menschen waren sesshaft geworden, bauten Häuser, betrieben Ackerbau, legten Reisterrassen an.

Bisher war es so, dass die göttlichen Wesen in ihrem Bereich unmittelbar in geistiger Geburt, und das bedeutet auch vollkommen entwickelt mit allen geistigen Fähigkeiten, erschienen und im Sterben diesen Bereich wieder verließen. Mit der Sucht nach Paarung begann der komplizierte Vorgang der Inkarnation: Zeugung = Hinzutreten eines jenseitigen Wesens. Neun Monate Embryo. Geburtswehen. In Erscheinung treten. Lange Zeit der kindlichen Unempfänglichkeit für geistige Dinge. Erst allmählich Pubertät, Erwachsensein.

Mit der Paarung ist die Abwärtsentwicklung bis zu dem Stand gekommen, in dem wir uns befinden. Von unserer Art heißt es (Sn 772):

*Gefesselt in der Höhle, vielverkettet,  
verharrt der Mensch, in Blendwerk tief versunken.*

Das eigentliche Wesen mit Empfinden, Wahrnehmung und Wollen hat sich den groben Fleischkörper „angestrickt“ und

hat sich im Anstricken da hinein verstrickt, und das dichte Gesticke hat völlig die Tatsache verhüllt, dass es einst ein leuchtendes Wesen war, das in seligem Entzücken ohne „Höhle“ im freien Raum nur in geistiger Gestalt bestand, die dem Willen unmittelbar folgte.

Aber als „da unten“ aus dem Wasser Festes auftauchte, da hat es neugierig dahin geblickt, hat sinnliche Sucht, die in den Tiefen seines Inneren aus der vorigen Weltepoche noch schlummerte, geweckt und betätigt, hat sich verlangend eine schmeckende Zunge und greifende Finger angedichtet und hat sein Wesen vergrößert durch Sinnensucht und damit seine Leuchtkraft verloren, den Fleischkörper geschaffen und sein seliges Entzücken eingebüßt. Verstrickt in der Höhle ist jetzt der vorherige selbstleuchtende Geist. Jetzt lebt er nicht mehr willensunmittelbar. Der grobe Körper folgt einem groben Gesetz, wird geboren, altert und stirbt. Das Wesen hat seine Vergangenheit vergessen, identifiziert sich mit der Höhle, mit diesem grobstofflichen Körper und hält darum die Vernichtung des Körpers im „Tod“ für seinen Untergang. Das ist die tiefe Verblendung der Wesen.

Was der Schlechteste, der Pionier nach abwärts, machte, dem folgten immer auch andere, denn sie hatten keinen Maßstab, kein übergeordnetes Ziel oder Leitbild, sondern waren eingefangen in dem eskalierenden Prozess von Anziehung, Abstoßung und Blendung. Bisher sind erst Anfänge von Übelwollen zutage getreten, gewisse Aversionen, die sich in Überhebung und im Mist-Werfen ausdrückten. Tierische Eigenschaften sind noch nicht in Erscheinung getreten. Es ist auch noch keine Rede von Gespenstern und Höllen.

Bevor wir jetzt zum zweiten der vier Akte der Welt- und Vielfaltsentwicklung übergehen, noch einiges Allgemeine: Die Epochen der Vergrößerung der Wesen, die der Erwachte schildert, sind sehr lange Perioden, lange Zeiten, innerhalb deren es nicht immer dieselben Wesen sind, die hier beschrieben werden, sondern sie sterben und werden wiedergeboren, d.h. erscheinen spontan und sterben und erscheinen wieder,

also lange Perioden einer Entwicklung mit Veränderung, mit Unbeständigkeit, mit verschiedenen – nicht allein menschlichen – Daseinsformen, von denen der Erwachte nur die markanten Erscheinungen nennt auf Grund der psychischen Hintergründe.

Die Zeiten, die hier geschildert werden, liegen lange vor den von der Naturwissenschaft als prähistorische Zeiten bezeichneten, vor Erdkatastrophen, Sintfluten, Umschichtungen, die einen späteren Zustand niederer Tugend voraussetzen, in denen als Folge von Untugenden immer wieder Kontinente versinken und die Erde die Wesen nicht mehr trägt. Durch die Ausgrabungen ist die Naturwissenschaft zu völlig falschen Folgerungen gelangt in der Annahme, dass sich aus primitivem Leben höheres entwickelt habe, die Krone sei dann der Mensch.

Die Entwicklung in einer Weltausbreitungsperiode verläuft nicht vom Primitiven zum Höheren, sondern vom Hohen zum Primitiveren. Am Anfang einer Weltausbreitung waren die Wesen Leuchtende, Brahmas, gegenüber denen die Menschen eine Abwärtsentwicklung bedeuten. In den naturwissenschaftlichen Forschungen finden die höher entwickelten Wesenheiten der Brahma- und Götterwelten keinen Platz, weil man sie nicht sinnlich wahrnehmen, messen und ihre Überreste nicht ausgraben kann, geschweige dass die westliche Wissenschaft sinnlich nicht Wahrnehmbares auch nur für möglich hält oder gar die psychische Entwicklung der Wesen verfolgen kann.

In den Dimensionen, die hier beschrieben werden, gibt es drei Rechnungseinheiten. Es kommen hier vor: die Brahmawelten, die Götter- und die Menschenwelten. Jede hat eine andere Rechnungseinheit. Das macht es uns schwer, mit unseren Eintagsfliegenzeitbegriffen in diese weiten Dimensionen vorzustößen. Die Rechnungseinheit der Brahmawelt ist immer das Weltzeitalter, das Äon. Ein ganzes Äon, ein halbes, ein drittel Äon. Ein Weltzeitalter lässt sich in Begriffen von Jahren überhaupt nicht ausdrücken, auch nicht mit Milliarden, Trillionen oder noch größeren Zahlen. Der Erwachte gibt da

auch keinen Umrechnungskurs für die Berechnung der Weltzeitalter, der Äonen, wohl aber anschauliche Gleichnisse in den Lehrreden: Ein Äon dauere so lang, wie ein Vogel, der jeden Tag seinen Schnabel am Himālaya-Gebirge wetzt, braucht, um dieses abzutragen; oder wie der Weise, der mit dem Mantel einen Stein des Himālaya-Gebirges streift, das Himālaya-Gebirge abgetragen hat. (S 15,5)

Die sinnlichen Götterwelten werden als Millionen von Menschenjahren dauernd beschrieben. So leben die niedersten Götter neun Millionen Menschenjahre.

Die Menschen sind die Wesen, bei denen es um Tausende oder Hunderte Jahre geht. Die langlebigsten Menschen – dazu sei etwas vorgegriffen – sind solche, die viermal vierundachtzigtausend Jahre leben, das sind also dreihundertsechunddreißigtausend Jahre, also ungefähr eine drittel Million. So lang leben die Menschen, die am götterähnlichsten sind. Heute leben sie achtzig bis hundert Jahre. Die kurzlebigen Menschen im sogenannten Messerstichzeitalter leben zehn Jahre. Darauf kommen wir noch weiter unten. Wir sehen, wie unterschiedlich die Lebensdauer der Menschen ist – aus psychischen Gründen.

#### Alternative Kräfte gegen die Abwärtsentwicklung Hamstern: Abgrenzung von Privateigentum

Bei den im Zug der Abwärtsentwicklung einsetzenden Untugenden werden die Wesen jetzt aufmerksam auf ihre Abwärtsentwicklung, und sie versuchen, diese einzudämmen:

*Da ist denn, Vāsetther, einem der Wesen aus träger Bequemlichkeit der Gedanke gekommen: „Ach, warum nur mühe ich mich ab, den Reis zu holen, am Abend für das Abendmahl, am Morgen für das Morgenmahl. Wie wenn ich nun den Reis nur einmal holen ginge, für den Abend und Morgen zusammen?“ So hat dann, Vā-*

*setther, jenes Wesen nur einmal den Reis geholt, für den Abend und Morgen zusammen. Als bald nun hat ein anderes der Wesen sich zu jenem dort hinbegeben und hat so gesprochen: „Komm, liebes Wesen, wir wollen Reis holen.“ – „Nicht nötig, liebes Wesen, ich habe mir den Reis für den Abend und Morgen zusammen geholt.“ Darauf hat nun das Wesen im Hinblick auf jenes andere den Reis gleich für zwei Tage geholt: „Auch so, meine ich, wird es gut sein.“ Wieder nun ist eines der Wesen zu diesem dann herangetreten und hat so gesprochen: „Komm, liebes Wesen, wir wollen Reis holen.“ – „Nicht nötig, liebes Wesen, ich habe mir den Reis für zwei Tage auf einmal genommen.“ Da hat denn jenes Wesen im Hinblick auf das andere den Reis zugleich für vier Tage geholt: „Auch so, mein ich, kann's gut sein.“ Und wiederum ist eines der Wesen dann zu diesem herangetreten und hat so gesprochen: „Komm, liebes Wesen, wir wollen Reis holen.“ – „Nicht nötig, mein Lieber, ich habe mir den Reis schon für vier Tage genommen.“ Da hat nun das Wesen dort im Hinblick auf jenes andere den Reis zugleich für acht Tage geholt: „Auch so, denk ich, wird's recht sein.“*

*Sobald nun die Wesen dort den Reis in Vorrat aufgespeichert, zu genießen begannen, war auch schon das Korn bestäubt worden, behülst worden, der Schnitt nicht wieder aufgediehen, eine Abnahme war zu merken, spärlich und spärlicher standen die Ähren.*

*Da sind nun die Wesen dort zusammengekommen und haben geklagt: „Schlimm, fürwahr, sind die Dinge, die bei den Wesen offenbar wurden! Wir bestanden einst geistig und ernährten uns von geistiger Beglückung bis Entzückung, zogen selbstleuchtend unsere Bahn im Raum, bestanden in herrlichem Glanz und überdauerten lange, lange Zeiten. Dann hat sich im*

*Verlauf langer Wandlungen auf dem Wasser eine Erdhaut ausgebreitet, die hatte eine Farbe, hatte einen Duft, hatte einen Geschmack. Da haben wir die Erdhaut mit den Händen aufgenommen, um sie zu genießen. Sobald wir aber die Erdhaut zu genießen begannen, war uns das Selbstleuchten verschwunden. Als uns das Selbstleuchten verschwunden war, da sind Sonne und Mond erschienen; da sind Sterne und Planeten aufgegangen; da ist Tag und Nacht erschienen, da sind Wochen- und Monatszeiten, Jahreszeiten und Jahre geworden. Und wir sind, die Erdhaut genießend, davon gespeist, davon ernährt, lange Zeiten hindurch bestanden. Weil aber dann üble, unheilsame Eigenschaften unter uns offenbar wurden, ist die Erdhaut verschwunden. Als die Erdhaut verschwunden war, ist die Erdbodensprosse zum Vorschein gekommen. Die ist farbig gewesen, duftig gewesen, saftig gewesen. Da haben wir nun von der Erdbodensprosse zu genießen begonnen. Davon genießend, davon gespeist, davon ernährt, sind wir lange Zeiten hindurch bestanden. Doch weil wieder üble, unheilsame Dinge unter uns offenbar wurden, ist die Erdbodensprosse verschwunden. Als die Erdbodensprosse verschwunden war, ist die Rankenbeere zum Vorschein gekommen. Die ist farbig gewesen, duftig gewesen, saftig gewesen. So haben wir dann von der Rankenbeere zu genießen begonnen. Davon genießend, davon gespeist, davon ernährt, sind wir lange Zeiten hindurch bestanden. Weil nun wieder üble, unheilsame Dinge unter uns offenbar wurden, ist die Rankenbeere verschwunden. Als die Rankenbeere verschwunden war, ist ungepflügt reifender Reis zum Vorschein gekommen, unbestäubt, unbehülst, weiß, wohlriechend, vollkörnig. Was wir davon am Abend zum Abendmahl eingenommen hat-*

*ten, das war am Morgen wieder reif empor gewachsen. Was wir davon am Morgen zum Morgenmahl eingenommen hatten, das war am Abend wieder reif emporgewachsen, und es war keine Abnahme zu merken. Da haben wir nun den ungepflügt reifenden Reis genossen, davon gespeist, davon ernährt, sind wir lange Zeit hindurch bestanden. Weil nun aber wiederum üble, unheilsame Eigenschaften unter uns offenbar wurden, ist jetzt das Korn bestäubt worden, behülst geworden, der Schnitt nicht wieder aufgediehen, eine Abnahme ist zu merken, spärlich und spärlicher stehen die Ähren. Wie, wenn wir nun die Reisfelder verteilen und abgrenzen würden?“ Da haben denn, Vāsetther, die Wesen dort die Reisfelder verteilt und abgegrenzt.*

Aus Bequemlichkeit und Trägheit – weil die Wesen den Gang auf das Feld sparen wollen – fangen die Wesen an zu hamstern, stapeln Vorräte schon für acht Tage auf: „Das ist mein, das gehört mir“ – da kann die Natur nicht nachkommen, es wird ein Mangel an Nahrung erlebt, den es vorher nicht gab.

Durch die Tatsache, dass jetzt die Nahrung knapp wird, die Erde nicht mehr ausbeutungsfähig ist, die Ernährungsquelle zu versiegen droht, tritt in Erscheinung, dass diese Wesen, in Generationenketten wiedergeboren, noch die Erinnerung daran hatten, dass sie vor langen, langen Zeiten einmal Selbstleuchtende Götter gewesen sind und jetzt Reis essend, auf der Erde leben. Die Wesen beklagen das, aber sie wissen kein Mittel gegen diese zwangsläufige Entwicklung. Sie versuchen, die Abwärtsentwicklung in bestimmte äußerliche Bahnen zu lenken, indem sie die Felder einzelnen Personen oder Personengruppen zuteilen. Dadurch bekommen auch die Trägen ihr Feld zugewiesen und müssen selber arbeiten, wenn sie essen wollen. Das ist eine erzieherische Maßnahme für die weit eingerissene Trägheit: „Wenn du deine Bedürfnisse befriedigen willst, musst du deine menschlichen Fähigkeiten einsetzen und

pflegen, landwirtschaftlichen Betrieb in Gang setzen.“

Die bäuerliche Kultur beruht nun nicht mehr auf der Allmende – das Land ist nicht mehr gemeinsames Eigentum. Diese Lebensform ist nur möglich bei unterschiedslos liebe- und rücksichtsvoller Gesinnung allen Mitwesen gegenüber, mit der inneren Haltung, allen zu gönnen und nichts fortzunehmen. Diese Lebensform des Gemeineigentums haben die Menschen verspielt durch ihre gierige, egozentrische, trägheitsbedingte Hamsterei.

Nun besteht abgegrenztes Privateigentum als innerweltliche Konsequenz zum Zweck der Ernährungssicherung gegen die Tendenzen des Egoismus, der Trägheit, wodurch jedes Wesen gezwungen war, im Schweiß seines Angesichts sein Essen zu beschaffen.

Bis zu dieser Stufe hat es schon verschiedene Herzensbefleckungen gegeben: Am Anfang den Leichtsinn, die Esssucht, die Überheblichkeit, den Schönheits-, den Ichdünkel, die Sexualität, die Trägheit aus Egozentrik – alles Formen sinnlichen Begehrens, aber noch möglich ohne Antipathie bis Hass, Rücksichtslosigkeit. Das Bewerfen mit Erde und Asche geschah nicht aus Hass, sondern war nur eine Episode der ersten Befremdung über diese Neuheiten. Später als alle Wesen geschlechtlich differenziert waren, hatten sich die Wesen daran gewöhnt.

In der folgenden Phase jedoch entwickelt sich asoziales Verhalten aus Antipathie bis Hass, Untugenden, die die Wesen einzudämmen versuchen:

Stehlen: Die Entstehung des Kriegerstandes

*Als bald nun, Vāsetther, hat eines der Wesen, lüstern geworden, seinen Anteil wohlverwährend, den Anteil eines anderen ohne Erlaubnis sich angeeignet und genossen. Dabei ist es ertappt worden, und man hat ihm gesagt: „Schlimm, fürwahr, liebes Wesen, handelst du,*

*dass du deinen eigenen Teil verwahrt hast und den Anteil eines anderen ohne Erlaubnis dir aneignen und genießen magst. Lasse doch, liebes Wesen, so etwas nicht wieder vorkommen.“ – „Gewiss nicht, ihr Lieben“, sagte da das Wesen dort zu den anderen. Aber ein zweites Mal und ein drittes Mal hat jenes Wesen, seinen Teil wohlverwährend, den Anteil eines anderen ohne Erlaubnis sich angeeignet und genossen, wurde wieder ertappt, und man hat ihm wiederum so zugesprochen, während manche mit Fäusten schlugen, manche mit Steinen warfen, manche mit Stöcken prügelten. Von da an sind Diebstahl, Tadel, Schlag und Widerschlag zum Vorschein gekommen.*

Das Hamstern war schon die Vorstufe des Stehlens, etwas, was der Allgemeinheit gehörte, in größerer Menge an sich zu nehmen als andere es taten. Das Stehlen fremden Eigentums, sich heimlich oder mit Gewalt Nichtgegebenes zu holen, ist ein Schritt mehr. Unmittelbar verbunden mit Eigentum und Diebstahl ist das Schlagen und Strafen. Es ist hier noch nicht die Rede vom Töten, aber der Übergang vom Schlagen zum Töten ist fließend. Die Gewaltsamkeit greift um sich. Als Untugenden mit der Rede werden genannt: Verletzende Rede (Tadeln, Schimpfen), das Abstreiten/Unwahrheit – alles unmittelbar mit dem Eigentumsproblem verbunden.

Nun entsteht das Problem: Wie begegnet man diesen Untugenden?

*Da sind denn, Vāsetther, die Wesen zusammengekommen und haben geklagt: „Schlimm, fürwahr, haben sich die Dinge bei den Wesen entwickelt, dass man jetzt sogar den Diebstahl kennt, den Tadel kennt, Schlag und Widerschlag kennt! Wie wenn wir nun gemeinsam ein Wesen wählen würden, das für uns einen Strafbaren zu strafen hätte, einen zu Tadelnden*

zu tadeln hätte, einen Verbannbaren zu verbannen hätte. Wir aber würden ihm von der Reisernte einen Anteil zukommen lassen.“ Da haben sich die Wesen dort zu einem von ihnen hinbegeben, der da schöner, ansehnlicher, anmutiger anzuschauen und vielvermögend war, und haben so zu ihm gesprochen: „Komm, o Wesen, einen Strafbaren strafe du, einen zu Tadelnden tadle du, einen Verbannbaren verbanne du. Wir aber wollen dir von der Reisernte einen Anteil zukommen lassen.“ – „Gut, ihr Lieben“, sagte da jenes Wesen, den anderen Wesen zustimmend. Und ein Strafbarer wurde von ihm gestraft, ein zu Tadelnder wurde von ihm getadelt, ein Verbannbarer verbannt. Sie aber ließen ihm von der Reisernte einen Anteil zukommen.

„Von der großen Menge erwählt“, ist dann als erstes das Wort „Der große Erwählte, der große Erwählte“ zum ersten Mal geprägt worden. „Der Felder Oberherr“ ist dann als zweites das Wort „Der Feldherr, der Feldherr“ zum ersten Mal geprägt worden. „Nach dem Gesetz andere führend“, ist dann das Wort „Der Fürst, der Fürst“ als drittes zum ersten Mal geprägt worden.

So nun sind voranfänglich die Worte für das Herrschertum entstanden unter jenen Wesen, die sich nicht (in Kasten) einteilten, sondern einander gleich erachteten, entsprechend der über allen Wesen stehenden Gesetzmäßigkeit. Denn eine Ordnung, ein Gesetz steht über den Wesen in dieser und in anderen Welten.

In der Abwärtsentwicklung ist bis heute diese Alternative von den innerweltlichen Mitteln das scheinbar wirksamste gegen die Untugend geblieben. Wenn die Menschen ihren Trieben nicht mehr selber Zügel anlegten, dann war es nötig, ein äußeres Mittel anzuwenden, eine Instanz zu schaffen, die den Schutz des Lebens und des Eigentums gewährleistete.

Gewählt wurde von den Wesen derjenige, der unter ihnen als der Würdigste erschien, der äußerlich schön, anmutig war, vielvermögend, das heißt von den inneren Tugenden her noch so durchleuchtet war, dass er unter den Wesen hervorragte. Der Erwachte sagt (M 135), dass diejenigen Wesen, die völlig neidlos sind, anderen alles gönnen, im nächsten Leben reich an innerem Vermögen sind. Neidische Wesen dagegen, die keinem etwas gönnen, werden geistig und seelisch dürr und karg. Dieses gewählte Wesen hingegen war geistig und vom Gemüt her reich, hatte die große Spannweite eines für den Landesvater Prädestinierten. Das an Tugend hervorragende Wesen sollte nun das Aufkommen weiterer Untugenden verhindern, was ihm auch gelang. Dieser Anfang einer staatlichen Organisation ist lange, lange Zeit sehr wirksam gewesen. Die Untugenden zeigten sich nicht mehr, das Stehlen hörte ganz auf bis zu den Zeiten der späteren Kaiserkönige, als durch das Aufhören ihrer Fürsorge große Not entstand. (Darüber später in D 26.)

Die Vorbildfunktion und Macht des tugendhaftesten Wesens, des Fürsten oder Königs, die durch die Reis gebenden Bürger gestützt wurde, war Schutz und Fürsorge für die Allgemeinheit. *Schopenhauer* nennt Grundgedanken über den Wert des Königtums:

*Der große Wert, ja, die Grundidee des Königtums scheint mir darin zu liegen, dass, weil Menschen Menschen bleiben, einer so hochgestellt, ihm so viel Macht, Reichtum, Sicherheit und absolute Unverletzlichkeit gegeben werden muss, dass ihm für sich nichts zu wünschen, zu hoffen und zu fürchten bleibt, wodurch der ihm wie jedem einwohnende Egoismus, gleichsam durch Neutralisation, vernichtet wird. Und er nun, gleich als wäre er kein Mensch, befähigt ist, Gerechtigkeit zu üben und nicht mehr zu sein, sondern allein das öffentliche Wohl im Auge zu haben. (Welt als Wille und Vorstellung II, Kap.47)*

Die Idealgestalt des Herrschers, des Landesvaters, des Fürsten wird hier geschildert in dieser reinen Funktion der Erhaltung der Ordnung, des Schutzes, der Fürsorge.

Der König musste eine Verwaltung einrichten, es entstanden die ersten Städte, die Differenzierung der Berufe. Vorher waren vielleicht schon handwerkliche Berufe entstanden, die in der Agrarkultur gebraucht wurden, wie Töpfer, Wagenbauer, Schmied usw. Durch die staatliche Organisation entstanden viele weitere Berufe, die als Kasten bezeichnet werden können. Die erste Kaste bildete der König mit denjenigen, die ihn in der Regierung unterstützten und die er als seine Vertreter ernannte, die Krieger- oder Adelskaste. Sie hatten eine Bremsfunktion gegenüber dem weiteren willkürlichen Abgleiten der Menschheit.

Die Absicht des Erwachten ist zu zeigen, dass die Berufe, die Kasten oder Klassen nicht aus Brahmas Körper entstanden sind, sondern dass die abgefallenen Brahmawesen und späteren Menschen sehr lange ohne Kasten, ohne Berufsdifferenzierung ausgekommen sind, dass Kasten keine Naturnotwendigkeit der Wesen sind. Erst bei fortgeschrittener Untugend der Wesen entsteht als Gegenmittel die erste Kaste und erst danach die weiteren, wie aus dem Fortgang der Lehrrede ersichtlich ist.

#### Die Reinen: Entstehung des Brahmanentums

*Da haben aber nun, Vāsetther, einige von den Wesen dort sich gesagt: „Üble Eigenschaften, fürwahr, sind jetzt bei den Wesen offenbar geworden, dass man nun den Diebstahl kennt, den Hader kennt, Schlag und Widerschlag kennt, Verbannung kennt. Wie wenn wir uns nun reinhalten würden von üblen, unheilsamen Eigenschaften?“ Und sie haben sich rein gehalten von üblen, unheilsamen Eigenschaften. „Von üblen, unheilsamen Eigenschaften halten sie sich rein“, sagte man, so ist als erstes das Wort „Reiner, Reiner (brahmana)“ entstanden.*

*Sie haben nun tief im Wald sich Hütten aus Laub*

*errichtet und (führten dort ein Leben der Besinnung), pflegten weltlose Entrückungen. Wenn die Kohlen am Herd verglüht, der Rauch sich verzogen hat, in der Küche nicht mehr hantiert wird, am Abend, da sind sie zum Abendmahl zu den Dörfern, Märkten und Städten hinabgestiegen, die Reste der Mahlzeit einzusammeln. Hatten sie Nahrung erhalten, so kehrten sie gleich wieder in den Wald zurück und pflegten weltlose Entrückungen.*

*Das haben nun die Leute bemerkt und gesagt: „Da sind ja Wesen, die tief im Wald leben, sich Hütten aus Laub errichtet haben und weltlose Entrückungen pflegen.“ „Der Welt entrückt“, sagte man, so ist das Wort „Entrückter, Entrückter“ als zweites entstanden.*

*Nun aber gab es manche unter diesen Wesen, die dort im Wald, in den Hütten aus Laub eine weltlose Entrückung zu gewinnen nicht imstande waren. Die haben sich in der Nähe eines Dorfes oder in der Nähe einer Burg angesiedelt und mit dem Verfassen von Schriften beschäftigt. Als die Leute dies sahen, haben sie gesagt: „Diese Wesen sind nicht imstande, im Wald, in den Hütten aus Laub weltlose Entrückungen zu gewinnen. Da sind sie denn in die Nähe eines Dorfes oder in die Nähe einer Burg herabgezogen und haben sich mit dem Verfassen von Schriften beschäftigt. Sie sind nicht weltlos entrückt.“ – „Nicht Entrückte, Nicht Entrückte“, sagte man, so ist das Wort „Nicht Entrückter, Nicht Entrückter“ als drittes entstanden. Als minderwertig gegolten hat es ja zur damaligen Zeit, was heute als höchstwertig gilt.*

*So nun ist voranfänglich der Kreis der Reinen, der Brahmanen, entstanden, unter jenen Wesen, die sich nicht (in Kasten) einteilten, sondern einander gleich erachteten entsprechend der (über allen Wesen stehen-*

*den) Gesetzmäßigkeit. Denn eine Ordnung, ein Gesetz steht über den Wesen in dieser und in anderen Welten.*

Nach heute üblicher Vorstellung wäre der Fortfall sinnlicher Wahrnehmung ein schwerer Verlust, weil man sich von der sinnlichen Bedürftigkeit nicht frei gemacht hat, aber die Reinen, die sich von den damals zutage getretenen Untugenden rein gehalten hatten, haben gesehen und erfahren, dass die äußerlichen Mittel keine echte Hilfe waren, nur ein Kurieren an den Symptomen. Deshalb haben sie den langen Weg der Abwärtsentwicklung in sich rückwärts vollzogen, sind zur Herzenseinheit (*samādhi*) zurückgekehrt, sind wieder Brahmas in Menschengestalt geworden und werden im nächsten Leben bei den selbstleuchtenden, inneres Wohl genießenden Brahmas oder den Leuchtenden wiedergeboren, dem Abfall ihrer Zeit entronnen – aber wie wir wissen, geht auch diese Brahmaexistenz wieder zu Ende. Doch damals, als noch kein Erwachter erschienen war, war es das bestmögliche Gegenmittel, um der Abwärtsentwicklung für lange, lange Zeiten zu entrinnen.

Die Wesen, die die weltlose Entrückung nicht gewinnen konnten, befassten sich mit dem Verfassen von Schriften, mit der geistigen Klärung und Auseinandersetzung, um sich bewusst zu machen, wie wichtig es ist, sich umzuerziehen, sich aus dem, was sie sich aufgeschrieben hatten, selber zu ernähren.

Also nur Heilsames, der inneren Läuterung Dienliches war das Thema dieser beiden Arten des Kreises der Reinen, der Vorläufer der späteren Brahmanenkaste. – Der Erwachte macht in anderen Reden deutlich, wie weit die spätere Brahmanenkaste von diesem ursprünglichen Ziel abgekommen ist. (A V,191-192)

### Der dritte und vierte Berufsstand

Nun folgen noch die zwei weiteren Berufe, die erst später zu Kasten wurden:

*Unter jenen Wesen nun, Vāsetther, haben sich manche eine Gattin erwählt und einen bürgerlichen Beruf ergriffen. „Sie haben sich eine Gattin erwählt und einen bürgerlichen Beruf ergriffen“, sagte man, so ist das Wort „Bürger, Bürger“ geprägt worden.*

*So nun ist voranfänglich der Kreis der Bürger entstanden unter jenen Wesen, die sich nicht (in Kasten) einteilten, sondern einander gleich erachteten entsprechend der (über allen Wesen stehenden) Gesetzmäßigkeit. Denn eine Ordnung, ein Gesetz steht über den Wesen in dieser und in anderen Welten.*

Nun der vierte Berufsstand:

*Was da nun, Vāsetther, von jenen Wesen noch übrig blieb, die haben die grausamen Tätigkeiten übernommen (luddacārā = wild, schrecklich, grausam wandeln – wie Jäger, Metzger, Schergen) und untergeordnete, niedrige Berufe ausgeübt (khudda-ācārā = unbedeutend, gering wandeln). „Grausam Handelnde und Diener“, sagte man, so ist das Wort „die Niedrigen, die Niedrigen (sudda)“ geprägt worden.*

*So nun ist voranfänglich der Kreis der Niedrigen entstanden unter jenen Wesen, die sich nicht (nach Kasten) einteilten, sondern einander gleich erachteten entsprechend der (über allen Wesen stehenden) Gesetzmäßigkeit. Denn eine Ordnung, ein Gesetz steht über den Wesen in dieser und in anderen Welten.*

Der Erwachte vergleicht in zwei Reden die Stände, die sich auch im Abendland in den früheren Jahrhunderten entwickelt hatten: den Adelsstand, die Geistlichkeit, das Bürgertum und die Dienenden – mit vier Bäumen (M 90): Die Krieger gleichen dem festen Holz der Eiche, die Brahmanen gleichen dem

Salbaum, die Bürger gleichen dem Mangobaum, und die Diener gleichen dem Usambarafeigenbaum. Zum Bauen ist das Holz der Eiche und des Salbaums besser, wertvoller als das Feigenholz. Aber als Brennholz sind alle zu gebrauchen. Und so sei es auch in der Läuterung. Wenn die Menschen sich um Läuterung bemühen, ist es vollkommen gleich, welches „Holz“ verbrennt. Die Flamme ist das Entscheidende. Mit allen Vieren kann man Feuer entzünden.

In M 96 vergleicht der Erwachte die vier Berufsstände mit vier Feuern: den Krieger mit dem Feuer aus festem Holz, die Brahmanen mit dem Feuer aus Reisig, die Bürger mit dem Feuer aus Heu und die Diener mit dem Feuer aus Dung, d.h. die harten Krieger mit dem Holzfeuer, die Brahmanen mit dem zum Himmel lodernden Feuer aus Reisig, die Bürger mit dem Heufeuer, dem landwirtschaftlichen Produkt, und die Diener, die sich mit Niedrigem befassen, mit Dungfeuer; und er sagt wieder, dass alles brennt. Aus jedem Berufsstand kann der Läuterungswillige zum Heil kommen.

In der Angereichten Sammlung werden die drei Stände und die Asketen einander gegenüber gestellt. (A VI,52) Es heißt dort: Der Krieger stützt sich auf sein Heer, auf die Streitmacht; d.h. der König braucht seine Polizei, seine Streitmacht als Druckmittel für die Übeltäter; die Brahmanen – in der voranfänglichen Zeit – brauchen für ihre Konzentration und ihre Bemühung das Mantra, d.h. immer wiederholte Gedanken, die geistige Ausrichtung auf die Einheit des Gemüts; die Bürger stützen sich auf ihre Berufserfahrung, auf ihre handwerklichen, beruflichen Kenntnisse, und die Asketen stützen sich auf ihre Tugenden.

Der Erwachte fährt fort: Die Krieger denken an den Schutz der Menschen auf der Erde. Sie sind die Politiker der damaligen Zeit. Die Brahmanen (zur Zeit des Erwachten) denken an die Opfer, die man den Göttern bringt. Die Bürger denken an ihre Tätigkeit, an ihre Unternehmungen, an ihre Geschäfte. Und die Asketen denken daran, nichts zu besitzen, um jede Verhaftung loszuwerden.

Auch das Endziel der Menschen dieser vier Gruppen nennt der Erwachte: Bei den Kriegerern ist das Endziel, sich gegen die Räuber, die Asozialen, durchzusetzen, die Macht des Staates aufrecht zu erhalten. Bei den Brahmanen ist das Ziel der Rückweg in die Brahmawelt, obwohl ihnen zur Zeit des Erwachens die Kenntnis dieses Wegs meist verloren gegangen war. Das Ziel des Bürgers sind vollbrachte Taten, wie bestellte Felder, Hausbau, Ordnung in Haus und Familie. Und das Ziel der Asketen ist die Triebversiegung, das Nibbāna – ein Ziel, von dem sie ohne die Stimme eines Erwachten weder eine klare Vorstellung haben noch den Weg dahin wissen.

#### Unabhängig von Ständen und Kasten: Asketentum

Am Ende unserer Lehrrede (D 27) kommt der Erwachte auf den am Anfang geäußerten Gedanken zurück, dass ein Angehöriger jedes Standes seine weltüberlegene Eigenschaft, die er als Mensch besitzt, nutzen könne, dass er, als Asket im Orden lebend, das Ziel der Asketenschaft, die Triebversiegung, erreichen könne:

*Es ist dann, Vāsetther, eine Zeit gekommen, wo da ein Krieger, mit seinem Stand unzufrieden, von Hause fort in die Hauslosigkeit gezogen ist: „Ein Asket will ich werden“; wo auch ein Priester, wo auch ein Bürger, wo auch ein Niedriger, mit seinem Stand unzufrieden, von Hause fort in die Hauslosigkeit gezogen ist: „Ein Asket will ich werden.“ In diesen vier Kreisen ist das Wort „Asket“ geprägt worden, unter jenen Wesen, die sich nicht (in Kasten) einteilten, sondern einander gleich erachteten entsprechend der (über allen Wesen stehenden) Gesetzmäßigkeit. Denn eine Ordnung, ein Gesetz steht über den Wesen in dieser und in anderen Welten.*

*Ein Krieger, der in Taten, Worten und Gedanken übel wirkt, der falsche Anschauung pflegt, Unheilsa-*

*mes wirkt, der wird infolge seiner falschen Anschauung, seines unheilsamen Wirkens bei Versagen des Körpers jenseits des Todes auf den Abweg geraten, auf dunkle Fährte, zur Tiefe hinab, in untere Welt. Ein Priester, ein Bürger, ein Niedriger, der in Taten, Worten und Gedanken übel wirkt, der falsche Anschauung pflegt, Unheilsames wirkt, der wird infolge seiner falschen Anschauung, seines unheilsamen Wirkens bei Versagen des Körpers jenseits des Todes auf den Abweg geraten, auf dunkle Bahn, zur Tiefe hinab, in untere Welt.*

*Ein Krieger, ein Priester, ein Bürger, ein Niedriger, der in Taten, Worten und Gedanken Gutes wirkt, der rechte Anschauung pflegt, Heilsames wirkt, der wird infolge seiner rechten Anschauung, seines heilsamen Wirkens bei Versagen des Körpers jenseits des Todes auf gute Bahn gelangen, in himmlische Welt.*

*Ein Krieger, ein Priester, ein Bürger, ein Niedriger, der in Taten, Worten und Gedanken Übles und Gutes gemischt wirkt, der rechte und falsche Anschauung pflegt, Heilsames und Unheilsames wirkt, der wird infolge seines gemischten Wirkens Wohl und Weh zu erfahren haben.*

*Ein Krieger, ein Priester, ein Bürger, ein Niedriger aber, der sich in Taten, Worten und Gedanken gezügelt hat, der kann, nachdem er die sieben mit der Erwachung verbundenen Eigenschaften (sambojjhanga) allmählich entwickelt hat, bei Lebzeiten schon zur Erlösung gelangen.*

*Ist aus diesen vier Kasten einer als Mönch heil geworden, hat er die Wollensflüsse/Einflüsse aufgehoben, hat er getan, was zu tun ist, die Last abgelegt, höchstes Heil sich errungen, die Daseinsverstrickungen überwunden, ist er in vollkommenem Wissen erlöst, so*

*wird er als der Höchste aller Wesen bezeichnet, mit Recht, nicht zu Unrecht. Denn eine Ordnung, ein Gesetz steht über den Wesen in dieser und in anderen Welten.*

*Auch Brahma, der Ewige Jüngling, hat den Spruch gesagt:*

*Der Krieger gilt als höchster Stand  
für den, der sich auf Herkunft stützt;  
wer reinen Wandels weise ist,  
ist höchster Herr bei Gott und Mensch.*

*Das aber ist ein Spruch, den Brahma, der Ewige Jüngling, recht gesungen, nicht unrecht gesungen, recht gesprochen, nicht unrecht gesprochen hat, der richtig, nicht falsch ist, dem ich zugestimmt habe. Auch ich sage:*

*Der Krieger gilt als höchster Stand  
für den, der sich auf Herkunft stützt;  
wer reinen Wandels weise ist,  
ist höchster Herr bei Gott und Mensch.*

*So sprach der Erhabene. Erhoben und beglückt waren Vāsettho und Bhāradvājo über die Rede des Erhabenen.*

*Wer reinen Wandels weise ist, das ist der Geheilte von vollkommen reinem Wandel und vollkommener Weisheit. Er hat Gebrauch gemacht von den weltüberlegenen Eigenschaften. Hier nannte der Erwachte die sieben Glieder der Erwachung: Ein solcher hat Wahrheitsgegenwart und Wahrheitsergründung gepflegt, hat Tatkraft entwickelt, innere Beglückung erfahren, die Triebe des Körpers beruhigt, Herzensfrieden und Gleichmut gewonnen. Auf dieser Grundlage hat er dann die Triebversiegung gewonnen, ist höchster Herr über Brahma, über Götter und Menschen, hat sich aus aller Unbeständigkeit und Vielfalt herausentwickelt; daher gibt es für ihn keine Ab-*

wärts- oder Aufwärtsentwicklung mehr, er hat das höchste Ziel erreicht.

### Der Kaiser, der die Abwärtsentwicklung eine Zeitlang aufhält (D 26)

Mit Eigentum, Staat, Verwaltung und die Differenzierung der Berufe, der sozialen Stufungen hat sich die ganze menschliche Struktur, wie wir sie kennen, entwickelt. Aber, wie wir gesehen haben, sind diese Stände nicht mit dem Menschentum identisch. Es gab lange, lange Zeit Menschentum ohne sie, ein viel reineres Menschentum als auf der jetzigen Stufe der Weltentwicklung, ein Menschentum, in dem sich die Menschen noch als grundsätzlich gleich ansahen, also keine „Untermenschen“, kein „lebensunwertes“ (Menschen-)Leben, kein Kastenwesen kannten.

Im bisherigen Verlauf der Abwärtsentwicklung, wie sie in D 27 geschildert ist, war die Rede von den Leuchtenden, den Brahmas und anderen Göttern bis zu den Menschen. Aber mit den Untugenden: Stehlen, Schlagen und verletzende Rede entwickeln sich auch, je mehr sie zunehmen, Gespenster und Teufel in Menschengestalt, und nach dem Tod gelangen diese Wesen zu ihresgleichen. So entsteht die Gespenster- und höllische Welt.

Bisher war immer von einer Einheitsmenschheit die Rede: eine überschaubare Menschheit, die gefallenen Götter, lebten zusammen, wählten sich einen König, schufen einen Staat.

Allmählich differenzierten sich diese Menschen und besiedelten aus Nahrungsmangel, Begehrlichkeit (wir sahen, wie das Korn knapp wurde, weil die Menschen begehrlischer wurden) und Abenteuerlust die ganze Erde. Es entstanden verschiedene Rassen und Kulturen. Auf dem Stand dieser Entwicklung setzt die folgende Lehrrede „Der Kaiser“ (D 26) ein. Bisher war noch nicht die Rede von einem Kaiser, nur von gewählten Königen haben wir gelesen.

In der folgenden Lehrrede schildert der Erwachte einen König, der zum Kaiser wird, einen Menschen von besonders herausragender Tugend, langer Lebenskraft und Schönheit. Es heißt (M 83), dass der Kaiser 84.000 Jahre Kind gewesen war, 84.000 Jahre Kronprinz, 84.000 Jahre Herrscher und 84.000 Jahre als Asket in die Einsamkeit gegangen war. Viermal 84.000 Jahre war die Lebenszeit dieses Herrschers. In D 26 heißt es, dass die allgemeine Lebenszeit später 80.000 Jahre betrug. Diese Zahlen mögen befremdlich sein, doch in den alten Kulturen finden wir immer wieder einmal den Hinweis, dass Götter auf die Erde herabstiegen und sich mit Menschen vermischten – von daher die tugendbedingte lange Lebensdauer, die dann allmählich abnahm.

#### Die sieben Juwelen des Kaisers Dalhanemi

*Es war einmal, ihr Mönche, ein König, Dalhanemi geheißen, der war Kaiser, ein gerechter und wahrer Herrscher, ein Sieger bis zur Mark der See, der seinem Reich Sicherheit schuf, mit sieben Juwelen begabt war. Das aber sind seine sieben Juwelen gewesen: das himmlische Radjuwel, der beste Elefant, das beste Ross, der beste Edelstein, die beste Frau, der beste Bürger und siebentens der beste Staatsmann. Und er hatte über tausend Söhne, tapfer, heldensam, Zerstörer der feindlichen Heere.*

*Dieser hat die Erde bis zum Ozean hin ohne Stock und Stahl gerecht beherrscht.*

Mit dem Erscheinen eines Kaiserkönigs in der Welt sind untrennbar seine sieben Juwelen oder Schätze verknüpft, die in D 26 nur aufgezählt, in D 17 aber näher geschildert werden: es sind eine himmlische Kostbarkeit, zwei Kostbarkeiten aus dem Tierreich, eine Kostbarkeit aus dem Bereich der Dinge und drei menschliche Juwelen:

1. Als ersten himmlischen Schatz besitzt der Kaiserkönig das himmlische Radjuwel, das Steuerrad für die gerechte Welt-herrschaft, für die moralische Ordnung der Menschheit. Es eilt ihm voran und lenkt alles zum Besten, steht ihm zu Häupten, wie nachher noch näher geschildert wird.

2. Der Kaiser besitzt als zweites Juwel das Elefantenjuwel, den besten weißen Staatselefanten, der ihn hoch über die Menge erhebt und, mächtig und gebändigt, vor allen Feinden Schutz gewährt.

3. Als drittes Juwel und als zweiten Schatz unter den Tieren besitzt der Kaiser das Rossejuwel, das ihn windschnell hin-bringt, wohin er nur will.

4. Unter seinen Reichtümern aus der Dingwelt hat der Kaiser das Edelsteinjuwel, den Diamanten, der nachts taghell leuch-tet.

5. Der Kaiser besitzt als erstes unter den drei menschlichen Juwelen das Frauenjuwel, die ideale Ergänzung, die anmutige, edle und pflichtgetreue Kaiserin, die ihm treue Gefährtin und Ruhepunkt ist, eben die Seele des Palastes.

6. Als zweiten Schatz unter den Menschen hat der Kaiser das Bürgerjuwel, den idealen Schatzmeister, der ihm auf rechtliche gute Weise alle Mittel verschafft, die er braucht, ohne dass er Schulden aufnehmen oder gar die Bürger bedrücken muss.

7. Als drittes Juwel unter den Menschen hat der Kaiser das Kanzlerjuwel, den idealen Ratgeber, der ihn zum Besten berät.

Das wichtigste dieser sieben Juwelen ist das erste, das Radju-wel, eine Gabe der Götter, ein sichtbares Symbol des himmlischen Gesetzes, das den Menschen zu Häupten steht. Seine Herkunft können wir uns etwa wie folgt vorstellen.

Ebenso wie berichtet wird, dass Geister der Unterwelt Ein-fluss nehmen auf die Menschen und dafür sorgen wollen, dass das Dunkle zum Sieg kommt, so blicken auch manche höheren himmlischen Wesen immer wieder voll Anteilnahme auf die Menschenwelt und beobachten den sittlichen Stand der Men-schen. Es geht durch fast alle Mythen, dass die Gottheiten sich Sorgen machen, wenn ihre Himmel leerer werden, kein Zu-

strom stattfindet, weil im Menschentum die Moral abnimmt, und dass sie manches versuchen, um zu erreichen, dass die Menschen wieder zu besserer Moral kommen. Wo Geistwesen von fürsorgender Art und von hoher Moral beobachten, dass in der Welt ein Mensch von der sittlichen Größe eines Kaiserkönigs erscheint, da tragen sie mit ihren himmlischen Mitteln dazu bei, dass er Herrscher wird und bleibt, damit er die Wesen zum Guten beeinflussen und sie dem Einfluss der Unterwelt entziehen könne.

Das himmlische Radjuwel ist also ein sichtbares Zeichen, dass die Himmlischen den Kaiserkönig der Herrschaft für würdig erachten. Eine solche Gloriole stärkt natürlich die Bereitschaft der Menschen, dem Herrscher als ihrem Vorbild zu vertrauen und ihm nachzuzufolgen. Damit folgen sie in der Tat dem Würdigsten unter den weltlichen Menschen nach. Es heißt, dass der Kaiserkönig zweiunddreißig körperliche Merkmale habe, die Ausdruck von zwanzig hohen Tugenden sind, welche in vielen früheren Leben mit dem Wunsch und der Fähigkeit erworben worden waren, für das Wohl vieler Wesen zu sorgen. Wer diese an den zweiunddreißig Merkmalen ablesbaren Tugenden habe, der könne – so heißt es – nur zwei Bahnen betreten. Bleibe er im Haus, so werde er ein Kaiserkönig; ziehe er in die Hauslosigkeit, so werde er ein Vollkommen Erwachter (D 30). Ein solcher mit den zweiunddreißig Merkmalen als Ausweis der mit zwanzig Tugenden Ausgestatteten – einer, der innerweltlich den Gipfel des Menschentums erreicht hatte – war König *Dalhanemi*, der Kaiser, von dem D 26 berichtet.

#### Der heilige Kaiserwandel

*Nun aber, ihr Mönche, wandte sich König Dalhanemi, als viele Jahre, viele Jahrhunderte, viele Jahrtausende vergangen waren, an einen seiner Leute:*

*Wenn du, lieber Mann, einmal sehen solltest, dass das himmlische Radjuwel herabgesunken, von seiner Stätte gestürzt ist, dann komm und melde es mir.–*

*Sehr wohl, Majestät, sagte da gehorsam jener Mann zu König Dalhanemi. Es sah nun der Mann, nachdem viele Jahre, viele Jahrhunderte, viele Jahrtausende vergangen waren, das himmlische Radjuwel herabgesunken, von seiner Stätte gestürzt. Als er das gesehen, begab er sich zu König Dalhanemi hin und erstattete Meldung: O Majestät, dass du es weißt: das Radjuwel, das himmlische, ist herabgesunken, von seiner Stätte gestürzt! –*

*Da hat König Dalhanemi seinen ältesten Sohn, den Kronprinzen, zu sich berufen und ihm gesagt: Das Radjuwel, hör ich, mein guter Prinz, das himmlische, ist herabgesunken, von seiner Stätte gestürzt. Man weiß aber wohl, wenn das himmlische Radjuwel bei einem Kaiserkönig herabsinkt, von seiner Stätte stürzt, dann hat ein solcher König nicht mehr lange auf Erden zu leben. Genossen hab ich ja menschliches Wohl, es ist nun Zeit für mich, an himmlisches Wohl zu denken. Geh, mein guter Prinz, diese Erde bis zum Ozean hin sollst du weiter behüten. Denn ich will mir Haar und Bart scheren lassen, die fahlen Gewänder anlegen und aus dem Haus in die Hauslosigkeit ziehen.*

*Als bald nun hat König Dalhanemi seinen ältesten Sohn, den Kronprinzen, mit der Königsmacht betraut. Dann ist er, mit geschorenem Haar und Bart, in die fahlen Gewänder gehüllt, aus dem Haus in die Hauslosigkeit gezogen.*

*Sieben Tage aber, nachdem der königliche Weise Pilger geworden war, ist das himmlische Radjuwel verschwunden gewesen.*

*Da ist denn einer der Leute vor den König, der zum Kriegerfürsten gesalbt worden war, herangetreten und hat so gesprochen: O Majestät, dass du es weißt: das himmlische Radjuwel ist verschwunden! – Da wurde nun der König als gesalbter Kriegerfürst über das Verschwinden des himmlischen Radjuwels besorgt und beklommen. Er begab sich dorthin, wo der königliche Weise verweilte, und erzählte den Vorgang. Nach diesem Bericht hat der königliche Weise sich an den König, den gesalbten Kriegerfürsten, gewandt:*

*Mache dir, mein Sohn, keine Sorge um das Verschwinden des himmlischen Radjuwels, sei nicht beklommen, denn das himmlische Radjuwel, mein Lieber, war nicht dein väterliches Erbteil. Erwachse du, mein Sohn, zu heilendem Kaiserwandel. Es mag wohl sein, dass dir, zu heilendem Kaiserwandel erwachsen, an einem Feiertag bei Vollmond, wann du bis zum Scheitel gebadet, innerlich gesammelt oben auf der Zinne des Palastes stehst, das himmlische Radjuwel erscheinen wird, mit tausend Speichen, mit Felge und Nabe und mit allen Abzeichen geziert.*

*Was ist aber, Majestät, ein heilender Kaiserwandel? Da hast du dich, mein Lieber, nur auf das (Karma-) Gesetz zu stützen, das Gesetz wertzuhalten, das Gesetz hochzuschätzen, das Gesetz zu achten, das Gesetz zu ehren, das Gesetz wert zu halten, hast mit dem Gesetz als Flagge, mit dem Gesetz als höchster Obergewalt, wie sich's gebührt, Schutz und Schirm und Obhut dem Volk angedeihen zu lassen: dem Heerkörper, den Gefolgschaft leistenden Fürsten, den Priestern und Bürgern, den städtischen sowie den ländlichen, den Asketen und Priestern, dem Wild und den Vögeln, auf dass nicht, mein Lieber, in deinem Reich Unrechttun aufkomme.*

*Die aber, mein Lieber, in deinem Reich unbemittelt sind, denen magst du da die notwendigen Mittel darreichen lassen.*

*Die Asketen und Priester jedoch, mein Lieber, in deinem Reich, die vor Rausch und Leichtsinn auf der Hut sind, an Geduld und Milde sich gewöhnt haben, die einzig sich selber beherrschen, einzig sich selber überwinden, einzig sich selber zu erlösen trachten, die magst du von Zeit zu Zeit aufsuchen und befragen: „Was ist, o Herr, heilsam, und was ist, o Herr, unheilsam? Was ist tadelhaft und was ist untadelhaft? Was ist zu pflegen und was ist nicht zu pflegen? Was kann mir, wenn ich es tue, lange zu Unglück und Leiden gereichen? Und was kann mir wieder, wenn ich es tue, lange zu Glück und Wohlsein gereichen?“ Auf sie hörend, wirst du das, was unheilsam ist, von dir abweisen; und was heilsam ist, das wirst du in deinem Wandel annehmen. Das ist, mein Sohn, der heilende Wandel eines Kaisers.–*

*Den gelobe ich, Majestät, sagte da der gesalbte Kriegerfürst gehorsam zum königlichen Weisen. Und er begann, den heilenden Wandel eines Kaisers zu führen.*

*Wie er so den heilenden Wandel eines Kaisers führte, ist ihm an einem Feiertag, bei Vollmond, als er gebadet bis zum Scheitel, gesammelt, auf der Zinne des Palastes stand, das himmlische Radjuwel erschienen, mit tausend Speichen, mit Felge und Nabe und allen Abzeichen geziert. Als er es gesehen, hat der gesalbte Kriegerfürst zu sich gesagt: „Wohl hab ich reden hören: ‚Ein König, ein gesalbter Kriegerfürst, dem an einem Feiertag, bei Vollmond, wann er bis zum Scheitel gebadet, gesammelt, oben auf der Zinne des Palastes steht, das himmlische Radjuwel erscheint, mit tausend*

*Speichen, mit Felge und Nabe und allen Abzeichen geziert, der wird ein Kaiserkönig.' Möge ich denn ein Kaiserkönig werden."*

*Da hat nun der gesalbte Kriegerfürst sich vom Sitz erhoben, den Mantel um die eine Schulter geschlagen, mit der linken Hand nach dem goldenen Wasserkrug gegriffen und mit der rechten das Radjuwel besprengt: „Es rolle dahin, das liebe Radjuwel, überwältigend lauf es dahin, das liebe Radjuwel!"*

*Da ist denn das Radjuwel nach Osten gezogen und sogleich hinterher der König mitsamt dem viermächtigen Heerbann. In welchem Land nun das Radjuwel stillstand, da ließ der König sein Lager aufschlagen mitsamt dem viermächtigen Heerbann. Die aber in den östlichen Gegenden Könige waren, die sind an den Kaiserkönig herangetreten und haben so gesprochen:*

*Sei begrüßt, großer König, sei willkommen, großer König. Dein ist dies Reich, großer König, gebiete hier, großer König! – Der Kaiserkönig gab zur Antwort:*

*Kein Wesen ist zu töten, kein Diebstahl ist zu begehen, unrechter Geschlechtsverkehr ist zu meiden, trügerische, verleumderische Rede ist zu meiden, keine berausenden Getränke und Mittel sind zu nehmen; nach Verdienst aber sollt ihr genießen.*

*Da haben denn die Könige im Osten dem Kaiserkönig Heeresfolge geleistet.*

*Da ist nun das Radjuwel an das östliche Meer gelangt, hinübergeeilt und im Reich des Südens still gestanden; ist an das südliche Meer gelangt, hinübergeeilt und im Reich des Westens still gestanden; ist an das westliche Meer gelangt, hinübergeeilt und im Reich des Nordens still gestanden und immer gleich hinterher der Kaiserkönig mitsamt dem viermächtigen Heerbann.*

*In welchem Land nun aber das Radjuwel stillstand, da ließ der Kaiserkönig sein Lager aufschlagen mitsamt dem viermächtigen Heerbann.*

*Die aber im Westen, Süden und Norden Könige waren, die sind an den Kaiserkönig herangetreten und haben so gesprochen:*

*Sei begrüßt, großer König, sei willkommen, großer König. Dein ist dies Reich, großer König, gebiete hier, großer König! – Der Kaiserkönig gab zur Antwort:*

*Kein Wesen ist zu töten, kein Diebstahl ist zu begehen, unrechter Geschlechtsverkehr ist zu meiden, trügerische, verleumderische Rede ist zu meiden, keine berausenden Getränke und Mittel sind zu nehmen; nach Verdienst aber sollt ihr genießen.*

*Da haben denn auch die Könige im Westen, Süden, Norden dem Kaiserkönig Heeresfolge geleistet.*

*So hatte nun dieses Radjuwel die vom Ozean umflossene Erde im Siegeslauf überwältigt und war dann wieder nach der Königsburg zurückgekehrt. Am inneren Schlosstor, zu Häupten des Richterstuhls für den Kaiserkönig, war es, die Augen wie blendend, still gestanden, den Schlosshof des Kaiserkönigs mit Glanz übergießend.*

Das Umsinken des Radjuwels fasst der Kaiserkönig als das auf, als was es gemeint ist: als Götterbote, der das Schwinden der Lebenskraft anzeigt. In einer anderen Lehrrede (M 83) bittet ein König namens *Makhadevo* seinen Hofbarbier, ihm zu melden, wann das erste graue Haar sich bei ihm finde. Beide, Kaiserkönig und König, ziehen aus dem Anzeichen für das Schwinden der Lebenskraft den Schluss, dass es nun an der Zeit sei, Sorge zu tragen für ein gutes künftiges Leben über den Tod hinaus: *Genossen hab ich menschliches Wohl, nun ist es Zeit, an himmlisches Wohl zu denken.*

Sie ziehen sich zurück als Einsiedler, um noch gesammelter, bewusster den höheren, edleren Gedanken zu leben, um so ihre innere Art der der Götter anzunähern.

Der Kronprinz wird König, findet das Radjuwel im umgefallenen Zustand vor, und nach einigen Tagen verschwindet es ganz. Da wird der Kronprinz besorgt und beklommen, sucht Rat bei seinem Vater. Dieser klärt ihn darüber auf, dass das himmlische Radjuwel nicht von selbst auf den Thronerben übergehe, sondern von ihm durch entsprechendes Wirken erworben werden müsse. Er ermahnt ihn zu heilemdem Kaiserwandel. Dann werde ihm als Zeichen himmlischer Anerkennung das Radjuwel wieder erscheinen.

Der Sohn, dem wirklich an der Befolgung des väterlichen Rats gelegen ist, gibt sich mit dieser Antwort nicht zufrieden, obwohl er sicher eine gewisse Vorstellung von einem heilenden Kaiserwandel hat, sondern fragt, was der Vater unter heilemdem Kaiserwandel verstehe.

#### Der Kaiser als Verkünder des Gesetzes und als Schutzherr

Die hauptsächliche Pflicht des Herrschers war es, das Gesetz von Saat und Ernte, den Zusammenhang zwischen Wirken und Erleben, bekannt zu machen und selber als gutes Beispiel in seiner Erfüllung voranzugehen. Dafür wurden als eine Art Fürstenspiegel zehn Herrschertugenden (J 385 und 534) formuliert, nämlich: Freigebigkeit, sittliche Zucht, Opferbereitschaft, Wahrhaftigkeit, Milde, religiöses Läuterungsstreben, Zornlosigkeit, Gewaltlosigkeit, Geduld, schlechte Laune beherrschen.

Der den hohen Kaiserwandel führende Mensch regiert nicht nach Willkür, nach Lust und Laune nach seinem eigenen Gutdünken, sondern kennt und anerkennt ein höheres Gesetz und unterwirft sich ihm. Denn er weiß, dass er wie alle Menschen dem Saat-Ernte-Gesetz unterliegt.

Daraus ergibt sich als zweites Merkmal eines Menschen, der den heilenden Kaiserwandel führt, dass er den anderen

Wesen *Schutz und Schirm* angedeihen lässt, dass er seine Aufgabe als Landesvater voll und ganz wahrnimmt mit der Absicht, vielen Menschen zu helfen, ihnen Wohl und Sicherheit zu geben in dem Wunsch (D 30):

*O dass sie doch da Vertrauen fassten, an Tugend sich gewöhnten, Erfahrungen sammelten, sich an Loslassen gewöhnten, das Rechte begriffen, an Weisheit zunähmen. Geld und Gut soll ihnen zukommen, sie sollen Grund und Boden erwerben, Menschen und Vieh ernähren, Weib und Kind versorgen, Knecht- und Dienergesinde erhalten, Verwandte, Freunde und Genossen gewinnen.*

*Vertrauen, Tugend und Erfahrung, Weisheit und Loslassen zeigt er, Rechttun und viel Gutes noch. Gab Geld und Gut und Grund und Boden gern dahin, ließ Weib und Kind versorgen, aufziehn Mensch und Tier.*

*Verwandte, Freunde, Mitgenossen rings umher mit Kraft und Stärke führt er sie zu Wohlergehn:  
„Wie hüt ich andere vor Verlust“, das war sein Wunsch.*

*Nur vorwärtsbringen, fördern mocht er jederzeit.*

Der Wunsch, dass die Wesen sich unter seiner Obhut wohl und sicher fühlen möchten, ist nicht nur auf die Menschen und Haustiere beschränkt, sondern umfasst, wie in D 26 ausdrücklich gesagt wird, ebenso die frei lebenden Tiere, die Vögel und das Wild. Nicht werden die Tiere unter der Regierung eines solchen Kaisers gejagt. In dem Wissen, dass alle Wesen dem Karmagesetz unterliegen und dass darin alle Wesen einander gleich sind, ist es dem Menschen, der den heilenden Kaiserwandel führt, nicht möglich, ein Wesen zu verletzen.

Unter der Herrschaft, dem Vorbild eines solchen Kaisers, der sich dem Karmagesetz unterordnet und dem Volk und allen Wesen hilfreich beisteht und es dadurch *vor Schrecken und Furcht bewahrt*, geht es dem Volk äußerlich und seelisch gut. Es hat keinen Anlass, etwas Unrechtes zu tun, ganz besonders, wenn der Kaiser auch noch das dritte Merkmal des hohen heilenden Kaiserwandels erfüllt:

## Der Kaiser als Gabenspende

Als dieses dritte Merkmal wird genannt, dass der Kaiser den Unbemittelten von sich aus Mittel darreicht. Welcher Art diese Mittel sind, geht aus D 5 hervor. Dort rät ein Priester dem König:

*Es möge der Herr König denen, die im Land des Herrn Königs Ackerbau und Viehzucht betreiben, Samen und Futter leihen.*

*Denen, die im Land des Herrn Königs Handel betreiben, möge der Herr König Geld leihen.*

*Denen, die im Land des Herrn Königs dem König dienen, möge der Herr König Kost und Gehalt aussetzen. Dann werden die Leute, ihren Geschäften hingegeben, das Land des Herrn Königs in Frieden lassen.*

*Groß aber wird des Königs Einkommen sein, sicher gegründet die Lande, ohne Not, ohne Drangsal, und die Menschen werden fröhlich und frohgemut ihre Kinder am Busen schaukeln und bei offener Tür wohnen.*

Den Unbemittelten geben – das ist ein Schritt über das Recht hinaus, es ist mehr als Recht, es ist Erbarmen mit der Not des anderen, ihm geben, helfen ohne Umstände, ohne „Anträge“, ohne Voraussetzungen. Diesen Teil des heilenden Kaiserwandels, durch welchen der Kaiser – der darin seine Mitmenschen überragte – einen Abglanz der zweiten brahmischen Strahlung – des Erbarmen nach allen Richtungen ausstrahlenden Gemüts – auf die Erde brachte, verstehen die heutigen Menschen nicht mehr. Sie wollen das, was zu sittlich hohen Zeiten die lebendige Folge der Gemütsbildung des Menschen war, in Rechtsansprüche auf Unterhalt und Unterstützung ummünzen, auf die jeder pocht. Das ist auch nur zu verständlich, je mehr nicht nur das Erbarmen, sondern auch schon der Abglanz der ersten brahmischen Strahlung erkaltet und vergessen wird, der Abglanz nicht messender Liebe, die damals unter dem Vorbild solcher Herrscher das wohl nicht immer ganz erreichte, aber natürliche zwischenmenschliche Klima

war. Und so werden heute Rechtsansprüche gestellt und theoretisch anerkannt; es wird gemessen, gezählt und geprüft – und die Not auf der Welt wird nicht kleiner. Wir werden weiter unten noch sehen, welche Folgen gerade die Versäumnis der Kaiserpflicht des erbarmenden Gebens hat und wie sie als erste verletzt wurde.

### Der Kaiser orientiert sich an den Weisen

Als viertes Merkmal des heilenden Kaiserwandels wird genannt, dass der Kaiser immer wieder diejenigen Asketen und Priester nach „heilsam“ und „unheilsam“ fragt, welche sich selber bezähmt, selber überwunden und befreit haben, die also nicht nur von Beruf oder Geburt sich Priester nennen, sondern auf der Basis lauterer Wandels in der Erfahrung überweltlichen Lebens einen weiträumigeren, über die Schranken der Sinne hinausreichenden Blick gewonnen haben. Sie raten ihm nach höheren Maßstäben, wodurch er über den begrenzten Blickwinkel des Menschentums hinaus weitere Perspektiven gewinnt und sich so immer wieder über das Karmagesetz, das allen Wesen zu Häupten steht – orientiert und vergewissert, welches aufzeigt, dass von dem sittlichen Verhalten der Wesen der Stand der Kultur abhängt, der Stand zwischen Ordnung und Chaos, zwischen Sicherheit und Krieg und Streit.

Wir lesen heute in den Lehrreden des Erwachten nach, was das wirklich Heilsame ist. Das Erleben von Materie aber spiegelt uns etwas anderes vor. Wir kennen das Gesetz, das die moderne Menschheit aus der Wahrnehmung „Materie“ entnommen hat. Sie sagt: „Zeit ist Geld.“ Die meisten Menschen benutzen heute die Zeit, um immer bedürftiger zu werden, zu genießen und immer mehr in Moral abzunehmen. In dem Streben nach Geld und Macht werden sie immer rücksichtsloser. Sie werden im Lauf der Jahre dunkler, bedürftiger, herrschsüchtiger, immer weniger geduldig. So wird Zeit zwar in Geld bewertet und bezahlt, aber das Geld reicht höchstens bis zum Tod. Und dieselbe gezahlte und bezahlte Zeit hat im geistigen

Bereich den Untergang vorbereitet. Das stellt sich spätestens nach dem Tod heraus, aber oft auch schon in diesem Leben. Es wird im Innern eines solchen Menschen immer berechnender, immer finsterner, immer kälter, immer weniger kann er mit sich und den Mitwesen anfangen. Immer mehr braucht er Anregungen, starke Eindrücke, Ablenkung, Berauschung.

So leben manche fast nur von dem grellen Blitzen und Funken, das durch das Erleben der äußeren Dinge in ihre verdunkelten Sinne hineindringt. Weit erhaben über diese aus Wahn geborene platte Diesseitigkeit ist der rechte Kaiserwandel, den der zum Pilger gewordene alte Kaiser, der „königliche Weise“, seinem Sohn aufzeigt als den Wandel, durch welchen die irdischen Dinge nach dem „himmlischen“ Gesetz geordnet werden, durch dessen Anerkennung und Befolgung allein Zeiten relativen Wohls in der Menschenwelt aufkommen können.

Der junge König entschließt sich, diesen vierfachen Kaiserwandel zu pflegen und pflegt ihn auch. Durch die Befolgung der Lehren der Weisen ist er gesichert vor allem Abgleiten und Versinken in bloß weltlichen Genuss und bloße weltliche Geschäftigkeit. Er kann nicht ausschließlich im Diesseitigen Wohl und Glück sehen, und gerade dadurch schafft er sich eine Herzensart, aus der er so wirkt, dass Wohl und Glück – soweit in den Schranken des Menschentums möglich – auch beim Volk einkehren. Weil der König den Rat seines Vaters so gut befolgt hat und sich die Art erworben hat, ein Weltherrscher zu werden, haben ihn die himmlischen Wesen für fähig befunden, ein Weltkaiser zu werden, das Karmagesetz unter den Menschen zu verbreiten. Und sie ließen ihm als Symbol ihrer Anteilnahme und Unterstützung das Radjuwel erscheinen.

Gelenkt von den Göttern, rollt nun das Radjuwel durch die verschiedenen Länder. In der damaligen Zeit wussten die Fürsten und die Geistlichen aller Länder: Gegen dieses Radjuwel sind wir machtlos, in seinem Schutz aber sind wir geborgen. Der Kaiser hatte zwar den viermächtigen Heerbann bei sich als Ausdruck seiner Macht und Stärke, aber nirgendwo brauchte

er mit Gewalt vorzugehen. Alle Völker ordneten sich gern dieser Macht unter, diesem vom Himmel auserwählten Kaiser. Sie konnten ja nichts Besseres tun, um so auch selber des Segens des Himmels teilhaftig zu werden, der den Kaiser sichtbar begleitete. So konnte der Kaiser die moralischen Gesetze, die für sein Reich gültig sein sollten und dort schon galten, auf dem ganzen indischen Kontinent ausbreiten und befestigen.

So wurde für viele, viele Jahre und Generationen, wobei jede damalige Generation achtzigtausend Menschenjahre zählte, unter dem im Überweltlichen verankerten Vorbild des heilenden Kaiserwandels des Herrschers ein gutes zwischenmenschliches Klima gesichert, und der Wunsch der Götter, dass die Tugend in der Welt zunähme und immer mehr Wesen nach dem Tod zur Gemeinschaft mit den Göttern gelangten, wurde erfüllt. Denn der Kaiser nannte für das Zusammenleben der Menschen sechs Grundsätze, von denen die ersten fünf die unter dem Namen „*sīla*“ bekannten Sittengesetze sind, während der sechste – *nach Verdienst sollt ihr genießen* – der Befriedigung des Begehrens ein gesundes Maß setzt.

Die vom Kaiser als Gesetz verkündeten Tugendregeln (*sīla*)

Während der Kaiser mit dem Karmagesetz zu Häupten und den über der Sinne Schranken hinausblickenden Weisen als Beratern an sich selber Anforderungen stellte, welche über normales Menschenmaß hinausreichten – eben den heilenden Kaiserwandel betrafen –, verkündete er in allen Ländern, die sich seiner Herrschaft einordneten, die für alle Menschen zu allen Zeiten geltenden sittlichen Grundlagen als Gesetz – so das erste Glied des heilenden Kaiserwandels, die Einrichtung der Herrschaft des Karmagesetzes verwirklichend. Diese vom Kaiser proklamierten fünf Gesetze oder Tugendregeln sind als das „himmlische Gesetz“, als die *pañca sīla*, in Indien bekannt bis in die Gegenwart hinein. Von der von Nehru errichteten Regierung waren sie wieder als staatliche Gebote aufge-

richtet worden, als Indien von der englischen Herrschaft frei wurde.

Diesen fünf Tugendregeln – besonders offensichtlich den drei ersten – ist gemeinsam, dass es darum geht, nicht in die Interessen der Mitwesen einzubrechen, sondern in liebevollem Verstehen, liebevoller Einfühlung die Interessen der anderen zu spüren und sie zu beachten im Denken, Reden und Handeln. Aus diesem Beachten der Interessen der Mitwesen erwächst allmählich eine Gesinnung des Schonens, die alle Begegnung sanfter werden lässt.

Töten ist der stärkste Einbruch in die Interessensphäre der Mitwesen. Jeder liebt sein Leben mit diesen Sinnesorganen; und ihm das zu nehmen, ist die stärkste Zuwiderhandlung gegen seine Wünsche, damit nimmt man ihm, was er zumeist als sich selber ansieht. –

Stehlen, einem anderen etwas rauben, die Verletzung der zweiten dieser fünf Tugendregeln, ist ein Einbruch in das, was er in der Welt der Dinge als „sein“ ansieht, eine Verkürzung seines Eigentums. –

Das Fehlverhalten auf geschlechtlichem Gebiet umfasst jede Rücksichtslosigkeit gegen den Partner und andere Betroffenen im engeren und weiteren Sinn. –

Die absichtlich trügerische, verleumderische Rede schmälert den Vorrat an Vertrauen der Wesen, hintergeht sie. –

Die Tugendregeln helfen, die Mitwesen zu schonen und das Zusammenleben der Menschen zu erleichtern.

Dem normalen Menschen sind die Wesen Mittel zum Zweck der Erfüllung seiner Wünsche. Für die Wünsche der Mitwesen hat er wenig Aufmerksamkeit und Einfühlung. Derjenige ist ihm sympathisch, der ihm freundlich entgegenkommt, ihn achtet, kurz, ihm seine Wünsche gewährt; alle anderen sind ihm unsympathisch. Das ist die natürliche Art des Menschen. Die Aufmerksamkeit auf die Interessen des anderen wächst erst allmählich mit dem Gedanken: „Der möchte ja genau so Wohl erleben wie ich auch. Was braucht er, was hat er gern?“ Mit diesen Gedanken fühlt sich der

Mensch ein in die Wünsche des anderen. Er erkennt ihn als Bruder und Schwester, die ebenso Wünsche haben wie er.

Im Lauf von Jahrzehnten wird ein solcher Mensch mitempfindender, es fällt ihm immer leichter und ist für ihn schließlich gar kein „Verzicht“ mehr, von Dingen aus Rücksicht auf ein Mitwesen zurückzutreten. Er spürt so sehr den Wunsch des anderen, dass es für ihn eine Freude, eine Befriedigung ist, ihm den Wunsch zu erfüllen. Er gewinnt Freude am Freude-machen. Das ist der Anfang der Haltung, die *metta* genannt wird; mit *metta* als Grundhaltung ist es leichter, die Tugendregeln zu halten.

Die fünfte vom Kaiserkönig als geltendes Recht verkündete Tugendregel lautet:

*Berausende und berückende Getränke, betäubende und betörende Mittel zu sich zu nehmen, hat er verworfen.*

Das Werkzeug des Menschen, das ihn vor allen anderen Werkzeugen befähigt, ein höheres Ziel zu verfolgen, den blinden Trieben und Neigungen zuwider zu handeln, ist der Geist, sein Einsichtsvermögen, seine Vernunft, seine Urteilskraft. Dieses Werkzeug wird durch berausende Mittel vorübergehend bis endgültig mehr oder weniger unwirksam gemacht. Deshalb war gerade für Menschen, die – wie zur Zeit der großen Weltkaiser, von denen D 26 berichtet – im ständigen Einklang mit dem „himmlischen Gesetz“ gehalten werden sollten, die schlichte, gerade geistige Urteilskraft, die sich aus der Erfüllung der vom Herrscher als geltendes Recht verkündeten Tugenden ergibt, stets frisch und hell und wach zu halten und sie nicht durch Rauschmittel, gleich welcher Art, zu trüben.

#### Nach Verdienst genießen

Als sechstes Gesetz verkündete der Kaiserkönig: *Nach Verdienst sollt ihr genießen.* Was bedeutet das? Damit ist gemeint, dass der Mensch die Tugendregeln nicht in dem Bestreben übertritt, etwas zu genießen, was ihm karmisch nicht zukommt, sondern dass er innerhalb seines Rahmens,

den er durch frühere Taten gewirkt hat – innerhalb seines jetzigen Reichtums oder seiner jetzigen Armut, seiner jetzigen Arbeitsfähigkeiten und seiner jetzigen Verdienstmöglichkeiten – genießt, was ihm Wohltut und Freude macht, ohne in die Interessenssphären anderer einzudringen, ohne sie zu verletzen und zu beeinträchtigen.

Diese Haltung nimmt der Kenner der Karmalehre des Erwachenden ein: „Ich will nichts an mich reißen, was mir nicht zukommt, und ich will nichts von mir weisen, was mir als Ernte von früher Erwirktem zukommt. Ich bleibe im Rahmen dessen, was mir zukommt.“

Das bedeutet natürlich nicht, dass man sich nicht anstrengt, um unangenehme äußere Lebenssituationen zu verbessern – die Fähigkeit zur Anstrengung haben wir ja auch früher gewirkt, auch sie gehört zu der Ernte, die uns zukommt – sondern es bedeutet lediglich, dass man von dem Punkt an, wo man trotz bestmöglicher Anstrengung mit redlichen tugendhaften Mitteln Erwünschtes nicht erlangen kann, nicht auf Kosten anderer unter Verletzung der Tugendregeln sein Karma aufzubessern trachtet.

Daran, was der Mensch heute mit ehrlichen Mitteln erwerben kann, ist sein durch früheres Wirken entstandenes Verdienst zu messen. Wer das bedenkt, der tritt nicht mit einem Bündel von Ansprüchen auf „Gleichberechtigung“ und „Grundrechte“ den Mitwesen und der Gemeinschaft gegenüber, sondern stellt in erster Linie Forderungen an sich selber, wie es in jenem goldenen Zeitalter der Erste im Staat, der Kaiser, durch seinen heilenden Kaiserwandel vorgelebt hat. Und gerade dadurch erwirkt er sich die Mittel, künftig seine Wünsche zu befriedigen.

### Der Höhepunkt des goldenen Zeitalters der gelebten Tugend

Das Radjuwel ist zu den Zeiten, von denen die Lehrrede berichtet, durch ganz Indien gerollt, und ganz Indien wurde dem

Kaiser untertan. Auf diese Weise wurden die Menschen des ganzen asiatischen Kontinents in der klaren, schlichten, lebendigen Tugend angespornt und befestigt. Und jene Menschen des goldenen Zeitalters erhielten eine solche Vollkommenheit darin, dass sie achtzigtausend Jahre alt wurden. Nachdem das Radjuwel den ganzen Kontinent im Siegeslauf durchheilt hatte, ist es zu Häupten des Richterstuhls des Kaiserkönigs still geblieben. Solcherart standen die Rechtsuchenden immer unter himmlischem Blick. Strafprozesse wird es bei den tugendhaften Menschen der damaligen Zeit kaum gegeben haben, nur vielleicht Fragen über Eigentumsgrenzen, Meinungsverschiedenheiten über Mein und Dein und ähnliche Fragen des bürgerlichen Rechts.

Um eine Ahnung von der hellen Macht solcher allgemein anerkannten und geübten Tugend zu gewinnen, müssen wir uns immer wieder vor Augen halten, dass zu solchen Zeiten, die im Auf und Ab des Daseinskreislaufs immer wieder kommen und in ältesten Menschheitsmythen als ferne Erinnerung bewahrt sind, die Tugend nicht wie heute „von unten her“ gesehen wird als ein mehr oder weniger unerfüllbares Ideal, das „eigentlich“ erfüllt werden sollte, aber vor den „harten Realitäten leider zurücktreten muss“, wo doch „das Leben so kompliziert geworden ist, dass man meist nicht so kann, wie man zuinnerst möchte.“ Unter diesem bedrückenden Blickwinkel sieht der Mensch die Tugend nur zu Zeiten, in denen er unter sie hinabgesunken ist in eine endlose Wirrsal. Zu Zeiten, in welchen die Menschen aber – wie nach dem bisherigen Bericht in D 26 – „auf der Höhe der Tugend“ sind – da ist sie, getragen von der allgemeinen Anerkennung, vorgelebt von den edelsten Vorbildern, gestützt von einer unmittelbar wohlthuenden Gesinnung des Verstehens, Schonens und Mitempfindens und beleuchtet von einem im echten Sinn überirdischen Glanz, das Schönste und Wohltuendste unter den irdischen Dingen und das sanft Hinleitende zu den überirdischen Dingen. „Tugend ist Schönheit“ (Shakespeare) – dieser Satz spiegelt sich zu solchen Zeiten – wie der Bericht in D 26 noch

zeigen wird – auch in der sichtbaren Schönheit der Menschen, die aus solcher relativen Vollkommenheit achtzigtausend Jahre alt wurden.

In den alten Kulturen finden wir immer wieder Hinweise auf das „Goldene Zeitalter“. Wir finden es bei Plato in seinen Dialogen, wir finden es noch früher, etwa um 700 bei den Griechen, bei dem alten Hesiod. Da mischen sich etwas die Zeiten unmittelbar vor der Wahl des Königs und die Zeiten des Kaiserkönigs, die nicht so differenziert sind wie bei dem Er wachten, aber doch zeigen, wie auch bei den alten Völkern manche Ahnung von fast paradiesischen Zuständen auf der Erde gewesen ist.

*Golden haben zuerst das Geschlecht hinfälliger Menschen  
todfreie Götter geschaffen, die himmlische Häuser bewohnen.  
Das war zu Kronos Zeiten, als er noch König im Himmel.  
Und die lebten wie Götter und hatten nicht Kummer im Herzen  
Fern von Mühen und frei von Not, nicht drückte das schlimme  
Alter auf sie, sondern allzeit behänd an Beinen und Armen,  
lebten sie freudig in Festen, weitab von allen den Übeln.  
Starben, als käme ein Schlaf über sie. Und alle die Güter  
waren ihr Teil. Frucht brachte der nahrungspendende Boden  
willig von selbst, vielfältig und reich.<sup>268</sup> Vollbrachten in Ruhe  
gern und froh ihre Werke, gesegnet mit Gütern in Fülle.  
Doch als dieses Geschlecht das Geschick dann mit Dunkel  
umfassen,  
sind sie Geister genannt, auf Erden wirkende, reine, Beschützer  
vor Bösem, der sterblichen Menschen Bewacher. Die geben  
Acht auf sprechendes Recht und frevelnde Taten, wandeln  
umher allerorten auf Erden als Segenspender. Sie haben  
des Königs Vorrecht zu eigen. Darauf als zweites Geschlecht,  
als weit geringeres, schufen dann das Silberne sie,  
dem aus Gold nicht gleich an Gestalt und Gedanken.*  
(Hesiod, Erga, Zeilen 109-129)

---

<sup>268</sup> Das war noch die Zeit vor dem gepflügten Reis

Dies ist der Abstieg: *Das Goldene, Silberne, Kupferne und Eiserner Zeitalter*. – Wir leben im Eisernen Zeitalter.

Die Regierung des Kaisers ist so wirksam, dass während der Regierungszeit die Untugenden gebremst werden, dass es unmodern ist, untugendhaft zu sein, dass Scham und Scheu so stark unter den Menschen sind, dass die Untugenden fast gar nicht vorkommen. Immer dann, wenn Regierungswechsel ist, der neue König sich erst eingewöhnen muss, dann fängt in den Randgebieten die Untugend wieder an, bis der neue Kaiser die ganze Erde mit seinem Gesetz überzieht. Dann verschwinden die Untugenden wieder. – In diesem Rhythmus spielen sich in den Zyklen des Welterlebens immer wieder lange, lange Zeiten die Goldenen Zeitalter der Menschen ab.

Es gibt noch nicht all jene unser Leben ausfüllenden Komplikationen und Konflikte – jenes ganze verderbte Element des sogenannten „Tragischen“, das sich erst entwickelt, wenn die Menschen nicht mehr *nach Verdienst genießen*, sondern über ihr karmisch Gewirktes hinaus Ansprüche statt an ihre Tugendläuterung an die Mitwelt stellen und diese karmawidrigen und daher unerfüllbaren Ansprüche durch vermeintliches Menschenrecht zu „regeln“ beginnen, das dann nicht mehr im Einklang mit dem „überweltlichen Recht“, dem Sittengesetz, dem Gesetz von Saat und Ernte stehen kann, so dass Recht und Moral sich spalten und in Widerstreit geraten. Damit wird das Leben kompliziert, unklar, verworren, trübe. Damit beginnt der Abstieg. Wie er sich allmählich – wohlgemerkt: nach jahrtausendelang auf der Grundlage allgemein anerkannter und geübter Tugend – entwickelt, wie der in der goldenen Zeit gesunde „Körper“ der Tugend allmählich kleinere und größere Flecken bekam – bis zu seinem heutigen Krankheitsbild und darüber hinaus – das zeigt der nun folgende Teil der Lehrrede D 26.

Herrschaft nach eigenem Bedünken

*Auch der nächste, ihr Mönche, der dritte, vierte bis siebente Kaiserkönig ist so gewandelt. Dieser letzte*

*nun, ihr Mönche, war als gesalbter Kriegerfürst über das Verschwinden des himmlischen Radjuwels wieder besorgt und beklommen geworden. Aber er hat den königlichen Weisen nicht mehr aufgesucht und über den heiligen Wandel eines Kaisers befragt. Nach eigenem Bedünken nun hat er sein Reich beherrscht.*

*Nach eigenem Bedünken*, das heißt beim Regieren den Trieben und den „eigenen“, aus der Beschränktheit der Sinnewelt angewöhnten Ansichten folgen, statt einen höheren Maßstab zu suchen, statt den zu fragen, der über der Sinne Schranken hinausieht: den Vater, der, einer alten, während seiner Herrschaft immer wieder aufgekommenen Sehnsucht nach geistigem Leben, nach höheren, länger anhaltenden, tiefergehenden Betrachtungen der geistigen Zusammenhänge folgend, nun in der Einsamkeit lebt, von groben Angehungen befreit, das Grobe abgewiesen hat und dadurch zum „königlichen Weisen“ geworden ist, der mehr sieht, der die geistigen Gesetze erkennt und deshalb seinen Sohn, den regierenden König, umlenken könnte zum heilenden Kaiserwandel. Indem der junge König danach nicht fragt, hat er von den vier Kennzeichen des heilenden Kaiserwandels – das Gesetz hochhalten, Schutz gewähren, den Unbemittelten geben und die Weisen nach dem überweltlichen Gesetz fragen – das letzte preisgegeben. Damit steht ihm als Leitlinie für seine Herrschaft an eigener unmittelbarer Anschauung zur Verfügung, was mit den fünf Sinnen wahrnehmbar ist. Und mit den fünf Sinnen kann man die formbildende Kraft der Moral und die ungeheure, weit über das Vor-Augen-Liegende hinausgehende Macht des Gebens nicht sehen. Damit war der neue König dem ausgeliefert, was ihm die fünf Sinne zeigten: das vordergründige materialistische „Gesetz“ des äußerlichen Mehrens und Minderns der Sachen: „Was ich weggebe, das habe ich weniger.“

*Wie er so nach eigenem Bedünken das Reich beherrscht hat, haben die Länder nicht mehr jahraus, jahrein Ernte getragen, wie es bei den vorigen Königen der Fall war, die den heilenden Wandel der Kaiser geführt hatten.*

Damit war etwas Ungeheuerliches geschehen: In der bisher so überzeugend einfach durch den Blick nach dem Höheren strukturierten Staatsordnung, bei der das Volk auf Grund Jahrtausende alter guter Erfahrung schlicht dem königlichen Vorbild gefolgt war, und der König seinerseits ebenfalls dem für ihn Höheren – dem Vorbild und Rat des königlichen Weisen – gefolgt war und der Regierungswechsel sich stets so vollzogen hatte, dass der alte Kaiser auf dem Gipfel seiner Welterfahrung in die Einsamkeit gegangen und dort als der königliche Weise sich selber die Anschauung für das Überweltliche erungen hatte – in diesem auf die Unterordnung unter das Gesetz von Saat und Ernte gestützten Staatswesen hatte nun gerade der Mensch, nach dem alle anderen sich richteten – der König – sich nicht mehr allein nach dem himmlischen Gesetz orientiert, sondern seine eigene triebhörige, aus den fünf Sinnesdrängen und -Erfahrungen gebildete Meinung über den Rat des in der Abgeschiedenheit sich übenden königlichen Weisen gestellt. Damit ist nun wahrhaftig von der Tiefe her „die Welt nicht mehr in Ordnung“: darum gerät das Wetter, gerät die Natur in Unordnung, Missernten treten ein, die Äcker tragen nicht mehr genug Ernte. – In fast allen Religionen wird erwähnt, dass Naturharmonie, Wetter und Naturkatastrophen abhängig sind von den sich in der Lebensführung offenbarenden sittlichen Kräften der Menschen. Nicht ist die Natur die Ursache der Welt, sondern nach dem himmlischen Gesetz ist der Lebenswandel der Menschen zwischen Wohlwollen im zwischenmenschlichen Umgang und Rücksichtslosigkeit und Brutalität die Ursache des Erlebens aller Welterscheinungen: der Natur, des Schicksals der Menschen in diesem Leben und nach dem Tod.

In den Lehrreden wird öfter berichtet, dass Götter Anteil nehmen an dem menschlichen Geschehen. Sehen sie die Menschen nicht mehr dem himmlischen Gesetz folgen, so wissen diese noch in der Vielfalt lebenden, an der Entwicklung der Menschen anteilnehmenden, noch zur Sinnenwelt gehörenden Geistwesen, dass die Menschen nach dem Tod abwärts gelangen werden. Damit sehen sie ihre Wünsche, dass es den Menschen wohlgehen und sie nach dem Tod zu himmlischer Welt aufsteigen mögen, durchkreuzt und reagieren deshalb in ihrer Weise auf die Untugend der Menschen. Zum Teil resignieren sie, werden nachlässig im Schutz der Menschen, zum Teil versuchen sie, die Menschen durch Nöte und Katastrophen zum Nachdenken zu bringen (A III,58) nach dem Gesetz, dass der Mensch erst und nur dann denken kann und denken muss, wenn ihm irgendein Mangel bewusst wird – sei es in der unmittelbaren Anschauung oder in der Erinnerung. So war es auch jetzt: die Ernteauffälle – die ersten weltlichen Missgeschicke seit Jahrtausenden – brachten die weltlichen Berater des Königs zum Nachdenken:

*Da sind denn die Räte und Hofleute, die Scharen der Großwürdenträger, die Heerführer und die Schatzmeister und die von Amts wegen Gelehrten zusammengekommen und haben sich vor den König, den gesalbten Kriegerfürsten, hinbegeben. Vor ihm angelangt, haben sie so gesprochen:*

*Es wird dir, Majestät, seitdem du nach eigenem Bedünken über das Reich gebietest, von den Ländern nicht mehr jahraus, jahrein die Ernte gebracht, wie es bei den vorigen Königen der Fall war, die den heilenden Wandel der Kaiser gewandelt waren. In deinem Reich, Majestät, finden sich wohl Räte und Hofleute, zahlreiche Großwürdenträger, Heerführer, Schatzbehüter und von Amts wegen Gelehrte, wir selbst und noch andere, die vom heilenden Wandel eines Kaisers*

*Kunde bewahren; wolle doch, Majestät, uns über den heilenden Wandel eines Kaisers befragen, wir werden dir darüber, zur Frage befohlen, Bericht erstatten.*

*Als bald nun hat da der König, der gesalbte Kriegsfürst, die Räte und Hofleute, die Scharen der Großwürdenträger, die Heerführer und die Schatzmeister und die von Amts wegen Gelehrten einberufen und über den heilenden Wandel eines Kaisers befragt. Die haben ihm dann, darüber zur Frage befohlen, Bericht erstattet.*

*Auf deren Rat hat er wohl, wie sich's gebührt, für Schutz und Schirm und Obhut Vorsorge getroffen; nicht aber hat er den Unbemittelten Mittel darreichen lassen.*

Die Räte und Hofleute sind für den König natürlich nicht eine solche Autorität wie es für die früheren Könige der in die Einsamkeit gegangene alte Vater, der königliche Weise, war, und sie konnten über den heilenden Kaiserwandel nur vom Hörensagen berichten, nicht wie die früheren königlichen Weisen aus eigener jahrtausendelanger Übung dieses Wandels und in der späteren Einsamkeit gewonnenen überweltlichen Erfahrungen. Es sind die Berichte der weltlichen Räte für den neuen König nur noch äußerliche Verhaltensregeln. Und dementsprechend befolgt er sie auch nur teilweise.

Er hat zwar befohlen, dass die Tugendregeln weiterhin eingehalten würden und hat damit in seinen Ländern den Menschen Schutz und Obhut vor Unrecht und Unrechterleiden gewährt. Damit hat er zwar für äußere Gerechtigkeit gesorgt, dass niemand einem anderen etwas nehme („jedem das Seine“), hat dafür gesorgt, dass keiner in den Bereich des anderen eindringe, aber er hat nicht darüber hinaus für mehr als bloße Gerechtigkeit gesorgt: den Unbemittelten Mittel darreichen lassen. Er hat nicht gegeben, nicht Notleidenden erbarmend geholfen – und das gerade zu einer Zeit, in der auf Grund sei-

nes anfänglichen Regierens nach eigenem Bedünken äußere Not durch Ernteausfälle aufgetreten war als Spiegelung des beginnenden moralischen Abstiegs des Ersten unter den Weltmenschen, der das Leitbild für alle war, so dass damit zugleich der beginnende sittliche Abstieg aller Menschen feststand. Den Menschen kann es nicht gut ergehen nur mit äußerer Gerechtigkeit nach dem Motto, aller Nahrungs- und Kleidungsbedarf sei nur ein Verteilungsproblem. Damit wird nur für kurze Zeit das Niveau gerade eben gehalten. Sobald aber irgendwo ein Mangel sich abzeichnet, dann geht es nicht um ein bloßes gerechtes Verwalten des Mangels unter Schonung der Vorräte des Herrschenden, sondern um Erbarmen, um Hilfe, womit allein der Mangel vom Grund her behoben werden kann. Erst dann ist jeder zufrieden und glücklich. Und nur dann kann Ordnung und Sicherheit gewährleistet werden.

*Und weil er den Unbemittelten keine Mittel darreichen ließ, ist die Not immer größer geworden. Als nun die Not immer größer geworden war, hat da irgendeiner, was ihm andere nicht gegeben hatten – man nennt das Diebstahl – sich genommen. Den hat man dabei er tappt, hat ihn ergriffen und vor den König, den gesalbten Kriegerfürsten, gebracht: „Dieser Mann, Majestät, hat von anderen nicht Gegebenes, was man Diebstahl nennt, sich genommen.“*

*Davon unterrichtet, hat der König, der gesalbte Kriegerfürst, den Mann dort befragt: „Ist es wahr, lieber Mann, dass du, wie man sagt, von anderen nicht Gegebenes, was man Diebstahl nennt, dir genommen hast?“ – „Es ist wahr, Majestät.“*

*„Warum hast du das getan?“ – „Ich habe, Majestät, nichts zu essen.“ –*

*Da hat denn der König, der gesalbte Kriegerfürst, jenem Mann die Mittel dargereicht: „Von diesem Geld, lieber Mann, sollst du selber leben, Vater und Mutter*

*unterhalten, Frau und Kind ernähren, sollst damit dein Gewerbe betreiben, auch davon Gaben austeilen an Asketen und Priester, um glücklich zu werden, in den Himmel zu kommen.“ –*

*„Sehr wohl, Majestät“, sagte da gehorsam jener Mann zum König, dem gesalbten Kriegerfürsten.*

*Wiederum aber hatte da irgendeiner von anderen nicht Gegebenes, was man Diebstahl nennt, aus Not sich genommen, und wiederum hatte der König ihn so beschenkt.*

*Da kam nun unter den Leuten das Gerücht auf: „Die da, o hört nur, von anderen Nichtgegebenes, was man Diebstahl nennt, sich nehmen, die werden vom König mit Geld beschenkt!“*

*Als dies bekannt geworden war, besprachen sie sich: „Wie wenn nun auch wir von anderen Nichtgegebenes, was man Diebstahl nennt, uns nehmen würden?“*

*Da hat denn einer der Leute von anderen Nichtgegebenes, was man Diebstahl nennt, sich genommen. Den hat man dabei ertappt, hat ihn ergriffen und vor den König, den gesalbten Kriegerfürsten, gebracht: „Dieser Mann, Majestät, hat von anderen Nichtgegebenes, was man Diebstahl nennt, sich genommen.“*

*Davon unterrichtet, hat der König, der gesalbte Kriegerfürst, den Mann dort befragt: „Ist es wahr, lieber Mann, wie man sagt, dass du von anderen Nichtgegebenes, was man Diebstahl nennt, dir genommen hast?“ – „Es ist wahr, Majestät.“ – „Warum hast du das getan?“ – „Ich habe, Majestät, nichts zu essen.“ – Da hat denn der König, der gesalbte Kriegerfürst, bei sich erwogen: „Wenn ich jedem, der von anderen Nichtgegebenes, was man Diebstahl nennt, sich nehmen wird, immer wieder Geld geben wollte, so würde auf diese Weise das Stehlen überhand nehmen. Wie*

wenn ich nun diesen Mann streng strafend bestrafte, von Grund aus züchtigte, ihn enthaupten ließe?“ So hat jetzt der König, der gesalbte Kriegerfürst, seinen Leuten befohlen:

„Wohlan denn, ich sage, ihr sollt diesen Mann mit starkem Strick, die Hände nach hinten straff aufgebunden, fesseln, den Schädel ihm kahl scheren, unter schrillumem Trommelwirbel von Straße zu Straße, von Platz zu Platz vor euch hertreiben, durch das südliche Tor hinausführen und gegen Süden der Stadt ihn streng strafend bestrafen, von Grund aus züchtigen, ihr sollt ihn enthaupten.“ – „Sehr wohl, Majestät“, sagten da gehorsam die Schergen dort zum König, dem gesalbten Kriegerfürsten.

Und sie haben den Mann mit starkem Strick, die Hände nach hinten straff aufgebunden, gefesselt, den Schädel ihm kahl geschoren, unter schrillumem Trommelwirbel von Straße zu Straße, von Platz zu Platz vor sich hergetrieben, durch das südliche Tor hinausgeführt und gegen Süden der Stadt ihn streng strafend bestraft, von Grund aus gezüchtigt, haben ihn enthauptet.

Da kam nun unter den Leuten die Rede auf: „Die da, o hört nur, von anderen Nichtgegebenes, was man Diebstahl nennt, sich nehmen, die werden vom König mit strenger Strafe bestraft, von Grund aus gezüchtigt, er lässt ihnen das Haupt abschlagen.“

Als dies bekannt geworden war, besprachen sie sich: „Wie wenn nun auch wir scharfe Beile uns anfertigten. Mit scharfen Beilen versehen, werden wir jene, die wir beim Nehmen des Nichtgegebenes, was man Diebstahl nennt, ertappen werden, streng strafend bestrafen, werden sie von Grund aus züchtigen, werden ihnen das Haupt abschlagen.“

*So haben sie sich scharfe Beile angefertigt. Mit scharfen Beilen versehen, haben sie dann auf den Dörfern zu morden begonnen, haben dann auf den Märkten zu morden begonnen, haben dann in den Städten zu morden begonnen, haben sich alsbald auf den Wegen in den Hinterhalt gelegt. Wenn sie nun welche beim Nehmen des Nichtgegebenen, was man Diebstahl nennt, überraschten, so strafte sie streng bestrafend, züchtigte sie von Grund aus, schlugen ihnen die Köpfe ab.*

*So ist denn, weil man den Unbemittelten keine Mittel dargereicht hatte, die Not immer größer geworden. Weil die Not immer größer geworden war, hat das Nehmen des Nichtgegebenen mehr und mehr sich verbreitet. Weil das Nehmen des Nichtgegebenen mehr und mehr sich verbreitet hatte, hat die Waffengewalt überhand genommen. Weil die Waffengewalt überhand genommen hatte, ist der Totschlag weiter fortgeschritten. Weil der Totschlag weiter fortgeschritten war, hat bei jenen Leuten die Lebenskraft dann abgenommen, die Schönheit dann abgenommen. Und weil ihre Lebenskraft, ihre Schönheit abgenommen hatte, wurden jenen achtzigtausend Jahre dauernden Menschen vierzigtausend Jahre dauernde Nachkommen geboren.*

Aus diesen zwei unscheinbar scheinenden Unterlassungen des Königs – dass er den Vater nicht gefragt, sondern nach eigenem Gutdünken regiert, und den Unbemittelten keine Mittel dargereicht hat –, werden jetzt die Tugendregeln beim ganzen Volk gebrochen, entwickelt sich alles Unheil, das hier geschildert wird.

Das Verhalten des Königs – sein Vorgehen nach eigenem Gutdünken statt nach dem „himmlischen Gesetz“ – ist richtunggebend für das ganze Volk, denn nichts beeinflusst die

Menschen mehr als das Vorbild, im Guten wie im Bösen, und die Stärke oder Schwäche der Moral ist die formbildende Kraft für die Welt. Das ist das Gesetz für die innerweltliche Entwicklung, das die Hochsinnigen zu allen Zeiten ahnen, die Groben aber nicht sehen, so dass sie statt nach dem „Gesetz des Himmels“ nach „eigenem Gutdünken“ handeln wie der junge König. Dieses Gesetz wird im Einzelnen in einer anderen Lehre (A IV,70) beschrieben:

*Zu einer Zeit, ihr Mönche, in welcher die Könige tugendlos sind, zu jener Zeit sind auch die Beamten der Könige tugendlos. Sind aber die Beamten der Könige tugendlos, so sind auch die Priester und Bürger tugendlos. Sind aber die Priester und Bürger tugendlos, so ist auch die Stadt- und Landbevölkerung tugendlos. Ist aber die Stadt- und Landbevölkerung tugendlos, so ändern Sonne und Mond ihren Lauf. Ändern aber Sonne und Mond ihren Lauf, so ändern sich Sterne und Planeten. Ändern sich aber Sterne und Planeten, so ändern sich Tag und Nacht. Ändern sich aber Tag und Nacht, so ändern sich die ganzen und halben Monate. Ändern sich aber die ganzen und halben Monate, so ändern sich die Jahreszeiten und Jahre. Ändern sich aber die Jahreszeiten und Jahre, so ändern die Winde ihre Richtung. Ändern aber die Winde ihre Richtung, so zürnen die Götter. Zürnen aber die Götter, so gibt es keinen rechten Regen. Gibt es aber keinen rechten Regen, so wird das Korn nicht richtig reif. Nähren sich aber die Menschen von Korn, das nicht richtig reif ist, so leben sie nicht lange, sehen schlecht aus und werden häufig krank.*

*Zu einer Zeit aber, ihr Mönche, in welcher die Könige tugendhaft sind, zu jener Zeit sind auch die Beamten der Könige tugendhaft. Sind aber die Beamten der Könige tugendhaft, so sind auch die Priester und Bürger tugendhaft. Sind aber die Priester und Bürger tugendhaft, so ist auch die Stadt- und Landbevölkerung tugendhaft. Ist aber die Stadt- und Landbevölkerung tugendhaft, so nehmen Sonne und Mond ihren rechten Lauf. Nehmen aber Sonne und Mond ihren rechten Lauf,*

*so nehmen auch Sterne und Planeten ihren rechten Lauf. Nehmen aber die Sterne und Planeten ihren rechten Lauf, so nehmen auch Tag und Nacht ihren rechten Lauf. Nehmen aber Tag und Nacht ihren rechten Lauf, so nehmen auch die ganzen und halben Monate ihren rechten Lauf. Nehmen aber die ganzen und halben Monate ihren rechten Lauf, so nehmen auch die Jahreszeiten und Jahre ihren rechten Lauf. Nehmen aber die Jahreszeiten und Jahre ihren rechten Lauf, so blasen die Winde in der rechten Richtung. Blasen aber die Winde in der rechten Richtung, so zürnen die Götter nicht. Zürnen aber die Götter nicht, so gibt es rechten Regen. Gibt es aber rechten Regen, so gelangt das Korn zur rechten Reife. Nähren sich aber die Menschen von Korn, das richtig reif ist, so erreichen sie hohes Alter, Schönheit, Kraft und Gesundheit.*

*Wenn Rinder einen Fluss durchkreuzen,  
der Leitstier aber rechte Furt verfehlt,  
dann folgen alle dieser falschen Fährte,  
da falschen Weg ihr Führer geht.*

*Genau so ist es bei den Menschen:  
Wenn jener, der als Erster gilt,  
ein tugendloses Leben führt,  
tut's um so mehr der Rest des Volks.  
Im Elend lebt das ganze Land,  
wenn tugendlos sein König ist.*

*Wenn Rinder einen Fluss durchkreuzen  
und sie der Leitstier richtig führt,  
dann folgen alle dieser rechten Fährte,  
da rechten Weg ihr Führer geht.*

*Genau so ist es bei den Menschen:  
Wenn jener, der als Erster gilt,  
ein tugendhaftes Leben führt,  
tut's um so mehr der Rest des Volks.  
Im Glücke lebt das ganze Land,  
wenn tugendhaft sein König ist.*

Die Menschen waren es zu der Zeit, von der bisher in D 26 berichtet wurde, gewohnt, auf den König als den Mann zu sehen, von dem sie das rechte Verhalten erwarten. Und sie waren jahrtausendlang gut dabei gefahren. Dieser König lebte ihnen nun zunächst vor, dass er zwar dafür sorgte, dass andere keine Untugenden begehen, dass er selber aber gegenüber der allgemeinen Not nichts über die Wahrung der Gerechtigkeit hinaus tat, die allgemeine Not nicht erbarmend durch Geben linderte, sondern dem, der als Dieb zur Selbsthilfe gegriffen hatte, das Notwendige zum Leben gab und ihn noch darüber hinaus instand setzte, seine Familie zu ernähren und Asketen und Priestern zu geben. Als Oberhaupt des Staates hat der König zunächst das Geld festgehalten, aber er predigt dem Dieb, Gaben auszuteilen, und unterstützt den, der Nichtgegebenes nimmt, während alle die anderen, die sich an die Tugenden hielten, Nichtgegebenes nicht zu nehmen, leer ausgingen. Besser wäre es gewesen, wenn der König auf dem Richterstuhl zu dem Dieb gesagt hätte: „Was du getan hast, das war falsch. Es ist gegen die Tugendregeln, die du kennst. Aber ich habe versäumt, den Unbemittelten Mittel zu geben. Dadurch ist die Not entstanden. Ab heute will ich es tun, ab heute sollen alle Unbemittelten – unter ihnen auch du – Unterstützung erhalten. Aber für die Zukunft müsst ihr wissen: Wer dem anderen nimmt, was der ihm nicht gegeben hat, der wird von mir künftig bestraft werden.“ Das wäre die richtige Reaktion gewesen. Aber dem König fällt die Mahnung, anderen zu geben, erst angesichts dieses einen Notleidenden ein, der vor ihm steht. Und er gibt ihm den weisen Ratschlag, den anderen zu geben, den er selbst nicht befolgt. Er denkt nicht weiter, denkt nicht an die weiteren noch vorhandenen Notleidenden in seinem Reich, denkt nicht daran, dass sich sein Verhalten herumspricht und als Vorbild wirken muss. Die Folge ist, dass immer wieder Diebe vor ihn gebracht werden, die – sozusagen in aller Unschuld im Vertrauen darauf, dass ein gerechter König gleiche Fälle gleich behandeln werde – erwarten, dass er ihnen aus ihrer Not hilft. Eine Zeitlang bestärkt der König dieses

Vertrauen, indem er noch einigen weiteren Dieben gibt, und korrumpiert so das alte, von den Kaiserkönigen verkündete Gesetz, Nichtgegebenes nicht zu nehmen. Als aber Diebstahl überhand nimmt, da tut angesichts dieser Situation der König das Verkehrteste, Vordergründigste, was er tun kann: Er verurteilt den nächsten Dieb ohne Vorankündigung zum Tod und lässt ihn gefesselt in seinem Elend vorher überall herumführen, „um ein Exempel zu statuieren“.

Das Volk – immer noch angesichts der langen Reihe hochsinniger Kaiser voll Vertrauen in die Weisheit des königlichen Vorbilds – bekam nun die Ansicht: Wenn einer stiehlt, muss man ihm jetzt den Kopf abschlagen. Und ebenso wie der König „nach eigenem Bedünken“ handelte, statt nach dem „himmlischen Gesetz“, tun die Menschen es nun „nach eigenem Gutdünken“ dem König nach. Auch darin ist der König ihr Vorbild, nach dem sie sich richten. Unschuldige naiv rutschen sie so hinein in die Übertretung der Tugendregeln. Sie müssen ihnen gerechtfertigt erscheinen, um die innerweltliche Ordnung aufrecht zu erhalten. Ihnen ist, wie dem König, der höhere überweltliche Maßstab, die Ausrichtung auf das himmlische Gesetz, verloren gegangen. Sie haben keinen höheren Maßstab mehr, an dem sie sich orientieren können, und sind darum darauf angewiesen, sich nach dem zu richten, was ihr Oberhaupt macht. Und dieses Oberhaupt war, weil es nicht mehr nach dem edlen Kaiserwandel, nach dem rechten, überweltlichen Maßstab fragte, aus zu geringer Barmherzigkeit unwillentlich zum Förderer des Diebstahls geworden, und weil er sich beim Überhandnehmen des Diebstahls aus Mangel an überweltlicher Orientierung von der äußeren Situation treiben ließ, war er vom unwillentlichen Förderer des Diebstahls zum Förderer des Tötens geworden.

Mit dieser sittlichen Verfinsternung begann die gesamte Welterscheinung sich zu verfinstern: Auf Grund ihrer hohen Sittlichkeit waren die Menschen bis dahin achtzigtausend Jahre alt geworden, und bis zu diesem König hatten sie keinerlei Mangel gelitten. Nun aber, als die Not um sich gegriffen hatte,

war eines der Wesen – vom König im Stich gelassen – im Schlechten vorangegangen, hatte angefangen, in der Not anderen etwas wegzunehmen. Die anderen, ebenfalls Notleidende, hatten die Not zunächst noch ertragen, hatten sich vielleicht zur Arbeit angeboten gegen geringes Entgelt oder hatten gebettelt. Aber nachdem einer vorangegangen war im Stehlen und der König zunächst das Stehlen durch Gaben belohnt hatte, dann aber plötzlich im Töten von Dieben vorangegangen war, so dass aus seinem Vorbild nur noch insofern eine „Leitlinie“ zu entnehmen war, als er jeweils „nach eigenem Gutdünken“ handelte, da sind die Schranken gefallen. Diebstahl und Mord „nach eigenem Bedünken“ waren nun keine Ausnahme mehr, sondern Nachahmung des königlichen Vorbilds. Die Menschen nahmen sich nicht nur Ungegebenes, sondern maßten sich auch an, nach dem inkonsequenten Vorbild des Königs die Diebe zu richten. Sie waren also zwar immer noch insofern in einem gewissen naiven „Stand der Unschuld“, als sie auch dabei nur das Vorbild des Königs nachahmten, aber diesmal taten sie es, indem sie sich ein bisher nur den Königen vorbehaltenes Recht anmaßten – das Recht zu richten. Nur solange die Menschen nach dem himmlischen Gesetz gerichtet hatten, zu dem sie durch ihren Kontakt zum königlichen Weisen Zugang hatten, war freilich dieser Vorbehalt innerlich berechtigt. Indem sich der König anmaßte, nach eigenem Bedünken zu herrschen und zu richten, entzog er selber der Richtergewalt als königlichem Vorrecht den Boden; denn „nach eigenem Bedünken“ richten und urteilen kann in der Tat jeder.

So wie der König die Unterstellung unter ein Höheres – das von den Weisen erfahrene Gesetz von Saat und Ernte – aufgehoben und sein eigenes Bedünken zum Höchsten gemacht hatte, so begannen entsprechend die Menschen, ihrerseits die Achtung vor dem bisher im König verkörperten Höheren zu verringern und den Abstand zwischen sich und dem König zu nivellieren, indem sie sich anmaßten, Mitmenschen zu richten. Sie waren untereinander nicht mehr teilnehmend, voll Rücksicht und Hilfsbereitschaft gegen alle Wesen, sondern schlos-

sen eine ganze Menschengruppe, eben die Diebe, von ihrer Liebe aus, wie es bis dahin das normale zwischenmenschliche Klima gewesen war. Damit erhoben sie sich selber über einen Teil ihrer Mitwesen.

Darum verkürzte sich die Lebensdauer und die Schönheit: Den achtzigtausendjährigen Menschen wurden vierzigtausendjährige Nachkommen geboren.

Diejenigen, die erst in diesem Leben diese zwei Tugendregeln brachen, hatten sich auf Grund ihrer hohen Sittlichkeit in früheren Leben eine so lange Lebensdauer von achtzigtausend Jahren erwirkt. Aber da sie nun in der Tugend nachließen, so konnten sie nur solche Wesen als Kinder anziehen, die ihrem augenblicklichen Tugendstand entsprachen, nämlich solche mit vierzigtausendjähriger Lebenskraft.

Und die Vierzigtausendjährigen konnten nur wiedergeboren werden bei diesen nicht mehr durch und durch tugendhaften Menschen, da nur eine solche Umgebung ihrem inneren Status entsprach.

#### Weitere Abwärtsentwicklung

*Bei den vierzigtausend Jahre dauernden Menschen hat da irgendeiner von anderen Nichtgegebenes, was man Diebstahl nennt, sich genommen. Den hat man dabei ertappt, hat ihn ergriffen und vor den König, den gesalbten Kriegerfürsten, gebracht: „Dieser Mann, Majestät, hat von anderen Nichtgegebenes, was man Diebstahl nennt, sich genommen.“ –*

*Davon unterrichtet, hat der König, der gesalbte Kriegerfürst, den Mann dort befragt: „Ist es wahr, lieber Mann, wie man sagt, dass du von anderen Nichtgegebenes, was man Diebstahl nennt, dir genommen hast?“ – „O nein, Majestät“, sagte der als wissentlich unwahre, trügerische Rede.*

*So ist denn, weil man den Unbemittelten keine Mittel dargereicht hatte, die Not immer größer geworden. Weil die Not immer größer geworden war, hat das Nehmen des Nichtgegebenen mehr und mehr sich verbreitet. Weil das Nehmen des Nichtgegebenen mehr und mehr sich verbreitet hatte, hat die Waffengewalt überhand genommen. Weil die Waffengewalt überhand genommen hatte, ist der Totschlag weiter fortgeschritten. Weil der Totschlag weiter fortgeschritten war, hat die unwahre, trügerische Rede um sich gegriffen. Weil die unwahre, trügerische Rede um sich gegriffen hatte, hat bei jenen Leuten die Lebenskraft dann abgenommen, hat die Schönheit dann abgenommen. Und weil ihre Lebenskraft, ihre Schönheit abgenommen hatte, wurden jenen vierzigtausend Jahre dauernden Menschen zwanzigtausend Jahre dauernde Nachkommen geboren.*

*Bei den zwanzigtausend Jahre dauernden Menschen hat da irgendeiner von anderen Nichtgegebenes, was man Diebstahl nennt, sich genommen. Diesen hat jetzt ein anderer Mann dem König, dem gesalbten Kriegerfürsten, angezeigt: „Ein gewisser Soundso, Majestät, hat von anderen Nichtgegebenes, was man Diebstahl nennt, sich genommen“, sagte er hinterrücks ausrichtend.*

*Da hat denn das hinterrücks Ausrichten, das Hintertragen, um sich gegriffen und bei jenen Leuten hat die Lebenskraft dann abgenommen, die Schönheit dann abgenommen. Und weil ihre Lebenskraft abgenommen, ihre Schönheit abgenommen hatte, wurden jenen zwanzigtausend Jahre dauernden Menschen zehntausend Jahre dauernde Nachkommen geboren.*

*Bei den zehntausend Jahre dauernden Menschen waren da manche Menschen schön anzuschauen, man-*

*che Menschen unschön anzuschauen. Da sind nun die Unschönen nach den Schönen begierig geworden und haben mit den Frauen anderer Verkehr gepflogen*

*Da hat denn das unrechte Verhalten im Geschlechtsverkehr um sich gegriffen, und bei jenen Leuten hat die Lebenskraft dann abgenommen, die Schönheit dann abgenommen. Und weil ihre Lebenskraft, ihre Schönheit abgenommen hatte, wurden jenen zehntausend Jahre dauernden Menschen fünftausend Jahre dauernde Nachkommen geboren.*

Aus unwahrer, trügerischer Rede folgt Hintertragen

Es ist verständlich, dass einer seinen Diebstahl nicht zugeben mag, wenn er weiß: Er wird dann enthauptet, dass er also aus Angst versucht, sich herauszureden und seine Tat zu leugnen. Und doch war dies wieder ein gewaltiger Einbruch in der sittlichen Entwicklung der Menschen: Bisher hatten sie in den – relativ wenigen – Zweifelsfällen des Lebens einfach das getan, was der König, ihr Vorbild, getan hatte. Nun aber, da der König die Leitlinie des „himmlischen Gesetzes“, des „überweltlichen Rechts“, verlassen und sich seinem Gutdünken überlassen hatte – mühselig gestützt durch Berichte der Räte vom Hörensagen – da waren die Mensch plötzlich allein gelassen, ohne Vorbild – auf ihr eigenes „Gutdünken“ verwiesen – als erstes die ertappten Diebe, bei denen es um das Leben ging. Und in dieser Not griffen sie – ohne Vorbild, aus „eigenem Antrieb“ – zur unwahren Rede, so dass der König als Richter über die Wahrheit im Ungewissen blieb. In solchen Situationen treten Mitmenschen auf den Plan, die – obwohl nicht selber betroffen – beweisen wollen, dass er es doch getan hat. Das wird „Ausrichten“ oder „Hintertragen“ genannt. Von den Tugendregeln des achtfältigen Heilswegs betrifft bei der rechten Rede eine das Nicht-Ausrichten oder Nicht-Hintertragen. Sie lautet:

*Das Hintertragen hat er verworfen, vom Hintertragen hält er sich fern. Was er hier gehört hat, erzählt er dort nicht wieder, um jene zu entzweien; und was er dort gehört hat, erzählt er hier nicht wieder, um diese zu entzweien. So einigt er Entzweite, festigt Verbundene. Eintracht macht ihn froh, Eintracht erfreut ihn, Eintracht beglückt ihn, Eintracht fördernde Worte spricht er.*

Mit „Hintertragen“ ist nicht nur die Verleumdung gemeint, bei der einer Falsches über den anderen sagt, und es ist nicht gemeint, dass der von einem Vergehen Betroffene bei der Obrigkeit oder bei anderen, von denen er Hilfe erwartet, um Beistand bittet, dass der Verletzer den Schaden wiedergutmacht und den Geschädigten nicht noch mehr schädigt, sondern es ist gemeint, dass er über seinen Mitmenschen etwas sagt, das diesen mit seiner Umwelt entzweit – von der Abnahme der Wertschätzung bis hin zur körperlichen Verfolgung. Es geht beim Hintertragen um das Entzweien, das Gegenteil der einenden, nicht messenden Liebe. Der Hintertragende meint oft, er sei mitverpflichtet, dafür zu sorgen, dass die Wahrheit offenbar wird.

Im öffentlichen Leben gilt es heute als Pflicht, zumindest als moralisch verdienstvoll, „die Wahrheit“ aufzudecken: falsche Angaben von Bürgern wie von Staatsdienern richtig zu stellen und falsches Verhalten zu melden. Aber nach dem Maßstab des Erwachten gilt es bei Nichtbetroffenen als übel. Jeder ist nur für sich selber verantwortlich. Man kann als Nichtbetroffener die nachträgliche Verteidigung eines – sei es auch „zu Recht“ – Bedrängten mit anhören und wissen: „Es ist falsch, was er sagt“ – aber kein Blick braucht zu verraten, was man denkt. Erst wenn man ausdrücklich gefragt wird und man nicht schweigen kann, mag man das Notwendigste sagen. Und wenn man, wie der Zeuge vor Gericht, gesetzlich verpflichtet ist, nicht nur richtig, sondern auch vollständig auszusagen – und zwar nicht nur das, was man gezielt gefragt wird, sondern „nichts hinzu zu fügen und nichts zu verschweigen“, was man über den Fall weiß, dann wäre ein Verschweigen angesichts

der berechtigten Erwartung des Richters, die Aussage sei vollständig, eine Lüge. Aber auch da, sagt der Erwachte, wird der edle Mensch aus Erbarmen das Negative über den anderen nur vorsichtig und zögernd berichten und nur, wo er es wirklich sicher weiß. Wenn er aber – ohne Übertreibung aus eigenem Wissen – Positives über den anderen sagen kann, da kann er im Rahmen der Wahrheit nicht genug davon berichten. Das Positive sagt der Edle gern.

Zu jenen frühen Zeiten des ersten Abfalls freilich, von denen D 26 berichtet, war das erste Aufkommen des Hintertragens, aus dem alles Intrigieren und Entzweien hervorging, ein zwangsläufiges Glied in jenem unheimlichen Geschiebe nach Abwärts, das mit dem Abbruch der Verbindung der Regierung mit dem überweltlichen Gesetz begann: Der König hatte vorgemacht, dass man Diebe jetzt richtet und tötet, und da er dies aus eigenem Bedünken tat, hatte er den durch die einstige Unterordnung des Menschen unter das Überweltliche gegebenen natürlichen Abstand der echten Autorität zwischen König und Volk verringert, so dass sich das Volk jetzt anmaßte, nach dem Vorbild des Regenten selber die Diebe zu richten und zu töten und sich damit selber an jenem Messen und Zuteilen zu beteiligen, das in der Eigentumsordnung notwendig geworden war, seit der Abfall des Königs vom himmlischen Gesetz und vom erbarmenden Geben zur Not geführt hatte. Das Volk – nun ohne die einstige klare Leitlinie eines den heiligen Kaiserwandel vorlebenden Herrschers – nahm, seit der König nach eigenem Gutdünken regierte, die Wahrung seiner Interessen mehr und mehr „nach eigenem Bedünken“ selber in die Hand – der Dieb, der „Selbsthilfe“ gegen die Not geübt hatte und ertappt worden war, durch seine unwahre Rede, diejenigen, welche noch sich des Stehlens enthalten und die Not ertragen hatten, weil sie Diebstahl für schlecht und für einen ungerechtfertigten Vorteil für den Dieb hielten – durch Hintertragen. So kam mit der unwahren Rede gleich auch das Hintertragen, mit der Heimlichkeit und dem Verlust der Geradheit auch das erbarmungslose Ans-Licht-Zerren der Schwächen und Fehlritte des

Mitwesens in die Menschenwelt. Die Verhältnisse wurden immer vielfältiger, komplizierter, gefährlicher, das gegenseitige Wohlwollen, die nichtmessende Liebe – mettā – einst das normale menschliche Lebensklima, das von innen her Not und Bedrängnis fernhielt und den Beistand der himmlischen Wesen gesichert hatte – erkaltete.

Aus der Verschiedenheit an Schönheit entsteht  
Fehlverhalten auf geschlechtlichem Gebiet

Wir sehen die allmähliche Verdunkelung der Menschen: keilförmig schiebt sich die Hemmungslosigkeit vor, seit durch die Spitze des Staates, den König, die Verankerung des Wirkens im überweltlichen Gesetz von Saat und Ernte gelockert ist: Diebstahl, Töten, unwahre Rede, Hintertragen. Einige Pioniere im Schlechten gehen voran, es folgen andere nach und immer mehr. Einige kommen ganz und gar in die Gewöhnung, den Tugendregeln zuwider zu handeln; einige halten sich noch zurück, erhalten sich noch eine Ahnung von ihrer Wichtigkeit.

So sind durch diese moralische Abwärtsentwicklung und die damit verbundene Zunahme der Vielfalt und Zerspaltenheit des Lebens, auf die reagiert wurde, die Menschen unterschiedlich in ihrem Charakter geworden, während sie vorher, als der Verhaltensmaßstab klar und die Lebensverhältnisse einfach und übersichtlich waren, einheitlich gut waren. Liebe und Wohlwollen, die jedes Antlitz von innen her zum Leuchten bringen, zogen sich als einigender Zug mit ihrem Erkalten aus den Gesichtern zurück; die Verschiedenheiten der Charakterzüge, die sich wegen der zunehmenden Vielfalt der Lebensverhältnisse und der Reaktionsweisen immer mehr auseinander entwickelten, traten immer stärker hervor. Aus der Verschiedenheit in den Charakterzügen ergeben sich Verschiedenheiten der Gesichtszüge, der Haltung, des Ganges, der Gesten, die sich im Körperlichen ausdrücken. Während die achtzigtausendjährigen Menschen viel schöner waren als die zehntausendjährigen und von einheitlicher Schönheit waren,

kommen jetzt Unterschiede auf zwischen schön und unschön: die Tugendhaften sind schön anzuschauen, die Untugendhaften unschön. Diejenigen, die anderen gewähren, was sie wünschen, ihnen beistehen und helfen, wo sie können, erfahren dadurch bei sich selbst innere Freude und Harmonie mit den anderen. Ihre innere Helligkeit strahlt durch ihre Augen, glättet, verschönt ihre Gesichtszüge, macht ihre Gesten anmutig. In diesem Leben schon sind sie schön und noch mehr im nächsten Leben, in dem ihre innere Art einen neuen Körper formt.

An vielen Stellen spricht der Erwachte über die Ursachen der Schönheit:

*Wer voll Vertrauen eine Gabe gibt, der ist, wo immer diese Gabe ihre Ernte bringt..., wohlgestaltet, ansehnlich, anmutig, von außergewöhnlicher lotosgleicher Schönheit. (A V,148)*

*Wenn da zwei Anhänger wären mit gleichem Vertrauen, gleicher Tugend und Weisheit – der eine aber gibt Gaben, der andere nicht, so übertrifft ersterer diesen nach der Wiedergeburt als Gott oder Mensch in fünf Dingen: in Lebensalter, Schönheit, Glück, Ruhm und Macht. (A V,31)*

Zur Erlangung von Schönheit sollte der Schönheit Wünschende eben den zur Schönheit führenden Pfad beschreiten:

*Wer langes Leben, Schönheit sich erwünscht,  
nach Ehr und Ruhm begehrt und trachtet,  
auch Himmelsglück erstrebt und hohen Stand –  
wer solche hohen Güter sich ersehnt,  
dem geben Weise diesen guten Rat:  
Mit ernstem Streben sich zu üben  
in guten Werken und in edlen Taten. (A V,44)*

Nach den körperlich schönen Menschen wird das jeweils andere Geschlecht weit mehr lüstern als nach den unschönen. Da die inneren karmischen Zusammenhänge vergessen worden sind, man sich nicht selber Schönheit zu erwerben weiß,

möchte man doch die Schönheit des anderen um sich haben und auskosten – auch wenn man selber nicht schön ist. Während bis dahin bei gleicher innerer und äußerer Schönheit aller Menschen das Zahlenverhältnis bei der Partnersuche ausgegogen war, standen nun den – schönen und unschönen – Menschen, die einen Ehepartner wünschten, viel weniger schöne Menschen des anderen Geschlechts gegenüber, auf die sich das Begehren der Schönen und der Unschönen konzentrierte. Wie zuvor, als durch das Lösen der Verbindung des Königs zum überweltlichen Gesetz Mangel im Bereich der Nahrung entstanden war, so war nun durch die Ausbreitung dieses Abfalls auf das Volk Not im Bereich der Gattenwahl entstanden – und wie damals, so griffen in dieser Mangelsituation Einzelne – vom Herrscher ohne Leitbild gelassen – zur „Selbsthilfe“ und brachen mit diesem Drang in die Ehe des anderen ein, der beim Erlangen einer der weniger gewordenen Schönen erfolgreicher gewesen war. Damit war wieder eine gewaltige Spaltung, Zerrissenheit und Kompliziertheit in die Menschenwelt gekommen, so dass die Lebenskraft der Wesen nur noch für fünftausend Lebensjahre ausreichte.

Wie verletzende Rede und sinnloses Gerede entstehen

*Bei den fünftausend Jahre dauernden Menschen haben zwei Arten übler Rede sich weiterentwickelt: Verletzende Rede und leeres Geschwätz.*

*Als die zwei Arten übler Rede sich weiterentwickelt hatten, hat bei jenen Menschen die Lebenskraft abgenommen, die Schönheit abgenommen. Und weil ihre Lebenskraft und Schönheit abgenommen hatten, wurden jenen fünftausend Jahre dauernden Menschen zuweilen zweitausendfünfhundert, zuweilen zweitausend Jahre dauernde Nachkommen geboren.*

Es ist verständlich: Wo derart in den Interessensbereich des anderen eingegriffen wird durch Diebstahl, Töten, unwahre Rede, Hintertragen, unrechten Geschlechtsverkehr, das Lust-Suchen ohne die Begrenzung durch den Hinblick auf das mehr und mehr in Vergessenheit geratene Gesetz des Wirkens (Karma), da kommt bei den Geschädigten Zorn und Wut auf, und diese äußern sich entsprechend in verletzender Rede. Und wo kein Anlass vorlag zu harter, verletzender Rede, da war der Mensch in dem Zug der allgemeinen Abwärtsentwicklung nicht in der Lage, über heilsame Dinge zu sprechen; denn er hatte ja die Verbindung zum heilsamen Wandel, den überweltlichen Maßstab, verloren. Er tat auch im Reden, was er – dem Vorbild des Ersten im Staat folgend – im Handeln tat: Er redete „nach Gutdünken“, d.h. den Trieben und den triebhörigen Ansichten folgend. Das ergab sich ganz zwangsläufig daraus, dass nach Jahrtausenden des hellen, einfachen Lebens, in denen keine Not und allgemeines Wohlwollen herrschte und die Menschen nur das Vorbild des Kaisers nachzuahmen brauchten, nun das Leben ungewohnt kompliziert und vielfältig geworden war. Beim Herrscher war kein klares Richtmaß mehr zu finden, die Menschen waren in all dem Neuen, Zerspaltenen, Zerrissenen von „oben“ allein gelassen, auf sich gestellt, und so ergab es sich ganz von selbst, dass sie das zunehmende Bedürfnis hatten, über all die neuen Erscheinungen miteinander zu sprechen; da sie aber den Zusammenhang dieser Erscheinungen mit dem Wirken nicht durchschauten, konnten sie gar nicht mit *auf die Herkunft gerichteter Aufmerksamkeit* sich besprechen, sondern die Vielfalt der Erscheinungen nur an dem Maß ihrer Triebe, nach angenehm und unangenehm – nach „eigenem Bedünken“ – messen. Und solche Rede ist sinnlos, ist hilfloses Plappern und Plaudern.

Die für uns so leichthin und vergleichsweise „harmlos“ klingenden Wörter „Plappern und Plaudern“ umreißen damit in der Abwärtsentwicklung der einstens einheitlich gut und schlicht gewesen Wesen wiederum einen Tatbestand von bedrückendem Gewicht: Durch das sinnlose Gerede werden

die aus den fünf Sinnen geschöpften, aus Wahn geborenen falschen Bewertungen der einzelnen Bilder der Wahrnehmung, die in so zunehmender Vielfalt ins Blickfeld traten, ausgetauscht, verbreitet, summiert. Die Folgen waren wiederum verheerend, wie der weitere Gang der Lehrrede D 26 zeigt.

Begehrlichkeit und Antipathie bis Hass  
verdrängen die nichtmessende Liebe

*Bei den zweitausendfünfhundert Jahre dauernden Menschen, ihr Mönche, haben sich Begehrlichkeit und Antipathie bis Hass weiterentwickelt. Als Begehrlichkeit und Antipathie bis Hass sich weiterentwickelt hatten, hat bei jenen Menschen die Lebenskraft dann abgenommen, die Schönheit dann abgenommen. Und weil ihre Lebenskraft, ihre Schönheit abgenommen hatte, wurden jenen zweitausendfünfhundert Jahre dauernden Menschen tausend Jahre dauernde Nachkommen geboren. Bei den tausend Jahre dauernden Menschen ist falsche Anschauung weiter gediehen. Als falsche Anschauung weiter gediehen war, hat bei jenen Menschen die Lebenskraft abgenommen, die Schönheit abgenommen. Und weil ihre Lebenskraft abgenommen, ihre Schönheit abgenommen hatte, wurden jenen tausend Jahre dauernden Menschen fünfhundert Jahre dauernde Nachkommen geboren.*

In M 114 erklärt Sāriputto, einer der größten Mönche des Erwachten, das vom Erwachten kurz Umrißene wie folgt näher:

*Was ist das nun, o Herr, für ein Wirken in Gedanken, wobei sich einem, indem man es betreibt, die unheilsamen Dinge mehren und die heilsamen Dinge sich mindern?*

*Da ist einer, o Herr, lüstern. Was ein anderer an Hab und Gut besitzt, danach giert er: „Ach wenn doch seines mein eigenes*

wäre.“ *Dann hegt er im Herzen Antipathie bis Hass: „Diese Wesen sollen getötet werden, sollen umgebracht werden, sollen zerstört werden, sollen vertilgt werden, sie sollen so nicht bleiben.“*

*Das ist, o Herr, ein Wirken in Gedanken, wobei sich einem, indem man es betreibt, die unheilsamen Dinge mehren und die heilsamen Dinge sich mindern.*

Wie sich das Wirken in Taten (Töten, Stehlen, Fehlverhalten auf geschlechtlichem Gebiet) und in Worten (unwahre Rede, verletzende Rede, Hintertragen und sinnlose Rede) durch den Verlust des Einklangs mit dem „himmlischen Gesetz“ allmählich mit einem unheimlichen Mechanismus bei den dereinst einheitlich guten, geistig schlichten Menschen aus dem naiven Nachahmen der früher bewährten Vorbilder sozusagen „unschuldig“ entwickelt hat, das ist in der hier besprochenen Lehre D 26 schon beschrieben worden.

Jetzt werden zwei hinter diesen sieben Wirkensweisen stehende Gesinnungen als die unheilsamen Dinge genannt, die sich bei den Menschen erst mehrten, je mehr sie jene aus Naivität begonnenen sieben üblen Wirkensweisen weiter pflegten: Habsucht (Lüsternheit) und Antipathie bis Hass. Wie die Lehre zeigt, war es bei jener Abwärtsentwicklung ja nicht so, dass die Menschen über das allgemein sinnliche Begehren hinaus, das zwar nicht ohne Abstoßung, aber in seinen feineren Graden ohne Antipathie bis Hass gegen Mitwesen denkbar ist, zuerst habsüchtig waren und damit zwangsläufig Antipathie bis Hass entwickelten und daraus erst das Stehlen, Töten, unwahre Rede, Hintertragen entstanden seien. Der erste Dieb stahl aus Hunger, der erste Totschlag geschah zur vermeintlichen Verteidigung der Eigentumsordnung, die erste unwahre Rede wurde zur Rettung des Lebens gesprochen, der erste Einbruch in fremde Ehen geschah, weil die Zahl der als Geschlechtspartner „begehrenswert“ schönen Menschen abnahm, also auch noch aus einer gewissen Mangellage, wobei freilich der Anteil der Lüsternheit schon größer war. Verletzende Rede

und sinnloses Gerede geschahen zuerst aus Zorn und Hilflosigkeit über die merkliche Verschlechterung und Komplizierung der Lebensverhältnisse im jeweils erlittenen Einzelfall. Aber dahinter stand – wie aus der Lehrrede hervorgeht – nicht von Anfang an eine durchgängige Gesinnung der Habsucht und der Antipathie bis Hass. Bisher war ja das durchgängige Lebensklima, aus dem sich die Menschen abwärts entwickelten, ein grundsätzliches Klima des Wohlwollens, der nicht-messenden Liebe (*mettā*) gewesen, auf deren Gestalt sich in Form der ersten Untugenden mehr und mehr Flecken zeigten – wie Sonnenflecken das allmähliche Erkalten der Sonne ankündigen, obwohl sie noch immer leuchtet und erwärmt. Und entsprechend hatten die Menschen noch lange das aus *mettā* hervorgehende innere Wohl bei sich, das freilich im Maß des Zerfalls der Sitten immer mehr abnahm, so dass entsprechend – da der Mensch ja Wohl braucht – das Umherlungern und Umhersuchen nach Wohl bei den Sinnen – noch gefördert durch zunehmenden äußeren Mangel – zunahm.

Das Pāliwort, das hier für „Habsucht“ steht, *abhiñjhā*, bedeutet ganz wörtlich „genüsslich umherlungern und -lügen“, es bezeichnet mehr als das bloße Angezogenensein durch Sinesseindrücke, das sich auch noch in sinnlichen Himmelswelten findet, nämlich ein Nur-von-der-Sinnlichkeit-Wohl-Erwarten ohne Hemmung durch inneres Ahnen von karmischen Zusammenhängen. Das ist genau der Zustand, dem die Menschen nun ausgeliefert wurden, als sie durch das Versagen ihres Königs die durch ihn als Vorbild vermittelte Verbindung zu dem Gesetz von Saat und Erne des Wirkens verloren. Die zwangsläufige Folge dieses sinnlichen genüsslichen Umherlungerns und Begehrens ist es, dass bei Durchkreuzung des Gewünschten nicht nur Enttäuschung oder Traurigkeit aufkommt, sondern wegen des Vorrangs der Sinnendinge bei der Wohlsuche auch Antipathie bis Hass. Das war der Tod der *mettā*. An ihre Stelle traten nun bei der in D 26 beschriebenen Entwicklung nach dem unheimlichen Mechanismus des Ge-

setzes von Saat und Ernte Habsucht und Antipathie bis Hass mit allen ihren Folgen, die in M 13 und M 14 genannt sind:

*Von sinnlichem Begehren getrieben, gereizt und veranlasst, eben nur aus Begehrlichkeit, streiten Könige mit Königen, Fürsten mit Fürsten, Priester mit Priestern, Bürger mit Bürgern, streitet die Mutter mit dem Sohn, der Sohn mit der Mutter, der Vater mit dem Sohn, der Sohn mit dem Vater, streitet Bruder mit Bruder, Bruder mit Schwester, Schwester mit Bruder, Freund mit Freund. So in Zwist, Zank und Streit geraten, gehen sie mit Fäusten aufeinander los, mit Steinen, Stöcken und Schwertern. Und so eilen sie dem Tod entgegen oder tödlichem Schmerz.*

Diese Eskalation der ursprünglich naiv entstandenen Untugenden ist die Elendseite des sinnlichen Begehrens, ist die offenbare Leidenshäufung, die nur durch Begehren bedingt ist und – wie gerade D 26 zeigt – am Ende aus jedem sinnlichen Begehren gesetzmäßig irgendwann hervorgehen muss, auch wenn es anfangs noch nicht die Stärke der Habsucht hat, die auch vor den Mitwesen nicht Halt macht und den Hass gegen die Wesen als Kehrseite hat.

Man kann sagen, dass die Spanne zwischen Antipathie bis Hass und der alles umfassenden, nicht messenden und nicht urteilenden Liebe geradezu die Spanne zwischen Böse und Gut ist. Darum nennt der Erwachte diese Grundhaltungen auch sehr häufig und betont. Und er empfiehlt denen, die sich zum Hellere entwickeln wollen, zuerst hier zu streben. (M 62, D 33, M 118, M 7 u.a.)

Man kann daher sagen, dass die Menschen mit der Entwicklung von Habsucht und Antipathie bis Hass aus dem „naiven“ Bereich des grundsätzlich – wenn auch mit zunehmenden Flecken – immer noch „Guten“ in den Bereich des Bösen eingetreten waren, sobald als Grundhaltung die nichtmessende Liebe (*mettā*) allgemein dem Wechselspiel von Sympathie und Antipathie wich. Gewiss hatten sie nun nicht

gegenüber allen Menschen Antipathie, aber alle „Sympathie“ oder „Zuneigung“, wie sie fast jeder Mensch manchen anderen Menschen gegenüber empfindet, hat nichts zu tun mit dieser nicht messenden *mettā*-Liebe. *Mettā* gehört einer anderen Dimension an: Die Sympathie empfindet jeder Mensch nur solchen Menschen gegenüber, die dem eigenen inneren Wesen irgendwie entsprechen, wie es der Begriff „Sympathie“ (gleich fühlend) ja auch besagt: was uns – und das heißt was unseren Neigungen, unseren Trieben – entspricht, das empfinden wir als wohltuend. Und darum ist man mit Sympathie eben nur dem den jeweiligen Neigungen Wohltuenden zugeneigt. Aber das ist eine messende Liebe, auch dann, wenn sie sich des Messens nicht bewusst sein mag. So wie die Kompassnadel ohne zu wollen, immer zum Norden zeigt, weil der Magnetismus sie in diese Richtung zieht, so zeigt die in uns aufsteigende „Zuneigung“ einfach an, dass der betreffende Mensch uns anzieht, weil er unserem Wesen irgendwie entspricht.

Dagegen löst der größte Teil der Menschen unsere Sympathie nicht aus, und anderen begegnenden Menschen gegenüber empfinden wir eine „Antipathie“.

So zeigen also Sympathie und Antipathie nur eben eine innere „Gleichläufigkeit“ oder „Gegenläufigkeit“ eines anderen Menschen zu uns an.

Da die Antipathien zu der einen Art von Menschen von der Stärke der Sympathien zu der anderen Art der Menschen abhängen, so erweist sich die Sympathie, so schön sie auf den ersten Blick aussehen mag, doch eben nicht als Teil der nicht-messenden Liebe zu allen Wesen, sondern als ein Produkt ihres Zerfalls, als Spaltung des Weltbezugs in das, was den Trieben angenehm und was ihnen unangenehm ist. Und darüber, wer zu den Lieben und wer zu den Unlieben zu gehören hat, entscheiden „nach eigenem Gutdünken“ letztlich die Triebe – der blinde Riese als „Weltenrichter“, dessen Urteile der Geist mit vielen Worten und Begriffen beschönigt. So ist Sympathie der Krankheitskeim, aus welchem Antipathie bis Hass hervorgeht. Das kommt daher, weil unsere Sympathien

und Antipathien nichts anderes sind als Urteile, welche unsere unbewussten Neigungen diktatorisch schwellen lassen und fühlbar machen, ohne unsere Vernunft anzuhören: Es ist wie die automatische Anziehung und Abstoßung von Magneten.

### Falsche Anschauung wächst heran

Im Zug der hier beschriebenen Abwärtsentwicklung ist den Wesen die aus ihrer Wesensart ohne besonderes Nachdenken vorhandene lebendige Gegenwärtigkeit dieser Zusammenhänge, ist *mettā*, ihr seitheriges Lebensklima, verloren gegangen. Die im Schwinden der *mettā* sich vielleicht meldende Ahnung von der Wichtigkeit der bisher selbstverständlichen *mettā* ist mehr und mehr verdrängt worden durch falsche Anschauung, die mit dem „Messen“, mit der Spaltung in Sympathie und Antipathie an die Stelle der *mettā* trat.

Je mehr die Untugenden im Handeln und Reden zunahmen, je mehr *mettā*, die einende „Macht der Liebe“ abnahm, weil Habsucht und Antipathie zunahmen, um so zerspaltener, unüberschaubarer wurden die zwischenmenschlichen Verhältnisse. Es gab kein klares Vorbild mehr; man dachte „nach eigenem Gutdünken“, das heißt der Sympathie und Antipathie, der Habsucht – kurz: den Trieben und den von der Wahrnehmung vorgespielten Szenen folgend und der Herkunft der Dinge unkundig. Im Zug dieser Abwärtsentwicklung, lange nach dem Verlust des Erbarmens beim König und lange nach dem – zunächst nur naiv den König nachahmenden – falschen Handeln und Reden mit Habsucht und Antipathie bis Hass gedieh die giftige Frucht der falschen Anschauung zu Fülle und Reife. – Was ist falsche Anschauung?

Jene Menschen der Vorzeit unter den guten Kaisern waren zwar sinnlich Genießende gewesen – und dies so sehr, dass sie in einem Fleischkörper inkarniert waren. Aber das Sinnenwohl war nicht ihr ausschließliches Wohl. Im Prinzip wollten sie nicht auf Kosten der Mitwesen genießen. *Mettā* war ihre „Normalhaltung“ in der Begegnung, so dass sie aus *mettā* ein

inneres Wohl neben dem Sinnenwohl hatten. Nun aber war ihnen die *mettā* zerfallen. Der Mensch aber, dem *mettā* als Lebenselement und das daraus hervorgehende innere Wohl abhanden gekommen ist, baut vom Säuglingsalter an seinen Geist auf aus seinen nun nur noch verbleibenden Erfahrungen und das heißt aus dem, was er durch die fünf Sinnestore: durch Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Tasten an Angenehem und Unangenehem aufgenommen hat.

Bei den angenehmen Erlebnissen hat er eine mehr oder weniger deutliche Vorstellung davon, wie man dahin kommt, und bei den unangenehmen Erlebnissen hat er eine mehr oder weniger deutliche Vorstellung davon, wie man sie vermeiden kann. All das zusammen ist „Weltanschauung“.

Die Anschauung ist also die uns zur Verfügung stehende richtige oder falsche, wechselnde oder konsequente, klare oder wirre, seichte oder tiefe, blasse oder starke Auffassung, aus Belehrung und Erfahrung eingesammelt, über das, was sich lohne, was gut, was besser, was das Beste sei – was das Schlechte und das Schlechteste sei –, und wie das eine anzustreben und das andere zu vermeiden sei. Diese Anschauung über das, was angenehm oder unangenehm ist, was sich lohnt, was sich nicht lohnt, was schädlich, was gefährlich ist usw., hat jeder Mensch, jedes Tier, jede Gottheit, jedes Lebewesen.

Hat ein Wesen die Anschauung: „Leidig ist es, wenn man Schmerzen hat oder wenn man kein Geld hat“, so wird es fragen: „Was muss ich tun, damit ich gesund bleibe und reich werde?“

Wer aber die Anschauung hat, dass mit Gesundheit und Reichtum wohl manches, aber nicht alles getan ist, dass andere Dinge, die über den Tod hinaus bestehen, nämlich Tugend und Weisheit, viel wichtiger sind, der fragt aus demselben Interesse an seinem Wohl nicht nur nach Gesundheit und Reichtum, sondern vor allem: „Was muss ich tun, dass ich Tugend und Weisheit gewinne?“

Aus dem gleichen Grund, dem Interesse am Wohlergehen, urteilt der Verbrecher, wenn er meint, es gehe ihm gut, wenn

er sich mit Gewalt Dinge aneignet; und aus dem gleichen Grundinteresse entspringt alle Wissenschaft, Philosophie und Religion. *Alle Wesen sehnen sich nach Glückseligkeit.* Das ist der Maßstab aller Wesen vom Wurm bis zur Gottheit.

Es geht also darum, ob wir das, was wirklich gut und für uns nützlich ist, für gut und nützlich halten, oder ob wir etwas Schlechtes und Schädliches für gut und nützlich halten. Es geht um Wissen oder um Unwissen, um rechte oder falsche Anschauung. Rechte Anschauung ist eine Anschauung, die mit der Wirklichkeit im Einklang steht, also die Dinge so sieht, wie sie in Wirklichkeit sind. Falsche Anschauung ist jede Anschauung, die mit der Wirklichkeit in der Existenz nicht übereinstimmt. Dabei geht es nicht um ein abstrakt-theoretisches Klassifizieren, Sammeln und Ordnen, sondern um den Maßstab, den jedes Wesen, ob Gottheit, Mensch, Tier oder Geistwesen anlegt, ob etwas wirklich aus dem Leiden heraus zum Heilen führt.

Da die Wesen in den verschiedensten Weisen im Leiden leben und darum verschieden weit vom Heilen entfernt sind, so haben sie je nach dem Standpunkt verschiedene Wege zum Heil. Deshalb können wir alle Anschauungen, die wir in der Welt vorfinden, einordnen in eine Stufenfolge vom tiefsten Falsch bis zum richtigsten Richtig. Bei den Menschen zur Zeit der guten Weltkaiser beschränkte sich das Falsche der Anschauung fast nur auf das Vertrauen, man brauche nur dem Kaiser zu folgen, um zum Wohl zu kommen, ein Vertrauen, das eigenes Denken und damit freilich auch die Ausbreitung weiterer falscher Anschauung überflüssig macht. Erst als *mettā* zu Habsucht, zu Sympathie und Antipathie zerfiel, bildeten die Menschen – der Not gehorchend – sich vielfältige eigene falsche Anschauungen. Der Erwachte nennt, wie wir noch sehen werden, aus seinem Überblick über das Bedingungsgesetz aller Entwicklungen in D 26 verschiedene Grade falscher Anschauungen, und er nennt verschiedene Grade rechter Anschauung: von der einfachsten bis zur höchsten und reinsten, eben der heilenden rechten Anschauung. Dementsprechend

fürte er seine Gesprächspartner je nach dem Grad ihrer falschen Anschauung in einer in den Lehrreden immer wiederkehrenden Stufenfolge zu immer höherer rechter Anschauung bis zum Verständnis des Nibbāna.

In M 117 erläutert der Erwachte die Grundstufe aller falschen Anschauung, die sich in der soeben besprochenen Phase der Abwärtsentwicklung der Menschen herauszubilden begann, im Einzelnen:

*Was ist nun, ihr Mönche, falsche Anschauung? „Schenken, Almosengeben, Spenden ist kein heilsames Tun. Es gibt keine Saat und Ernte guten und üblen Wirkens. Nicht gibt es außer dieser Welt auch eine jenseitige Welt. Es gibt keine über- und untermenschlichen Wesen, die in ihrem Daseinsbereich unmittelbar, ohne einen unter Vermittlung von Eltern erzeugten Körper erscheinen. Nicht gibt es in der Welt geistliche Asketen und Priester, die vollkommen und vollendet sind, die, nachdem sie diese und die jenseitige Welt in überweltlicher Schau erlebt und erfahren haben, darüber lehren können.“*

Wenn jemand der Auffassung ist, dass es keine Reinen und Geheilten gibt, die Wahrheiten aus Erfahrung lehren – was zur Zeit der Kaiserkönige noch das Grundvertrauen der Menschen war – dann kann er keiner Aussage mehr so vertrauen, keine Anschauung so bei sich befestigen, dass er sein Leben nach ihr ausrichtet, ihr in Gesinnung, Rede, Handeln, Lebensführung, Beobachtung und Mühen nachfolgt. Ein solcher kann dann gar nicht anders, als sich von seinen jeweils vorhandenen Trieben treiben zu lassen und das zu seiner Anschauung zu machen. Wir sehen die Wandlungen im Verhalten in den letzten zwanzig, dreißig, fünfzig Jahren in unserem Kulturraum auf Grund geänderter Anschauungen als Folge des zunehmenden Verblässens, ja, großenteils schon des völligen Verlustes nicht nur richtiger Maßstäbe, sondern überhaupt von Maßstäben, die die Anschauung bestimmen und dadurch – im Richtigen oder

Falschen – stabilisieren. Dadurch geschehen die Wandlungen in immer kürzeren Perioden.

Die Psychologen, Biologen und Soziologen betrachtet man heute als diejenigen, welche die Gesetze der Menschheitsentwicklung deuten könnten. Und in deren populär-wissenschaftlichen Schriften wird gesagt, der Mensch sei das derzeitige Endprodukt einer langen Entwicklung der Materie, daher sei es nach dem Tod zu Ende, man lebe nur einmal – eben in diesem Leben. Hier müsse man dafür sorgen, dass man zu-rechtkomme. Man müsse nicht gerade auf Kosten der anderen leben, sonst käme Chaos auf – aber alles, was man tun könne, sei, die gesellschaftlichen Verhältnisse so zu ändern, dass in diesem Leben möglichst alle einen gleichen Anteil am Genießen hätten, denn nur jetzt sei die Chance zu leben und zu genießen. So treibt man Raubbau an der Materie, an den Mitmenschen, an Tieren und Pflanzen und an der eigenen Gesundheit, um in diesem Leben reichlich „Lustgewinn“ zu haben.

Diese Anschauung ist immer stärker aufgekommen. Darum sind im Zuge der in D 26 geschilderten Entwicklung jetzt fast alle Menschen nur auf das Vordergründige gerichtet. Jeder hat seinen Charakter, seine Gewohnheiten revidiert: „Zu viel Rücksicht ist nicht angebracht, man muss für sich sorgen.“

Unmerklich-merklich von Gedanke zu Gedanke wandelt sich der Charakter, wird die Gewöhnung immer mehr zu dem Üblen hinneigen. Und wie der Charakter ist, so wird dann spontan gehandelt. Wenn der Mensch sich nicht aufgerufen fühlt oder keine Zeit hat zu überlegen, dann handelt er nach den Trieben. Die Triebe sind geworden nach dem Denken, sei es das vertrauend-einfache, ganz undifferenzierte Denken jener noch von *mettā* erfüllten Menschen zur Zeit der Kaiserkö-nige oder sei es die aus Habsucht und Antipathie bis Hass in Vielfalt ausgebreitete falsche „eigene“ Anschauung der späteren, immer kurzlebigeren Generation.

Bis dahin war der Geist der Menschen – wie D 26 zeigt – sehr einfach strukturiert: gegenseitiges Wohlwollen und –

nach der seitherigen Erfahrung mit den guten Kaisern auch gerechtfertigtes – gewohntes Vertrauen in das Vorbild des Herrschers begrenzte bei den Menschen das ganze Bedürfnis nach einer Anschauung über den rechten Wandel auf die Anschauung: „Tu, was der Herrscher tut.“ Schon diese auf grenzenloses Vertrauen zu einem Nicht-Erwachten gegründete ganz einfache Anschauung war eine falsche Anschauung, weil sie außer Acht ließ, was die Wesen in langen Jahrtausenden der Blüte nicht mehr erfahren hatten: dass Vertrauen „zweierlei Ausgang“ haben kann (M 95). Erst als sie in einem jahrtausendelangen allmählichen Prozess durch das Festhalten an dieser einfachen Anschauung der vertrauenden Nachahmung des Vorbilds des jeweiligen Königs allmählich immer mehr eine Abnahme von Wohl und eine Zunahme von Wehe erfuhren und Habsucht und Antipathie bis Hass mehr und mehr an die Stelle von Wohlwollen und *mettā* traten, erst von da ab „gelangte die falsche Anschauung zur Fülle“, wie es in D 26 wörtlich heißt. Das untugendhafte Handeln, das bisher nur aus vertrauender Nachahmung geschah – die bei einer Änderung des Vorbilds sich geändert hätte –, wurde nun aus eigenem Bedünken, aus eigener falscher Anschauung geübt. Nun stand nicht mehr die Nachfolge nach einem für größer angesehenen Vorbild im Vordergrund, sondern das Handeln selber, das die Menschen aus ihren Trieben aus Wahn, „nach eigenem Bedünken“, für richtig hielten.

So führte das „Großwerden“ der falschen Anschauung durch ihre Loslösung von einem bisher – erst zu Recht, später zu Unrecht – als größer anerkannten Vorbild und ihre zunehmende Anknüpfung an das Diktat der Triebe dazu, dass die falsche Anschauung sich noch immer weiter ausbreitete, noch immer mehr gepflegt wurde, noch verdrehter und wahnwitziger wurde nach einem unheimlichen Mechanismus:

Aus falscher Anschauung folgen  
Lust am Sturz der Gesetze, verderbtes Begehren,  
verkehrte Gesetze

*Bei den fünfhundert Jahre dauernden Menschen, ihr Mönche, haben sich drei Dinge weiter entfaltet: Lust am Sturz der Gesetze, verderbtes Begehren, verkehrte Gesetze.*

Auf Grund der falschen Anschauung kommt die Lust auf, die alten Gesetze, das konservativ Bewahrte zu übertreten. Durch den Verlust des Vertrauens zu den königlichen Vorbildern waren die alten Gesetze jetzt nicht mehr wie bisher mit der Vorstellung von etwas Höherem verknüpft, das unangefochten Vorrang vor den Trieben hatte. Die Menschen sträuben sich gegen die den Trieben meist zuwiderlaufende Üblichkeit, die sogenannten „alten Zöpfe“, mit Begründungen, die schließlich gipfeln in Thesen, wie sie uns gerade heutzutage oft begegnen: „Gesetze haben Zwangs- und Unterdrückungscharakter. Die Triebbeschränkung führt dazu, dass die Menschen sich selber foltern; wenn die Menschen sich selber foltern, foltern sie auch andere. Darum ist jede Beschränkung der Triebe übel.“

Dagegen steht der Rat des Erwachten, alte Gesetze nicht unnötig umzuwerfen. Über die Stärke eines Volkes der Vajjīner befragt, fragte der Erwachte zum Beispiel einen Mönch (D 16):

*Hast du, Ānando, gehört, ob die Vajjīner keine neuen Gesetze erlassen, bestehende Gesetze nicht aufheben, ihrer überlieferten alten Satzung folgend sich verhalten? –*

*Gehört habe ich, o Herr, dass die Vajjīner keine neuen Gesetze erlassen, bestehende Gesetze nicht aufheben, ihrer überlieferten alten Satzung getreu sich betragen. –*

*Solange aber, Ānando, als die Vajjīner keine neuen Gesetze erlassen, bestehende Gesetze nicht aufheben, ihrer überliefer-*

*ten alten Satzung getreu sich betragen, ist eben ein Wachsen, Anando, der Vajjīner zu erwarten und kein Schwinden.*

Mit der Lust am Sturz der alten Gesetze geht in der vom Erwachten in D 26 geschilderten Phase der Abwärtsentwicklung Hand in Hand als weitere Frucht der falschen Anschauung *verdorbenes Begehren*, d.h. unrechtes Begehren zu Lasten anderer. Das einfache Habenwollen geht zwar im weitesten Sinn immer insofern auf Kosten anderer, als im Bereich der sinnlichen Materie eine Sache, die ich allein für mich habe, der andere nicht für sich allein haben kann. Aber dieses einfache Habenwollen wurde – durch die falsche Anschauung verfestigt – zum *verderbten Begehren*, das heißt zum Ansehreißenwollen, Entreißenwollen.

Wenn ein Mensch bei einem anderen etwas sieht, das er gern haben möchte, und keine Weltanschauung hat, die solchen Wunsch als übel und unrecht verwirft, dann wird aus dem Begehren verderbtes Begehren, indem der Mensch Ausschau danach hält, wie er das Begehrte dem anderen abnehmen kann. Unmerklich vollzieht sich der Übergang von dem vom Standpunkt der Gemeinschaft aus erlaubten – d.h. nicht in die erkennbaren Interessen von Mitwesen eingreifenden – Bedürfen zum unerlaubten verdorbenen Begehren.

Die Herzensbefleckungen breiten sich aus, und das Verkehrte geschieht nun nicht mehr nur im Einzelfall aus irrigem „eigenen Bedünken“ oder aus einer später bedauerten „Spontanreaktion“, sondern es wird zum allgemeinen „falschen Gesetz“ gemacht (*micchā dhamma*). Falsche Eigenschaften, falsches Verhalten, das nicht zum allgemeinen Wohl, zum Frieden und zur Eintracht führen, sind nun üblich, sind selbstverständlich, normal, ja sogar geschätzt. Jeder ist sich selbst der Nächste, und die Mitmenschen sind ihm Objekt der Ausbeutung. Daraus ergibt sich der Verlust jeder Achtung und echter Autorität, wie im Folgenden gezeigt wird.

Das Zeitalter ohne Autorität –  
unsere Entwicklungsstufe

*Bei den zweihundertfünfzig Jahre dauernden Menschen, ihr Mönche, haben sich diese Dinge weiter ausgebildet: nicht Vater und Mutter ehren, nicht Asketen und Priester ehren, vor keinem ehrwürdigen Haupt Achtung haben.*

*So ist denn, als man den Unbemittelten keine Mittel gegeben hatte, die Not immer größer geworden. Als die Not immer größer geworden war, hat das Nehmen des Nichtgegebenen mehr und mehr sich verbreitet. Als das Nehmen des Nichtgegebenen mehr und mehr sich verbreitet hatte, hat die Waffengewalt überhand genommen. Als die Waffengewalt überhand genommen hatte, ist der Totschlag weiter fortgeschritten. Als der Totschlag weiter fortgeschritten war, hat unwahre Rede um sich gegriffen. Als unwahre Rede um sich gegriffen hatte, hat das Hintertragen um sich gegriffen. Als das Hintertragen um sich gegriffen hatte, hat das Fehlverhalten auf geschlechtlichem Gebiet um sich gegriffen. Als das Fehlverhalten auf geschlechtlichem Gebiet um sich gegriffen hatte, haben zwei Dinge sich weiter entwickelt: verletzende Rede und sinnloses Gerede. Als die zwei Eigenschaften sich weiter entwickelt hatten, haben sich Begehrlichkeit und Antipathie bis Hass weiter entwickelt. Als Begehrlichkeit und Antipathie bis Hass sich weiter entwickelt hatten, ist falsche Anschauung weiter gediehen. Als falsche Anschauung weiter gediehen war, haben sich drei Dinge weiter entfaltet: die Lust am Sturz der Gesetze, verderbtes Begehren, verkehrte Gesetze. Als die drei Dinge sich weiter entfaltet hatten, haben sich diese Dinge weiter ausgebildet: nicht Vater und Mutter ehren, nicht Asketen*

*und Priester ehren, vor keinem ehrwürdigen Haupt Achtung haben. Und weil diese Dinge sich weiter ausgebildet haben, hat bei den Menschen die Lebenskraft dann abgenommen, die Schönheit dann abgenommen. Und weil ihre Lebenskraft, ihre Schönheit abgenommen hatte, wurden jenen zweihundertfünfzig Jahre dauernden Menschen hundert Jahre dauernde Nachkommen geboren.*

Jahrtausendlang waren die Wesen dem König als dem an Erfahrung „Ältesten“ des Staats blind vertrauend nachgefolgt. Wegen der guten Erfahrung, die sie unter den guten Kaisern damit gemacht hatten, fuhren sie darin auch fort, als der sittliche Glanz der Könige verblasste: Als die Könige die Diebe belohnten, da begannen sie zu stehlen; als die Könige die Diebe töteten, da töteten sie die Diebe; dadurch kamen immer mehr Untugenden in die Welt, das einst so einfache Leben wurde immer schwieriger; da die Könige kein klares Vorbild mehr boten, musste man selber nachdenken, nach „eigenem Bedünken“, und da der überweltliche Maßstab immer mehr vergessen wurde, an dem sich einst die Vorbild gebenden Könige durch Befragen der königlichen Seher gemessen hatten, beherrschten mehr und mehr die Triebe den Menschen. Der Mensch blickte nicht mehr auf einen Höheren, sondern ließ sich von Habsucht und Antipathie bis Hass lenken, wodurch das einstige Grund-Lebensklima zerstört wurde, das auch beim ersten Aufkommen von Diebstahl, Waffengewalt und weiteren Untugenden noch lange in dem altgewohnten, grundsätzlichen, nur durch zunehmende Ausnahmen gesprenkelten Wohlwollen bestanden hatte. So wurde mehr und mehr die triebhörige Anschauung ausgebildet, die zwangsläufig im Widerspruch zu den einstigen Gesetzen stand, deren überweltliche Quelle vergessen war. Dadurch kam zwangsläufig die Lust am Beseitigen der alten Gesetze zugunsten der Habsucht auf, die schließlich zum Maßstab der neuen, „modernen“ Gesetze wurde – so

entstanden falsche Gesetze. Die Erinnerung an die alten Maßstäbe konnte daher nur noch bei den Alten wohnen, die sich noch besserer Zeiten aus der Überlieferung der Väter und aus eigener längerer Erfahrung erinnern mochten und – wenn sie wach und achtsam waren – auch schon im Lauf dieses einen Lebens manchmal erfahren hatten, dass die Habsucht und die von ihr diktierten neuen „Moden“ und Gesetze auf die Dauer ins Dunkle führte, während sie noch eine Ahnung von dem Hellenen und dem dazu führenden Weg bewahrten – wenn auch verschüttet und nicht mehr voll verstanden. Das ist zu Zeiten verfallender Moral der tiefere Sinn, der etwa hinter dem vierten Gebot der Bibel steht, welches lautet: *Du sollst Vater und Mutter ehren, auf dass es dir wohlgehe und du lange lebest auf Erden.*

Aus eben diesem Grund heißt es auch in den buddhistischen Texten immer zuerst, dass man die Eltern ehren, ihnen liebend entgegenkommen solle (D 31, A V,58) und überhaupt alle an Jahren Älteren, die mehr erfahren haben als der Jüngere. (S 7,5) Wegen der bei ihnen bewahrten größeren Erfahrung geht es durch alle Kulturräume: *Vor einem grauen Haupt sollst du aufstehen und die Alten ehren. (3.Mose 19,32)* oder: *Die Ältesten, die wohlverstehn, die halte man zwiefach Ehre wert, sonderlich die da arbeiten im Wort und in der Lehre. (1.Timoth. V,17)*

So sagt auch der Buddha, dass ein Staat lange bestehen werde, in dem man die Bejahrten im Land als solche achte, ehre und auf ihren Rat etwas gebe; und ebenso sei ein inneres Wachstum der Mönche zu erwarten, wenn sie die Väter des Ordens verehrten und achteten (D 16 I). Nicht das Alter als solches ist der Grund für den Rat, die Alten zu ehren – man kann auch „nach Ochsenart“ altern (Dh 152) – sondern die Erfahrung; aber da zu Zeiten sinkender Moral die Alten zum einen allgemein der früheren Moral näherstehen und zum anderen einfach während einer längeren Zeitspanne selber Erfahrung in diesem Leben sammeln konnten, wird es nicht dem Gutdünken eines noch Unerfahrenen überlassen, bevor er die

Älteren gehört und ihren Rat nachfolgend geprüft hat, darüber zu richten, ob ein Älterer nun ein Erfahrener und daher zu ehren sei, oder ob er „auf Ochsenart“ gealtert und daher nicht zu ehren sei. Um so mehr aber sind diejenigen zu achten, die nicht nur an Jahren, sondern an Reife und Einsicht älter sind – die Lehrer:

*Wer dir die Wahrheit auferschlossen,  
wie Gott den Götterkönig ehr' man diesen:  
so dass verehrt, er heiter ihm geneigt sei,  
erfahren tief die Satzung aufzuweisen. (Sn 316)*

Den Menschen aber, von denen hier in D 26 berichtet wird, ging nach dem Verlust des überweltlichen Maßstabs – weil die Könige weder selber Weise waren noch die Weisen befragten – und nach dem Verlust der Vorbildwirkung des Herrschers und nach dem Verlust der alten Gesetze unter der sich unmerklich ausbreitenden Macht der Triebe und der falschen triebhörigen Anschauung nun auch dieser letzte schwache Hort emporhebender Anschauung – die Erinnerung und Erfahrung der Älteren und Erfahrenen – verloren: Einmal weil Habsucht und Antipathie bis Hass und die durch sie regierte falsche Anschauung die Oberhand gewannen und von anfangs missbilligten, später geduldeten Ausnahmen zum Gesetz wurden, so dass die alte Erfahrung immer weniger galt, zum anderen weil die Menschen ja nun selber die traurige Erfahrung gemacht hatten, dass Vertrauen auf Vorbilder und auf seitherige Erfahrungen auch bitter enttäuscht werden kann – beginnend mit dem Jammer der ersten Diebe, die statt der aus seitheriger Erfahrung erhofften Hilfe Schande und Tod erleiden mussten. Darum begann man nun, im Vertrauen hart enttäuscht und von Habsucht, Antipathie bis Hass geblendet, die zu missachten, denen man bisher vertraut hatte: die Älteren und Erfahrenen.

Von den Menschen, die auf diesem Stand angelangt waren, wird gesagt, dass sie nur noch hundert Jahre alt werden. Daran sehen wir, dass etwa dieser moralische Stand dem unsrigen

entspricht. Zu unserer Zeit werden die Menschen bis etwa hundert Jahre alt. Auch schon zu Zeiten des Erwachten und zur Zeit Christi Geburt, also vor zweitausend bis zweitausendfünfhundert Jahren wurden die Menschen im Allgemeinen nur noch höchstens etwa hundert Jahre alt, wenn auch zu Zeiten des Erwachten noch vereinzelt von Hundertzwanzigjährigen die Rede ist und auch heute einzelne Menschen ein ähnliches Alter erreichen. Wir sehen, welche großen Zeiträume der Erwachte mit diesen Schilderungen umfasst und dass die Schilderung der abwärts führenden Eigenschaften für die Masse der Menschen, nicht für ausnahmslos alle Menschen dieser Zeitepoche gleichmäßig gilt, denn wie viele Geheilte und Tugendhafte gab es zu Zeiten des Erwachten und wie viele gute Menschen, die sich um Einhaltung der Tugendregeln bemühen, gibt es auch heute noch.

Es handelt sich, wie es in der Lehrrede wörtlich heißt, um ein „zur Fülle-, zur Größe Kommen“ dieser abwärts führenden Eigenschaften, das heißt, diese Eigenschaften breiten sich immer mehr aus unter den Menschen nach Quantität und Qualität. Und jeder aufmerksame Beobachter des heutigen moralischen Standes der Menschheit muss dem zustimmen.

### Das Messerstichzeitalter

Und nun stellt der Erwachte eine Zukunftsprognose, von welcher der aufmerksame Betrachter vieles schon heute als – zumindest im Ansatz – eingetreten erkennen wird. Demnach bewegt sich die uns derzeit von der Wahrnehmung gebotene Menschheitsepoche bereits aus dem Zeitalter der Hundertjährigen heraus in die folgende Epoche hinein:

*Es wird einst, ihr Mönche, eine Zeit sein, wo diesen Menschen zehn Jahre dauernde Nachkommen geboren werden. Bei den zehn Jahre dauernden Menschen werden fünf Jahre alte Mädchen schon mannbar geworden sein. Bei den zehn Jahre dauernden Menschen*

*wird man an Folgendem keinen Geschmack mehr finden, nämlich an Sahne, Butter, Öl, Honig, Zucker und Salz. Bei den zehn Jahre dauernden Menschen wird Wildkorn die beste Speise sein.*

*Gleichwie heutzutage ein Mus von saftigem Reis als beste Speise gilt, ebenso nun auch wird bei den zehn Jahre dauernden Menschen Wildkorn die beste Speise sein. Bei den zehn Jahre dauernden Menschen werden die zehn heilsamen Wirkensfährtten ganz und gar verschüttet sein, die zehn unheilsamen Wirkensfährtten außerordentlich gepflegt. Bei den zehn Jahre dauernden Menschen wird der Begriff „heilsam“ überhaupt nicht bekannt sein, geschweige denn ein heilsam Wirkender.*

*Bei den zehn Jahre dauernden Menschen werden solche, die nicht Vater und Mutter ehren, nicht Asketen und Priester ehren, vor keinem ehrwürdigen Haupt Achtung haben, darum gelobt und gepriesen werden.*

*Gleichwie etwa heutzutage, wer Vater und Mutter ehrt, Asketen und Priester ehrt, vor einem ehrwürdigen Haupt Achtung hat, darum gelobt und gepriesen wird, ebenso nun auch werden bei den zehn Jahre dauernden Menschen nicht mehr solche Begriffe gelten, wie Mutter oder wie Tante, wie Vater oder wie Base oder wie Schwägerin, wie Gattin des Lehrers oder wie Frau des Vorgesetzten: durcheinander wird das Volk sich mischen wie Ziegen und Schafe, Hühner und Schweine, Hunde und Schakale.*

*Bei den zehn Jahre dauernden Menschen wird unter den Leuten dort einer dem anderen mit heftigem Anstoß begegnen, mit heftigem Hass, mit heftiger Bosheit, mit heftiger Mordlust: so die Mutter dem Kind wie das Kind der Mutter, so der Vater dem Sohn wie der Sohn dem Vater, so der Bruder der Schwester wie*

*die Schwester dem Bruder, wird einer dem anderen mit heftigem Anstoß begegnen, mit heftigem Hass, mit heftiger Bosheit, mit heftiger Mordlust.*

*Gleichwie etwa, wenn der Wildsteller Wild erblickt hat, ihn ein heftiger Anstoß ankommt, heftiger Hass, heftige Bosheit, heftige Mordlust: ebenso nun auch wird bei den zehn Jahre dauernden Menschen dann einer dem anderen gegenüber heftigen Anstoß empfinden, heftigen Hass, heftige Bosheit, heftige Mordlust.*

*Bei den zehn Jahre dauernden Menschen wird eine Woche lang das Messerstichzeitalter eintreten. Sie werden sich gegenseitig wie wilde Tiere anfallen, in ihren Händen werden scharfe Waffen blitzen; scharf bewaffnet werden sie: „Da! ein Tier! Da! ein Tier!“ schreien und sich gegenseitig umbringen.*

*Die Zehnjährigen sind mit fünf Jahren mannbar* – heißt es. Heute sind die Mädchen schon mit zwölf bis vierzehn Jahren geschlechtsreif, und es gibt auch in unserem Land bereits zwölfjährige Mütter. Die zehn *unheilsamen Wirkensfäherten* sind bei ihnen nicht nur „eingerissen“, sondern werden positiv bewertet, das heißt, sind nun ganz und gar üblich und anerkannte Mode geworden. Es sind die vorher genannten zehn heilshindernden Eigenschaften, die sich nach und nach entwickelt haben: Diebstahl, Töten, trügerische Rede, Hintertragen, Fehlverhalten auf geschlechtlichem Gebiet, verletzendes Rede, sinnloses Gerede, verdorbene Begehrlichkeit, Antipathie bis Hass, falsche Anschauung. Wer diese Reihe überblickt, der wird sehen, dass mehrere, ja, die meisten dieser Wirkensweisen sich bis heute schon weit aus dem Bereich der negativ bewerteten Verhaltensweisen und Gesinnungen heraus in Richtung auf den Bereich der positiv gepflegten Werte hin entwickelt haben. Diese Entwicklung schreitet um so weiter fort, als das Wissen und Ahnen darum verloren geht, was heilsam ist und was nicht. In der Endstufe der Abwärtsentwick-

lung – bei den Menschen mit zehnjähriger Lebensdauer – ist der Begriff „heilsam“ – der heute schon weithin als altmodisch und „betulich“ gilt – gar nicht mehr bekannt. „Heilsam“ ist zu unterscheiden von „wohltuend“. Es ist zweierlei: ob man das vordergründig Wohltuende, Befriedigende ins Auge fasst oder das Heilsame. Das Heilsame ist das, was auf längere Dauer – letztlich sogar für immer – zum Wohltuenden führt, also – auf die innerweltliche Entwicklung hin gesehen – sittliche Verbesserung, dem anderen Wohltun usw.

Je egoistischer einer ist, um so mehr kostet es ihn Anstrengung, Wohlwollen und Mitempfinden zu entwickeln; aber es wird heilsam genannt, weil daraus für unnennbare Zeiten Wohlsein hervorgeht. Unmittelbar ist einem dabei wohler, und nach dem Tod wird übermenschliches Dasein in geistigen Welten („Himmeln“) erfahren. Das Ahnen geschweige Wissen von dieser Gesetzmäßigkeit – dem Karmagesetz – ist heute schon weitgehend verloren, „heilsam“ für die wohl meisten Menschen eine leere Formel geworden und bei vielen sogar durch „Lustgewinn“ als höchstem Wert verdrängt. So reichen die Spitzen der vom Erwachten geschilderten Abwärtsentwicklung von den Hundertjährigen auf die Zehnjährigen hin schon deutlich in unsere Gegenwart hinein. Man denke etwa an manche Erscheinungen bei der heutigen Kindererziehung oder an die bis zur Forderung mancher Psychologen nach „Freigabe“ des Geschlechtsverkehrs zwischen Eltern und Kindern reichende „Sexwelle“ und vieles andere. Werden erst alle zehn unheilsamen Wirkensweisen gepflegt und sogar gepriesen, dann ist der Tiefpunkt erreicht:

Rückbesinnung, die wieder  
zur Aufwärtsentwicklung führt

Bei den zehnjährigen Menschen sind vier Eigenschaften, die heute schon im Zunehmen sind: Aggression, Hass, Bosheit und Mordlust. Wie es heute schon bei manchen Menschen in jenen unglücklichen Ländern mit permanentem verworrenem

Bürgerkrieg zu beobachten ist, so fiebern sie, sich gegenseitig umzubringen – wie ein Wildsteller fiebert im Jagdeifer – eine ganze lange Woche hindurch:

*Es wird nun aber, ihr Mönche, einigen der Leute dort so zumute werden: „Möge uns nichts geschehen, und auch wir wollen anderen nichts tun. Wie wenn wir nun ein Versteck aufsuchten, auf Wiesen oder in Wäldern, wenn wir in Bäume kröchen oder in verborgene Bachmulden oder nach den Schluchten der Berge hinzögen und von wilden Wurzeln und Früchten unser Leben fristeten?“*

*So werden sie ein Versteck aufsuchen, auf Wiesen oder in Wäldern, oder in Bäume kriechen oder in verborgene Bachmulden oder nach den Schluchten der Berge hinziehen und eine Woche lang von wilden Wurzeln und Früchten ihr Leben fristen.*

*Dann werden sie nach Verlauf dieser Woche aus den Verstecken hervorkommen, einer den anderen umarmen, im Chor frohlocken, werden auffauchen: „Ach, du Guter, dass du nur lebst, ach, du Guter, dass du nur lebst!“*

*Da nun wird diesen Menschen der Gedanke kommen: „Weil wir uns unheilsamen Dingen hingegeben haben, haben wir einen so großen Verlust an Verwandten erlitten. Wie wenn wir nun heilsam wirkten? Was können wir Heilsames tun? Wie etwa wenn wir Lebendiges umzubringen vermeiden, diesem guten Leitsatz treu blieben?“*

*So werden sie Lebendiges umzubringen vermeiden, werden diesem guten Leitsatz treu bleiben. Weil sie heilsam wirken werden, wird bei ihnen die Lebenskraft zunehmen, die Schönheit zunehmen. Und weil ihre Lebenskraft, ihre Schönheit zunehmen wird, wer-*

*den diesen zehn Jahre dauernden Menschen zwanzig Jahre dauernde Nachkommen geboren werden.*

Wenn das Elend im Menschentum zum Äußersten gekommen ist, einer des anderen Mörder wird, keiner vor dem anderen sicher ist, da es keine Familien- oder Freundschaftsbande mehr gibt, da werden einige Wesen so ängstlich, dass sie in die Einsamkeit fliehen. Dort kommen sie zur Besinnung, gehen in sich.

In den Jahrtausenden der Abwärtsentwicklung sind die Menschen der Sucht nach den äußerlich lockenden Dingen gefolgt, aber im Unterbewusstsein meldete sich bei allem vordergründigen Dichten und Trachten eine selbstkritische Begleitstimme, ein Wissen: „Es wird immer schlimmer mit uns.“ Diese Stimme hatte nicht die Kraft, die Lebensführung der Menschen zu beeinflussen. Sie wurde beeinflusst von den Verlockungen, von Habsucht, von Antipathie bis Hass und Wut – von den Trieben.

Aber nun in der Einsamkeit, fern aller sinnlich lockenden Dinge und in Todesangst angesichts des handgreiflichen, unmittelbar lebensbedrohenden „Anschauungsunterrichts“, wohin das hemmungslose Ausleben führt, da kommt diese Stimme zum Tragen und bewirkt den Umschlag. Und da es bereits zum Äußersten gekommen war – dass sinnlos einer den anderen tötete – da bewirkte bereits der erste Schritt der Umkehr – überhaupt nicht mehr töten – eine deutlich erfahrbare, relativ gewaltige Verbesserung. Es lässt sich, von „außen“ betrachtet, denken, dass der Wegfall der ständigen Todesfurcht, des dauernden Auf-der-Hut- und Auf-der-Flucht-Seins der Wesen, der dauernden körperlichen und seelischen Überforderung der Menschen alsbald auch eine deutlich merkbare Verlängerung der Lebensdauer – auf durchschnittlich zwanzig Jahre – bescherte, welche die Aufmerksamkeit auf die Beobachtung des Heilsamen zwangsläufig geradezu hinriß.

*Da werden denn, ihr Mönche, die Leute dort ferner gedenken: „Weil wir heilsame Dinge eingehalten haben, haben wir an Lebenskraft zugenommen, an Schönheit zugenommen; wie wenn wir nun immer noch mehr heilsam zu wirken suchten?“*

*Wie etwa wenn wir Nichtgegebenes zu nehmen verschmähten, dem Fehlverhalten auf geschlechtlichem Gebiet uns entwöhnten, der unwahren Rede uns entwöhnten, keine verletzenden Worte gebrauchten, von sinnlosem Gerede uns fernhielten, uns von Begehrlichkeit, Antipathie bis Hass, falscher Anschauung freimachten, drei Dinge hinter uns ließen: Lust am Sturz der Gesetze, verderbtes Begehren, verkehrte Gesetze?*

*Wie nun, wenn wir Vater und Mutter ehrten, Asketen und Priester ehrten, vor einem ehrwürdigen Haupt uns beugten, solchen heilsamen Wandel pflegten?“*

*Weil sie diese heilsamen Dinge einhalten werden, wird bei ihnen die Lebenskraft dann zunehmen, wird die Schönheit dann zunehmen. Und weil ihre Lebenskraft zunehmen, ihre Schönheit zunehmen wird, werden diesen zwanzig Jahre dauernden Menschen vierzig Jahre dauernde Nachkommen geboren werden; den vierzig Jahre dauernden Menschen achtzig Jahre dauernde Nachkommen usw. – bis zu den vierzigtausend Jahre dauernden Menschen mit achtzigtausend Jahren dauernden Nachkommen.*

*Bei den achtzigtausend Jahre dauernden Menschen werden fünfhundert Jahre alte Mädchen mannbar geworden sein. Bei den achtzigtausend Jahre dauernden Menschen wird es drei Bedrückungen geben: Wünsche, Hunger, Greisentum.*

Diese wiederum zwangsläufige Aufwärtsentwicklung bringt deshalb so große Früchte, weil sie bewusst und planmäßig

geschieht. In den Abstieg waren die Menschen sozusagen „hineingeschlittert“ – anfangs aus blindem Vertrauen die Könige nachahmend. So waren – zunächst mehr oder minder als Ausnahmen – mehrere Untugenden eingerissen, bis erst auf einer sehr viel späteren Stufe das Üble regelrecht zum „falschen Gesetz“ (*micchā dhamma*) wurde. Bei der aufsteigenden Entwicklung üben die Menschen von Anfang an auf Grund der entsetzlichen Lehre, die ihnen das „Messerstichzeitalter“ erteilt hat, planmäßig und um der daraus sich ergebenden guten Folgen willen die heilsamen Dinge, und deshalb *trägt die Tugend so hoch hinauf (Thag 615)* bis zu einer Lebensdauer von achtzigtausend Jahren. Für unsere Maßstäbe ist das wahrhaftig ein goldenes Zeitalter, in dem die Menschen achtzigtausend Jahre alt werden, mit fünfhundert Jahren schon in voller Kraft stehen und nur drei allgemeine Übel kennen – Wünsche, Hunger, Alter. Damit unterscheiden sie sich von sinnlichen Göttern nur noch durch die gröbere Körperart und dadurch, dass bei den sinnlichen Göttern auch das Übel des Hungers und des Alterns fortfällt.

*Bei den achtzigtausend Jahre dauernden Menschen, ihr Mönche, wird dieses indische Festland mächtig emporgediehen sein. Zahlreich wie Hennen werden die Dörfer, Märkte und königlichen Städte sein. Bei den achtzigtausend Jahre dauernden Menschen wird dieses indische Festland ohne kahle Stelle, sozusagen dicht voll Menschen sein, gleichwie etwa ein Dickicht von Schilf oder ein Dickicht von Rohr.*

Wir Heutigen, die wir eine Welt fast ohne *mettā*, voller großer Bedürfnisse und Gegenwendung erleben, würden das „Überbevölkerung“ nennen, und „Überbevölkerung“ ist für uns ein Alptraum. Aber diese Menschen, bei denen es nur noch Wünsche, Hunger, Greisentum, aber nicht mehr Habsucht und Antipathie bis Hass gibt – und das heißt, dass ihr normales Le-

bensklima in der Begegnung mit Menschen *mettā* ist, stören sich nicht nur gegenseitig nicht: ihr Grundbezug zueinander ist Wohlwollen, Liebe; für sie ist nicht nur in der Theorie, sondern vom Gemüt her *Geben seliger denn Nehmen*, und so haben sie um so mehr Freude, je mehr Menschen da sind. Wenn bei uns immer mehr Menschen zur Tür hereinkommen, dann sagen wir auf Grund unserer Gewöhnung des Sich-Abkapselns und Sich-Behauptenwollens: „Wie schrecklich, es wird immer voller.“ Wenn aber die Wesen innerlich hell sind, wie jene Achtzigtausendjährigen, dann sagen sie auf Grund ihrer Offenheit und Liebe füreinander: „Wie herrlich, es wird immer heller, es kommen noch immer mehr Freundliche.“ Zu solchen Zeiten ist ein Abglanz des Himmlischen auf Erden, aber auf Grund einer Ausbildung, Erhellung und Erweiterung des Gemüts, die hier auf Erden stattfindet, wie es jene Menschen mit achtzigtausendjähriger Lebensdauer vorlebten und wie es der Erwachte in A II,37 einem seiner großen Mönche erläutert:

*Du magst nun denken, Sāriputto, dass jene Gottheiten ( – die dem Erwachten gerade erschienen waren –) ihr Gemüt wohl in der dortigen Welt derart ausgebildet hatten, dass sie in Gruppen von zehn, zwanzig, dreißig, vierzig, fünfzig und sechzig auf einem Fleck zu stehen vermögen, der bloß so groß ist wie der Stich einer Nadelspitze, ohne einander zu belästigen. Doch so ist das nicht zu verstehen: Hier nämlich, in dieser Welt, Sāriputto, haben jene Gottheiten ihr Gemüt derart ausgebildet, dass sie in Gruppen von zehn, zwanzig, dreißig, vierzig, fünfzig und sechzig auf einem Fleck zu stehen vermögen, der bloß so groß ist wie der Stich einer Nadelspitze, ohne einander zu belästigen. Darum, Sāriputto, sei euer Streben: „Mit gestillten Sinnesdrängen wollen wir verweilen, sanften Gemüts.“ Danach, Sāriputto, sollt ihr streben! Denn wenn ihr, Sāriputto, mit gestillten Sinnesdrängen verweilt, sanften Gemüts, so werden eben eure Taten sanft sein, eure Gedanken sanft sein.*

Bis an diese Ebene der Gemütsbildung trägt die bewusste Pflege des Heilsamen die Menschen hinauf, solange sie der Lehren eingedenk sind, welche ihnen der Tiefpunkt der Menschheitsgeschichte, das „Messerstichzeitalter“ erteilt hat: dass alles innerweltliche Leiden vom Abfall von den heilsamen Dingen, alles innerweltliche Wohl von der Pflege der heilsamen Dinge kommt.

### Heilendes Wirken und seine Früchte

*Bei den achtzigtausend Jahre dauernden Menschen, ihr Mönche, werden auf diesem indischen Festland vierundachtzigtausend Städte bestehen mit Ketumatī als erster. Bei den achtzigtausend Jahre dauernden Menschen wird in Ketumatī, der Königsburg, ein Herrscher erstehen, Reinhold genannt; der wird Kaiser werden, ein gerechter und wahrer Herrscher, ein Sieger bis zur Meeresgrenze, der seinem Reich Sicherheit schafft, mit sieben Juwelen begabt ist. Das aber werden seine sieben Juwelen sein: das Radjuwel, der beste Elefant, das beste Ross, der beste Edelstein, die beste Frau, der beste Bürger und siebentens der beste Staatsmann. Und er wird über tausend Söhne haben, tapfer, heldenhaft, Zerstörer der feindlichen Heere. Dann wird er diese Erde bis zum Ozean hin, ohne Stock und ohne Stahl mit dem Karmagesetz als Grundlage beherrschen.*

*Bei den achtzigtausend Jahre dauernden Menschen, ihr Mönche, wird ein Erhabener in der Welt erscheinen, Metteyyo geheißen, als der Geheilte, vollkommen Erwachte, der Wissens- und Wandelsbewährte, der Willkommene, der Welt Kenner, der unvergleichliche Lenker der Anleitung suchenden Menschen, der Meister der Götter und Menschen, der Erwachte,*

*der Erhabene, gleichwie jetzt ich in der Welt erschienen bin als der Geheilte, vollkommen Erwachte, der in Wissen und Wandel Vollkommene, der Willkommene, der Welt Kenner, der unvergleichliche Lenker der Anleitung suchenden Menschen, der Meister der Götter und Menschen, der Erwachte, der Erhabene.*

*Zeigen wird er diese Welt mit ihren Göttern, mit ihren üblen und ihren reinen Geistern, mit ihrer Schar von Priestern und Asketen, Göttern und Menschen, nachdem er sie selbst verstanden und durchdrungen haben wird, gleichwie jetzt ich diese Welt zeige mit ihren Göttern, ihren üblen und reinen Geistern, mit ihrer Schar von Priestern und Asketen, Göttern und Menschen, nachdem ich sie selbst verstanden und durchdrungen habe.*

*Er wird die Lehre verkünden, die nach Inhalt und Aussageweise schon von Anfang an hilfreich zum Guten führt und mit ihrer letzten Aussage ganz hinführt zum Heilsstand. Er wird den vollständig abgeschlossenen, lautereren Reinheitswandel in der Welt einführen, gleichwie jetzt ich die Lehre verkünde, die nach Inhalt und Aussageweise schon von Anfang an hilfreich zum Guten führt und mit ihrer letzten Aussage ganz hinführt zum Heilsstand. Er wird eine Mönchschar von einigen Tausenden als Lenker betreuen, so wie ich jetzt eine Mönchsschar von einigen Hunderten als Lenker betreue.*

*Dann aber wird der „Reinhold“ genannte König die Säule, die einst der große Weitberühmte als Herrscher hatte errichten lassen, wieder aufstellen lassen, an der Säule sein Lager aufschlagen, wird sodann dem Thron entsagen, Asketen und Priestern, Armen und Elenden, Bettlern und Bittenden Gaben austeilen und bei Metteyyo, dem Erhabenen, dem Geheilten, vollkommen*

*Erwachen, mit geschorenem Haar und Bart, in fahle Gewänder gehüllt, aus dem Haus in die Hauslosigkeit ziehen.*

*So Pilger geworden, einsam, abgesondert, unermüdetlich, in heißem, großem Ernst verweilend, wird er gar bald, was Söhne aus gutem Haus fort in die Hauslosigkeit lockt, jenes höchste Ziel des Asketentums noch bei Lebzeiten sich offenbar gemacht, verwirklicht und errungen haben.*

Hier berichtet nun der Erwachte in seinem Ausblick auf die Entwicklung der nächsten „Aufwärtsphase“, dass gerade auf dem Höhepunkt der menschlichen Moral und Lebensdauer der Buddha *Metteyya* erscheinen wird, von dem gesagt wird, dass er nicht nur, wie der Buddha *Gotamo*, mehrere hundert, sondern mehrere tausend Mönche haben wird, die aus dem Traum des Auf und Ab heraustreten, wach und heil werden, und dass unter ihnen der Weltkaiser sein wird, das leuchtende, anerkannte Vorbild für die Menschen in der Welt, so dass der Weckruf so stark verdeutlicht wird wie nie sonst im endlosen Auf und Ab – von allen „goldenen Zeitaltern“ gewiss das goldenste. Und dennoch, sagt der Erwachte, werden es selbst in diesem goldensten Zeitalter der Menschheitsentwicklung unter den günstigsten Bedingungen von den riesigen Menschenscharen, die dann die vierundachtzigtausend Städte und die Dörfer Indiens dicht an dicht in Eintracht bevölkern, nur einige Tausend sein, die den Weckruf des Erwachten vernehmen und – dem Vorbild des Kaisers folgend – die mühselige, endlose Fußwanderung durch die Berge und Niederungen des Fiebertraumlandes beenden, nach der Anleitung des Erwachten das Fieber von Anziehung, Abstoßung und Blendung heilen und wach und heil werden.

Die vielen, vielen Millionen anderen werden selbst unter diesen einmalig günstigen Bedingungen zur Heilung des Fiebers über dem Blenden der Erscheinungen den Weckruf nicht

vernehmen oder nicht verstehen und deshalb nur den Traum noch eine Zeitlang weiter verschönen und genießen, dann aber, den äußeren Verlockungen folgend, langsam abwärts sinken – und wieder aufwärts steigen in unendlicher Wiederholung des Weltwahn-Rundlaufs, den selbst das Verglühen eines Sonnensystems auf die Dauer nicht aufhalten kann, da von den während solcher Entwicklungsphasen zu geistförmig-leuchtendem Dasein aufgestiegenen Wesen diejenigen, welche der Menschenart nächstehen, alsbald wieder absinken auf neu in der Wahrnehmung auftauchende erkaltende Gestirne – wie dereinst die Menschen auf die Erde herabgesunken waren.

In der Begegnungsebene von der untersten Hölle bis zur brahmischen Welt ist es ein feststehendes Gesetz, dass bei wohlwollender Begegnung Ordnung, Frieden, Helligkeit gesichert sind. Wenn der Genuss zunimmt, nimmt das Wohlwollen ab bis zur äußersten Feindschaft. Das ist das Gesetz, nach dem die Auf- und Abwärtsentwicklung des Wahntraums vor sich geht – der Kreislauf der Blinden.

Diese Entwicklung zeigt, dass man aus dem Kreislauf des Auf und Ab, in dem einer den anderen nachahmt, nicht herauskommen kann. Selbst wenn man – wie der Kaiserkönig – dem himmlischen Radjuwel folgt, also lebenslänglich das Zeichen der Gottheiten der Begegnungsebene bei sich hat mit der Vertrauensstärkung: „Der Himmel ist bei mir bei jeder Gerichtssitzung, bei jeder Handlung“, so ist damit nichts endgültig Sicheres, Bleibendes gewonnen – denn auch das ist nur ein Kreislauf der Blinden im gewirkten Erlebenstraum, weil auch die reinsten Geistwesen dem Gesetz der Bedingtheit des Wirkens, des Auf und Ab unterliegen, auch wenn sie in solchem Glanz leben und eine so unvorstellbar lange Lebensdauer haben, dass sie sich für ewig halten. Der Erwachte selber berichtet von sich, dass er in früheren Zeiten mehrfach ein solcher Kaiserkönig gewesen war wie diejenigen, von welchen unsere Lehrrede berichtet, und dass er im Haus lebend (D 17) und in der Hauslosigkeit (M 83) die vier Strahlungen geübt und anschließend als der „Große Brahma“ in die Brahmawelt

gelangt sei, so dass er damit wiederholt den Gipfel des Menschentums und den Gipfel der die anderen Wesen überblickenden Gottheiten – den Gipfel aller Daseinsträume – erreicht hat. Und er sagt:

*Und doch hat dieser gesegnete Wandel nicht zur Abkehr, nicht zur Wendung, nicht zur Auflösung, nicht zur Aufhebung, nicht zur Durchschauung, nicht zur Erwachung, nicht zur Erlöschung geführt, sondern nur zur Einkehr in brahmische Welt (M 83),*

aus der auch er wieder absank, bis er als Mensch durch seine ungeheuren Kampfeskraften den Weg zur Erwachung aus dem Fiebertraum der Existenz fand.

Der Überblick über den unheimlich zwangsläufigen Ablauf des Entwicklungsgetriebes endet in einer dreifachen Erkenntnis:

Zum ersten: Wer diese Entwicklung mit all der Vielfalt ihres Auf und Ab überschaut, der wird vom „Außen“ zurückverwiesen auf das „Innen“, auf die formgestaltende Kraft der hinter dem Wirken der Menschen stehenden Tugend oder Untugend. Sie allein bestimmt über das Aufwärts oder Abwärts der Entwicklung, über Wohl und Wehe der Menschheit.

Zum zweiten: Je mehr dieses „himmlische Gesetz“, das Gesetz von Saat und Ernte des Wirkens vergessen wird, um so dunkler und notvoller wird das Erleben der Menschen, je mehr es gesehen und beachtet wird, um so heller wird das Erleben in der Menschenwelt. Auch wer daher nichts weiter anstrebt, als in der Welt Helligkeit, Wärme und Fülle zu erleben, der hat keinen anderen Weg, als die Aufmerksamkeit von außen nach innen, auf sein Denken, Reden und Handeln, auf seine Gesinnung, auf sein Herz zu lenken und sein Herz zu läutern, damit sein Erleben hell werde. Das ist das, was alle Religionen lehren.

Zum dritten: Aber auch die Kenntnis und Beachtung des Gesetzes von Saat und Ernte des Wirkens und seine Beachtung durch Tugendläuterung der Wesen führt – selbst unter selten extrem günstigen Bedingungen – für sich allein nicht aus dem

endlosen Kreislauf der Auf- und Abwärtswellen des Existenztraums heraus. Es gibt keine kontinuierliche Aufwärtsentwicklung, keinen ständig nach oben führenden „göttlichen Heilsplan“: Die Lebenskraft der Menschen mag zeitweilig für achtzigtausend Jahre ausreichen, im unausweichlichen genussbedingten Absinken sinkt sie bis auf zehn Jahre – und ob achtzigtausend oder zehn Jahre: sie ist immer beschränkt, endet immer in Alter und Tod – auch bei den Achtzigtausendjährigen. Die Schönheit der Menschen mag zeitweilig allgemein strahlend und einheitlich sein – aber in unausweichlichem genussbedingtem Absinken, mit dem Zerfall der *mettā*, zerfällt sie in Schönheit und Hässlichkeit bis zu den hassverzerrten Zügen der Zehnjährigen. Und ob schön oder hässlich, alle Menschenschönheit ist immer beschränkt, endet immer in Alter und Tod – auch bei den Achtzigtausendjährigen.

Alles Wohl der Menschen ist immer wieder durch Wünsche und Hunger und Alter unterbrochen, und gerade das Genießen des Wohls führt zur Abwärtsentwicklung in Not und Mangel bis zum Messerstichzeitalter der Zehnjährigen. Und ob zehnjährig oder achtzigtausendjährig – alles Wohl ist immer beschränkt, endet immer in Altern und Tod.

Aller genossene Reichtum – selbst der Besitz der sieben Juwelen eines Kaiserkönigs, der an den Güterbesitz sinnlicher Himmel heranreicht – wandelt sich in Armut und bitterste Not. Und ob großer oder kleiner Besitz: aller Menschenbesitz ist immer beschränkt, geht spätestens im Tod verloren – auch bei den Achtzigtausendjährigen.

Alle Menschenmacht, selbst die vom Himmel unterstützte Macht eines Kaiserkönigs, kehrt sich im unausweichlichen genussbedingten Absinken in Ohnmacht bis hin zum jämmerlichen Verfolgten im Messerstichzeitalter. Und ob Kaisermacht oder kleine Macht – sie ist immer beschränkt, hilft nicht gegen Wünsche, Hunger, Alter, Tod, dem auch die Achtzigtausendjährigen ausgeliefert sind.

So ist alles Verdienst, das auch unter günstigsten Bedingungen durch Beachtung des Gesetzes der innerweltlichen

Entwicklung – durch karmisch gutes tugendhaftes Wirken – zu erlangen ist, beschränktes, in sich hinfalliges Verdienst. Und sein Genuss führt zwangsläufig zum Absinken in Not und Elend. Diese beschränkte Art, „Verdienst zu wirken“, führt also – auf lange Sicht gesehen, zu keinerlei Veränderung, sondern hält nur den Kreislauf des Auf und Ab der Menschheitsentwicklung in Gang.

Nun erst, vor dem Hintergrund dieses Überblicks, der enthüllt hat, dass alles – auch das verdienstvolle – Wirken auf dem innerweltlichen Gebiet kein Licht in die Finsternis des Leidenskreislaufs bringt, keine Zuflucht bietet, dass das innerweltliche Wirken nicht das *väterliche Gebiet*, sondern die Fremde, des Todes Gebiet ist – nun erst wird die Mahnung des Erwachten in unserer Lehrrede (D 26) verständlich:

*Selber die Leuchte, ihr Mönche, sollt ihr sein, selber die Zuflucht, ohne andere Zuflucht, mit der Lehre als Leuchte, mit der Lehre als Zuflucht, ohne andere Zuflucht.*

Mochte für manchen Mönch, der diese Darlegung hörte, beim ersten Anhören die Mahnung *ohne andere Leuchte...ohne andere Zuflucht* vielleicht noch geklungen haben wie „Du sollst von all den anderen Leuchten und Zufluchten, die es in der Welt gibt, ablassen“, so hatte nun der Überblick über das tot-mechanische innerweltliche Entwicklungsgeschiebe den Sinn der Worte *ohne andere Leuchte, ohne andere Zuflucht* offenbar gemacht: Es gibt keine andere Leuchte und Zuflucht als die Abwendung der Aufmerksamkeit von allem „Äußeren“, von dem ganzen innerweltlichen Entwicklungsgeschiebe auf das „Innere“, auf dich selber. Nur so kann dir ein Licht aufgehen, wenn du dabei nach der Anleitung, nach der Lehre dessen vorgehst, der aus dem ganzen Fiebertraum erwacht ist und als Arzt den Weg zur Selbstbehandlung und

Selbsteilung des Fiebers von Anziehung, Abstoßung und Blendung zeigt.

Und diese Anleitung, auf dem väterlichen, dem „zeugenden“ Gebiet zu bleiben, die „Leuchte“, die „Zuflucht“ nicht außen, sondern bei sich selber zu suchen, ist wiederum so einfach und ehern, wie es nur bei einem Vollkommen Erwachten möglich ist: *Wodurch werden denn alle Dinge „erzeugt“ – durch Aufmerksamkeit (A X,58)*. Alles Unheilsame wird durch seichte Aufmerksamkeit, alles Heilsame durch rechte – auf die Herkunft gerichtete – Aufmerksamkeit erzeugt. Deshalb hat der Erwachte den Heilsschüler angeleitet, zunächst die Aufmerksamkeit auf „sich selber“ zu lenken. Wer immer wieder der Mahnung des Erwachten eingedenk ist (*sati*), dass alles innerweltliche Entwicklungsgeschiebe letztlich sinnlos ist und es darum geht, das „Licht“, die Zuflucht bei „sich selber“ zu suchen, der zieht entgegen der Gewöhnung seine Aufmerksamkeit immer wieder vom „Außen“ ab und lenkt sie immer wieder auf „sich selber“. So verstärkt er immer mehr das Eingedenksein (*sati*) an das, was er als „innen“ ansieht. Damit bereitet er Steinchen um Steinchen das notwendige breite Fundament für die Krone des Eingedenkseins, der Selbstbeobachtung vor, wodurch man wahrhaft selber zur Leuchte, selber zur Zuflucht wird – für die *satipathāna*-Übung, die erst nach einer solchen langen gewachsenen Vorbereitung gelingen kann, aber durch jedes einzelne Absehen vom „Außen“ und Achten auf „sich selber“ solide und unaufhaltsam – gleichsam „handwerklich“ vorbereitet und gebaut wird.

Die großen Früchte dieser Übung werden am Ende der Lehrrede kurz genannt, sie seien hier nur kurz referiert und besprochen:

1. *Höchste Lebenskraft* für die Dauer eines Weltzeitalters durch Einigung des Herzens (*samādhi*), die gewonnen wird aus dem Anblick der Unbeständigkeit und Leidhaftigkeit alles Daseins und der Abkehr davon, wodurch die Spannung von Verlangen und Erlangen zur Ruhe kommt, der Körper nicht abgenutzt wird.

2. *Höchste Schönheit* durch Tugend. Unter „Tugend“ wird hier nicht die äußere Erfüllung der Tugendregeln verstanden, sondern die innere einzig auf Befriedigung gerichtete Gesinnung, die *zur Vertiefung taugliche Tugend*, um die es demjenigen einzig noch geht, der sich die Reife zur Satipatthāna-Übung erwirkt hat. Selbst heute sehen wir manchmal, wie ein Gesicht – etwa das Antlitz einer Mutter – von innen her verschönt und verklärt wird durch sanfte Zuwendung – wie erst durch diese lautere, friedvolle Haltung. Die daraus erscheinende Schönheit wird in den Lehrreden immer wieder beschrieben mit den Worten:

*Heiter sind deine Züge, klar und schön dein Antlitz.*  
(S 52,9, S 22,1; M 151, A III,63)

3. *Höchstes Wohl* durch Erwerb der weltlosen Entrückungen. Der weitgespannte Überblick über die innerweltliche Entwicklung hat deutlich gemacht, dass alles Wohlgefühl, das aus den Sinnen kommt, sich gerade dadurch, dass man es genießt, in Weh, Not, Elend und Bedrängnis verwandelt, die Lebenskraft verkürzt, den Leib abnutzt, dass man auf dem Sinnengebiet in der Fremde, auf Todesgebiet ist. Darum heißt es in M 66:

*Was da Wohl und Erwünschtes den fünf Begehrungen gemäß geht, das nennt man Begierdenwohl, kotiges Wohl, gemeines Menschenwohl, unheiliges Wohl. Nicht zu pflegen, nicht zu hegen, nicht zu mehren ist es. Zu hüten hat man sich vor solchem Wohl, sage ich.*

Auf dem väterlichen Grund, auf fruchtbarem Weidegrund ist erst, wer des Todes Gebiet verlässt, *gar fern von Sinnendingen, fern von unheilsamen Dingen weilt*. Wer der Anleitung des Erwachten folgt durch beharrliche rechte Aufmerksamkeit und Eingedenksein der Mahnung, dass die Zuwendung zum Innerweltlichen nur den Fiebertraum fortsetzt und dass nur eines lohnt und auf dem geraden Weg zum Heil führt, der gewinnt immer mehr Abstand von den Sinnendingen, identifiziert sich nicht mehr mit irgendetwas Sinnlichem, sieht es als fremd, immer weniger lockend an – und immer

mehr wohnt er mit seinem Beobachten bei sich selber, *kann innen bleiben*. Wer sich auf diesem Weg in allmählichem Wachsen das Fundament schafft, von dem aus er fähig wird, jederzeit nach Wunsch planmäßig für das von ihm bestimmte Ziel der Übung sein Beobachten ausschließlich den bei ihm ablaufenden Vorgängen und Entwicklungen zuzuwenden, völlig unabgelenkt, rein beobachtend zu verbleiben gegenüber dem Körper, den Gefühlen, den Regungen, Spannungen und Entspannungen des Herzens und den nach diesen Entwicklungen allein noch als beobachtenswert verbleibenden Erscheinungen, der entfernt sich innerlich so weit von den hin und her zerrenden Sinnendingen und erfährt dadurch eine solche zunehmende Entspannung und daraus ein solches feines inneres Wohl, dass dann, wenn er einmal nicht übt, sondern einfach still bleibt, eine innere Ruhepause einlegt, dieses gewachsene innere Wohl die gesamte Aufmerksamkeit so selig-zwingend auf sich zieht, dass alles Seh-, Hör-, Riech-, Schmeck- und Tastbare völlig vergessen wird, die Triebe schweigen und nur der Friede des Herzens wahrgenommen wird.

Von diesem Wohl sagt der Erwachte (M 66):

*Das nennt man Wohl des Loslassens, Wohl der Einsamkeit, Wohl der Beruhigung, Wohl der Erwachung. Zu pflegen und zu mehren ist es. Nicht zu hüten hat man sich vor solchem Wohl, sage ich.*

4. *Höchster Reichtum* durch Erwerb der Strahlungen, der Strahlung der Liebe, des Erbarmens, der Freude, des Gleichmuts. Wer nach der Anleitung des Erwachten auf dem *väterlichen Gebiet* bleibt, nicht mehr „außen“ in der Abhängigkeit lebt, sondern sich nach innen wendet, seine ganze stille Aufmerksamkeit den inneren Vorgängen zuwendet, der sieht mehr und mehr alle Wesen als eine im Samsāra kreisende Bruderschaft von Wollenden, von denen jeder schon unzählige Male das war, was „der andere“ gerade ist, jeder schon alles „gehabt“ und wieder „verloren“ hat, was an Erscheinungen möglich ist. Vor diesem Anblick fällt alles Messen und Unterscheiden zwischen Wesen, zwischen ich und du fort. Diese

Haltung der unbeschränkten Ich-Du-Gleichheit enthüllt alle Gedanken an „für sich Habenwollen“, an „eigenes“ Besitztum als Wahn. Es wird nicht mehr gemessen nach Haben und Sein. Unbeschränkt ist der Strahlende und hat damit unversiegbare, selbstquellende Fülle.

5. *Höchste Macht* durch Triebversiegung.

Das von den Trieben geheilte Herz ist keinen Einflüssen, keiner Gewalt mehr zugänglich, ist vollkommen frei. Es wird verglichen mit einem Diamanten, dem Härtesten, das es gibt. Von einem, der auf dem vom Erwachten gezeigten geraden Weg nach dem überweltlichen Gesetz das Herz vom Fieber der Triebe geheilt hat, heißt es: *Er kann gehen, wohin er will*, er hat das Herz in der Gewalt und ist damit erlöst von dem Rad des innerweltlichen Kreisens. Das ist die höchste Macht. Selber unzerstörbar, zerstört sie das Leiden, hat Māro besiegt, den Mächtigsten und Gewaltigsten im Samsāra, die Verkörperung der Unbeständigkeit. Aber – wie es in D 19 heißt – *nicht leidig ist dieser Zustand*, sondern gerade verbunden mit der höchsten Lebenskraft, der höchsten Schönheit, dem höchsten Wohl, dem höchsten Reichtum.

*Weil man, ihr Mönche, heilsame Eigenschaften erwirbt, kann sich da solch ein Gewinn entwickeln.*

DAS GESPRÄCH MIT SINGĀLAKO  
„Längere Sammlung“ (D 31)

Diese Lehrrede enthält die umfassendste Anleitung für die praktische Lebensführung, die der Erwachte für im Haus lebende Menschen gegeben hat. Sie bespricht alle äußeren Lebensformen im Reden und Handeln. Sie ist unter den erhaltenen Darlegungen wohl die längste, welche der Erwachte überhaupt einem „Laien“ gegeben hat, d.h. einem Menschen, der in Beruf und Familie lebt. Im Gegensatz zu anderen Lehrreden geht sie aus von den vordergründigen Dingen des Alltagslebens und ist heute ebenso unumschränkt gültig wie vor 2500 Jahren. Noch heute wird sie als „*Des Hausners Regel*“ (*gihī vinayo*) auf Ceylon (Sri Lanka) hochgeschätzt.

*So hab ich's vernommen. Zu einer Zeit weilte der Erhabene bei Rājagaha im Bambuspark am Fuß des Hügels der Eichhörnchen. Um diese Zeit nun war Singā-lako, der Sohn eines Hausvaters, zu früher Stunde schon aufgestanden und vor die Stadt hinausgegangen. Mit wasserbenetztem Gewand, mit wasserbenetztem Scheitel, die Hände gefaltet emporhaltend, brachte er jeder Himmelsrichtung eine Verbeugung dar: nach Osten gewandt und nach Süden, nach Westen gewandt und nach Norden, nach unten hin und nach oben hin. Der Erhabene hatte sich in der Morgenfrühe erhoben, hatte die äußere Robe und Almosenschale genommen und war nach der Stadt um Almosenspeise aufgebrochen. Da sah der Erhabene Singalako, wie er zu so früher Stunde aufgestanden und vor die Stadt hinausgegangen war mit wasserbenetztem Gewand, mit wasserbenetztem Scheitel, wie er da die Hände gefaltet emporhaltend, jeder Himmelsrichtung eine Verbeugung darbrachte, nach Osten gewandt und nach Süden, nach Westen gewandt und nach Norden, nach*

*unten hin und nach oben hin. Bei diesem Anblick sprach der Erhabene zu Singälako, dem Bürgersohn: Warum bist du, Bürgersohn, aus der Stadt so früh hierhergekommen mit wasserbenetztem Gewand, mit wasserbenetztem Scheitel, und bringst, die Hände gefaltet emporhaltend, jeder Himmelsrichtung eine Verbeugung dar, nach Osten gewandt und nach Süden, nach Westen gewandt und nach Norden, nach unten hin und nach oben hin? – Herr, der Vater hat mir gesagt, als er starb: „Mein Sohn, verehere die Himmelsgegenden.“ Da bringe ich denn, Herr, weil ich des Vaters Wort hoch schätze und wert halte, achte und ehre, den Himmelsgegenden meine Vereherung auf diese Weise dar. –*

Wir haben hier einen jungen Menschen vor uns, der in der frühen Stille aus der Königsstadt Rājagaha auf die Felder hinausgegangen war, um das letzte Gebot seines verstorbenen Vaters zu erfüllen. Der hatte ihm den Ritus einer alten Brahmanenregel ans Herz gelegt, deren eigentlichen Sinn er wohl selbst nicht mehr kannte und den der Erwachte erst in der folgenden Darlegung wieder aufdeckt. Der Erwachte antwortet dem Jüngling:

*Nicht auf solche Art, Bürgersohn, hat man nach der Heilsanleitung den sechs Himmelsgegenden Vereherung darzubringen.*

Mit dieser Antwort lässt der Erwachte bei aller Klarheit seiner Äußerung („nicht so...“) das Gefühl des jungen Mannes für das Gute und Erhebende seines Tuns unangetastet; er sagt nicht etwa, wie der Kenner der Lehre vielleicht vermuten könnte: „Es ist zwecklos, den sechs Himmelsgegenden Vereherung darzubringen, die Himmelsrichtungen können dich nicht besser machen, nur du selber kannst dich wandeln, indem du

dein Herz läuterst.“ Der Erwachte weckt vielmehr den Wissensdrang des jungen Menschen, den Wunsch, in noch besserer Weise dem Gebot des Vaters zu folgen, und Singālako fragt nun auch:

*Wie denn, Erhabener, hat man nach der Heilsanleitung den sechs Himmelsgegenden Verehrung darzubringen? Möge mich der Erhabene belehren, wie nach der Heilsanleitung den sechs Himmelsgegenden Verehrung darzubringen sei.*

Singālako gebraucht hier schon die Anrede „*der Erhabene*“, obwohl er sich, wie das Ende der Rede zeigen wird, bis jetzt noch nicht als Anhänger dem Erwachten zugewandt hatte. Aber diese Begegnung in der Morgenstunde und die Art, wie der Erwachte von der „Heilsanleitung“ sprach - hat diesen jungen Menschen so beeindruckt, dass er den Erwachten als „*den Erhabenen*“ ansprach. -

*Der Erwachte sprach: Wenn da, Bürgersohn, der ernsthafte Nachfolger vier Arten belastenden Wirkens aufgegeben hat, er bei vier inneren Verfassungen nichts Übles wirkt, er sich nicht sechs abwärts führenden Genüssen hingibt, so hat er dadurch vierzehn Übel vermieden, hat die sechs Himmelsgegenden als Schutz, hat sich ein leidfreies Leben in dieser wie in jener Welt gesichert, und bei Versagen des Körpers, jenseits des Todes, gelangt er auf gute Lebensbahn, in himmlische Welt.*

Der Erwachte gibt hier eine Zusammenfassung dessen, was er später im Einzelnen ausführt. Diese Kurzfassung enthält für einen Menschen, der am Beginn seines Lebens steht, das er gut und recht führen möchte, gewaltige Verheißungen: dieses Erdenleben zu meistern und nach dem Tod in himmlischer

Welt wiedergeboren zu werden. Mit größter Selbstverständlichkeit spricht der Erwachte hier zu dem Bürgersohn von den jenseitigen Leben wie von den diesseitigen.

Und nun erläutert der Erwachte das Gesagte im Einzelnen:

*Welche vier Arten belastenden Wirkens hat er aufgegeben? Lebendiges umzubringen - Nichtgegebenes zu nehmen - in andere Partnerschaften einzubrechen / Minderjährige zu verführen - verleumderische Rede - sind vier Arten belastenden Wirkens, das er aufgegeben hat.*

*Lebend'ges töten, Fremdes nehmen  
und auch verleumderische Rede,  
Umgang mit Frauen anderer  
- dem stimmt ein Weiser niemals zu.*

Die Verse sind Merkverse für den Hörer, und bei jedem Abschnitt der Rede spricht der Erwachte solche Merkverse, damit der Gesprächspartner die Fülle, die ihm hier geboten wird, in rhythmischen Worten besser behalten und später verarbeiten kann.

Der Erwachte nennt hier zuerst die ersten vier der fünf Tugendregeln (*sīla*). Der Erwachte brauchte den Indern der damaligen Zeit diese Regeln nicht näher zu erläutern, sie waren ihnen gegenwärtig, und Singalako war in der Stunde der Begegnung ganz besonders aufgeschlossen. Der Erwachte führt ihn weiter zu den Wurzeln des Handelns:

*In welchen vier inneren Verfassungen wirkt man Übles? Aus Begehren wirkt man Übles, aus Hass wirkt man Übles, aus Blendung wirkt man Übles, aus Angst wirkt man Übles. Sobald aber, Bürgersohn, der ernsthafte Nachfolger eben nicht aus Begehren übel wirkt, aus Hass - aus Blendung - aus Angst übel wirkt, da*

*wirkt er in diesen vier inneren Gemütsverfassungen  
keine schlechte Handlung.*

*Aus Sinnensucht, Hass, Blendung, Angst  
- wer da das Rechte übertritt,  
der ist so bar von Helligkeit und Glanz  
gleichwie der Mond zur Neumondzeit.*

*Trotz Sinnensucht, Hass, Blendung, Angst  
- wer nicht das Rechte übertritt,  
der ist erfüllt von Helligkeit und Glanz  
gleichwie die Nacht von Vollmondlicht.*

Der Erwachte nennt hier die drei Wurzeln alles üblen Wirkens: Gier, Hass, Blendung und zusätzlich die Angst, die wie ein Schatten der Gier, dem Hass und der Blendung folgt und uns Dinge tun lässt, die wir eigentlich verabscheuen, und uns Wesen wehtun lässt, die wir nicht hassen. Die Angst - geboren aus der Gier, das Ich zu schützen und zu behaupten, und aus der Abwendung von allem, was den Interessen des Ich entgegengesetzt ist - reicht von der kleinen Furcht, sich zu blamieren, die uns Gutes unterlassen oder Schlechtes tun lässt, bis zur Flucht durch Tötung und Verletzung von Menschen, wie wir es vor allem in Kriegen erleben. Der normale Mensch ist fast immer in Gier, Hass, Blendung und Angst, aber er merkt es kaum. Erst durch die Kenntnis der Lehre und das Nachdenken über sie wird man aufmerksamer auf die eigenen Gemütszustände und gelangt so in eine bessere Verfassung der stillen Besonnenheit oder des liebenden fürsorglichen Denkens an andere, und je öfter man sich in besseren Verfassungen befindet, um so mehr bemerkt man dann die üblen Verfassungen, wenn sie wieder über einen kommen wollen.

Wenn man die üblen Verfassungen der Gier, des Hasses, der Blendung und der Angst bei sich feststellt, dann ist das kein Grund, zu resignieren oder gar zu verzweifeln, sondern

dann gilt es, ihnen nicht zu folgen, nicht aus diesen Verfassungen heraus zu handeln, sondern an sich zu halten, sich über sie zu stellen. So heißt es in einem islamischen Spruch:

*Wenn Zorn in deinem Herzen ist,  
dann soll deine Hand auf deinem Munde liegen.*

Mehr und mehr soll man lernen, sich zurückzuhalten, wenn man sich in einer solchen Verfassung vorfindet. Dann erwirbt man sich einen ganz anderen inneren Status, wird selber heller und gewährender und erfährt von seiner Umgebung Anerkennung, Achtung. Und nach dem Tod wird ein solcher entsprechend der Erhellung seines Herzens auch in helleren Daseinsformen wiedererscheinen. Aber der Erwachte als Kenner der Menschen weiß, dass es im Menschenleben Situationen gibt, in denen der normale Mensch auf die Dauer der Gier, dem Hass, der Blendung oder der Angst nicht widerstehen kann. Deshalb nennt der Erwachte nun solche Lebenssituationen - 6 Genüsse -, durch welche die Menschen besonders leicht verlockt, verführt, berauscht, aus Gier, Hass, Blendung und Angst Übles wirken und sich damit den Abweg bereiten:

- 1. Berauschende Getränke oder andere die Vernunft und Selbstkontrolle verhindernde Mittel <sup>269</sup> zu nehmen, Bürgersohn, ist ein Weg nach abwärts.*
- 2. Sich zu unrechter Zeit auf der Straße herumtreiben, Bürgersohn, ist ein Weg nach abwärts.*
- 3. Von einer Veranstaltung zur anderen ziehen, Bürgersohn, ist ein Weg nach abwärts.*
- 4. Der Spielleidenschaft sich hingeben, Bürgersohn, ist ein Weg nach abwärts.*
- 5. Schlechte Freundschaften schließen, Bürgersohn, ist ein Weg nach abwärts.*

---

<sup>269</sup> wörtlich: Getränke und Mittel, die Anlass geben zu Rausch und Leichtsinn/Lässigkeit.

## 6. Müßiggang, Bürgersohn, ist ein Weg nach abwärts.

Diesen sechs gefährlichen Genüssen, die im Folgenden einzeln erklärt werden, ist gemein, dass sie eine besonnene Lebensführung mit klarer Selbstkontrolle unmöglich machen. - Das zeigt der Erwachte an den üblen Folgen jeder einzelnen mit einer zeitlosen Realistik, die uns Heutige ebenso wie den jungen Singalako spüren lässt: Hier spricht kein weltfremder Einsiedler, sondern einer, der das Leben und die Menschen kennt.

*Sechserlei Elend, Bürgersohn, bringt der Gebrauch von berauschenden Getränken oder anderen die Vernunft und Selbstkontrolle verhindernden Mitteln mit sich: merklichen Vermögensverlust, zunehmende Zänkerei, für Krankheiten anfällig werden, in üblen Ruf kommen, Scham und Scheu preisgeben, und er vernachlässigt als sechstes seine Fähigkeit zur Weisheit.*

Wenn die Kontrolle und Zügelung durch den Geist fortfällt, die Aufmerksamkeit betäubt ist, dann lebt der Berauschte um so mehr nach seinen Trieben. Um so leichter gerät er dadurch in den Interessenbereich des Nächsten hinein. Der andere, der Zechkumpan, ist oft auch noch enthemmt, und die Zänkerei hat viel schlimmere Folgen als bei nüchternen besonnenen Menschen. Als weitere Folge nennt der Erwachte, dass man für Krankheiten anfällig wird: Alkohol oder andere Rauschgifte vergiften den Körper, und das hemmungslose Leben ist anstrengender als das gezügelte Leben und zehrt die Lebenskraft schneller auf. Aber auch die Wirkung auf die Umwelt wird bedacht, weil der Mensch in ihr leben muss und von ihr beurteilt wird und sie ihn entsprechend behandelt.<sup>270</sup> So sagt der Erwachte: *Der Berauschte kommt in üblen Ruf und gibt*

---

<sup>270</sup> Vgl. die 2. und 3. Folge des Wirkens s.,,Meisterung der Existenz“ S. 287ff.

*Scham und Scheu preis.* Er lässt letzte Hemmungen fallen, sagt und tut Dinge, deren er sich hernach bitter schämt. Als letzte und schlimmste Folge nennt der Erwachte die Vernachlässigung der Weisheit. Wenn einer immer wieder die Stimme seiner besseren Einsicht unterdrückt, indem er jede Selbstkontrolle unterlässt, dann bleibt selbst von den Einsichten, die er schon gewonnen hat, am Schluss nur noch das leere Wort. Und das wird dann eine lästige Schale, die unangenehm wird, die man möglichst von sich stößt, bis sie ganz vergessen ist. Schon bei gelegentlichem Trinken erfährt der Mensch, dass er einige Zeit danach keine Lust hat, ein gutes Buch zu lesen oder sich mit stillen, befreienden Gedanken zu beschäftigen. Erst recht erfahren dies solche, die an das Trinken und den Genuss von anderen Rauschmitteln gewohnt sind. Sie sind nie ganz hellwach, klar, nüchtern, Herr ihres Geistes, ihrer intellektuellen Folgerung. Sie sind weit mehr von ihren Gemütswallungen bewegt, in halbem Traum, in halber Lässigkeit. Und darum können sie solche Dinge, die einen klaren Geist mit Unterscheidungsvermögen fordern, nicht fassen, schließlich können sie es nicht einmal mehr ernstlich wollen und suchen nur noch im Rausch Vergessen. Das ist die schlimmste Folge: die Vernachlässigung des Weisheitsvermögens.

*Sechserlei Elend bringt das Sich-zu-unrechter-Zeit-auf-der-Straße-Herumtreiben mit sich: Man hat auf sich selbst nicht acht und bedacht, auf Frau und Kind nicht acht und bedacht, auf seine Habe und auf sein Wohl nicht acht und bedacht, kommt bei üblen Dingen in Verdacht, grundlose Gerüchte können sich verbreiten, und man sieht sich vielen leidigen Situationen gegenübergestellt.*

Auch hier erkennen wir die große Lebenserfahrung und Menschenkenntnis des Erwachten. *Sich zur unrechten Zeit auf der Straße herumtreiben* heißt: Zu jeder Zeit, in der man

nicht wegen seiner Geschäfte oder wegen privater Aufgaben auf der Straße sein muss. Wer ohne bestimmtes Ziel - und sei es ein besinnlicher Spaziergang - auf die Straßen der Städte geht, der tut es, „um etwas zu erleben“, um der ihm interessanten Zerstreungen willen. Er lungert und lugt nach Interessantem, und insofern hat er auf sich selbst nicht Acht und kümmert sich nicht um seine Familie, die er zu Haus lässt, während ein Mensch, der zielbewusst ein gutes Leben führen will, die meiste Zeit, die er nicht für seinen Beruf oder zum Bedenken und Lernen oder zur stillen Abgeschiedenheit braucht, sich seiner Familie widmen wird. - Wer aber aus Sensationslust sich auf den Straßen der Stadt herumtreibt, für den treffen die Fälle zu, die der Erwachte nennt: Er vergeudet sein Geld auf der Straße, ist am nächsten Morgen bei der Arbeit müde und unaufmerksam und macht Fehler. So mehrt er nicht seine Habe durch fleißige, aufmerksame Arbeit. - Er kann falsch verdächtigt werden. Mancher ist verurteilt worden, nur weil er am Ort eines Verbrechens gesehen wurde, wo er nichts zu suchen hatte. Seine Spuren und alle Indizien sprachen gegen ihn. Oder *grundlose Gerüchte können sich verbreiten*. Wie leicht heißt es: „Der ist doch um die Zeit gesehen worden, da stimmt doch etwas nicht.“ So gleitet ein solcher unmerklich-merklich abwärts, nimmt „Schaden an seiner Seele“ und am guten Ruf, weil er ohne Planung und Verantwortung verspielt und bedenkenlos nur interessante Erlebnisse aus der Umwelt einsammelt und allmählich die Aufmerksamkeit lähmt und tötet, gar nicht mehr selbstständig denkt, sondern nur auf Reize reagiert, der Gier, dem Hass, der Blendung und der Angst folgend, sich treiben lässt.

*Sechserlei Elend, Bürgersohn, bringt das Herumziehen von einer Veranstaltung zur anderen mit sich: Man fragt nur immer: „Wo wird getanzt, wo wird gesungen, wo wird Musik gemacht, wo wird vorgetragen, wo wird gefiedelt, wo wird getrommelt.“*

Hier geht es nicht um Familienfeste, Jubiläen und dergleichen, also um solche Festlichkeiten, denen ein bestimmtes Ereignis zugrundeliegt, das für die Beteiligten von Bedeutung ist, und die man besucht, um seine Liebe, Zuneigung oder Verehrung für jemanden auszudrücken. Solche Festversammlungen können oft aus sehr gutem Geist sein. Es geht hier mehr um Veranstaltungen, zu denen man ohne solchen Anlass geht, nur um - im wahrsten Sinne des Wortes - sich zu zerstreuen: Parties, Bälle, Jahrmärkte, Tanzvergnügen, wo man eben hinget, wenn man fragt: „Wo ist etwas los?“

Man erwartet hier eine Erklärung, warum das Aufsuchen von vielen Veranstaltungen schädlich sei, aber der Erwachte zeichnet einfach nur nach, wie die Wahrnehmungsorgane eines Menschen herumsausen, der auf diese Vielfalt aus ist. Da gehen die Augen und Ohren hin und her, und der Geist fragt immer nur: „Was fangen wir heute an? Wo gibt es etwas Interessantes?“ Wir sehen ja täglich die Menschen daraufhin die Anzeigen lesen, Plakate studieren oder durch die Straßen gehen und schauen, was es vor den Häusern und hinter den Häusern zu erleben gibt. Man folgt nicht der Vernunft, den Einsichten, sondern dem Abwechslungsdrang, der Neugierde, der Triebhaftigkeit. Die Folgen eines solchen Lebenswandels sind offensichtlich. Eine dieser schlimmen Folgen nennt *Knigge*:

*Wer täglich herumläuft und sich von Neuigkeiten nährt,  
der wird fremd in seinem eignen Haus;  
wer immer in Zerstreungen lebt,  
der wird fremd in seinem eignen Herzen und muss im  
Gedränge müßiger Leute seine Langeweile zu töten trachten.*

*Sechserlei Elend, Bürgersohn, bringt es mit sich, wenn  
man der Spielleidenschaft sich hingibt: wer gewinnt,  
verfeindet sich. Wer verliert, trauert dem Gehabten  
nach. Das Vermögen ist schnell vertan. Was man in  
der öffentlichen Versammlung sagt, hat kein Gewicht.*

*Freunden und Kollegen ist man verächtlich geworden. Für Hochzeit und Heirat kommt man nicht in Betracht. Ein Mensch, heißt es, der zum Spieler geworden ist, ist nicht imstande, eine Frau zu ernähren. Das ist, Bürgersohn, sechserlei Elend, das die Hingabe an die Spielleidenschaft mit sich bringt.*

Diese Schilderung des Spieler-Elends ist so frisch aus dem Leben gegriffen, dass sie auch nach zweitausendfünfhundert Jahren keiner Erklärung bedarf.

*Sechsfaches Elend, Bürgersohn, bringt der Umgang mit schlechten Freunden mit sich: Die da einen schlechten Lebenswandel führen, Spieler, Trinker, Herumtreiber, Schwindler und Raufbolde, die hat man zu Freunden, hat man zu Gefährten. Dieses sechsfache Elend bringt der Umgang mit schlechten Freunden mit sich.*

Wir haben schon an das Wort erinnert: „Sage mir, mit wem du umgehst, so will ich dir sagen, wer du bist.“ Es bedeutet, dass man durch seinen Umgang geprägt wird. Wenn man längere Zeit mit solchen Menschen umgeht, wie sie hier genannt werden, dann wird man mit der Zeit ihnen ähnlich werden, wenn man es nicht schon ist, oder man trennt sich. Man kann sich nicht auf die Dauer mit solchen Menschen freundschaftlich verbinden ohne beeinflusst zu werden. Und wer sich einem schlechten Freund anschließt, der hat bald auch dessen schlechte Freunde zu Gefährten, einer zieht den anderen nach, und schnell treibt er auf dem immer breiter werdenden Strom des Verderbens abwärts. So heißt es in Thag 265:

*Wer da bei Schiffbruch auf der See  
nach morschem Holz greift, der versinkt.  
Ganz so versinkt ein Guter oft,*

*der viel mit üblem Freund umgeht.  
Drum also lass ihn, weis ihn ab,  
den üblen Freund, den schwanken Freund.*

Über den Erwachtem hingegen wird gesagt: *Er ist der anderen Lenker, unlenkbar von anderen.* Wer die Lehre gründlich kennt, der wird allmählich nicht mehr von anderen lenkbar sein, jedenfalls nicht von schlechteren, denn sobald er schlechte Vorbilder sieht, legt er den Maßstab der Lehre an und weiß, dass und warum dieses und jenes Verhalten nicht richtig ist. Damit entzieht er sich dem schlechten Einfluss der Umwelt. In dem Maß, wie der Mensch durch ein Weltbild sichere Orientierung gewinnt, kann er nicht mehr von üblen Vorbildern beeinflusst werden. Wer aber noch keine sichere innere Einstellung gewonnen hat, der richtet sich danach, was „man“ tut. Er fühlt sich nur dann wohl, wenn er in dem Strom der Mehrzahl mitschwimmt: „Was sie alle tun, das kann doch nicht gerade das Schlimmste sein.“ - So gerät man unmerklich im Schlepptau der schlechten Freunde abwärts. Daher rät der Erwachte dem noch nicht gefestigten jungen Singalako, schlechte Freunde zu fliehen, nicht auf die Stimme missverständener Solidarität zu hören.

*Sechsfaches Elend, Bürgersohn, bringt Müßiggang mit sich: „Es ist zu kalt“, sagt man und unterlässt die Arbeit. „Es ist zu heiß“, sagt man und unterlässt die Arbeit. „Es ist zu spät, es ist zu früh“, sagt man und unterlässt die Arbeit. „Ich bin zu hungrig, ich habe einen zu vollen Magen“, sagt man und unterlässt die Arbeit. Indem man so allerlei Vorwände gegen seine Pflichten macht, kann man noch nicht Erworbenes nicht gewinnen. Und was man erworben hat, wird aufgebraucht. Dieses sechsfache Elend bringt der Müßiggang mit sich.*

Wo K.E.Neumann übersetzt: *...und unterlässt die Arbeit*, steht im *Pāli kammam na karoti*. Das bedeutet noch mehr als nur „Arbeit unterlassen“. Es heißt: *Das zu Wirkende unterlässt er*. Ob es nun eine Arbeit ist oder eine Pflicht gegenüber der Familie, Pflicht gegenüber den Freunden, Pflicht gegenüber sich selbst ist - er findet tausend Vorwände, sie nicht zu erfüllen, sondern seinen Tendenzen, seiner Bequemlichkeit zu folgen. Das ist lässiges Sich-Gehenlassen, durch das noch nicht Erworbenes nicht gewonnen wird und Erworbenes aufgebraucht wird.

Und nun fasst der Erwachte seine Darlegung des Elends der sechs Wege nach abwärts in unmittelbar einleuchtenden Versen zusammen:

*Der eine ist nur Trinkkumpan,  
der andre bleibt uns treu im Glück:  
Doch wer, wenn man in Nöten ist,  
noch zu uns hält, der ist ein Freund.*

*Lang schlafen, anderer Frau'n nachgehn,  
feindselig werden gleich und auch voll Hass,  
der Üblen Freund, Engherzigkeit:  
Das richtet einen Mann zugrund.*

*Wer schlechtem Freund sich zugesellt,  
geht übel vor in üblem Kreis.  
In diesem Dasein, jener Welt,  
in beiden geht er so zugrund.*

*Spiel, Weib, Wein, Sang und Tanz, bei Tag  
noch bummeln zu unrechter Zeit,  
mit schlechten Freunden umgehn, voller Geiz:  
bringt sechsfach einen zum Ruin.*

*Mit Würfeln, Trunk sich amüsieren,  
wie Tiere Frauen andrer nachgehn:  
Dem Niedern dienend, ohne hohe Ziele,  
so gehn sie unter wie der Mond  
zur Neumondzeit.*

*Ein Trinker, bettelarm, hat nichts,  
betrunken trinkt er weiter, Üblem zugeneigt.  
In Schulden stürzt er sich  
wie in das Wasser,  
ist schnell im eignen Netz gefangen.*

*Wer in den Tag zu schlafen pflegt  
und nachts umherzieht nach Genuss,  
ein Bummler ohne Maß und Ziel,  
zu eignem Hausstand kommt er nie.*

*„Es ist zu kühl“, „Es ist zu schwül“,  
„Es ist zu spät“, wenn man so sagt,  
statt das zu tun, was nötig ist,  
dann ist die Jugend schnell vertan.*

*Wer Kälte oder Hitze trägt  
so leicht wie einen Halm von Gras  
und seine Menschenpflicht erfüllt,  
der gibt sein eignes Wohl nicht auf.*

Aus dieser riesigen Zahl von zu meidenden Gebieten, die einem jungen Großstadtbewohner wie Singälako besonders naheliegen, die ihn täglich verlocken und reizen, hebt nun der Erwachte einen Bereich besonders hervor: den Bereich der Freundschaft, der bisher nur negativ eingegrenzt war: „Meide schlechte Freundschaften.“ Es werden hier nicht viel Lehren im Einzelnen gegeben, sondern es wird Singalako im Wesent-

lichen gesagt: „Sei du den Guten gesellt.“ Und es wird ihm nun gezeigt, welcher Art die guten Freunde und welcher Art die schlechten Freunde sind.

*Es sind da, Bürgersohn, viererlei unechte, falsche Scheinfreunde zu merken, die als Freunde auftreten: Der Nur-immer-Nehmer ist als ein unechter, falscher Scheinfreund zu merken, der als Freund auftritt; der aufdringliche Schwätzer ist als ein unechter, falscher Scheinfreund zu merken, der als Freund auftritt, der gefällige Jasager ist als ein unechter, falscher Scheinfreund zu merken, der als Freund auftritt; der Gefährte nach abwärts ist als ein unechter, falscher Scheinfreund zu merken, der als Freund auftritt.*

Und nun gibt der Erwachte eine feine Typologie der falschen und unechten Freunde, von denen es natürlich vielerlei verschiedene Mischtypen gibt, die aber jeder in seiner Umgebung wiedererkennt:

*Vier Fälle sind es, Bürgersohn, in denen der Nur-immer-Nehmer als unechter, falscher Scheinfreund zu merken ist, der sich wie ein Freund gibt: Nur-immer-Nehmer ist er. Für wenig wünscht er viel. Angstmachen hält er für seine Pflicht. Er fängt gern Rechtschändel an. Das sind, Bürgersohn, die vier Fälle, wo der Nur-immer-Nehmer als ein unechter, falscher Scheinfreund zu merken ist, der als Freund auftritt.*

Dieser erste Typ - und wie wir gleich sehen werden auch der zweite - sind solche, die sich gerade labilen Menschen von selbst anbieten. Sie wollen genießen auf Kosten anderer. Der Nur-immer-Nehmer ist offen darauf aus, bei dem anderen Vorteile zu erbeuten; einen einmal geleisteten Dienst hält er dem Freund noch monatelang vor, um ja eine Gegenleistung

zu erlangen. *Ängstlich zu machen, hält er für seine Pflicht*, einmal weil dann der andere das Gefühl hat: „Der ist wirklich ein Freund, der hat mich gewarnt“, und zum anderen, weil er auch selbst ängstlich ist und fürchtet, dass ihm etwas entgehen könnte. Und wenn wirklich einmal ein Verlust droht, dann springt er nicht ein, sondern wie es hier heißt: *Er fängt gern Rechtshändel an*. Er sagt dann dem anderen: „Das kannst du dir nicht gefallen lassen, das ist dein gutes Recht, das steht dir zu, du musst um dein Recht kämpfen.“ Nie redet ein solcher Freund dem Loslassen das Wort, weil er selbst ja nicht lassen, sondern nehmen will.

*Vier Fälle sind es, Bürgersohn, in denen der aufdringliche Schwätzer als ein unechter, falscher Scheinfreund zu merken ist, der als Freund auftritt. Über Vergangenes verbreitet er sich gern, über Zukünftiges verbreitet er sich gern. Auf nichtige Dinge legt er Gewicht. Wenn Not am Mann ist, warnt er vor Unglück. Das sind, Bürgersohn, die vier Fälle, wo der aufdringliche Schwätzer als ein unechter, falscher Scheinfreund zu merken ist, der als Freund auftritt.*

Das ist der „Freund“, der Geltung sucht, der in erster Linie Zustimmung, Anerkennung vom anderen will und sich darum solchen anbietet, die noch keine Erfahrung darin haben. Er verbreitet sich über allerlei Dinge, die interessant scheinen, die aber die Aufmerksamkeit vom Eigentlichen abziehen, und wenn Not ist - warnt er vor ihr, statt zu helfen; denn er ist eben nur *in Worten der erste*.

*Vier Fälle sind es, Bürgersohn, in denen der gefällige Jasager als unechter, falscher Scheinfreund zu merken ist, der als Freund auftritt. Bei Schlechtem stimmt er zu und bei Gutem stimmt er auch zu, ins Gesicht sagt er einem Lobesworte, hinter dem Rücken spricht er*

*sich tadelnd aus. Das sind, Bürgersohn, die vier Fälle, in denen der gefällige Jasager als unechter, falscher Scheinfreund zu merken ist, der als Freund auftritt.*

Das ist ein „Freund“, der nicht danach fragt, ob etwas gut oder schlecht sei, sondern dem es mehr um die Kumpanei geht, weil er in Gesellschaft leben will. Er will unter Menschen sein, er will denken und tun, was „man“ denkt und tut. Er schwimmt stets mit dem Strom, er ist der Typ des „Konformisten“. Und ist der „Freund“ fort und ist er mit einem anderen zusammen, dann ist er bei dem auch der gefällige Jasager. Und sagt dieser etwas Schlechtes über den Freund, dann stimmt er auch da zu.

*Vier Fälle, sind es, Bürgersohn, in denen der Gefährte nach abwärts als unechter, falscher Scheinfreund zu merken ist, der als Freund auftritt: Berauschende Getränke oder andere die Vernunft und Selbstkontrolle verhindernde Mittel zu genießen, da ist er dabei. Sich zu unrechter Zeit auf der Straße herumtreiben, da ist er dabei. Von einer Veranstaltung zur anderen ziehen, da ist er dabei. Der Spielleidenschaft sich hingeben, da ist er dabei. Das sind, Bürgersohn, die vier Fälle, in denen der Gefährte nach abwärts als unechter, falscher Scheinfreund zu merken ist, der als Freund auftritt.*

*Nur-immer-Nehmer als ein Freund,  
mit Worten immer schnell bereit,  
Jasagen, wie man's gerne hört,  
mitmachen, wo's nach abwärts geht,*

*als Scheinfreunde gelten diese vier  
dem klugen Manne, der klar sieht.*

*Von weitem soll er sie umgehn  
wie einen Hohlweg voll Gefahr.*

Die meisten Menschen haben gute und schlechte Eigenschaften gemischt. Aber wenn man klar merkt, dass sich einer als Freund gibt, dem es in Wirklichkeit nur um eigenen Vorteil geht - dann soll man um solche „Freunde“ von weitem einen Bogen machen wie um einen gefährlichen Hohlweg. Dann gilt nicht falsch verstandene Freundestreue, sondern die Sorge um die Läuterung des eigenen Herzens, mit der man allen Wesen, selbst dem falschen Freund, am besten helfen kann. Das bedeutet nicht, dass man einen Menschen, mit welchem man jahrelang als Freund verbunden war, gleich verlassen sollte, wenn er sich aus irgendwelchen inneren oder äußeren Gründen moralisch zu verschlechtern scheint. Man wird zuerst diesem Anschein misstrauen, weil man ihn längere Zeit schon von besseren Seiten kannte, und wenn man sich überzeugen muss, dass es doch so zu sein scheint, dann wird man alles tun, was ein Freund vermag, um ihm zu helfen, und keinesfalls „den Stab über ihn brechen“. Hierin erweist sich die Freundestreue und die Freundesliebe. Aber wenn alle Mittel versagen, dann kann man einem solchen Freund durch nichts besser helfen, als dass man sich zurückzieht, um wenigstens nicht auch selbst „Schaden an der Seele“ zu nehmen. Vielleicht mag den anderen diese Trennung zur Besinnung und Umkehr bewegen - wenn nicht, gehört auch er zu den Freunden, die in Wirklichkeit Feinde sind, an die man zwar mit Verständnis und Wohlwollen denkt, was aber nicht ausschließt, dass man klare Verhältnisse schafft und sieht: Sie haben nicht das Wohl des Freundes im Auge, sondern denken nur an sich: Der Nur-immer-Nehmer will den materiellen Besitz des anderen - Auto, Vermögen, Haus und andere Annehmlichkeiten - mitgenießen. Dem aufdringlichen Schwätzer geht es nur um die Anerkennung seiner Person. Dem gefälligen Jasager geht es nur um die Kumpanei an sich, um das Nicht-allein-Sein, um das Mitschwimmen in irgendeinem Strom, nur um nicht der Einsam-

keit und der Langeweile ausgeliefert zu sein. Und dem Gefährten nach abwärts geht es nur um die Kumpanei im niederen Genuss, zu dem er vielleicht allein nicht genug Mut hätte, und der darum einen Genossen sucht. Da gibt es nur die klare Trennung ohne Streit und Hass.

Diesen vier falschen Freunden stellt der Erwachte die wahren, echten Freunde gegenüber:

*Es gibt da, Bürgersohn, viererlei Freunde, die als echte Freunde zu merken sind: der Wohltäter, der in Freud wie Leid gleiche, der Heilserklärer, der Mitempfänder.*

*Vier Fälle sind es, Bürgersohn, in denen der Wohltäter als echter Freund zu merken ist: Den Leichtsinigen hält er zurück. Des Leichtsinigen Hab und Gut sucht er zu retten. Dem Gefährdeten bietet er Zuflucht. In der Not lässt er ihm verdoppelte Hilfe angedeihen. Das sind die vier Fälle, in denen der Wohltäter als echter Freund zu merken ist.*

Vergleichen wir ihn mit dem Nur-immer-Nehmer: Von dem Nur-immer-Nehmer heißt es als erstes: *Er will immer nur nehmen, um wenig wünscht er viel.* Beim Wohltäter ist der Blick ganz anders gerichtet. Er hält den Leichtsinigen auch da zurück, wo er mitgenießen könnte. Wenn der Leichtsinige etwas tun will, was er nicht recht bedacht hat oder wodurch sein Hab und Gut geschädigt würde, dann denkt der Wohltäter nicht an seinen eigenen Genuss, sondern an das Fortkommen des anderen. Er hält ihn zurück, er sucht seine Habe zu retten. Während es beim Nur-immer-Nehmer heißt: *Angstmachen hält er für seine Pflicht,* da heißt es vom Wohltäter: *Dem Gefährdeten bietet er Zuflucht.* Und während es vom Nur-immer-Nehmer heißt: *Er liebt es, Rechtsbündel zu erregen,* nämlich da wo das Eigentum bedroht ist, von dem er mitgenießen möchte, da heißt es vom Wohltäter: *Im Notfall lässt er ihm verdoppelte Hilfe angedeihen.*

Dieser Rat des Erwachten an Singälako, in seiner Umgebung, unter seinen Freunden darauf zu achten, ob sie diese Eigenschaften besitzen, hat zwangsläufig zur Folge, dass Singalako bei seinen Freunden sein Augenmerk nicht auf Äußerlichkeiten richtet, sondern auf diese Eigenschaften, und sich danach sehnt, solche Eigenschaften in seiner Umwelt zu erleben. Damit gewinnt er ein Maß, mit dem er zwangsläufig bei den verschiedenen Gelegenheiten auch seine eigenen Neigungen und Handlungsweisen misst. So wird Singalako zugleich eine Anleitung zur Bildung und Läuterung des eigenen Herzens gegeben, ohne dass ihm viel „gepredigt“ wird.

*Vier Fälle sind es, Bürgersohn, in denen der in Freud wie Leid gleiche als echter Freund zu merken ist: Vertrauliches teilt er mit, Vertrauliches hütet er, im Unglück verlässt er ihn nicht, sogar sein Leben gibt er ihm zuliebe dahin. - Das sind, Bürgersohn, die vier Fälle, in denen der in Freud wie in Leid gleiche als echter Freund zu merken ist.*

Diese Haltung, in Freuden wie in Leiden gleich zu sein, kann nur demjenigen vollkommen zu eigen sein, der nicht der Gier folgt, dem Hass folgt, der Blendung folgt, der Angst folgt, sondern der darüber schon hinausgewachsen ist und seine Aufmerksamkeit auf das Rechte gerichtet hält. Es wird hier also verwiesen auf Freunde, die schon ein gewisses Maß an innerer Kraft und Helligkeit und bestimmten Herzeseigenschaften haben, die gerichtet sind auf das Wohl des anderen. Der Wohltäter ist mehr auf den Schutz des äußeren Vermögens bedacht. Er sucht des Leichtsinigen Hab und Gut zu retten und gewährt dem in Not Geratenen Zuflucht. Der in Freud wie Leid gleiche steht mit seinem ganzen Gemüt und seiner Erfahrung als Vertrauter zur Verfügung. Es ist ein großer Gewinn, besonders für einen jungen Menschen, wenn er Freunde hat, die ihm Vertrauen schenken, die ihm ihren eige-

nen Erfahrungsschatz öffnen, die ihn auf Dinge hinweisen, die ihm nützlich sind, und bei denen er sich in der geborgenen Atmosphäre völliger Offenheit über alles aussprechen kann und dabei genau weiß: „Das Mitgeteilte ist bei meinem Freund gut aufgehoben, wir zwei sind in Glück und Unglück wie einer.“

*Vier Fälle sind es, Bürgersohn, in denen der Heilserklärer als ein echter Freund zu merken ist: Vor Üblem hält er ihn zurück, zum Guten lenkt er hin, Unbekanntes erklärt er ihm, den Weg zum Himmel zeigt er ihm. Das sind, Bürgersohn, die vier Fälle, in denen der Heilserklärer als echter Freund zu merken ist.*

Jeder, der durch einen Freund zum religiösen Fragen kam, hat die Wohltat erlebt, auf die wichtigsten Dinge im Leben aufmerksam gemacht zu werden, mit einem Freund darüber zu sprechen und sich gemeinsam in der gleichen Richtung - auf dem Weg zum Himmel - zu bestärken. Und wenn der Freund gar ein Kenner der Heilslehre des Buddha ist (die allein zum endgültigen Heil führt), dann sind sie einander gegenseitig „Heilserklärer“.

Die Förderung durch gute Freunde - ebenso wie die Gefährdung durch schlechte - ist so tiefgreifend, weil man sich dem Einfluss des Freundes weit mehr öffnet als dem Einfluss von Menschen, die einem gleichgültiger sind. Aus diesem Grund warnen alle Kenner der menschlichen Psyche vor dem Umgang mit schlechten Freunden und raten dem Menschen, sich gute Freunde zu suchen. So sagt der Erwachte:

*Wen man zu seinem Freunde nimmt  
und wen man sich als Umgang wählt,  
dem wird man eben gleich; denn so  
wirkt das Zusammensein sich aus.*

*Der eine nimmt vom andern an,  
berührt, rührt er am anderen.  
Der Giftpfeil streift von seinem Gift  
an dem giftfreien Köcher ab.  
Aus Sorge vor Vergiftung sei  
der Kenner nie des Schlechten Freund.*

*Wenn einen faulen Fisch ein Mann  
in duftend Kusagras einhüllt,  
haucht auch das Gras den üblen Stank.  
So ist's, wenn man den Toren folgt.*

*Wenn aber Sandelholz ein Mann  
in Blätter einhüllt, duften auch  
die Blätter nach dem Wohlgeruch.  
Darum: Wer selbst gesehen hat,  
wie so der Blätter Duft entsteht,  
umgebe sich mit Schlechten nicht.  
Mit Guten geh' der Kenner um.  
Zum Abweg leiten Schlechte hin,  
die Guten auf den guten Weg. (It 76)*

Selbst wenn den Menschen manche Äußerung oder Verhaltensweise seiner Freunde zuerst etwas befremden sollte, weil sie zu seinem gegenwärtigen Wertmaßstab oder Weltbild zu sehr im Widerspruch stehen, so fragt er sich aber bei Freunden eher als bei Fremden, ob denn seine Maßstäbe richtig seien oder aber jene des Freundes. So kommt es, dass der Umgang mit Freunden nachhaltig die innere Haltung und die Lebensführung beeinflusst. Darum ist es so wichtig, sich bewusst mit solchen Freunden zu umgeben, die hohe Ziele fest im Auge behalten, und sich ihrem Einfluss auszusetzen.

*Vier Fälle sind es, in denen der Mitempfinder als ein echter Freund zu merken ist: Misslingen freut ihn nicht. Gelingen freut ihn. Bei Tadel wehrt er ab, bei*

*Lob stimmt er ein. Das sind die vier Fälle, in denen der Mitempfinder als echter Freund zu merken ist.*

*Misslingen freut ihn nicht, Gelingen freut ihn* - wie wohl tut eine solche von Neid und Missgunst völlig freie, herzliche Atmosphäre. Der mitempfindende Freund spürt: „Tadel tut dem Freund weh“, und deswegen tut es ihm selber weh, wenn der Freund getadelt wird, und deswegen wehrt er den Tadel ab - ohne peinlich über den Freund zu richten - und stimmt beim Lob ein - immer bereit, nur auf die guten Eigenschaften des Freundes zu achten. Mit solchem Mitempfinden muss nicht immer auch große Intelligenz und besondere geistige Förderung verbunden sein, aber Geborgenheit und Förderung in der schlichten Lauterkeit des Gemüts. So ist auch der Mitempfinder ein wichtiger, förderlicher Freund in der Skala von Freunden, die sich der Mensch suchen sollte. Er soll ja möglichst viererlei Arten von Freunden um sich versammeln, um viererlei gute Einflüsse zu erfahren: den Wohltäter, der ihm auch in praktischen Dingen hilft, den in Freuden wie Leiden gleichen, der seine Erfahrung und die Schätze seines Gemüts mit ihm teilt, den Heilserklärer, der ihn von Schlechtem fernhält, zum Guten hinlenkt, der ihm Unbekanntes erklärt und den Weg zum Himmel zeigt, und den Mitempfinder, der einfach mit dem anderen fühlt und darum unmittelbar wohltut.

*Wer Wohltat als ein Freund erweist,  
gleich bleibt in Freuden wie im Leid,  
wer als ein Freund das Heil aufzeigt,  
als Freund ein Mitempfinder ist:*

*Die echten Freunde sind die vier,  
dem weisen Menschen wohlbekannt.  
Er soll sie halten lieb und wert,  
gleichwie die Mutter hegt ihr Kind.*

*Der Kenner, in der Tugend reif,  
wie strahlend Feuer glänzt er hell;  
Vermögen schafft er, sammelt an,  
der Biene gleich, die emsig fliegt.  
Dem sammelt sich Vermögen an,  
gleichwie Ameisen Hügel bau'n.*

*Wer also einzuernsten weiß  
und so sich ein Vermögen schuf,  
hat für den Hausstand bald genug.  
Vierfach teil er die Habe ein  
und knüpfe fest das Freundesband.*

*Ein Teil, der dien' ihm zum Verbrauch,  
mit zwei'n versorg' er sein Geschäft,  
den vierten aber spar' er auf  
als Rückhalt für den Fall der Not.*

Hier wird gezeigt, wie ein Mensch bis in die Einteilung des Vermögens hinein sich eine gute Umwelt gestalten kann. Der Erwachte gibt hier Singalako ein Sieb, mit welchem er sich aus der Fülle der Umwelterlebnisse die gute, förderliche, heilbringende Umwelt heraussieben kann auf die einfachste und schönste Weise: durch gute Freundschaft. Stellen wir uns einen jungen Menschen vor, der solche Freunde hat. Er erlebt ständig Herzenseigenschaften, die ihn fördern und im Guten bestärken. Er kann gar nicht anders, als ihnen gleich zu werden, indem er mit ihnen eins wird, sich ihre Eigenschaften aneignet, ihrem Vorbild nachfolgt. So läutert, erhellt er sein Gemüt. Von einem so Gesicherten, der von allem leichtsinnigen Tun abgehalten wird, achtsam ist, mitempfindet, gut mit seiner Umgebung auskommt, heißt es dann, dass er sich auf die Dauer auch rein äußerlich besser steht als ein anderer: er sammelt Vermögen an. Und jetzt wird ihm sogar noch geraten, wie er sein Vermögen einteilen soll.

Es mag uns zuerst etwas eigenartig anmuten, dass der Erwachte auch solche vordergründigen weltlichen Ratschläge gibt. Aber zum einen hilft die Befolgung dieses Erfahrungssatzes für die Verwaltung des Einkommens, viel Unsicherheit, Sorge und Unordnung zu vermeiden, welche den Menschen vom guten Streben abhalten könnten, zum anderen weiß jeder, der sich schon längere Zeit bemüht, nach der Lehre zu leben, dass Ordnung und Maß in äußeren Dingen, die hier empfohlen werden, auch für das religiöse Leben helfen.

Überblicken wir noch einmal die bisher gegebenen Ratschläge des Erwachten, die vier ersten Tugendregeln einzuhalten, Gier, Hass, Blendung, Angst nicht zu folgen, die sechs abwärts führenden Genüsse zu meiden, die vier gefährlichen Freunde zu meiden, die vier echten Freunde als treue Wächter zu gewinnen und das äußere Vermögen gut einzuteilen: Wer das befolgt, der hat die beste Sicherheit für diesseitiges und jenseitiges Wohl erreicht. Alles Zerstreuende, nach abwärts Führende ist aus der Umwelt herausgenommen, der Lebenskreis ist vereinfacht, schlichter geworden. Und aus dem vielfältigen Umweltsangebot ist das Beste ausgesiebt worden: die guten hilfreichen Freunde, deren Vorbild und Zuspruch ihn selber fördert. Wer so vorgeht, der fühlt sich nicht als „Spielball unbekannter Mächte“. Von dem, der diese Ratschläge des Erwachten befolgt, heißt es: *Er hat sein Wohlergehen in dieser und jener Welt gesichert*. Aber bei diesen grundlegenden Ratschlägen lässt es der Erwachte noch nicht bewenden. Auf dem Fundament dieser Lebensführung gibt der Erwachte nun Singalako noch konkreter und praktischer die Antwort auf seine Frage: „Wie soll ich die sechs Himmelsgehenden verehren?“

*Wie aber gewinnt ein Heilsgänger die sechs Himmelsgehenden als Schutz? Sechs Himmelsgehenden, Bürgersohn, gibt es, die man sich merken muss: Der Osten sind die Eltern. Der Süden sind die Lehrmeister. Der*

*Westen sind Frau und Kind. Der Norden sind Freunde und Gefährten. Unten sind die Diener und Arbeiter. Oben sind Asketen und das brahmische Leben Führende.*

So spannt der Erwachte die gesamte menschliche Umwelt sinnbildlich in die sechs Richtungen des Himmelsraumes ein. Dem Osten, wo die Sonne aufgeht, der Lebenstag beginnt, sind die Eltern zugeordnet, dem Westen, wo die Sonne untergeht, ist die Familie zugeordnet, Frau und Kind, die Nachfahren. Die geistlichen und religiösen Lehrer, die unser Denken über die Niederungen des Alltags erheben, gelten für oben und Diener und Gesinde für unten. So bleibt noch der Norden für die Freunde und der Süden für die Meister.

Und nun wird bei jeder dieser sechs Himmelsrichtungen erklärt, wie man sie sicherstellen soll, damit von dort kein Unheil kommen kann - mehr noch: damit man sie als Schutz gewinnt.

*Fünffach ist die Art, wie ein Sohn der östlichen Gegend, den Eltern entgegenkommen soll. Sie haben mich erhalten, nun werde ich sie erhalten. Ihre Arbeit werde ich ihnen abnehmen. Der häuslichen Überlieferung werde ich treu bleiben. Ihr Erbe werde ich fortführen. Und wenn sie einst dahingegangen, verstorben sind, werde ich die Totenopfer darbringen.*

*Sie haben mich erhalten, nun werde ich sie erhalten,* das ist die älteste und bestimmt die sicherste Art der Sozialversicherung. Heute schaut alles nach außen und wartet auf einen Rechtsanspruch. Und die Eltern, auch wenn sie nicht besonders pflegebedürftig sind, wohnen zu einem großen Teil in einem Altersheim. Man kann heute ernsthafte Warnungen davor lesen, die Eltern mit in die Häuslichkeit aufzunehmen, sie könnten dort stören, es könnte Spannungen geben. Früher

hat man das alles gern ertragen, denn die Kinder haben ja die Eltern auch gestört mit ihrem Geschrei, haben ihnen die Nachtruhe geraubt, sind in Nachbars Garten auf Raub ausgezogen, haben ihnen mancherlei Unannehmlichkeiten zugefügt, die die Eltern ja auch ertragen mussten. Heute herrscht die Auffassung vor, zwar hätten die Eltern die Kinder zu ertragen, aber nicht mehr die Kinder die Eltern. Daraus ist das bittere Wort entstanden: „Eine Mutter kann leichter zehn Kinder ernähren als zehn Kinder eine Mutter.“

Die nächste Kindespflicht gegenüber den Eltern heißt: *Ihre Arbeit werde ich verrichten*. Als die Kinder klein waren, haben ja die Eltern die Arbeit der Kinder verrichtet, bis in die einfachsten Dinge hinein. Im Alter werden die Eltern selbst wieder hilfsbedürftig. Wie wärmend und wie gut ist es, wenn die Kinder den Eltern in Dankbarkeit die Dienste erweisen, die sie ihnen früher erwiesen haben!

Die nächste Forderung mag vielleicht verwundern: *Der häuslichen Überlieferung werde ich treu bleiben*. Man sollte doch annehmen, der Erwachte würde dem Kind, dem Sohn, sagen: „Prüfe genau, was an der häuslichen Überlieferung des Festhaltens wert ist! Mach nicht einfach nach, was immer schon gemacht worden ist. Überlege genau, und was nicht richtig ist, das ändere und lass nur das von dir für gut Befundene bestehen.“ Vergessen wir aber nicht: Obenan in der Skala der Lehren, die der Erwachte gibt, steht, dass die vier Arten belastenden Wirkens aufzugeben sind. Wo es also z.B. in einer Familie Tradition ist, Metzger zu werden, da ist die Befolgung einer so unheilsamen Überlieferung ausgeschlossen durch die Einhaltung der Tugendregeln. Es sind ferner dem Bewahren jedweder Überlieferung Schranken gesetzt dadurch, dass der Mensch aus den vier Anlässen: Gier, Hass, Blendung, Angst keine schlechten Handlungen begehen soll. Soweit aber weder die vier genannten Tugenden verletzt werden noch der Gier, dem Hass, der Blendung oder der Angst gefolgt wird, da konnten die Menschen der damaligen Zeit kaum etwas Besseres tun als die häusliche Überlieferung zu pflegen. Denn sie

war erprobt, oft aus tiefer Religiosität hervorgegangen und weniger auf gegenwärtige Genüsse und Bequemlichkeiten gerichtet als darauf, die Menschen einfach, anständig, ehrlich, hochsinnig zu erhalten, und damit die Wege in hellere Bereiche nach dem Tode zu ebneten.

Auch hier im Westen sind bis vor wenigen Jahrzehnten Reste solcher gediegenen Lebensgewohnheiten zu bemerken gewesen, obwohl besonders in den letzten zweihundert Jahren immer mehr alte Grundregeln der Lebensführung aufgegeben wurden, nachdem ihr Sinn verlorengegangen war. Dass seit Einführung der Technik alles Neuere immer noch glänzender, schöner und bequemer war als das Ältere, hat lange Zeit den Begriff des Alten entwertet und zur Überbewertung des „Neuen“ auf allen Gebieten geführt - der Gier folgend. Man muss sich aber fragen: Wo in einer noch bestehenden Familiengemeinschaft Überlieferungen herrschen, die weder den fünf Haupttugenden widersprechen noch aus Gier, Hass, Blendung oder Angst hervorgehen - warum soll sich da der Jüngere nicht einfügen in neutrale Dinge, die vielleicht seinen Angehörigen lieb und wert sind? Warum soll er Neues einführen, warum anstelle des Alten, des oft Bewährten, seinen Eigenwillen betätigen? Der Erwachte predigt hier nicht „Traditionalismus“, sondern selbstlose, dienende Haltung, die mehr Raum zur „Selbstverwirklichung“ gibt als ein alles um jeden Preis Andershabenwollen.

*Und wenn sie einst dahingegangen, verstorben sind, werde ich die Totenopfer darbringen.* Totenopfer sind zum einen Gaben, die z.B. dem Orden gegeben werden, indem man das karmische Verdienst dafür den Dahingegangenen zuwendet, zum anderen Gaben an die Verstorbenen selber. Das mag auf den ersten Blick merkwürdig anmuten. Aber im alten Indien wusste man noch, dass die meisten Verstorbenen durch die Liebe und den Hang zu ihren Angehörigen noch lange Zeit in deren Nähe weilen, wenn sie dem normalen Menschen in ihrer Feinstofflichkeit auch nicht sichtbar sind. Wenn nun die Lebenden der Verstorbenen in Liebe gedenken

(die Gabe guter Gedanken) und in diesem liebenden Gedenken ihnen eine materielle Gabe bereitstellen, von denen die Jenseitigen der menschnahen Bereiche zwar nur das Feinstoffliche daran entnehmen können, das aber nichtsdestoweniger für sie eine große Freude bedeutet und ihr Dasein erleichtert, sofern sie diese Dinge begehren, und wenn sie ferner lieb mit ihnen sprechen - so ist ein solcher Kontakt für die Verstorbenen in den menschnahen Bereichen eine Wohltat. Das liebende Gedenken labt den Überlebenden und hilft ihm zu guten, ihn selbst fördernden Gedanken der Liebe und Selbstlosigkeit, die in der feinstofflichen Welt viel leichter und schneller auch die äußere Form verändern.

Das alles ist also die Saat, die das Kind den Eltern gegenüber säen soll.

Und nun nennt der Erwachte die Ernte: So wie sich der Sohn den Eltern gegenüber verhält, verhalten sich die Eltern dem Sohn gegenüber:

*Ist der Sohn auf fünffache Weise der östlichen Gegend, den Eltern, entgegengekommen, so nehmen sie sich auf fünffache Weise des Sohnes an: Vor Üblem halten sie ihn zurück, zum Guten lenken sie ihn hin. Sie lassen ihn zu einem Beruf ausbilden. Mit einer geeigneten Frau, die zu ihm passt, bringen sie ihn zusammen. Beizeiten lassen sie ihm das Erbe zukommen. So hat er denn diese östliche Himmelsgegend gefahrlos gemacht, befriedet.*

Sie tun also hier in zwei Richtungen das gleiche wie der Heils-erklärer unter den guten Freunden: *Vor Üblem halten sie zurück, zu Gutem lenken sie hin*. Nicht nur im Leiblichen, auch in der Pflege des Geistes, des Charakters sind die Eltern der Osten, die Himmelsrichtung des Aufgangs. Deshalb nennt der Erwachte die Eltern „*die ersten Lehrer*“ (A III,31). Wenn die Kinder sich recht verhalten, so halten die Eltern die Kinder

von Üblem fern, lenken sie zum Gutem hin, und sie sind es, die meist auch schon den Keim für das spätere Berufsleben und damit für einen großen Teil der künftigen Umwelt legen. Und früher noch weit mehr als heute lag in dem guten Verhältnis zwischen Eltern und Kindern das spätere Familienglück begründet, indem die erfahrenen Eltern für ihr Kind, das ihnen das Liebste ist auf der Welt, aus dem vorhandenen Angebot den geeigneten Ehepartner aussuchten. Die Hilfe bei der Wahl des Lebenspartners durch die Eltern ist heute sehr unmodern geworden, aber ob das vorteilhaft ist, ist eine andere Frage. Seit die Bräuche anders geworden sind, haben wir noch nie so viele gescheiterte Ehen gehabt. Wir haben im Kanon Berichte über alle Lebensbereiche mit den Fehlern und Schwächen der damaligen Menschen vor zweitausendfünfhundert Jahren, wie sie auch in dieser Rede genannt sind, aber wir haben kaum einen Bericht über eine Ehekrise. Das gibt zu denken.

Sicher haben heute auch die Eltern kaum den richtigen Maßstab für gut und böse, aber immerhin haben sie schon um zwanzig bis fünfundzwanzig Jahre mehr Erfahrung. Sie überblicken die Eigenschaften ihres Kindes, können meist besser als das vor Liebe „blinde“ Kind beurteilen, ob der Partner wirklich geeignet ist. Dass Kinder einer Religion oder einem besseren Maßstab näherkommen als die Eltern, ist auch heute noch die Ausnahme, dann wissen es die Kinder aber auch und gehen ohne Überheblichkeit ihren Weg. Die Lehrreden enthalten genug Beispiele dafür, dass Kinder der wirklich erkannten Wahrheit auch gegen den Willen der Eltern folgten - bis hin zum Erwachten, der *gegen den Willen seiner weinenden und klagenden Eltern* in die Hauslosigkeit zog. (M 26) In der Regel ist es aber in einem Kulturraum so: Entsprechend dem Klima im Elternhaus verhalten sich die Kinder, und wie sich die Kinder zu den Eltern verhalten, so gestalten die Eltern die Umwelt der Kinder. Das ist Gesetz. Wenn aber ein Sohn erlebt, dass seine Eltern ungut und unrichtig mit ihm umgehen, obwohl er ihnen jetzt gut begegnet, dann ist dies die Folge

davon, dass er irgendwann im früheren Leben ungut und unrichtig mit den Eltern umging. Alles, was wir erleben, ist immer nur Ernte aus unserer eigenen Saat. Aber durch gutes Handeln, durch Güte, Hilfsbereitschaft usw. gegenüber den Eltern macht er auch solche Eltern besser, als sie augenblicklich sind, als Bessere gehen sie in die Vergangenheit, und als Bessere werden sie ihm wieder begegnen. Und auch schon in diesem Leben wird er von ihnen relativ Besseres erfahren, als wenn er ihnen gegenüber gleichgültig, abweisend oder gar voll Hass wäre.

Darum sagen die Großen: Wesen, die dir begegnen, ohne dass du weißt, wie du sie zu Freunden oder Feinden gemacht hast, sind hervorgegangen aus deinem Wirken bei früheren Begegnungen. Alles unterliegt diesem Kreislauf. Einen großen Teil dieser Kreisläufe können wir in diesem Leben selbst beobachten, der andere Teil, den wir nicht beobachten können, ist die „verborgene Leidenshäufung“ (M 14), aber auch sie ist durch uns gewirkt.

So kann es kommen, dass ein übler Sohn sehr gute Eltern hat oder dass ein guter Sohn sehr schlechte Eltern hat, obwohl in der Welt in der Regel der Sohn den Eltern entspricht und die Eltern dem Sohn. Die „Ausnahmen“ sind nur Scheinausnahmen. In Wirklichkeit entspricht all unser Erleben und Erleiden unserem Tun. Nur die Zeitfrage, die Leidensverkettung über das eine Leben hinaus, die Reifezeit der Wirkensfrüchte, wird hier im Westen meist übersehen.

Der Erwachte aber gibt diese Ratschläge für die Sicherung des Verhältnisses zwischen Eltern und Kindern auf weite Sicht, er rechnet mit allen weiteren Lehen. Darum sagt er zu dem jungen Bürgersohn, dessen Mutter anscheinend noch lebt:

Verhält sich ein Sohn seinen Eltern gegenüber in dieser guten Weise, dann wird es auch ihm gut gehen. Wenn sich ein Kind diese gute Art angewöhnt, sich nicht nur äußerlich widerwillig auf die „Pflicht“ besinnt, sondern sich zu der Herzensart erzogen hat, immer gut den Eltern gegenüber zu handeln, dann ist er damit in ein gutes Milieu für viele, viele, viele

Leben hineingewachsen. Er wird dann sowohl in der Menschenwelt als auch in anderen Welten immer wieder zu entsprechend guten Eltern hingezogen werden. So *hat er denn diese östliche Himmelsgegend friedvoll gemacht, frei von Gefahren.*

*Fünffach, Bürgersohn, ist die Art, wie ein Schüler der südlichen Gegend, den Lehrmeistern, entgegenkommen soll: Mit freudigem Einsatz, mit wacher Aufmerksamkeit. Er soll auf sie hören, bei der Zusammenarbeit voll mitmachen, sich ernsthaft in den Beruf einarbeiten.*

Wenn wir diese Anweisungen des Erwachten für den jungen lernenden Menschen betrachten, erkennen wir, dass er damit die Haltung des Lernenden beschreibt, der sich klar darüber ist, dass der Lehrende mehr Erfahrungen hat als er. Die an erster Stelle genannte Eigenschaft heißt wörtlich „Aufstehen“. Das reicht von der achtungsvollen Haltung über die Bereitschaft, als erster am Arbeitsplatz zu sein, bis zu der Haltung freudigen Aufbruchs zur Vervollkommnung und zum vollen, gern geleisteten Einsatz. Heute erleben wir oft das Gegenteil. Was bei der heutigen Haltung letztlich herauskommt, sehen wir an unserer Umwelt. Weil niemand mehr dienen will, weil das Ich auf den Thron gesetzt wird, darum schwindet die Lernbereitschaft im weitesten Sinn und damit Wissen und Erfahrung. Die Empfehlung des Erwachten *mit wacher Aufmerksamkeit* bedeutet: nicht träumen oder bummeln, stets „voll da sein“ bis herunter auch zu all den kleinen Diensten, die das Zusammenleben leichter machen.

*Er soll auf sie hören* hat zwei Seiten: einmal dass er die „Ohren spitzt“, was der Ausbilder sagt, um daraus zu lernen, und zum anderen, dass er dessen Weisungen und Winke befolgt.

*Bei der Zusammenarbeit voll mitmachen* ist die Eigenschaft, die heute unter dem Namen „Kooperativität“ viel

gilt. In dieser so entwickelten Haltung der Achtung und Aufmerksamkeit kann er sich mit dem nötigen Ernst in seinen Beruf einarbeiten - nicht nur in die äußeren Handgriffe, sondern in die innere Haltung, die zur Meisterschaft gehört. Das gilt für alle Berufe, für den Handwerker ebenso wie für den Arbeiter wie für den, der geistige Berufe erlernt. Jeder hat seinen Meister, von dem er lernt, denn es ist kein Meister vom Himmel gefallen.

*Ist so, Bürgersohn, der Schüler auf fünffache Weise den südlichen Gegenden, den Meistern, entgegengekommen, so nehmen sie sich auf fünffache Weise des Schülers an. Den Gelehrigen führen sie weiter in das Fach ein. Leicht fasslich werden ihm die Kenntnisse übermittelt, alles mitteilbare Fachkönnen vermitteln sie ihm. Bei Freunden und Bekannten führen sie ihn ein, überall wird er in Obhut genommen. Ist so der Schüler auf fünffache Weise den südlichen Gegenden, den Lehrmeistern, entgegengekommen, dann nehmen sie sich auf diese fünffache Weise des Schülers an. Da hat er denn die südliche Himmelsrichtung friedvoll gemacht, frei von Gefahren.*

Besonders die Älteren unter den Lesern wissen, dass Menschen der älteren Generation die Jüngeren mit ganz anderen Augen sehen, als diese sich selbst beurteilen. Die Älteren wissen ja, dass sie früher, als sie selbst jung waren, auch meinten, vieles oder alles zu wissen, aber sie erlebten, dass sie zehn Jahre später viele Auffassungen korrigiert hatten und viel mehr wussten und weitere Jahrzehnte später noch mehr Erfahrungen gesammelt hatten. Wenn ein junger Mann meint, er wisse schon alles, und nicht zuhört oder gar meint, Erfahrung sei nur Vorurteil, dann wirkt er lästig. Einen solchen lehrt der Meister nur das Nötigste. Oder er wird zwar in allem „pflichtmäßig“ unterwiesen, aber es wird ihm nicht so fasslich ge-

zeigt, wie es bei intensivem Bemühen möglich ist, weil er gegen sich eine Abneigung erzeugt hat durch respektlose und lässige Haltung. So dringt ein solcher nicht so gut in seinen Beruf ein, er wird kaum Durchschnittliches leisten, wird vielleicht jahrzehntelang ein bedrücktes Leben ohne Erfolg führen, nur weil er durch eine falsche Haltung in der Ausbildung die Bereitschaft der Ausbilder, sich um ihn anzunehmen, gemindert hat. Und jeder Auszubildende wird sich auch hüten, ihn weiterzuempfehlen, weil ein solcher Lehrling keine gute Visitenkarte für den Meister abgibt. Wenn dagegen ein Meister bei einem Jugendlichen merkt: „Der achtet darauf, was ich sage, ist aufmerksam und bescheiden, er will gern lernen, er hat auch ein Gefühl dafür, dass ein Älterer mehr weiß“ - dann wird er ihm auch vieles sagen, was nicht „Prüfungsfach“ ist, Kunstgriffe und Erfahrungen, die in keinem Lehrbuch stehen, denen der Meister vielleicht seinen Vorsprung vor anderen Berufsgenossen verdankt. Und er wird es mit Geduld und Wohlwollen tun, so dass der Lernende es ganz begreift. Und wenn die Meister den Schüler schätzen, dann empfehlen sie ihn gern weiter, ebnen ihm die Wege in den Beruf. Damit hat ein solcher die südliche Gegend, also alle die Meister, von denen er in seinem jeweiligen Leben lernen wird, *friedvoll gemacht, frei von Gefahren*. In vielen Leben, wann immer er wieder jung sein wird und zu lernen hat, wird es gut gehen. Er wird von den Eltern zu einem guten Meister gebracht, und durch seine gute, bescheidene, aufmerksame Art wird er auch immer gut belehrt, gern belehrt und ins Leben eingeführt.

*Fünffach ist, Bürgersohn, die Art, wie ein Gatte der westlichen Gegend, seiner Frau, entgegenkommen soll: Mit Achtung, nicht mit Geringschätzung. Er soll keinen Ehebruch begehen, vom Herrschaftsanspruch zurücktreten und ihr Geschenke machen, wie z.B. Schmuck.*

*Mit Achtung, nicht mit Geringschätzung* - das heißt in voller Anerkennung ihres Soseins und Andersseins, in ihrer ihn fördernden und ergänzenden Art.

*Vom Herrschaftsanspruch zurücktreten* heißt, ihr einen eigenen Wirkungsbereich geben, so wie es ja von altersher in den naturverbundenen Berufen, z.B. in den Bauernfamilien, der Fall ist, wo die Frau die Obhut über die Küche und das Gesinde hat und das Kleinvieh und dessen Produkte verwaltet - ein sehr großer Arbeitsbereich, in den ihr der Mann nicht dreinredet. Auch soll der Mann ganz allgemein die Gebieterrolle, *den Herrschaftsanspruch aufgeben*.

Und dies alles soll wurzeln in der Achtung vor der Gattin, in einer Achtung, die auch in dem engen, vertrauten Zusammenleben nie vergessen werden soll und die einschließt, dass auch ihre Bedürfnisse - gerade auch die charakterbedingten - beachtet und miteinbezogen werden. Das führt zu einer beständigen Haltung gegenseitigen herzlichen Vertrauens, welche das Feuer der Jugend überdauert und hilfreicher ist als alle staatlichen Gesetze. Der Rat, dafür zu sorgen, dass sich die Gattin auch schmücken kann, zeigt, wie liebevoll der Buddha auf die Situation der im Haus Lebenden eingeht.

*Ist so, Bürgersohn, auf fünffache Weise der Gatte der westlichen Gegend, seiner Frau, entgegengekommen, dann nimmt sie sich auf fünffache Weise des Gatten an: Wohlbestellt ist das Hauswesen, gut geleitet das Gesinde, nie bricht sie die Ehe. Den Besitz hält sie in treuer Hut. Sie ist geschickt und behände bei jeder Tätigkeit. Ist so auf fünffache Weise der Gatte der westlichen Gegend, seiner Frau, entgegengekommen, dann nimmt sie sich auf diese fünffache Weise des Gatten an. So hat er denn diese westliche Himmelsgegend friedvoll gemacht, frei von Gefahren.*

Wenn durch die achtungsvolle Haltung des Gatten Konfliktstoffe ausgeräumt sind und eine Atmosphäre des Vertrauens frei von jedem „Herrschaftsanspruch“ besteht, wenn die Frau ihren eigenen Bereich hat, in dem sie wirkt, in dem sie selbst die Verantwortung trägt, wenn keine Entgleisung vorkommt, dann sind die Wurzeln der meisten Krisen gemindert, die die Frau veranlassen könnten, sich Sorgen zu machen und dabei ihren Wirkungskreis zu vernachlässigen.

Diese zweieinhalbtausendjährigen Anleitungen sind wohl das kürzeste Ehelehrbuch der Welt und zugleich das wirksamste. Man könnte sie über der Tür zu jedem Hochzeitshaus aufhängen. Richtet man sich nach ihnen, so fühlt sich jeder der Ehegatten geborgen und wohl und trägt gern zum gemeinsamen Wohl bei. So hat man auch diese Gegend friedvoll und gefahrlos gemacht, erfährt in diesem wie in zukünftigen Leben Wohl innerhalb der Ehe.

*Fünffach, Bürgersohn, ist die Art, wie ein guter Mann der nördlichen Gegend, den Freunden und Gefährten entgegenkommen soll: Mit Gaben, mit freundlichen Worten, des anderen Wohl fördernd. Er wird sie als wie sich selbst betrachten, wird einem Versprechen sich nicht entziehen.*

Das sind jene guten Haltungen, die den guten Menschen selbst so werden lassen wie die vier Arten von guten Freunden: zum Wohltäter, zum in Freud wie Leid gleichen, zum Heilserklärer, zum Mitempfinder.

*Ist so, Bürgersohn, auf fünffache Weise der gute Mann der nördlichen Gegend, den Freunden und Gefährten, entgegengekommen, dann nehmen sie sich auf fünffache Weise seiner an: Den Leichtsinnigen halten sie zurück. Des Leichtsinnigen Hab und Gut suchen sie zu retten. Dem Gefährdeten bieten sie Zuflucht - das sind*

drei der Eigenschaften des Wohltäters. *Im Unglück verlassen sie ihn nicht* - das ist die Haupteigenschaft des in Freud wie Leid gleichen. *Noch in seinen Nachkommen bringen sie ihm ihre Wertschätzung dar.*

Wir mögen in dieser Aufzählung der fünf guten Auswirkungen des rechten Verhaltens gegenüber Freunden die Eigenschaft des Heilserklärers vermissen. Das hat seinen Grund, denn die wirklichen Heilserklärer und darum die besten Freunde, die es gibt, werden zu den Weisen gezählt, die der oberen Gegend zugeschrieben werden.

*Fünffach, Bürgersohn, ist die Art, wie ein Herr der unteren Gegend, den Dienern und Arbeitern, entgegenkommen soll: Je nach ihrer Leistungsfähigkeit soll er die Arbeit einteilen, Kost und Lohn geben, bei Krankheit für Pflege sorgen, Wohlschmeckendes mit ihnen teilen, zeitweilig Urlaub gewähren.*

Das ist das kürzeste „Sozialgesetz“ - vor 2500 Jahren entstanden -, das es je auf Erden gegeben hat. Und es war, wenn wir an die Verhältnisse denken, wie sie noch bei uns vor etwa hundert Jahren herrschten, schon weit voraus. Und was inzwischen im gegenseitigen Kampf zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern hier - zum Teil unter gesetzlichem Zwang - zustande gekommen ist, das und noch mehr als das empfahl damals bereits der Erwachte als freiwillige Leistung aus Mitempfinden. Wer das aber als Arbeitgeber freiwillig von sich aus gewährte und gar mit der entsprechenden fürsorglichen Gesinnung, der durfte auch die Ernte erfahren, die der Erwachte dafür verheißt, und die dort, wo solches Verhalten nur im Kampf abgerungen wurde, ausbleibt:

*Ist so, Bürgersohn, auf fünffache Weise der Herr der unteren Gegend, den Dienern und Arbeitern, entgegengekommen, dann nehmen sie sich auf fünffache Weise*

*des Herrn an: Vor ihm erheben sie sich, nach ihm legen sie sich nieder. Nur Gegebenes nehmen sie. Sie verrichten tüchtig ihre Arbeit. Sie bringen ihn zu Ansehen. - Ist so auf fünffache Weise der Herr der unteren Gegend, den Dienern und Arbeitern, entgegengekommen, dann nehmen sie sich auf diese fünffache Weise des Herrn an.*

Wir haben es erlebt: In den Zeiten großen Arbeitskräftemangels überboten sich die Betriebe gegenseitig mit allerlei materiellen Genüssen: Mit höheren Gehältern, mit besserem Essen und allen möglichen Sonderleistungen. Aber die Erfahrung hat gezeigt, dass die Arbeitsuchenden nicht am liebsten dahin gingen, wo es das höchste Gehalt und die größten äußerlichen Annehmlichkeiten gab, sondern wo sie die größte menschliche Achtung und die größte menschliche Fürsorge genossen und sich darum am meisten geachtet und geborgen fühlten. Selbst in unserer ganz dem Äußerlichen zugewandten Zeit sind das immer noch die Anhalte, an denen man die Mitarbeiter am besten zu sich führen kann. Immer wieder kann man hören: „Das ist ein guter Chef! Da fühlt man sich wie zu Hause!“ Mit dieser inneren Zufriedenheit nehmen sich die Mitarbeiter dann auch des Chefs an. Sie sind nicht nur zuverlässig bei ihrer Arbeit, sondern sie setzen sich für den Unternehmer ein. Sie sorgen für ihn. So hat er auch in dieser Himmelsrichtung Fürsorge um sich. So *hat er denn diese untere Himmelsrichtung friedvoll gemacht, frei von Gefahr*. Das ist die Befriedung eines großen Bereichs der Ungeborgenheit, an dem unsere Zeit krankt, der hier nach diesen ganz schlichten, unüberbietbaren Lehren des Erwachten befriedet werden kann.

*Fünffach, Bürgersohn, ist die Art, wie ein guter Mann der oberen Gegend, den Asketen und brahmisch Lebenden, entgegenkommen soll: mit liebevollen Taten, mit liebevollen Worten, mit liebevollen Gedanken, oh-*

*ne ihnen das Tor zu verschließen, mit Spenden für den Lebensbedarf.*

Der Erwachte spricht hier allgemein von *Asketen und brahmisch Lebenden*. Nicht beschränkt er seinen Rat darauf, nur Asketen seines Ordens entgegenzukommen. Nachdem er Singalako diese Belehrung gegeben hatte, diese völlige Neuordnung seines Lebens, und nachdem er selbst in seiner vollendeten Erscheinung vor ihm gestanden hatte, da hatte er in Singalako einen neuen Maßstab erweckt, der ihn unter dem damals großen Angebot von Asketen und Priestern ganz gewiss diejenigen erkennen ließ, die ihn zum Heil führen konnten. Und nun sagt der Erwachte; wie man den echten Asketen und brahmisch Lebenden entgegenkommen soll, die ihr ganzes Leben dem Streben nach der Befreiung, nach der Erlösung, gewidmet haben: *mit liebreichen Taten, Worten und Gedanken, ohne ihnen das Tor zu verschließen*. Mit der letzteren Empfehlung wird eine der vielen praktischen Seiten der als erstes geforderten liebevollen Haltung genannt: In der Hauptstadt Rājagaha zogen ja die Asketen und Priester ein und aus, da kann es selbst einem Singalako, der in einer solchen Stunde eine solche Belehrung bekommen hat, einmal geschehen, dass ihm das Gelaufe zu viel wird und er zu seinem Diener sagt: „Mach die Tür zu. Es sind heute schon fünf dagewesen, das reicht jetzt.“ Wie oft hat schon ein Mensch die Gelegenheit für eine hilfreiche Belehrung verscherzt dadurch, dass er jemandem die Tür verschloss. Denn gerade wenn einer in der Stimmung ist, dass er sagt: „Jetzt mach die Tür zu, ich will keinen mehr sehen!“ dann ist er in der Regel in einer Haltung, in der er Hilfe braucht. Gerade dann müsste die Tür für Weise offen sein. Gerade dann sollte er für geistlichen Zuspruch offen sein, der ja oft unbequem, weil gegen die eigenen Wünsche gerichtet ist.

Was die weitere Mahnung des Erwachten betrifft, den Lebensbedarf der Asketen zu spenden, so wissen wir ja aus vie-

len anderen Lehrreden, welchen gewaltigen Segen und welche gewaltige Wirkung das Geben an solche hat, die ihre ganze Lebensführung auf das Heil ausrichten, dass sie ihre Wirkung vervielfältigt je nach der Würdigkeit, der Heilsnähe des Empfängers, und so eine große Vorsorge für das Dasein nach dem Ausstieg aus diesem Körper darstellt.

*Ist so, Bürgersohn, der gute Mann auf fünffache Weise der oberen Gegend, den Asketen und brahmisch Lebenden, entgegengekommen, dann nehmen sie sich auf sechsfache Weise des guten Mannes an: Vor Üblem halten sie ihn zurück, zum Guten lenken sie hin, gütigen Sinnes erbarmen sie sich seiner. Sie lassen ihn hören, was er noch nie gehört hat. Sie klären seine Erfahrung. Sie zeigen ihm den Weg zum Himmel. Ist so auf diese fünffache Weise der gute Mann der oberen Gegend, den Asketen und brahmisch Lebenden, entgegengekommen, so nehmen sie sich auf diese sechsfache Weise des guten Mannes an. Da hat er denn diese obere Himmelsgegend friedvoll gemacht, gefahrlos gemacht.*

*Vor Üblem halten sie ihn zurück* - wie die Eltern am Anfang des Lebens und wie der Heil erklärende Freund, aber auf einer höheren Ebene, von einem viel größeren Überblick aus.

*Zu Gutem lenken sie hin*, das sie ja viel besser kennen, denn ihm haben sie ihr ganzes Leben gewidmet. Die Asketen und brahmisch Lebenden denken an die weite, weite Zukunft nach diesem Leben und an ein Heil, das weit über das Menschentum hinausführt.

*Gütigen Sinnes erbarmen sie sich seiner*, und zwar auch in den Nöten, in denen nicht mehr die Eltern und nicht mehr die echten Freunde helfen können, in den wirklichen Existenzproblemen, in den tiefsten Lebensproblemen, in denen der Mensch am Rand der Verzweiflung sein kann. Wer sich da den Weisen zuwendet, der bekommt Dinge zu hören, die ihm

kein Weltmensch sagen kann. Auch der Freund, der ein Heils-  
erklärer ist, kann nicht so das Heil erklären wie ein Weiser, der  
mit seiner ganzen Existenz in der Aufklärung dessen steht,  
was mit den Sinnen nicht zu erfahren ist.

Ferner *klären die Weisen seine Erfahrung*, wörtlich:  
„sein Gehör“. Sie helfen ihm, das Herz zu läutern von den  
Trübungen, so dass er immer klarer zuhören und begreifen  
kann. Sie erweitern seinen Horizont weit über das hinaus, was  
der heilserklärende Freund ihm sagen kann.

Und *den Weg zum Himmel zeigen sie ihm*. In dieser  
Lehrrede zeigen die Weisen nur den Weg zum Himmel. Der  
höchste Heilserklärer aber ist der Erwachte, der das Leiden  
und seine Überwindung - die Gewinnung des Heils - in voll-  
kommener Weise aufzeigt.

Führen wir uns noch einmal vor Augen, was es heißt: *Alle  
diese sechs Himmelsgegenden friedvoll gemacht haben,  
frei von Gefahr*: Keine Konflikte mehr im Elternhaus, keine  
Konflikte im Beruf, keine Konflikte in der Familie, keine Kon-  
flikte im Bekanntenkreis, im Gegenteil nur Zuspruch durch  
Wohltäter, durch in Freud wie Leid gleiche, durch Heilserklä-  
rer, durch Mitempfinder. Im weltlich praktischen Bereich ist  
alles friedlich und ruhig. Und von oben her, von den Weisen,  
fließen Weisheit, rechte Anschauung. Da ist nun wirklich die-  
ser ganze Erdball und dieses ganze Himmelszelt wie ein gro-  
ßer Schutz durch Weisheit und Liebe.

Das alles fasst der Erwachte in Versen zusammen, die aus-  
reichen, ein ganzes Leben zu begleiten:

*Die Eltern sind der Osten hier,  
den Süden stell 'n die Meister dar.  
Als Westen gelten Frau und Kind,  
als Norden der Gefährte, Freund.*

*Und „unten“ heißt: der Diener, Knecht,  
und „oben“ : Reiner und Asket.  
Verehrt man diese Gegenden,*

*hat man's im Hause wirklich gut.*

*Der Weise, Tugendreife, der  
zur Milde sich gewandelt hat,  
bescheiden auftritt, niemals stur,  
der ist darob hoch angesehen.*

*Wer immer aufstrebt, nicht erschlafft  
und auch im Unglück nicht verzagt,  
untadlig lebt und klar gesinnt,  
zu hohem Anseh'n kommt er so.*

*Eintracht und Freundschaft wirkt er rings,  
zugänglich und von Enge frei.  
Als Führer, Lehrer, Tröster ist  
ein solcher bald hoch angesehen'n.*

*Gern geben, stets ein freundlich'  
Wort und immer fördern aller Wohl,  
gerecht in allen Dingen sein,  
nur wägen nach dem wahren Wert:*

*das hält die Welt zusammen wie  
der Achsstift hält das Rad, das rollt.<sup>271</sup>  
Und gäb es diesen Anhalt nicht  
- die Mutter sorgte nicht für's Kind,  
nicht Achtung, Ehrfurcht gäb's,  
nicht Vaters- und nicht Kindespflicht.*

*Weil die Erfahr'nen diesen Halt  
im Blick behalten aufmerksam:  
zu großen Männern werden sie,  
die man weithin gern anerkennt.*

---

<sup>271</sup> wörtlich: „Das hält die Welt zusammen, wie der Achsstift das rollend' Rad festhält.“ (Achstift = Sicherungsstift, der vor dem Rad quer durch die Achse gesteckt wird, damit das Rad nicht von der Achse springt)

Generationen von Menschen, Scharen von Weisen und Strebenden haben sich seit Jahrtausenden vergeblich bemüht, den Anhalt für die Welt zu finden. Hier aber in diesen zunächst vordergründig scheinenden, aber bis in Tugend und Weisheit vordringenden Empfehlungen ist der Anhalt für die Welt. Da irren Scharen von Wesen durch die Welt, durch Äonen hindurch und suchen den Anhalt, und so einfach bietet ihn ein Vollendeter dar. Und wir sehen durch einen Blick in irgendeine Zeitung des heutigen Tages, dass dort, wo diese einfachen Dinge nicht befolgt werden, die wegen ihrer Einfachheit den meisten so schwer fallen, es nicht *Achtung, keine Ehrfurcht, nicht Vaters- und nicht Kindespflicht* gibt mit allen entsetzlichen Folgen. Je einfacher und je wörtlicher wir die Worte des Erwachten zu uns sprechen lassen, um so näher sind wir der Wirklichkeit. - Und das hat Singalako - wie könnte es auch anders sein - gespürt:

*Nach dieser Rede wandte sich Singälako, der Bürgersohn, an den Erhabenen mit den Worten: `Wunderbar, Herr, wunderbar, Herr! Gleichwie etwa, Herr, als ob man Umgestürztes aufstellte oder Verdecktes enthüllte oder Verirrten den Weg wiese oder ein Licht in die Finsternis hielte: Wer Augen hat, wird die Dinge sehen. - Ebenso auch hat der Erhabene gar vielfach die Lehre dargelegt. Und so nehme ich zum Erhabenen Zuflucht, zur Lehre und zur Schar der Nachfolger. Als seinen Nachfolger möge mich der Erhabene betrachten, der von heute an zeitlebens Zuflucht genommen hat.*

## Register

---

### A

- Ablassen des Weltwahns · 799  
abfälliges Urteil · 985  
Abflüsse: Ausschweifung, Trunksucht, Glücksspiel, Umgang mit üblen  
Freunden · 1705  
abgeben – mitgeben · 1510  
Abgelöstheit, die, wahrnehmend: will ich einatmen und ausatmen. – So  
bringt die Beobachtung der Ein- und Ausatmung große Frucht, großen  
Segen. Auch die letzten Atemzüge hören bewusst auf · 4469  
abgeschieden von allen heillosen Gedanken und Gesinnungen · 3261  
abgeschieden von weltlichem Begehren · 3261  
Abgeschiedenheit, geistige Freude in der, (paviveka-pīti) · 3161  
Abgeschiedenheit. Gegenteil: nach Eindrücken lungern · 3159  
abhijānāti · 78  
abhinandati · 823, 1820  
abhivadati · 823, 1820  
Ablenkung von üblen Gedanken (Gleichnis: Augen schließen) · 2891  
Ablösung der drei Verstrickungen · 2009  
Ablösung von den Gefühlen: Überwindung des Wunschesreizes,  
Betrachtung der Unbeständigkeit des Gefühls · 2595  
Ablösung von der Form  
Überwindung des Willensreizes · 2583  
Ablösung, sechsfache, eines Geheilten · 5683  
Ablösung, völlige, der Beziehungen: Erkennen der Unzulänglichkeit und des  
Täuschungscharakters sinnlicher Befriedigungen · 4122  
Abneigung gegen das Hören der Heilslehre · 980  
Abschichtung, Entleerung von Sinnensucht · 6045  
Abschichtung, Entleerung von Untugenden und Herzensbefleckungen · 6045  
Abschwächung der Triebe übersieht man leicht · 3567  
*Absicht auf Formen... Gedanken* · 358  
Absicht aufgeben (M 57) · 366  
Absicht, denkerische Aktivität, ist unbeständig · 1077  
Absicht, die, die drei Wirkensarten mit ihren Folgen aufzugeben  
Folgen des guten Tuns nicht ergreifen · 4235  
Absichten, keine: er wirkt nichts mehr zusammen · 6597  
Abtrennen von schlechten Vorbildern, zehn Wirkensweisen, falschem  
Achtupfad, Hemmungen, Herzensbefleckungen, ungunten Eigenschaften ·  
2042  
Aburteilen gerecht zu Unheil und Leiden · 1623

Aburteilen, Beurteilen kennen. Weder aburteilen noch beurteilen · 6529  
 Abwehrgeneigtheit durch Wehgefühl · 1125  
 Abwehrgeneigtheit treibt: Von Wehgefühl getroffen, wird er  
 bekümmert...jammert... · 6858  
 abwenden, sich, vom Üblen · 2083  
 Abwesenheit der fünf Zusammenhäufungen: einzige Wohltat · 1919  
 achten auf sich selber, auf andere · 1550  
 achtgliedriger Heilsweg: befriedigender Weg aus Sumpf heraus · 2868  
 achtgliedriger Heilsweg: Vorübungen zur Entwicklung des Fundaments der  
 Geistesmacht · 2746  
 Achtsamkeit auf das Heilsame im Handeln und Reden und im Anstreben bei  
 der Begegnung mit den Mitwesen · 7247  
 Affe soll nicht auf die Köder hereinfallen · 412  
 Affe, die vom Geist ausgehende programmierte Wohlerfassungssuche · 107  
 aggi – tejo – tapas · 7399  
 Ajātasattu und Angulimālo · 1382  
 Ajito Kesakambalo · 515  
 ajjhosaya tithati · 1820  
 ajjhosāya · 823  
 akkhi · 93, 469, 519, 520, 1082, 3717, 4694, 6707, 6798  
 Aktionsweise in Gedanken ist die wichtigste · 3706  
 Aktivität besteht in immer erneuter Leidflucht und Wohlsuche · 313  
 Aktivität im Denken, Reden und Handeln – Flammen am Tag –  
 triebgelenktes Denken, Reden und Handeln · 3100  
 Aktivität: Scheinstamm der Bananenstaude · 315  
*Alle Dinge sind ungeeignet...* · 251  
 Alle Dinge, die entstehen, sind auch Dinge, die vergehen · 5046  
 Alleinsamkeit, Vollendung der Abgeschiedenheit · 3162  
 Allerseelen · 557  
 alles bin ich unendlich oft gewesen · 4160  
 alles fließt · 593  
 Allmacht eines Wesens kann es nicht geben · 2486  
*Als ich dreißig Jahre alt war...* · 1709  
*Als Luftgebild sieh' diese Welt* · 788  
 Alte in ihrer Einsamkeit · 2123  
 Altern ist Leiden · 6616  
 Altern und Sterben ist bedingt durch Geburt · 2134  
 altern, langsam (S 3,13) · 1828  
 Alāro Kalāmo · 114, 5668, 7013  
 Am anderen Tag wieder für die Triebe entschieden · 3566  
 Ameisenbau, Herausholen aus dem, = allmählicher Vorgang · 3109  
 Anathapindiko wurde bei den Still zufriedenen Göttern wiedergeboren und  
 erscheint dem Erwachten · 6733  
 Anathapindiko, größter Spender, todkrank · 6692

- Anblick der Gleichheit und Einheit · 1962
- Anblick, der, den die Felskletterer, die Wahnüberwinder, genießen, gilt für die Weisheit, das Wahrwissen · 6114
- Anblick, heilender, zwingt zum Nibbāna hin, fordert wiederholt zu werden · 3924
- Anblick, im heilsförderlichen, sich gegenseitig bestärken, ist hilfreich · 7103
- Anblick, wahrheitsgemäßer, der Sinnendinge · 436
- Anerkennungsbedürfnis – ein Hilfsmittel · 1905
- Anfang, erster: Was im Bereich der sinnlichen Wahrnehmung als Anfang erscheint, ist nie wirklicher Anfang, Ursache, sondern nur Umformung, Periode oder Intervall · 5405
- Angehen, geistige Stellungnahme, freudige, traurige, gleichgültige, des Menschen zu dem Erlebnis, die zu entsprechendem Reden und Handeln führt · 6571
- Angelus Silesius · 207, 506, 585, 806, 1486, 1837, 2276, 2277, 2456, 3149, 3267, 3702, 4083, 4593, 5195, 5212, 5505, 6019, 6021, 6254, 6297, 7010, 7112, 7142, 7143, 7203
- Angreifen, gereiztes · 380
- Angst vor der Blamage · 1979
- Angulimālo, ein Räuber und Mörder, wurde durch die persönliche Macht und Überlegenheit des Buddha ein Mönch, vom König verehrt · 4936
- Angulimālos Bekenntnis der Wahrheitsbekräftigung auf Rat des Erwachten beim Anblick einer Frau, die ihr Kind nicht gebären konnte: *Seit ich in heilender Geburt geboren bin (Stromeintritt), habe ich niemanden umgebracht. So wie dies reine Wahrheit ist, so mögest du gesund sein und möge dein Kind gesund sein.* “ So geschah es · 4943
- Anleitung zum rechten Denken  
*So habt ihr zu erwägen, so habt ihr nicht zu erwägen* Sinnensucht-Gedanken, Antipathie bis Hass-Gedanken, Gedanken der Rücksichtslosigkeit · 7064
- Anliegen, eigene, vergessen · 1641
- Anliegens-, Wollens- oder Empfindungssuchtkörper · 943
- Anschauung bestimmt Denken, Reden, Handeln · 200
- Anschauung, die von Wollensflüssen/Einflüssen frei, unbeeinflusst ist · 5840
- Anschauung, die von Wollensflüssen/Einflüssen frei, unbeeinflusst ist, wird auf dem Heilsweg gewonnen: Weisheitskraft, Ergündung der Wahrheit: Heilsstand erfahren, dem sich das Herz freudig anschließt · 5845
- Anschauung, falsche, des Brahma Bako: Brahmazustand ist der höchste, ist Ausweg aus dem Samsāra. Erwachter erscheint in Brahmawelt, um ihn von diesem Wahn abzubringen · 3956
- Anschauung, falsche, des Mönchs Sati: Erfahrung (viññāna) als eine Art Seele bleibe sich im Kreislauf der Wiedergeburten ewig gleich.  
 Belehrung durch Mitmönche und Erwachten

- Bedingt ist Erfahrung durch Nahrung: durch Luger und Form entsteht Luger-Erfahrung... · 3635
- Anschauung, Folgen der: „Es gibt keine Saat und Ernte guten und üblen Wirkens, es gibt kein Jenseits“: Es entwickeln sich üble, untaugliche Eigenschaften · 4294
- Anschauung, rechte: fünffach gesteigerte · 205
- Anschauung, rechte: reißt zum Nibbāna · 235
- Anschauung, rechte: unterstützt von Tugend, Kenntnis, lehrreichem Gespräch, Ruhe und Klarblick, führt zur Erlösung · 3743
- Anschauung, rechte: zwingt zu gutem Verhalten · 218
- Anschauung, rechte: zwingt zu guter Lehrkenntnis · 219
- Anschauung, rechter: liegen zugrunde: die Stimme eines Heilskundigen und aufmerksame Betrachtung der Herkunft der Erscheinungen · 3742
- Anschauungen rechte: fünf, mit Wollensflüssen/Einflüssen · 5823
- Anschauungen und Wegweisungen des Erwachten, über die zur Zeit des Erwachten keinerlei Meinungsverschiedenheiten bestanden · 5426
- Anschein beachten – auf die Herkunft achten · 865
- Anschuldigungen, falsche · 165
- Ansicht über die Vergangenheit, dass das jetzt Vorhandene schon immer bestanden habe (wie vorwiegend die Inder annehmen) oder dass es aus einem Nichts hervorgegangen sei (wie der westliche Mensch annimmt), sind Dogmen, Spekulationen · 5404
- Ansicht vom Sein oder Nichtsein festhalten, ergreifen setzt Erleben fort · 2463
- Ansicht: „Ich verweile im Wohl weltloser Entrückungen“ kreist um den Glauben an Persönlichkeit wie Kettenhund um den Pfahl · 5409
- Ansichten über die Zukunft · 5382
- (a) nach dem Tod ist das Selbst ewig, frei von allen Unvollkommenheiten, unabhängig davon, ob es wahrnimmt · 5382
- (b) das Wesen ist zerstört · 5383
- (c) Wohl (weltloser Entrückungen) erfährt das Ich zu Lebzeiten · 5383
- Ansichten, 6, festeingewurzelte
- Form, Gefühl, Wahrnehmung, Aktivität und was gesehen, gehört...gedacht wird ist mein Selbst, das ist die Welt, das werde ich nach dem Tod ewig sein · 3004
- Ansichten, beide
- „Wir werden heil nach dem Tod sein, wir werden vernichtet sein“ Ersehnen bestimmter Wahrnehmungen: „Wir wollen unangenehmes Erleben in diesem Leben gegen besseres Erleben im nächsten Leben eintauschen wie ein Händler,“ kreisen um ihr Ich. – · 5401
- Der Erwachte hat die Aufhebung aller Aktivität erfahren und ist damit vom Ichglauben frei geworden · 5401
- Ansichten, in denen die Brahmanen wie in einem Netz gefangen sind (D 1) · 5381

Ansichten, stützen auf, bringt Leiden · 3023  
 Ansichten, verkehrte: Das Spenden von Hab und Gut bringt keinen Gewinn...es gibt keine Ernte des Wirkens, es gibt kein Jenseits...keine außersinnlichen Wesen, keine Asketen oder Brahmanen, die Übersinnliches erfahren haben und darüber lehren · 3680  
 Antipathie bis Hass · 1960  
     Diese Wesen da sollen getötet werden..., sollen so nicht bleiben · 3679  
 Antipathie bis Hass, frei von, *und von fürsorglicher Gesinnung. Mögen diese Wesen ohne Feindschaft und Kälte geborgen und glücklich ihr Dasein bewahren* · 3693  
 Antipathie bis Hass, Rücksichtslosigkeit wachsen, wenn ich nicht auf die dadurch entstehenden Leiden anderer achte (Beschwer anderer) · 2850  
 Antipathie-Hass-Blendung durch Sinnensucht wird allmählich aufgehoben · 2092  
 Antlitz heiter · 1577  
 Antwort auf die Äußerung Jīvakos: „Der Erwachte ist von Liebe erfüllt.“ · 4150  
 Anuruddho · 339  
 Anwärter auf den Heilsweg (gotrabhū) · 6688  
 Anziehung des Heils · 1053  
 Anziehung und Abstoßung im Herzen, Zunahme und Abnahme von, und die dadurch bedingte Blendung im Geist liegt in Wirklichkeit zugrunde, wo der Erwachte – unserem Verständnis entgegenkommend – von Einfältigwerden und Ausbreiten der Welt spricht · 7400  
 Anziehung, Abstoßung, Blendung  
     sind die Wurzeln des Unheilsamen · 2080  
     Ursache für Geborenwerden, Altern, Sterben · 938  
 Anziehung, Abstoßung, Blendung merken · 149  
 appamāda · 682  
 Ärger, Zorn · 1971  
 Ärger, Zorn, Verbitterung, bei, kann man schweigen · 3677  
 Argumente des Erwachten gegen die Ansicht, die Brahmanenkaste sei die höchste · 5068  
 Aristoteles · 2845  
 Arittho: Vom Erwachten als gefährlich bezeichnete Dinge sind nicht zwangsläufig gefährlich · 2965  
 ariya sangha: Gemeinde zur Triebbefreiung · 2009  
 ariya savako · XXIX, 740, 1429  
 Armut, Bedingung für: Geiz, keine Spenden an Bedürftige · 6316  
 Arten des Ergreifens · 2463  
 Artistengruppe · 1551  
 Arznei nehmen · 1830  
 Asketen- oder Brahmanengruppe

- erlangt weltlose Entrückungen = Wildrudel lebt an einem Ort, zu dem Wildsteller Māro nicht gelangen kann, hebt Wollensflüsse/Einflüsse auf = Wildrudel ist für Wildsteller Māro unsichtbar · 3248
- folgt den sinnlichen Wünschen = Wildrudel, das sorglos das vom Wildsteller Māro ausgestreute Futter nimmt · 3235
- lebt abgeschieden im Wald, in Zeiten des Mangels gehen sie in die Dörfer, werden genussüchtig = Wildrudel wird von dem Wildsteller Māro gefangen · 3238
- lebt in der Nähe des Kōders Welt, sieht das Elend der Welt, aber bekommt Ansichten wie „Ewig ist die Welt...“ = Wildrudel wird von dem Wildsteller Māro gefangen · 3240
- Asketen, den 2.,3.,4., den Nichtwiederkehrer, Einmalwiederkehrer, den in den Strom Eingetretenen · 2445
- Asketenkampf bestanden, wer die Stufen des achtgliedrigen Heilswegs vollendet und Weisheit und Erlösung gewonnen hat · 4849
- Asketenschaft, die nicht Vertrauen erweckt · 4725
- asmi-māno · 338
- Astral-, Luicid- oder Fluidal-Körper · 549
- Atembetrachtung, der, vorangehende neun Anblicke · 1237
- Atlas der Existenz · 684
- Atmung, binden an
- die Herzensbewegtheit beruhigend – das Herz empfindend – Herz · 4468
  - inneres Wohl empfindend – die Herzensbewegtheit empfindend – · 4468
  - von Freude erfüllt – geeinten Herzens – befreiten Herzens – · 4469
- Atmung, binden an: die Ausrodung wahrnehmend – · 4469
- Atmung, binden an: die Unbeständigkeit wahrnehmend – die Reizfreiheit wahrnehmend – · 4469
- auch die rechten Lehren lassen* (wenn am Ziel angekommen), *geschweige die falschen* · 3003
- Auf dem Weg, alles irgend Angenommene, Ergriffene (*upadhi*) zu lassen und aufzugeben · 4553
- Auf und Ab der inneren menschlichen Verfassung · 2360
- Auffassung, die, eines Ich ist die Quelle allen Leidens · 3022
- Aufgang und Untergang der fünf Zusammenhäufungen · 282
- Aufgehoben-Sein der 5 an das Untere haltenden Verstrickungen · 339
- Aufhebung
- der Berührungs-Fortsetzung · 456
  - der Bindung an die Begegnung · 662
  - der Geneigtheiten, der Triebe - Giergeneigtheit, Abwehrgeneigtheit, Wahngeneigtheit treibt ihn nicht. Er kann dem Leiden ein Ende machen · 6859
- Auflösung des Schmerzzustands in der Entrückung · 1256
- Aufmerksamkeit: Anbinden der, an sich selber = Anbinden des Elefanten an den Pfahl · 6125

Aufmerksamkeit: auf „Erde als Ganzes“ richten · 6049  
 Aufmerksamkeit: auf die Herkunft der Erscheinungen gerichtet · 215, 222  
 Aufmerksamkeit: auf die Oberfläche der Erscheinungen gerichtet · 215  
 Aufmerksamkeit: Beobachtungsfähigkeit (manasikāra) · 730  
 Aufmerksamkeit: erste, wie eine Saat · 1755  
 Aufstieg von Höhen zu Höhen · 1188  
 Auftauchen der im Samsāra befangenen Menschen in die Helligkeit und  
 Freiheit dessen, der Heilsgänger geworden ist = die Lichtung, das  
 Herauskommen des Elefanten aus dem Dschungel · 6126  
 auftauchen und wieder untersinken · 1045  
 Aufwärtsentwicklung : a) durch Tugend, metta, bis zu achtzigtausend Jahre  
 Lebensdauer · 7498  
 Aufwärtsentwicklung : b) Bei den achtzigtausend Jahre alten Menschen wird  
 der Kaiser Reinhold und der Vollkommen Erwachte Metteyyo erscheinen  
 · 7501  
 Aufwärtsentwicklung, kontinuierliche, gibt es nicht · 7506  
 Auge (mit Luger), Formen, Luger-Erfahrung, Luger-Berührung, Ohr (mit  
 Lauscher), Töne..., Gefühl, Wahrnehmung, Aktivität,  
 pr. Wohlerfahrungsuche sind unbeständig, wehe, das gehört mir nicht,  
 das bin ich nicht, das ist nicht mein Selbst. Erfahrener Heilsgänger wird  
 dessen überdrüssig, das Begehren vergeht, Erlösung ist. · 6798  
 Auge der Wahrheit, reizfreies, ungetrübtes · 4194  
 Auge-Formen-Sehbewusstsein · 92  
 Augustinus, Aurelius · 1087  
 Ausroden des Zorns, Anbinden an Sanftmut (Gleichnis  
 Säubern des Parks von toten Stämmen, Unkraut und Lianen) · 2920  
 Aussatz, der vom, Genesene kann die Kranken nicht beneiden · 4700  
 Aussatz, vom, Geheilte kennt Wohl ohne Schmerz, würde sich mit aller  
 Kraft wehren, wenn man ihn an die glühenden Kohlen heranziehen  
 würde, die der Aussatzkranke aufsucht · 4706  
 Aussätziger · 111  
 aussatzkrank · 96  
 Ausschweifung, keine, mit einem Mädchen, das unter der Obhut anderer  
 steht...unter dem Schutz des Gesetzes...mit einer Verheirateten, mit einer  
 im Dienstverhältnis Stehenden..., mit einer Verlobten · 3688  
 Außenprojektionen der Sinnensüchte sind unbeständig · 1074  
 Ausweg aus dem Teufelskreis in immer mehr Sinnensüchtigkeit hinein  
 zeigen die Heilslehrer mit dem Hinweis auf Tugend und Nächstenliebe.  
 Durch deren Pflege wird man von der Jagd nach sinnlicher Befriedigung  
 abgelenkt und auf die Nöte des Nächsten hingelenkt. Durch Zuwendung  
 des anderen Befriedigung von Geist und Gemüt. Neigung und Liebe zu  
 Tugend und Fürsorge nehmen zu · 4128  
 Ausweg liegt in der Abwendung von Üblem · 2055  
 Autorität ist unsicher · 147

## **B**

- Bahnen, triebbedingte · 338  
Banks, Frances · 6183  
Baumstamm treibt zum Meer  
    Neigung zum Heil · 1308  
Bäzner, Erhard, über das Zwischenreich · 550  
bedarf man des Vergänglichen, muss man unter dessen Wechsel und Wandel  
    leiden · 4952  
Bedenken der Wahrheit (samādhi) · 1294  
Bedenken und Sinnen bei Nacht – Rauchen – triebwandelndes Denken ·  
    3100  
Bedenken und Sinnen: zwei Weisen des Denkens · 2832  
Bedenken: Abwägen · 2832  
Bedingtheit und Flüchtigkeit aller Gefühle · 302  
Bedingtheit, gegenseitige, von Blendung und Wahn · 2209  
Bedingung für: Großherzigkeit, Gönnen, Mitfreude · 6315  
Bedingung, äußere, für das Aufkommen von Gefühl  
    früheres Wirken = Baumstamm mit Ast und Laubwerk · 6778  
Bedingungen, zwei, um den Körper mit den Sinnesdrängen zu erhalten  
    Kraftreserve und Wärme = zwei Bedingungen, um das Feuer zu erhalten:  
        Grundnahrung (Holz oder Öl) und Luft (Sauerstoff) · 3759  
Bedingungsring, fünf letzte Glieder · 632  
Bedürfen und Gewähren · 1533  
Bedürfnis nach Anerkennung · 1590  
Bedürftiger ist wie ein leckes Schiff · 1757  
Beeinflussung der Umwelt · 163  
Beeinflussung des vegetativen Kräfteflusses · 163  
Befleckung  
    Verärgerung, Verdrossenheit · 1863  
Befleckungen, die die Herzenseinigung verhindern: Daseinsbangnis,  
    Unaufmerksamkeit, Beharren im Gewohnten, Erstarrung aus Angst,  
    freudige Erregung, Gier nach leiblichem Wohl, Übermaß und Mangel an  
    Kraft, sehnsuchtsvolle Erwartung, Vielheitswahrnehmung, übermäßiges  
    Betrachten der Form · 6198  
Befleckungen, feine  
    Auflösung der sozialen Beziehungen · 1293  
Befleckungen, gröbste  
    schlechter Wandel in Taten, Worten, Gedanken · 1281  
Befleckungen, mittlere: kāma-, vyāpāda-, vihimsa- vitakka · 1284

Befreiende, das, am Loslassen entdecken · 1825  
 Befreiungsübungen, Freiungen 8 · 6445  
 Befriedigung der Begehrensdränge stillt nie das Begehren endgültig · 2873  
 Befriedigung ist des Leidens Wurzel · 1790  
 Befriedigung positiv bewerten ist Ergreifen · 1758  
 Befriedigung überhaupt aufgeben = Fleischfetzen herausnehmen · 3127  
 Befriedigung vergrößert Sucht · 1758  
 Befriedigung, durch, entsteht Leid. Ist Befriedigung untergegangen, geht  
 Leid unter · 6748  
 Befriedigung, was wir als, empfinden, das sehen die Erwachten als Kratzen,  
 Reißen, Versengen von Aussatzwunden an · 4701  
 Befriedigung beim Erwachten, bei der Lehre und bei der Schar der  
 Heilsgänger · 2006  
 Befriedigung des Heilsgängers · 1152  
 Befriedigung, vollkommene, bei dem Meister, bei seiner Lehre, Tugend und  
 Liebe zu den Gleichstrebenden, wenn alle vier Arten des Ergreifens  
 durchschaut sind · 2471  
 Begegnender bleiben wollen · 1067  
 Begegnung, sanfte · 1567  
 Begegnungsleben = Aufenthalt in glühender Kohlengrube · 2851  
 Begehren folgen = Gang in den Sumpf · 2872  
 Begehrensdränge im Körper sind die Welt · 81, 89  
 Begehrensgedanke, jeder, ist ein Sandkörnchen mehr auf die Waagschale der  
 Begehrlichkeit, verstärkt die Süchtigkeit = durch Befriedigung des  
 Juckreizes am Kohlenfeuer füllen sich die offenen Wunden des  
 Aussätzigen immer weiter mit Eiter und Schmutz an, vergrößern sich ·  
 4707  
 begehrt, was man, nicht erlangen ist Leiden · 6619  
 Begehungen, sinnliche, machen verletzbar, verstörbar · 2853  
 Beglückung bis Entzückung aus innerer Freude · 1189  
 Beglückung bis Entzückung, die mit Weltlichem verbunden ist, vergleicht  
 der Erwachte mit Feuer, das durch Brennstoff unterhalten wird.  
 Beglückung bis Entzückung außerhalb von Weltlichem, das die zwei  
 ersten weltlosen Entrückungen ermöglicht, vergleicht der Erwachte mit  
 Feuer, das ohne Brennstoff brennt (durch Geistesmacht) · 5258  
 Beglückung bis Entzückung, weltliche, Beispiele für · 5259  
 Beglückung über die gewonnene Herzensreinheit · 2003  
 Behauptung der Brahmanen, der Erwachte vergleicht die vom Wunsch  
 diktierte, die Seele sei genesen nach dem Tod, mit dem Verlangen eines  
 Mannes nach einer Landesschönheit, die er nicht kennt, und mit einem  
 Turm, den er nicht kennt, zu dessen Ersteigung er aber eine Leiter baut –  
 ein sinniges, unbegreifliches Vorgehen · 7008  
 Behauptungen, zwei

- „Es gibt kein Aufhören des Daseins/Werdeseins, es gibt ein Aufhören des Daseins/Werdeseins“ · 4333
- „Es gibt keine formfreien Wesen – es gibt formfreie Wesen“ · 4326
- „Es gibt keine Ursache für das menschliche Sosein – es gibt eine Ursache für das menschliche Sosein“ · 4314
- „Folgenschaftendes Wirken gibt es – gibt es nicht“ · 4306
- Beherrschtes Herz · 3556
- Beiderseiterlöser = hat friedvolle Verweilungen erfahren und Wollensflüsse/Einflüsse aufgelöst · 4622
- Beilstiel-Verschleiß  
Minderung der Triebe · 2838
- Belehrte, der vom Erwachten, identifiziert sich nicht mit den fünf Ergreifenshäufungen · 3795
- Belehrte, der, über den Ausgang des Samsāra hat alle Wirkensabsichten aufgegeben, weil er auf keine Wirkungen – auf Fortsetzung des Samsāra – aus ist · 4240
- belehrter Heilsgänger, der · 2654
- Beleidigung, bei  
*Aufgestiegen ist mir dieses Wehgefühl, durch Lauscher-Berührung bedingt. Berührung, Gefühl, Wahrnehmung, Aktivität, pr. Wohlerfahrung sind unbeständig. Herz wendet sich der Betrachtung freudig zu, beruhigt sich, steht dabei still und wird frei · 3395*
- Beobachtung der Herkunft · 966
- Beobachtung des Körpers, durch, kann er von Gedanken an den Tod nicht aufgewühlt werden, wie ein Wollknäuel nicht in eine feste Tür eindringen kann oder feuchtes Holz nicht in Brand gesetzt werden kann oder in einen randvollen Eimer kein Wasser gegossen werden kann – weil er sich nicht mehr mit dem Leib identisch fühlt · 5964
- Beobachtungsfaden · 862
- Berge des Unheils, vier · 6617
- Berkeley, George · 2702
- Berufsstand, aus jedem, können Läuterungswillige zum Heil kommen · 7428
- Beruhigung durch Analyse der Gedanken (Gleichnis  
Mensch kommt vom Laufen zum Gehen-Stehen-Sitzen-Liegen) · 2893
- Berührung ist bedingt durch die sechs Sinnensichte · 2174
- Berührung ist der Grund für Gefühl, Wahrnehmung, Aktivität (M 109) · 2110
- Berührung ist schmerzhaft · 454
- Berührung ist schmerzhaft, Insekten an offener Wunde · 2109
- Berührung ist unbeständig · 1076
- Berührung, Bedingung für: Spannungskörper und gegenständlicher Körper · 7312
- Berührungen können nicht einfließen · 1408

Bescheidenheit · 3153  
 Bescheidenheit, wenig Wünsche haben · 3153  
 beschränkte Wahrnehmungsweise · 614  
 beschränktes, begrenztes Licht bei den Leuchtenden, weil grobe körperliche  
 Regungen und Hemmungen  
 Beharren im Gewohnten, Erregbarkeit nicht aufgehoben · 6172  
 Beschwer, beider, andere reagieren entsprechend übel auf mich · 2850  
 Beschwer, eigene  
 sinnliche Bedürftigkeit wächst, wenn Sinnengenüsse positiv bewertet  
 werden · 2850  
 Besessenheit  
 Geister streiten um die Benutzung des Körpers · 3994  
 Besinnungen, sechs · 1193  
 Betrachter vom Körper losgelöst · 291  
 Betrachtung, gründliche (yoniso)  
 Folgen bedenken, Triebe schwächer · 2836  
 Betrachtung, oberflächliche (ayoniso)  
 verstärkt Triebe · 2837  
 Betrachtung, wirklichkeitsgemäße, der fünf Zusammenhäufungen erzeugt  
 keinen Streit · 4672  
 Beunruhigung, Aufregung, Verzweiflung aus äußeren Gründen  
 Verlust geliebter Menschen und Dinge · 3017  
 Beunruhigung, Aufregung, Verzweiflung aus inneren Gründen  
 bei der gedanklichen Trennung von den fünf Zusammenhäufungen fühlt  
 er sich zuerst im Fremden, Leeren, später fühlt er sich befreit · 3018  
 Beurteilung im Geist – Reaktion im Gemüt – Veränderung des Herzens ·  
 2663  
 Bewährung in der Welt und Weltüberwindung · 2457  
 Bewegtheiten, drei = Bewegtheiten der fünf Zusammenhäufungen · 1231  
 Bewegtheiten, drei, sind bedingt durch Wahn · 2205  
 Bewegtheiten, Wirksamkeiten, Vorgänge (sankhāra), drei · 2192  
 Bewerten, positives, durch  
 Tendenzen, die den Ich-Eindruck bewirken, werden verstärkt, und das  
 Objekt wird begehrenswerter · 2792  
 bewerten, was wir denkerisch positiv, wird Trieb · 7234  
 bewertendes Denken, durch, bilden wir die Seele, und so wird sie nach dem  
 Tod sein, wird ihre innere Dunkelheit oder Helligkeit offenbaren · 4862  
 bewertendes Denken, durch, weil es ununterbrochen stattfindet, werden  
 entsprechende Triebe verändert · 6242  
 Bewertung, positive oder negative · 2833  
 Bewusstsein, schrankenloses · 1296  
 Bewusstseinsenerweiterung · 580  
 Bewusstseinsgrade, vier, beim Einsteigen und bewussten Verweilen im  
 Mutterleib, früheres Leben im Gedächtnis behalten (D 33) · 5104

Bezüge durch Bedenken lösen · 400  
 Bezugsschaffendes Denken setzt zunächst latent ins Dasein  
     ein beziehungsreiches „Ich“ und eine Welt von Beziehungen zu als  
     Objekte gedeuteten Wahrnehmungen · 1796  
 bhavacakka · 452, 631  
 Bindungen, 5, des Gemüts · 2657  
 Bindungen, wie sie entstehen · 2660  
 Bismarck, Otto v · 6825  
 Blendung  
     Hase im Lichtkegel des Autoscheinwerfers · 946  
 Blendung, unerkannte, nährt Gier und Hass · 5156  
 blendungsfreier Anblick · 126  
 Blick auf die Herkunft und die Folgen · 214  
 Blindgeborener, dem ein ölußgeschwärztes Schinderhemd als weiß und rein  
 aufgeschwatzt wird, erkennt – sehend, gesund geworden – den Betrug  
     Gesundheit = Nirvāna · 4716  
 Bloßstellung vor anderen ist für den anderen schmerzlich und unheilsam,  
     weckt Minderwertigkeitsgefühle, Rachegefühle bei dem Bloßgestellten ·  
     6546  
 Bodhisattva - Anando nennt die außerordentlichen Vorkommnisse bei der  
     Geburt eines Bodhisattva. Der Erwachte fügt hinzu als außerordentliche  
     Eigenschaft des Vollendeten: Gefühle, Wahrnehmungen, Gedanken  
     steigen dem Erwachten bewusst auf, bleiben bewusst und gehen bewusst  
     unter · 6090  
 Bodhisattva - gute Eigenschaften sind da = Rinder gesichert  
     Herzenseinigung · 2857  
 Bodhisattva versuchte vergeblich, durch Selbstqual von der Sinnensucht frei  
     zu werden, erlangte später durch hohe Vorstellungen Verzückung,  
     Einigung des Herzens, war dadurch von den Sinnendingen abgezogen ·  
     5329  
 Böhme, Jakob · 212  
 Bollnow, O.F. · 1605, 1990  
 Bootstau · 2664  
 Bootstau-Verschleiß  
     Minderung der Triebe · 2838  
 böser Adler – armer Fisch – aus Wahn töten die Starken die Schwachen, die  
     morgen die Starken sind · 3686  
 Boss, Medard · 5160  
 Brahma Bako will dem Asketen Gotamo entschwinden, kann es nicht.  
     Erwachter entschwindet und spricht: *Weil ich Gefahr beim Dasein sah,*  
     *wünscht' ich des Daseins Aufhebung.* · 3976  
 Brahma besteht in reiner, geistunmittelbarer Form. Menschen, die zu  
     Brahma wollen, müssen sich zu seiner Lauterkeit hinarbeiten · 5269  
 Brahma überblickt die Wesen, lebt länger als sie · 3964

- Brahma, bei, und gar den noch darüber stehenden Göttern gibt es nicht die Unterscheidung in lieb und unlieb. Sie leben in einem solchen Eigenwohl, das ihnen stets vollen Frieden und Glücksempfinden gibt · 7231
- Brahma, Weg zu, sind die Strahlungen, die den vier Stufungen der Wesen der Reinen Form entsprechen · 5273
- Brahma: Priester nennen Gebete, Riten, Verhaltensweisen für den Weg zu Brahma, ohne zu wissen, wo und wie Brahma ist, wie wenn ein Mann eine Leiter zum Besteigen eines Turms baut und nicht weiß, wo dieser Turm und wie hoch er ist · 7138
- Brahmane, kein, weiß etwas über Brahma, und doch behaupten sie, den geraden Weg zu ihm zu wissen. Es ist eine Kette von Blinden. Auch den Weg zum Sonnen- und Mondgott (Götter der Dreiunddreißig) kennen sie nicht · 7130
- Brahmanen höchste Kaste? – Geheilter Mahākaccāno: Das ist nur ein Gerede der Welt. Kasten sind einander gleich · 4927
- Brahmanen höchste Kaste? Einem Reichen dienen die Angehörigen anderer Kasten. – Für alle gilt: Wenn sie den zehn falschen Wirkensfährten folgen, werden sie in unterer Welt wiedergeboren, wenn sie den zehn rechten Wirkensfährten folgen, werden sie in himmlischer Welt wiedergeboren. – Für Verbrechen werden sie in gleicher Weise bestraft und als Hauslose in gleicher Weise geehrt · 4927
- Brahmanen nennen fünf Verhaltensweisen, um Verdienstvolles zu wirken: dem (Veden-)Studium sich hingeben, geistige Anstrengung, Loslassen, sexuelle Enthaltensamkeit, sich an die Wahrheit halten · 5241
- Brahmanen nennen fünf Verhaltensweisen. – Der Erwachte sagt: Kein Brahmane hat diese Verhaltensweisen befolgt und dadurch höheres Wissen erlangt, hat Brahma erlebt, kennt den Weg zu Brahma · 5243
- Brahmanen, bei den, zur Zeit des Erwachten herrschte die Auffassung, dass das Hausleben mehr Arbeit mache als das Leben als Hausloser und dass mehr Arbeit auch mehr einbringe · 5238
- Brahmanen, die, haben brahmische Art verlassen und können darum weder erlangen, dass ihnen Brahma hier erscheint, noch erlangen, dass sie bei Versagen des Körpers nach dem Tod zu Brahma eingehen könnten · 7147
- Brahmanengesetz, das · 4165
- Brahmawelten, Wiedergeburt in den, anstreben · 6003
- Brahmawesen hängen an Form an sich · 3960
- brahmische Wesen hätten es nicht nötig, von außen etwas heranzunehmen, aber weil sie die Gefahr nicht sahen, folgten sie einem vielleicht nur kurzen Sichmelden ihrer sonst latenten Genussucht, und damit haben sie sich selbst aus dem Paradies ihres herzunmittelbaren Wohls vertrieben · 7404
- Brahmāyu, 120jähriger Priester, hat durch die Belehrung des Erwachten selber die Wahrheit gesehen · 5048

Brandmale · 557  
*Brennt rings das Haus...* · 207  
Brunnenschacht, dunkler, enger – weite Ebenen in Licht und Sonne =  
Wohlgeschmack der Lust – Wohlgeschmack des Herzensfriedens · 3255  
Brunnenschacht, Emporsteigen im, = Überwinden der Finsternis  
Wohlgeschmack der Tugend · 3258  
Buber, Martin · 5163  
Buddha ist des unbegangenen Weges erster Wegbahner · 2483  
Buddha Metteyyo wird mehrere tausend geheilte Mönche haben · 7503  
Buddhisten, heutige, versuchen vergeblich... · 1338

---

## C

Capra, Frithjof · 5140  
Carlson, Richard · 1607  
Castell, Gigo von · 1747, 1748  
*cetanā-kāya = sankhāra* · 358  
Challoner, H.K. · 1605  
Chance · 38  
Chinesische Staatsweisheit · 658  
citta (Herz) = 2.Partizip von cinteti (bedenken) · 1949  
Claudius, Matthias · 279, 3177  
Cluny, Odilo v. · 557  
Crookall, Robert · 6231

---

## D

daherwuchten · 1642  
Dante, Alighieri · 6243  
*Darauf habt ihr zu achten, darauf habt ihr nicht zu achten* · 7067  
das Freiwerden von allen Wollensflüssen/Einflüssen des geheilten Mönchs  
ist vergleichbar mit der vom Elefanten beherrschten höchsten Übung  
„Unverstörung“ · 6126  
*Das gibt es, ich habe es selbst erlebt* · 823  
*Das Gute, das ich tun will* · 779, 1291, 3103, 3844, 5537  
*Das habt ihr zu pflegen*  
Reinheit, innere, oder höhere Zustände sind, wenn sie aufkommen, zu  
pflegen, zu vertiefen  
vierter Kampf der Erhaltung · 7072  
*Das habt ihr zu überwinden*  
zweiter Überwindungskampf · 7070

Das ist der Frieden... · 1617  
*Das Üble unterschätze nicht...* · 1950  
 Dasein  
     Strom des Werdeseins · 388  
 Dasein (bhava) wird als Selbsterfahrnis in drei Weisen erlebt  
     Erfahrnis der Sinnensucht, der Reinen Form, der Formfreiheit · 2145  
 Dasein, latentes, (bhava) ist die jenseits der Erscheinung liegende Wurzel  
     der Erscheinung · 2142  
 Daseinsbagnis mit der Ich-Vorstellung verbunden · 3113  
 Daseinsdurst = Rückgrat des gesamten Durstes · 818  
 Daseinsdurst durch Wahn bedingt · 819  
 Daseinsdurst, kein erster Anfang · 815  
 Daseinsformen nach diesem Leben, Anstreben und Erlangen besserer, setzt  
     voraus: Vertrauen, Tugend, Wahrheitskenntnis, Loslassen, Klarblick ·  
     5983  
 Daseinsrad · 452, 631, 633  
 Daseinsstufen, 18 mögliche · 2146  
 Daseinsunsicherheit, Daseinsbagnis verlieren sich = Zweizack  
     herausnehmen · 3113  
*dass wir hier ein Land bewohnen...* · 279  
 Dauerwohl, körperliches · 1266  
 Dazugehörige · 2936  
 de Stael, Germaine (Madame) · 1545  
 Dehmel, Richard · 1968, 3906  
 déjà-vu-Effekt · 1204  
*Dem Herzen geht es gut (D 33)* · 2099  
*Dem irdnen Krug vergleiche diesen Körper* · 1427  
 Demut, Gründe zur · 1998  
 Denken an das Erfahrene verstärkt die Erscheinungen · 1764  
 Denken ist die wichtigste Wirkungsweise · 4178  
 Denken, Reden, Handeln, eigenes, und das der anderen durch Wahn bedingt  
     · 768  
 Denken, triebwandelndes und gelenktes · 1288  
 denkerische Aktivität – als neue nüchterne Überlegung oder als Schwungrad  
     der Denkgewöhnung eingespielt – verändert ununterbrochen die Psyche  
     (nāma) und Formen werden in die Vergangenheit geschickt · 2187  
 denkerische Aktivität, durch, bessere Programme schaffen, sogar die  
     Programmiertheit selber überwinden · 3728  
*Der Körper ist da - diese Beobachtung ist ihm ständig gegenwärtig* · 2269  
 Descartes, René · 605, 824, 5096, 5139  
 Determinante des Willens · 778  
 Devadatto · 3422  
*Die Welt ist in der Seele* · 396

*Dies Ganze gilt nicht wirklich* · 73, 77, 78, 3046, 3277, 3778, 4333, 4409,  
 5518, 5578, 6403  
 Dikshit, Sutakar S. · 2711  
 Ding-Wahrnehmung (dhamma- saññā), angenehme  
     Kaffeegeruch, -geschmack, Aussehen von Kaffee · 3756  
 Dogma, dass Bewusstsein durch den Körper entstehe · 692  
 domanassindriya · 1261  
 Drang zum Sehen, Hören (Luger, Lauscher), nicht Auge, Ohr · 2782  
 Dränge lauern auf Befriedigung · 104  
 Dränge, Lenkkräfte, indriya · 356  
 drängendes Wollen · 94  
 Drehscheiben-Gleichnis · 2824  
 Dschuang Dsi · 3160  
 Dseng Dse · 6226  
*Dulden uns geduldig macht* · 1832  
 Dunkelheit und Kälte überwunden durch Beglückung, Helligkeit und Freude  
     · 2026  
 Dunkelheit, innere, fordert äußeren Anreiz · 1912  
 durch Wahn ist Aktivität  
     Ergreifen · 655  
 durchschauen, durchdringen, durchbohren durch alle unbeständigen  
     Erscheinungen als nicht ich · 3617  
 Dürftigkeit des Gemüts, Unbeliebtheit, Bedingung für: Neid, Missgunst,  
     reiches Gemüt, Beliebtheit, Bedingung für: Großherzigkeit, Gönnen,  
     Mitfreude · 6311  
 Dürr, Hans Peter · 1743, 1744, 5514  
 Durst  
     Mensch von Giftpfeil getroffen (M 105) · 2127  
 Durst = Spürbarwerden von Anziehung, Abstoßung, Blendung im Geist ·  
     124  
 Durst ist bedingt durch Gefühl · 2165  
 Durst ist bewusst, seine Wurzel  
     unbewusstes Erlebnisverlangen der Tendenzen · 2125  
 Durst ist der Pfeil, Wahn gefährliches Gift, Gier nach Sinnendingen und  
     Antipathie bis Hass verletzen. Ein Mönch glaubt, dass er Durst und Wahn  
     aufgehoben hat, am Ziel angekommen ist, und übt keine Sinnenzügelung.  
     Herz kann von Gier verdorben werden, er kann aus dem Orden austreten ·  
     5527  
 Durst ist die von den unbewussten Trieben ausgelöste spontane  
     Willensreaktion auf das Erlebnis · 2158  
 Durst ist unbeständig · 1078  
 Durst kann akut nicht spürbar sein, weil Einsichten oder überweltliche  
     Erlebnisse so übermächtig sind, dass sie sein Aufkommen nicht erlauben,  
     trotzdem sind die Triebe nicht aufgehoben, aber sie melden ihr latentes

- Verlangen als Durst erst wieder, wenn die akute Beeindruckung durch Höheres vergangen ist · 5533
- Durst lässt den Eindruck von Persönlichkeit entstehen, Aufhebung des Durstes hebt den Eindruck von Persönlichkeit auf · 3783
- Durst, der stets auf Befriedigung drängende · 2162
- Durst, Leidensursache, häuft fünf Zusammenhäufungen immer weiter zusammen · 2125
- Durst, schwächerem, wird leichter widerstanden · 2160
- Durstanwandlungen, starken, kann der Mensch nicht widerstehen · 2159
- Durstarten, sechs · 2163
- Durstaufhebung hat zwei Voraussetzungen: Wenn der Mönch gehört hat:  
*„Alle Dinge (= fünf Zusammenhäufungen) sind ungeeignet, sie zu lieben und festzuhalten“, dann betrachtet er jedes Ding unbefangen mit innerem Abstand · 3607*
- durstgetriebene Anwandlungen · 2126

## **E**

- Eichenbohle · 81
- Eifersucht, Ärger, Zorn, Wut · 562
- Eigenschaften begleiten uns · 2819
- Eigenschaften eines auf das Wahre ausgerichteten Menschen · 5663
- Eigenschaften eines nicht auf das Wahre ausgerichteten Menschen: besitzt nicht Vertrauen, Scham, Scheu (bei Unheilsamem), Wahrheitskenntnis, Tatkraft, Wahrheitsgegenwart, Weisheit · 5650
- Eigenschaften hängen miteinander zusammen · 2061
- Eigenschaften und Verhaltensweisen, die eine Korrektur erleichtern · 2618
- Eigenschaften und Verhaltensweisen, die eine Korrektur erschweren · 2602
- Eigenschaften, elf, für die Askese tauglich
- Mönch bittet die Älteren um Belehrung = Rinderhirt kennt die Furt · 3485
- Mönch erfährt Wahrheitwonne, innere, Beglückung und Freude = Rinderhirt kennt Wasserstellen · 3485
- Mönch kennt achtgliedrigen Weg = Rinderhirt ist pfadkundig · 3485
- Mönch kennt die Form, die vier großen Gewordenheiten = Rinderhirt ist der Leibesart der Rinder kundig · 3485
- Mönch kennt die Merkmale des Toren und Weisen = Rinderhirt ist der Eigenschaften der Rinder kundig · 3485
- Mönch nützt nicht die Gebefreudigkeit der Spender aus = Rinderhirt melkt nicht restlos aus · 3485
- Mönch pflegt die vier Pfeiler der Selbstbeobachtung = Rinderhirt kennt die Weide · 3485

- Mönch vertreibt unheilsame Gedanken = Rinderhirt zerstört Insekteneier · 3485
- Mönch würdigt die Überlegenheit der Älteren = Rinderhirt beachtet die Leitstiere · 3485
- Mönch zeigt anderen die Lehre = Rinderhirt macht Rauch · 3485
- Mönch zügelt die Sinnesdränge = Rinderhirt versorgt Wunden · 3485
- Eigenschaften, fünf, aus rechter Anschauung · 216
- Eigenschaften, sieben gute, des Heilsgängers nach der Übung in Wachsamkeit genannt: Vertrauen, Scham, Scheu, Träger des Wissens, Tatkraft, der Wahrheit eingedenk, Weisheit – ermöglichen weltlose Entrückungen, drei Weisheitsdurchbrüche · 4055
- Eigenschaften, überragende, des Erwachten und der Mönche, von König Pasenadi genannt. Tod des Königs Pasenadi · 4995
- Eigenschaften, vorzügliche, des anderen sich vergegenwärtigen · 1602
- Eigentum des Wirkens sind die Wesen* · 46
- Eigenwillen aufheben, sich nicht verstören lassen von den Wahrnehmungen ist eine gewaltige Abschwächung der Triebe · 4456
- Eilbotenpaar · 278
- Eindrücken nicht nachgehen · 1333
- Einebnung der Ich-Du-Spaltung, Übung · 1507
- Einfluss des Geistes auf das Gemüt (ceto), Einfluss des Geistes auf das Herz (citta) · 2839
- Einflussmöglichkeiten auf unser „Schicksal“, zwei · 748
- Einfühlen in den Herzensfrieden · 2745
- Einhaltung der Tugendregeln ist sichergestellt und ebenso die Abtrennung von ungunen Eigenschaften durch Erhellung der Gesinnung des Herzens · 2055
- Einheit des Gemüts · 141
- Einigung (samādhi) aus innerem Wohl · 1196
- Einigung, samādhi = Ausruhen auf der Höhe des Felsens · 6118
- Einigung, schnelle, des Herzens · 1576
- Einmalwiederkehrer schwimmt auf die Küste zu · 1070
- Einsamkeit, der Erwachte mahnt die Mönche zur, · 6073
- Einsicht des Geistes über die blinde Kraft der Triebe stellen · 2818
- Einsicht in die leidigen Folgen übertönt manchmal den triebhaften Wunsch. Am anderen Tag wieder für die Triebe entschieden = Gewicht auf Waagschale geworfen, Waage pendelt sich aus = große Menge Milch in den See geschüttet, See ist weiß, Milch verliert sich nach einiger Zeit: Wirkung zuerst überschätzt, hernach unterschätzt. Abschwächung der Triebe übersieht man leicht · 3566
- Einsicht ist der erste Schritt zur Besserung* · 780
- Einsicht, entlarvende, dass üble Gemütsverfassungen schädlich sind, mindert den Bezug · 2822
- Einstein, Albert · 2700

Eintracht führt: zum Einhalten der Tugendregeln · 3911  
 Eintracht führt: zum Heilsverständnis. Das ist das Wichtigste, das Beste · 3913  
 Eintracht zwischen Ordensbrüdern  
     liebevoll in Taten, Worten, Gedanken in ihrer Gegenwart wie in ihrer Abwesenheit · 3896  
 Eintracht: führt zur, Spenden als Gemeingut betrachten · 3910  
 Einzelerwachte (Paccekabuddhas) · 5801  
*einzig von innerem Wohl beglückt* · 6277  
 Eitelkeit, verletzte · 1604  
 Elend der Abhängigkeit von den Sinnendingen und der Segen durch Begehrensfreiheit · 5061  
 Elend der Gefühle  
     ihre Unbeständigkeit · 2592  
 Elend der Sinnensüchte erkennen: berufliche Quälerei · 2556  
 Elend der üblen Gedanken betrachten (Gleichnis  
     Aas an den Hals gebunden · 2886  
 Eltern töten ihr Kind, um zu überleben · 2105  
 Eltschaninow, Alexander · 1726, 1855  
 Emerson, Ralph Waldo · 1985, 7383  
 Empedokles, Agrigent v. · 4161  
 Empfindungen der anderen beachten · 2819  
 Empfindungseigenschaft der Triebe ist etwas anderes als die Lebenskraft · 3761  
 Empfindungssucht, welthungrige · 97  
 Empfindungssuchtkörper · 98  
 Ende der Welt · 65, 66, 68, 69, 70, 82, 83, 84, 86, 87, 89, 108, 905, 1332, 2715, 3099, 3100, 3449, 5949, 6438, 6979, 6999  
 endloser Kreislauf von Bedingtheiten · 383  
 Endres, J. · 2846  
*entbehren sollst du, sollst entbehren (Faust)* · 6484  
 entblendete Wirklichkeitssicht, Vollendung der · 3215  
 Entfremdung gegenüber dem Ich und der Welt, wer den Prozess der, durch ununterbrochene Beobachtung der Vorgänge nicht an sich vollzieht, bleibt dem Tod verfallen, wie ein Gefangener eine Schale mit Wasser über einen Jahrmarkt tragen muss und umgebracht wird, wenn er Wasser verschüttet · 6131  
 Entleerung von der Vorstellung „Es gibt nicht irgendetwas“ · 6056  
 Entleerung von der Vorstellung „Ohne Ende ist die Erfahrung (vinñāna)“ · 6055  
 Entleerung, fortschreitende, von allem Bedingten, bis das Nichtbedingte, Leidfreie übrig bleibt · 6043  
 Entrückung  
     1. Gleichnis: Stroh, Feuerholz, Wasser · 1454

2. Gleichnis: Reis und Gerste · 1454
3. Gleichnis: Sesam, Linsen, Bohnen · 1454
4. Gleichnis: Butter, Öl, Honig, Sirup, Salz · 1454
- Entrückung oder Strahlung: Übender hat die Last von Gier, Hass, Blendung zu dieser Zeit abgelegt · 2589
- Entrückung, Bedingung für die vierte: über körperliches und geistiges Wohl und Wehe hinausgewachsen · 3766
- Entrückung, für die zweite, das Gleichnis  
 klarer See, keine Zuflüsse von außen (Sinneseindrücke schweigen), und es kommt auch kein Regen von oben (Geistestätigkeit schweigt), er wird nur gespeist von einer unterirdischen reinen Quelle = Der Grundzustand, die reinere Herzensverfassung macht einen solchen Menschen aus sich selbst zu diesem seligen Frieden fähig · 6973
- Entrückung, in vierter, hören Atem und Herzschlag auf (A IX,31) · 3767
- Entrückung, vierte weltlose, Verweilen in bewusster Gleichmutsreine und Gespräch mit Göttern aus diesem Bereich ist vollkommenes Wohlsein · 4873
- Entrückungen als Voraussetzung, um innere Leerheit zu gewinnen · 6080
- Entrückungen befreien von den Leimködern · 427
- Entrückungen übersteigen alles Beschreibbare · 804
- Entrückungen, die ersten drei, sind noch der Regung unterworfen, in der vierten ist keine Regung mehr. Aber auch diese ist zu übersteigen durch die friedvollen Verweilungen bis zu dem letzten Stand, der durch nichts mehr bedingt ist und darum auch durch nichts verstört und beendet werden kann – und gleichzeitig das vollkommene Wohl ist · 4577
- Entrückungen, die, schaffen die Grundlage der Geistesmacht (iddhi-pāda) · 7052
- Entrückungen, drei weltlose, sind der Weg, um vollkommenes Wohl zu erreichen · 4871
- Entrückungen, weltlose, durch, wird das Schwinden der Sinnensucht-Wahrnehmung, ein Transzendieren in feine Wahrheitswahrnehmung erlebt  
 nicht Ich und Welt, Form, Raum, Zeit, nur Frieden · 6969
- Entrückungen, weltlose, werden dadurch erfahren, dass sich die innere Grundbefindlichkeit erhöht · 3752
- Entrückungen, wer die weltlosen, häufig erlebt, weiß: Es gibt auch ein Leben ohne Leiblichkeit und ohne Weltlichkeit, und dieses ist seliger, beglückender und überzeugender als der bisher erlebte Strom von Ereignissen. Es ist eine feine Wahrheitswahrnehmung · 6972
- Entrückungsgewohnter ist eigenwahrnehmig · 1918
- Entrückungsleben · 281
- Entschlossenheit, unbeugsame · 2746
- Entwicklung zur Abgeschiedenheit · 799
- Entwicklungsetappen, vier, des Heilgängers · 2008

Episode, eine, des Herzens - das ist dieser Sterbliche · 810, 1806  
 Erben der Lehre, nicht Erben des Materiellen · 1848  
*Erben des Wirkens bin ich* · 193  
 Erfahrer, der, weltloser Entrückungen, Überwinder sinnlicher  
     Wahrnehmung, fragt nicht nach der Herkunft der sinnlichen  
     Erscheinungen, hat feine Wahrheitswahrnehmung · 5407  
*Erfährt der Heilsgänger keine innere Beglückung bis Entzückung oder  
 Besseres, so kreist er immer noch um die Sinnendinge herum* · 2599  
 Erfahrung (viññāna) ist unbeständig · 1075  
 Erfahrung der Triebe in den Sinnesorganen ist identisch mit Berührung der  
     Triebe · 2172  
 Erfahrung ist der sicherste Weg · 5131  
 Erfahrung und Berührung, durch, ununterbrechungslos erlittener  
     Dauerschmerz · 6772  
 Erfahrung und Deutung · 143  
 Erfahrung, keine eigene, der Priester über die Wahrheit der Sprüche · 5100  
 Erfahrung, mit der von den Sinnesdrängen befreiten, wird formfreies  
     Erleben erfahren · 3739  
 Erfahrung/Bewertung des Geistes bedingt das Psycho-Physische · 2186  
 Erfahrungsakte und Berührungen, Dauerschmerzen, gehören zur Natur der  
     Daseinsformen in der sinnlichen Wahrnehmung · 4703  
 Ergreifen  
     Jede Daseinskomponente besteht nicht für sich als fest umrissenes  
     Ganzes, sondern wird durch Ergreifen ständig neu gefügt zu einer  
     Summe von Einzelheiten · 5606  
     Nachfüllen von Öl (S 12,53) · 1759  
 Ergreifen = Welt · 366  
 Ergreifen = Wunsch nach Gierbefriedigung · 3788  
 Ergreifen der 5 Zusammenhäufungen  
     Aufladen der Last · 494  
 Ergreifen der fünf Zusammenhäufungen aufgeben · 3075  
 Ergreifen ist bedingt durch Durst · 2157  
 Ergreifen unantastbarer Ruhe, Loslassen aller Wahrnehmung, von einem  
     Selbst ausgehend angenommen, verhindert jede weitere Ablösung · 5398  
 Ergreifen und die fünf Zusammenhäufungen sind nicht das Gleiche · 3788  
 Ergreifen, 4 Arten von · 2155  
 Ergreifen, Aufgreifen, Angehen einer Erscheinung durch freudige oder  
     traurige oder gleichgültige geistige Stellungnahme · 6406  
 Ergreifen, d.h. aktives Wirken im Denken, Reden und Handeln, hält die drei  
     als passiv erlebten Ergreifens-Häufungen in Gang · 5603  
 Ergreifen, dem Durst folgen, oder nicht – bietet die Möglichkeit des  
     Eingriffs, geht vom Menschen aus · 2230  
 Ergreifen, es gibt kein, außerhalb der fünf Ergreifens-Häufungen · 5598  
 Ergreifen, frei von, wird der Heilsgänger nicht erschüttert · 6514

Ergreifen, höchstes, ist das Anstreben der Weder-Wahrnehmung-noch-nicht-Wahrnehmung · 5584

Ergreifen, ohne, wird er nicht erschüttert, unerschüttert erreicht er die Triebversiegung · 3622

*ergreifend anhaften werde ich nicht am Auge, Ohr...mit den jeweiligen Trieben, an der Form, dem Ton... Luger-Erfahrung...Denker-Erfahrung* · 6706

*ergreifend anhaften werde ich nicht an dem, was ich gesehen...habe, nicht wird die pr. Wohlerfahrungssuche daran gebunden sein* · 6730

*ergreifend anhaften werde ich nicht an der Berührung, am Gefühl, und nicht wird mir die pr. Wohlerfahrungssuche daran gebunden sein* · 6718

*ergreifend anhaften werde ich nicht an der Gewordenheit Festigkeit, Flüssigkeit, Hitze, Luft, Raum, Erfahrung* · 6712

*ergreifend anhaften werde ich nicht an der Vorstellung „Unendlich ist Raum – Erfahrung – Nicht-Dasein – Weder-Wahrnehmung-noch-nicht-Wahrnehmung“* · 6726

*ergreifend anhaften werde ich nicht dieser Welt – nicht jener Welt* · 6728

Ergreifens-Häufungen, außerhalb der, gibt es kein Ergreifen · 5603

Ergreifens-Häufungen, fünf, niedrige und hohe, ferne und nahe · 5610

Ergreifens-Häufungen, fünf, vergangene, zukünftige, gegenwärtige · 5609

Ergreifens-Häufungen, fünf, wurzeln in der Gier · 5594

Ergreifens-Häufungen, fünf, zu sich gezählte und als außen erfahrene, grobe und feine · 5609

Ergreifenshäufungen, sich identifizieren mit · 3792

*ergriffen werden* · 41

Erhellung des Herzens bei sich spüren · 1913

Erhellung und Auflösung der Triebe = der Elefant verrichtet die verschiedenen Arbeiten · 6126

erhoben und beglückt waren fünfhundert Nonnen durch Nandakos Darlegung der Lehre, ihr Gemüt war ganz und gar mit der Belehrung erfüllt. Die geringste unter ihnen hat den Stromeintritt gewonnen · 6794

Erinnerung des Falschen · 975

Erinnerung des Wahren · 975

Erinnerungsprogramme, was Wohl ist und wie es zu erreichen ist, und von daher Handlungsprogramme · 2113

Erkennen und Sehen, reines, der Samsāra-Wege, Rückerinnerung · 3208

Erkennen und Sehen, reines, des Vorgehens und Erlebens der Wesen, Verschwinden/Erscheinen sehen · 3212

Erlangung zeitlicher Erlösung (s. M 30), kann wieder verloren gehen: vier Entrückungen, 4 friedvolle Verweilungen = hat Kernholz gewonnen. Entrückungen: Tor zum Nibbāna · 3449

Erleben blinder Zufall · 515

Erleben ist Wahrnehmen · 72

Erleben von Welt = subjektive Wirklichkeit · 1800

Erlebnisse sind Gedanken, Worte und Taten, die vorher aus Durst ergriffen  
 und darum ins Werdesein geschickt wurden · 2142  
 Erlebnisströmung, Daseinsströmung, bhavasota · 630  
 Erleichterung durch Nicht-mehr-Haften an Besitz · 696  
 Erlösung = Ziel und Frucht der rechten sati · 267  
 Erlösungen der Wirklichkeit verstehen = zeitliche Erlösung erfahren (M 29)  
 = Stromeintritt erlangen · 4846  
 Ernährung des Psychischen durch die programmierte Wohlerfassungssuche  
 des Geistes beim Säugling · 2116  
 Ernährung/Berührung ist Erfahrung und Erfahrung ist Berührung/ Ernährung  
 · 2783  
 ernsthaft Übende mit bester Almosenspeise geehrt · 1905  
 Ernsthaftigkeit · 682, 2001  
 Ernsthaftigkeit besiegt den Tod...(Dh 21) · 682  
 Ernte des Gebens und des Geizes · 569  
 Ernte eines Nicht-Ich wird nicht von einem Ich erfahren · 5640  
 Ernte tritt gemischt heran · 1381  
 Ernte, geringfügige (Verletzung Angulimālos am Kopf), statt Wiedergeburt  
 in der Hölle · 4945  
 Ernte, wie einst gewirkt (Baum), erleben wir nicht, sondern erst, nachdem  
 die Triebe ihr verzerrendes Urteil gesprochen haben · 6779  
 Erntebereiche, drei Arten von · 387  
 Erotik, Geschmäckigkeit · 944  
 Erscheinen ist Wahrnehmen. Es ist die Wahrnehmung von Form und Gefühl,  
 auf die reagiert wird. Durch das Reagieren wird der Mensch geneigt, auch  
 weiterhin zu reagieren · 5595  
 Erscheinungen, aller, verborgene Wurzeln sind abgeschnitten wie die Krone  
 einer Palme, die dann nicht mehr wachsen kann und eingeht – Māro  
 entronnen · 3281  
 Erschütterung infolge von Ergreifen der fünf Zusammenhäufungen · 6508  
 Erträumen · 195  
 erwacht, selber, kann man Erwachte erkennen, so wie man großen Elefanten  
 erst erkennen kann, wenn man ihn sieht · 3290  
 Erwachte, der, empfindet nur Wohl, ohne sich zu bewegen und zu sprechen ·  
 2599  
 Erwachte, der, erklärt, dass der Verstorbene triebversiegt,  
 Nichtwiederkehrer, Stromeingetretener ist, weil Menschen, die  
 Vertrauen, Begeisterung haben, das Herz auf die innere Art des  
 Verstorbenen sammeln und dadurch weltunabhängiges Wohl gewinnen ·  
 4609  
*Erwachte, der, ist Meister der Götter und Menschen* · 7091  
 Erwachte, der, ist nicht bewegt bei Lob und Tadel · 3074

Erwachte, der, sagt dem Menschen das, was für ihn hilfreich ist. Daneben ist die Frage, ob diese hilfreichen Aussagen nicht angenehm sind, von zweitrangiger Bedeutung · 4248  
 Erwachte, der, weiß den rechten Zeitpunkt dafür, wann er Worte spricht, die anderen lieb und unlieb sind · 4254  
 Erwachte, der, weist die Mönche ab und lobt Mahāmoggallāno, der sich ihrer annehmen will · 4581  
 Erwachten, dem, sind die Daseinsgesetze jederzeit gegenwärtig · 4256  
 Erwachter  
     Ob ihm Schüler zuhören oder nicht, er ist weder zufrieden noch unzufrieden, ist gleichmütig, klarbewusst · 6443  
     unvergleichlicher Führer bezähmbarer Menschen · 6444  
 Erwachter aber entschwindet ihm und spricht  
     *Weil ich Gefahr beim Dasein sah, wünscht' ich des Daseins Aufhebung · 3976*  
 Erwachter bleibt unberührt von Erscheinungen · 2762  
 Erwachter ermahnt, tadelt Mönche als Freund · 6089  
 Erwachter hat aus sich heraus höchste Vollkommenheit erworben · 5291  
 Erwachter in weltlosen Entrückungen  
     nicht ansprechbar von Sakko · 7215  
 Erwachter ist des unentdeckten Wegs Entdecker · 5592  
 Erwachter, der: Es kommt nicht darauf an, ob einer Erfolg erwartet oder nicht, sondern ob er den Reinheitswandel (achtgliedrigen Heilsweg) von Grund auf kenne. = Wer weiß, wie Sesamöl – Milch – Butter zu gewinnen und Feuer zu machen ist, der ist auch erfolgreich, unabhängig davon, ob er Erfolg erwartet und wünscht · 6163  
 Erwachungsglieder ergeben sich aus den Satipatthāna-Übungen · 884  
 Erwachungsglieder, sieben, führen zur Triebversiegung · 1842  
 Erwägen wurzelt in der Illusion einer gespaltenen Begegnungswahrnehmung · 7234  
 Erwartungshaltung: Begegnung, Anfassen, Tasten · 1773  
 Erzeugungszusammenhang · 384  
*Es gibt ein Ungeborenes...* · 884  
*es gibt kein unvergängliches Gut als festen Besitz* · 3020  
*Es gibt nicht nur Zeugung durch die Eltern, sondern auch geistunmittelbare Geburt* · 3701  
*Es gibt weder ein Selbst noch etwas, das mir gehört* · 3024  
 Etappenreisen, vier Arten von · 3133  
 Evagrius Ponticus · 2846  
 Ewigkeit von Seele und Welt · 138  
 Existenz vernichtet mit Tod · 515  
 Existenzschau, umfassende, bilden · 1615

---

## F

Fackel auf dürres Gras · 54, 62

*Fähigkeit, eine heilmächtige, weltüberlegene, ist dem Menschen eigen, diese lehrt der Erwachte den Menschen kennen · 5204*

Fähigkeiten, acht höhere, als Frucht des achtgliedrigen Weges

- a) Körper und geläuterte pr. Wohlerfassungssuche sieht der Mönch, der Gleichmutsreine, den Reifegrad der vierten Entrückung, gewonnen hat, als Zweiheit = Arm eines Mannes, an den ein Juwel gebunden ist · 4775
- b) Bewusstes Aussteigen des geistgebildeten Körpers aus dem grobstofflichen Körper = Schilfhalm aus Rohr ziehen, Schwert aus Scheide, Schlange aus Korb · 4778
- c) Macht über Materie · 4779
- d) jenseitige und diesseitige Töne hören · 4781
- e) der anderen Personen Herz erkennen · 4782
- f) Erinnerung an frühere Leben · 4785
- g) Sterben und Wiedererscheinen der Wesen sehen · 4796
- h) Auflösung der Wollensflüsse/Einflüsse · 4801

Fahrstuhl anheben · 217

Fegefeuer · 556, 1127, 3353, 3354, 4397, 6894

Feiertag, Uposatha-Tag · 6652

Feindschaft mit Rivalen · 165

Feindschaft, Ärger, Hass wurzeln in Neid (Verdrossenheit und Missgunst bei Unterlegenheit) und Geiz (Auskosten der Überlegenheit) · 7226

Feindseligkeit · 1975

feinstofflicher Körper folgt Gedanken · 394

Felder der Wohlförderung

Spenden, Tugend, Transformierung · 713

Felder moderner Wohlsuche

Hobby, Reichtum, Gesundheit · 718

Fels des Wahns (M 125) · 577

*Fessel, starke*

*Mönche hielten die Regel des Einmal-Essens nicht ein = Wachtel mit Bast gebunden, kann ihn nicht zerreißen · 4541*

Fessel, Stärke der, hängt ab von der Kraft des Gefesselten. Diese Kraft wird vom Vertrauen, der geistigen Nähe, geliefert · 4549

fesselverstrickt von wohltuenden Formen · 1753

Festgelegtheit des Willens

Mann gebunden am Ufer · 783

Festhalten an gewohnten Bezeichnungen von alltäglichen

Gebrauchsgegenständen · 6550

Feuer rast und verschwindet

- Unbeständigkeit, ebenso wenig Mein wie der zu sich gezählte Körper · 3385
- Feuer, Gift und Waffen können nichts antun · 1575
- Feuerelement, das Maß der Anwesenheit des, bestimmt die Anwesenheit der übrigen drei Aggregatzustände · 7399
- Feuerring, geschlossener · 327
- Fieberkranker im Delirium · 611
- Fisch erlebt Wasser nicht, das immer da ist · 1252
- Flamme = Gefühl. Schein = Wahrnehmung · 6777
- Fleisch von Tieren, die für ihn geschlachtet wurden, isst der Erwachte nicht.  
– Drei Fälle, in denen Fleisch nicht gegessen werden soll: Wenn der Mönch sieht, hört oder vermutet, dass Lebewesen für ihn geschlachtet werden · 4148
- Fleischessen, einst Inder gewöhnt an, durch Opfertiere · 4169
- Fleiß führt zu Wohl · 1691
- Floß, Grundmaterialien für das, heilende rechte Anschauung · 2997
- Flucht der Erscheinungen“. · 112
- Folge des Ergreifens ist die verborgene Ernte: Dasein, der Sack des Gewirkten, und die offenbare Ernte: Geborenwerden, Altern, Sterben des Körpers und der Wahrnehmungen · 2230
- Folgen aus den fünf Gewinnen und Verlusten · 724
- Folgen des Schlachtens oder Schonens von Tieren im Jenseits: freigelassene Tiere Fürsprecher bei Mann, der sieben Rinder geopfert hat, um bösen Dämon zu besänftigen · 4153
- Folgen, gute, des Gebens · 1512
- Folgerungen, falsche · 6363
- Form an sich: z.B. der weite Horizont, leere Zigarettenschachtel, nur rechteckige Form für den Nichtraucher · 3960
- Form ist im Entstehen und Vergehen · 290
- Form offenbart sich durch vier große Gewordenheiten · 5615
- Form, Gefühl, Wahrnehmung, Aktivität, pr. Wohlerfassungssuche ist so anzusehen: „Das gehört mir nicht, das bin ich nicht, das ist nicht mein Selbst.“ = Vorbereitende Übungen für Satipatthāna · 4439
- Form, reine  
Wir erleben die Formen als Dinge, besetzt mit Verlangen und Abscheu.  
Ist Sinnensucht überwunden, ist eine Form wie die andere, ist nur noch Neigung zu Form · 5394
- Form... erzeugende Kraft* · 53
- Form: Schaumgebilde · 286
- Form: Wo es Form gibt, gibt es Zank und Streit. Wo es keine Form gibt, da ist Freiheit · 4331
- Form-Elend  
Körper einer alten, kranken Frau, ihre Leiche, Verwesung · 2577

*Formfreie, aus reiner Wahrnehmung beschaffene Selbsterfahrnis: Der*  
 Erfahrer der Entrückungen ist durch das Erleben von Formfreiheit in den  
 Entrückungen bereits daran gewöhnt, keine Formen wahrzunehmen. Er  
 hat den Wunsch, sie zu entlassen durch die Vorstellungen in den  
 friedvollen Verweilungen. – Alle drei Selbsterfahrnisse zu überwinden,  
 ist das Ziel der Belehrung durch den Erwachten · 7014  
 Formfreiheit, Wesen in der, leben 20.000 Äonen lang dort · 3740  
 Form-Labsal  
     Körper eines jungen Mädchens · 2575  
 Formwelt, Wiedergeburt in der, anstreben · 6000  
 Forschungsobjekt, rechtes, versäumt · 5134  
 Förster · 5557  
 Förster, Friedrich Wilhelm · 1585, 6310  
 Fortsetzung des Daseins durch Ergreifen · 2460  
 Fotoapparat · 2108  
 Fragen, deren Klärung lohnend ist  
     Was ist leidvoll und was dagegen leidlos, was ist die Wurzel des Leidens,  
     lässt sich die Motorik der Leidensfortsetzung abstellen und wie? ·  
     6999  
 Freie Brüder, die, geben zu, dass die Wehgefühle zunehmen, wenn sie sich  
 bei der Selbstqual anstrengen, also sind das durch ihre jetzige  
 Anstrengung hervorgerufene Gefühle, nicht ihnen zustehende Schmerzen  
 von früher · 5349  
 freie Wahrnehmungsweise · 614  
 Freier Bruder Nathāputto · 1402  
 Freude aus reinem Gewissen · 1184  
 Freude beim Nachdenken über den Erwachten, die Lehre, die Gemeinschaft  
 der Heilsgänger · 6422  
 Freude nach dem Geben · 6422  
 Freude über die Aufhebung der Herzensbefleckungen, der Hemmungen ·  
     6422  
 Freude über eine Lehrdarlegung · 6422  
 Freude über gezügeltes Denken, Reden und Handeln · 6422  
 Freude über innere Helligkeit und Unabhängigkeit von der Welt · 3265  
 Freude über Wahrheitfindung bei der Betrachtung der fünf  
     Zusammenhäufungen · 6422  
 Freude, Fröhlichkeit, weltliche · 6406  
 Freude, Gemütszustand der, durch, wird Unlust und Missmut überwunden ·  
     4461  
 Freude, mit Befreiung verbundene, ist eine erworbene Verfassung des  
     Herzens, unabhängig von allem Äußeren · 6425  
 Freude, mit Befreiung verbundene, über die Unbeständigkeit · 6413  
 Freude, mit, Traurigkeit überschreiten und mit Gleichmut Freude · 6435

Freude, weltliche, ist unbeständig, in Abhängigkeit haltend, gefährdend · 6425

Freudigkeit · 434

Freudigkeit, Traurigkeit, Gleichmut nicht nachgehen, wenn sich dabei unheilsame Dinge mehren · 7239

freuen, sich, über Erreichtes, aber nicht das Denken davon erfüllen lassen, weiterstreben wie Kernholzsucher · 3435

Freund, der hinaufgestiegen, führt unten Gebliebenen am Arm den Fels hinauf = Tätigkeit des Buddha · 6121

Freunde und Verwandte auf zehn guten Wirkensfährten gebeten, sich, wenn gestorben, zu melden. Sie haben es nicht getan · 7277

Freunde und Verwandte auf zehn üblen Wirkensfährten gebeten, sich, wenn gestorben, zu melden. Sie haben es nicht getan · 7272

Freunde, echte: Wohltäter, in Freud wie Leid gleicher, Heilserklärer, Mitempfinder · 7532

Freunde, mit welchen man umgeht, soll man nicht nach dem gesellschaftlichen Stand wählen, sondern nach ihrer Tugend und Weisheit · 5194

Freundschaft und Umgang mit Menschen, die nicht auf das Wahre ausgerichtet sind · 5653

Friede, höchster  
Gier, Hass, Blendung aufgelöst haben  
Denkgestillter · 6599

Frieden des Herzens · 197

*Frieden, den inneren, soll er zu gewinnen trachten* · 6573

friedvoll schlafen · 1570

friedvolles Verweilen · 3274

Früchte des Apfelbaums · 1778

fünf Begehrensstränge · 85, 89, 90, 1081, 1098, 3225, 3226, 3227, 3237, 4220, 4225, 4261, 4283, 4288, 4601, 5497, 5500, 6402, 6534, 6828, 6862, 6863

fünf Sinnesdränge · 4570

fünf Zusammenhäufungen – A III,62, M 140  
Gegenüberstellung · 538

fünf Zusammenhäufungen sind unbeständig · 1078

fünf Zusammenhäufungen: Mörder · 369

fünffache Sinnensucht – vom Strudel ergriffen · 1323

für sich selbst mit Festigkeit...rechnen · 1751

Furcht und Schrecken im Dschungel, weil nicht geläutert · 1849

---

## G

- Gabe eines guten Menschen · 7363  
Gabe, jede, bringt dem Geber Frucht · 1909  
Gang in den Sumpf versperrt · 2868  
Gang zur Vollendung  
    a) Mönch hält 7 Tugendregeln ein · 3297  
    b) Zügelung der Sinnesdränge · 3309  
    c) Maßhalten beim Essen · 3313  
    d) Wachsamkeit · 3314  
    e) Klarbewusste Handhabung des Körpers · 3319  
    f) Zufriedenheit · 3307  
    g) Aufhebung der fünf Hemmungen · 3323  
Gang zur Vollendung (Tathāgata)  
    Weder Selbst- noch Nächstenqual · 4349  
Gang zur Vollendung: drei Weisheitsdurchbrüche · 3343  
Gang zur Vollendung: Mönchsregeln, zum Tugendbereich gehörige · 3301  
Gang zur Vollendung: weltlose Entrückungen · 3337  
Garantie der Heilserreichung · 1080  
Gattin,  
    a) die einer Diebin gleicht · 1720  
    b) die einer Mörderin gleicht · 1720  
    c) die einer Tyrannin gleicht · 1721  
    d) die einer Mutter gleicht · 1723  
    e) die einer Freundin gleicht · 1725  
    e) die einer Schwester gleicht · 1724  
    f) die einer Dienerin gleicht · 1726  
Gazelle, unverfangen auf Schlinge · 244  
Gazellenrudel · 2870  
*Geben ist seliger als Nehmen* · 206  
Geben, das bewusste, an Heilsgänger bedeutet, dass der Geber den  
    Heilsgänger als Ansporn benutzt, um selber das Heilsziel zu erreichen ·  
    7360  
Geben, früheres, mangelhaftes, oder Nichtgeben sind Ursache für  
    Misslingen · 1670  
Geben, nachträglich bereut · 1704  
Geben, Stufenweg innerhalb des, · 5053  
Geber hungert nicht, wenn als Tier wiedergeboren · 1522  
Geber übertrifft Nichtgeber · 209  
Geber/Nichtgeber als Hauslose wiedergeboren · 1519  
Geber/Nichtgeber als Menschen wiedergeboren · 1519  
Geber/Nichtgeber in himmlischer Welt · 1518  
Geborenwerden – Altern – Sterben – immer wieder · 934

Geborenwerden ist bedingt durch Dasein/Werdesein (bhava) · 2139  
 Geborenwerden ist Leiden · 6615  
 Gebrechlichkeit, Bedingung für,: Verletzen anderer Wesen · 6297  
*Gebt, so wird euch gegeben* · 207  
 Geburt ist Umzug, Tod ist Umzug · 352  
 Geburt ist Wiederauftauchen aus dem uns nicht zugänglichen Bereich · 2135  
 Geburt macht nicht den Brahmanen, Reinen, sondern das Wirken  
     heißes Bemühen, Keuschheit, Übung, Aufhebung der Verstrickungen,  
     Leidversiegung · 5229  
 Geburt, Alter, Krankheit, Tod sind Leiden an der zu sich gezählten Form ·  
     2120  
 Geburt, bei der, bringen die Wesen zwar alle Triebe mit, der Säugling hat  
     aber noch kein Erfahrungswissen über sich und die Welt. Ihm haftet der  
     Hang an, der Trieb zu den entsprechenden Verstrickungen (an  
     Persönlichkeit zu glauben...) · 4505  
 Gedächtnis verändert sich ununterbrochen · 141  
 Gedanke „Das ist noch nicht das Wahre“ überschreitet Gleichmut, der mit  
     Einheitsleben verbunden ist · 6441  
 Gedanken schaffen Triebe und lösen sie wieder auf · 2829  
 Gedanken, lustsuchende = Fortsetzung des Leidens · 1287  
 Gedanken, üble, hinauswerfen mit körperlicher Anstrengung · 2897  
 Gedankenaustausch mit Gleichgesinnten · 227, 229  
 Gedankenübertragung · 550  
 Geduld · 1558  
*Geduld'ger Diener war ich dir, Herz* · 610  
 Geeintsein (samādhi)  
     gesammelt stille stehn · 3800  
     citt-ekaggatā, Zurücktreten von der Sucht nach äußeren Dingen · 3801  
 Gefahr der Sinnlichkeit · 970  
 Gefahr des Absturzes bei Lehrer und Schüler  
     Sinnensucht überwältigt sie · 6087  
 Gefahr durch Sinnensucht/Sinnendinge (Gleichnisse) · 2969  
 Gefahr, tödliche, für den Asketen: Erregung, Zorn über erhaltene  
     Anweisungen = Umgerissenwerden durch Meereswogen · 4591  
 Gefahr, tödliche, für den Asketen: Geschmäckigkeit und Gefräßigkeit =  
     Gefressenwerden von Krokodilen · 4596  
 Gefahr, tödliche, für den Asketen: Sinnensucht = Untergehen durch  
     Wasserstrudel · 4599  
 Gefahr, tödliche, für den Asketen: Vom anderen Geschlecht gereizt = Unter-  
     Wasser-Gezogenwerden durch Alligatoren · 4605  
 Gefährdung durch schlechte Freunde · 1836  
 Gefahren bedenken auch bei scheinbar geringen Übertretungen · 1889  
 Gefahren des diesseitigen Ufers  
     „Ich bin und die Welt ist“-Auffassung · 2992

Gefälle, inneres · 354  
*Gefesselt in der Höhle* · 307, 432, 775, 2255, 6216, 7413  
*Gefesselt mit des Durstes Band...* · 496  
 Gefühl  
     Resonanz der Tendenzen · 297  
     substanzlose Blasen · 298  
 Gefühl – Wahrnehmung – Erfahrung = Gefühlsstärke bewirkt die Stärke der Wahrnehmung, und diese bestimmt den Zug der pr. Wohlerfassungssuche · 3734  
 Gefühl bedingt Durst  
     Nougatbeispiel · 2166  
 Gefühl der Ungeborgenheit · 650  
 Gefühl ist bedingt durch Berührung · 2170  
 Gefühl ist nichts Eigenständiges, sondern nur Antwort der Triebe auf die Erlebnisse = unterschiedlicher Gong bringt unterschiedliche Töne hervor · 4266  
 Gefühl ist unbeständig · 1076  
 Gefühl ist unmittelbare Resonanz unserer Neigungen auf das gerade vorhandene Erlebnis · 2168  
 Gefühl und Wahrnehmung, Aufhebung von, – die durch keine Eigenschaften zu bezeichnende Gemütlösung · 3767  
 Gefühl und Wahrnehmung, Aufhebung von, beim Geheilten  
     Empfindlichkeit durch die Triebe ist aufgehoben, aber Lebenskraft/Kraftreserve besteht noch, dadurch Wiederauftauchen aus dem Zustand · 3762  
 Gefühl und Wahrnehmung, Aufhebung von, das Wahre ist erreicht · 3807  
 Gefühl, das, treibt uns, das Wohl versprechende Erlebnis zu erhaschen und das Wehe androhende Erlebnis zu fliehen · 3730  
 Gefühl, Wahrnehmung, Absicht, Berührung, prüfendes Urteil sind vom Wollenskörper ausgehende psychische Folgeerscheinungen · 2183  
 Gefühl, Wahrnehmung, Aktivität erscheinen durch Berührung · 5618  
 Gefühl, zwei Quellen des  
     1. auf Grund der sechs Sinnesdränge · 6780  
     2. auf Grund früheren Wirkens aufkommendes Gefühl, das bei herantretenden Berührungen der Triebe als außen erfahren wird · 6781  
 Gefühle  
     Resonanz des Wollenskörpers (Triebe) auf die Berührung · 3729  
     wenn Bedürfen und das als außen Erfahrene, die Holzscheite, sich reiben und trennen, entstehen und vergehen · 6593  
 Gefühle = Blendung · 123  
 Gefühle, achtzehn  
     Freude, Traurigkeit, Gleichgültigkeit bei Formen, Tönen, Düften, Säften, Tastungen, Gedanken (sechs) · 4282

Gefühle, auf die mit Befreiung verbundenen, gestützt, sind die mit Weltlichem verbundenen Gefühle zu überwinden · 6420

Gefühle, drei, Wohl-, Wehe-, Weder-Weh-noch-Wohl-Gefühl · 4272

Gefühle, einhundertundacht  
 36 Gefühle werden der Vergangenheit, Zukunft, Gegenwart zugeordnet (36 x 3) · 4283

Gefühle, sechs · 4281

Gefühle, sechsunddreißig

- a) sechs mit Weltlichem verbundene Freuden · 4283
- b) sechs mit Befreiung verbundene Freuden · 4283
- c) sechs mit Weltlichem verbundene Traurigkeiten · 4283
- d) sechs mit Befreiung verbundene Traurigkeiten · 4283
- e) sechs mit Weltlichem verbundene Gleichgültigkeiten · 4283
- f) sechs mit Befreiung verbundenem Gleichmut · 4283

Gefühle, zwei bis einhundertundacht · 4265

Gefühle, zwei, körperliche und gemüthafte · 4272

Gefühls- und Leidensversiegung ist dann, wenn das Wollen aufgehoben ist. Dann gibt es beim Herantreten von Wahrnehmungen keinen Resonanzboden mehr und darum keine Gefühle · 5331

Gefühlsbefriedigung ist Ergreifen · 624

gefühlsbesetzte Wahrnehmung erzeugt den Glauben an Ich und Welt · 6398

Gefühlsbindung an Menschen – sich von Menschen ergreifen lassen · 1320

Gefühlsregung · 987

Gefühlsurteile der Triebgeschmäcke · 155

Gefühlszustände, fünf · 4275

Gegebenheit Festigkeit/Erde · 3382

Gegebenheiten – Süchte – geistiges Angehen  
 Körper-Herz-Geist · 516

Gegebenheiten – Wahrnehmung – Anschauung – Bedenken · 385

Gegebenheiten sind unbeständig · 1078

Gegebenheiten, 41, eingebildete (M 115) · 1776

Gegebenheiten, dieselben, machen leibliche und außerleibliche Form aus · 3395

Gegebenheiten, fünf, als Vorbild für Unerschütterlichkeit  
 Erde, Wasser, Feuer, Luft, Raum haben keinen Eigenwillen · 4451

Gegebenheiten, vier, des Leibes, sind nicht beherrschbarer als die als außen erfahrenen Gegebenheiten · 3388

Gegenständlichkeit ist ein Bewusstseinsinhalt · 2701

*Gegenwärtigem, bei, ist er nicht hingerissen* · 6278

Geheilte sind fern von jeder Bestrafung und Belohnung · 4031

Geheilten, dem, erscheint die sinnliche Welt nicht mehr als eine zwar vergiftete, aber dennoch köstlich lockende Speise, sondern als eine Giftschlange · 5553

Geheilte

kein Herz in Innen und Außen gespalten · 1788  
 Geheilte ein, hat mit vollkommener Weisheit gesehen  
 „Das gehört mir nicht, das bin ich nicht, das ist nicht mein Selbst“ und ist  
 erlöst · 3525  
 Geheilte hat die Last von Gier, Hass, Blendung für immer abgelegt · 2589  
 Geheilte hat Flagge „Ich bin“ eingezogen · 3069  
 Geheilte hat keine Ansichten mehr. Er sieht das Zusammenwirken der fünf  
 Zusammenhäufungen, braucht keine Ansichten und Meinungen · 4652  
 gehemmt durch Gewöhnung · 784  
 gehemmt durch Wahn, gefesselt durch Durst · 576  
 Gehörtes nur bloss im Geist · 1613  
 Geigensaite · 522, 2367, 6569, 7308, 7311  
 Geist = Lotse der Sinnensüchte · 109  
 Geist als Fürsorger der Sinnesdränge · 270  
 Geist der, die pr. Wohlerfahrungs-suche, – von den Trieben angetrieben –  
 bindet sich an das Wohltuende, wird fesselerstrickt · 6464  
 Geist erkennt, ob die Erfüllung eines Wunsches letztlich schädlich oder  
 unmoralisch ist · 2791  
 Geist hat keine direkte Berührung mit außen, sondern empfängt das Außen  
 nur durch die gefühlsbesetzten Erfahrungen der Sinnesdränge und kann  
 außerdem innere Vorgänge beobachten und bedenken · 3755  
 Geist lenkt Körper · 106  
 Geist verfügt nicht nur über das Erfahrene, er kann sogar im Bedenken von  
 Wahrheitseinsichten, um weiterreichendes Wohl zu gewinnen,  
 vordergründiges Wohl aufgeben · 6456  
 Geist, der, fügt die Teilerfahrungen zu einem Ganzen zusammen und sucht  
 nach Erfüllungsmöglichkeiten für die Triebe, meist nach eingefahrenen  
 Programmen · 2191  
 Geist, derselbe, in dem der Willensreiz bewusst wird  
 „das ist schön, das möchte ich“, sagt  
 „das tut nur im Augenblick wohl, aber es hält im Elend fest“ · 3751  
 Geist, einem unbeirrbar liebenden, kann kein normaler Mensch widerstehen  
 · 4013  
 Geist, wenn der noch triebesetzte, meldet  
 „Das ist das Schöne“ korrigiert derselbe Geist  
 „Das ist wandelbar, ergreift man es, bleibt man an den Körper  
 gebunden mit Geborenwerden, Altern und Sterben“ · 6490  
 Geist-Erfahrung (mano-viññāna) in ihrer Geprägtheit muss, einmal durch  
 häufiges Bedenken in Schwung gebracht, so weiterrollen (samvattati, D  
 28) · 6465  
 Geisterfahrung, pr. Wohlerfahrungs-suche, von den fünf Sinnen geläutert ·  
 3737  
 Geistern lieb · 1573  
 Geistesgestörtheit · 165

## Geistesmacht

- Wahrnehmung von Materie besteht durch Sinnensüchtigkeit der Wesen und hört mit der Überwindung der Sinnensüchtigkeit (Herzenseinigung) auf · 2479
- Geistesmacht ist für den nach Herzensreinheit Strebenden ein Nebenprodukt der Läuterungsbemühungen, aber ihr Erwerb zeigt, dass der Übende sinnliches Begehren und damit die Gebundenheit an die Materie aufgehoben hat · 7036
- Geistesmacht, Beispiele für, einiger Mönche · 7058
- Geistesmacht, die, eines Mönches befähigte ihn, bei hohen Göttern, die an die Wirklichkeit von Form glauben, Antwort zu suchen auf seine Fragen, wo die vier Gewordenheiten untergehen. Brahma verweist ihn an den Erwachten, um bei ihm des Wunders der Belehrung teilhaftig zu werden · 7082
- Geistesmacht, Fundament der: Herzenseinigung · 2696
- geistig Erreichtes nicht zu offenbaren – ist wie selbstsüchtiges Alleingenießen materieller Güter · 7094
- geistige Erfahrung erkennt die lenkende Macht der Triebe · 5117
- Geistige Loge Zürich · 6183
- Geistigen, im, sind wir Schöpfer, wir schaffen die Triebe, die uns treiben · 4861
- geistiges Beabsichtigen, Willensentschluss ist immer ein Sich-Bewahren wollen vor Schmerzlichem (Kohlengrube) · 2111
- Geistkörper (manomayā-kāya) · 3090
- Geistwesen beschützen · 1574
- Geiz · 1985
- Geizhals zur Zeit des Erwachten (S 3,19/20) · 1665
- Gelassenheit · 231, 1029, 1063, 1070, 1160, 1195, 1334, 1565, 1698, 1886, 1893, 1927, 2017, 2065, 2305, 2362, 2385, 2522, 2804, 3210, 3265, 3358, 3600, 3928, 4100, 4118, 4119, 4239, 4401, 4475, 4787, 4808, 4875, 5436, 5494, 5927, 6199, 6886, 6894
- Geldmünzen, gestohlene · 1383
- Gellert, Chr.F. · 993, 1982
- Gemüt (ceto)- Herz (citta)-Unterschied · 2661
- Gemüt schwankt, ist gehemmt, solange Widerspruch zwischen Herz und Geist · 782
- Gemüt, die Empfangungsseite des Geistes · 781
- Gemüt, erdballgleiches, unerschütterliches · 2949
- Gemüt, gangesgleiches, sieghaftes · 2951
- Gemüt, himmelsraumgleiches, untreffbares · 2950
- Gemüt, katzenfellgleiches, endgültig der Empfindung abgestorben · 2952
- gemüterlösende Liebe...ausbilden – kein Leid · 1396
- Gemüterlösung, die durch keine Eigenschaft zu bezeichnende, makellose, · 6058

- Gemütlösung, großartige, ist Ablösung, Entleerung von Einzelheiten (M 121) · 6172
- Gemütlösung, nichtmessende, unerschütterlich = leer von Anziehung, Abstoßung, Blendung · 3771
- Gemütlösung, nichtmessende, wird durch die Strahlungen gewonnen · 6172
- Gemütsbindung an
- a) Sinnensucht/Sinnendinge abgeschnitten · 2678
  - b) den Körper abgeschnitten · 2679
  - c) Form abgeschnitten · 2681
  - d) Geschmäckigkeit abgeschnitten · 2685
  - e) himmlisches Wohl abgeschnitten · 2687
- Gemütlösung oder Weisheitserlösung kommt durch die Verschiedenheit der fünf Heilskräfte · 4531
- Gemütsruhe anstreben · 1893
- Gemütsverfassung wurzelt in der Wahrnehmung (M 78) · 2820
- Gemütsverfassung, innere, an den Atem gebunden · 4467
- Gemütsverfassungen, üble, entwerfen den Wahn einer Ich-Umwelt-Perspektive · 2854
- Gemütsverfassungen, üble, gefährden das hiesige und spätere Leben · 2850
- Gemütsverhärtungen
- a) Zweifel am Meister · 2640
  - b) Zweifel hinsichtlich der Lehre · 2642
  - c) Zweifel an der Gemeinde der Heilsgänger · 2644
  - d) Zweifel an der Übung · 2646
  - e) Ärger über die Mitmönche · 2649
- Geneigtheiten, anusaya, sieben · 2771
- Genuss der Sinnendinge nicht mehr das Höchste · 1689
- Genuss, durch den, werden Menschen geblendet, werden trunken vor Freude, leichtsinnig, verlieren den Blick für ihre Situation. Leichte Beute für Märo · 3236
- Gesamtzusammenhang, karmischer · 208
- Gesättigter, ein, weist köstliches Mahl zurück · 5522
- Geschichte der Kulturen · 656
- Geschlechtsverkehr, unrechter · 3674
- Geschwätz, müßiges*
- zur Unzeit sprechen, ohne Sinn und Zweck, nicht der Lehre und Wegweisung gemäß... · 3678
- Gesehene nur als Gesehene · 1331
- Gesetz des Beharrens gilt auch für die Triebe. Ständig werden Dinge positiv oder negativ bewertet, werden Wünsche gepflegt, genährt und vergrößert, achtlos, unwissend. Die Kraft und Bewegungsrichtung bleibt in ihrer Stärke so lange bestehen, als sie nicht durch entgegengesetzte Denkkakte

und Vorstellungen von zusammen genau gleicher Kraft aufgehoben wird  
 · 4859  
 Gesetzbuch des Manu · 3158  
 Gesetzmäßigkeit, nach Ausweg aus Nöten zu suchen · 657  
 Gesinnung, heilsame: sinnensuchtfreie, liebevolle, rücksichtsvolle, steigt auf  
 aus der Wahrnehmung Sinnensuchtfreiheit, Nächstenliebe und Rücksicht  
 · 4843  
 Gesinnung, unheilsame  
     Sinnensucht, Antipathie-Hass, Rücksichtslosigkeit · 4833  
 Gesinnung, unheilsame, steigt auf aus der Wahrnehmung Sinnensucht,  
     Antipathie-Hass, Rücksichtslosigkeit = innere Aktivität · 4836  
 Gespenster im engeren Sinn= leidende „Arme Seelen“ · 553  
 Gespenster im umfassenden Sinn = die Abgeschiedenen · 549  
 Gespräch mit Gleichstrebenden · 228  
 Gesprächsthemen, zehn · 3145  
 gesteigerte Grade falscher und rechter Anschauungen, fünf, aufsteigende  
     Belehrungen des Erwachten, fünf (Überblick) · 5050  
*Gestillte trifft Umgebung nicht* · 80  
 Gesundheit und Kraft im Übermut vergeuden · 183  
 Gesundheit, Bedingung für: schonende, fürsorgliche, sanfte Umgangsweise  
     mit den Mitwesen · 6300  
 Gesundheit, wahre, ist die Loslösung von allen fünf Zusammenhäufungen,  
     die Wahnerlöschung · 4715  
 Gewaltlosigkeit · 1559  
 Gewicht auf Waagschale geworfen, Waage pendelt sich aus · 3566  
 Gewinne und Verluste, fünf · 722  
 Gewirktes tritt an die innere Empfindlichkeit heran · 745  
 Gewirktes, früher, tritt als illusionäre Spaltung in Luger und Formen,  
     Lauscher und Tönen usw. heran · 2795  
 Gewissen, Einspruch des · 224  
 Gewissen, Forderungen des, · 6225  
 Gewissen, reines · 435  
 Gewissen, reines, aus Sittenreinheit · 1177  
 Gewissensbisse, gepeinigt von · 555  
 Gewissensdruck · 1179  
 Gewissensdruck aus Verletzungen, die irgendwann von uns ausgingen ·  
     1915  
 Gewissenslosigkeit, keine Scheu vor üblen Folgen, Leichtsinns · 998  
 Gewissheit des vertrauenden Nachfolgers  
     „Lehrer ist der Erhabene, ich bin der Schüler. Der Lehrer weiß, ich weiß  
     nicht.“ · 4640  
 Gewissheit über den Erwachten... · 2002  
 Gewissheiten, sieben, als Frucht des Heilsverständnisses · 3920  
 Gewoge, geistiges · 226

Gewohnheitsbande, heranzutreten · 619  
 gewöhnliche Begegnungsweisen  
     Bedingung für die fünf Hemmungen · 853  
 Gewöhnung in Gesinnung und Tat · 163  
 Gewöhnung, eingefahrene, springt über · 333  
 Gewordenheiten = Bedingung für Form · 249  
 Gewordenheiten, vier, hat der Erwachte als eingebildet erkannt, wurde von ihnen nicht eingefangen · 3973  
 Gewordenheiten, vier, sind gewirkt durch die Herzensbeschaffenheit, dadurch Gegebenheiten · 3373  
 Ghatikāro, sein Freund Jotipālo ging in den Orden, war der spätere Buddha Gotamo · 4879  
 Ghatikāro, Töpfer, pflegte seine blinden Eltern. Nichtwiederkehrer · 4879  
 Gier ist jegliches Nach-außen-Gerichtetsein, Anziehung nach Form, Anziehung nach formfreiem Dasein · 2457  
 Gier und Hass ist die Wurzel der Blendung · 5155  
 Gier und Hass schaffen die vergegenständlichende Frequenz des Körpers · 1923  
 Gier und Hass sind die Bedingung für die Blendung · 239  
 Gier und Hass: Hauptverhinderer der sati-Fähigkeit · 273  
 Gier, Hass, Blendung · 81  
 Gier, Hass, Blendung – die Wurzeln des Elends · 595  
 Gier, Hass, Blendung reizen zur Untugend · 158  
 Gier, Hass, Blendung, Abwesenheit von, bewirkt Abwesenheit von Herzensbefleckungen, ein reines Herz, das sich im liebevollen Umgang mit Lebewesen offenbart · 3864  
 Gier: durch die dem Körper innewohnenden Süchte nach Berührung kommt die bei der Berührung als außen erfahrene Form zur Erfahrung der Süchte, der Triebe · 5595  
 Giergierigkeit durch Wohlgefühl · 1130  
 Giergierigkeit treibt: Von Wohlgefühl getroffen, befriedigt er sich dabei, bewertet es positiv, klammert sich daran · 6858  
 Glanz des Gosinga-Walds durch Mönche, die andere belehren, weltlose Entrückungen, Klarblick gewinnen, tausend Welten überblicken, Tugend, Herzenseinigung, Weisheit, Erlösung gewonnen haben und dies preisen, fruchtbares lehrreiches Gespräch führen, das Herz in der Gewalt haben, die sich sagen: „Nicht eher werde ich aufstehen, ehe nicht alle Wollensflüsse/Einflüsse versiegt sind.“ · 3453  
 Glanz. Freisein von Gier, Hass, Blendung übersteigt alles Leuchten · 4868  
 Glaube an Persönlichkeit, Daseinsbangnis, Überschätzung des Begegnungslebens erhält Anziehung, Abstoßung, Blendung · 952  
 Glaube, der, an ein Ich in der Welt ist das Schloss für den Samsāra, ist wie die letzte Häkelöse, durch die der Befestigungsfaden hindurchgezogen

- ist, wodurch die Häkelarbeit, der Samsāra, nicht aufgezogen werden kann  
· 2226
- Gleichmut bei Einheiterleben überschreitet Gleichmut bei Vielheiterleben ·  
6436
- Gleichmut dauert an  
Mönch ist beglückt, hat viel geleistet · 3400
- Gleichmut dauert nicht an  
Mönch wird aufgeregt · 3399
- Gleichmut ist des Weisen Kraft beim Erleiden der Welt, beim Hinnehmen  
der Begegnung · 6898
- Gleichmut, Erwerb des, ist für den Mönch so wichtig, wie es für die  
Schwiegertochter wichtig ist, dass der Schwiegervater sie anerkennt, da  
sie in seinem Haus lebt · 3400
- Gleichmut, geläuterter, leuchtender, bleibt übrig · 6593
- Gleichmut, höchster, bei  
Weder-Wahrnehmung-noch-nicht-Wahrnehmung · 6440
- Gleichmut, inneren, durch, vergeht alles Abgestoßensein · 4462
- Gleichmut, mit Befreiung verbundener, über das Sehen der Unbeständigkeit  
· 6416
- Glieder, vier, zum Stromeintritt · 1142
- Glück der Tadelsfreiheit (D 2) · 1185
- Glück, dieses, glänzt dem ehrwürdigen Kosiyo, weil er früher Gutes getan  
hat* · 3631
- Glück, unsagbares, durch innere Befriedung · 2015
- Goldenes Zeitalter. Lebenszeit achtzigtausend Jahre · 7433
- Goldläutern · 1273
- Gopikā hat auf Erden im Haus lebend, erstens göttliche Art, zweitens  
männliche Art erworben, wurde als Gott bei den Göttern der  
Dreiunddreißig, namens Gopako, wiedergeboren. Drei Mönche dagegen  
nur bei den Himmelsboten aus dem Gefolge der Vier Großen Könige.  
Auf Gopakos Ermahnung hin erreichten zwei Mönche brahmische  
Selbsterfahrnis, entschwanden den Göttern der Dreiunddreißig · 7217
- Görres, Joseph · 6183
- Gott, ewiger · 145
- Götter
- a) der Vier Großen Könige, Wiedergeburt bei den, anstreben · 5990
  - b) der Dreiunddreißig, Wiedergeburt bei den, anstreben · 5993
  - c) Gezügelte, Wiedergeburt bei den, anstreben · 5996
  - d) Stillzufriedene, Wiedergeburt bei den, anstreben · 5997
  - e) an eigenen Schöpfungen erfreut, Wiedergeburt bei den, anstreben ·  
5998
  - f) an den Schöpfungen anderer erfreut, Wiedergeburt bei den, anstreben ·  
5999
  - g) Menschen, belastete, kehren wieder · 4999

göttliches Sein anstreben – von Göttern sich ergreifen lassen · 1321  
Gräben/Gräber zugeschüttet, keine Leichen-Produktion mehr · 3067  
Grauen vor der Leere · 1337  
Grenzenlosigkeit brahmischen Wesens · 2956  
Grenzfestung · 1427  
Grenzfestung, gefährdete · 253  
Grimm · 1126, 2951, 4327, 4328, 6892  
Grimm, Georg · 440, 487, 1799, 6245, 6250  
Grollüberwindung · 1586  
große Menge Milch in den See geschüttet, See ist weiß, Milch verliert sich  
nach einiger Zeit  
    Wirkung zuerst überschätzt, hernach unterschätzt · 3566  
Größe, geistige, des Buddha · 7091  
Grundanliegen der Wesen ist, Wohl zu erlangen · 2551  
Grundbefindlichkeit erhöht  
    weltlose Entrückung · 1248  
Grundgefühl, Wandlung des · 170  
Grundlagen der Eintracht  
    Geben, liebevolle Worte, Wohltun, Ich-Du-Gleichheit · 1502  
Gryphius, Andreas · 4912  
gut (tauglich, heilsam) ist das, was aus der Not herausführt, und schlecht  
    (untauglich, heillos) ist das, was weiter in die Not hineinführt · 4972  
gute Gedanken in Beziehung setzen zu seinen Schwächen · 2823  
gute Seiten anerkennen · 1598  
Gutheit ist Dummheit · 4966

---

## **H**

*Haben wir nicht die Weisen befragt...* · 984  
Habenwollen setzt Seinwollen voraus · 826  
habgierig: Was ein anderer an Hab und Gut besitzt, danach giert er in dem  
    Gedanken: „Ach, wenn doch sein Besitz mein eigen wäre.“ · 3679  
Haftensgrundlagen, 36 · 6412  
Hal tung, zugewandt, liebevoll · 2945  
Hammel, gestohlener · 1383  
Hängen des Gemüts am Gewohnten · 972  
harte Begegnung · 159  
Hassan al-Basri · 707  
Hässlichkeit, Bedingung für  
    Zorn, Aufbegehren, Ärger · 6303  
*häufige Wiederholung vergrößert die Verständniskraft* · 220  
Hauptentwicklungsetappen, 3

- sīla, samādhi, paññā, Transformierung des inneren Wesens (Raupe-Puppe-Schmetterling) · 3172
- Hausfrau Vedehikā · 2923
- hausgewohnte Erinnerungen schwinden durch zunehmende Beruhigung des Geistes bei der Beobachtung körperlicher Vorgänge · 5906
- Häusliches Leben ist normalerweise versunken in Weltlichkeit. Hier kann der Kenner der Lehre Tugend, Mitempfinden, Bescheidenheit, Zufriedenheit u.ä. entwickeln. Als Wichtigstes kann der Stromeintritt gewonnen werden · 6933
- Hecker, Hellmuth · 559, 3282, 3423, 3885, 3985, 4616, 4928, 4929, 4995, 5291, 5445, 6060, 6554, 6555, 7679
- heilende Begegnungsweise (ariya sila) · 664
- heilige Indifferenz · 6106
- heillose Wünsche · 1868
- heilloser, untauglicher Wandel ist untauglich, um den Täter dahin zu bringen, wohin er will, nämlich zu mehr Wohl. Deshalb ist es unvernünftig, unmoralisch zu sein, und ist es vernünftig, moralisch zu sein · 4977
- heilsame Gesinnung geht unter durch die zweite weltlose Entrückung, auszuroden durch die vier großen Kämpfe · 4844
- heilsame Taten, Worte, wenn, weder mich noch andere beschweren - dann beglückt und froh sein · 4430
- heilsame Wirkensweisen, zehn · 2082
- heilsamen Gedanken, über, beglückt und froh sein · 4431
- Heilsentwicklung beginnt mit dem Abschneiden der Wahnbande im Geist =Töten des Ködertiers Wahn und endet mit der Befreiung von den Verstrickungen des Wahns, von den Tendenzen im Herzen · 2875
- Heilserwartung bei heillosen Dingen · 660, 1065
- heilsfremde Eigenschaften · 784
- Heilsgänger
- a) erster, auf dem Weg, alles Ergriffene, alle Daseinsanhalte aufzugeben: Seine rechte Anschauung wird durch die Gefühlsbesetzung und Aufdringlichkeit der Wahrnehmung immer wieder gestört. Er vertreibt ergreifende Gedanken nicht · 4554
  - b) zweiter, der, folgt weltlichen Angehungen nicht, vertreibt ergreifende Gedanken. Wahrheitsgegenwart im Geist · 4561
  - c) dritter: Langsam steigen ergreifende Gedanken auf, eilig vertreibt er sie = Wassertropfen auf glühender Pfanne. Weniger weltliche Angehungen, Wahrheitsgegenwart, lebt im inneren Wohl · 4563
  - d) vierter, ist von allem je Ergriffenen befreit, ist entfesselt · 4565
- Heilsgänger gibt Gleichmut bei Formen auf, gewinnt Gleichmut bei Einheitserleben (friedvolle Verweilungen). Dadurch schwindet alles Ergreifen von Welt dingen · 4141*

- Heilsgänger ist im Besitz der unbeeinflussten rechten Anschauung,  
betrachtet Erscheinungen auf Abstand · 3835
- Heilsgänger merkt*  
*Gemüt wird ruhig, Triebe nehmen ab* · 3927
- Heilsgänger vom 2. Pfeil nicht mehr getroffen · 1124
- Heilsgänger weiß  
der Trank sieht verführerisch aus, aber er ist giftig · 5552  
Ich habe die Eigenschaft, alle mönchischen Obliegenheiten zu erfüllen,  
habe Verlangen nach Tugend, Herzenseinigung und Weisheit · 3935  
Ich habe die Eigenschaft: Selbsteingeständnis falschen Verhaltens und  
Beichte · 3931  
meine erworbene Stärke: Freude durch Wahrheitsverständnis · 3943  
meine erworbene Stärke: leichtes Verstehen der Wahrheit, ernähre mein  
Gemüt mit ihr · 3941  
Wahrheit ist nur beim Erwachten und seiner Lehre zu finden. „Ich besitze  
die rechte Anschauung“ · 3929
- Heilsgänger, bei dem der Klarblick (5.Heilskraft) überwiegt, strebt die  
Loslösung von allem Zerstörbaren an, entwickelt sich zum  
Weisheitserlösten · 4528
- Heilsgänger, bei dem die Neigung zum Herzensfrieden (4.Heilskraft)  
überwiegt, strebt immer größeren Frieden an, entwickelt sich zum  
Gemütslerlösten · 4531
- Heilsgänger, der belehrte, löst sich immer wieder zeitweilig ab von der  
Identifikation mit dem Körper, den Gefühlen und Wollensrichtungen ·  
7069
- Heilsgänger, der den Gedanken an die Befriedigung der Sinnensucht und der  
Antipathie, des Hasses mit dem Messer der Weisheit ringsherum  
abschneidet, d.h. sich ihre schädlichen Folgen vor Augen führt, kann sich  
nicht mehr befriedigen wollen · 6785
- Heilsgänger, fortgeschrittener, wird die Berührung nicht wiederholen · 476
- Heilsgänger, Gemüt des erfahrenen, ist nicht besetzt von den fünf  
untenhaltenden Verstrickungen. Wenn sie aufkommen, erkennt er ihre  
Auflösung · 4511
- Heilsgänger, gesicherte
- a) Nachfolgende = gerade geborene Kälber · 3495
  - b) Stromeingetretene = Kälber · 3495
  - c) Einmalwiederkehrer = junge Stiere und Ochsen · 3496
  - d) Nichtwiederkehrer = ausgewachsene Kühe und Ochsen · 3496
  - e) Geheilte = Stiere · 3496
- Heilsgänger, jeder, vom ersten Nachgehen der Wahrheit (anusāri) an (= schwacher Schwimmer) befindet sich endgültig auf dem Heilsweg und wird allmählich mit Freude an die Nicht-Ichheit der fünf Zusammenhäufungen denken, sich dabei still, sicher und erlöst fühlen (= starker Schwimmer) · 4520

Heilsgänger, kämpfender, bei sinnlichen Eindrücken: Vorsicht, rechte  
 Anschauung festhalten, das Erlebte mit innerem Abstand betrachten ·  
 1770

Heilsgänger, strebender, ist in Nachdenken oder Erhellung · 1160

Heilsgänger, widerspruchsvoller Zustand des, der den Weg der  
 Heilsentwicklung endgültig betreten hat · 5552

Heilskräfte, fünf – Eigenschaften, fünf, nach M 120 gegenübergestellt · 6012

Heilslehrer zeigen die unterschiedlichen Existenzebenen und auf welchen  
 Wegen man zu Wohl oder ins Elend gerät – so wie der Geograph die  
 unterschiedlichen Gegenden der Erde zeigt · 6095

Heilslehrer zeigen, dass es höheres Wohl gibt, dass die Sinnensüchtigkeit  
 permanente Qual ist, dass die Jagd nach Befriedigung nicht durch den  
 Tod beendet wird, dass jede sinnliche Befriedigung die Sinnenlust nicht  
 beendet, sondern verstärkt, dass alle sinnliche Süchtigkeit nur in dem  
 Maß befriedigt werden kann, als der Süchtige die Wünsche anderer  
 befriedigt (Karma), dass zunehmende Sinnensucht Menschen  
 zwangsläufig immer hemmungsloser und rücksichtsloser macht · 4127

Heilssehnsucht, ohne · 1877

Heilsstand in den Blick bekommen und im Sinn behalten · 738

Heilsstand ist tief verborgen, nur vom Überwinder erfahrbar · 4654

Heilsstand Nirvāna = die Kobra · 3129

Heilsstand von Weisen unmittelbar erfahren · 1899

Heilswahrheit vom Leiden · 6605

Heilswahrheit von der Leidensursache, der Leidensauflösung, von dem Weg  
 zur Leidensauflösung · 6607

Heilswahrheit, vom Überwinder erfahren · 150

Heilswahrheiten, vier, umfassen alles mittelbare Heilsame wie die große  
 Elefantenspur alle anderen Tierspuren umfasst · 3361

Heilsweg aus den drei Übungsetappen  
 Tugend, Herzenseinigung und (erfahrene) Weisheit zusammengestellt  
 und ihnen rechte Anschauung (als gehörte Weisheit) und rechte  
 Gemütsverfassung vorangestellt · 3798

Heilsweg, achtgliedrigen, zur Aufhebung des Durstes verstehen · 2129

Heilsweg: 3 Etappen: Tugend, Herzenseinigung, (erfahrene) Weisheit.  
 Vorangestellt rechte Anschauung (als gehörte Weisheit) und rechte  
 Gemütsverfassung als Ziel · 2129

Heim, Ich  
 die fünf Zusammenhäufungen · 349

Heimstatt aufgeben... · 346

Heimstatt, in der, Nicht-mehr-Wandern · 373

Heisenberg, Werner · 2700, 5140

Helfen, rasches · 1534

Helfenwollen · 438

helles Grundgefühl · 434

## Hemmung

- 1.: weltliches Begehren · 833
  - 2.: Antipathie bis Hass · 835
  - 3.: Sichttreibenlassen im Gewohnten · 839
  - 4.: Erregtheit, geistige Unruhe, Ungeduld · 842
  - 5.: Daseinsunsicherheit, Daseinsbängnis · 845
- Hemmung, 5., und Verstrickung, 2. · 848
- Hemmungen des Geistes, fünf, sind bedingt durch Verstrickungen des Herzens · 3117
- Hemmungen fünf, erzeugen den täuschenden Schleier der Weltvorstellung, den Schleier der māyā · 3119
- Hemmungen schwinden = Geflecht herausnehmen · 3115
- Hemmungen sind das Kleben in der Gewöhnung · 831
- Hemmungen, fünf
  - vorübergehend aufhebbare geistige Neigungen · 3116
- Hemmungen, fünf, durch Aufhebung der, ist ein gesammeltes, beruhigtes, helles Gemüt erworben, ein geeintes Herz (samādhi). Damit ist die Voraussetzung gewonnen für die höchste Übung „Satipatthāna“ · 6128
- Hemmungen, fünf, sind Bedingungen des Wahns · 828
- Hemmungen, fünf, sind die Ursache, dass die Menschen lieber im Gewohnten verbleiben · 7159
- hemmungslos alles ergreifen · 412
- herabwürdigend denken · 439
- heraufwürdigend denken · 440
- Herausforderung, Mangel an, erweckt oft den Eindruck, dass Herzensbefleckungen nicht vorhanden seien · 2923
- Herder, Joh. Gottfried · 605, 3143
- Herkunft des Erlebens · 606
- Herz = Maler · 6288
- Herz geeint = eingedeichter Strom · 3760
- Herz hat an sich selbst genug: Herzenseinigung · 2019
- Herz in Knechtschaft der Herzensbefleckungen, von Gier, Hass, Blendung gefangen, muss Vielfalt wahrnehmen, kann nicht Weisheitsdurchbrüche gewinnen · 6817
- Herz krank: Gier, Hass, Blendung · 1353
- Herz mit seinem Wollen ist das Energiebündel der durch positive Bewertung (Erwägen) angeschafften und durch negative Bewertung wieder aufgelösten Tendenzen, Triebe · 7234
- Herz ohne Grenzen · 1386
- Herz schützen durch gute Gedanken =Rinderherde schützen, verteidigen · 2847
- Herz wird aufgewühlt durch Nichtüberwindung des Blendungsgedankens. Beispiel: Junger verliebter Mann gibt sich Wohlgefühl hin (Blendung).

Wenn ihn das Mädchen verlässt, Wehgefühl (Blendung). Geist erwartet Fortsetzung des Angenehmen · 3548

Herz, beherrschtes, verfällt nicht der Wohlhingabe, nicht dem Wehgefühl, wird nicht aufgewühlt wegen der Beherrschung des Körpers · 3556

Herz, beherrschtes, wenn Einsichten des Geistes rechtzeitig zur Verfügung · 3557

Herz, das betrogen und getäuscht, immer wieder die fünf Zusammenhäufungen ergriffen hat = „ölußgeschwärztes Schinderhemd ist weiß und rein.“ Durch Ergreifen Werdesein, Geburt, Altern, Sterben, Leiden · 4718

Herz, das, stützt sich auf inneres Wohl  
 Herzenseinigung = pr. Wohlerfahrungssuche ist daran gebunden · 6500

Herz, hingeneigt zum Herzensfrieden · 2745

Herz, ungereinigtes und gereinigtes · 1375

Herz, zur Vielfalt geneigt, wird immer Welt entwerfen · 4653

Herz: Festung · 1429

Herzensbefleckungen  
 Ursache für alles Elend · 1949

Herzensbefleckungen aufgehoben – Herzenseinigung – Triebversiegung · 3661

Herzensbefleckungen kann man nur überwinden, wenn man sieht, wie übel sie sind · 1948

Herzensbefleckungen nicht aufgehoben, üble Wünsche, falsche Anschauungen  
 dem Abweg verfallen = Mordwaffe mit Mönchsrobe umhängen · 3661

Herzensbefleckungen wurzeln in dem Begehren nach Sinnendingen · 1944

Herzensbefleckungen, der Übende führt sich die Schädlichkeit der, vor Augen, die die Lichterscheinung und die Wahrnehmung von jenseitigen Formen verhindern · 6190

Herzenseinigung  
 Gleichnis vom bebrüteten Ei · 2756

Herzenseinigung, durch, wird der Geist bis ins Unendliche erweitert und überhöht · 7000

Herzenseinigung, mit dem Willen erworben · 2730

Herzensentwicklung zum Guten · 2051

Herzensfrieden, Wohlgeschmack des, = erster sicherer Halt am oberen Rand des Abgrunds · 3260

Herzenshaltung des Nicht-mehr-schädigen-Wollens · 1482

Herzenskunde, die, auf dem Fundament der Herzenseinigung bringt für den Erfahrer selbst und andere großen Nutzen mit sich · 7062

Herzensreinheit, Herzenseinigung ist nicht Zweck und Ziel geistlichen Lebens · 3167

Hesse, Hermann · 280, 4818

Hesychos von Batos · 2843

Heuchelei – innere Fäulnis · 1325  
 Heuchelei und Heimlichkeit · 1987  
 Heuchelei: Zinsen, zusätzliche karmische Belastung · 1464  
 Heyse · 1832  
*Hier findet man den Asketen: den Heilgewordenen, den 2., 3., 4., Asketen:  
 den Nichtwiederkehrer, Einmalwiederkehrer, den in den Strom  
 Eingetretenen* · 2444  
*hier ist gar kein Ich* · 619  
 Himmelsbote (gandhabba) mit den fünf Strahlen · 7205  
 Himmelsgehenden verehren: Eltern, Lehrmeistern, Frau und Kind, Freunden  
 und Gefährten, Dienern und Arbeitern, Asketen und das Reinheitsleben  
 Führenden entgegenkommen, dann kommen auch sie entgegen · 7536  
 Himmelswesen, zuhörende vieltausendfache Schar von, erreichten den  
 Stromeintritt: *Was irgend auch entstanden ist, muss alles wieder  
 untergehen* · 6804  
 himmlische Wiedergeburt in der Sinnensuchtwelt anstreben · 5985  
 himmlisches Gesetz: die fünf sīla · 7446  
 hinaufwürdigen · 1390  
 Hinnehmen des Selbstgeschaffenen · 231  
 Hinnehmen, Liebe, Sanftmut, nur durch, kann ich tilgen, was als frühere  
 Ernte herantritt · 3901  
 Hintertragen: Was er hier gehört hat, erzählt er dort wieder... · 3676  
 Hochsinnige, weil sie auf das Seelische achten, sind sich einig, dass es  
 Götter/Jenseitige gibt · 5295  
 Höhle · 42, 115, 116, 417, 432, 775, 840, 2093, 2255, 2268, 2439, 2814,  
 2815, 3758, 3996, 5290, 5291, 5764, 5854, 5897, 6638, 7183, 7414  
 Höhlengleichnis · 307  
 Hölle währt nicht ewig · 657  
 Hölle, die Qual der Wahrnehmung der, schaffen sich die Wesen, die zu  
 Teufeln in Menschengestalt mit dem finstersten Herzen geworden sind,  
 die andere gequält, gemordet und misshandelt haben · 6243  
 Hölle: *nicht eher kann er sterben, als bis sein übles Werk erschöpft ist* · 6240  
 höllennahe Gespenster (S 19) · 571  
 Höllenvächter, die, lassen den dorthin geratenen Bösewichtern keine Zeit,  
 einem Pāyāsi ihr Weiterleben zu melden, genauso wie menschliche  
 Henker nur ihre Aufgabe erfüllen und für Bitten um Aufschub taub sind ·  
 7275  
 Holzbohle auf Tisch eines Sägewerks · 755  
 Holzscheitgleichnisse: Leitidee der Übungen des Bodhisattva · 2712  
 humaner und hochherziger Mensch · 663  
 Humboldt, Wilhelm v. · 2815  
 Hunger- und Durstqualen · 555  
 Hungerleider im Körper · 101

---

# I

- Ich an sich · 494  
„Ich denke, also bin ich“ · 76  
Ich und Du als Ganzes durchschauen · 1645  
Ich und Du sind geträumt · 1567  
Ich- und Mein-Gedanke ist eine leidverursachende Illusion · 482  
Ich und Welt sind das Erlebte · 602  
Ich und Welt sind in der Wahrnehmung, sind Wahrnehmungsinhalte · 4653  
Ich, das eingebildete, ist so dick wie die Summe der Triebe, die nach der  
sog. Welt dürsten. Das Welterlebnis geht auf die Ich-Empfindung zurück,  
und darum ist die Aufhebung bei der Ich-Vorstellung anzusetzen · 6875  
Ich, verletzbares, dessen Wünsche befriedigt und das verteidigt werden  
müsste, gibt es nicht, es ist nur Einbildung, Traum, Wahn, dass es solches  
gebe · 5582  
Ich-bin-Behauptung · 956  
Ich-bin-Dünken · 339  
Ich-bin-Dünken, Ich-bin-Empfindung · 1994  
Ich-bin-Empfindung – auf Sandbank stranden · 1318  
Ich-bin-Empfindung auch noch bei der Wahrnehmung von Reiner Form,  
Formfreiheit und zeitweiser Aufhebung von Wahrnehmung · 5413  
Ich-bin-Vermeinen, -Empfinden · 336  
Ich-bin-Vorstellung aus Fünferspiel · 327  
Ich-Du-Gegensatz wird eingeebnet bei liebevoller Gemütsverfassung  
Einheit in der Entrückung · 2852  
Ich-Du-Gleichheit, Schonen, innere Freudigkeit · 432  
Ich-Du-Spaltung · 1997  
Ich-Gedanke  
Nur Einzelerwachte und vollkommen Erwachte können den Ich- oder  
Selbst-Gedanken ohne Belehrung aufheben · 5399  
Ich-Umwelt-Spannung, von der, geblendet, erlebt der Mensch ein stark  
wünschendes Ich, dem eine gewährende oder verweigernde Umwelt  
gegenübersteht · 2853  
Idee, der treibende Impuls · 201  
Ideen statt Materie · 5140  
Identifizierung mit Anziehung und Abstoßung verhindert ihre Aufhebung ·  
2095  
Identifizierung mit dem Erscheinungs-Ich · 647  
*Ihr selbst müsst streben heißen Sinns... (Dh 276)* · 2486  
Illusion einer gespaltenen Begegnungswahrnehmung erzeugt Wollensfluss  
nach Sein · 796  
Illusion einer gespaltenen Begegnungswahrnehmung erzeugt Wollensfluss  
nach Sinnendingen/Einfluss durch Sinnendinge · 795

*im Anblick des Todlosen tauchen alle Dinge unter...* · 284  
Imhof, Beat · 6182  
immer wieder – immer wieder · 590  
In meinem Innern ist ein Heer von Kräften... · 677  
Ineinandergreifen der fünf Zusammenhäufungen · 3414  
innere Freudigkeit und Beglückung · 2016  
innere Verfassungen wechseln, dem Herzensfrieden nah und fern · 3264  
inneres Entflammtwerden · 57  
Interesselosigkeit an Welt durch ungeblendetes Sehen · 1206  
Irrlehren · 138, 147, 515, 5392  
Irrtum und Wahrheit · 141  
*ist der Geist beglückt, wird der Körper still* · 2017

---

## **J**

Je längere Zeit sich ein Tugendhafter bemüht, um so mehr Früchte erntet er  
und ist den Menschen der Umgebung Vorbild und Hilfe · 7301  
*je mehr und mehr er bei sich merkt...* · 282  
Jeans, James · 5140  
jenseitiges Wesen eignet sich ein Ei an · 533  
Jugendpessimismus · 870  
*Jugendrausch* · 181, 183, 184, 188, 1999, 2579, 3236  
Jung, C.G. · 6228  
Juwelen, sieben, des Kaiserkönigs · 5006  
Jivako, berühmter Arzt zur Zeit des Erwachten, Wohltäter des Ordens · 4148

---

## **K**

Kaiser als Gabenspender · 7443  
Kaiser als Verkünder des Gesetzes und als Schutzherr · 7441  
Kaiser orientiert sich an den Weisen · 7444  
Kaiser wird Asket · 7441  
Kaiser: Genossen habe ich menschliches Wohl, nun ist es Zeit, an  
himmlisches Wohl zu denken · 7440  
Kaiserwandel, heiliger, Schutz und Schirm für andere Wesen · 5008  
Kälāmer · 130  
Kampf um Überwindung – Beglückung bei Überwundenhaben · 2626  
Kampfesaktivitäten (padhānasankhāra) · 2741  
Kant, Immanuel · 1777, 2702, 2704, 5517, 7042, 7044  
Karawane · 74  
Karma: jedes Wirken hat eine genau entsprechende Wirkung · 6283

Karma: Wirken vor längerer oder kürzerer Zeit oder in der Sterbestunde. Die Ernte wird eintreten zu Lebzeiten oder in der nächsten Existenz oder in einer der folgenden Existenzen · 6365  
 karmische Belastung, fünffache, schwere, dadurch dass er befiehlt: „Geht hin und bringt jenes Tier dort herbei“, das Tier, am Hals gefesselt, körperlichen und geistigen Schmerz empfindet, er spricht: „Geht hin und tötet das Tier“, das Tier beim Töten körperlichen und geistigen Schmerz, Qual und Angst empfindet, er Mönchen unpassende Nahrung gibt · 4152  
 Kasten, von, unabhängig: *Ein Gesetz steht über dein Wesen* · 7372  
 Katastrophen, globale – dagegen ist der menschliche Leib ein Nichts · 3392  
 kein Dasein hat Beständigkeit... · 250  
*Keine Umgebung betrifft den Gestillten* · 77, 1789  
 Kenner der Lehre kann im Haus lebend den rechten Anblick pflegen und kann in einem der nächsten Leben in der Hauslosigkeit den Heilsstand erreichen. So ist er den rechten Weg gegangen · 5233  
 Kenner des Karmagesetzes, der, handelt nicht mehr reaktiv „von-her“, sondern „auf-hin“ · 6289  
 Kernaussage des Erwachten: Fünf Zusammenhäufungen sind unbeständig, leidvoll, nicht ich · 3509  
 Kette der Erscheinungen ist Blendung · 952  
 Keuscher und Nichtkeuscher in den Tusita-Himmel, Einmalwiederkehrer · 1610  
 Khemako · 322  
 Kinderfresserin · 567  
 Kino · 77, 79, 793, 799, 957, 1160, 3054, 3930, 5196, 5967, 6217, 6635, 6838  
*klafte großer Körper* · 68, 70, 1081, 2213, 2831, 3099, 6401, 6862  
 Klagen und Seufzen, Anklagen · 732  
 klarbewusst in den Mutterleib einsteigen · 863  
 Klarbewusstheit=Erleben mit dem Geist begleiten · 861  
*Klarblick, den, soll er nicht durch Leichtsinn vernachlässigen* · 6573  
 Klarblick, heilender, unbeeinflusst, nüchterner Blick auf die Erscheinungen = scharfes Gerät · 3105  
 Klarblick, nicht abgelenkt von Trieben · 234  
 Klingenu, Sophia v. · 7206  
 Koa Shonin · 351  
 Kobraschlange, Mönch auf, getreten · 3686  
 Köder der Welt, wer vom, angezogen ist, den interessiert es nicht, wenn von übersinnlichen Dingen die Rede ist = hört in der Fremde von seinem Dorf, ist erfreut · 5499  
 Kohlengrube · 2111  
 Köhler im Mittelalter · 684  
*Komm und sieh selbst* · 168  
 Konflikte zwischen Anschauung und Trieben · 126

Konfute · 982, 1709, 7380  
 Konsum, Genuss, Sexualität und Spiele · 5207  
 Körper  
     Ameisenbau, besteht aus vier Gewordenheiten · 3095  
     willenlose Marionette · 3101  
 Körper ist mit den Trieben „geladen“ · 489  
 Körper und Herz verursachen psychosomatische Krankheiten · 3534  
*Körper, der, ist da, diese Beobachtung ist ihm nun ständig gegenwärtig* · 2271  
 Körper, der, mit den Trieben und den Erscheinungsmerkmalen der Triebe verbunden, ist leichter als der tote Werkzeugkörper · 7331  
 Körper, Sprache, Geist bestehen nur aus Wahn · 792, 793  
 Körper, unbeherrscht = Sinnesdränge unbeherrscht · 3547  
 Körper-Beobachtung, der die, Übende erreicht die vier weltlosen Entrückungen, die sechs Weisheitsdurchbrüche · 5972  
 Körper-Beobachtung, der die, Übende erträgt körperliche Schmerzgefühle und unangenehme Rede · 5970  
 Körper-Beobachtung, der die, Übende ist fähig zu überweltlichen Erfahrungen · 5965  
 Körper-Beobachtung, der die, Übende: Sieger über Furcht und Angst · 5969  
 Körper-Beobachtung, der die, Übende: Sieger über Unlust und Lust · 5967  
 Körpermerkmale, die ein Vollkommen Erwachter und ein Kaiserkönig besitzen, sind Auswirkungen früher geübter Tugenden · 5011  
 Körperverletzung, bei: *So beschaffen ist ja dieser Körper...* keine Abwendung und Gegenwendung · 3397  
 Kraft des Durstes · 121, 154, 540, 592, 3748, 5531  
 Kraft, ohne entgegenwirkende, bleibt bestehen = angeschobener Güterwagen ohne Reibungswiderstand, Rakete im unbeeinflussten Raum · 4858  
 Kraftreserve des Körpers, Aufzehren der · 3760  
 Kramp, W. · 1535  
 Kreislauf, anfangsloser, der Wesen · 4160  
 kritische Prüfung des Lehrers  
     Besitzt der Ehrwürdige schon länger heilsame Eigenschaften? · 3864  
     Ist der Ehrwürdige frei von Angst? · 3866  
     Ist der Ehrwürdige frei von Sympathie und Antipathie? · 3868  
     Leichtsinn bei Anerkennung? · 3865  
 kritische Prüfung des Lehrers einer religiösen Wegweisung · 3862  
 kummagga · 967, 970  
 Kummer, Jammer, Schmerz, Gram und Verzweiflung sind Leiden · 6618  
 Kummer, Jammer, Schmerz, Gram, Verzweiflung sind Leiden am Gefühl · 2121  
 Kurzlebigkeit, Bedingung für: Mordgier · 6293

---

## L

L'Orange, Robert · XVII

Labsal der Gefühle

Entrückungen · 2586

Labsal der Sinnensüchte = Wohl und Freude erkennen · 2552

Labsal und Elend bei den fünf Ergreifenshäufungen · 5634

Langlebigkeit, Bedingung für

Teilnahme, Mitempfinden, Rücksicht, Schonen, Liebe · 6293

Laotse · 91, 263, 585, 607, 616, 982, 985, 2208, 3177, 3664, 3777, 5145, 5151, 7380

*lässig, lebe ich, dann mehren sich die unheilsamen Dinge* · 5365

Last

die fünf Zusammenhäufungen · 489

Läuterungswaschungen · 2030

Läuterungsweg, vollständiger, Stufen des Tathāgata-Gangs

„es ist noch mehr zu tun.“ · 3637

Leben ist Erleben, Wahrnehmung ist die Grundlage alles Daseins · 4221

Leben ist nicht Leben, sondern ein automatischer Ablauf von sich einander bedingenden Daseinsfaktoren · 7003

Leben ist Wollen und Wahrnehmen · 350

Leben ohne Ende · 351

Lebendes muss umgebracht werden zur Erhaltung des Körpers · 2107

lebendes Wesen ist uns so nah, wie den Eltern ihr Kind nah ist · 2106

Lebensende, unverstörtes · 1577

Lebensführung von Mönchen, die gegenwärtiges und zukünftiges Wehe bringt: Selbstquäler · 3824

Lebensführung von Mönchen, die gegenwärtiges und zukünftiges Wohl bringt: Da hat einer schwach Gier, Hass, Blendung, gewinnt weltlose Entrückungen, gelangt in himmlische Welt · 3824

Lebensführung von Mönchen, die gegenwärtiges Wehe und zukünftiges Wohl bringt: Da hat einer stark Gier, Hass, Blendung, und nur unter Schmerzen führt er das Reinheitsleben. Gelangt in himmlische Welt · 3824

Lebensführung von Mönchen, die gegenwärtiges Wohl, zukünftiges Wehe bringt: „Es gibt nichts Schädliches bei den Sinnendingen“, und sie pflegen Umgang mit Wanderasketinnen, geraten auf den Abweg = Liane am Fuß eines Baumes erstickt diesen allmählich · 3824

Lebensführung, die gegenwärtiges und zukünftiges Wehe bringt: die zehn unheilsamen Wirkensfährtten: mit Schmerz und Betrübnis untugendhaft, habgierig, hassend, falsche Anschauungen, gelangt in untere Welt · 3840

Lebensführung, die gegenwärtiges und zukünftiges Wohl bringt wenig entgegenstehende Triebe, innere Helligkeit · 3851

Lebensführung, die gegenwärtiges Wehe und zukünftiges Wohl bringt  
 die zehn heilenden Wirkensfahrten. (Gegenwärtiges Wehe durch  
 Nichtbefriedigung von Trieben) · 3846

Lebensführung, die gegenwärtiges Wohl und zukünftiges Wehe bringt  
 mit Wohlgefühl untugendhaft, habgierig, hassend, falsche Anschauungen,  
 gelangt in untere Welt · 3845

Lebensführung, vier Arten der: Gleichnisse · 3853  
 Trank von bitterem Kürbissaft, mit Gift vermischt, führt zum Tod =  
 Lebensführung, die gegenwärtiges und zukünftiges Wehe bringt ·  
 3854

Lebensführung, vier Arten der: Gleichnisse: Getränk mit gutem Geschmack,  
 aber mit Gift vermischt = Lebensführung, die gegenwärtiges Wohl und  
 zukünftiges Wehe bringt · 3855

Lebensführung, vier Arten der: Gleichnisse: Mischung aus Yoghurt, Honig,  
 Butter, Melasse für Kranken = Lebensführung, die gegenwärtiges Wohl  
 und zukünftiges Wohl bringt · 3856

Lebensführung, vier Arten der: Gleichnisse: Urin mit Arznei vermischt für  
 Kranken = Lebensführung, die gegenwärtiges Wehe, zukünftiges Wohl  
 bringt · 3855

Lebensgrundsätze, sieben · 1731

Lebenshaltung, angemessene, führt zu Wohl · 1699

Lebenskraft, Wärme, pr. Wohlerfassungssuche (Lenker v. Psyche und  
 feinstofflichem Körper) verlassen den grobstofflichen Körper · 3763

Lebensrad · 452, 631, 3216

Lebensunterhalt sich auf unrechte, rücksichtslose Weise verschaffen · 1658

Lebenswalt (M 50) · 757

*Lebenswandel, unrechter, verderbter, führt abwärts, Lebenswandel, guter,  
 führt aufwärts* · 3668

Leber, der, ist nicht im toten Körper zu finden wie der Ton nicht in der  
 Muschel · 7324

Lebewesen Achtung, Beachtung entgegenbringen · 1639

Lebewesen echt zuwenden · 1639

leere Klausen aufsuchen · 1901

Leere, innere · 376

Leerheit im Mahāyāna · 6059

Leerheit, der von, Erfüllte gibt körperlichen Regungen nach · 6082

Leerheit, der von, Erfüllte soll zwei Beobachtungen pflegen  
 ob er frei von Sinnensucht ist und Beobachtung des  
 Entstehens/Vergehens der fünf Zusammenhäufungen · 6083

Leerheit, der von, Erfüllte spricht nur über Themen, die zum Heil führen ·  
 6082

Lees, Robert James · 6183

Lehmhaufen · 81

Lehre nur benutzen, um Ansichten und Meinungen zu äußern, ist wie  
 Schlange am Schwanz packen · 2979  
 Lehre, eine, soll der Wahrheit dienen, sich nicht nur von anderen durch  
 „eigenen Standpunkt“ unterscheiden · 4201  
 Lehre, gehörte, behält er im Gedächtnis · 5169  
 Lehre, höchste  
 die vier Heilswahrheiten · 213  
 Lehren des Erwachten, drei: In der Welt Gewinn, in der jenseitigen Welt  
 Gewinn, endgültig bleibender Gewinn · 1954  
 Lehren, bewahrte, prüft er gründlich auf ihren Sinn · 5171  
 Lehrer des Bodhisattva · 3571  
 Lehrer wird zum Vorbild und Berater · 5168  
 Lehrer, der untadelige, zeigt den Gang zur Vollendung. Nachdem der  
 Schüler die erste Entrückung erreicht hat, heißt es schon, dass der Lehrer  
 keinen Vorwurf verdient, erst recht, wenn er die Triebversiegung erreicht  
 · 7107  
 Lehrer, er bestellt nicht sein eigenes Feld, sondern das Feld anderer und  
 letzteres auch noch unvollkommen, weil er selber nicht vollkommen ist ·  
 7102  
 Lehrer, hat ein, sein Ziel erreicht und belehrt andere, die nicht zuhören, so  
 beweist er damit, dass er aus Sucht, aus Geltungsdrang lehrt · 7106  
 Lehrer, hat ein, sein Ziel nicht erreicht und belehrt andere, die nicht zuhören,  
 so verdient er den Vorwurf, dass er von der Sucht zu lehren besessen ist,  
 dass er jemanden umarmen will, der von ihm wegstrebt · 7100  
 Lehrer, hat ein, sein Ziel nicht erreicht und belehrt andere, die zuhören, so  
 versäumt er das Wichtigste, nämlich sich selber weiterzubringen · 7101  
 Lehrreden = Atlas · 1275  
 Leib wird und vergeht · 2583  
 leibesabhängig · 556  
 Leichtsinn · 2001  
 Leichtsinn und Ernst · 7405  
 leichtsinnig, stolz, überheblich durch Almosen, Ehre und Ruhm = sich  
 begnügen mit Zweigen und Blättern des Asketentums · 3426  
 leichtsinnig, stolz, überheblich durch Erlangen von Herzenseinigung = sich  
 begnügen mit der Rinde des Asketentums · 3435  
 leichtsinnig, stolz, überheblich durch Erlangung übersinnlicher  
 Wahrnehmungen (ñānadassana) = sich begnügen mit dem Grünholz des  
 Asketentums · 3439  
 leichtsinnig, stolz, überheblich durch Vervollkommnung in Tugend = sich  
 begnügen mit Ästen des Asketentums · 3429  
 Leid durch geringen Verlust · 1380  
 Leiden bei der Hingabe an die Selbstqual · 6525  
*Leiden der Tierheit kann man durch Worte kaum erfassen* · 6249  
 Leiden gegenwärtig halten

unheilsame Eigenschaften mindern sich · 5359  
 Leiden gegenwärtig halten in neutraler Zeit · 3561  
 Leiden ist dadurch bedingt, dass der Mensch bei der Illusion der  
 Begegnungswahrnehmungen Befriedigung sucht · 2767  
 Leiden, größtes, in der Sinnensucht-Erfahrung, mittleres Leiden in der  
 Erfahnis Reiner Form, feinstes Leiden in der Erfahnis der Formfreiheit  
 (nur durch Bedingtheit) · 3745  
 Leidensüberwindung, völlige, durch die Durchschauung der Sechsheiten ·  
 6923  
 Leidensursache vor Augen halten  
 Sinnesdränge lösen leidige Gefühle aus, wenn die geliebte Frau einem  
 anderen zugetan ist. Verlangen nach Frau aufgeben – dann ist die  
 Sucht abwesend. Gleichmut pflegen, dann ist die Sucht überwunden ·  
 5359  
 So ist Anstrengung fruchtbar · 5359  
 Leidhaftigkeiten, drei · 2217  
 Leidhaftigkeiten, drei Arten der · 5687  
 Leidhaftigkeiten, drei große · 772  
 leidvolle und unheilsame Dinge, viele, hat uns der Erhabene genommen,  
 viele segensreiche und heilsame Dinge hat uns der Erhabene gegeben ·  
 4536  
 Leidvolles, wer, ergreift, als Ich ansieht, kann das Leidvolle nicht von sich  
 abhalten · 3514  
 Leimrute · 426  
 Leitbild  
 im nächsten Leben Fürst, Brahmane, wohlhabender Bürger zu werden ·  
 5984  
 Leitbild „Baden im inneren Bad“ · 2028  
 Leitbild des reinen Herzens · 1947  
 Leitbild, mit dem, „da ist nicht irgendetwas“ hindert der Übende, die bisher  
 laufende pr.Wohlerfahrungssuche, noch irgendetwas zu erfahren · 3741  
 Lenau, Nikolaus · 677  
 Leuchten jenseitiger Wesen · 7208  
 Leuchtende sinken auf den nächstniedrigen Erlebnisbereich eines Brahma  
 ab, weil ihre Lebenskraft zu Ende ist und sie kein höheres Verdienst  
 entwickelt haben · 7393  
 Leuchtende, Wiedergeburt bei den, anstreben · 6005  
 Leuchtenden, die Selbsterfahnis der, besteht im Wechsel zwischen  
 Entrückung und gelegentlicher Umwelterfahnis, die nicht als materiell  
 erfahren wird · 7391  
 Leuchtenden, die, bestehen geistig, ernähren sich von geistiger Beglückung  
 und Entzückung und ziehen selbstleuchtend ihre Bahn im Himmelsraum ·  
 7390  
 Liebe

Tür zum Schönen · 1560  
Liebe ist die Tür zum Schönen und zu Fürsorge · 2818  
Liebe, durch nichtmessende, wird Abneigung bis Hass überwunden · 4457  
Liebe, ohne den anderen zu messen  
Gegenpol zu Antipathie bis Hass · 2816  
Liebe, unbegrenzte · 439  
liebend-einführendes Bedenken · 1177  
Liebestrahlung führt zur Aufhebung der Sinnlichkeit · 2956  
liebvollen, erbarmenden, freudevollen, gleichmütigen Gemüts strahlt ein  
Mönch. Hausvater lädt ihn ein. Er isst der Entrinnung eingedenk, hat  
nicht anderer Beschwer im Sinn – isst untadelhaft · 4149  
Lobpreisung des Erwachten · 3284  
Lockruf  
Es gibt einen gangbaren Weg heraus · 2060  
loka-saññī – saka-saññī · 2861  
Löschung der Sinnensucht durch Entrückungen · 2719  
Loslassen ist die wirkungsvollste Verhaltensweise, um Verdienst zu wirken,  
sagen die Brahmanen. Mitgefühl ist ein weiteres Motiv, um  
Verdienstvolles zu wirken, sagt der Erwachte · 5265  
*Loslassen soll er immer mehr ausbreiten* · 6573  
Loslassen, Haltung des, · 3123  
Loslösung von allem Wahrnehmbaren · 2027  
Lotosblüte · 335  
Löwenruf des Erwachten: Götter erschrecken: „Nicht ewig sind wir, weil wir  
uns mit allem identifizieren“ · 2440  
Luftspiegelung · 76, 309  
Lüge mit Betrugsabsicht zum Schaden anderer = trügerische Rede · 3676  
Luger, Form, Luger-Erfahrung sind nicht da im samādhi · 2803  
Luger...hat erfahren: „Wohl tut das, weh tut das“ · 2784  
Lungern durch die Sinne bedingt die dreifache gewöhnliche Lebensführung ·  
854  
Lust an Sinnendingen muss bei Krankheit und Tod zurückgezahlt werden =  
geliehenes Geld · 4137  
Luther, Martin · 4158

---

## M

Macht eines Schöpfers · 511  
Macht über die Sinnesdränge: Abstoßendes will ich als nicht abstoßend  
betrachten · 6940  
Macht über die Sinnesdränge: Bei Nichtabstoßendem will ich die  
Wahrnehmung von Abstoßendem haben · 6939

Macht über die Sinnesdränge: Gleichmut hält an. Mönch empfindet Abscheu  
 vor dem Angenehm-, Unangenehm-Bewegtsein · 6939  
 Machtgeist (yakkho) bedroht Saccako, weil er dem Erwachten nicht  
 antwortet · 3512  
*mag auch der Körper krank sein...* · 1348  
 Magie, schwarze und weiße · 7036  
 Magnetismus · 98  
 Magnetismus von Anziehung und Abstoßung · 355  
 Mahābhārata · 1000, 1967, 6310, 6312  
 Mahākaccāno · 349  
 Mahākotthito und Sāriputto · 3710  
 Mahāmoggallāno hatte keine Körperabsichten · 752  
 Mahānāmo · 668  
 Mahāmoggallāno erschüttert Palast des Götterkönigs · 3627  
 Mahāmoggallānos Rückerinnerung an den Mönch Lebenswalt · 4002  
 Mahāmoggallānos Rückerinnerung an sein Leben als Māro Dūsi · 4001  
 Makarios · 1583, 1970, 1975, 6308  
 Makkhali Gosalo · 515  
 Maler Herz malt ununterbrochen Gestalten · 617  
 mano – ceto – citta: Bande – Hemmung – Verstrickung · 2664  
 March, A · 2701  
 Māro besetzt einen Brahma und spricht durch ihn · 3956  
 Māro Dūsi verführt die Hausleute, die Mönche zu achten und gut zu  
 behandeln – die Mönche betrachten die Unschönheit des Körpers, die  
 Widerlichkeit der Nahrung, die Freudlosigkeit an der ganzen Welt, die  
 Flüchtigkeit/Nicht-Ichheit aller Erscheinungen · 4015  
 Māro Dūsi, der frühere Mahāmoggallāno, verführte die Hausleute, die  
 Mönche zu beschimpfen und schlecht zu behandeln – die Mönche  
 erfüllen sich mit Liebe, Erbarmen, Freude, Gleichmut, wodurch alle  
 Formen von Ärger aufgehoben werden · 4005  
 Māro Dūsis Frevl an dem Mönch Wissenswalt und sein Sturz in die Hölle –  
 Ernte seines Wirkens · 4028  
 Māro hat vier Buddhas mit den dazwischen liegenden Zeiten geistiger  
 Dunkelheit überlebt · 4002  
 Māro identifiziert sich mit den fünf Zusammenhäufungen und kann die  
 Dimension der Wachheit nicht finden · 4020  
 Māro verberg sich im Leib Mahāmoggallānos · 3996  
 Māro, das Geistmächtigste aller Wesen, Herr der gesamten Daseinsbereiche,  
 in denen auf die fünf Zusammenhäufungen gesetzt wird · 3959  
 Māro, Wildsteller · 3226  
 Māro: Gesetz der Vergänglichkeit · 426  
 Māros Hauptaufgabe ist zu verhindern, dass die Lehre des Erwachten sich  
 ausbreitet und bekannt wird · 3959  
 Marzipan · 359

Materielle Dinge können wir verschieben, aber nicht mehren und mindern.  
 Aber wenn ich einem anderen einen Gedanken, ein Wissen mitteile, dann  
 habe ich dies nicht weniger, und trotzdem hat es auch der andere · 4856  
 Mattā · 560  
 Mattiesen, Emil · 7316  
 mājā ist alles · 1835  
 Mein Selbst entsteht und vergeht. · 6852  
*Meine Spuren sind es nur, meine Bahnen nur, das Wahre aber ist dies nicht* ·  
 3870  
 Meinung der Brahmanen: Bei Brahma ist endlich Sicherheit. Brahma ist der  
 „ewige Jüngling“. In der Gemeinschaft mit Brahma sahen sie das Heil ·  
 7121  
 Meinung mancher Asketen und Brahmanen: Leben in der Hauslosigkeit ist  
 sinnlos, ob es mit oder ohne Hoffnung geführt wird · 6162  
 Meinungen, wie „Ewig ist die Welt...“, dies nur ist Wahrheit, Unsinn  
 anderes“, entstehen aus oberflächlicher Betrachtung der Erscheinungen,  
 gehen von der Annahme eines Ich und einer Welt aus. Der Erwachte  
 zeigt, dass nur auf Grund von Wahrnehmungen der Eindruck eines Ich  
 und einer Welt entsteht. Nur die Zerrissenheit des Herzens in Gier und  
 Hass entwirft die scheinbare Zweiheit. Es ist nichts an sich „da“ · 6997  
 Meister Ekkehart · 396, 798, 1334, 1344, 1437, 1686, 1893, 2019, 3917,  
 4058, 5097, 5118, 5119, 5487, 5898, 6671, 6704, 6972, 7142, 7143,  
 7145, 7146, 7241  
*Meister ist der Erhabene, Jünger bin ich...* · 1998  
 Memorieren, Repetieren und Rezitieren · XIII  
 Mensch = brennende Öllampe. Leere Lampe = Körper. Docht =  
 Sinneswerkzeuge. Öl in der Lampe = sechs Sinnesdränge (nāma-kāya).  
 Flamme = Gefühl. Schein = Wahrnehmung · 6777  
 Mensch fühlt nur sein eigenes Gefühl, nicht das der anderen · 2817  
 Mensch hofft, von der Unlust gejagt, in der Befriedigung etwas Bleibendes  
 zu finden · 6636  
 Mensch in Spannung zwischen Verlangen und Erlangen · 2122  
 Mensch ist in fünf Eigenschaften unvereinbar mit Brahma  
 Brahma ist in sich ruhend, von außen unabhängig, frei von Feindschaft,  
 liebevoll, reinen Herzens, Herrscher über sich selbst – die Brahmanen  
 sind nicht so, darum können sie nicht bei Brahma wiedergeboren  
 werden · 7162  
 Mensch kennt kein Dasein ohne Sinneseindrücke · 1253  
 Mensch ohne feste Grundsätze · 1374  
 Mensch, jeder, ist heilsfähig durch die zehn heilenden Wirkensfahrten · 5203  
*Mensch, was du liebst...* · 506  
 Menschen im Samsāra  
 Schwimmer im Ozean · 971  
 Menschen lieb · 1573

Menschen sind für die Brahmagötter unrein, widerwärtig · 7279  
 Menschen sind für die Brahmagötter unrein, widerwärtig = Ein aus der  
 Jauchegrube Herausgezogener springt nicht freiwillig wieder hinein ·  
 7284  
 Menschen, die dumpf getrieben dem inneren Begehren und Hassen folgen,  
 werden als Tiere wiedergeboren · 6227  
 Menschen, die sich guter Beeinflussung hingaben, gelangten nach dem Tod  
 zumeist aufwärts · 4017  
 Menschen, die sich Māros Beeinflussung hingaben, gelangten nach dem Tod  
 zumeist abwärts · 4009  
 Menschenarten, vier: zwei befleckte und zwei unbefleckte · 1853  
 Merkmale des Stromeintritts, vier (D 16, S 55,7) · 3946  
 Merkmale, vier, der Asketen: Klarheit und Befriedung beim Erwachten (1),  
 bei der Wegweisung (2), Tugend, liebevolle Gesinnung pflegen (3),  
 Nachfolger der Lehre sind ihnen lieb und wert 4) · 2448  
 Merkmale, vier, des Heilsgängers · 1150  
 Messemmer, Hannes · 2845  
 Messen · 557  
 Messerstichzeitalter, das: Aggression, Hass, Bosheit, Mordlust. Menschen  
 werden zehn Jahre alt · 7495  
 Messerstichzeitalter: Wenn einer des anderen Mörder wird, werden einige  
 Menschen so ängstlich, dass sie in die Einsamkeit fliehen. Dort kommen  
 sie zur Besinnung, gehen in sich · 7497  
 Messingschüssel · 1856  
 metta-Liebe kennt keine Angst und Sorgen · 439  
 Metta-Sutta (Sn 143-152) · 1579  
 Mewes, Christa · 1535  
 Milde: gute Folgen aufzeigen · 1422  
 Mitempfinden bringt inneren Frieden · 6546  
 Mitempfinden verdrängt die eigenen Interessen · 2819  
 Mitempfinden, kein = falsche Anschauung = Wiedergeburt als Tier oder in  
 der Hölle · 7095  
 mitempfindend, schwindet jeglicher Groll · 1601  
 Mitfrau, einstige, als Gespenst · 559  
 Mitgefühl ist ein weiteres Motiv, um Verdienstvolles zu wirken, sagt der  
 Erwachte · 5267  
 Mitleid ist Bürge für sittliches Wohlverhalten · 678  
 Mittel, welche lässig/leichtsinnig machen, nicht nehmen · 680  
 Mitwesen: Leidensgefährten · 2945  
*Mögen alle Wesen glücklich sein. (M 114)* · 1960  
 Mögen und Nichtmögen wurzeln im Wollen · 7232  
 Molyaphagguno weilte übermäßig lange Zeit bei den Nonnen und war ihnen  
 innerlich verbunden · 2903

Mönch Bakkulo, 160 Jahre alt, mit 80 Jahren ordiniert, lebte als Geheilte  
noch 80 Jahre in seinem Körper als strenger Asket · 6091

Mönch Bhaddāli wollte die Regel, nur einmal am Tag zu essen, nicht  
einhalten. Der Erwachte: Reue, Vorwürfe von außen verhindern  
überweltliches Wohl · 4533

Mönch Channo, schwerkrank, hat untadelig das Messer genommen, weil er  
das Ziel des Reinheitswandels erreicht hat · 6738

Mönch fährt bei Tadel auf den Ermahner los · 2609

Mönch hat üble Wünsche · 2604

Mönch ist heimlich und heuchlerisch · 2616

Mönch ist neidisch und geizig · 2614

Mönch ist sanft und friedfertig, weil er die Wahrheit hochhält, nicht weil ihn  
angenehme Redeweisen berühren · 2928

Mönch ist starrsinnig und überheblich · 2617

Mönch ist stolz und empfindlich · 2613

Mönch ist zornig · 2607

Mönch ist zornig und äußert zornige Worte · 2608

Mönch ist zornig und feindselig · 2608

Mönch klammert sich an vordergründige Dinge · 2618

Mönch Kumārakassapo fragt nach den Gründen von Pāyāsis Behauptung ·  
7268

Mönch Lebenswalt erreichte leicht die Auflösung von Gefühl und  
Wahrnehmung. Sein Körper wurde verbrannt, doch das Feuer konnte ihm  
nichts anhaben · 4003

Mönch lobt sich selbst und schätzt andere gering · 2606

Mönch will nicht aus dem Samsāra entinnen · 2605

Mönch wird hochgeschätzt, wenn er Vertrauen erweckende Eigenschaften  
besitzt · 5591

Mönch wird höchstes Verdienstfeld, wenn er die Übung des achtgliedrigen  
Wegs durchläuft · 4534

Mönch, wenn ein, innere Leerheit erfahren möchte, dann soll er sich  
erforschen, ob beim Almosengang in seinem Gemüt Gier und Hass  
aufgestiegen sind, ob er Sinnensucht, fünf Hemmungen aufgehoben, fünf  
Zusammenhäufungen durchschaut hat, ob er die Übung des Achtpfads,  
Gemütsruhe und Klarblick entwickelt, Weisheit und Erlösung  
verwirklicht hat. Wenn nicht, soll er darum kämpfen. Wenn ja, soll er  
darüber froh sein · 6938

Mönche edle, die nur wenig Blendung haben, beschränken aus Vertrauen  
zum Erwachten ihre Geschmäckigkeit · 4547

Mönche im Orden zur Zeit des Erwachten korrigierten einander · 2600

Mönche sollen Ort, Menschen verlassen, wenn sie keine  
Wahrheitsgegenwart, Herzenseinigung, Nibbāna gewinnen · 2758

Mönche unterschiedlicher Meinung sollen Schlichter aufsuchen · 5421

Mönche, abgeschrieben Lebende, schildern ihren äußeren Tagesablauf · 6179

Mönche, törichte, vom Begehren geblendet, können aus Gier nach Füllung  
des Magens die Regel, nur einmal zu essen, nicht erfüllen, so wie Armer  
an seinem armseligen Besitz hängt, ihn nicht lassen kann · 4547  
Mönchsgemeinde, diese, höchstes Verdienstfeld der Welt · 5887  
Mond und Sonne sind jenseitige Götter · 7269  
Moody, Raymond A. · 6230  
*Moralische Trefflichkeit beglückt unmittelbar* · 1913  
Mörder, grausam und blutgierig, ist das unterste Ende der schlimmen  
Verhaltensmöglichkeiten · 3670  
Motive für tugendliches Verhalten · 161  
Mozart, Wolfgang Amadeus · 5011  
Muldoon, Sylvan  
ein zwölfjähriger Junge steigt klarbewusst aus dem Körper aus · 7318  
Mulford, Prentice · 1605  
Murphy, Joseph · 1969  
Mutter fühlt für ihr Kind ebenso wie für sich selbst · 437  
Mutterliebe ist beschränkt · 438  
Myers, F.W.H. · 6230  
Mystik erstickt · 689  
Mystik, christliche, bis ins 15. Jahrhundert hinein · 3178

---

## N

Nachfolge gesichert = abgeschossener Pfeil  
nur noch Zeitfrage, wann er das Ziel trifft · 3880  
Nachfolge, drei Arten von: Tugendliches Streben im Weltleben, Seligkeit  
des Herzensfriedens anstreben. Der belehrte „Heilsgänger“ · 2651  
Nachfolgende identifizieren sich nicht mit Vergänglichem · 1091  
Nachfolgende können nicht sterben, ehe sie nicht den Stromeintritt erreicht  
haben (S 25) · 1091  
Nachfolgender aus Erkenntnis · 1091  
Nachfolgender aus Vertrauen · 1091  
Nachfolger ergänzen sich gegenseitig in der Erinnerung oder Erklärung ·  
4266  
Nachfolger hat Zuflucht zum Erwachten, zur Lehre, zur Gemeinde der  
Heilsgänger genommen · 675  
Nachfolger im Loslassen gefestigt · 694  
Nachfolger in Tugend gefestigt, wenn ihm ein Abweichen von 5  
Verhaltensweisen widerstrebt · 677  
Nachfolger, ein, betrachtet die fünf Zusammenhäufungen: „*Das gehört mir  
nicht, das bin ich nicht, das ist nicht mein Selbst*“ ein Geheilter hat mit

vollkommener Weisheit gesehen: „*Das gehört mir nicht, das bin ich nicht, das ist nicht mein Selbst*“ und ist erlöst · 3525

Nächstenblindheit · 1541

Nächstenquäler: Schlächter, Jäger, Räuber, Henker, Gefängniswärter · 4343

Nachteile, große, hat es, wenn man Lebenseinsichten verheimlicht, um sein Ansehen zu wahren. Gleichnisse: kluger und törichter Zugführer, törichter Schweinezüchter, Würfelspieler. Dinge von geringem Wert gegen Wertvolles eintauschen, erfreut Freunde und Verwandte · 7344

Näherin Durst · 449

Nahrung Berührung · 2107

Nahrung geistiges Beabsichtigen · 2110

Nahrung programmierte Wohlerfassungssuche (viññāna-sota) · 2113

Nahrung, körperbildende · 2103

Nahrungen – 5 Zusammenhäufungen  
Gegenüberstellung · 2103

Nahrungen, vier, Zusammenhäufungen, fünf, Psycho-Physisches, drei Bewegtheiten bedingen programmierte Wohlerfassungssuche  
Gegenüberstellung · 2197

nāma = das Benennende · 99

nāma-kāya (Benennungs-, Bewertungskörper) · 356

nāma-kāya fluktuiert: heller, dunkler · 2185

Nando · 1327

Nāthaputto, Gründer des Ordens der Freien Brüder, erlag zwei Irrtümern:  
Erstens: Der Mensch hat nicht nur die Erscheinungen, sondern auch die Wehgefühle früher gewirkt, deshalb stehen sie ihm zu. Wenn er sie durch Selbstqual schneller abträgt, so arbeitet er sein ihm zustehendes Karma ab. Zweitens: Wenn der Mensch ab sofort alles Wirken aufgibt, dann entstehen keine neuen Wirkungen mehr und alles Leid ist aufgehoben. · 5324

Nāthaputto, Leiter der Freien Brüder, Jainas, behauptet, das Wirken in Taten sei das Wichtigste, aber seine sonstigen Auffassungen beweisen, dass er in Wirklichkeit das Wirken in Gedanken für das Wichtigste hält · 4200

Naturforschung · 690

Naturforschung kann das Geistige nicht erkennen · 5095

Naturharmonie, Wetter und Naturkatastrophen sind abhängig von den sittlichen Kräften des Menschen · 7454

Naturwissenschaft, Haltung der · 2699

Nehmen von Nichtgegebenem aufgegeben, widerstrebt seinem Wesen... rein gewordenen Herzens · 3687

Neid und Geiz wurzeln im Mögen und Nichtmögen · 7230

Neid/Eifersucht · 1983

Neigung, etwas zu sich zu zählen · 482

neun Stätten der Wesen (D 33) · 418

Nibbāna allein durch Klarblick (vipassana) gewinnen · 1897

Nibbāna, die rettende Küste · 1072  
Nicht ich werde geschlagen · 2916  
*nicht nur diese, sondern auch jene Welt* · 3699  
*Nicht soll mein Gemüt verstört werden* · 2911  
Nicht soll mein Gemüt verstört werden, auch wenn Glieder mit einer Säge  
abgetrennt werden · 2957  
Nichtetwasheit, Vorstellung der, und Weder-Wahrnehmung-noch-nicht-  
Wahrnehmung – als Selbst empfunden – ist noch durch Aktivität  
Entstandenes. Vollendeter ist von aller Aktivität frei · 5393  
Nichtetwasheit, Vorstellung von, wer von, angezogen ist, den interessiert es  
nicht, wenn von Begehrensfreiheit die Rede ist · 5511  
Nichtetwasheit, Weg zur Erlangung der  
*Das Aufhören aller Wahrnehmungen, die Nichtetwasheit, das ist die Ruhe*  
· 5571  
*Leer ist dies von Ich, mir oder etwas. Nicht gehört mir etwas noch gehöre*  
*ich irgendwem* · 5578  
Nichteranreten ist Erlösung · 365  
Nicht-Ichheit des Leibes · 187  
Nichtseinwollen · 340  
Nichtselbst · 328  
Nichtwiederkehrer durch Satipatthāna-Übung · 2278  
Nichtwiederkehrer hat Boden unter den Füßen · 1071  
Nirvāna sehen  
der durch Ruhe bedingte Klarblick · 278  
Nisargadatta Maharaj · 1545, 1970, 6825  
*Nur eines verkünde ich: das Leiden und seine Ausrodung* · 3072  
Nyānatiloka · 1799, 5412

---

## O

*O wende bald zum Guten dich* · 1048  
Oberstufe der Gesamtentwicklung: bhāvanā · 740  
Od · 559  
Öde, Langeweile · 1911  
ohne nāma nicht rūpa · 100  
ohne Ursache · 513  
Ölgemälde · 2703  
Öllampe, brennende · 97  
Opfergabe an den Orden · 566  
Ordensspaltung drohender, bei, ist Eintracht wichtiger als Rechthaberei ·  
3887  
Orientierung und Übung bilden das ganze Rezept des Buddha · 711

## **P**

- Paare, vier, nach acht Arten von Menschen · 2008  
Palihewadana · 4163  
Palme, der man die Krone abgeschnitten hat, kann nicht wieder wachsen · 5523  
Papst Gregor · 3998  
Papst Gregor I. · 91, 263  
pārijānāti · 79  
Pascal, Blaise · 2258  
passiv erfahrene Situationen und aktive Reaktionen · 332  
Pāyāsi will spenden · 7356  
Pāyāsi, der geizige, hat zuerst armselige Spenden und nicht eigenhändig gegeben · 7362  
Pāyāsi, der Kriegerfürst, hatte die Auffassung: „Es gibt kein Jenseits, keine über- und untermenschliche Wesen, die in ihrem Daseinsbereich unmittelbar, ohne einen unter Vermittlung von Eltern erzeugten Körper erscheinen, es gibt keine Saat und Ernte guten Wirkens“ · 7269  
Pāyāsi, im Gefolge der vier Großen Könige wiedergeboren, als Schutzgeist tätig, rät den Menschen zu geben und zur Tugend · 7367  
Pāyāsi: Ich glaube nicht, dass es Götter der Dreiunddreißig gibt. - Du gleichst einem Blindgeborenen, der von dem, was er nicht sieht, behauptet, dass das auch nicht existieren könne. Das Jenseits ist nicht mit dem fleischlichen Auge zu sehen, sondern mit dem gereinigten feinstofflichen · 7291  
Perlenkette · 1542, 1543, 3908, 3909, 3916, 3917, 5486, 5487, 6520  
perpetuum mobile passionis, Leidenskontinuum · 959  
Persönlichkeit = fünf Zusammenhäufungen · 3783  
Persönlichkeit, Weg zur Aufhebung der  
Sechs Sechsheiten nicht als Ich, Selbst ansehen · 6857  
Persönlichkeit, Weg zur Entstehung der  
Sechs Sechsheiten als Ich, Selbst ansehen · 6856  
peta · 549, 553, 556, 4225  
Petrus-Apokalypse · 6238  
Pfeil Durst herausgezogen · 3067  
Pfeil, schmerzender, todbringender, ist der Durst nach den fünf Zusammenhäufungen · 4494  
Pflege der Sinnendinge ist zwangsläufig gefährlich · 2975  
Pfund, anvertrautes, · 210  
Philosophen, Mentalität des, bestimmt die Art seiner Philosophie · 5377

philosophische Fragen („ewig ist die Welt...“), um Antwort auf, zu verstehen, reicht die Fassungskraft eines normalen Menschen nicht aus. Er würde hinwegsterben und hätte die Läuterung versäumt = ist ein Mensch vom Giftpfeil getroffen, gibt es keine eiligere Aufgabe als die, das Gift aus der Wunde zu entfernen. Alles andere, was man wissen möchte, kommt später · 4490

philosophische Richtungen haben zwei Fehler  
 eine auf einen „Anfang“ gerichtete Ursachenforschung und das Fehlen praktischer Übungen zur Überwindung der Unzulänglichkeiten · 4491

philosophische Spekulationen · 138

philosophische Spekulationen des Mönchs Mālunkyāputto haben sein Vertrauen zum Erwachten erschüttert, will aus dem Orden austreten · 4482

philosophische Spekulationen über ein ewiges, unvergängliches Selbst · 1816

philosophischen Ansichten, mit, („Welt ist ewig...“) kann Reinheitsleben nicht geführt werden, aber mit der Kenntnis der vier Heilswahrheiten · 4496

Pilger, andersfährige, behaupten, dass sie wie der Erwachte die Sinnensucht, Formen und Gefühl durchschauen · 2549

Platon · 307

Polanyi, Michael · 7306

positive Bewertung  
 Begehren nimmt zu = Öl auf Öllampe gießen · 2834

Potthapādo, ein Wanderasket, fragt, wie Wahrnehmung als solche aufgehoben werden kann, Frieden und Ruhe erreichbar seien · 6949

Präkognition · 386

praktische Konsequenzen · 2936

Prasselhagel der Sinneseindrücke · 1250

Prel, Carl du · 5161

Priester = eine Reihe Blinder · 5105

prima causa, die, für alles Heil ist rechte Anschauung · 4213

Primärtendenzen  
 Triebe nach sinnlichen Erlebnissen · 1950

Programmablauf, unbewusster · 362

programmierte Wohlerfahrungssuche  
 Die Erfahrung des Todlosen führt zu einer Umprogrammierung, die zur Reinigung von Herz und Geist zwingt, bis die pr. Wohlerfahrungssuche durch das Erreichen unverletzbarer Wohls zur Ruhe kommt. Dann ist u.a. aller Wahn von Ich und Welt, aus den vier Gewordenheiten bestehend, aufgelöst · 7085

programmierte Wohlerfahrungssuche = Herr der Festung · 259

programmierte Wohlerfahrungssuche = Wanderer in der Heimstatt · 347

programmierte Wohlerfahrungssuche des Vollendeten ist an nichts gebunden  
 · 3070  
 programmierte Wohlerfahrungssuche erscheint durch das Psycho-Physikum  
 · 5624  
 programmierte Wohlerfahrungssuche geht den Formen nicht nach=  
 Zügelung der Sinnesdränge · 6493  
 programmierte Wohlerfahrungssuche geht den Formerscheinungen nach (M  
 138) · 2191  
 programmierte Wohlerfahrungssuche geht den Formerscheinungen nach,  
 knüpft an wohlthuende Formerscheinungen an, bindet sich daran · 6458  
 programmierte Wohlerfahrungssuche geht Freude und Beglückung nach.  
 Wohl durch Beruhigung des Körpers, so dass Ich und Welt vergessen  
 sind, frei von den fünf Hemmungen · 3753  
 programmierte Wohlerfahrungssuche ist auf das gerichtet, was man häufig  
 bedenkt: *Was einer versteht, das erfährt er (vijānāti)* · 3725  
 programmierte Wohlerfahrungssuche ist zur Ruhe gekommen, Ziel des  
 Askitentums ist erreicht · 3451  
 programmierte Wohlerfahrungssuche mit Wunschesreiz an Gegenwärtiges  
 und Vergangenes gebunden · 6279  
 programmierte Wohlerfahrungssuche nach außen zerstreut und ausgebreitet ·  
 6450  
 programmierte Wohlerfahrungssuche projiziert Gaukelwerk · 315  
 programmierte Wohlerfahrungssuche verlässt mit dem Psychischen und  
 Physischen (feinstofflicher Körper) im Sterben den grobstofflichen  
 Körper, lenkt es zu Jenseitserfahrungen und wieder in einen Mutterleib ·  
 2116  
 programmierte Wohlerfahrungssuche, Gewöhnung, wird durch bewusste  
 Überlegung eingespielt als selbstständig funktionierendes Schwungrad ·  
 2199  
 programmierte Wohlerfahrungssuche, vom Geist ausgehend, ist bestrebt, das  
 Psycho-Physische zu Angenehmem hinzulenken, von Unangenehmem  
 fern zu halten · 2186  
 programmierte Wohlerfahrungssuche, von der Weisheit gelenkt · 2117  
 programmierte Wohlerfahrungssuche, wenn, nicht mehr sucht, gibt es keine  
 vier Gewordenheiten mehr · 7084  
 programmierte Wohlerfahrungssuche=Schwungrad des Weiteragierens · 332  
 Programmiertheit läuft von selber · 423  
 Programmierung: von Begehren angetrieben, vom Geist gelenkt · 364  
 Psyche entwirft Bewusstsein, Wahrnehmung · 2705  
 Psyche hat man immer bei sich, man ist Psyche · 393  
 Psyche ist gespalten in Erlebenwollen und Erlebtes · 430  
 psychische Gegebenheiten · 154  
 Psychische, das, besteht vorwiegend aus den sechs Sinnesdrängen · 480,  
 2179

Psycho-Physische, das, (nāma-rūpa) ist bedingt durch die programmierte  
Wohlerfassungssuche des Geistes (viññāna-sota) · 2185  
Puggala Paññāti · 1988  
Pukkusāti wurde durch eine Kuh des Körpers beraubt  
Nichtwiederkehrer · 6602  
Purāno Kassapo · 515

---

## Q

Qualität des Wahrnehmens hängt ab von der Qualität der Triebe des  
Wahrnehmenden · 4222  
Qualität, je nach, der Psyche ist Welterlebnis · 5144  
Qualitäten, gute, der Mitmenschen betrachten · 1590  
Quellen, drei, für religiöse Aussagen (D 1)  
Grübeln und Erwägen · 5377  
lückenloser Durchblick durch die Existenz · 5377  
teilweise geistige Erfahrung · 5377

---

## R

Raabe, Wilhelm · 5897  
Rabbow, Paul · 5859  
Rad der Lehre, In-Gang-Setzen des, · 6604  
Radio- und Fernschwelen · 489  
Radjuwel, himmlisches, ist ein sichtbares Zeichen, dass die Himmlischen  
den Kaiser der Herrschaft für würdig erachten · 7435  
Rakete im unbeeinflussten Raum · 693  
Ramakrishna · 1835, 5209  
Rangordnung entsprechend der inneren Lauterkeit · 1871  
Rationalismus · 135, 5128  
Ratthapālo, als Geheilte besuchte er seine Eltern und lehnte radikal Gold  
und Frauen ab · 4893  
Ratthapālo, noch minderjährig, hörte den Erwachten, war ganz auf die  
Überwindung des Begehrens aus, wollte lieber sterben als im Haus zu  
bleiben · 4893  
Rausch · 1998  
Rausch, Jugend-, Gesundheits- und Lebensrausch · 1998  
Rauschsüchtigkeit und Sinnensucht · 3231  
Rauschwirkung · 3228  
*Reagieren entsprechend den Unterlagen hat er aufgegeben* · 2011  
rechte Anschauung

- das Unheilsame und Heilsame kennen und deren Ursache · 2073  
 die vier Heilswahrheiten vom Leiden verstehen · 2119  
 die vier Nahrungen, ihre Ursache, die Aufhebung, den Weg zur  
 Aufhebung verstehen · 2101  
 Was zuerst nur eine im Geist aufgerichtete und festgehaltene  
 Anschauung, ein Leitbild als Wegweisung ist, das entwickelt sich  
 allmählich zu den Triebkräften des Wesens, bestimmt sein Tun und  
 Lassen und reift heran zur erlebten „Welt“ · 5872  
 rechte Anschauung – rechtes Mühen – rechte Wahrheitsgegenwart/  
 Selbstbeobachtung werden zum Erwerb aller Stufen des Achtpfads  
 eingesetzt · 5848  
 rechte Anschauung entzieht den Trieben, Anziehung/Abstoßung, die  
 Grundlage · 2090  
 rechte Anschauung korrigiert weltliche Anschauungen, wandelt sie um, wie  
 Sauerteig den Brotteig durchsäuert · 5178  
 rechte Anschauung: Glieder des Bedingungs Zusammenhangs verstehen ·  
 2131  
 rechte Ansichten sind Mittel zum Erreichen des Heils, wie ein Floß nur zur  
 Überfahrt gebraucht wird · 2982  
 rechte Gemütsverfassung mit Wollensflüssen/Einflüssen – die Überwindung  
 von Sinnenlust, Antipathie bis Hass, Rücksichtslosigkeit, die gute Ernte  
 schafft, aber Ergriffenes wiedererscheinen lässt – als solche erkennen,  
 sich darum mit Wahrheitsgegenwart mühen · 5851  
 rechte Lebensführung mit Wollensflüssen/Einflüssen  
 Vermeiden von Betrug, Beschwatzen, Anspielungen, andere  
 anschwärzen, immer mehr haben wollen · 5875  
 rechte Lebensführung, frei von Wollensflüssen/Einflüssen  
 Abneigung, Widerwillen, Widerstreben, Sich-Abwenden entwickeln  
 gegenüber Betrug, Beschwatzen, andere anschwärzen, immer mehr  
 haben wollen · 5877  
 rechte Rede, frei von Wollensflüssen/Einflüssen  
 vier Arten übler Rede gegenüber Abneigung, Widerwillen, Widerstreben,  
 Sich- Abwenden entwickeln · 5867  
 rechtes Handeln, frei von Wollensflüssen/Einflüssen  
 den drei Arten üblen Handelns gegenüber Abneigung, Widerwillen,  
 Widerstreben, Sich-Abwenden entwickeln · 5868  
 rechtes Tun bringt gute Ernte. Alles üble Tun bringt üble Ernte · 3696  
 Rechthaberei · 1993  
*Rede kann sein*  
 höflich oder hart verletzend · 2933  
 liebevoll oder lieblos · 2937  
*rechtzeitig-unzeitig* · 2931  
 richtig oder falsch · 2932  
 zielgerichtet oder nicht zielgerichtet · 2934

Rede kann wahr/richtig oder unwahr/falsch sein, kann hilfreich/heilsam oder nicht hilfreich/unheilsam sein, kann für den Hörer angenehm oder unangenehm sein · 4250

Rede, bloßstellende · 6545

Rede, heimliche (über einen Abwesenden) · 6540

Rede, liebevolle · 1529

Rede, verletzende · 1530

reden ohne Eile · 6547

Redeweisen, fünf, können treffen · 2929

Regel des buddhistischen Mönchs  
keinen Menschen anzufassen · 2297

Regel, nur einmal am Tag zu essen · 4612

Regen im Gebirge · 875

Regung ist Krankheit, Siechtum, Stachel, reißt zu dieser und jener Rückkehr ins Dasein · 7251

Regungen beherrschen · 1371

Reichgesegete, Wiedergeburt bei den, anstreben · 6007

Reichtum des Kenners religiöser Lehren · 1461

Reichtum, Bedingung für  
Spenden aus Mitempfinden mit der Not anderer · 6318

Reifezustand, bei dem, der die vierte weltlose Entrückung einleitet, geht alles Wohl des Gleichmuts unter, und eine über alles Wohl und Wehe erhabene Reinheit geht auf, dem Nirvāna ganz nah. · 6978

Reine Form, Erleben der  
Form folgt Gedanken (mano mayā) · 3272

Reine Götter, Götterbereich der Nichtwiederkehrer, Wiedergeburt bei den, anstreben · 6008

Reinheit, in, wohnende Götter = Nichtwiederkehrer haben die fünf untenhaltenden Verstrickungen aufgehoben · 7259

Reinheit, innere, bewahren · 1862

Reinigung des Herzens = Auflösung von Welt · 1272

Reiz nach Befriedigung: männliches Kødertier, muss immer wieder verscheucht werden · 2875

Reizfreiheit durch Interesselosigkeit · 1207

Religionsgründer wollen den Weg zum Heil zeigen, zum Allerwohlthuedsten, das nicht zerstört werden kann · 3681

Reue  
Verfolgtwerden · 1466

Richter der Toten · 41

Richter seiner Umgebung erlebt jenseitigen Richter seinen Handlungen gegenüber · 6225

Richter und Gericht im Jenseits · 6224

Richter, Gericht und Strafe sind eigene Projektionen · 6228

richtig assoziieren · 2824

Riegel Wahn entfernt · 3065  
Rieselkette der Erscheinungen · 959  
Rinde, Grünholz, Kernholz · 285  
Roesermüller, Wilhelm Otto · 557  
Rohitasso · 65, 66, 69, 70, 71, 82, 84, 87, 88, 89, 108, 1332, 2500, 3099,  
5738, 5949, 6970, 6979, 6999  
Ross, das den Tod überspringt · 192  
Rücksichtslosigkeit aus Anerkennungsbedürfnis · 1868  
Ruhe und Klarblick  
    Bringer des Heilsstands · 1899  
Ruhe, innere (samatha) · 229  
Ruhmesruf des Erwachten · 5008  
Ruisbroeck · 113, 213, 262, 434, 804, 806, 807, 1016, 1034, 1335, 1457,  
1458, 1673, 1766, 1898, 1903, 1975, 2026, 2243, 2255, 2258, 2454,  
2458, 2813, 3342, 3354, 3696, 4387, 4397, 4702, 5282, 5407, 5808,  
5828, 6078, 6322, 6498, 6670, 6771, 7195  
Russische Pilger, der · 3998

---

## S

Saat-Ernte-Folge, unvollkommener Einblick in, wenn ein Seher nur ein  
    Menschenleben und nur ein darauf folgendes Leben in jenseitiger Welt  
    überblickt · 6354  
Saccako  
    „Fasten = Beherrschung des Körpers“ · 3536  
Saccako will Erwachten im Redekampf besiegen · 3506  
Saccakos Auffassung  
    „Die fünf Zusammenhäufungen sind das Selbst“ · 3508, 3509  
Sackgassen · 228  
saddhā – avecca pasāda · 2007  
Sakko weiß: Ich habe Lebenskraft bei den Göttern der Dreiunddreißig.  
    Danach gehe ich klarbewusst in einen Schoß ein. Ich lebe im Glück der  
    Wegweisung. Erwacht, wird endlich ein Ende sein. Nach Menschenleben  
    Wiedergeburt bei den Reinen Göttern, Nichtwiederkehrern. Letzter  
    Aufenthalt · 7256  
Sakko, König der Götter der Dreiunddreißig, berichtet  
    *Wann immer Vollkommen Erwachte in der Welt erscheinen, nimmt die*  
    *Schar der Götter zu, ab nimmt die Schar der dunklen Wesen* · 7215  
Sakkos große Freude  
    Ich bin in die Heilsströmung eingetreten · 7254

Sakuludāyī, der Pilger, hat das Leitbild „Das ist der höchste Glanz wie ein  
 Juwel, das leuchtet und strahlt. Ebenso glänzend ist die Seele nach dem  
 Tod, genesen.“ · 4853  
 Salz wirken · 1380  
 Sāmān, Gleichnis vom, Matth.13,19-21 und A VI,62 · 6106  
 Samenkorn rechter Anschauung · 200  
 Sammlung auf beschränktes Licht, unermesslich strahlendes Licht, nicht  
 ganz reines, reines Licht – Wiedergeburt bei den Leuchtenden · 6172  
 Samsāra-See: 5 Zusammenhäufungen · 753  
 samādhi, Voraussetzung für: die vier großen Kämpfe · 3801  
 Sandkörner auf Waagschalen · 2835  
 sanfte Begegnung · 159  
 Sanftmut · 1833  
 Sanftmut ist des Weisen Kraft beim Handeln in der Welt. Die Sanftmut will  
 in der Welt nichts verändern · 6898  
 Sanftmut ist eine Frucht der Weisheit · 442  
 Sanftmut, schonende · 1560  
 sankhāra im engeren Sinn  
 denkerische Aktivität, Absicht, Wille · 2198  
 sappurisa dhamma · XXVIII, XXXI  
 Sāriputto belehrt Anāthapindiko, den Stromeingetretenen, im Hinblick auf  
 die folgenden Leben · 6701  
 Sāriputto fragt Punno Mantāniputto · 3165  
 Sāriputto führt zur Frucht des Stromeintritts, Moggallāno zum höchsten Ziel  
 · 6604  
 Sāriputto ist weise, abgelöst  
 sieht klar bewusst Erscheinungen bei weltlosen Entrückungen,  
 friedvollen Verweilungen, Aufhebung von Gefühl und Wahrnehmung  
 · 5681  
 sati bedeutet erstens, die Entwicklung auf das Heil hin im Auge zu haben  
 (Wahrheitsgegenwart), zweitens bei sich der körperlichen, geistigen und  
 triebhaften Vorgänge bewusst zu sein, diese zu beobachten  
 (Selbstbeobachtung) · 2261  
 sati ist ununterbrochen anwesend im Reifezustand, der die dritte und vierte  
 Entrückung ermöglicht · 2243  
 sati, der Torhüter · 2263  
 sati, rechte und falsche · 266  
 Satipathāna-Übungen: eigenes Gebiet · 416  
 Satipathāna - Beobachtung der Körperhaltungen · 2278  
 Satipathāna - Erlebnis der Nicht-Ichheit des Leibes · 2279  
 Satipathāna - Gelegentliches Üben reicht nicht aus, um zu den verheißenen  
 Zielen zu kommen · 2438  
 Satipathāna ist die gerade, unmittelbarste und intensivste Übung der Nach-  
 innen-Wendung bis zur Erreichung des Heilsstands · 2246

- Satipatthāna ist zu üben, wenn die Hemmung weltliches Begehren nicht besteht, und das Ergebnis der Satipatthāna-Übung ist die Abschwächung bis Aufhebung der Verstrickung weltliches Begehren · 2267
- Satipatthāna kann erst dann fruchtbar geübt werden, wenn Herzenshelligkeit erworben ist (6.Stufe des achtgliedrigen Heilswegs) · 2237
- Satipatthāna kann geübt werden, wenn sich der Mensch hell und frei von weltlichen Anliegen fühlt · 2360
- Satipatthāna nach Aufhebung der fünf Hemmungen zu üben (M 125) · 2242
- Satipatthāna: „Klar bewusst“, klargewollt, nur mit Absicht regt er die Glieder · 2283
- Satipatthāna: alles Begrenzte und Verwundbare wird aus dem Ich-bin-Gefühl herausgenommen und damit eine unbeschreibliche Unverletzbarkeit erworben · 2287
- Satipatthāna: Aufhebung des letzten und feinsten Gefühls: höchstes Wohl (M 59) · 2393
- Satipatthāna: Beobachtung der Erscheinungen: der 5 Hemmungen – dass sie künftig nicht mehr erscheinen · 2426
- Satipatthāna: Beobachtung der sieben Erwachungsglieder: Durchstoß bis zur Erwachung · 2430
- Satipatthāna: Beobachtung des Atems: Anwesenheit der Dampfmaschine merken, die einpumpt und auspumpt · 2270
- Satipatthāna: Beobachtung des Herzens mindert die Triebe und hebt sie auf · 2418
- Satipatthāna: Beobachtung: Auflösung des letzten Ergreifens der fünf Zusammenhäufungen · 2428
- Satipatthāna: Beobachtung: durch Aufhebung der Süchte nach Berührung erscheinen künftig keine Formen mehr · 2429
- Satipatthāna: Bewusstsein ist von der Tatsache der Vergänglichkeit und Auflösung der Leiblichkeit erfüllt · 2316
- Satipatthāna: Der beobachtende Geist hat immer nur das Entstehen und Vergehen der Gefühle zu bemerken · 2378
- Satipatthāna: Der Erwachte zeigt die Bedingtheit und das heißt Leidhaftigkeit selbst höchster Gefühle und Wahrnehmungen und weist auf den Frieden hin, der abseits aller Formen, aller Gefühle und Wahrnehmungen besteht · 2382
- Satipatthāna: der Geist ist an den Leib gebunden wie Elefant an den Pfahl · 2283
- Satipatthāna: die Perspektive eines Gegenüber von Ich und Welt ist aufgehoben · 2304
- Satipatthāna: Die überweltlichen außersinnlichen Gefühle geistiger Freude, wie Entzückung und Seligkeit, auf Grund feinsten, auf Höheres gerichteter Tendenzen nennt der Erwachte das belebende Wasser des

- Nachfolgers, so entscheidend wichtig wie die Tränke für eine Kuhherde (M 33) · 2375
- Satipatthāna: Die universale Wahrnehmungsweise ist nur dem völlig indifferenten Herzen möglich · 2404
- Satipatthāna: Empfindet er ein Gefühl, so empfindet er es als Losgelöster, losgelöst vom Ich-bin-Empfinden (M 140) · 2391
- Satipatthāna: Es ist möglich, dass manche Menschen unbeirrbar das Elend der Körperlichkeit durchschauend, mit nur einem Bruchteil der Übungen die Entrückungen und über sie die Aufhebung des Durstes, das Nirvāna, erreichen · 2346
- Satipatthāna: gröbere körperliche Regungen gänzlich beschwichtigt (M 64) · 2284
- Satipatthāna: Holzscheitgleichnisse · 2321
- Satipatthāna: Im Erwachen aus dem Wahntraum erkennt er: Diese Schein-Existenz war nichts als Leiden · 2434
- Satipatthāna: Irrtümer über „das Leben“ und „das Ich“ werden aufgehoben · 2405
- Satipatthāna: Körper besteht aus den Gegebenheiten Festigkeit, Flüssigkeit, Wärme und Luft · 2299
- Satipatthāna: Körper gehört zum Außen, zur Welt · 2287
- Satipatthāna: Körper ist Außenform · 2282
- Satipatthāna: Körper ist ein Etikett auf einem Bündel von Einzelheiten · 2298
- Satipatthāna: Körper: ein Sack voller Organe und Körperteile · 2289
- Satipatthāna: Leiche = abgelegtes Werkzeug · 2309
- Satipatthāna: Neigung zu der gesamten Weltwahrnehmung ist vergangen · 2317
- Satipatthāna: Nur in der Unangefochtenheit von der Welt der Vielfalt ist es möglich, den Blick auf die Gefühle zu lenken und ihr Aufsteigen und Absteigen zu beobachten · 2386
- Satipatthāna: überweltliche Gefühle entstehen aus der Freiheit von Sinnensucht und aus heller, reiner Gesinnung · 2388
- Satipatthāna: Übungsreihe des Ganges zur Vollendung (Tathāgata-Gang) und Entwicklungsreihe: Gegenüberstellung · 2352
- Satipatthāna: Wahres Wohlsein entsteht dadurch, dass die Leidensgefühle abnehmen und verschwinden · 2398
- Satipatthāna: Wer Schönheit im Bereich des Leibes sucht, ist größten Enttäuschungen ausgesetzt · 2292
- Satipatthāna-Ergebnisse: das Denken wird beruhigt, die Welt wird vergessen, der Leib wird Objekt · 2272
- Satipatthāna-Übende, der, hat einen festen Standort bezogen, hat sich von dem Gefühl getrennt, ist nicht mehr mit ihm identisch · 2381

Satipatthāna-Übung, die, ist der gerade Weg wie eine Dampfwalze, die langsam, aber unentwegt alles unter sich ebnet – im Gegensatz zu dem beglückenden Wohl der Entrückungen, durch die der Heilsgänger das Begehren nach Sinnendingen aufhebt · 2343

Satipatthāna-Übung, die, setzt die Befreiung von weltlichem Begehren voraus · 2248

Satipatthāna-Übung, die, setzt die negative Beurteilung aller Sinnendinge voraus · 2259

Satipatthāna-Übung, Früchte der: höchste Lebenskraft durch Einigung des Herzens · 7508

Satipatthāna-Übung, Höchste Macht durch Triebversiegung · 7511

Satipatthāna-Übung, Höchste Schönheit durch Tugend. · 7508

Satipatthāna-Übung, Höchster Reichtum durch Erwerb der Strahlungen · 7510

Satipatthāna-Übung, Höchstes Wohl durch Erwerb der weltlosen Entrückungen · 7509

Satipatthāna-Übungen: In ihnen wird die endgültige Konsequenz gezogen aus der Einsicht, dass die fünf Zusammenhäufungen/die Sechsheit kein „Ich“ sind, und zwar nicht verstandesmäßig, sondern im unmittelbaren Erleben · 6916

Satya Sai Baba · 1858

Schädigung, Belästigung aus Rücksichtslosigkeit: andere verletzen · 2818

Schäfer, Fritz · 1580, 4169, 4419, 6277

Schaffsal = die als außen herantretenden Eindrücke · 1745

Scham und Scheu vor üblem Wirken wollen wir haben · 3638

Scham: Festungsgraben · 1439

Scharrelmann, Heinrich · 6480

Scheich und Kranker · 240

scheiden, trennen · 191

Schein, fälschen, betrachten · 487

Scheinfreunde: Nur-immer-Nehmer, aufdringlicher Schwätzer, gefälliger Jasager, Gefährte nach abwärts. Freunde, echte: Wohltäter, in Freud wie Leid gleicher, Heilserklärer, Mitempfinder · 7530

Scheu: Wehrgang zum Beobachten · 1440

Schicksal ist Schaffsal · 6287

Schiller, Friedrich v. · 606, 3977

Schlangen-Gleichnis · 2824

schlechte Lebensführung – Wahrnehmung der Hölle oder Tierheit · 1467

Schleier der māyā · 241

Schlink, M.Basilea · 1982

Schlussfolgerung: „Ein Mensch mit üblen Eigenschaften ist mir zuwider. Wenn ich diese Eigenschaften hätte, wäre ich anderen zuwider. Also werde ich...“ · 2620

Schmerz können wir nicht als Schmerz registrieren, aus Mangel an Vergleichsmöglichkeit, weil wir ihn immer haben · 4702

Schmerz, Leiden (dukkha) · 1247

Schmerzen, zusätzliche, durch Unmut, Ungeduld, Hast · 3850

schmerzlicher Grundzustand wird bewusst · 1251

Schonen, Gemütszustand des, durch, wird Schaden—Verletzenwollen überwunden · 4459

Schönheit, Bedingung für: Wohlwollen, gelassene Gesinnung, die über der Situation steht · 6305

Schönheit, Tugend und Lehrgewalt des Erwachten preist der Priester Canki · 5085

Schopenhauer, Arthur · 678, 816, 1330, 1483, 1541, 1543, 1777, 1913, 2053, 2704, 3777, 4135, 5517, 5898, 6252, 6267, 6645, 7044, 7423

Schulden, karmische · 1463

Schüler des Erwachten respektieren den Erwachten nicht, weil er wenig isst, zufrieden und abgeschieden von Weltlichem lebt, sondern wegen hoher Tugend, höchster entblendeter Wirklichkeitssicht, hoher Weisheit, weil er die vier Wahrheiten, Übungen zur Leidüberwindung (nach Zahlen geordnet) aufzeigt · 4732

Schüler des Mönchs Gotamo lauschen aufmerksam seinen Worten, kein Husten oder Räuspern, geschweige Gegenrede – im Gegensatz zu den Vertretern anderer Richtungen · 4731

Schwache Fessel: Mönche hielten die Regel des Einmal-Essens ein = Elefant mit starken Riemen gebunden, zerreißt sie leicht · 4545

Schwächen vor sich und anderen nicht zugeben mögen · 1979

Schweinestall, Säuberung eines, · 1943

Schwester Hadewich · 1594, 6306

schwimmen, oben, und oben bleiben · 1049

Schwimmende, sieben · 1040

sechs Tiere = sechs Dränge · 94, 942, 1823, 3540, 3569, 3719, 4694, 4777, 5501, 6762, 6770

Sechsheiten, Berührungsstrukturen, sechs · 6847

Sechsheiten, Durststrukturen, sechs · 6847

Sechsheiten, Erfahrungsstrukturen, sechs · 6847

Sechsheiten, Gefühlsstrukturen, sechs · 6847

Sechsheiten, sechs Außenprojektionen der Sinnenstüchte · 6847

Sechsheiten, sechs Süchte, zu sich gezählte, in den Sinnesorganen · 6847

Sechsheiten, sechs, sind eine etwas mehr ins Einzelne gehende Darlegung der fünf Zusammenhäufungen in ihrem Zusammenspiel · 6877

Seele durch Sezieren des Körpers zu finden, ist so töricht, wie wenn ein Junge, der nach Feuer sucht, Holz zerkleinert · 7340

Segen der Liebestrahlung, elffacher · 1570

Sehenwollen · 96

Sehnsucht, gemeinsame, nach Wohl · 1529

Sein oder Nichtsein · 618  
 Sekundärtendenzen: Befleckungen · 1950  
 selber prüfen · 149  
 Selbst, atta, das – wie es in der Auffassung der alten Inder besteht – und die Wahrnehmung sind zweierlei: Wahrnehmungen entstehen und vergehen, aber das Selbst wird als etwas dauerhaft Bestehendes aufgefasst. Also ist das Selbst nicht mit den Wahrnehmungen identisch. – · 6991  
 Selbst, atta: Die an-atta-Lehre des Erwachten besagt, dass es kein Selbst, keinen gleichbleibenden, mit sich selbst identischen Kern gibt, nur ein Zusammenspiel von fünf Komponenten, die den Eindruck einer täuschenden Ganzheit erwecken · 6992  
 Selbst, ewiges: die Inder unterschieden zwischen dem Ego, der individuellen Persönlichkeit, und dem ewigen Selbst (atman), das, im Kern gleichbleibend, Körper an- und ablegt. – Der Erwachte zeigt, dass psychische Erscheinungen sich dauernd wandeln, es kein ewiges Selbst gibt · 5384  
 Selbsterfahnis (atta-patilābha), drei Arten von · 735  
 Selbsterfahnis, formfreie, nur durch Gefühl und Wahrnehmung bedingt · 2215  
 Selbsterfahnis, geistunmittelbare, aus gedanklicher Vorstellung · 2215  
 Selbsterfahnis, grobe, durch die Triebe der Sinnensucht · 2215  
 Selbsterfahnisse, drei: dreifacher Wahn = zu ersteigender Turm, der entsprechend dem Wahn dreimal die Gestalt wechselt, und jedes Mal ist eine andere Leiter erforderlich · 7024  
 Selbsterfahnisse, drei: geistgebildete Selbsterfahnis: Die Wesen der, haben die Selbsterfahnis der Sinnensuchtwesen überwunden, indem der Übende das Herz von trübenden Gesinnungen geläutert, Herz und Gemüt mit liebevollen, schonenden Gedanken erfüllt hat. Wohl aus Herzensreinheit, Entrückungen, eigenwahrnehmig. Bei Brahmagöttern wiedergeboren, die noch Neigung zu Reiner Form haben. Sie erfahren sich selber als formhaft, nehmen nach Belieben durch Gedankenkraft eine formhaft-sichtbare Gestalt an. Von daher der Ausdruck „geistgebildet“ (mano-maya) · 7013  
 Selbsterfahnisse, drei: grobstoffliche Selbsterfahnis: Der normale Mensch denkt körperbezogen, bezieht alles Wohl durch die Körpersinne · 7009  
 Selbsterkenntnis, geringe · 6051  
 Selbsterkenntnis, mangelnde · 1856  
 Selbstkontrolle, durchgehende: Taten, Worte, Gedanken vorher, während und nachher betrachten · 4426  
 Selbstmord. Pāyāsi: Warum begehen Tugendhafte keinen Selbstmord, um schnell die Herrlichkeiten des Himmels zu erleben? · 7300  
 Selbstmord: Wer noch nicht triebversiegt ist, ist zu tadeln, wenn er den Körper vorzeitig ablegt · 6745  
 Selbstmörder · 552

Selbstqual und Hingabe an den Genuss sind zu meiden · 5356

Selbstqual zweier Asketen, die sich wie Hund und Kuh verhalten, führt in untermenschliche Welt · 4206

Selbstquäler – Nächstenquäler · 1663

Selbstquäler kann nicht wohlwollend sein. Aus dem gequälten, beklommenen Gemüt geht nicht das helle Wesen übermenschlicher Art hervor bis zum Nibbāna · 5326

Selbstquäler und Nächstenquäler: König, Rücken zerkratzt, mit rauem Leder bekleidet, legt sich im Opfertempel auf Gras. Er befiehlt, Kühe, Ziegen, Schafe zu töten · 4343

Selbstquäler: nackt oder kleidet sich in Lumpen, isst nur in festgelegten Abständen, isst Rinde, Moos, Gras, Kuhdung. Haar- und Bartausreißer, Stetigsteher, liegt auf Dornen, steht im Wasser · 4339

*Selig sind, die reinen Herzens sind...* · 212

Seligkeit des Herzensfriedens anstreben · 2653

Seneca · 865, 1527, 1605, 1832, 6321

Seuse, Heinrich · 1335, 1553, 1555, 1765, 2535, 3353, 4341, 4396, 4593, 5327, 5808, 6498, 6672, 6972

Sexualität ist eine Last · 1610

Shakespeare, William · 605, 7450

Shankara · 1688, 2843

Shantideva · 957

Sich der heilenden Anschauung immer wieder vergewissern: *Sind in mir jetzt Neigungen, die mein Herz derart besetzt haben, dass ich nicht klar denken kann? – Nein* · 3922

Sich Klammern an Riten und Regeln · 665

Sich Klammern an Tugendwerk · 665

Sicherheit erfährt, wer die Unsicherheit aller Unsicherheiten sieht · 3520

Sicherheit, Stufen zur, sind ein abnehmender Prozess abnehmenden Wollens zum Gar-nicht-mehr-Wollen · 5589

Sichtweise, unverblendete, reine · 3206

Sieben Juwelen des Kaisers · 7433

Sinnen: ein Denkobjekt bewegt den Geist lange Zeit · 2833

Sinnendinge = fremdes Gebiet · 427

Sinnendinge/Sinnenlust befriedigen so wenig wie abgeschabte Knochen = Hund wird nicht satt · 4126

Sinnendinge/Sinnenlust bringt den Wesen Rivalität, Kampf und Not = Geier raufen um Fleischbrocken · 4130

Sinnendinge/Sinnenlust gefährden die Wesen = Strohfackel gegen den Wind getragen · 4132

Sinnendinge/Sinnenlust hält in Todesangst = Abwehr von Menschen, die uns zur glühenden Kohlengrube schleppen · 4134

Sinnendinge/Sinnenlust täuschen = Traumbilder · 4136

Sinnensucht = Schlachtbeil. Sinnensucht zwingt die Wesen, Körper als Träger von Sinnesorganen anzulegen, die dem Tod verfallen sind · 3125

Sinnensucht erzwingt die Wahrnehmung · 357

Sinnensucht hält die Brahmanen von Brahma getrennt = sie sind nicht nur am anderen Ufer, sondern sie haben gar keine Ahnung, dass sie ihre Art ändern müssen, über den Strom schwimmen müssen, um zu Brahma zu kommen = ihre Hände sind auf dem Rücken gebunden · 7155

Sinnensucht, Antipathie bis Hass, Rücksichtslosigkeit führen zu eigener, anderer, beider Beschwer · 2849

Sinnensucht, Antipathie bis Hass, Rücksichtslosigkeit roden die Weisheit aus · 2852

Sinnensucht, mit der, ist untrennbar verbunden Habsucht, Antipathie bis Hass, Rechthaberei · 5561

Sinnensucht, Weg zur Freiheit von Betrachtung der vier großen Gewordenheiten · 5565  
*Wie wenn ich den Geist auf höhere Standorte gerichtet hielte?* · 5559

Sinnensucht, Weg zur Freiheit von: Betrachtung Formwahrnehmungen sind unbeständig · 5569

Sinnensucht-Ablösung  
Überwindung des Willensreizes · 2569

Sinnensüchte, 6, – Außenprojektionen der Sinnensüchte, 6, – Erfahrungs- und Berührungs-Strukturen, 6, – geistiges Angehen, 18fach · 6385

Sinnensüchte, sechs, und das Erfahrene – Hängenbleiben an den Ufern · 1311

Sinnensüchtige, nur für, gibt es Außen-Dinge · 3127

Sinnensucht-Überwinder kann andere dazu anleiten · 2574

Sinnensuchtwahrnehmung durch Sinnensuchtgegebenheit · 55

Sinnensucht-Wahrnehmung, Weg zur Löschung der, führt über die Seligkeit der Entrückungen · 6966

Sinnesdränge des Körpers – das Herz mit Anziehung, Abstoßung, Blendung – und der weiterreichende Geist · 3538

Sinnesdränge im Körper lauern auf Befriedigung, sie sind ein permanenter Mangel und Sog, verursachen ein dauerndes Mangelgefühl, Wehgefühl, Leiden, das wegen der fast ununterbrochenen Dauer als normaler Seinszustand empfunden wird, wie beim Aussatzkranken das permanente Jucken zu seinem gewohnten Erleben geworden ist · 4703

Sinnesdränge nicht mit dem Vorgestellten zusammennähen · 482  
*Sinnesdränge sanft geworden (Dh 94)* · 2017

Sinnesdränge, sechs, durchdringen und durchziehen als sinnlich nicht wahrnehmbare Spannungen und Dränge den ganzen Körper · 2182

Sinnesfreuden, himmlische, sind gegenüber menschlichen Sinnesfreuden viel wunderbarer und feiner · 4699

sinnliche Wahrnehmung kann nur überstiegen werden, wenn Sinnensucht, Antipathie bis Hass, Rücksichtslosigkeit heraus ist (nur mit trockenem Holzscheit kann man Feuer machen) · 2809

sinnliche Wahrnehmung, bei Abschluss von, Experiment  
 „Man verliert ja seine Persönlichkeit, wenn man nichts erlebt.“ · 6772

sinnliches Begehren  
 Schwinden des Selbstleuchtens · 7396

sinnliches Begehren verworfen, läutert das Herz · 779

sinnliches Wohl und inneres außersinnliches Wohl, vier Unterscheidungen · 4284

Sinnlosigkeit, Leiden des Immer-wieder-Geborenwerdens-Alterns-Sterbens sehen und verstehen · 2137

Sitten

- a) unheilsame, kommen aus dem Herzen mit Zuneigung, Abneigung, Blendung · 4824
- b) unheilsame, gehen unter durch heilendes Wirken in Taten, Worten, Gedanken, Lebensführung · 4825
- c) unheilsame, sind auszuroden durch vier große Kämpfe · 4828
- d) heilsame, kommen aus Herzen, frei von Zuneigung, Abneigung, Blendung, gehen unter durch Nicht-Stehen-Bleiben, Gemüts-/Weisheitserlösung. Nicht-Stehen-Bleiben, Gemüts-/Weisheitserlösung anstreben · 4832

Sitz mit verschränkten Beinen und gerade aufgerichtetem Körper · 2270

*So wie die Spinne aus ihrem Leib...* · 1778

Sogyal Rinpoche · 549

somanassindriya · 1267

Sorge des ernsthaften Anhängers · 1165

Sorge um die Erhaltung des Reichtums · 2559

sotāpanno weiß, dass er im Wahn ist, und strebt fort · 788

sozial hohe Stellung, Bedingung für: selbstverständliche Berücksichtigung Höhergestellter oder Ordnungspersonen, mit weiträumigem Blick für das Wohl des Ganzen · 6330

sozial niedrige Stellung, Bedingung für: Trotz, Überheblichkeit, Nichtachtung Ranghöherer · 6324

Spannungsfeld und Gefühle werden als örtlich empfunden und gedeutet  
 „ich fühle“, „ich will“, „ich bin“ · 3730

*Speise für Herz und Gemüt ist die Darlegung* · 1874

Speise, köstliche: kein Genuss mehr · 2020

Spende: rein oder/und unrein durch Spender oder/und Empfänger · 6689

Spenden an Abgeschiedene · 557

Spenden an den Erwachten und Einzelerwachte, an acht Arten von Heilsgängern, an Nichtbuddhisten, frei von Gier, Hass, Blendung, an tugendhafte Weltlinge, an untugendhafte Weltlinge, an Tiere · 6687

Spenden an Hilfsbedürftige, an Mönche und Nonnen · 1525

*Spenden von Hab und Gut bringt Gewinn* · 3695  
 Spiel der fünf Zusammenhäufungen · 248  
 Sprache der Triebe ist Gefühl · 3762  
 Sri Ramana Maharshi · 4870  
 Stachel, Elisabeth · 7206  
 Stand, Angehöriger jedes, kann seine weltüberlegene Eigenschaft nutzen  
 als Asket im Orden die Triebversiegung erreichen · 7429  
 Starke Wohl-, Wehgefühle bei starken Tendenzen · 2788  
 Stehlen: *Da nimmt einer, was man ihm nicht gegeben hat, was ein anderer  
 in Dorf oder Wald an Hab und Gut besitzt, das macht er sich ungegeben  
 in diebischer Absicht zu eigen* · 3673  
 Steigerung des Minus-Plus-Verhältnisses · 2793  
 Steinblock in zwei Teile zerbrochen · 5511  
 Sterben ist das Entschwinden in den uns nicht zugänglichen Bereich · 2135  
 Sterben ist Leiden · 6617  
 Sterbestunde  
     Hinwendung des Sterbenden zu höheren Gedanken und Zielen · 6376  
 Sterbestunde des Großen Herrlichen: Seine Gattin soll zu ihm sagen: „Hänge  
 nicht am Körper und an deinen Schätzen. Leidvoll stirbt, wer daran  
 hängt.“ · 6702  
 Stillwerden der Sinnesdränge aus geistiger Beglückung · 1193  
*Stolz und Empfindlichkeit, aus, muss ich an dieser Anschauung festhalten.*  
     Pāyāsi konnte doch nicht vor den Leuten zugeben, dass er unrecht hatte ·  
     7343  
 Stolz/Anerkennungsbedürfnis, Empfindlichkeit · 1979  
 Strahlen in alle Richtungen · 1569  
 Strahlende, Wiedergeburt bei den, anstreben · 6006  
 streben, ernsthaft, müssen  
     der aus Vertrauen Nachfolgende, der Vertrauen und Liebe zum  
     Erwachten hat und bei dem die Heilkräfte wirken · 4632  
     der durch Einblick Nachfolgende, bei dem Heilkräfte wirken · 4632  
     der durch seine religiös vertrauende Art Abgelöste · 4630  
     der in der heilenden rechten Anschauung Gesicherte, der die Frucht des  
     Stromeintritts gewonnen hat, einige Wollensflüsse/Einflüsse gesehen  
     und aufgelöst hat. Aufgezeigte Wahrheit hat er mit Weisheit  
     verstanden und geprüft · 4626  
 Strebende, religiös, sollten sich üben: Wir werden die Eigenschaften  
 erwerben, die einen den Reinheitswandel Führenden ausmachen, damit  
 die Spender dafür großen Gewinn erlangen und unser Gang in die  
 Hauslosigkeit nützlich sein wird · 3636  
 Streichholzlicht · 115, 116, 417, 432, 2814, 2815, 5764, 5854, 5897, 6638  
 Streit der Mönche von Kosambi · 3885  
 Streit zwischen Nāthaputtos Nachfolgern · 5423  
 Streit, Wurzeln des: Herzensbefleckungen · 5434

Streit, Wurzeln des: üble Wünsche, falsche Anschauungen haben · 5441  
 Streit, Wurzeln des: vordergründige Dinge festhalten, nur schwer loslassen · 5443  
 Streit: Wo sind eure Einsichten bei eurem Streit? Das wird euch Toren lange zum Unheil und Leiden gereichen · 3894  
 Streitanlässe, vier  
   bei Meinungsverschiedenheiten, Tadel, Verstößen gegen die Ordensregel, bei Pflichten · 5445  
 Streitauflösung durch Zusammenkommen, Mehrheitsmeinung, Erinnern, wiederhergestellte geistige Gesundheit, Annahme des Geständnisses, Zutagetreten eines schlechten Charakters, Gras über eine Sache wachsen lassen · 5453  
 Streitgesprächen der Boden entzogen · 381  
 Strenge  
   üble Folgen aufzeigen · 1422  
 Stromausfall hinnehmen · 1831  
 Stromeingetretener · 1054  
 Stromeingetretener: Unmöglich ist es, dass ein Anblickgesicherter  
   a) eine Bewegtheit als ewig angehen kann · 5781  
   b) Mutter oder Vater töten kann · 5785  
   c) einen Geheilten tötet oder verletzt · 5787  
   d) den Orden spalten oder einen anderen Meister wählen könnte · 5788  
 Stumpfsinn · 982  
 Stumpfsinn, Bedingung für: Nichtfragen nach weiterreichenden Zielen, nach heilsam und unheilsam · 6331  
*Stützpunkte der pr. Wohlerfahrungssuche* · 363  
 Subhūti, der Mönch, stand an der Spitze derer, die im Frieden verweilten, empfand jederzeit himmlisches Wohl · 6554  
 Subhāsitarāva · 110, 984  
 Suchen nach Möglichkeiten der Erfüllung... · 2012  
 Sucht nach Befriedigung – untersinken · 1316  
 Sucht nach Sinnendingen, durch, schaden sich die Menschen auch ungewollt gegenseitig = Ernten von Baumfrüchten · 4138  
 Süchte, sechs, nach Berührung sind durch das Psycho-Physische bedingt · 2179  
 süchtig Getriebene · 158  
 Süchtigkeit, sechsfache · 246  
 Sujātā · 372  
 sukhindriya · 1264  
 sukuma bandhana · 762  
 Summe von Wirkungen aus früherem Wirken ist da (bhava) und offenbart sich beim Ausschütten eines immer neuen Daseinssacks · 2147  
 Sumpfversunkenen aus dem Sumpf herausziehen · 2062

Sunakhatto meinte, Selbstqual und Geistesmacht sei wichtiger als  
Leidensüberwindung · 2478  
Swami Ramdas · 375  
Swami Sivananda Sarasvati · 1981  
Sympathie und Antipathie ausrodern · 2947

---

## **T**

Talmud · 1981, 2613  
Tandschur · 1988, 6312  
tat tvam asi – das bist du · 4161  
Tat, Wort, beabsichtigt, beschwert mich, andere, beide - dann aufgeben.  
Wenn geschehen, beichten · 4426  
Tatkraft bei heilsamen Dingen · 1046  
Tatkraft wird eingesetzt, um Wahrheitsanblick zu bewahren · 2744  
Tatkraft, Gesprächsthema · 3164  
Tatkraft, vier große Kämpfe: Streitkräfte · 1444  
Tatsachen, vier, im Leben nannte Ratthapālo dem König, der ihn fragte:  
*Aufgegeben wird die Welt, ist ohne Dauer* · 4903  
*Die Welt ist ohne Schutz und ohne Beschützer* · 4903  
*In der Welt gibt es nicht wirklich eigenen Besitz, alles verlassend muss  
man gehen* · 4904  
*Ständig im Mangel ist die Welt, nicht zu befriedigen, ein Sklave des  
Durstes* · 4904  
Täuschung über die Dimension der Welt · 602  
Täuschung über die Dualität · 615  
Täuschung über inneren Fortschritt/Rückschritt eines anderen · 1612  
Täuschung über Wohl und Wehe · 598  
Teil des Ganzen · 1639  
Teilerfahrung der Triebe durch Berührung von zu sich gezählter Form und  
als außen erfahrener Form · 3401  
Teilerfahrung der Triebe werden in den Geist eingetragen, der im Dienst der  
Triebe auf Wohl-Erfahrung gerichtet ist · 3720  
Teilerfahrung und pr.Wohlerfahrungssuche wissen nur die augenblickliche  
Wohltat. Weisheit macht auf die nachfolgenden Leiden aufmerksam ·  
3726  
Teilerfahrung: „Er (der Sinnesdrang) erfährt: ‚Wohl, weh, weder weh noch  
wohl tut das.“ · 3715  
Teilerfahrungen (viññāna-bhāga) und die pr.Wohlerfahrungssuche (viññāna-  
sota) · 2190  
Teilerfahrungen werden in den Geist als Wahrnehmungen eingeschrieben ·  
471

Teilerfahrungen, aus, setzt sich auch zusammen, was mit Weisheit bedacht wird  
*Was einer erfährt (vijānāti), das versteht er (pajānāti)* · 3724  
 Teilung zwischen Ich (minus) und Welt (plus) · 1096  
 Tendenzen (citta)  
 aus Bewertung entstandene Neigungen · 1950  
 Tendenzen, Triebe, sind eine Wucht des Gequältseins wie eine verspannte  
 Uhrfeder, der zusammengepresste Dampf der Dampfmaschine, das  
 zusammengepresste Treibgas des Autos · 7251  
 Tersteegen, Gerhard · 1009, 1604, 2847  
 Tibetanisches Totenbuch · 549, 6224  
*tief unter uns steht alle Zeitlichkeit* · 113  
 Tier wird schwer als Mensch wiedergeboren · 6254  
 tierische Daseinsform, die, ist auf endlose Wiederholung in der gleichen  
 Ebene ausgerichtet, weil es dort keine sittliche Umkehr gibt · 6254  
 Tiger statt Ziege (Ramakrishna) · 5209  
 Tissā · 559  
 Tissametteyyo · 443  
 titthati · 823  
 Tod bedenken · 190  
 Tod bedeutet nicht Auflösung der Wahrnehmung · 393  
 Tod verändert nicht die Triebe, sie bestehen weiter wie vor dem Tod · 6242  
*Todlosigkeit verstand ich da...* · 1051  
 Todlosigkeit, elf Pforten zur: vier weltlose Entrückungen, vier Strahlungen,  
 drei friedvolle Verweilungen = elf Zugänge zu einem Schatz · 4034  
*Todlosigkeit, unvergänglicher Friede der, ist nicht die Erfahrung von etwas*  
*(sakkāya), sondern dies: die Freiheit von allen Herzenstrieben, die durch*  
*Nichtergreifen gewonnen wird* · 5586  
 Tolstoi, Leo · 2844  
 Tor denkt, redet, handelt übel, denkt nicht an die Folgen des Wirkens · 6208  
 Tor vor dem Totenrichter: Hast du nicht die Götterboten (Geburt, Alter,  
 Krankheit, Verurteilung durch weltliches Gericht, Leiche) gesehen  
 „Auch ich kann dem nicht entgehen?“ · 6218  
 Tor zum Todlosen · 334  
 Tor, der, erfährt üble Nachrede durch sein übles Reden und Handeln · 6210  
 Tor, der, hat Furcht vor Strafe · 6212  
 Tor, der, kann nach dem Tod ins Tierreich absinken · 6246  
 Tor, der, wird von Gewissensängsten verfolgt · 6214  
 Toren, nur für den, gibt es Gefahren, Unglück und Katastrophen · 5732  
 Torheit und Weisheit · 729  
 Torhüter: sati · 266  
 Töten von Menschen und Tieren ist äußerste Nichtbeachtung der Anliegen  
 der Lebewesen, ist Entreißen des Körpers · 3671

Töten, er hat das, aufgegeben, es widerstrebt seinem Wesen... teilnehmend und rücksichtsvoll...hegt er Liebe und Mitempfinden · 3682

Tradition ist unsicher · 133, 5125

Träger der Last · 492

Tränenflut im Samsāra ist größer als das Wasser der vier Weltmeere · 6618

Transzendierung zu anderen Selbsterfahrungen: Gleichnis für, Verwandlungsmöglichkeiten der Milch in Rahm – Butter – Quark – Käse. Butter und fester Käse erwecken einen ganz anderen Eindruck als die flüssige Milch, so sind die drei Selbsterfahrungen von unterschiedlicher Art, ein immer feinerer Wahn · 7030

Traurigkeit, mit Befreiung verbundene: „*Wann doch nur werde ich jene Zustände erreichen, die die Geheilten schon erreicht haben!*“ · 6415

Tretmühlen · 452

Tretmühlen – Lebensrad · 3215

Trieb, der jeweilige, fühlt bei Berührung mit dem als außen Erfahrenen Wohl, Wehe, Weder-Weh-noch-Wohl · 3729

Trieb-/Wollens-/Empfindungssuchtkörper (*nāma-kāya*) im Körper (*rūpa-kāya*) · 2182

Triebberührung – Gefühl – Wahrnehmung – Durst geschehen am Menschen · 2229

Triebe – Wahrnehmung – falsche Anschauung · 204

Triebe = Dränge, Lenkkräfte, indriya · 942

Triebe aufgelöst

Asche des Baums im Fluss fortgetragen · 1414

Triebe der Antipathie, des Hasses, der Rücksichtslosigkeit machen kalt und dunkel. Solche Menschen bedürfen der gröberen sinnlichen Befriedigungen · 2814

Triebe des Herzens zu besiegen, ist zu manchen Zeiten anstrengend, bringt aber viel Wohl auch für späteres Leben, während jede weltliche Tätigkeit im besten Fall weltlichen Gewinn einbringt, der aber spätestens mit dem Tod wieder verloren ist · 5239

Triebe erzeugen im Geist die Ich-bin-Anschauung · 963

Triebe erzeugen im Geist die Ich-bin-Anschauung, und die Ich-bin-Anschauung ist die Ursache dafür, dass ein Mensch nicht anstreben kann, die Gesamtheit der Triebe, der Wollensflüsse, aufzuheben · 2224

Triebe im Geist erzeugen die Ich-Meinung · 501

Triebe in den Sinnesorganen, bei starken, (Gleichnis Öllampe M 146 weit herausragender ölgetränkter Docht), ist Gefühl (Flamme) und Wahrnehmung (Schein) kräftig, entsprechend ist die ankommende Ente (Schatten). Bei schwachen Trieben (schwach herausragender, mit wenig Öl getränkter Docht) ist Gefühl (Flamme) und Wahrnehmung (Schein) schwach, entsprechend ist die ankommende Ernte (Schatten). Und ohne gefühlsbedingte Wahrnehmung (ohne Flamme, ohne

- Schein) ist gar keine herankommende Ernte (Schatten), wie sie gewirkt wurde, möglich · 6780
- Triebe in den Sinnesorganen, je mehr, (stark herausragender ölgetränkter Docht), desto stärker ist das Gefühl (die Flamme) und desto leuchtkräftiger die Wahrnehmung (Schein) · 6778
- Triebe nach außen gerichtet  
Strom zerfließt in alle Richtungen · 3760
- Triebe projizieren ein Ich, wodurch die anderen als „ferner liefen“ empfunden werden · 4460
- Triebe samt Fühlen, Wissen und Denken überdauern den Tod des Körpers und werden vom einst Gewirkten berührt · 4222
- Triebe sind durch Gedanken fixierte Bezüge · 2832
- Triebe und dadurch bedingte Empfindungen färben und verfärben die Erlebnisse · 1749
- Triebe unterliegen dem Gesetz des Beharrens · 4223
- Triebe verändern sich, da ununterbrochen bewertendes Denken stattfindet · 4223
- Triebe zwingen zum gefühlbefriedigenden Ergreifen · 4225
- Triebe, die Ich- und Meinmacher · 483
- Triebe, stärkere, lösen stärkere Gefühle aus · 1996
- Triebe: dauerndes Schmerzgefälle, Mangelzustand · 941
- Triebverfälschung = großer Schmerz · 1254
- Triebversiegte setzen bewusst ihre Fähigkeit zur Ideoplastie ein · 3628
- Triebversiegter hat Anziehung, Abstoßung, Blendung aufgehoben · 3770
- Triebversiegung, wer von, angezogen ist, den interessiert es nicht, wenn von Weder-Wahrnehmung-noch-nicht-Wahrnehmung die Rede ist · 5522
- Triebwucht, wenn anders als Einsicht, macht gemütsmäßige Abwendung, wenn Triebe nur intellektuell als schädlich durchschaut werden, auf die Dauer unmöglich · 2842
- Trinker im Jenseits · 551
- Trinkwasser-Salz-Verhältnis · 1381
- Trotz, Starrsinn · 1991
- trügerische Rede macht fruchtbares Mönchtum zunichte · 4412
- trügerischer Traum ist stark und fest · 1754
- Tschuangtse · 91, 263, 585, 606, 1335, 3160
- Tugend = Ersteigen des Felsens · 6117
- Tugend vervollkommen · 1885
- Tugend, Vollendung der, ist nicht Endzweck des geistlichen Lebens · 3166
- Tugenden, wie sie die Geheilten empfehlen...* · 2013
- Tugendliches Streben im Weltleben · 2652
- Tugendregel ist erst dann voll eingehalten, wenn man sie selber befolgt, – keinen anderen veranlasst, sie zu übertreten, – das Übertreten durch andere nicht gutheißt · 4157
- Tugendregeln, fünf, bilden den Anfang des Läuterungswegs · 3663

Tugendregeln, sieben · 1172  
Tugendregeln, sieben, und Mönchsregeln · 1886

---

## U

Überheblichkeit · 1997  
Überlieferung der Lehre: Lehre ist mit Dazugehörigem, mit praktischen Konsequenzen überliefert · 2936  
übermenschliche Erfahrungsstufen kann man nur in dem Maß verstehen, wie man sich von den gewöhnlichen Dingen freimacht · 6101  
Überschätzung, eigene, nährt die Ich-Du-Spaltung, verhindert inneren Frieden · 6533  
übersinnliche Wahrnehmungen · 396  
Übertragen von Verdienst · 565  
Überwinder ist von Zukunftshoffnung frei · 378  
Überwinder streitet nicht um Meinungen · 380  
Überwindung der Form durch die Wahrnehmung der Vorstellung „Ohne Ende ist der Raum“ · 6052  
Überwindung des Durstes  
Ablegen der Last · 497  
üble Regungen, keine, trotz schlechter Vorbilder · 2052  
üble Träume bedrängen nicht · 1572  
Übles wird gewirkt aus Begehren, Hass, Blendung, Angst · 7515  
Übles wird gewirkt durch berauschende Getränke, sich herumtreiben, von einer Veranstaltung zur anderen ziehen, durch Spielleidenschaft, schlechte Freundschaft, Müßiggang · 7517  
Übung zum Untergang übler/guter Sitten: die vier großen Kämpfe · 4833  
Übung, durch, geht die eine Wahrnehmung auf, die andere unter Gang zur Vollendung · 6951  
Übung, jede, wenn abgeschlossen, mündet in die nächste ein · 3172  
Übungen, fünf, zur Wunscherfüllung · 1885  
Ufer, jenseitiges, frei von Schrecken: Gleichnis für Nibbāna · 2984  
Umgang mit nicht auf das Wahre ausgerichteten Menschen ernährt Wahn und Daseinsdurst · 874  
Umgang mit solchen Menschen ist zu pflegen, durch die man auf die Dauer in Vertrauen, Tugend, Wahrheitskenntnis, Loslassen und Klarblick gefördert wird · 5198  
Umgang mit üblen Freunden · 1705  
Umgebung: unser Spiegelbild · 3902  
Umwertung aller bisherigen Bewertungen · 795  
Umwertung aller Werte · 172  
Unabänderlichkeiten, fünf · 179

*Unabhängigkeit ist höchstes Labsal der Gefühle (M 13)*, sie ist am höchsten  
 in dem vierten Grad weltloser Entrückungen, weshalb der Erwachte  
 diesen als höchstes Wohl bezeichnet. Aber Weisheitsdurchbrüche sind  
 noch vorzüglicher · 4873  
 Unbelehrter denkt nur Festes... · 1742  
 Unbelehrter denkt über schmerzliche Erlebnisse nach (2.Pfeil). Körperliches  
 Gefühl: 1. Pfeil. Geistiges (ceto) Gefühl: 2.Pfeil · 1121  
 unbelehrter Mensch, wer als, den Vorgang der sinnlichen Wahrnehmung bis  
 zum Entstehen des Durstes nicht beachtet, ist herausgetreten aus dem  
 geistigen Bereich der Vorgänge und ist an die durch die sinnliche  
 Wahrnehmung entworfene äußere Welt gekettet · 6909  
 Unbelehrter sucht Befriedigung bei den Dingen · 1752  
 unbelehrter, gewöhnlicher Mensch, der, · XXX, 1119, 1739, 1807, 2703,  
 3006, 3007, 3060, 3829, 5628, 6508, 7043  
 unbeschränktes Gemüt wird von allen Dunkelheiten und Abneigungen  
 geklärt · 2948  
 Unbesonnenheit · 977  
 unbeständig, leidvoll ist, was, davon kann man nicht sagen  
 „Das gehört mir, das bin ich, das ist mein Selbst.“ · 6758  
*Unbeständig/rieselnd sind die Sinneserscheinungen, schemenhaft,  
 trügerisch, Einbildungen. Ein Blendwerk ist das Ganze, der Toren  
 Beschäftigung...Máros Revier* · 5558  
 Unbeständiges kann nicht das Ich, das Selbst sein. Es würde sich sonst  
 ergeben: „Mein Selbst entsteht und vergeht“ · 6852  
 Unbeständigkeit der Gefühle, ihre Entreizung, ihr Aufhören, ihre  
 Überwindung beobachten · 3617  
 Unbeständigkeit, Bedingtheit, Sehen der, rodet den Ich-Irrtum aus · 5638  
 Unbeständigkeit, Leidhaftigkeit und Nicht-Ichheit der Teilerfahrungen ·  
 6766  
 Unbeständigkeit, Leidhaftigkeit, Nicht-Ichheit der Sinnesorgane mit den  
 Drängen, der Suchtobjekte · 6760  
 Unbeständigkeit, Wahrnehmung der, durch, vergeht die Ich-bin-  
 Empfindung · 4465  
 Uneingedenksein der ungekannten Lehre ist Nahrung für die Ungezügeltheit  
 der Sinnesdränge · 858  
*uneingepflanzt verharrt er, und nichts in der Welt ergreift er* · 2274  
 Unerfreuliche, das, mehrt sich für die meisten Menschen, sie wissen nicht,  
 was zu pflegen ist, was nicht, suchen Wohl bei vergänglichen  
 Sinnendingen · 3827  
 Unermesslichkeit · 49  
 ungangbarer Weg, nicht passierbare Furt · 2059  
 ungeblendetes Sehen durch Einigung · 1200  
 unheilsame Gesinnung geht unter durch die erste Entrückung, auszuroden  
 durch die vier großen Kämpfe · 4839

unheilsame Wirkensweisen, zehn · 2073  
Unheilsamem nicht nachgeben mit Erwägen: die üblen Folgen einer  
unheilsamen Hinwendung und Abwendung vor Augen führen · 7243  
Unheilsamem nicht nachgeben ohne Erwägen: wenn Menschen schon von  
Natur wohlwollender, nachsichtiger sind. Das ist als fortgeschritten und  
darum als besser zu bewerten · 7244  
unheilsamen Gedanken, bei, nachträglich beunruhigt, beschämt sein · 4431  
unheilsamen Gedanken, der zu eigener, anderer, beider Beschwer führt,  
nicht pflegen, heilsame Gedanken pflegen · 4430  
unmöglich ist, dass eine Frau ein Vollkommen Erwachter oder ein Kaiser ist  
· 5793  
unmöglich ist, dass in einem Weltzeitalter zwei Erwachte oder zwei Kaiser  
erscheinen · 5792  
unmöglich ist, dass schlechtes Wirken gute Folgen hat · 5794  
Unschönheit, Wahrnehmung der, durch, vergeht das Begehren · 4463  
Unsterblichkeit · 80, 279, 320, 672, 991, 1274, 1341, 1342, 1348, 1351,  
1895, 2474, 2780, 2963, 3098, 3345, 3941, 4389, 5207, 6016, 6704,  
6706, 6755, 7208, 7229, 7384  
untergesunken im Sumpf des Begehrens · 1044  
Unterscheidungen, drei trennende · 1960  
Unterweisung vom Erwachten, oft gegeben: Fünf Zusammenhäufungen sind  
unbeständig · 3504  
Unterweisung, allmählich ansteigende, des Erwachten: Geben... · 5045  
unverblendetes Sehen der fünf Gegebenheiten · 4441  
upekhandriya · 1270  
Ursachen für die menschlichen Leiden liegen im Menschen selber, in seiner  
Identifizierung mit den sich ständig wandelnden fünf  
Zusammenhäufungen. Deren Unbeständigkeit erlebt er als seine  
Unbeständigkeit und leidet daran · 4492  
Ursachen für die Wiedergeburt als Gespenst · 554  
*urteilt nicht die Menschen ab* · 1608

---

## V

Vakuum der Sinnesdränge: leichte Entzündbarkeit · 2785  
Vakuum der Triebe fordert Berührung von außen · 2173  
Vegetarismus, Veganismus, Gründe für · 4165  
Vepacitti, der Asura-Fürst · 761  
verderbte Habsucht: Herausschlagen von Gewinn auf Kosten des Wohls  
anderer Wesen · 1958  
*Verdienst schaffendes Wirken gibt es nicht im Tierreich. Einer den anderen  
auffressen ist dort der Brauch* · 6248

Verdienst, großes, Mönche zu speisen · 1827  
*Verdienst, nach, sollt ihr genießen* = nicht auf Kosten anderer, unter Verletzung der Tugendregeln sein Karma aufzubessern trachten · 7448  
 Verdrängung von Aggression und sinnlichen Bedürfnissen · 663  
 Verehrende Menschen messen sich am Vorbild der Herzenshelligkeit und Abgelöstheit der Mönche. Die Gedanken an sie lassen eigene Herzensbefleckungen und weltliche Banalität zurücktreten · 6937  
*Vergangenem hängt er nicht mehr nach* · 6277  
 Vergangenheit und Zukunft  
     durch Befriedigung-Suchen zus.genäht · 451  
 vergeben · 1970  
 vergeblich, am Du operieren zu wollen · 427  
 Vergehen, kleines, zu Lebzeiten fühlbar · 1378  
 Vergeltung der Spenden · 6688  
 verletzende Rede: Worte, die andere beleidigen, sich mit Zorn äußern und den Frieden zerstören · 3677  
 verleumderische Rede: Wenn er gefragt wird: „Nun, was du in dieser Sache weißt, das sage“ ..., dann macht er aus eigenem Interesse oder wegen eines anderen...klarbewusst eine trügerische, verleumderische Aussage · 3675  
 Verlust trifft nicht · 1380  
 Vernunft, Logik sind unsicher · 135  
 Veröhnlichkeit zweier Könige, die auf Blutrache verzichteten · 3888  
 Verständnis für andere · 440  
 Verständnis und Wohlwollen anderen gegenüber machen hell (aus dunkler Höhle in Sonnenlicht) · 2814  
 Verständnis, Rücksicht, Wohltun, Förderung · 696  
 Verstehender, Klarblickender sieht das Leiden, seine Herkunft und Aufhebung · 1803  
 Verstorbenen helfen durch liebevolle Gedanken · 559  
 Verstörtheit, Geistesverwirrung · 978  
 Verstricktsein in das Hausleben, ohne das, aufgegeben zu haben, kann man nicht die Triebversiegung erreichen, aber in himmlische Welt gelangen. Selbstqual-Asketen haben nicht die Möglichkeit, himmlisches Dasein zu gewinnen · 4642  
 Verstrickung, achte · 337  
 Verstrickung, erste · 337  
 Verstrickungen des Herzens, je stärker die, sind, um so häufiger ist das Gemüt von solchen Gedanken und Empfindungen beschwert, und um so stärker sind die Hemmungen, die den Anblick gemäß den Einsichten des Geistes hemmen · 7159  
 Verstrickungen, fünf, nach oberhalb · 802  
 Verstrickungen, fünf, untenhaltende, lösen, die zu Ungutem hinreißen können. Unter dem Leitbild des Nichttötens, Nichtstehens, der

Wahrhaftigkeit, der Eintracht, der Mäßigung der Begierden, der befriedenden Rede, der besonnenen Gelassenheit, der Brüderlichkeit ist Töten, Stehlen, Verleumden, Hintertragen, begehliches Süchten, verletzende Rede, Zorn/Erregung, Überheblichkeit aufzugeben, sonst müsste ich mich selber tadeln und andere würden mich tadeln und schmerzliche Lebensbahn nach dem Tod stünde mir bevor · 4100  
 Versuche, vier, an Verurteilten, um zu sehen, ob die Seele (der „Leber“) entweicht · 7301  
*Versunken bin ich in der endlosen Kette...* · 279, 3426  
 Vertiefung, fortschreitende, des samādhi · 282  
 Vertrauen – endgültige Gewissheit – endgültiges Erfahrungswissen über den Zustand eines Vollendeten · 3292  
 Vertrauen gewonnen durch Hören der Lehre · 908  
 Vertrauen, blindes, führt nicht zum Heil · 5125  
 Vertrauen, gefestigt: „Das ist der Erhabene...“ · 685  
 Vertrauen: Turm · 1438  
 Vertrauen: Wer das Vertrauen übersteigt, weil er das Unerschaff'ne weiß · 5123  
 vertrauend, befriedeten Herzens an Geheilte denken, führt lange zu Wohl und Glück · 3452  
 Vertrauenslosigkeit schwindet nicht, wenn man falsche Lehren hört · 869  
 Vertrauenslosigkeit, Geiz und Trägheit · 990  
 vertraut mit anderen · 373  
 Vertreiben übler Gedanken (M 20) · 1839  
 Verursachung, anfangslose · 816  
 verzeihen · 1968  
 Verzicht umgangen · 1185  
 viññāna-sota brandet zu dieser, zu jener Welt · 2799  
 vibhavanā · 340  
 Vielfalt, nur in der, gibt es Gegensätze, Beschreibungen · 3818  
 Vielfaltgedanken „Dorf, Mensch“ entlassen, Vorstellung „Wald“ als Einheit aufnehmen · 6047  
 Vinci, Leonardo da · 4708  
 viparināmadukkhatā · 734  
 Virchow, Rudolf · 7340  
 Viśākho, Anhänger, und Dhammadinnā, Nonne · 3783  
 viññāna: alles gründet sich auf Erfahrung · 6565  
 Vollendeter besitzt zehn Kräfte · 2486  
 Vollendeter, abgelöst von den fünf Zusammenhäufungen, ist tief, unermesslich, schwer zu ergründen = Ozean · 4661  
 Vollendeter, der, erinnert sich an seine Selbstqual in früheren Leben · 2533  
 Vollendeter, der, erinnert sich an vergangene Daseinsformen · 2508  
 Vollendeter, der, erkennt die Sinnesdränge und Heilskräfte anderer · 2504

- Vollendeter, der, hat alle Daseinsformen durchlaufen (außer den in Reinheit Lebenden) · 2543
- Vollendeter, der, hat Gemüts- und Weisheitserlösung erworben · 2511
- Vollendeter, der, hat mit 80 Jahren ungebrochene Geisteskraft · 2544
- Vollendeter, der, ist sicher in jeder Versammlung · 2520
- Vollendeter, der, ist sicher, er ist erwacht, frei von  
Wollensflüssen/Einflüssen. Niemand kann mit Recht sagen: „Was du als gefährlich bezeichnest, das muss nicht gefährlich sein“ · 2516
- Vollendeter, der, ist sicher: Keiner kann mich mit Recht tadeln: „Deine Lehre führt nicht zur Leidensversiegung“ · 2518
- Vollendeter, der, kennt alle Ursachen und Folgen des Wirkens · 2492
- Vollendeter, der, kennt das Mögliche und Unmögliche · 2490
- Vollendeter, der, kennt die fünf Lebensbahnen und das Nibbāna · 2524
- Vollendeter, der, kennt die vier Arten der Entstehung · 2523
- Vollendeter, der, kennt die zu allen Zielen hinführenden Übungen · 2496
- Vollendeter, der, kennt Trübung, Reinheit und Beendigung aller überweltlichen Zustände · 2507
- Vollendeter, der, sieht der Wesen unterschiedliche Geneigtheiten · 2501
- Vollendeter, der, sieht die Wesen verschwinden und wiedererscheinen · 2510
- Vollendeter, der, sieht: Welt ist aus verschiedenen Gegebenheiten zusammengesetzt · 2499
- Vollkommen Erwachter, Überblick über körperliche Merkmale, äußere Lebensumstände, Saat (D 30) · 5029
- Vollkommen ist nicht der Gierige, Hassende, Verblendete* · 2451
- Vollkommenheit im Handeln, in der Rede, im Denken wollen wir haben · 3640
- Vollkommenheit in der Lebensführung wollen wir haben · 3644
- Vollkommenheit kann nur einzeln erreicht werden · 2453
- Vom Durste wird die Welt gelenkt...* · 496
- Vom Geiste gehn die Dinge aus...* · 72
- Von allen Dingen, die durch Bedingungen entstehen, zeigt der Erwachte die Bedingungen und wie diese aufgehoben werden können* (Sāriputto zu Moggallāno) · 2132
- Voraussetzung zur Erreichung des Heils: alles Ergreifen lassen · 2463
- Vorbeugung – Vertreibung – Erzeugung – Bewahrung · 2743
- Vorstellung: „nicht ist irgendetwas“, unerschütterlich = leer von Anziehung, Abstoßung, Blendung, die durch keine Eigenschaften zu bezeichnende Gemütererlösung · 3770
- Vorstellungen, unheilsame, durch heilsame vertreiben (Gleichnis mit feinem Keil den groben heraustreiben) · 2881

---

## W

- Wachsamkeit führt zu Wohl · 1694  
Wachstumsphasen, zwölf, bis zum Heilsstand · 5163  
*Wacht auf, erhebt euch...* · 642  
Waffen, drei: Lehrkenntnis, Abgeschiedenheit, Weisheit · 221  
Wahn – Wollensflüsse/Einflüsse – Wahn: Kreislauf · 2223  
Wahn (avijjā)=Falschwissen, an ein Ich in einer objektiven Welt glauben · 2205  
Wahn als Bindung, Hemmung, Verstrickung · 776  
Wahn des Träumenden · 767  
Wahn ernährt Daseinsströmung · 645  
Wahn ist bedingt durch Wollensflüsse/Einflüsse (āsavā) · 2212  
Wahn und denkerische Aktivität bilden den Menschen · 2229  
Wahn wird nur allmählich blasser · 3109  
Wahn, aus, lässt der Mensch sich immer wieder von den Wahrnehmungen beeinflussen, weil er die Vorgänge nicht durchschaut · 6891  
Wahn, die unterschiedlichen Erscheinungsformen des, die Selbsterfahrungen, sind alle gleich wirklich/gewirkt · 7026  
Wahn, durch, bedingt sind die Wollensflüsse und Einflüsse · 2223  
Wahn, feiner: formfreie Selbsterfahrung ohne Wahrnehmung von Ich und Umwelt. Weil keine Neigung zu Form, keine denkerische Bewegtheit. Wahrnehmung nur noch Gleichmutsempfindung · 2216  
Wahn, grober: durch grobe Anliegen der Sinnensüchtigkeit ist das Wahnerleben der Wesen, ihre Selbst- und Umwelterfahrung. Sie erleben drei Bewegtheiten · 2215  
Wahn, mittlerer, wenn Sinnensucht aufgehoben, Wesen erleben das Wohl ihrer Eigenhelligkeit. Erste Bewegtheit fällt fort, erlebte Form folgt unmittelbar ihren Gedanken (mano-maya) · 2215  
Wahn, noch vorhandener, ist die Ursache dafür, dass der nur schwer verdrängt gewesene Durst wieder in Erscheinung tritt · 5533  
Wahn/Selbsterfahrung, grober, mittlerer, feiner, durch die Triebe, Wollensflüsse, bedingt · 2215  
Wahn: weibliches Ködertier, muss getötet werden, Bande des Wahns abgeschnitten · 2875  
Wahn: Welt/Ich-Erscheinung nicht als Wahrnehmung erkennen · 3108  
Wahnbande abnehmen · 371  
Wahnbilder sind Erregung und Aufbegehren nicht wert · 3112  
Wahn-Geist: Gaukler · 317  
Wahngeneigtheit bei Weder-Weh-noch-Wohl-Gefühl · 1131  
Wahngeneigtheit treibt: Vom Weder-Wahrnehmung-noch-nicht-Wahrnehmung-Gefühl getroffen, kennt er nicht der Wirklichkeit gemäß

- Entstehen und Vergehen, Labsal und Elend dieser Gefühle und die Befreiung von ihnen · 6858
- wahnhafter Anblick: unsere Natur · 787
- Wahn-Ich wird von seinem Ich-Wahn überzeugt · 1060
- Wahn-Ich, das um seinen Ich-Wahn weiß · 644
- Wahre, auf das, ausgerichteter Mensch erkennt andere · 5644
- Wahre, nicht auf das, ausgerichteter Mensch denkt zu eigener, anderer  
Beschwer, übertritt die Tugendregeln, hat falsche Ansichten · 5654
- Wahrheit der Lehre deutlich erkennbar · 120
- Wahrheit in den Geist eingraben · 1614
- Wahrheit nur durch geistige Wandlung erfahrbar: durch Tugend,  
Herzensfrieden und Klarblick · 5150
- Wahrheit soll er fest im Auge behalten* · 6573
- Wahrheit, durch das Verständnis der, erwächst ein neuer Wille –  
entschlossen – wägt sein Vorgehen ab – arbeitet · 5174
- Wahrheit, nach Erkenntnis der, den Heilsstand erobern · 5149
- Wahrheit, Rad der, wird von Sāriputto in Gang gehalten · 5682
- Wahrheiten, 1 und 2, zeigen Umfang und Herkunft des Leidens, Wahrheiten,  
3 und 4, zeigen, dass und wie Leiden überwunden werden kann · 2120
- Wahrheitsfindung, Süßigkeit der, · 2761
- Wahrheitsdarlegung, vierzigmächtige: Wer die von  
Wollensflüssen/Einflüssen unbeeinflusste rechte Anschauung hat: der  
wird erwerben rechte Gesinnung...rechte Erlösung (10), der hat (dadurch)  
falsche Anschauung...falsche Erlösung überwunden (10), der hat auch  
alle üblen, unheilsamen Erscheinungen/Eigenschaften, die aus falscher  
Anschauung...falscher Erlösung hervorgehen, überwunden (10), dem  
entwickeln sich aus rechter Anschauung...rechter Erlösung die heilsamen  
Erscheinungen/Eigenschaften zu vollkommener Reife (10) · 5879
- Wahrheitserlebnis, Erwachungsseligkeit · 376
- Wahrheitsgegenwart: Towächter · 1448
- Wahrheitssucher, prüfender · 5163
- Wahrnehmung
1. der Unbeständigkeit der fünf Zusammenhäufungen · 1209
  2. der Ichlosigkeit der Form · 1210
  3. der Unschönheit des Körperlichen · 1213
  4. der Erbärmlichkeit und des Elends: Krankheiten, Alter · 1220
  5. des Überwindungskampfes: Vertreiben von Sinnensucht, Antipathie-  
Hass, Rücksichtslosigkeit · 1222
  6. der Reizfreiheit: Begehrensstille · 1225
  7. der Ausrodung: innerer Friede · 1227
  8. der Ungereiztheit: Verblassen der Welt · 1228
  9. der Unbeständigkeit aller Bewegtheiten: Abscheu · 1229
  10. Beobachtung der Ein- und Ausatmung bei den vier Pfeilern der  
Selbstbeobachtung · 1233

Wissen um die Form und darum, dass sie angenehm oder unangenehm ist  
 · 2788

Wahrnehmung = Blendung · 122, 3733

*Wahrnehmung blickt er durch* · 76, 1789, 3778, 5518, 5578

Wahrnehmung ist die Dimension der Existenz · 1742

Wahrnehmung ist Traum · 403

Wahrnehmung ist unbeständig · 1077

Wahrnehmung liefert Ich und Welt · 71

Wahrnehmung von Lichterscheinungen und außersinnlichen Formen · 6180

Wahrnehmung wandelt sich durch innere Gemütsverfassung · 762

Wahrnehmung, Auflösung der: Von welchem Zustand einer auch immer die  
 Auflösung der Wahrnehmung erfährt, das ist seine Wahrnehmungs-  
 Spitze. Manche Heilsgänger erreichten schon nach der ersten, zweiten  
 oder dritten Entrückung die Triebversiegung · 6987

Wahrnehmung, die, geht zuerst auf und dann das Wissen. Alles je durch  
 Wahrnehmung Erfahrene wird nach den Geistesinhalten des Übenden  
 erkannt und beurteilt als Wirklichkeit: *Das gibt es, ich habe es selbst  
 wahrgenommen (A VI,63)*. Die Wahrnehmung ist der Lieferant für den  
 Geist · 6988

Wahrnehmung, feinste, ist noch etwas · 1271

Wahrnehmung, Spitze der: Weder-Wahrnehmung, noch-nicht-  
 Wahrnehmung = höchstes Ergreifen, eigenwahrnehmig. Er nimmt nun  
 nichts mehr willentlich in die Aufmerksamkeit und erreicht die  
 Ausrodung von Gefühl und Wahrnehmung · 6984

Wahrnehmung, Traum, genannt Leben, ist in seiner Qualität bedingt durch  
 die Qualitäten des geträumten Ich · 6241

Wahrnehmung, Wahn, ist durch Eingebildetes bedingt · 1774

Wahrnehmung: Luftspiegelung · 303

Wahrnehmung: Produkt unseres Herzens und Wirkens · 309

Wahrnehmung=citta-sankhāra, Aktivität des Herzens · 1241

Wahrnehmungsmöglichkeiten, viererlei · 396

Waldeinsiedler hat, wenn er die Ordensbrüder aufsucht, rücksichtsvoll zu  
 sein, nicht hochmütig, eitel, geschwätzig zu sein... · 4611

Wallungen des Gemüts hindern, die Wahrheit zu sehen · 2912

Wandelbarkeit der äußeren Dinge bedenken · 192

*Was der Mensch häufig bedenkt und sinnt...* · 2831

*was einem lieb ist, aus dem, entsteht Kummer...* · 4950

*Was einer versteht, das erfährt er (vijānāti)* · 3724

*Was ihr wollt, das euch die Leute tun sollen...* · 162

*Was irgend auch entstanden ist* · 865, 1052, 2519, 3080, 3873, 4190, 4685,  
 5895, 6603, 6611, 6795, 6804, 6846, 7264

*Was je gebildet, rieselt hin...* · 630

*Was man bedenkt, das stellt man sich gegenüber als Objekt* · 2791

*Was man begehrt nicht erlangen, ist Leiden* · 2122

- Was man fühlt, nimmt man wahr* · 2788
- Was man wahrnimmt, das bedenkt man* · 2790
- Was nützt der mir? · 431
- Wasser keine Sicherheit · 1050
- Wasser rast und trocknet aus  
Unbeständigkeit, ebenso wenig Mein wie der zu sich gezählte Körper ·  
3384
- Wasserflut überspült als außen erfahrene Form und die zu sich gezählte  
Form des Körpers, kein Ich, kein Mein · 3383
- Weder-Wahrnehmung-noch-Nicht-Wahrnehmung, wer von, angezogen ist,  
den interessiert es nicht, wenn von der Nichtetwasheit die Rede ist · 5521
- Weder-Wahrnehmung-noch-nicht-Wahrnehmung: Weg zur Erlangung der,  
*Wenn auch die Wahrnehmung der Nichtetwasheit untergeht, das ist die  
Ruhe* · 5583
- Weder-Weh-noch-Wohl-Gefühl, beim, können wir dafür sorgen, dass der  
Durst allgemein abnimmt durch Bedenken höherer Einsichten · 6893
- Weg zu Brahma: Mönch geht den Gang zur Vollendung: Tugend, Zügelung  
der Sinnesdränge, klarbewusste Handhabung des Körpers, Zufriedenheit,  
Aufhebung der fünf Hemmungen, die vier Strahlungen · 7167
- Weg, den, betreten und die Vorgehensweise zur Überwindung der fünf  
untenhaltenden Verstrickungen beginnen, heißt: das automatisch  
ablaufende Zusammenspiel der fünf Zusammenhäufungen bei sich  
erkennen und sich davon abwenden, um das Heil (= Kernholz) zu  
gewinnen · 4513
- Weg, der aus den fünf untenthaltenden Verstrickungen herausführt:  
abgeschieden vom Ergreifen der fünf Zusammenhäufungen, frei von  
unheilsamen Eigenschaften, frei von groben körperlichen Regungen  
gewinnt er die weltlosen Entrückungen und Formfreiheiten bis zur  
Vorstellung des Nicht-irgend-etwas. Was dabei noch zu den fünf  
Zusammenhäufungen gehört, das sieht er als unbeständig, leidvoll, als  
Krankheit, als nicht an, „Das ist der Friede, das Zurücktreten von allen  
Daseinsanhalten, die Erlöschung.“ So erlangt er die Aufhebung aller  
Triebe oder bei seiner Freude an der Wahrheit die Auflösung der fünf  
Verstrickungen, die Nichtwiederkehr · 4521
- Wege, unsichere, zur Wahrheitfindung · 132
- Wegweiser ist der Vollendete* · 5590
- Wehgefühl, bei, Abwehrtrieb (M 44) · 2821
- Weil, Simone · 2843
- Weiser erkennt klar die vier Heilswahrheiten in der eigenen Existenz · 3711
- Weiser ist wenig bedürftig, ein Helfender, weiß um die Zusammenhänge in  
der Existenz und richtet sich danach · 6208
- Weiser, ein, fühlt sich sicher im Umgang mit Menschen · 6262
- Weiser, ein, gelangt nach dem Tod in himmlische Welt · 6267

Weiser, ein, ist er, wenn er mit den Gegebenheiten, den Süchten und  
 entsprechenden Vorstellungen, mit der bedingten Entstehung und dem  
 Möglichen und Unmöglichen vertraut ist · 5736  
 Weiser, ein, ist von Gewissensängsten befreit · 6264  
 Weiser, ein, kann einen Toren erkennen · 6208  
 Weiser, ein, kennt keine Furcht vor Strafe · 6264  
 Weisheit ist zu entfalten, Triebverfälschung zu durchschauen · 3726  
 Weisheit und Gemütsbefreiung kann der normale Mensch am anderen nicht  
 sehen · 1619  
 Weisheit und Tugend, Wissen und Wandel · 725  
 Weisheit, Bedingung für: Fragen: Was muss ich tun, dass ich zum Heil  
 komme? · 6336  
 Weisheit, gefestigte = ungetäuschter klarer Blick · 698  
 Weisheit, nicht ausgebildet · 1376  
 Weisheit: Auflösung des Daseinsrätsels · 683  
 Weisheit: Festungsmauer · 1450  
 Weisheitsdurchbruch, dritter: erträgt körperliche Schmerzgefühle, böswillige  
 Redeweisen · 6153  
 Weisheitsdurchbruch, dritter: Unverstörtheit des Geheilten, von  
 Wollensflüssen/Einflüssen, Gier, Hass, Blendung, frei · 6153  
 Weisheitserlöser hat mit Weisheit Wollensflüsse/Einflüsse gesehen und  
 aufgelöst · 4623  
 Weiterleben · 395  
 Weizsäcker, Carl Friedrich v. · 1545  
 welches Blatt kann nicht mehr ergrünen · 5504  
 Welt besteht aus Wahrnehmung · 760  
*Welt ist ein geistig Ding* · 609  
 Welt ist nicht „an sich“ da · 808  
 Welt ist Spiegelbild meines Ich · 1616  
 Weltauflösung im Körper · 110  
 Weltausbreitungsperiode- Die Reinen  
 Entstehung des Brahmanentums · 7424  
 Weltausbreitungsperiode- Lust am Sturz der Gesetze, verderbtes Begehren,  
 verkehrte Gesetze · 7486  
 Weltausbreitungsperiode- Privateigentum, abgegrenztes, zum Zweck der  
 Ernährungssicherung gegen die Tendenzen des Egoismus, der Trägheit ·  
 7420  
 Weltausbreitungsperiode- Stehlen  
 die Entstehung des Kriegerstands · 7420  
 Weltausbreitungsperiode, die Entwicklung in einer, verläuft nicht vom  
 Primitiveren zum Höheren, sondern vom Hohen zum Primitiveren · 7415  
 Weltausbreitungsperiode: achter Kaiser hat den Unbemittelten nicht Mittel  
 darreichen lassen – Diebstahl – Todesstrafe – Töten –  
 vierzigtausendjährige Nachkommen · 7456

- Weltausbreitungsperiode: achter Kaiser hat nach eigenem Bedünken geherrscht · 7453
- Weltausbreitungsperiode: Begehrlichkeit und Hass verdrängen die nichtmessende Liebe. Falsche Anschauung · 7475
- Weltausbreitungsperiode: Bequemlichkeit und Trägheit, aus, fangen die Wesen an zu hamstern · 7419
- Weltausbreitungsperiode: Berufsstand, dritter und vierter, Entstehung des, · 7426
- Weltausbreitungsperiode: der Kaiser, der die Abwärtsentwicklung eine Zeitlang aufhält. Goldenes Zeitalter, Lebenszeit 80.000 Jahre. Sieben Juwelen des Kaisers · 7432
- Weltausbreitungsperiode: Schönheit, schwindende, wegen Überheblichkeit Erdhaut verschwunden – Erdbodensprosse erschienen – Rankenbeere – ungepflügt reifender Reis · 7408
- Weltausbreitungsperiode: Trennung der Geschlechter – Beginn der Sexualität, Menschentum · 7411
- Weltausbreitungsperiode: trügerische Rede hat um sich gegriffen - Hintertragen - unrechter Geschlechtsverkehr, verletzende Rede und sinnloses Gerede, Reden nach Gutdünken · 7467
- Weltenentstehungen und -Vergehungen erinnern · 142
- Welterlebnis ist gewirkt aus den Mächten der Triebe · 3740
- Welterlebnis ist nur Spiegelbild des Herzens · 2820
- Welterscheinungen sind māyā, geistgebildet · 6237
- Weltfortsetzung durch Fortsetzung des Begehrens · 103
- Weltfortsetzung im Körper · 102
- Weltgläubigkeit · 871
- weltliche Gespräche · 6945
- weltliches Begehren, Freiheit von, wer von, angezogen ist, den interessiert es nicht, wenn von weltlichem Köder die Rede ist · 5503
- weltlose Entrückungen nicht geringschätzen · 1896
- weltlose Entrückungen, Wohl der, übertrifft das Wohl jeder Überheblichkeit, keine Gespaltenheit in Ich und Du · 3449
- weltüberlegene Fähigkeit des Menschen: triebauflösendes Denken · 2842
- weltüberlegene heilsmächtige Fähigkeit · 506
- Weltüberwindung, auf die, ist allein das mönchische Leben zugeschnitten · 6934
- Weltüberwindung: Abgeschieden Lebende, die sich den ganzen Tag um Überwindung des Begehrens, um Reinigung von Herzensbefleckungen bemühen, sind dem Ziel näher als die in der Welt Lebenden, sollten darum von diesen hoch geschätzt und verehrt werden · 6934
- Weltzeitalter, Äon · 7415
- Weltzyklus, ein, beginnt damit, dass in die Latenz getretenes sinnliches Begehren und damit Gegenstandserfahrung wieder einmal aufsteigt und einen entsprechenden Körper bildet · 7386

Wenige werden als Menschen wiedergeboren · 44, 553  
*Wenn auch die anderen...wir aber wollen...* · 2042  
*Wenn ihr die Sanftmut erlangt...* · 1975  
 Wenzl, Aloys · 7304  
 wer andere durch trügerische Rede schädigt, ist zu allem Üblen fähig, denkt nicht an üble Ernte = im Kampf verletzter Elefant rast in Panik zu Tode · 4415  
*Wer die bedingte Entstehung sieht, der sieht die Wirklichkeit* · 3414  
 Wer einst begangnes übles Werk mit bess'rem Wirken ganz durchsetzt... · 1184, 1384, 6374  
*Wer Geduld hat...* · 798  
*Wer genießt, der vergisst* · 657, 1064, 5989, 7073  
*Wer seinen raschen Zorn anhält...* · 1974  
 Werdesein (bhava) ist die gesamte universale Daseinsmöglichkeit · 2142  
 Werdesein/Dasein ist bedingt durch Ergreifen · 2150  
 Werkhalle einer Autofabrik · 1253  
 Wesen in der Sinnensuchtwelt schlachten sich gegenseitig · 3126  
 Wesen, begegnende, sind unschuldige Lastenträger · 1643  
 Wheeler, John · 2701  
*Wie aus dem Herzen hobelt er mir* · 1873  
 Wie ist vorzugehen, um die Illusion einer gespaltenen Begegnungswahrnehmung aufzuheben? · 7236  
*Wie könnte ich anderen antun, was ich selber nicht mag?* · 1474  
*Wie man aus reichem Blumenkorb...* · 216  
 Wiedergeburt im formfreien Dasein anstreben · 6009  
 Wiedergeburt in Brahmawelt · 1578  
 Wiedergeburt, immer erneute, durch Gefühlsbefriedigung aus Wahn und Durst · 3747  
 wiederholtes weises Erkennen · 1985  
 Wiederkehr einst gewirkter früherer Taten · 307  
 Wille der Wesen strebt zum (vermuteten) Wohl · 703  
 Wille ist bedingt, immer auf Wohlbefinden gerichtet · 2848  
 Wille kommt dort auf, wo der Nachteil einer Erscheinung deutlich gesehen wird · 2849  
 Wille löst sich von Erscheinungen ab · 1333  
 Wille wird bestimmt davon, wie gefährlich die Situation beurteilt wird und was man von der angestrebten Situation erhofft · 2995  
 Wille wird gelenkt von dem, was wir durch Milieu, Erfahrung und Belehrung aufgenommen haben · 2048  
 Wille, gerichtet auf Hochherzigkeit, Liebe und Schonen · 5563  
 Wille, neuer, steht den Wünschen der alten Triebe entgegen · 677  
 Wind rast und verschwindet: Unbeständigkeit, ebenso wenig Mein wie die zu sich gezählte Körper · 3388  
 Wir erleben die Dinge als Wahrnehmung, Schatten · 392

Wirken hat eine genau entsprechende Wirkung als Ernte · 505  
 Wirken in Gedanken ist folgenschwerer als das Wirken in Worten und Taten  
 · 4175  
 Wirken, beabsichtigtes, hat Folgen · 1364  
 Wirken, belastendes, hat er aufgegeben  
 vier Tugendregeln hält er ein · 7515  
 Wirken, dunkles, belastendes, entspringt der Geisteshaltung des Viel-  
 Bedürfnis und der daraus hervorgehenden verweigernden und  
 entreibenden Gesinnung · 4218  
*Wirken, Eigentum des, sind die Wesen, des Wirkens Erben, des Wirkens  
 Kinder, an das Wirken gebunden, das Wirken ist ihr Betreuer* · 6291  
 Wirken, helles, ist alles Wirken aus gewährender, ertragender Gesinnung ·  
 4218  
 Wirken, Unfrieden und Frieden schaffendes · 6550  
 Wirkens, vier Arten des  
 a) dunkles Wirken, das dunkle Wirkung zur Folge hat · 4215  
 b) helles Wirken, das helle Wirkung zur Folge hat · 4215  
 c) dunkel-helles Wirken, das dunkel-helle Wirkung zur Folge hat · 4215  
 d) das weder dunkel noch hell ist und weder dunkle noch helle Wirkung  
 zur Folge hat, das zur Beendigung alles Wirkens führt · 4215  
 Wirkensfährt, zehn heilende · 3681  
 Wirkensfährt, zehn unheilsame  
 dreifach in Taten, vierfach im Reden, dreifach im Denken · 3669  
 Wirkensleugner: keine Kraft Rechtes zu tun · 516  
 Wirklichkeitssicht, entblendete · 235  
 Wirkung, akute und chronische, der Betrachtung · 5366  
 Wissen über die Lehre: Waffen · 1443  
 wissen um die Beschaffenheit des Herzens · 1854  
 Wissensklarheit, unbeschränkte: es gibt keinen, der alles gleichzeitig weiß  
 und sieht · 4999  
 Wo das Erleben eines leuchtenden „Ich“ im Raum besteht, wird nach einiger  
 Zeit bewegte Luft/Wind erscheinen. Danach wird Wasser und Festigkeit  
 erfahren · 7398  
 Wohl aus Gestilltheit des Körpers · 2018  
 Wohl der Entrückungen = Wohl der Entrinnung, Wohl des Friedens, Wohl  
 der Erwachung, dieses Wohl ist zu pflegen · 4574  
 Wohl der Unabhängigkeit · 430  
 Wohl der weltlosen Entrückungen, durch, sind Triebe aufgehoben · 3816  
 Wohl durch Gestilltheit der Sinnesdränge · 1195  
 Wohl im Jenseits durch Vertrauen, Tugend, Freigebigkeit, Weisheit · 1707  
 Wohl und Wehe nur durch Berührung · 743  
 Wohl- und Wehe-Erfahrungen durch die fünf Sinnesdränge –  
 Teilerfahrungen – werden im Geist als Wahrnehmungen eingeschrieben ·  
 2190

Wohl wünschen in einer nichtmessenden All-Liebe · 2022  
 Wohl, auf, in der Zukunft arbeitet der Besonnene hin · 3839  
 Wohl, inneres, entfalten · 6534  
*Wohl, körperliches und geistiges, durch Sinnensucht = kotiges Wohl, heilloso Wohl, nicht zu pflegen* · 4571  
 Wohl, sinnliches, ist niedrig, gewöhnlich, weltlich, nicht heilend, keinen Gewinn bringend · 6523  
 Wohl-, Wehgefühl, bei starkem, wenn wir vom Durst gerissen werden, wenigstens die Tugendregeln halten, anderen Freude machen, über Ungutes bei anderen hinwegsehen. Dann entsteht innere Freude, innere Helligkeit, durch die wir den Geneigtheiten entwachsen · 6893  
 Wohl, wirkliches, ist nicht durch Befriedigung der Sinnesdränge zu erreichen · 2585  
 Wohl: Indem das überwältigende selige Wohl der weltlosen Entrückungen in den Körper einzieht, vertilgt es aus ihm die Neigungen nach sinnlichem Wohl · 6080  
 Wohlerfahrung im Anblick der Unverletzbarkeit · 1054  
 Wohlerfahrungssuche des Geistes, geläutert, gereinigt · 6592  
 Wohlgefühl, bei, begehrlie Anwendung (M 44) · 2821  
 Wohlgefühl, bei, ist Dauer Wohl. Bei Wehgefühl ist Dauer Weh. Bei Weder-Weh-noch-Wohl-Gefühl ist Wissen darum Wohl, Nichtwissen Leiden · 3811  
 Wohlgefühl, bei, treibt der Giertrieb (anusaya), bei Wehgefühl der Abwehrtrieb, bei Weder-Weh-noch-Wohlgefühl treibt der Wahntrieb · 3812  
 Wohlgefühl, nicht augenblickliches, zum Maßstab nehmen, sondern dauerhaftes Wohl anstreben · 4616  
 Wohlgeschmack der Erlösung · 43  
 Wohlgeschmack der Lust · 43  
 Wohlgeschmack der Wahrheitfindung · 43  
 Wohlmehrung, fortschreitende · 710  
 Wohlsein, dauerndes körperliches  
*Dem im Gleichmut klar bewusst Lebenden ist wohl. Die quälende Sinnensucht ist aufgehoben* · 6976  
 Wohlsuche, blind, wahngelekt · 703  
 Wohlsuche, vier Grade der · 702  
 Wohlwollend an andere denken und schließlich unbeschränkt alle Welt durchstrahlen – das ist die Steigerung der Herzeshelligkeit über das Licht eines funkelnden Diamanten hinaus, vom Licht des Glühwurms, der Öllampe, der Fackel, des Morgensterns, des Mondes und der Sonne bis hin zu den hohen göttlichen Geistwesen, deren Strahlen das der Sonne übertrifft · 4866  
 Wolf, Doris · 1965

Wollen nach Wahrnehmung entwirft die Vorstellung von Ich und Welt · 4219

Wollen wurzelt in der Erwägung · 7233

Wollen, wenn, aufgehoben ist, wird auch Wahrnehmung aufgehoben · 5582

Wollen: nur wo Wollen nach Erleben ist, gibt es Erleben und damit Erlebnis der „Dinge“ · 7307

Wollensflüsse aufgehoben: keine Einflüsse · 1399

Wollensflüsse nach Sein/Einflüsse durch So-sein-Wollen · 1810

Wollensflüsse nach Sinnendingen/Einflüsse durch Sinnendinge · 1810

Wollensflüsse/Einflüsse

- a) durch klaren Einblick aufgelöst · 1808
- b) durch Zurückhaltung aufzulösen · 1821
- c) durch Pflege aufzulösen · 1826
- d) durch Geduld aufzulösen · 1830
- e) durch Ausweichen aufzulösen · 1834
- f) durch Vertreibung aufzulösen · 1838
- g) durch Ausbildung aufzulösen · 1841

Wollensflüsse/Einflüsse, 3 Arten von · 2219

Wollensflüsse/Einflüsse, die von, freie rechte Gemütsverfassung als solche erkennen · 5858

Wollensflüsse: mit dem Wollen das Wahrnehmen (Einflüsse) erzeugen · 1799

Wollenskörper (nāma-kāya) hat Empfindungseigenschaft, Sprache der Triebe ist Gefühl · 3762

Wollenskörper besteht im feinstofflichen Leib und kann auch ohne Fleischleib leben · 7314

Wollenskörper im feinstofflichen Leib kann den Fleischleib verlassen und in ihn zurückkehren · 7315

Wunder der Unterweisung, durch das, wird ein Mensch durch rechte Anleitung ganz und gar gewandelt, so dass er nach dieser Umerziehung ein ganz anderer ist · 7063

Wunder der Unterweisung, größtes, ist die Erreichung des Heils · 7075

Wunder, das, der Geistesmacht · 7037

Wunder, das, der Wahrsagung, die Fähigkeit des Gedankenlesens · 7060

Wunsch eines recht Lebenden: Möchte ich doch bei wohlhabenden Menschen wiedergeboren werden oder bei immer reineren Göttern...oder ...Triebversiegung erreichen – kann sich erfüllen · 3703

Wunsch nach Befriedigung, Hinwegführung des, bei den fünf Zusammenhäufungen · 5636

Wunsch nach Erreichung der Sicherheitsgrade · 1918

Wunsch nach Geistesmacht · 1923

Wunsch nach Gierbefriedigung ist Ergreifen · 5600

Wunsch nach himmlischem Gehör · 1924

Wunsch nach Rückerinnerung · 1926

Wunsch nach Triebversiegung · 1931  
Wunsch nach weltlosen Entrückungen · 1916  
Wunsch, anderer Personen Herz und Gemüt zu durchschauen · 1926  
Wunsch, das Verschwinden/Erscheinen der Wesen zu sehen · 1929  
Wunsch, dass die Gabe den Gebern hohen Gewinn bringt · 1906  
Wunsch, dass Verstorbene, die meiner in Liebe gedenken, hohen Gewinn davon haben · 1909  
Wunsch, Furcht und Angst zu besiegen · 1914  
Wunsch, geliebt und anerkannt zu werden · 1904  
Wunsch, Unlust und Lust zu besiegen · 1910  
Wünsche, siebzehn · 1904  
Wunschesreiz, Minderung bis Vernichtung, durch negative Bewertung · 3418  
wütend werden, nicht, wenn Nonnen getadelt, geschlagen werden · 2914

---

## Y

yathodhi pahīna · 665  
yathābhūta nānadassana · 235  
yoniso manasikāra: fruchtbarer Boden · 731

---

## Z

Zähmung des Elefanten und das Ersteigen des Felsens als Gleichnisse für die Aufhebung begrenzter Perspektive · 6108  
Zähmung und Ruhe, mit, kannst du im Land Sunāparanta leben · 6749  
Zeitalter ohne Autorität – unsere Entwicklungsstufe · 7488  
Zeitläufe, unermessliche · 587  
zeitloser Gemütelösung, Nibbāna, Erlangung: unzerstörbar. pr.  
Wohlerfahrungssuche ist zur Ruhe gekommen, Ziel des Asketentums ist erreicht · 3451  
Zeuge in der Dimension des Wahns · 825  
*Ziel, auf dieses, richtet er sein Herz. Indem er sich dieses Leitbild immer vor Augen hält, führt die Gesamtheit seiner Anstrengungen zum Wiedererscheinen dort* · 6028  
Zimmer · XXIV, 1176, 1569, 1753, 1986, 2269, 2755, 3551, 6288, 6316, 6360, 6456, 6948, 7320, 7322, 7323  
Zimmer, Heinrich · 352, 3244, 3775, 5083, 5150, 5321, 6286  
Zorn überwinden durch nichturteilende Liebe · 2911  
Zorn und Aufbegehren ablegen = Luftblase herausnehmen · 3110  
Zuflucht nicht außen, sondern bei sich selbst suchen · 7508

Zufriedenheit · 3155  
 Zufriedenheit, wenig treffbar von äußeren Geschmeisnissen · 3155  
 Zug und Drang zum Heilsstand · 5174  
 zügellos und tugendlos · 988  
 Zugeneigtsein, Abgeneigtsein, Blendung, auf Grund deren Antipathie bis  
 Hass entstehen, hat der Erwachte überwunden: Antwort auf die Äußerung  
 Jivakos · 4150  
 Zukav, Gary · 2792  
 Zukünftiges, auf, setzt er nicht mehr · 6278  
 Zurückhaltung, mühsame, der geistigen Regsamkeit · 1294  
 Zurücktreten von den Wahnszenen · 805  
 Zusammenhang, natürlicher · 1169  
 Zusammenhäufungen fünf, Freisein von, ist das Heil · 3872  
 Zusammenhäufungen, außerhalb der, gibt es kein Ergreifen · 3790  
 Zusammenhäufungen, fünf, Ablösung von, braucht nur in wenigen Leben  
 durchgeführt zu werden · 3529  
 Zusammenhäufungen, fünf, bei, erfüllt sich nicht der Wunsch: „So soll mein  
 Körper sein, Gefühl, Wahrnehmung, Aktivität, pr. Wohlerfahrungsuche ·  
 3516  
 Zusammenhäufungen, fünf, nicht weiterhin zusammenhäufen  
 (=Durchschauung der fünf Zusammenhäufungen) = Schildkröte  
 herausnehmen · 3119  
 Zusammenhäufungen, fünf, sind unbeständig, leidvoll, nicht-ich · 3026  
 Zusammenhäufungen, fünf, wer von sich aus zu dem Anblick der, hinfinden  
 kann und damit von den vordergründigen Erscheinungen immer wieder  
 zurücktreten kann, der ist auf dem Weg, der endgültig herausführt. Er  
 überhebt sich nicht und schätzt andere nicht als geringer ein · 5691  
 Zusammenhäufungen, fünf: einander bedingende Komponenten = Reihe  
 Dominosteine. Einer angestoßen, fallen alle um. Wenn Anschauung: Fünf  
 Zusammenhäufungen sind leidbringend, sinnlos, dann muss sich der  
 Wille von ihnen abwenden · 3609  
 Zusammenhäufungen, fünf: Mörder des Lebens · 3123  
 Zusammenhäufungen, keine Verfügungsmacht über die fünf · 3511  
 zusammenwissen · 74, 303, 357, 521, 955, 1741, 1773, 2763, 3733, 6776  
 Zustand des Geheilten ist nicht beschreibbar, wie ausgegangene Flamme  
 nicht beschreibbar ist · 4662  
 Zustand, schmerzloser, der Denkstille · 1264  
 Zustände höchster gleichmütiger Ruhe vergehen wieder · 1763  
 Zustände, sechs unwandelbare · 1407  
 Zustände, vorherrschende · 1245  
 Zuversicht des Heilsgängers, vierfache · 176  
 Zuwendung und Mitempfinden · 1976  
 zweifelsfreie Gewissheit · 3206  
 Zwischenreich · 549

## IM TEXT ERWÄHNT STELLEN AUS DEM PALIKANON

### **D (Digha-nikāya) Längere Sammlung**

- D 1 • 138, 143, 953, 1055, 1099, 1272, 1311, 2190, 3445, 3768, 4230, 4281, 4328, 4812, 5128, 5264, 5335, 5377, 5378, 5383, 5388, 5587, 5835, 6364, 6454, 6517, 6828, 7081, 7153
- D 2 • 269, 638, 1175, 1185, 1822, 1914, 1923, 2481, 2512, 3157, 3300, 3301, 3356, 3434, 3867, 4041, 4303, 4354, 4399, 4595, 4602, 4724, 4737, 4797, 5261, 5479, 6266, 6478, 6480, 6496, 6588, 6956, 7057, 7175
- D 3 • 3512, 4592
- D 4 • 5110
- D 5 • 4421, 7443
- D 6 • 2478, 4782, 7001
- D 8 • 5708
- D 9 • 376, 601, 805, 1249, 1258, 1263, 1265, 1268, 1782, 2019, 2332, 2396, 2507, 2518, 2589, 3024, 3045, 3059, 3277, 3278, 3450, 3620, 3817, 3972, 4276, 4524, 4620, 4663, 4811, 5215, 5217, 5262, 5263, 5394, 5723, 5738, 6048, 6054, 6055, 6056, 6077, 6118, 6439, 6489, 6502, 6539, 6671, 6674, 6726, 6790, 6791, 6918, 6981, 7060, 7388
- D 11 • 1395, 2483, 2550, 2955, 3064, 3627, 3974, 4146, 5048, 6564, 7075, 7153
- D 12 • 2443, 3424
- D 13 • 2023, 2588, 4327, 4831, 5229, 5245, 5246, 5269, 5270, 5274, 5277, 5289, 5540, 6005, 7184, 7191, 7224, 7261, 7272
- D 14 • 2136, 3498, 3930, 4001, 4002, 4627, 4739, 5791, 6009, 7059, 7259
- D 15 • 58, 258, 370, 392, 471, 475, 1746, 1921, 2012, 2168, 2172, 2180, 2182, 2183, 3040, 3552, 3606, 4762, 4777, 4917, 6006, 6007, 6782, 6870, 7310, 7311, 7312
- D 16 • 178, 493, 583, 1529, 2521, 3141, 3431, 3574, 3874, 3946, 3991, 4738, 4739, 5455, 5994, 6263, 6267, 7059, 7398, 7486
- D 17 • 5006, 5609, 6702, 7433
- D 18 • 1930, 2511, 2956, 3354, 4397, 4800, 5995, 7153
- D 19 • 259, 657, 1064, 1660, 3632, 5235, 5260, 5989, 7073, 7143, 7511
- D 20 • 7134, 7271
- D 21 • 259, 1564, 1925, 2110, 3085, 3254, 3603, 4866, 5307, 6081, 6181, 6419, 6657, 7008
- D 22 • 906, 3478, 5427, 5894, 6667, 6792
- D 23 • 1525, 1836, 1980, 3432, 3998, 4422, 4424, 5618, 5662, 6745, 7368

- D 24 • 2478, 2481, 2482, 4739, 5264, 7058, 7393  
D 25 • 5291, 5697  
D 26 • 262, 859, 2049, 2051, 4421, 5081, 5735, 7404, 7435, 7442, 7448,  
7452, 7463, 7470, 7475, 7487, 7507  
D 27 • 143, 981, 985, 996, 1959, 2522, 2719, 2870, 2872, 3168, 3379, 3701,  
3956, 4301, 5189, 5247, 5264, 5795, 6094, 6714, 7115, 7153, 7285,  
7385, 7396, 7429, 7432  
D 28 • 1451, 1530, 1993, 2798, 3410, 4782, 4784, 4788, 5385, 5393, 5834,  
6465, 7061  
D 30 • 1506, 1532, 2934, 3683, 3899, 4118, 4162, 4253, 5011, 5028, 5469,  
6300, 6304, 7435, 7442  
D 31 • 994, 1373, 1536, 1537, 1661, 1690, 1728, 1838, 2076, 3481, 3675,  
5058, 5659, 6211, 6542, 6648  
D 33 • 221, 363, 476, 772, 862, 873, 1001, 1062, 1489, 1491, 1986, 2001,  
2009, 2013, 2049, 2099, 2164, 2450, 2502, 2588, 2615, 2879, 3237,  
3322, 3471, 3692, 4328, 4369, 4637, 4756, 5103, 5396, 5412, 5675,  
5877, 5998, 5999, 6000, 6002, 6003, 6005, 6006, 6468, 6613, 6660,  
6661, 6785, 6915, 6986, 7104  
D 34 • 3154, 4369, 4762

## **M (Majjhima-nikāya) Mittlere Sammlung**

- M 1 • 260, 451, 530, 1036, 1317, 1759, 1779, 1787, 2152, 2459, 2976,  
3046, 3231, 3416, 3549, 3814, 3831, 3960, 3968, 3971, 4953, 5648,  
5685, 5754, 6074, 6167, 6492, 6493, 6514, 6784, 6890, 7076  
M 2 • 842, 855, 889, 905, 966, 1798, 1846, 2230, 2518, 3023, 3024, 3245,  
3304, 3610, 3635, 4044, 4357, 4483, 4609, 4746, 6167, 6873, 6915,  
6998, 7067  
M 3 • 4537, 4614  
M 4 • 589, 1184, 5704, 6082  
M 5 • 658, 1028, 1064, 1768, 2604, 2605, 2624, 2650, 2857, 3943, 5847,  
6209, 7072, 7228  
M 6 • 3111, 6074  
M 7 • XIV, 1028, 1375, 1768, 1853, 1956, 2007, 2013, 2632, 3197, 3205,  
3737, 3863, 3940, 3941, 3943, 4054, 4239, 4637, 4756, 5847, 6166,  
6189, 6584, 6817, 7228  
M 8 • 494, 1543, 2032, 2394, 2518, 2574, 2625, 3910, 3930, 4840, 5724,  
5791, 6116, 7102  
M 9 • 2071, 3635, 4422, 4472, 4917  
M 10 • 894, 920, 1926, 2233, 2265, 2350, 3345, 3478, 3489, 4024, 4389,  
4675, 5427, 5900, 5907, 5914, 6135, 6145, 6667  
M 11 • 2005, 2447, 2471, 3163, 3950

M 12 • 4619, 5214, 5220, 5243, 5327, 5687, 6526  
M 13 • 837, 1129, 1256, 1662, 2027, 2466, 2811, 3252, 4524, 4620, 4709,  
4873, 5636, 6525, 6810, 6892, 6911, 7252, 7478  
M 14 • 429, 837, 1339, 1662, 2734, 2811, 2814, 4123, 4594, 4642, 4697,  
5293, 5809, 5818, 5820, 5853, 5950, 6476, 6528, 7478, 7542  
M 15 • 1851, 1971, 5260  
M 16 • 1322, 1829, 2503, 2693, 2729, 2746, 2756, 3304, 3597, 4044, 4385,  
4538, 4543, 4598, 4615, 5429, 6728  
M 18 • 249, 357, 398, 406, 407, 453, 796, 1100, 1109, 1250, 1782, 1793,  
1820, 2107, 2172, 2401, 2797, 3050, 3374, 3406, 3407, 3542, 3561,  
3715, 3720, 3971, 4228, 5318, 5493, 5601, 5606, 5619, 5620, 5623,  
5745, 5847, 6047, 6120, 6567, 6585, 6719, 6720, 6775, 6830, 6835, 6878  
M 19 • 398, 400, 527, 780, 1289, 1680, 1751, 1782, 1840, 1896, 1950,  
1957, 2052, 2068, 2112, 2187, 2193, 2202, 2571, 2585, 2633, 2674,  
2791, 2839, 2846, 2871, 2872, 2884, 2988, 2999, 3057, 3226, 3418,  
3467, 3743, 3851, 4113, 4316, 4414, 4436, 4841, 4918, 5539, 5731,  
5828, 5863, 6189, 6259, 6660, 7071, 7233, 7235  
M 20 • 1840, 2569, 3580, 4435, 4481, 5572, 6659, 7071  
M 21 • 174, 1392, 1531, 2023, 2026, 2920, 3694, 3902, 3903, 4451, 5472,  
5557  
M 22 • 334, 791, 1067, 1069, 1092, 1152, 1617, 1662, 1680, 2156, 2233,  
2293, 2467, 2516, 2601, 2918, 3165, 3244, 3390, 3498, 3948, 4501,  
4590, 4634, 4661, 4909, 4995, 5599, 5919, 6088, 6089, 6553, 6681,  
6730, 6887  
M 23 • 924, 1288, 1291, 4120, 7313  
M 24 • 242, 1871, 2232, 3145, 3186, 3443, 6113, 7105  
M 25 • 2000, 2339, 2468, 3449, 4482, 4654, 5382, 5809, 5949, 5953, 6078,  
6979, 7000, 7001  
M 26 • 150, 244, 245, 272, 413, 646, 1026, 1617, 1663, 2214, 2263, 2516,  
2763, 3151, 3178, 3237, 3271, 3571, 3593, 4287, 4601, 5049, 5151,  
5293, 5299, 5560, 6075, 6536, 6665, 7013, 7090, 7285, 7541  
M 27 • 477, 2975, 3314, 3337, 3568, 3641, 3645, 4061, 5009, 5077, 5368,  
5477, 6125, 7075  
M 28 • 52, 492, 497, 864, 1012, 1013, 1099, 1126, 1129, 2119, 2171, 2172,  
2176, 2504, 2597, 2783, 2784, 2895, 2916, 2917, 2975, 2997, 3043,  
3063, 3076, 3112, 3462, 3739, 4628, 5742, 5745, 5775, 5776, 5971,  
6054, 6391, 6423, 6432, 6433, 6613, 6767, 6829, 6844, 6865, 6894  
M 29 • 592, 661, 673, 1274, 1876, 2037, 3139, 3422, 4741, 4846, 5004  
M 30 • 592, 661, 673, 973, 4481, 4741, 5697, 5724  
M 31 • 3897, 3936, 4782, 5467, 5973, 6921  
M 32 • 2902, 3937, 6073, 7206  
M 33 • 2376, 5949, 6078, 6208, 6979  
M 34 • 1093, 1152, 2009, 2670, 3948, 4633, 4634, 7064  
M 35 • 3534, 5709, 5784, 6759

M 36 • 121, 154, 461, 469, 527, 976, 978, 1082, 1752, 1757, 1784, 1785,  
2321, 2522, 2712, 2860, 3416, 3573, 3613, 3717, 4446, 4451, 4696,  
4952, 5329, 5741, 5943, 6513, 6932, 7308

M 37 • 251, 1071, 1772, 1924, 1925, 3111, 3193, 3499, 3527, 3604, 4237,  
4600, 4739, 5485, 5507, 5994, 6438, 7059

M 38 • 258, 300, 453, 477, 528, 532, 624, 635, 691, 979, 1105, 1792, 1818,  
1886, 2107, 2140, 2151, 2390, 2459, 2539, 2594, 2602, 3042, 3078,  
3097, 3127, 3416, 3542, 3555, 3568, 3619, 3641, 3781, 3789, 3835,  
4225, 4337, 4775, 5103, 5335, 5477, 5598, 5609, 5619, 5723, 5752,  
5778, 5946, 6408, 6684, 6706, 7069

M 39 • 589, 777, 828, 841, 895, 2668, 2753, 2841, 2961, 3117, 3156, 3313,  
3315, 3330, 3568, 3589, 3644, 4377, 5258, 5534, 6200, 6202, 6422, 6792

M 40 • 2536, 3307, 4047, 4360, 4637, 4756

M 41 • 211, 654, 1959, 2073, 2085, 3643, 3666, 3842, 3847, 4111, 4411,  
4422, 4667, 5198, 5730, 5731, 6022, 6352

M 43 • 100, 103, 214, 216, 256, 257, 259, 270, 275, 358, 463, 525, 576,  
913, 1084, 1495, 1783, 2070, 2092, 2784, 2789, 2977, 3068, 3918, 3972,  
4074, 4768, 4777, 5518, 5530, 5577, 5620, 5652, 5775, 6053, 6164,  
6256, 6585, 6630, 6863, 7400

M 44 • 462, 1197, 1269, 1271, 1272, 1301, 1769, 2193, 2236, 2265, 2821,  
2977, 3205, 3548, 3561, 3763, 3766, 4004, 4472, 4765, 4952, 5429,  
5587, 5612, 5899, 6631, 6978

M 45 • 2036

M 46 • 702, 710, 737, 2059, 2785, 3137, 6342

M 47 • 4016, 4486

M 48 • 63, 832, 1019, 1159, 1537, 1553, 1805, 1843, 2006, 2601, 2672,  
2936, 2994, 2997, 3014, 3498, 3873, 3885, 3946, 3952, 4516, 4520,  
4627, 4629, 4630, 4737, 4812, 5481, 5790, 5805, 5845, 5847, 5860, 6698

M 49 • 1925, 3973, 4739, 7058, 7059, 7080

M 50 • 758, 986, 3865, 3979, 6781

M 51 • 477, 1164, 2975, 3066, 3432, 3641, 3693, 4092, 4804, 4870, 5070,  
5878, 6584, 6923

M 52 • 5949, 6078, 6979, 6987

M 53 • 265, 2045, 2066, 2330, 2756, 3313, 3315, 3450, 3709, 4091, 4754,  
4802, 5650, 5668, 5671, 5950, 6079, 6574, 6684, 6980

M 54 • 837, 995, 1031, 1441, 1681, 2969, 3126, 3564, 3639, 4063, 4286,  
4923, 5360, 5506, 5668, 6204, 6214, 6708

M 55 • 2535, 5657

M 56 • 211, 1052, 1160, 1400, 1499, 1530, 2250, 2519, 2539, 2998, 3498,  
3714, 3872, 3930, 4335, 4627, 5050, 5791, 5840, 5895, 6603, 6795

M 57 • 148, 366, 448, 456, 457, 962, 1109, 1599, 1842, 2587, 2588, 3003,  
3053, 4103, 4336, 4341, 4385, 4667, 4982, 5124, 5325, 5331, 5332,  
5624, 5716, 5871, 6284, 6344, 6837, 7342

M 59 • 1246, 2393, 2395, 3280, 3620, 3812, 4680, 4807, 5420, 5491, 5524,  
5809, 6009, 7019  
M 60 • 868, 5070, 5880, 5884, 7075, 7108  
M 61 • 679, 1869, 1956, 2067, 2606, 2632, 2888, 2925, 3676, 4112, 4120,  
4438, 5261, 5673, 5731, 6189, 6258  
M 62 • 433, 1833, 2949, 3772, 4438, 5887  
M 63 • 2518, 3709, 5130  
M 64 • 234, 278, 811, 1011, 1617, 1900, 1922, 2028, 2284, 2596, 2597,  
2739, 2994, 2996, 3064, 3079, 3274, 3451, 3521, 3530, 3626, 3925,  
3927, 4518, 4626, 4689, 4804, 5490, 5725, 5778, 6059, 6508, 6845,  
6888, 6986  
M 65 • 213, 2920, 4537, 4542, 4615, 4616, 5443, 5719  
M 66 • 282, 811, 1268, 2349, 2538, 2596, 3253, 3304, 3766, 4044, 4279,  
4357, 4538, 4621, 5443, 5724, 5787, 5949, 5970, 6078, 6136, 6506,  
6939, 6979, 7509, 7510  
M 67 • 228, 739, 2010, 2989, 3824, 4481, 4811, 6086  
M 68 • 995, 4481, 4800  
M 69 • 1531, 1647, 1891, 5705  
M 70 • 995, 1092, 1272, 1805, 1998, 2484, 2980, 3597, 3615, 3768, 3807,  
3928, 4281, 4626, 4634, 5121, 5149, 5166, 5694, 6533, 6888  
M 71 • 4999, 6360  
M 72 • 500, 3071, 3246, 4484, 4663  
M 73 • 1155, 3927, 4784, 5973, 6921  
M 74 • 1052, 2519, 2549, 3498, 3872, 5791, 5895, 6603, 6795  
M 75 • 430, 470, 1192, 1662, 1932, 2337, 2555, 2585, 3125, 3229, 3253,  
3718, 4130, 4525, 5108, 5409, 5502, 5725, 5742, 5819, 5853, 5951,  
5952, 6108, 6472, 6637, 6682, 6912, 6978, 7295  
M 76 • 515, 4811  
M 77 • 936, 2280, 2481, 2502, 3275, 3628, 4623, 4667, 4811, 4852, 5421,  
5430, 5910, 6172, 6496, 6919, 6938, 7057, 7152, 7180, 7335  
M 78 • 269, 855, 1068, 1290, 2820, 4746, 5848, 5869, 5874, 6630, 6913,  
6915  
M 79 • 2393, 3874, 4811, 4878, 5791, 6005  
M 80 • 785, 1988, 2550, 3546, 5440, 5536, 7063  
M 81 • 1924, 4421, 4888  
M 82 • 1089, 1407, 1801, 2121, 2122, 2560, 3021, 3028, 3365, 3367, 3368,  
3599, 5259, 5315, 5561, 6618, 6707, 6809  
M 83 • 7440, 7505  
M 85 • 469, 2712, 3178, 3717, 4343, 4696, 4999, 5327, 5741, 5814, 6932,  
7308  
M 86 • 1924, 4949, 6372, 6741, 7099  
M 87 • 979  
M 88 • 2587, 4218, 4999, 5313  
M 89 • 2536, 2644, 3304, 4044, 4357, 5789, 5997, 6166

M 90 • 5313, 6008, 6009, 7427  
M 91 • 1499, 2250, 3498, 3714, 5050, 5791, 5840, 5913  
M 93 • 258, 3635, 5102, 5103, 5946, 7375  
M 95 • XVIII, XX, 171, 215, 219, 1086, 1564, 2980, 3862, 3944, 4066,  
4069, 4638, 5347, 5669, 5847, 6085, 6164, 6657, 6754, 6805  
M 96 • 506, 996, 1564, 2874, 3176, 4720, 5254, 5504, 6510, 6659, 7381,  
7428  
M 98 • 5188, 6343  
M 99 • 5509  
M 100 • 2148, 4999, 5059  
M 101 • 2571, 3419, 3562, 3565, 3566, 3824, 4209, 4245, 4642, 5718,  
6434, 7074  
M 102 • 282, 953, 1055, 1099, 1311, 2429, 3021, 5382, 6828  
M 103 • 5702  
M 104 • 2960, 5434, 6545  
M 105 • 576, 1413, 1820, 2127, 2128, 2244, 2429, 2997, 3014, 3067, 3468,  
3564, 3751, 3787, 5365, 5542, 5560, 5586, 5756, 5844, 5882, 6057,  
6261, 6624, 6724, 6785, 6786, 6970  
M 106 • 449, 486, 494, 794, 840, 1107, 1271, 1754, 1895, 2028, 2205,  
2260, 2320, 2418, 2503, 2677, 2734, 3047, 3280, 3327, 3623, 3773,  
3777, 4137, 4280, 4331, 4374, 4408, 4524, 4748, 5143, 5398, 5419,  
5512, 5518, 5524, 5578, 5729, 5770, 6056, 6057, 6059, 6115, 6200,  
6403, 6438, 6440, 6465, 6466, 6503, 6708, 6727, 6728, 6885, 6983,  
6984, 7015, 7059, 7157, 7388  
M 107 • 117, 1399, 2237, 3313, 3315, 6170  
M 109 • 249, 455, 495, 1113, 1271, 1317, 1398, 2096, 2103, 2110, 2460,  
2878, 3373, 3788, 4442, 5587, 6712, 6722, 6784, 6877  
M 110 • XXX, 1525, 3007, 5649, 5686, 7363  
M 112 • 1398, 4091, 6746  
M 113 • 2606, 3807, 4626, 5412  
M 114 • 1379, 1959, 1960, 4111, 4411, 4422, 7475  
M 115 • 1309, 1413, 1776, 1797, 1820, 2470, 2491, 3014, 3374, 3836,  
4192, 4628, 5575, 5735, 5785, 5843  
M 117 • 868, 1167, 1447, 1842, 2070, 2131, 2250, 2262, 2434, 2747, 3000,  
3799, 3883, 4074, 4516, 4752, 4761, 4819, 4823, 4829, 5433, 5731,  
5820, 6627, 6628, 6664, 7483  
M 118 • 884, 1325, 1735, 1843, 1845, 2032, 2267, 2350, 2386, 2645, 3151,  
3588, 4758, 4990, 5330, 5422, 5432, 5790, 5901, 6501, 6507, 6788  
M 119 • 81, 406, 1802, 2228, 2287, 2318, 2319, 2326, 2363, 2515, 2764,  
4658, 5566, 5568, 5723, 5942, 6132, 6582, 6742  
M 120 • 1727, 2202, 2497, 4103, 5198, 5871, 5990, 6004, 6007, 6009,  
6010, 6012, 6109, 6173  
M 121 • 2038, 3276, 4329, 4764, 5415, 6082, 6717, 6938, 6982, 7014  
M 122 • 2936, 3936, 3937, 4764, 6075, 6982, 7014

M 123 • 2977  
M 125 • 1279, 1299, 1401, 1782, 2130, 2213, 2242, 2245, 2271, 2505,  
2717, 3178, 3293, 3313, 3315, 3798, 3972, 4760, 5255, 5433, 5755,  
5892, 6153, 6627, 7023, 7024, 7090  
M 126 • 4212  
M 127 • 1925, 4768, 6006, 6188  
M 128 • 3887, 3889, 3897, 3936, 4609, 4768, 5448, 5450, 5467, 6203  
M 129 • 567, 1180, 1600, 3462, 5058, 6228, 6232, 6257, 7276  
M 130 • 2001, 4914, 6218, 6232, 6343  
M 131 • 460, 474  
M 131-134 • 6277  
M 132 • 460, 474  
M 133 • 460, 461  
M 135 • 46, 164, 194, 404, 459, 631, 983, 1024, 1032, 1290, 1360, 1984,  
2152, 2252, 2576, 2614, 3695, 4108, 4152, 4217, 4334, 4914, 4979,  
5796, 6289, 6340, 6347, 7423  
M 136 • 3443, 4812, 4977, 5331, 5378, 5381, 5835, 6348, 6533, 7296  
M 137 • 292, 299, 486, 525, 1097, 1896, 1917, 2374, 2596, 2684, 3817,  
3870, 4141, 4369, 4770, 5570, 5623, 5640, 5726, 6011, 6088, 6765,  
6827, 6878, 7180  
M 138 • 283, 419, 420, 473, 476, 1752, 1754, 2114, 2186, 2187, 2660,  
3551, 3623, 3625, 3722, 3738, 4777, 5613, 5614, 5723, 6279, 6586, 6969  
M 139 • 300, 376, 805, 1258, 2021, 2342, 2591, 2594, 2936, 4524, 4774,  
4848, 5264, 5949, 6078, 6520, 6684, 6919, 6979, 7060  
M 140 • 260, 416, 517, 1109, 1269, 1411, 1903, 2300, 2319, 2391, 3043,  
3050, 3619, 3767, 3870, 4240, 4251, 4279, 4408, 4777, 4909, 5266,  
5444, 5607, 5614, 5623, 5923, 5961, 6026, 6053, 6442, 6503, 6594,  
6720, 6878  
M 141 • 269, 450, 497, 534, 781, 855, 906, 2158, 2164, 2447, 2637, 2667,  
3058, 3712, 3811, 4272, 4680, 4746, 5848, 6610, 6612, 6840, 6913,  
6915, 6916, 7072  
M 142 • 1525, 1906, 3481, 3637, 4421, 5677, 7360  
M 143 • 5997, 6279, 6706  
M 144 • 6113, 6749  
M 145 • 462, 1752, 1757, 1792, 3550, 4953  
M 146 • 356, 390, 469, 1083, 1746, 2662, 2785, 2903, 3397, 3717, 5256,  
5620, 5741, 6087, 7308  
M 147 • 1926, 2495, 4438, 4439, 4783, 5256, 5295, 5974, 6104, 6921, 7091  
M 148 • 484, 644, 1090, 1920, 2126, 2884, 3792, 3795, 4505, 5629, 5632,  
5753, 6406, 6409, 6411, 6622, 6773, 6819  
M 149 • 282, 405, 491, 536, 1803, 1893, 3057, 3122, 3613, 3614, 5605,  
5781, 5843, 6718, 6840, 6846  
M 151 • 6041, 6042, 6938, 7509  
M 152 • 902, 3570

## **A (Anguttara-nikāya) Angereichte Sammlung**

- A I, 1 • 2093
- A I, 2 • 967, 1016, 2836, 5864, 7243
- A I,10 • 6186
- A I,17 • 5653
- A I,19 • 1575, 5653, 5701, 6698
- A I,24 • 1910, 6091
- A I,27 • 215
- A I,28 • 199, 5824, 6333
- A I,30 • 515
- A I,33 • 38
- A II,29 • 2467
- A II,34 • 5785
- A II,37 • 7500
- A II,69 • 1977
- A II,70 • 1193
- A III, 15 • 1885
- A III, 24 • 5788
- A III, 26 • 1836, 5194
- A III, 28 • 1531, 4111, 4411
- A III, 31 • 2935, 5786, 7540
- A III, 33-34 • 4978, 5332
- A III, 34 • 484
- A III, 36 • 5991
- A III, 39 • 2000, 2579, 3236
- A III, 53 • 5833
- A III, 54 • 207, 6319
- A III, 55 • 226
- A III, 58 • 7455
- A III, 60 • 4784
- A III, 61 • 6369, 7061
- A III, 62 • 49, 1311, 2178, 6389, 7329
- A III, 63 • 6554, 7509
- A III, 64 • 4739, 7058
- A III, 66 • 128, 5245, 7132
- A III, 67 • 6153
- A III, 69 • 4025, 4464
- A III, 70 • 221, 6734
- A III, 71 • 6652
- A III, 75 • 3945
- A III, 86 • 3946

A III, 93 • 430  
A III, 98 • 1184, 1470, 4232  
A III, 99 • 1685, 6347  
A III, 100 • 2673  
A III, 101 • 1365, 1381, 2493, 2538, 2539, 3698, 4336, 6392  
A III, 102 • 6187, 7011  
A III, 102-103 • 243, 1340, 1895, 2857, 2882, 3184, 3682, 5768, 5850,  
6669, 6917  
A III, 103 • 1299  
A III, 106 • 4116  
A III, 114 • 6011  
A III, 115 • 47, 5313  
A III, 116 • 1473, 6275  
A III, 128 • 1504, 1925  
A III, 133 • 1582, 1971, 6306  
A III, 138 • 515  
A IV, 15 • 3985  
A IV, 28 • 3308, 4362, 5698, 5718, 5877  
A IV, 30 • 4852  
A IV, 32 • 1499, 1502  
A IV, 33 • 2439  
A IV, 45 • 65, 481, 524, 905, 1081, 2176, 2213, 2500, 2831, 3083, 3099,  
3205, 3376, 3502, 3544, 5317, 5500, 5738, 5774, 5949, 6401, 6438,  
6979, 6999  
A IV, 50 • 3305, 4045, 4358  
A IV, 56 • 1916  
A IV, 61 • 1523, 1707, 1713, 1715, 4421, 6649, 6650, 7359  
A IV, 67 • 1571, 1576  
A IV, 70 • 2050, 7461  
A IV, 73 • 4115  
A IV, 77 • 6347, 7371  
A IV, 79 • 1669  
A IV, 87 • 1160, 3498, 3930, 4628, 5791  
A IV, 111 • 1416, 2552, 2901, 3639, 4065  
A IV, 113 • 996  
A IV, 123 • 6003, 6006, 6007, 7080, 7157  
A IV, 124 • 2502  
A IV, 125 • 5283, 6003, 6006, 6007, 7080, 7157, 7198, 7261  
A IV, 126 • 7262  
A IV, 157 • 3159  
A IV, 159 • 6201  
A IV, 163 • 2344  
A IV, 171 • 5624  
A IV, 174 • 4664

A IV,185 • 4852  
A IV,191 • 7219  
A IV,195 • 1399, 1407, 1411, 1414, 2523, 6741  
A IV,212 • 1000  
A IV,232 • 2889  
A IV,236 • 2430, 6141  
A IV,241 • 1325  
A IV,255 • 1696  
A IV,261 • 4157  
A V, 22 • 1555, 1556, 1562, 1638, 1891, 4975, 5314, 6021  
A V, 31 • 1518, 3637, 7472  
A V, 32 • 208, 7184  
A V, 34 • 178, 208, 1513, 1907  
A V, 36 • 207, 1526, 6318  
A V, 37 • 1908  
A V, 38 • 1992  
A V, 41 • 1523, 6649, 7359  
A V, 44 • 6321, 7472  
A V, 51 • 3760  
A V, 55 • 2905, 4606  
A V, 57 • 179, 1998, 3020, 3236, 6807  
A V, 62 • 6310  
A V, 70 • 6007  
A V, 75-76 • 4608  
A V, 78 • 4112, 4412  
A V, 80 • 3306, 4046, 4359  
A V,106 • 3153  
A V,128 • 3158  
A V,130 • 721  
A V,144 • 6939, 6940  
A V,147 • 1525, 5677, 7363  
A V,148 • 1525, 7363, 7472  
A V,159 • 7105  
A V,170 • 2588, 5264  
A V,174 • 989, 4421  
A V,176 • 3432, 4424, 5655, 6424  
A V,177 • 4158, 6648  
A V,178 • 4421  
A V,179 • 4421  
A V,191-192 • 7426  
A V,193 • 987, 1714  
A V,213 • 3866  
A V,231 • 178  
A VI,10 • 1193

A VI,25 • 1193  
A VI,26 • 1193  
A VI,37 • 1907  
A VI,44 • 1157, 1608, 5997, 6226, 6532  
A VI,45 • 1181, 1460, 5074, 6215  
A VI,47 • 118, 119, 153  
A VI,52 • 7428  
A VI,53 • 2002  
A VI,55 • 1926, 2495, 2588, 4784, 5974, 6202, 6921  
A VI,60 • 2040  
A VI,62 • 4256, 6106  
A VI,63 • 822, 1750, 1810, 2222, 6989  
A VI,84 • 3159  
A VI,94 • 2491  
A VII,15 • 48, 1016, 2568, 3115, 3914, 5483, 6245  
A VII,39 • 1914  
A VII,46 • 3865, 4467  
A VII,49 • 5678, 7364  
A VII,50 • 1925  
A VII,51 • 4663  
A VII,55 • 178  
A VII,59 • 1716  
A VII,60 • 989, 1570, 1577, 1593, 1972, 2926, 6305  
A VII,63 • 221, 886, 887, 888, 1340, 1427, 2045, 2058, 2066, 2262, 2847,  
3638, 3639, 4060, 4062, 4064, 4066, 4071, 4077, 4564, 4754, 5170,  
5699, 5883, 6023, 6199, 6664  
A VII,67 • 2838, 6169  
A VII,68 • 1325, 1326  
A VII,70 • 182  
A VIII, 1 • 1568  
A VIII, 7 • 4255  
A VIII,11 • 3709, 4085, 5950  
A VIII,13 • 3158  
A VIII,14 • 2609  
A VIII,19-20 • 1325  
A VIII,23 • 3154  
A VIII,24 • 1499, 1503  
A VIII,30 • 1926, 2495, 4784, 5974  
A VIII,36 • 712, 1485  
A VIII,37 • 1526, 6319  
A VIII,39 • 1188, 3867, 4983, 6921  
A VIII,40 • 165, 2076, 3675, 5659  
A VIII,46 • 1010  
A VIII,51 • 6612

A VIII,54 • 6647, 6649, 6651  
A VIII,64 • 1925, 4782, 5973, 6185, 6921  
A IX, 1 • 6085  
A IX, 3 • 1603  
A IX, 5 • 1537  
A IX,19 • 6227  
A IX,21 • 5993  
A IX,27 • 1914, 3867  
A IX,31 • 282, 1269, 3767, 4279, 5412  
A IX,34 • 301  
A IX,38 • 65, 82, 1081, 1098, 2714, 4220, 6402, 6439, 6448, 6828, 6862,  
6970  
A IX,41 • 6166  
A IX,42 • 282  
A IX,43 • 4626  
A IX,44 • 4625  
A X, 2 • 5806  
A X, 15 • 2002  
A X, 18 • 1983  
A X, 23 • 1985  
A X, 27 • 2102  
A X, 58 • 58, 284, 392, 906, 922, 1008, 1334, 1618, 1746, 1751, 1755,  
1921, 2172, 2201, 2792, 2883, 4529, 4666, 4755, 6048, 6199, 6782,  
7235, 7307, 7508  
A X, 60 • 921, 2386, 4463, 4476, 5887  
A X, 62 • 869  
A X, 69 • 3151, 3938, 6083, 6947  
A X, 72 • 4604, 5412  
A X, 73 • 220, 1614, 4067, 4607, 5170  
A X, 76 • 585, 595, 646, 2096, 2225, 3072, 4741, 6880  
A X, 90 • 2398  
A X, 91 • 1651, 1701, 6647  
A X, 99 • 1339, 5705  
A X,101 • 3303, 4043, 4357  
A X,121 • 201, 2071, 2976, 2984, 5880, 6163, 6474, 6630  
A X,172 • 6253  
A X,176 • 4111, 4411, 4422  
A X,177 • 1522, 6249  
A X,200 • 4111, 4411  
A X,205 • 680  
A X,208 • 810, 1260, 1386, 1396, 1399, 1806, 2538, 4229, 4335, 4474,  
5979, 6562, 7187  
A X,212 • 4157  
A XI, 2 • 434, 1161, 1340, 1545, 4304, 5058, 6421, 6480, 6485, 6488

A XI,12-14 • 1193  
A XI,13 • 1193, 5990, 6374

## **S (Samyutta-nikāya) Gruppierte Sammlung**

S 1,20 • 5295  
S 1,49 • 2890  
S 1,50 • 4879  
S 1,93 • 1188  
S 2,20 • 5997  
S 2,23 • 5829  
S 2,24 • 4879  
S 2,29 • 5260  
S 3,13 • 1828  
S 3,17 • 2002  
S 3,18 • 2935  
S 3,19 • 1523, 1665, 6649, 7359  
S 3,19/20 • 1702  
S 3,20 • 3553  
S 3,21 • 1546, 3198  
S 3,24 • 7359  
S 3,25 • 3366, 4906, 6617, 6757, 6809  
S 4,23 • 3070  
S 4,24 • 3992  
S 4,25 • 3992  
S 6,14 • 4739, 7058  
S 6,5 • 4739, 7058, 7059  
S 7,5 • 7490  
S 7,9 • 1625  
S 8,8 • 1916  
S 10, 8 • 6556  
S 11, 2 • 3112  
S 11,11 • 1731, 5995, 7203  
S 11,20 • 843  
S 11,63 • 496  
S 12, 15 • 366  
S 12, 4-10 • 2129, 2496, 3798, 4759, 6626  
S 12,15 • 618, 825, 1010, 1060, 1065, 1260, 1818, 2099, 2151, 2462, 2465,  
2796, 3013, 3179, 3245, 3797, 4225, 4228, 4237, 5634, 5692, 5840,  
6821, 6884, 6970, 6999  
S 12,20 • 4252, 7202  
S 12,23 • 2230

S 12,25 • 1004, 5624  
S 12,27 • 7099  
S 12,28 • 7099  
S 12,33 • 334  
S 12,37 • 308, 6284  
S 12,39 • 2201  
S 12,41 • 118  
S 12,51 • 2201  
S 12,53 • 1759, 2153, 2834, 3417, 3556, 3831, 5863  
S 12,61 • 2799, 3060, 6763  
S 12,63 • 454, 2105, 2109, 2110, 3056, 6770  
S 12,64 • 1004  
S 12,66 • 4523  
S 14,12 • 49, 2785, 5620, 5761, 6491, 6780  
S 14,13 • 204, 1774, 1777, 1793, 2215, 2499, 3375, 3377, 3777, 5515,  
5573, 5576, 5737, 5739, 5756, 7388, 7397  
S 14,14 • 2889, 4437  
S 15, 1 • 1963, 2509  
S 15, 1-3 • 2122, 3368  
S 15, 3 • 6619  
S 15, 5 • 7416  
S 15, 5-8 • 4001  
S 15,11 • 3907  
S 15,13 • 2104, 4159  
S 17,32-36 • 3423  
S 17,36 • 3422  
S 19 • 571  
S 20, 5 • 4012  
S 22, 1 • 483, 1341, 1834, 3536, 6703, 6885, 7509  
S 22, 5 • 2460  
S 22, 7 • 1690  
S 22, 22 • 3070  
S 22, 53 • 365, 3065  
S 22, 54 • 363, 2799, 3060, 3410, 5626  
S 22, 56 • 1109, 2110, 2195, 2198, 3053, 5626, 6837  
S 22, 57 • 358  
S 22, 78 • 2439  
S 22, 85 • 367, 3625  
S 22, 89 • 1319, 1320, 3780, 5581, 6883  
S 22, 94 • 2698  
S 22, 95 • 73, 2592, 2799, 3031, 3059, 3410, 3519, 3777, 6843, 7084  
S 22, 99 • 3522, 3832, 5400  
S 22, 99/100 • 3832  
S 22,100 • 1260, 2081, 3522, 4474, 5739, 6288, 6346, 6362

S 22,102 • 3076, 3865, 4466, 6845  
S 22,122 • 1497, 1902  
S 23,1 • 3985  
S 25 • 1091, 4634, 5645, 5686  
S 25,1-10 • 2506, 5844  
S 32 • 5265, 6024  
S 35, 23 • 1080  
S 35, 33 • 594, 950  
S 35, 63 • 6870  
S 35, 69 • 756, 3079, 6744  
S 35, 70 • 118, 470, 5741, 7308  
S 35, 71 • 4664  
S 35, 95 • 980, 1328, 1824  
S 35, 97 • 4637, 4756, 6422  
S 35,116 • 4220  
S 35,119 • 7208  
S 35,187 • 49, 408, 5309, 5776  
S 35,197 • 2985, 2993  
S 35,198 • 1824, 3312, 4050, 4365, 4604  
S 35,199 • 3120, 4595  
S 35,200 • 1080, 1305, 2071  
S 35,204 • 236, 1893, 1900, 2262, 4667, 6664, 6667  
S 35,206 • 2505, 3054, 3540, 3719, 4694, 4777, 6762, 6838  
S 35,207 • 299, 1124, 1994, 2594, 5305  
S 36, 6 • 462, 465, 901, 2768, 3814, 6890, 6899  
S 36,22 • 4272, 4680  
S 37 • 6024  
S 38, 1 • 5809  
S 39 • 5265, 6024  
S 41, 4 • 1924  
S 41, 5 • 4306  
S 41,10 • 1925  
S 42 • 5265, 6024  
S 42, 3 • 3671, 5657  
S 42, 8 • 1184, 6218, 6483  
S 42,10 • 3305, 4045, 4358  
S 42,11 • 4962  
S 43,13 • 6422  
S 44, 1 • 4663, 4664  
S 45, 2 • 2457  
S 45, 4 • 1092, 2506, 3161, 4306, 4752, 5431, 6662, 6889, 6966  
S 45, 7 • 5809  
S 45,140 • 2002  
S 46,40 • 828, 3117

S 46,53 • 987  
S 46,55 • 987, 1714  
S 47 • 5265  
S 47, 3 • 920  
S 47, 7 • 410, 2517  
S 47,20 • 6129  
S 48,40 • 1245, 2723, 3449, 4276, 4280, 4626, 6077, 6790, 6968  
S 48,42 • 267, 270, 272, 4074, 4636, 5652  
S 48,43 • 5319  
S 51,13 • 2741  
S 51,14 • 1924  
S 51,19 • 2696, 2746, 7049  
S 51,20 • 6202  
S 51,86 • 2709  
S 52,9 • 7509  
S 53,54 • 802  
S 55, 1 • 1150, 2015, 3877, 3953  
S 55, 6 • 1033, 5265, 5443, 5997, 6024  
S 55, 7 • 972, 1474, 1539, 1659, 3874, 3946, 4157, 6643, 7174  
S 55,17 • 2015, 3953  
S 55,21 • 5979  
S 55,24 • 1091, 4634  
S 55,26 • 6698, 6700  
S 55,27 • 2016, 3953, 6698  
S 55,40 • 1142, 2018, 2861, 3946, 6422  
S 55,41 • 2015, 3953, 5885  
S 55,69 • 5678, 7364  
S 56, 10 • 6947  
S 56, 11 • 6610  
S 56, 19 • 6613  
S 56, 49 • 1069, 3946  
S 56, 51 • 3946  
S 56, 52 • 3946  
S 56, 53 • 3946  
S 56, 57 • 3946  
S 56,102-130 • 45, 553, 1677, 6246  
S 65-66 • 7226

## **Dh (Dhammapada) Wahrheitspfad**

- Dh 1 • 399, 873, 915, 2862, 5144, 5992, 7234
- Dh 1,2 • 4104
- Dh 1-2 • 1951, 4318
- Dh 2 • 399, 5144
- Dh 5 • 1727, 1832
- Dh 6 • 1832
- Dh 11 • 872
- Dh 16 • 1472
- Dh 16-18 • 6275
- Dh 18 • 1472
- Dh 21 • 682, 971, 1347, 2002, 6132
- Dh 22 • 2002
- Dh 23 • 3165
- Dh 25 • 5239
- Dh 28 • 582
- Dh 40 • 898, 1427, 2847
- Dh 53 • 216, 5240
- Dh 63 • 5733, 6209
- Dh 64 • 6208
- Dh 65 • 6208
- Dh 69 • 3834
- Dh 76 • 5672
- Dh 81 • 6516
- Dh 94 • 1195, 2017, 2019, 3801, 5807, 6670
- Dh 97 • 5122
- Dh 100 • 5264
- Dh 103 • 5239
- Dh 116 • 1048
- Dh 118 • 4434, 5674
- Dh 119 • 2150, 5797, 6368
- Dh 119-120 • 195, 4232
- Dh 120 • 1952, 2150, 5797, 6368
- Dh 121-122 • 1950, 4317
- Dh 124 • 1409, 1802, 2229, 2515, 3984, 6743
- Dh 127 • 194, 1359, 1385, 4231, 5797
- Dh 128 • 3986
- Dh 133 • 1531, 3678, 4117
- Dh 138-140 • 4977
- Dh 141 • 2536
- Dh 152 • 425, 4908
- Dh 153 • 4794

Dh 153-154 • 2515  
Dh 154 • 4794  
Dh 163 • 2986  
Dh 166 • 493, 1554, 7102  
Dh 170 • 788, 2877, 3796, 5543, 5633  
Dh 173 • 1184, 1384, 1471, 3699, 4233, 5087, 6218, 6374, 6483, 7371  
Dh 174 • 1678, 4021, 4410, 4868  
Dh 176 • 3676, 4420, 5656  
Dh 204 • 1893  
Dh 205 • 2683, 2751, 3161, 6967  
Dh 219 • 1359, 5797  
Dh 219/20 • 5833  
Dh 219/220 • 4231  
Dh 219-220 • 195  
Dh 220 • 1359, 5797  
Dh 222 • 1974  
Dh 224 • 1034, 3695, 5826, 5994  
Dh 239 • 3850  
Dh 246,247 • 1661  
Dh 246/7 • 5659  
Dh 251 • 3748, 4920  
Dh 276 • 2486  
Dh 277-279 • 630  
Dh 280 • 994, 1302  
Dh 302 • 2987  
Dh 309 • 1661, 2076, 3675, 5658  
Dh 315 • 3544  
Dh 334 • 6763  
Dh 342 • 3748, 4920  
Dh 347 • 5517  
Dh 354 • 2467  
Dh 374 • 283, 371, 1014, 1051, 1309, 1921, 3725, 3872, 4528, 4665, 6168,  
6423  
Dh 380 • 493  
Dh 382 • 4924

## **Thag (Theragāthā) Lieder der Mönche**

- Thag 1 • 6555
- Thag 21 • 3336, 4383
- Thag 26 • 4258
- Thag 114 • 6201
- Thag 121 • 250, 3121, 3192, 3367, 4027, 6618
- Thag 125 • 107, 478, 2114, 6491, 6763
- Thag 168,349 • 911
- Thag 258-260 • 4787
- Thag 265 • 1838, 7522
- Thag 279-282 • 6087, 6751
- Thag 400 • 4920
- Thag 432 • 1195, 2017
- Thag 563 • 4739, 7058
- Thag 575 • 3833
- Thag 581 • 3159
- Thag 615 • 7499
- Thag 647 • 1394
- Thag 647,648 • 2955, 4459
- Thag 648 • 1394, 4983
- Thag 708 • 1410, 6743
- Thag 712 • 1410, 6743
- Thag 719 • 1410, 6743
- Thag 728 • 4560
- Thag 744 • 1092, 2506, 4752
- Thag 744, 745 • 4560
- Thag 745 • 1092, 2506, 4752
- Thag 789-793 • 4924
- Thag 794/795 • 3311, 4050, 4365
- Thag 794-795 • 478, 1824
- Thag 863 • 1916
- Thag 887 • 4949
- Thag 899-900 • 3159
- Thag 909 • 659
- Thag 1002 • 6741
- Thag 1053 • 4247
- Thag 1111 • 6763
- Thag 1126-1130 • 610
- Thag 1127/1128 • 656
- Thag 1141 • 6129
- Thag 1183 • 4739, 7058
- Thag 1215 • 3121

## **Thig (Therīgāthā) Lieder der Nonnen**

Thig 149 • 3872  
Thig 149/150 • 372, 1051, 2974  
Thig 394 • 2281, 5910  
Thig 448-521 • 2972, 3105  
Thig 450, 451 • 2972  
Thig 460-461 • 5085  
Thig 485 • 2973  
Thig 488-491 • 2973  
Thig 503 • 2973  
Thig 507 • 1682, 4133

## **Sn (Suttanipāta) Vers-Reden**

Sn 8-12 • 3046  
Sn 9 • 1789, 3277, 3778, 3973, 4333, 5578  
Sn 9-13 • 900, 1021, 2752, 4240, 4409, 6403, 6941  
Sn 11-13 • 765  
Sn 96 • 994  
Sn 143-152 • 1579  
Sn 149/150 • 1962  
Sn 149-150 • 436  
Sn 150 • 1395, 2955  
Sn 158 • 1530  
Sn 181 • 5804  
Sn 182 • 5804  
Sn 193-206 • 1217, 4677  
Sn 229 • 3043  
Sn 230 • 3084, 3945, 5848, 5885  
Sn 257 • 6424  
Sn 262,263 • 1499  
Sn 270 • 1911  
Sn 272 • 4678, 5622, 6459  
Sn 284-315 • 4165, 4345  
Sn 311 • 3671  
Sn 316 • 7491  
Sn 326 • 1992  
Sn 331 • 787  
Sn 331-332 • 642, 5239  
Sn 399 • 171  
Sn 436-438 • 3987

Sn 447-448 • 3992  
Sn 451 • 1530  
Sn 507 • 1395  
Sn 574-578 • 250  
Sn 654 • 6343, 6467  
Sn 687 • 5259  
Sn 689 • 5259  
Sn 695 • 5259  
Sn 747 • 883  
Sn 757 • 4409  
Sn 768 • 2972  
Sn 772 • 307, 432, 840, 2255, 7413  
Sn 774 • 6482  
Sn 779 • 1789, 3778, 5518, 5578  
Sn 791 • 6470, 6763  
Sn 874 • 2803  
Sn 932 • 1531  
Sn 971 • 1531  
Sn 1032-1037 • 5315  
Sn 1074-76 • 3247, 4661  
Sn 1114 • 4771, 5748, 6565  
Sn 1137 • 3818

## **It (Itivuttaka) Sammlung von Aphorismen**

It 15 • 2126, 3786, 6623  
It 17 • 1602  
It 25 • 679, 4420, 5655  
It 26 • 207, 1518, 6320  
It 27 • 1568  
It 38 • 799, 1162, 1547, 1687, 2222, 3684, 4982  
It 43 • 884  
It 58 • 496, 3607  
It 69 • 4606  
It 76 • 1837, 5194, 7533  
It 77 • 439  
It 89 • 4255  
It 109 • 969, 1678, 4606  
It 187 • 4606  
It 189 • 4606

## **Peta-Vatthu I, Peta-Vatthu II**

Peta-Vatthu I, 7 • 567  
Peta-Vatthu I,11 • 569  
Peta-Vatthu II,3 • 559  
Peta-Vatthu IV,2 • 7367

## **Ud (Udāna)**

Ud I,1 • 3594  
Ud II, 2 • 3594, 5809  
Ud II, 8 • 5260  
Ud II,10 • 7086  
Ud III,2 • 5993  
Ud III,3 • 766  
Ud III/2 • 4739, 7059  
Ud VII,3 • 884  
Ud VIII,3 • 4808, 4954  
Ud VIII,4 • 5772

## **Khuddaka-pātho**

Khuddako-pātho VII • 558

Das Buddhistische Seminar wurde 1948 von *Paul Debes* gegründet, und 1954 trat *Ingetraut Anders-Debes* mit ein. Das Buddhistische Seminar erschließt die Unterweisungen und Lehren des Buddha, des Erwachten, für den heutigen westlichen Menschen. Wenn sich auch im Lauf der Jahrhunderte aus verständlichen menschlichen Bedürfnissen in Asien verschiedenartige buddhistische Schulen entwickelt haben – und jetzt auch im Westen – so liegen dennoch die ursprünglichen Aussagen dieses größten Lehrers der Menschheit in einer Anzahl und Geschlossenheit vor, wie es in den gesamten religiösen Schriften aller Kulturen dieser Erde ohnegleichen ist.

Mit diesen Reden und Unterweisungen vermittelt der Erwachte dem Wahrheit- und Heilsucher eine solche Kenntnis der Existenz, die ihn befähigt, alle Probleme, von den vordergründigsten dieses Erdenlebens bis zur endgültigen Meisterung der Existenz, zu lösen. Diese authentischen Unterweisungen sind es, die das Buddhistische Seminar für den heutigen westlichen Menschen erläutert.

Die Anleitungen des Seminars geschahen *mündlich* in Vorträgen, in Wochenend- und Abendseminare (davon stehen Aufnahmen zur Verfügung – und geschehen *schriftlich* (s. umseitig).

Dem verwalteten geistigen Gut gemäß ist das Buddhistische Seminar kein kaufmännisches Unternehmen; es verkauft nicht und hat für seine Unterweisungen keine Preise. Seine Möglichkeiten stehen jedem Fragenden und Suchenden unabhängig von Bezahlung offen. Es hat auch weder Auftrag noch geldliche Zuwendungen von fremder Seite, sondern arbeitet nur mit den freiwilligen Spenden seiner alten und neuen Freunde, solange diese es ermöglichen. Da man Spenden nur so lange gibt, wie man Förderung und Hilfe verspürt, so ist der Bestand des buddhistischen Seminars in natürlicher Weise an die von ihm ausgehende Wirkung gebunden. Darum werden die Beiträge, regelmäßige oder spontane, nicht als „Almosen“ aufgefasst, sondern als Ausdruck des Wunsches, die Fortsetzung dieser Arbeit zu ermöglichen, oder als Dank für empfundene Hilfe oder als freiwilliger Beitrag zu den aufgewandten Kosten.

Anschrift: Buddhistisches Seminar  
95463 Bindlach, Katzeneichen 6. Tel.: 09208/8070  
Postb. Hamburg: IBAN: DE15 2001 0020 0031 0382 02;  
BIC: PBNKDEFF

Sonstige Veröffentlichungen des Buddhistischen Seminars:

Meisterung der Existenz  
durch die Lehre des Buddha  
grundlegende Darstellung der Lehre des Buddha  
von Paul Debes, 964 Seiten (2 Bände), brosch.

Paul Debes beantwortet Fragen  
zu buddhistischer Anschauung und Lebensführung  
1114 Seiten (2 Bände), gzl.

Meditation nach dem Buddha  
– warum und was –  
Heilsförderliche Besinnungen von Paul Debes  
430 Seiten, brosch.

Begriffe der Buddha-Reden mit Erklärung  
von Paul Debes – 364 S. gzl.

Das Leben des Buddha  
eine umfassende Beschreibung des inneren  
und äußeren Lebensganges des Erwachten  
von Hellmuth Hecker, gzl., 538 Seiten

Buddhistische Schatzkiste  
Geschichten, Berichte, Diskussionen  
für Klein und Groß  
gzl., 950 Seiten

Wissen und Wandel, Buddhistische Zweimonatsschrift

Jährlicher Tagesspruchkalender  
Weisheiten aus allen Kulturen und Zeiten:  
„Wovon andere Weise sagen: ‚das ist‘, davon sage auch ich ‚das ist‘.“